Paed. Th.
1959/2
Hensel
Fiche
Separiert
Nur im Lesesaal benützbar
Fernleihe: nur Fiche verleihbar!

~~Paedag. N°. 174.~~

R

# Syſtem der weiblichen Erziehung.

Zweiter Theil.

Nebſt einem Anhange über die Schaamhaftigkeit,

von

Johann Daniel Henſel.

Halle,
bey Johann Chriſtian Hendel,
1788.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

# Inhalt
## des zweiten Theils.

Erſter Abſchnitt.

Zeit der weiblichen Erziehung.

A. Dauer derſelben Seite 3

B. Eintheilung derſelben 12

Zweiter Abſchnitt.

Von der Art der weiblichen Erziehung.

I. Privaterziehung. 37

Fehler derſelben.

a) In Abſicht auf Bildung und Leitung

1) Die Aufſicht iſt ſelten gut 39

2) Die Leitung iſt nicht immer richtig 42

*

3)

3) Die Behandlung der Kinder iſt ſelten unpartheiiſch 44
b) In Abſicht auf Unterricht.
1) Es geht zu viel Zeit unnütz verlohren 48
2) Der Unterricht geht nicht ordentlich fort 50
3) Der Unterricht iſt nicht methodiſch genung 51
4) Der Unterricht iſt oft ſehr koſtbar 52
5) Der Unterricht iſt nicht hinreichend 54
6) Es fehlt an Wetteiſer 55
II. Oeffentliche Erziehung.
A. Ihr Umfang.
a) Der Dauer nach, faſt den ganzen Tag 59
Die Vortheile davon ſind.
1) Daß andre weniger Gelegenheit haben zu verderben, was Gutes geſtiftet worden iſt 60
2) Daß alles nach gewiſſer Ordnung geſchieht 61

3)

3) Daß die Lehrer die Zöglinge beſ-
ſer kennen lernen 61
4) Daß Unarten ꝛc. leicht vorge-
beugt werden kann 62
5) Daß Kinder bei Zeiten in Ge-
ſellſchaft leben lernen 66
b) Den Beſchäftigungen nach müſte
zu finden ſeyn
1) Unterricht in Wiſſenſchaften und
Künſten 71
2) Unterricht in Handarbeit —
3) Vergnügung und Erholung 72
4) Leibesübungen 73
B. Die Perſonen (oder Erzieher) 77
a) Die Direkzion 80
a) Oberdirekzion hat ein Mann 81
Männer 1) halten ſtrenger auf Ord-
nung —
Männer 2) ſind unpartheiiſcher 83
— — 3) haben mehr Aufſehn
und Nachdruck 84
— — 4) müſſen vieles lehren 86
— — 5) wegen ſchwieriger Fälle 89
b) Unterdirekzion hat ein Frauenzim-
mer. 92

Weil 1) Männer nicht alles allein ausführen können 92
— 2) Frauenzimmer vieles lehren müſſen 94
— 3) Frauenzimmer die beſondre Aufſicht haben müſſen 95
— 4) Fälle kommen, bei denen bloß Frauenzimmer zugegen ſeyn dürfen 97
b) Beſondre Ausübung 99
a) Der Aufſicht 100
b) Des Unterrichts 101
Dritter Abſchnitt.
Von Anſtalten zur weiblichen Erziehung.
Beſtimmung der Stände 106
A. Für die niedern Stände 110
a) Für Knaben und Mädchen zugleich 113
1) Schulgebäude —
2) Lehrer 114
3) Die Schulzeit —
4) Lekzionen 122
b) Für Mädchen allein 136
Einrichtung 138
Lekzionen 142
Hand=

Handarbeit 153
Ueber die Stunde von 11—12 160
Anmerkungen über das Ganze 162
B. Für die mittlern Stände 173
1) Schulgebäude 176
2) Lehrer —
3) Penſion und Freiſtellen 179
4) Lekzionen 180
Anmerkungen über das Ganze 196
C. Für die höhern Stände 240
1) Zahl derſelben im Staate 242
2) Ort zur Anlegung —
3) Zeit des Aufenthalts in denſelben 249
4) Theile dieſer Schulen 250
5) Eintheilung der Zeit 252
6) Lekzionen 257
7) Beſondre Vorbereitung auf beſondre Verhältniſſe 270
8) Vergnügungen 272
9) Beſorgung der Gottesverehrung 280
10) Nahrung 282
11) Verſchiedne ökonomiſche Verrichtungen 286
12) Gebäude und Garten ꝛc. 290

13)

Weil 1) Männer nicht alles allein ausführen können 93
— 2) Frauenzimmer vieles lehren müſſen 94
— 3) Frauenzimmer die beſondre Aufſicht haben müſſen 95
— 4) Fälle kommen, bei denen bloß Frauenzimmer zugegen ſeyn dürfen 97
b) Beſondre Ausübung 99
a) Der Aufſicht 100
b) Des Unterrichts 101
Dritter Abſchnitt.
Von Anſtalten zur weiblichen Erziehung.
Beſtimmung der Stände 106
A. Für die niedern Stände 110
a) Für Knaben und Mädchen zugleich 113
1) Schulgebäude —
2) Lehrer 114
3) Die Schulzeit —
4) Lekzionen 122
b) Für Mädchen allein 136
Einrichtung 138
Lekzionen 142
Hand-

Handarbeit 153
Ueber die Stunde von 11—12 160
Anmerkungen über das Ganze 162
B. Für die mittlern Stände 173
1) Schulgebäude 176
2) Lehrer —
3) Penſion und Freiſtellen 179
4) Lekzionen 180
Anmerkungen über das Ganze 196
C. Für die höhern Stände 240
1) Zahl derſelben im Staate 242
2) Ort zur Anlegung —
3) Zeit des Aufenthalts in denſelben 249
4) Theile dieſer Schulen 250
5) Eintheilung der Zeit 252
6) Lekzionen 257
7) Beſondre Vorbereitung auf beſondre Verhältniſſe 270
8) Vergnügungen 272
9) Beſorgung der Gottesverehrung 280
10) Nahrung 282
11) Verſchiedne ökonomiſche Verrichtungen 286
12) Gebäude und Garten ꝛc. 290
13)

13) Lehrer und Lehrerinnen 296
14) Mittel zu Erhaltung der Ord-
nung 301
15) Inſtitutstracht 305
16) Strafen und Belohnungen 316
a) Strafen 316
b) Belohnungen 322
17) Koſten der Penſion 334
Anmerkungen zu dieſem Plane 341
Vierter Abſchnitt.
Von der Aufſicht über dieſe Er-
ziehungsanſtalten 354
Fünfter Abſchnitt.
Von Beſetzung der Aemter an weiblichen
Schulen 360
I. Beſchaffenheit der anzuſetzenden Per-
ſonen
A. Männlichen Geſchlechts 362
B. Weiblichen Geſchlechts 364
II. Wählende Perſonen, und Art der
Wahl
A. Bei Schulen für niedre Stände
a) auf dem Lande 368
b) in Städten 371

B.

B. Bei Schulen der mittlern Stände 372
C. Bei Instituten 373
III. Das Examen 375
Sechster Abschnitt.
Vom Fond.
A. Für niedre Schulen
a) in Dörfern 379
b) in Städten 383
B. Für mittlere Schulen 386
C. Für Institute 390
Siebenter Abschnitt.
Von der erſten Einrichtung dieſer Anſtalten, und einigen Schwierigkeiten und Hinderniſſen dabei.
Anlegung derſelben an ſich 398
Hinderniſſe 1) Mangel an Fond 402
2) Die häufigen Winkelſchulen 403
3) Die vielen ſchlechten Penſionsanſtalten 405
4) Mangel an guten Lehrern 406
5) Die ſchlechte Verfaſſung der männlichen Schulen 408
Hin=

13) Lehrer und Lehrerinnen 296
14) Mittel zu Erhaltung der Ordnung 301
15) Inſtitutstracht 305
16) Strafen und Belohnungen 316
a) Strafen 316
b) Belohnungen 322
17) Koſten der Penſion 334
Anmerkungen zu dieſem Plane 341
Vierter Abſchnitt.
Von der Aufſicht über dieſe Erziehungsanſtalten 354
Fünfter Abſchnitt.
Von Beſetzung der Aemter an weiblichen Schulen 360
I. Beſchaffenheit der anzuſetzenden Perſonen
A. Männlichen Geſchlechts 362
B. Weiblichen Geſchlechts 364
II. Wählende Perſonen, und Art der Wahl
A. Bei Schulen für niedre Stände
a) auf dem Lande 368
b) in Städten 371

B.

B. Bei Schulen der mittlern Stände 372
C. Bei Instituten 373
III. Das Examen 375
Sechster Abſchnitt.
Vom Fond.
A. Für niedre Schulen
a) in Dörfern 379
b) in Städten 383
B. Für mittlere Schulen 386
C. Für Inſtitute 390
Siebenter Abſchnitt.
Von der erſten Einrichtung dieſer Anſtalten, und einigen Schwierigkeiten und Hinderniſſen dabei.
Anlegung derſelben an ſich 398
Hinderniſſe 1) Mangel an Fond 402
2) Die häufigen Winkelſchulen 403
3) Die vielen ſchlechten Penſionsanſtalten 405
4) Mangel an guten Lehrern 406
5) Die ſchlechte Verfaſſung der männlichen Schulen 408
Hin=

6) Mangel an zweckmäßigen Schulbüchern 409
7) Wollüſtige Ausſchweifungen der Männer 410
Einige Gedanken über Privaterziehung 415
1) der niedern
2) mittlern } 416
3) und höhern Stände 418
Anhang.
Ueber die Schaamhaftigkeit 421

Syſtem

# Syſtem
der
# weiblichen Erziehung.

Zweiter Theil.

6) Mangel an zweckmäßigen Schulbüchern 409
7) Wollüſtige Ausſchweifungen der Männer 410
Einige Gedanken über Privaterziehung 415
1) der niedern } 416
2) mittlern }
3) und höhern Stände 418
Anhang.
Ueber die Schaamhaftigkeit 421

System

# Syſtem
der
# weiblichen Erziehung.

Zweiter Theil.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

## Erſter Abſchnitt.

# Zeit der weiblichen Erziehung.

### A. Dauer derſelben.

Wenn ein Menſch zu einem gewiſſen Zwecke gebildet und unterrichtet werden ſoll: ſo iſt es nicht genung daß man wiſſe, wie viel er zu lernen nöthig habe; was von den vielerlei Kentniſſen ihm das nothwendigſte, was davon das leichtſte oder ſchwerſte ſey; wie ſeine Denkungs- und Handlungsart überhaupt einſt werden müſſe: es iſt auch nothwendig die Zeit, in welcher dieſe Bildung entweder immer, oder doch zuweilen, wo nicht ganz, doch in den wichtigſten Stücken, die die eigentliche Erziehung oder Bildung geben muß, vollendet seyn müſſe und könne, damit dasjenige gewiß binnen dieſer Zeit mit dem Zöglinge vorgenommen werde, was ihm am nothwendigſten iſt, und was nachher, bei ſeiner fernern Ausbildung, durch eignen Fleiß, oder durch zufällige Gelegenheit und Umſtände,

Bayerische Staatsbibliothek München

# Erſter Abſchnitt.

# Zeit der weiblichen Erziehung.

## A. Dauer derſelben.

Wenn ein Menſch zu einem gewiſſen Zwecke gebildet und unterrichtet werden ſoll: ſo iſt es nicht genung daß man wiſſe, wie viel er zu lernen nöthig habe; was von den vielerlei Kentniſſen ihm das nothwendigſte, was davon das leichtſte oder ſchwerſte ſey; wie ſeine Denkungs- und Handlungsart überhaupt einſt werden müſſe: es iſt auch nothwendig die Zeit, in welcher dieſe Bildung entweder immer, oder doch zuweilen, wo nicht ganz, doch in den wichtigſten Stücken, die die eigentliche Erziehung oder Bildung geben muß, vollendet seyn müſſe und könne, damit dasjenige gewiß binnen dieſer Zeit mit dem Zöglinge vorgenommen werde, was ihm am nothwendigſten iſt, und was nachher, bei ſeiner fernern Ausbildung, durch eignen Fleiß, oder durch zufällige Gelegenheit und Umſtände,

ſchon als Grundlage vorhanden ſeyn, und als ſolche hinreichen muß. Das Aufſchieben des Unterrichts in verſchiednen nothwendigen Vorkentniſſen, in der Hoffnung daß es noch Zeit dazu ſey, da indeſſen andre, weniger wichtige, oder weniger ſchwere, wenigſtens ſolche Kenntniſſe und Uebungen vorgenommen werden, die ſich mit der Zeit leichter oder gar von ſelbſt erlernen laſſen, oder die auch wohl ganz überflüſſig ſind, hat ſicher ſchon bisher großen Schaden, beim männlichen wie beim weiblichen Geſchlechte geſtiftet, und die Fortſchritte im Reiche der Wiſſenſchafften und der Künſte ſehr gehindert.

Es iſt wohl keinem Zweifel unterworfen, daß es nothwendig ſey, bei Beſtimmung der Dauer dieſer Zeit der Bildung, zwiſchen der möglichſt kürzeſten und nothwendig längſten, eine gehörige Mittelzeit anzunehmen, und immer vor Augen zu haben, in welcher das nöthigſte zur ganzen Bildung überhaupt vorgenommen werden kann und muß. Es folgt daraus noch lange nicht, daß man binnen derſelben alles mögliche gänzlich vollenden könne oder müſſe; daß man nicht nachher noch einige Jahre auf Vervollkommnung des erlernten, auf

Er:

Erlangung einiger nützlichen neuen Kenntniſſe verwenden ſolle. Die Rede iſt hier nur vom Nothwendigſten. Auch läſt ſich dieſe Zeit nicht bei allen auf daſſelbe Jahr einſchränken. Denn ein Menſch iſt fähiger, lebhafter, thätiger als der andre, und oft vollendet einer in einem Jahre das, wozu ein andrer 2 oder 3 Jahre braucht. Dieſer wird daher einige Jahre lang noch den Unterricht nöthig haben, wenn jener ihn ſchon entbehren kann. Aber beide werden ſoweit von einander abſtehn, als jeder ſchlechte Kopf von einem recht guten, zwiſchen denen noch viele mittelmäſſige anzutreffen ſind, die den gröſſeſten Theil der Menſchen ausmachen, und daher vorzüglich bei Feſtſetzung der Regel in Betrachtung gezogen werden müſſen.

Um dieſe Zeit beim weiblichen Geſchlechte richtig zu beſtimmen, müſſen wir ganz vorzüglich auf die Zeit der Verheurathung Rückſicht nehmen. Denn alsdann muß nicht nur der nothwendigſte Unterricht vollendet, ſondern auch ſchon einige Zeit auf Ausübung und Awendung der erlangten Kenntniſſe verwendet worden ſeyn. Die Zeit der Verheurathung aber richtet ſich gewiſſermaßen nach der Zeit der Mannbarkeit, alſo nicht blos

nach

ſchon als Grundlage vorhanden ſeyn, und als ſol- che hinreichen muß. Das Aufſchieben des Unter- richts in verſchiednen nothwendigen Vorkentniſſen, in der Hoffnung daß es noch Zeit dazu ſey, da indeſſen andre, weniger wichtige, oder weniger ſchwere, wenigſtens ſolche Kenntniſſe und Uebun- gen vorgenommen werden, die ſich mit der Zeit leichter oder gar von ſelbſt erlernen laſſen, oder die auch wohl ganz überflüſſig ſind, hat ſicher ſchon bis- her großen Schaden, beim männlichen wie beim weiblichen Geſchlechte geſtiftet, und die Fortſchritte im Reiche der Wiſſenſchafften und der Künſte ſehr gehindert.

Es iſt wohl keinem Zweifel unterworfen, daß es nothwendig ſey, bei Beſtimmung der Dauer dieſer Zeit der Bildung, zwiſchen der möglichſt kür- zeſten und nothwendig längſten, eine gehörige Mit- telzeit anzunehmen, und immer vor Augen zu ha- ben, in welcher das nöthigſte zur ganzen Bildung überhaupt vorgenommen werden kann und muß. Es folgt daraus noch lange nicht, daß man binnen derſelben alles mögliche gänzlich vollenden könne oder müſſe; daß man nicht nachher noch ei- nige Jahre auf Vervollkommnung des erlernten, auf

Er-

Erlangung einiger nützlichen neuen Kenntniſſe verwenden ſolle. Die Rede iſt hier nur vom Nothwendigſten. Auch läſt ſich dieſe Zeit nicht bei allen auf daſſelbe Jahr einſchränken. Denn ein Menſch iſt fähiger, lebhafter, thätiger als der andre, und oft vollendet einer in einem Jahre das, wozu ein andrer 2 oder 3 Jahre braucht. Dieſer wird daher einige Jahre lang noch den Unterricht nöthig haben, wenn jener ihn ſchon entbehren kann. Aber beide werden ſoweit von einander abſtehn, als jeder ſchlechte Kopf von einem recht guten, zwiſchen denen noch viele mittelmäſſige anzutreffen ſind, die den gröſſeſten Theil der Menſchen ausmachen, und daher vorzüglich bei Feſtſetzung der Regel in Betrachtung gezogen werden müſſen.

Um dieſe Zeit beim weiblichen Geſchlechts richtig zu beſtimmen, müſſen wir ganz vorzüglich auf die Zeit der Verheurathung Rückſicht nehmen. Denn alsdann muß nicht nur der nothwendigſte Unterricht vollendet, ſondern auch ſchon einige Zeit auf Ausübung und Awendung der erlangten Kenntniſſe verwendet worden ſeyn. Die Zeit der Verheurathung aber richtet ſich gewiſſermaßen nach der Zeit der Mannbarkeit, alſo nicht blos

nach

nach dem Geiſte, ſondern auch nach dem Körper und deſſen Wachsthum und Beſchaffenheit. Ob nun gleich die Zeit der Mannbarkeit gewöhnlich ſchon ums zwölfte bis vierzehnte Jahr angenommen wird, auch wohl in ältern Zeiten oft mit Recht ſo angenommen werden konnte: ſo ſind doch ſo zeitige Heurathen jezt immer nur äuſerſt ſeltne Fälle, und nur wenig Frauenzimmer würden in dieſen Jahren zum heurathen ganz fähig ſeyn, wenn auch ihre Körperliche Erziehung noch ſo gut beſchaffen geweſen wäre. Ich halte es überdies würklich für ganz billig, daß ein Menſch, (von beiden Geſchlechten) wenigſtens ſo lange unverheurathet bleibe, bis ſein Wachsthum wo nicht ganz, doch gröſtentheils aufgehört habe, und bis auch ſeine Seele gehörig gebildet werden konnte. Nun finden wir, daß dieſer Zeitpunkt bei Frauenzimmern öfters erſt mit dem 16ten Jahre, meiſtens erſt ſpäter, zuweilen auch erſt nach dem 20ten Jahre wirklich vorhanden iſt; diejenigen hingegen, welche ſchon mit 14. 15 Jahren, oder auch darunter, zum Eheſtande körperlich fähig wären, ſind immer nur Ausnahme von der Regel. Doch iſt es auch gewiß, daß mehrere Frauenzimmer mit 16. 17 Jahren ſtark genung zum Heurathen ſeyn würden, wenn ihre körperliche Erzie-

hung

hung zugleich mit der ſittlichen gut wäre. Da nun die Güte dieſer Erziehung der Gegenſtand aller dieſer Vorſchläge und Betrachtungen iſt: ſo läſt ſie ſich auch einigermaßen bei Feſtſetzung dieſer Mittelzeit vorausſetzen, und ſo könnten wir mit Recht annehmen, daß das 16te oder 7te Jahr die Zeit ſey, in welcher, der Regel nach, die meiſten Frauenzimmer zum heurathen körperlich fähig wären. Dieſe Behauptung ſcheint mir die Erfahrung ganz deutlich zu beſtätigen. Eine gründliche Kenntniß des menſchlichen Körpers lehrt überdies, daß zu frühzeitiges Heurathen nicht blos der Perſon ſelbſt, als Mutter, ſondern auch der Nachkommenſchafft nachtheilig ſey, und beiden wo nicht zuweilen das Leben, doch die Geſundheit, wenigſtens die gehörige Feſtigkeit des Körpers, und Lebhaftigkeit des Geiſtes raubt; weil die Kräfte einer ſo jungen Mutter noch nicht hinreichen die Beſchwerden der Schwangerſchafft, des Sillens 2c. auszuhalten, oder ihrer Frucht die gehörige Stärke zu geben. Die Kenntniß des moraliſchen Menſchen beweiſt noch überdies, daß zu frühe Liebe oder Geſchlechtsneigung den noch zu zarten Menſchen an Geiſt und Körper zugleich, viel zu ſtark angreife, zu heftige Leidenſchaft in ihm rege mache, und Leib und Seele gleichſam zu früh ab-

nach dem Geiſte, ſondern auch nach dem Körper und deſſen Wachsthum und Beſchaffenheit. Ob nun gleich die Zeit der Mannbarkeit gewöhnlich ſchon ums zwölfte bis vierzehnte Jahr angenommen wird, auch wohl in ältern Zeiten oft mit Recht ſo angenommen werden konnte: ſo ſind doch ſo zeitige Heurathen jezt immer nur äuſerſt ſeltne Fälle, und nur wenig Frauenzimmer würden in dieſen Jahren zum heurathen ganz fähig ſeyn, wenn auch ihre Körperliche Erziehung noch ſo gut beſchaffen geweſen wäre. Ich halte es überdies würklich für ganz billig, daß ein Menſch, (von beiden Geſchlechten) wenigſtens ſo lange unverheurathet bleibe, bis ſein Wachsthum wo nicht ganz, doch gröſtentheils aufgehört habe, und bis auch ſeine Seele gehörig gebildet werden konnte. Nun finden wir, daß dieſer Zeitpunkt bei Frauenzimmern öfters erſt mit dem 16ten Jahre, meiſtens erſt ſpäter, zuweilen auch erſt nach dem 20ten Jahre wirklich vorhanden iſt; diejenigen hingegen, welche ſchon mit 14. 15 Jahren, oder auch darunter, zum Eheſtande körperlich fähig wären, ſind immer nur Ausnahme von der Regel. Doch iſt es auch gewiß, daß mehrere Frauenzimmer mit 16. 17 Jahren ſtark genung zum Heurathen ſeyn würden, wenn ihre körperliche Erziehung

hung zugleich mit der ſittlichen gut wäre. Da nun die Güte dieſer Erziehung der Gegenſtand aller dieſer Vorſchläge und Betrachtungen iſt: ſo läſt ſie ſich auch einigermaßen bei Feſtſetzung dieſer Mittelzeit vorausſetzen, und ſo könnten wir mit Recht annehmen, daß das 16te oder 7te Jahr die Zeit ſey, in welcher, der Regel nach, die meiſten Frauenzimmer zum heurathen körperlich fähig wären. Dieſe Behauptung ſcheint mir die Erfahrung ganz deutlich zu beſtätigen. Eine gründliche Kenntniß des menſchlichen Körpers lehrt überdies, daß zu frühzeitiges Heurathen nicht blos der Perſon ſelbſt, als Mutter, ſondern auch der Nachkommenſchafft nachtheilig ſey, und beiden wo nicht zuweilen das Leben, doch die Geſundheit, wenigſtens die gehörige Feſtigkeit des Körpers, und Lebhaftigkeit des Geiſtes raubt; weil die Kräfte einer ſo jungen Mutter noch nicht hinreichen die Beſchwerden der Schwangerſchafft, des Sillens ꝛc. auszuhalten, oder ihrer Frucht die gehörige Stärke zu geben. Die Kenntniß des moraliſchen Menſchen beweiſt noch überdies, daß zu frühe Liebe oder Geſchlechtsneigung den noch zu zarten Menſchen an Geiſt und Körper zugleich, viel zu ſtark angreife, zu heftige Leidenſchaft in ihm rege mache, und Leib und Seele gleichſam zu früh

ab-

abſtumpfe. Dies alles richtet ſich aber gröſtentheils nach der Körperlichen Beſchaffenheit.

Soll nun ein Frauenzimmer, das bei guter körperlicher Erziehung mit 16 Jahren zum Heurathen, ihres Körpers wegen, ziemlich geſchickt wäre, auch ihrem Geiſte nach zu ihrem künftigen Eheſtande, und zur Verwaltung aller der Geſchäfte, die ihr dann obliegen, fähig ſeyn: ſo muß ſich auch ihre ganze ſittliche Bildung nach dieſer Zeit richten. Es wird aber zu ihrer moraliſchen Fähigkeit, oder Vollkommenheit für dieſen Stand, dreierlei erfordert: 1) daß ſie das Nothwendige völlig gelernt habe. Hierher rechne ich den ganzen nothwendigen Unterricht in Wiſſenſchafften und Künſten, und in den meiſten weiblichen Arbeiten, ſo wie ſie dieſelben in ihrem Stande, in welchen ſie jezt lebt, und in welchem ſie künftig zu leben gedenkt, nöthig hat. 2) Daß ihr noch einige Zeit zur Uebung des ſchon erlernten, und zur Erlernung neuer, weniger unumgänglich nothwendiger Dinge übrig bleibe. Hierher gehören: theils, Fortſetzung der einmahl erlernten Sprachen, oder Wiſſenſchafften, oder Künſte, als Muſik, Zeichnen, u. d. g. theils nach Beſchaffenheit ihres Standes, ihrer Luſt und Fähigkeit, ihres

Vermögens, die Erlernung einer neuen Sprache, oder Wiſſenſchafft, oder Kunſt und Geſchicklichkeit, oder ſolcher Uebungen, die ſchon etwas mehr körperliche Feſtigkeit erfordern. Dieſe werden dann ſo lange fortgeſezt, bis die gehörige Fertigkeit erlangt iſt, oder ſo lange eine Perſon andrer Geſchäfte, oder ihrer Heurath wegen Zeit dazu hat. Hierher kann ich noch rechnen, die Einrichtung ins geſellſchafftliche Leben in der Welt ohne ſcharfe Aufſicht, und Uebung in der Selbſtthätigkeit ohne genaue Leitung; wobei ſie die beim Unterrichte und der anderweitigen Leitung erlangten Grundſätze klug anwenden lernt, damit ſie es als Frau ſchon könne. 3) Daß ſie binnen dieſer lezten Zeit ſchon in gewißen, beſonders einer Frau als Hauswirthin und Mutter nothwendigen Beſchäftigungen einige Uebung, und dadurch Fertigkeit erlangt habe. Hierher gehört nun vorzüglich die Beſorgung der meiſten im Hausweſen vorkommenden Dinge, in Küche, Keller, Scheuer, Garten ꝛc. in Neharbeit, nicht ſowohl zum Putz, als vielmehr zur Nothwendigkeit und zur Kleidung. Ferner, einige Uebung, wenigſtens in der Erziehung und Verpflegung, wo nicht im Unterrichte der Kinder. Beides müſte freilich nicht blos ihrer Willkühr überlaſſen ſeyn, ſon-

abſtumpfe. Dies alles richtet ſich aber gröſtentheils nach der Körperlichen Beſchaffenheit.

Soll nun ein Frauenzimmer, das bei guter körperlicher Erziehung mit 16 Jahren zum Heurathen, ihres Körpers wegen, ziemlich geſchickt wäre, auch ihrem Geiſte nach zu ihrem künftigen Eheſtande, und zur Verwaltung aller der Geſchäfte, die ihr dann obliegen, fähig ſeyn: ſo muß ſich auch ihre ganze ſittliche Bildung nach dieſer Zeit richten. Es wird aber zu ihrer moraliſchen Fähigkeit, oder Vollkommenheit für dieſen Stand, dreierlei erfordert: 1) daß ſie das Nothwendige völlig gelernt habe. Hierher rechne ich den ganzen nothwendigen Unterricht in Wiſſenſchafften und Künſten, und in den meiſten weiblichen Arbeiten, ſo wie ſie dieſelben in ihrem Stande, in welchen ſie jezt lebt, und in welchem ſie künftig zu leben gedenkt, nöthig hat. 2) Daß ihr noch einige Zeit zur Uebung des ſchon erlernten, und zur Erlernung neuer, weniger unumgänglich nothwendiger Dinge übrig bleibe. Hierher gehören: theils, Fortſetzung der einmahl erlernten Sprachen, oder Wiſſenſchafften, oder Künſte, als Muſik, Zeichnen, u. d. g. theils nach Beſchaffenheit ihres Standes, ihrer Luſt und Fähigkeit, ihres

Ver-

Vermögens, die Erlernung einer neuen Sprache, oder Wiſſenſchafft, oder Kunſt und Geſchicklichkeit, oder ſolcher Uebungen, die ſchon etwas mehr körperliche Feſtigkeit erfordern. Dieſe werden dann ſo lange fortgeſezt, bis die gehörige Fertigkeit erlangt iſt, oder ſo lange eine Perſon andrer Geſchäfte, oder ihrer Heurath wegen Zeit dazu hat. Hierher kann ich noch rechnen, die Einrichtung ins geſellſchafftliche Leben in der Welt ohne ſcharfe Aufſicht, und Uebung in der Selbſtthätigkeit ohne genaue Leitung; wobei ſie die beim Unterrichte und der anderweitigen Leitung erlangten Grundſätze klug anwenden lernt, damit ſie es als Frau ſchon könne. 3) Daß ſie binnen dieſer lezten Zeit ſchon in gewißen, beſonders einer Frau als Hauswirthin und Mutter nothwendigen Beſchäftigungen einige Uebung, und dadurch Fertigkeit erlangt habe. Hierher gehört nun vorzüglich die Beſorgung der meiſten im Hausweſen vorkommenden Dinge, in Küche, Keller, Scheuer, Garten ꝛc. in Neharbeit, nicht ſowohl zum Putz, als vielmehr zur Nothwendigkeit und zur Kleidung. Ferner, einige Uebung, wenigſtens in der Erziehung und Verpflegung, wo nicht im Unterrichte der Kinder. Beides müſte freilich nicht blos ihrer Willkühr überlaſſen ſeyn,

ſondern unter vernünftiger Anleitung und Aufſicht der Mutter, oder einer andern verſtändigen Perſon geſchehn, wenn es nützlich werden ſoll. Auch müſten, beſonders in der erſten Zeit, dieſe Beſchäftigungen ihr nicht den ganzen Tag wegnehmen, ſondern nur gewiſſe Stunden denſelben gewidmet ſeyn. Vorzüglich muß der Umgang mit den kleinern Kindern nicht zu lange dauren, theils, weil ein ſolches Frauenzimmer nicht eigentlich viel dabei für ihren Geiſt gewinnt, theils, weil ihr dadurch dies Geſchäft zu leicht unangenehm werden, und die ganze Erziehung verhaßt machen könnte; welches einſt, wenn ſie ſelbſt Mutter wird, großen Nachtheil haben würde.

Dieſen Forderungen zufolge, müſte nun der nothwendigſte Unterricht, bis zum 14ten oder 15ten Jahre dauren; und wenn dieſe Zeit nur recht benutzt würde: ſo wäre ſie vollkommen hinreichend einem Frauenzimmer aus dem mitlern Stande ſoviel beizubringen, daß ſie hernach nur anwenden dürfte. Die Oekonomie allein ausgenommen. Der Anfang des Unterrichts aber könnte nicht eher als mit dem 4ten oder 5ten Jahre gemacht werden; weil bis dahin ein Kind gewöhnlich

noch keines förmlichen Unterrichts fähig iſt, wenigſtens doch nicht viel wichtiges verſäumt, wenn es denſelben nicht früher erhält. Dann blieben wenigſtens noch 2 Jahre zur weitern Ausbildung und Uebung, die auch vollkommen hinreichend wären, ſie zu einer Geſellſchafterin, Hauswirthin und Mutter zu bilden. Dieſer leztern Zeit kommt nun noch der Umſtand ſehr zu Hülfe, daß ja nicht jedes Frauenzimmer mit 16 oder 17 Jahren ſchon wirklich heurathet. Die ganze übrige Zeit, bis zu ihrer Heurath kann ſie daher noch zu ihrer fernern Uebung und Ausbildung benutzen, und immer vollkommner werden.

Zwar ſcheint dies bei Mädchen aus dem niedern Stande nicht ganz ſo zu ſeyn, da ſie oft ſchon mit 14 Jahren in Dienſte gehn müſſen. Aber dafür haben ſie theils weniger Vorkenntniſſe nöthig; theils iſt die Zeit ihrer Dienſte für ſie die Zeit der Uebung und weitern Ausbildung, beſonders wenn ihre Herrſchafft wäre, wie ſie ſeyn ſollte. Bei Frauenzimmern von der höhern und reichern Klaſſe hingegen, die freilich oft mehr zu wiſſen brauchen, oder mehr wiſſen wollen, könnte gleich bei dem frühern Unterricht die Anlage dazu gemacht werden; und

ſondern unter vernünftiger Anleitung und Aufſicht der Mutter, oder einer andern verſtändigen Perſon geſchehn, wenn es nützlich werden ſoll. Auch müſten, beſonders in der erſten Zeit, dieſe Beſchäftigungen ihr nicht den ganzen Tag wegnehmen, ſondern nur gewiſſe Stunden denſelben gewidmet ſeyn. Vorzüglich muß der Umgang mit den kleinern Kindern nicht zu lange dauren, theils, weil ein ſolches Frauenzimmer nicht eigentlich viel dabei für ihren Geiſt gewinnt, theils, weil ihr dadurch dies Geſchäft zu leicht unangenehm werden, und die ganze Erziehung verhaßt machen könnte; welches einſt, wenn ſie ſelbſt Mutter wird, großen Nachtheil haben würde.

Dieſen Forderungen zufolge, müſte nun der nothwendigſte Unterricht, bis zum 14ten oder 15ten Jahre dauren; und wenn dieſe Zeit nur recht benutzt würde: ſo wäre ſie vollkommen hinreichend einem Frauenzimmer aus dem mitlern Stande ſoviel beizubringen, daß ſie hernach nur anwenden dürfte. Die Oekonomie allein ausgenommen. Der Anfang des Unterrichts aber könnte nicht eher als mit dem 4ten oder 5ten Jahre gemacht werden; weil bis dahin ein Kind gewöhnlich

noch keines förmlichen Unterrichts fähig iſt, wenigſtens doch nicht viel wichtiges verſäumt, wenn es denſelben nicht früher erhält. Dann blieben wenigſtens noch 2 Jahre zur weitern Ausbildung und Uebung, die auch vollkommen hinreichend wären, ſie zu einer Geſellſchafterin, Hauswirthin und Mutter zu bilden. Dieſer leztern Zeit kommt nun noch der Umſtand ſehr zu Hülfe, daß ja nicht jedes Frauenzimmer mit 16 oder 17 Jahren ſchon wirklich heurathet. Die ganze übrige Zeit, bis zu ihrer Heurath kann ſie daher noch zu ihrer fernern Uebung und Ausbildung benutzen, und immer vollkommner werden.

Zwar ſcheint dies bei Mädchen aus dem niedern Stande nicht ganz ſo zu ſeyn, da ſie oft ſchon mit 14 Jahren in Dienſte gehn müſſen. Aber dafür haben ſie theils weniger Vorkenntniſſe nöthig; theils iſt die Zeit ihrer Dienſte für ſie die Zeit der Uebung und weitern Ausbildung, beſonders wenn ihre Herrſchafft wäre, wie ſie ſeyn ſollte. Bei Frauenzimmern von der höhern und reichern Klaſſe hingegen, die freilich oft mehr zu wiſſen brauchen, oder mehr wiſſen wollen, könnte gleich bei dem frühern Unterricht die Anlage dazu gemacht werden;

und

und ſo würden ſie zu eben der Zeit auch ihren Zwek erreicht haben. Wobei man bedenken muß, daß Perſonen von dieſem Stande, in verſchiednen Dingen blos Kenntniß, nicht aber große Fertigkeit erlangen dürfen; und daß ſie zuweilen nicht ſo ſehr nöthig haben des Vortheils oder Nutzens wegen, ſondern mehr zur nützlichen Unterhaltung zu arbeiten. — Sollte ja ein Frauenzimmer ſchon mit 14 oder 15 Jahren heurathen, ſo läßt ſich immer vorausſetzen, daß ſie nicht blos körperlich, ſondern auch ihrem Geiſte nach Vorzüge vor ihren Geſpielinnen gleiches Alters habe; daß ſie alſo auch 1 oder 2 Jahre früher die nothwendigſten Kenntniſſe erlernt, auch in kürzerer Zeit Fertigkeit und Anwendung in Allem erlangt habe; folglich auch ihrem Geiſte nach fähig ſeyn werde, Frau zu werden. Wenn ſie aber nicht zeitig heurathet: ſo kann ſie die übrige Zeit noch mit allem Fleiße auf ihre völlige Ausbildung verwenden, und dann nur deſto geſchickter werden.

## B. Eintheilung dieſer Zeit.

Soll binnen dieſem Zeitraume auch in der That der vorgeſezte Zwek erreicht werden: ſo muß nothwendig jedes Theilchen der Zeit gut benutzt werden, ſo daß weder Müſſiggang und Langeweile, noch

noch auch Ueberladung und Einerlei, oder zu große Ermüdung ſtattfinden könne. Das beſte Mittel dieſen Uebeln zuvorzukommen, iſt wohl unſtreitig die gehörige Abwechslung der verſchiednen Arten von Beſchäftigung unter ſich, und des Vergnügens und der Erholung mit der Arbeit. Mich dünkt dieſe Abwechslung läſt ſich bei Frauenzimmern mit noch wenigerer Schwierigkeit bewerkſtelligen, als bei Mannsperſonen, weil hier immer Induſtrie mit Wiſſenſchafft ſehr leicht wechſeln kann. Sie iſt aber auch nothwendig, da man nicht von Frauenzimmern immer einen ſo anhaltenden Fleiß in anſtrengenden Kopfarbeiten von einerlei Gattung fordern darf, als von Männern. Wenn daher immer eine Stunde wiſſenſchafftlichen Unterrichts, mit einer Stunde Unterricht in weiblicher Arbeit, oder andern Künſten abwechſelte: ſo würden wir dadurch den doppelten Vortheil erlangen: 1) daß zugleich Induſtrie vorbreitet und zur guten Gewohnheit würde; 2) daß Nichts, weder der wiſſenſchafftliche Unterricht, noch die induſtriöſe Arbeit langweilig, oder durch beſtändiges Einerlei ekelhafft würde. Wären dann noch gewiſſe Stunden des Tages zur bloßen Erholung feſtgeſezt, die nie zu etwas andern, als was der Schülerin ſelbſt beliebte,

doch

und ſo würden ſie zu eben der Zeit auch ihren Zwek erreicht haben. Wobei man bedenken muß, daß Perſonen von dieſem Stande, in verſchiednen Dingen blos Kenntniß, nicht aber große Fertigkeit erlangen dürfen; und daß ſie zuweilen nicht ſo ſehr nöthig haben des Vortheils oder Nutzens wegen, ſondern mehr zur nützlichen Unterhaltung zu arbeiten. — Sollte ja ein Frauenzimmer ſchon mit 14 oder 15 Jahren heurathen, ſo läßt ſich immer vorausſetzen, daß ſie nicht blos körperlich, ſondern auch ihrem Geiſte nach Vorzüge vor ihren Geſpielinnen gleiches Alters habe; daß ſie alſo auch 1 oder 2 Jahre früher die nothwendigſten Kenntniſſe erlernt, auch in kürzerer Zeit Fertigkeit und Anwendung in Allem erlangt habe; folglich auch ihrem Geiſte nach fähig ſeyn werde, Frau zu werden. Wenn ſie aber nicht zeitig heurathet: ſo kann ſie die übrige Zeit noch mit allem Fleiße auf ihre völlige Ausbildung verwenden, und dann nur deſto geſchickter werden.

## B. Eintheilung dieſer Zeit.

Soll binnen dieſem Zeitraume auch in der That der vorgeſezte Zwek erreicht werden: ſo muß nothwendig jedes Theilchen der Zeit gut benutzt werden, ſo daß weder Müſſiggang und Langeweile, noch

noch auch Ueberladung und Einerlei, oder zu große Ermüdung ſtattfinden könne. Das beſte Mittel dieſen Uebeln zuvorzukommen, iſt wohl unſtreitig die gehörige Abwechslung der verſchiednen Arten von Beſchäftigung unter ſich, und des Vergnügens und der Erholung mit der Arbeit. Mich dünkt dieſe Abwechslung läſt ſich bei Frauenzimmern mit noch wenigerer Schwierigkeit bewerkſtelligen, als bei Mannsperſonen, weil hier immer Induſtrie mit Wiſſenſchafft ſehr leicht wechſeln kann. Sie iſt aber auch nothwendig, da man nicht von Frauenzimmern immer einen ſo anhaltenden Fleiß in anſtrengenden Kopfarbeiten von einerlei Gattung fordern darf, als von Männern. Wenn daher immer eine Stunde wiſſenſchafftlichen Unterrichts, mit einer Stunde Unterricht in weiblicher Arbeit, oder andern Künſten abwechſelte: ſo würden wir dadurch den doppelten Vortheil erlangen: 1) daß zugleich Induſtrie vorbreitet und zur guten Gewohnheit würde; 2) daß Nichts, weder der wiſſenſchafftliche Unterricht, noch die induſtriöſe Arbeit langweilig, oder durch beſtändiges Einerlei ekelhafft würde. Wären dann noch gewiſſe Stunden des Tages zur bloßen Erholung feſtgeſezt, die nie zu etwas andern, als was der Schülerin ſelbſt beliebte,

doch unter Aufſicht, angewendet würden: ſo könnte man auch mit deſto mehrerem Rechte Aufmerkſamkeit und Fleiß bei dem ganzen Unterrichte fordern. Eben ſo müſte eine feſte Zeit zu den eignen Ausarbeitungen eines Briefes, einer Rechnung, Ueberſetzung ꝛc. beſtimmt ſeyn; und ſo wäre der ganze Tag, wenigſtens der größeſte Theil deſſelben nützlich eingetheilt, und Ordnung in den Geſchäfften würde ſchon von Jugend auf gleichſam zur andern Natur, die einſt im häuslichen Leben ſo nöthig, und von ſo unbeſchreiblich großem Nutzen iſt, wenn ſie gehörig beobachtet wird.

Daß mit dieſen Beſchäftigungen, in welche die ganze Zeit eingetheilt wäre, noch die eigentliche Bildung des Charakters oder der Sittlichkeit leicht verbunden werden könne, iſt wohl keinem Zweifel unterworfen. Denn beſondre Stunden ihr zu widmen iſt nicht allein überflüßig, ſondern auch zwecklos; obgleich bei einigen Stunden des Unterrichts, der Erholung und freundſchafftlichen Unterhaltung, z. B, bei Leſung eines Buches, beim Vortrage der Sittenlehre, auch wohl bei Spielen, vorzüglich darauf Rückſicht genommen werden kann und muß. Aber ſelbſt die ganze Eintheilung der Zeit, und

und die beſtändige Aufſicht, die freilich ſo beſchaffen ſeyn muß, daß die Zöglinge dabei keinen Zwang fühlen, würde ſchon einen großen Theil dieſer Bildung vollenden helfen. Denn 1) würde die Gewohnheit an beſtändige Thätigkeit in nützlichen Dingen, die Gelegenheit böſes zu thun oder nur zu denken, faſt gänzlich benehmen. 2) Durch Belehrung, ſowohl beim Unterrichte ſelbſt, als bei Unterredungen, oder bei Leſung einiger unterhaltenden Schriften, würden leicht gute Geſinnungen eingepflanzt, irrige Vorſtellungen, oder ſchädliche Meinungen und Gedanken widerlegt und weggeſchafft, und dafür ein reiner und feſter Grund gelegt werden, auf dem ein gutes Gebäude der Sittlichkeit durchs ganze Leben ruhn müſte und könnte. 3) Die beſtändige Leitung auch beim Vergnügen, ein muſterhaftes Vorgehn der Aeltern oder Vorgeſezten oder Freunde, ja ſelbſt der erwachsnern, ſchon vollkommnern Zöglinge, ſowohl im Fleiße als in der Art der Erholung, der Unterredungen, der Scherze und des Ernſtes am rechten Orte, würde nothwendig zur Nachahmung, und überhaupt zum Guten reizen. Käme dieſen noch der oft nöthige, aber ſanfte, und doch ernſte Tadel zu Hülfe; würden bei ausdauerndem Leichtſinne oder Beharrlich-

keit

doch unter Aufſicht, angewendet würden: ſo könnte man auch mit deſto mehrerem Rechte Aufmerkſamkeit und Fleiß bei dem ganzen Unterrichte fordern. Eben ſo müſte eine feſte Zeit zu den eignen Ausarbeitungen eines Briefes, einer Rechnung, Ueberſetzung ꝛc. beſtimmt ſeyn; und ſo wäre der ganze Tag, wenigſtens der größeſte Theil deſſelben nützlich eingetheilt, und Ordnung in den Geſchäfften würde ſchon von Jugend auf gleichſam zur andern Natur, die einſt im häuslichen Leben ſo nöthig, und von ſo unbeſchreiblich großem Nutzen iſt, wenn ſie gehörig beobachtet wird.

Daß mit dieſen Beſchäftigungen, in welche die ganze Zeit eingetheilt wäre, noch die eigentliche Bildung des Charakters oder der Sittlichkeit leicht verbunden werden könne, iſt wohl keinem Zweifel unterworfen. Denn beſondre Stunden ihr zu widmen iſt nicht allein überflüßig, ſondern auch zwecklos; obgleich bei einigen Stunden des Unterrichts, der Erholung und freundſchafftlichen Unterhaltung, z. B, bei Leſung eines Buches, beim Vortrage der Sittenlehre, auch wohl bei Spielen, vorzüglich darauf Rückſicht genommen werden kann und muß. Aber ſelbſt die ganze Eintheilung der Zeit, und

und die beſtändige Aufſicht, die freilich ſo beſchaffen ſeyn muß, daß die Zöglinge dabei keinen Zwang fühlen, würde ſchon einen großen Theil dieſer Bildung vollenden helfen. Denn 1) würde die Gewohnheit an beſtändige Thätigkeit in nützlichen Dingen, die Gelegenheit böſes zu thun oder nur zu denken, faſt gänzlich benehmen. 2) Durch Belehrung, ſowohl beim Unterrichte ſelbſt, als bei Unterredungen, oder bei Leſung einiger unterhaltenden Schriften, würden leicht gute Geſinnungen eingepflanzt, irrige Vorſtellungen, oder ſchädliche Meinungen und Gedanken widerlegt und weggeſchafft, und dafür ein reiner und feſter Grund gelegt werden, auf dem ein gutes Gebäude der Sittlichkeit durchs ganze Leben ruhn müſte und könnte. 3) Die beſtändige Leitung auch beim Vergnügen, ein muſterhaftes Vorgehn der Aeltern oder Vorgeſezten oder Freunde, ja ſelbſt der erwachsnern, ſchon vollkommnern Zöglinge, ſowohl im Fleiße als in der Art der Erholung, der Unterredungen, der Scherze und des Ernſtes am rechten Orte, würde nothwendig zur Nachahmung, und überhaupt zum Guten reizen. Käme dieſen noch der oft nöthige, aber ſanfte, und doch ernſte Tadel zu Hülfe; würden bei ausdauerndem Leichtſinne oder Beharrlich-

keit

keit in den Fehlern auch nach Befinden einige Strafen angewandt; würden hingegen die Vollkommnern durch gewiſſe Vorzüge, oder andre Belohnungen ausgezeichnet, wozu nur höchſt ſelten eine beſonders dazu ausgeſezte Zeit nöthig wäre: ſo würde ſich unvermerkt Rechtſchaffenheit verbreiten. Denn der Fehlervollere würde ſich immer übel in ſo einer Geſellſchafft befinden. 4) Kann ich zu dieſen dreien, in die ganze Eintheilung der Tageszeit verwebten Mitteln zur ſittlichen Bildung, noch eines rechnen, das wohl bisher wenig in ſeinem Werthe erkannt, faſt gar nicht, oder doch in der Regel falſch angewendet, ja wohl gar vermieden wurde. Dieſes iſt: ein früher Umgang mit Mannsperſonen von jedem Alter und Stande.

Es iſt ganz falſch junge Frauenzimmer wie Nonnen zu erziehn, ſie vor allem Umgange mit dem männlichen Geſchlechte zu hüten, bis ſie ſchon faſt erwachſen ſind. Denn erſtlich ſind ja Frauenzimmer beſtimmt einſt mit Männern zu leben. Sollen ſie diejenigen nicht kennen lernen, mit denen ſie leben müſſen? Eben dadurch kommt ja ſo manches Unglück in die Ehen, daß das Paar ſich zu wenig kennt, auch ſich nicht frei genung beurtheilen

len kann. Aber Kenntniß eines ganzen Geſchlechts in ſeinen Hauptzügen, iſt nicht das Werk weniger Tage des Brautſtandes, wo noch dazu ſo oft die Augen geblendet ſind, oder geblendet werden. Deswegen ſollte dieſer Umgang ſchon früh anfangen, damit auch die Möglichkeit da wäre, ſich kennen zu lernen. —

Zweitens, wenn ein Frauenzimmer nie in ſeiner Jugend frei mit Mannsperſonen umgehn durfte oder konnte, was iſt die Folge? — Sie wird entweder ganz ſchüchtern und albern vor jedem männlichen Geſichte zurückbeben, und roth werden wenn ein Mann nur ihren kleinen Finger berührt, und ſich lächerlich machen. Oder der Reiz der Neuheit wird ihr jede Mannsperſon, die nur irgend erträglich iſt, doppelt angenehm, und wenigſtens zum Umgange höchſt wünſchenswerth machen, ſo lange ſie noch unerfahren träumt. Hat ſie vielleicht noch dazu gehört, daß man ſich in der Geſellſchafft der Mannsperſonen nicht zu gezwungen und ſchüchtern anſtellen müſſe: ſo wird ſie ſich ſehr leicht hinreiſſen laſſen, vieleicht den Mannsperſonen zu frei und zudringlich begegnen, wenn gleich mit aller Beſcheidenheit und Unterwürfigkeit unter den

keit in den Fehlern auch nach Befinden einige Strafen angewandt; würden hingegen die Vollkommnern durch gewiſſe Vorzüge, oder andre Belohnungen ausgezeichnet, wozu nur höchſt ſelten eine beſonders dazu ausgeſezte Zeit nöthig wäre: ſo würde ſich unvermerkt Rechtſchaffenheit verbreiten. Denn der Fehlervollere würde ſich immer übel in ſo einer Geſellſchafft befinden. 4) Kann ich zu dieſen dreien, in die ganze Eintheilung der Tageszeit verwebten Mitteln zur ſittlichen Bildung, noch eines rechnen, das wohl bisher wenig in ſeinem Werthe erkannt, faſt gar nicht, oder doch in der Regel falſch angewendet, ja wohl gar vermieden wurde. Dieſes iſt: ein früher Umgang mit Mannsperſonen von jedem Alter und Stande.

Es iſt ganz falſch junge Frauenzimmer wie Nonnen zu erziehn, ſie vor allem Umgange mit dem männlichen Geſchlechte zu hüten, bis ſie ſchon faſt erwachſen ſind. Denn erſtlich ſind ja Frauenzimmer beſtimmt einſt mit Männern zu leben. Sollen ſie diejenigen nicht kennen lernen, mit denen ſie leben müſſen? Eben dadurch kommt ja ſo manches Unglück in die Ehen, daß das Paar ſich zu wenig kennt, auch ſich nicht frei genung beurthei-

len kann. Aber Kenntniß eines ganzen Geſchlechts in ſeinen Hauptzügen, iſt nicht das Werk weniger Tage des Brautſtandes, wo noch dazu ſo oft die Augen geblendet ſind, oder geblendet werden. Deswegen ſollte dieſer Umgang ſchon früh anfangen, damit auch die Möglichkeit da wäre, ſich kennen zu lernen. —

Zweitens, wenn ein Frauenzimmer nie in ſeiner Jugend frei mit Mannsperſonen umgehn durfte oder konnte, was iſt die Folge? — Sie wird entweder ganz ſchüchtern und albern vor jedem männlichen Geſichte zurückbeben, und roth werden wenn ein Mann nur ihren kleinen Finger berührt, und ſich lächerlich machen. Oder der Reiz der Neuheit wird ihr jede Mannsperſon, die nur irgend erträglich iſt, doppelt angenehm, und wenigſtens zum Umgange höchſt wünſchenswerth machen, ſo lange ſie noch unerfahren träumt. Hat ſie vieleicht noch dazu gehört, daß man ſich in der Geſellſchafft der Mannsperſonen nicht zu gezwungen und ſchüchtern anſtellen müſſe: ſo wird ſie ſich ſehr leicht hinreiſſen laſſen, vieleicht den Mannsperſonen zu frei und zudringlich begegnen, wenn gleich mit aller Beſcheidenheit und Unterwürfigkeit unter den

Willen des herrlichen Jungen, mit dem ſie jezt umgehn darf. So wird ſie verächtlich; ſcheint verliebt, wenn ſie es auch nicht eben wäre; wenigſtens wird ihr Umgang mit den Mannsperſonen immer eine gewiße Haſtigkeit und Heftigkeit an ſich haben, die nur Folge der Ungewohnheit iſt. Oder iſt ſie belehrt worden zurückhaltend zu ſeyn, hat man ihr die Männer, (wie wohl die Alten zu thun pflegen) von einer ſchlimmen Seite geſchildert: ſo wird ſie ihnen vieleicht abgeſchmackt und ſpröde begegnen, und vieleicht ſich dadurch den Titel einer ſtolzen Närrin verdienen. Kurz ſie wird auf alle Fälle, auf eine oder die andre Art verlieren, und ſehr leicht lächerlich werden.

Erwacht aber **drittens** noch zugleich das Gefühl der Geſchlechtsneigung, welchen Gefahren wäre dann ein junges Frauenzimmer ausgeſezt, und mit welcher Heftigkeit würde dann ihr armes Herz beſtürmt! — Neuheit des ganzen Umganges, reizte ſchon ſtark; die Empfindung der Zuneigung, die an ſich ſchon viel wirkt, verſtärkte dieſen Reiz; und wieder die Neuheit dieſes verſtärkenden Reizes vervielfältigte dann ſo ſehr die Macht der an ſich heftigen, leidenſchafftlichen Gefühle, daß ihre Seele un-

unmöglich noch frei bleiben, richtig denken, ſcharf beurtheilen, und auf ihrer Hut ſeyn könnte. In einer ſolchen Faſſung hängt es dann nicht mehr von ihr ſelbſt, ſondern von den Umſtänden, von der Gelegenheit, von der Aufſicht, von den Rathgebern, ja oft von der Billigkeit und Rechtſchaffenheit, oder vom Leichtſinne und der Niederträchtigkeit der Mannsperſonen, die mit ihr umgehn, lediglich ab, was aus ihr gemacht werden ſolle und könne. Heiſt es nicht recht eigentlich eine Perſon verwahrloſen, wenn man ſie in eine ſolche Lage verſezt? Bleibt ſie auf ſolche Weiſe nicht gewiſſermaßen länger Kind? wenigſtens in dieſer Rückſicht. — Und iſt bei einem ſchon erwachsnen Frauenzimmer immer gehörige, unter ſolchen Umſtänden nöthige Aufſicht möglich, anſtändig, ja hinreichend, wie bey einem Kinde? — Wäre ſie hingegen von Jugend auf gewohnt mit Mannsperſonen von gleichem und verſchiedenem Alter, von verſchiedenen Ständen umzugehn; wäre ihr der Umgang mit ihnen nicht als etwas vom Frauenzimmerumgange ſehr verſchiednes geſchildert worden; hätte man ſie ſchon in den Kinderjahren, da der Umgang noch gefahrlos war, ſchon unter Aufſicht, die aber keinen Zwang auflegte, an dieſen Umgang gewöhnt; ſo würde ſie

Willen des herrlichen Jungen, mit dem ſie jezt umgehn darf. So wird ſie verächtlich; ſcheint verliebt, wenn ſie es auch nicht eben wäre; wenigſtens wird ihr Umgang mit den Mannsperſonen immer eine gewiße Haſtigkeit und Heftigkeit an ſich haben, die nur Folge der Ungewohnheit iſt. Oder iſt ſie belehrt worden zurückhaltend zu ſeyn, hat man ihr die Männer, (wie wohl die Alten zu thun pflegen) von einer ſchlimmen Seite geſchildert: ſo wird ſie ihnen vieleicht abgeſchmackt und ſpröde begegnen, und vieleicht ſich dadurch den Titel einer ſtolzen Närrin verdienen. Kurz ſie wird auf alle Fälle, auf eine oder die andre Art verlieren, und ſehr leicht lächerlich werden.

Erwacht aber **drittens** noch zugleich das Gefühl der Geſchlechtsneigung, welchen Gefahren wäre dann ein junges Frauenzimmer ausgeſezt, und mit welcher Heftigkeit würde dann ihr armes Herz beſtürmt! — Neuheit des ganzen Umganges, reizte ſchon ſtark; die Empfindung der Zuneigung, die an ſich ſchon viel wirkt, verſtärkte dieſen Reiz; und wieder die Neuheit dieſes verſtärkenden Reizes vervielfältigte dann ſo ſehr die Macht der an ſich heftigen, leidenſchafftlichen Gefühle, daß ihre Seele un-

unmöglich noch frei bleiben, richtig denken, ſcharf beurtheilen, und auf ihrer Hut ſeyn könnte. In einer ſolchen Faſſung hängt es dann nicht mehr von ihr ſelbſt, ſondern von den Umſtänden, von der Gelegenheit, von der Aufſicht, von den Rathgebern, ja oft von der Billigkeit und Rechtſchaffenheit, oder vom Leichtſinne und der Niederträchtigkeit der Mannsperſonen, die mit ihr umgehn, lediglich ab, was aus ihr gemacht werden ſolle und könne. Heiſt es nicht recht eigentlich eine Perſon verwahrloſen, wenn man ſie in eine ſolche Lage verſezt? Bleibt ſie auf ſolche Weiſe nicht gewiſſermaßen länger Kind? wenigſtens in dieſer Rückſicht. — Und iſt bei einem ſchon erwachsnen Frauenzimmer immer gehörige, unter ſolchen Umſtänden nöthige Aufſicht möglich, anſtändig, ja hinreichend, wie bey einem Kinde? — Wäre ſie hingegen von Jugend auf gewohnt mit Mannsperſonen von gleichem und verſchiedenem Alter, von verſchiedenen Ständen umzugehn; wäre ihr der Umgang mit ihnen nicht als etwas vom Frauenzimmerumgange ſehr verſchiednes geſchildert worden; hätte man ſie ſchon in den Kinderjahren, da der Umgang noch gefahrlos war, ſchon unter Aufſicht, die aber keinen Zwang auflegte, an dieſen Umgang gewöhnt; ſo würde ſie

ſchon früh ein anſtändiges, und freies Betragen gegen Mannsperſonen gelernt haben, und nicht einmahl auf einen Argwohn verfallen ſeyn, der ſo oft nur Reiz zur Vergehung bei ſich führt. Sie würde das männliche Geſchlecht richtiger haben kennen lernen, und weder zu großes Mißtraun noch zu große Vorliebe für daſſelbe hegen. Der Reiz der Neuheit dieſes Umganges würde nie ſo ſtark auf ſie wirken können; und wenn einſt mit der Zeit die natürliche Geſchlechtsneigung erwachte: ſo würde dieſelbe theils nicht ſo mächtig werden; ſie würde vielleicht ungekannt, blos eine ſtärkere Freundſchaft ihr ſelbſt ſcheinen, und ſich auch als ſolche nur äuſern; theils würde die Vernunft leichter, und in den meiſten Fällen gewiß richtig urtheilen und leiten können, und in nöthigen Fällen, die gehörige Vorſicht von ſelbſt lehren; und die Aufſicht auf ein erwachſeneres Frauenzimmer würde dann nicht nur leicht, ſondern oft ganz überflüßig ſeyn. Ein guter Rath einer verſtändigen Mutter, oder Aufſeherin, oder Freundin würde mehr wirken, würde ſichrer wahre, innre Herzenstugend befördern, als die ſtrengſte Aufſicht und die nachdrücklichſten Befehle je bewirken könnten, wenn ſie auch äuſerlich jede Handlung vorſchrieben, ja gleichſam abmeſſen wollten.

Man ſage nicht, daß dieſe meine Forderung, ſchon ohnedies nur zu ſehr erfüllt werde. Daß man heut zutage Frauenzimmer von jedem Alter viel freier als ſonſt mit Mannsperſonen umgehn laſſe. Daß alſo meine Ermahnung dazu überflüßig ſey, ja, wenn ſie unrecht verſtanden würde, ſchädlich werden könne. Ich antworte: unrecht verſtehn muß man mich nicht, ſondern ſolche wichtige Artikel müſſen aufmerkſam geleſen und beherzigt werden. Bin ich ſelbſt aber zu undeutlich geweſen: ſo bitte ich recht ſehr um Verzeihung. — Was aber den gewöhnlichen Umgang der Frauenzimmer mit Mannsperſonen betrift: ſo iſt er gar noch nicht nach meinem Sinne. Man erlaubt ihnen denſelben nicht ſchon ganz früh, ſondern erſt in der gefährlichſten Zeit. Wenn die Mutter ſieht daß Jünglinge auf die ſich entfaltenden Schönheiten ihrer Tochter aufmerkſam werden, und dadurch ihrer Eigenliebe geſchmeichelt wird; gerade wenn auch das Mädchen zu fühlen, und recht eigentlich zu unterſcheiden anfängt, was Mädchen oder Jüngling ſey: dann führt ſie die heimlich ſtolze Mutter in den Zirkel der Jünglinge, und läßt ſie nun ohne Lehre, ohne Erfahrung und ohne Aufſicht und Leitung, die Schmeicheleien jedes jungen Laffen anhören, die,

wenn

ſchon früh ein anſtändiges, und freies Betragen gegen Mannsperſonen gelernt haben, und nicht einmahl auf einen Argwohn verfallen ſeyn, der ſo oft nur Reiz zur Vergehung bei ſich führt. Sie würde das männliche Geſchlecht richtiger haben kennen lernen, und weder zu großes Mißtraun noch zu große Vorliebe für daſſelbe hegen. Der Reiz der Neuheit dieſes Umganges würde nie ſo ſtark auf ſie wirken können; und wenn einſt mit der Zeit die natürliche Geſchlechtsneigung erwachte: ſo würde dieſelbe theils nicht ſo mächtig werden; ſie würde vieleicht ungekannt, blos eine ſtärkere Freundſchaft ihr ſelbſt ſcheinen, und ſich auch als ſolche nur äuſern; theils würde die Vernunft leichter, und in den meiſten Fällen gewiß richtig urtheilen und leiten können, und in nöthigen Fällen, die gehörige Vorſicht von ſelbſt lehren; und die Aufſicht auf ein erwachsneres Frauenzimmer würde dann nicht nur leicht, ſondern oft ganz überflüßig ſeyn. Ein guter Rath einer verſtändigen Mutter, oder Aufſeherin, oder Freundin würde mehr wirken, würde ſichrer wahre, innre Herzenstugend befördern, als die ſtrengſte Aufſicht und die nachdrücklichſten Befehle je bewirken könnten, wenn ſie auch äuſerlich jede Handlung vorſchrieben, ja gleichſam abmeſſen wollten.

Man

Man ſage nicht, daß dieſe meine Forderung, ſchon ohnedies nur zu ſehr erfüllt werde. Daß man heut zutage Frauenzimmer von jedem Alter viel freier als ſonſt mit Mannsperſonen umgehn laſſe. Daß alſo meine Ermahnung dazu überflüßig ſey, ja, wenn ſie unrecht verſtanden würde, ſchädlich werden könne. Ich antworte: unrecht verſtehn muß man mich nicht, ſondern ſolche wichtige Artikel müſſen aufmerkſam geleſen und beherzigt werden. Bin ich ſelbſt aber zu undeutlich geweſen: ſo bitte ich recht ſehr um Verzeihung. — Was aber den gewöhnlichen Umgang der Frauenzimmer mit Mannsperſonen betrift: ſo iſt er gar noch nicht nach meinem Sinne. Man erlaubt ihnen denſelben nicht ſchon ganz früh, ſondern erſt in der gefährlichſten Zeit. Wenn die Mutter ſieht daß Jünglinge auf die ſich entfaltenden Schönheiten ihrer Tochter aufmerkſam werden, und dadurch ihrer Eigenliebe geſchmeichelt wird; gerade wenn auch das Mädchen zu fühlen, und recht eigentlich zu unterſcheiden anfängt, was Mädchen oder Jüngling ſey: dann führt ſie die heimlich ſtolze Mutter in den Zirkel der Jünglinge, und läßt ſie nun ohne Lehre, ohne Erfahrung und ohne Aufſicht und Leitung, die Schmeicheleien jedes jungen Laffen anhören, die,

wenn

wenn ſie nicht vorzügliche Talente hat, oder von Natur etwas unempfindlich iſt, ihr Herz unausbleiblich verſtimmen, und ſie ſtolz, oder ſpröde, oder unklug frei und zu warm, auch wohl emfindſam machen. — Ich aber fordre Umgang von Jugend auf, kluge Leitung und vernünftige Aufſicht dabei, und einige Auswahl unter den jungen männlichen Freunden. So werden beide gewinnen, und kein Schaden entſtehn.

Ferner. So wie ſich junge Mannsperſonen im Umgange mit artigen und klugen Frauenzimmern bilden: eben ſo bilden ſich auch Frauenzimmer im Umgange mit guten und verſtändigen Mannsperſonen. Denn gerade ſo wie es ein Jüngling für eine Schande, oder doch für ein großes Uebel hält, wenn er bei Frauenzimmern nichts gilt, wenn er aus ihrer Geſellſchafft faſt ausgeſchloßen wird, weil er mißfällt; oder wenn er albern mitten unter ihnen, bei jeder Bewegung die er macht, oder bei jeder Handlung die er vornimmt, fürchten muß, troz aller ſeiner ſchüchternen Behutſamkeit, ein Gegenſtand ihres Witzes oder ihres Gelächters zu werden: eben ſo, und noch weit mehr fühlt ſich ein Frauenzimmer übel, wenn ſie nicht den Beifall

ihrer

ihrer männlichen Geſellſchaffter erhalten kann, oder wenn ſie ſich in ihrer Geſellſchafft nicht frei, und mit einer gewißen Zuverſicht, daß ſie beſtehn werde, betragen kann. Es liegt daher beiden Geſchlechtern daran, ſich ſo zu bilden, daß jedes dem andern auf keine Weiſe lächerlich oder verächtlich erſcheine, ſondern daß von beiden Seiten eine gewiße Achtung mit Freundſchafft verbunden, gegen den andern Theil wo nicht empfunden, doch äuſerlich gezeigt werde, und dabei Jeder gleichſam über ſeinem Rechte halte. — Ueberdies kann der Umgang ſogar lehrreich werden, und ganz beſonders für Frauenzimmer. Denn, ſo gut ſich eine junge Mannsperſon ſeiner ſchönen Geſellſchafterin wegen bequemt, zuweilen mit ihr von Anzug, Putz und Mode, von weiblichen Beſchäftigungen und Vergnügungen zu ſprechen, wenn es gleich ſonſt eben ſeine Sache nicht wäre: eben ſo gern bequemt ſich ein Frauenzimmer, ja ſie findet, wenn ſie nur unbefangen und noch nicht verderbt iſt, eine gewiſſe Ehre, oder wenn ich ſo ſagen darf, eine Größe darinnen, ſich mit Mannsperſonen von Gegenſtänden des männlichen Wiſſens zu unterhalten. Man könnte mir zwar hier einwenden: daß ſie auf ſolche Art vieleicht lernen würden ein gelehrtes Frauenzim-

wenn ſie nicht vorzügliche Talente hat, oder von Natur etwas unempfindlich iſt, ihr Herz unausbleiblich verſtimmen, und ſie ſtolz, oder ſpröde, oder unklug frei und zu warm, auch wohl emfindſam machen. — Ich aber fordre Umgang von Jugend auf, kluge Leitung und vernünftige Aufſicht dabei, und einige Auswahl unter den jungen männlichen Freunden. So werden beide gewinnen, und kein Schaden entſtehn.

Ferner. So wie ſich junge Mannsperſonen im Umgange mit artigen und klugen Frauenzimmern bilden: eben ſo bilden ſich auch Frauenzimmer im Umgange mit guten und verſtändigen Mannsperſonen. Denn gerade ſo wie es ein Jüngling für eine Schande, oder doch für ein großes Uebel hält, wenn er bei Frauenzimmern nichts gilt, wenn er aus ihrer Geſellſchafft faſt ausgeſchloßen wird, weil er mißfällt; oder wenn er albern mitten unter ihnen, bei jeder Bewegung die er macht, oder bei jeder Handlung die er vornimmt, fürchten muß, trotz aller ſeiner ſchüchternen Behutſamkeit, ein Gegenſtand ihres Witzes oder ihres Gelächters zu werden: eben ſo, und noch weit mehr fühlt ſich ein Frauenzimmer übel, wenn ſie nicht den Beifall

ihrer

ihrer männlichen Geſellſchaffter erhalten kann, oder wenn ſie ſich in ihrer Geſellſchafft nicht frei, und mit einer gewißen Zuverſicht, daß ſie beſtehn werde, betragen kann. Es liegt daher beiden Geſchlechtern daran, ſich ſo zu bilden, daß jedes dem andern auf keine Weiſe lächerlich oder verächtlich erſcheine, ſondern daß von beiden Seiten eine gewiße Achtung mit Freundſchafft verbunden, gegen den andern Theil wo nicht empfunden, doch äuſerlich gezeigt werde, und dabei Jeder gleichſam über ſeinem Rechte halte. — Ueberdies kann der Umgang ſogar lehrreich werden, und ganz beſonders für Frauenzimmer. Denn, ſo gut ſich eine junge Mannsperſon ſeiner ſchönen Geſellſchafterin wegen bequemt, zuweilen mit ihr von Anzug, Putz und Mode, von weiblichen Beſchäftigungen und Vergnügungen zu ſprechen, wenn es gleich ſonſt eben ſeine Sache nicht wäre: eben ſo gern bequemt ſich ein Frauenzimmer, ja ſie findet, wenn ſie nur unbefangen und noch nicht verderbt iſt, eine gewiſſe Ehre, oder wenn ich ſo ſagen darf, eine Größe darinnen, ſich mit Mannsperſonen von Gegenſtänden des männlichen Wiſſens zu unterhalten. Man könnte mir zwar hier einwenden: daß ſie auf ſolche Art vieleicht lernen würden ein gelehrtes Frauen-

zim-

zimmer ſpielen zu wollen. Allein, dafür darf man ſich wenig bange ſeyn laſſen. Denn ſo lange ſie dabei nicht ſtolz wird, ſchadet ihr dieſe Kenntniß immer nichts; ſo lange ſie auch zu andern Beſchäftigungen angeführt wird, die ihr von gleichem Werthe für ſie vorgeſtellt werden, wird kein ſolcher Stolz leicht entſtehn. Wenn ferner dergleichen Kenntniſſe bei Frauenzimmern gewöhnlich wären: ſo hätte ſie auch keine Veranlaßung zum Stolze. Und dafür muß ja die Aufſicht und kluge Leitung ohnedies gehörig ſorgen. Wenn ihr aber endlich alle ihre Kenntniſſe gar nichts neues oder ungewöhnliches, nicht auſerordentlicher Vorzug, ſondern Nothwendigkeit und Schuldigkeit ſcheinen, woher ſoll dann der Stolz kommen?

Mehr zu beſorgen wäre vieleicht, daß wenn (wie etwan in einem Inſtitute ꝛc.) mehrere junge Mannsperſonen und Frauenzimmer in den Stunden der Geſellſchafft beiſammen wären, die Mannsperſonen alle, oder doch gröſtentheils um die ſchönſte oder klügſte, und ſo wieder die Frauenzimmer um die vorzüglichſte Mannsperſon ſich drängen würden. Dadurch könnte auf einer Seite Eitelkeit, innrer Stolz, und Verachtung der übrigen Geſpie-

ſpielen; auf der andern Seite aber Neid und Miß-gunſt, vieleicht gar Zank und Haß entſtehn. Al-lein auch dafür iſt mir nicht bange. Denn 1) wird dies bei guter Leitung nicht leicht möglich ſeyn. 2) Wird ſich eben hier die gute Erziehungskunſt recht zeigen können, mit Klugheit ſolchen Uebeln und ihren Folgen gehörig vorzubeugen, jedem ſein Recht zu ſchützen, und doch keinen ſtolz werden zu laſſen; welches recht gut möglich iſt. 3) Könnte wohl ein ſolcher Vorzug der einen Perſon füglich für andre zur Nacheiferung angewandt werden; beſonders wenn er durch Fleiß oder innern Werth erworben wäre, nicht blos durch äuſern Glanz der vergäng-lichen Schönheit; welches bei einem blos freund-ſchafftlichen Umgange der beiden Geſchlechter mit einander ſehr oft der Fall iſt. 4) Sind ja hier auch die Mannsperſonen, wenigſtens die jüngern immer zugleich unter einer gewiſſen Aufſicht, zu-gleich mit den Frauenzimmern, und müſten ſich daher in Acht nehmen nicht zu mißfallen, wenn ſie nicht Ausſchließung von der ganzen Geſellſchaft befürchten wollten; welche (beſonders in öffentli-chen Anſtalten, doch auch in Familien) wohl zu bewerkſtelligen wäre. Ueberdies wäre ja die Auf-ſicht meiſtentheils weiblichen Geſchlechts, und die-

ſen

zimmer ſpielen zu wollen. Allein, dafür darf man ſich wenig bange ſeyn laſſen. Denn ſo lange ſie dabei nicht ſtolz wird, ſchadet ihr dieſe Kenntniß immer nichts; ſo lange ſie auch zu andern Beſchäftigungen angeführt wird, die ihr von gleichem Werthe für ſie vorgeſtellt werden, wird kein ſolcher Stolz leicht entſtehn. Wenn ferner dergleichen Kenntniſſe bei Frauenzimmern gewöhnlich wären: ſo hätte ſie auch keine Veranlaßung zum Stolze. Und dafür muß ja die Aufſicht und kluge Leitung ohnedies gehörig ſorgen. Wenn ihr aber endlich alle ihre Kenntniſſe gar nichts neues oder ungewöhnliches, nicht auſerordentlicher Vorzug, ſondern Nothwendigkeit und Schuldigkeit ſcheinen, woher ſoll dann der Stolz kommen?

Mehr zu beſorgen wäre vieleicht, daß wenn (wie etwan in einem Inſtitute ꝛc.) mehrere junge Mannsperſonen und Frauenzimmer in den Stunden der Geſellſchafft beiſammen wären, die Mannsperſonen alle, oder doch gröſtentheils um die ſchönſte oder klügſte, und ſo wieder die Frauenzimmer um die vorzüglichſte Mannsperſon ſich drängen würden. Dadurch könnte auf einer Seite Eitelkeit, innrer Stolz, und Verachtung der übrigen Geſpie-

ſpielen; auf der andern Seite aber Neid und Miß-
gunſt, vieleicht gar Zank und Haß entſtehn. Al-
lein auch dafür iſt mir nicht bange. Denn 1) wird
dies bei guter Leitung nicht leicht möglich ſeyn. 2)
Wird ſich eben hier die gute Erziehungskunſt recht
zeigen können, mit Klugheit ſolchen Uebeln und
ihren Folgen gehörig vorzubeugen, jedem ſein Recht
zu ſchützen, und doch keinen ſtolz werden zu laſſen;
welches recht gut möglich iſt. 3) Könnte wohl ein
ſolcher Vorzug der einen Perſon füglich für andre
zur Nacheiferung angewandt werden; beſonders
wenn er durch Fleiß oder innern Werth erworben
wäre, nicht blos durch äuſern Glanz der vergäng-
lichen Schönheit; welches bei einem blos freund-
ſchafftlichen Umgange der beiden Geſchlechter mit
einander ſehr oft der Fall iſt. 4) Sind ja hier
auch die Mannsperſonen, wenigſtens die jüngern
immer zugleich unter einer gewiſſen Aufſicht, zu-
gleich mit den Frauenzimmern, und müſten ſich
daher in Acht nehmen nicht zu mißfallen, wenn
ſie nicht Ausſchließung von der ganzen Geſellſchaft
befürchten wollten; welche (beſonders in öffentli-
chen Anſtalten, doch auch in Familien) wohl zu
bewerkſtelligen wäre. Ueberdies wäre ja die Auf-
ſicht meiſtentheils weiblichen Geſchlechts, und die-

ſen

ſen gehorcht der Jüngling, der Anſpruch auf Artigkeit macht, an ſich ſchon gern; und noch deſto lieber wenn er weiß, daß ſie Recht zu dieſer Aufſicht haben. 5) Geſchieht ja eben dies in der ganzen Welt. Die Schönſte, Verſtändigſte oder Artigſte wird gewöhnlich von einem großen Haufen Stutzer umflattert, und — eitel, ſtolz, auch wohl ungezogen gemacht. Allein dieſe Lage wird dort für ein Frauenzimmer doppelt gefährlich, da ſie ſelbſt dabei oft, ja meiſtens ohne Aufſicht und Rathgeber iſt, und leicht jede Schmeichelei für baare Münze annimmt. Iſts denn nun nicht beſſer, wenn dieſe gefährliche Periode ihres Lebens, die ſie bei wirklich vorhanden innern und äuſern Vorzügen ſo gewiß einmahl überſtehn muß, als die Pocken, lieber zeitiger überſteht, zu einer Zeit, da ſie noch nicht ſo ſehr nachtheilig wirkt, und der Schaden, der ja vieleicht entſtünde, noch in der Folgezeit leichter verwunden, oder ganz vertilgt werden kann, ehe ſie ſich ſelbſt überlaſſen iſt; und in einer Verfaßung, wo vernünftige Leitung, kluger Rath, Bemühung und Sorgfalt für ihre Unverdorbenheit eignes Geſchäfft der über ſie wachenden erwachsnen und erfahrnen Lehrer und Lehrerinnen und Aufſeherinnen iſt? — Dadurch lernt ſie

ja

ja zeitiger den Lauf der Welt, das gute und böſe darinnen kennen, und kann nachher, wenn eigentlich die Jahre der Eroberungen oder der wirklichen Gefahr kommen, mit mehrerer Sicherheit für groſsem Schaden, mit ſchon angewöhnter Wachſamkeit über ſich ſelbſt, und mit freierer und richtigerer Beurtheilung auch des Geſellſchafftlichen Verhaltens andrer, ſich ſelbſt überlaſſen werden.

Aus dieſem allem würde nun wohl mit Sicherheit folgen, daß es nicht allein nützlich, ſondern auch faſt nöthig ſey, wo nicht täglich, doch wöchentlich, auch eine gewiſſe Zeit zum Umgange mit dem männlichen Geſchlechte auszuſetzen. Man wird faſt unter allen Umſtänden im Stande ſeyn, die männliche Geſellſchaft ſo zu wählen, wie ſie am vortheilhafteſten iſt, und die ganze Unterhaltung gewiſſermaßen zu leiten, wohin man ſie haben will. Für die ganz niedern Stände würde vieleicht dieſe Art von Geſellſchafft nicht ſo nothwendig ſeyn; allein für den mitlern und höhern Stand iſt ſie faſt unentbehrlich, wenn nicht der oben erwähnte Nachtheil entſtehn ſoll. Die meiſten Schwierigkeiten würden ſich dabei gerade in der häuslichen Erziehung in der Familie finden, weil da gewiſſe Ver-

hält-

ſen gehorcht der Jüngling, der Anſpruch auf Artigkeit macht, an ſich ſchon gern; und noch deſto lieber wenn er weiß, daß ſie Recht zu dieſer Aufſicht haben. 5) Geſchieht ja eben dies in der ganzen Welt. Die Schönſte, Verſtändigſte oder Artigſte wird gewöhnlich von einem großen Haufen Stutzer umflattert, und — eitel, ſtolz, auch wohl ungezogen gemacht. Allein dieſe Lage wird dort für ein Frauenzimmer doppelt gefährlich, da ſie ſelbſt dabei oft, ja meiſtens ohne Aufſicht und Rathgeber iſt, und leicht jede Schmeichelei für baare Münze annimmt. Iſts denn nun nicht beſſer, wenn dieſe gefährliche Periode ihres Lebens, die ſie bei wirklich vorhanden innern und äuſern Vorzügen ſo gewiß einmahl überſtehn muß, als die Pocken, lieber zeitiger überſteht, zu einer Zeit, da ſie noch nicht ſo ſehr nachtheilig wirkt, und der Schaden, der ja vieleicht entſtünde, noch in der Folgezeit leichter verwunden, oder ganz vertilgt werden kann, ehe ſie ſich ſelbſt überlaſſen iſt; und in einer Verfaßung, wo vernünftige Leitung, kluger Rath, Bemühung und Sorgfalt für ihre Unverdorbenheit eignes Geſchäfft der über ſie wachenden erwachsnen und erfahrnen Lehrer und Lehrerinnen und Aufſeherinnen iſt? — Dadurch lernt ſie

ja zeitiger den Lauf der Welt, das gute und böſe darinnen kennen, und kann nachher, wenn eigentlich die Jahre der Eroberungen oder der wirklichen Gefahr kommen, mit mehrerer Sicherheit für großem Schaden, mit ſchon angewöhnter Wachſamkeit über ſich ſelbſt, und mit freierer und richtigerer Beurtheilung auch des Geſellſchafftlichen Verhaltens andrer, ſich ſelbſt überlaſſen werden.

Aus dieſem allem würde nun wohl mit Sicherheit folgen, daß es nicht allein nützlich, ſondern auch faſt *nöthig* ſey, wo nicht täglich, doch wöchentlich, auch eine gewiſſe Zeit zum Umgange mit dem männlichen Geſchlechte auszuſetzen. Man wird faſt unter allen Umſtänden im Stande ſeyn, die männliche Geſellſchaft ſo zu wählen, wie ſie am vortheilhafteſten iſt, und die ganze Unterhaltung gewiſſermaßen zu leiten, wohin man ſie haben will. Für die ganz niedern Stände würde vieleicht dieſe Art von Geſellſchafft nicht ſo nothwendig ſeyn; allein für den mitlern und höhern Stand iſt ſie faſt unentbehrlich, wenn nicht der oben erwähnte Nachtheil entſtehn ſoll. Die meiſten Schwierigkeiten würden ſich dabei gerade in der häuslichen Erziehung in der Familie finden, weil da gewiſſe Verhält-

hältniſſe die Wahl der jungen oder erwachsnen Mannsperſonen nicht ſo frei laſſen könnten. Aber bei öffentlichen Anſtalten, beſonders in Inſtituten, können meiſtens die beſten, von den, an einem Orte, und auch an der männlichen Schule vorhandnen, jungen und erwachsnern Mannsperſonen ausgeſucht, ihnen als ein Lohn ihrer Rechtſchaffenheit, ihres Fleiſſes, ihres guten Betragens, der Zutritt in ein ſolches Inſtitut, oder in die weibliche Schule, zu beſtimmter Zeit, mit mehr oder weniger Einſchränkung erlaubt, und ſo beider Bildung befördert werden.

Wollte man aber endlich noch wider dieſe Einrichtung einwenden, daß ſie Gelegenheit zu frühzeitigen Liebesverſtändniſſen geben, und dadurch nachtheilig werden könnten: ſo darf man nur folgendes bedenken. 1) Daß unter beſtändiger und genauer Aufſicht nicht leicht Liebesverſtändniſſe entſtehn, auch, wenn ſie ja entſtünden, leicht entdeckt werden, und ihnen ganz unvermerkt vorgebeugt werden könne. 2) Daß ein freier, ungezwungner, unverhohlner und unverbothner, noch dazu ſehr gewöhnlicher Umgang nicht leicht auf Liebesverſtändniſſe führt. Beide Theile wiſſen ja, und es könnte

ihnen

ihnen auch oft, ohne daß es ſchiene mit Abſicht zu geſchehn, beigebracht werden, daß ſie jezt noch nicht ans Heurathen oder an eigentliche Liebe denken dürfen, da ſie noch nicht ihre künftige Beſtimmung wiſſen. Aber, was noch mehr iſt als alle Lehren: die Freundſchaft, die öffentlich zwiſchen Perſonen von verſchiednen Geſchlechtern unterhalten wird, und unterhalten werden darf, verlangt gar nichts mehr als Freundſchaft. Ja ſelbſt dann, wenn beide Theile ſchon im Jünglingsalter ſind, verlangen ſie nichts mehr. Denn ſicher entſtehn die meiſten Liebesintriguen nur aus Noth, weil zwei Perſonen gegenſeitig Freunde ſind, mit einander umzugehn wünſchen, und nicht dürfen. Dann erhöht die Heimlichkeit des Umgangs die Annehmlichkeit deſſelben, und bringt Perſonen in wenig Tagen einander näher, als ſie ſich wohl in Jahren bei öffentlichem Umgange gekommen wären. Die Erfahrung beſtätigt dies hinlänglich. Folglich haben wir nicht einmahl ein Verlangen nach Liebesverſtändniſſen zu befürchten. Kommt noch dazu, daß die Zöglinge wie es ſeyn ſollte, mit ihren Aufſehern vertraut ſind; ſo iſt an gar kein heimliches Verſtändniß zu denken. Die jungen Frauenzimmer würden ſelbſt bald allen Anſchein dazu am rechten Orte entdecken,

und

hältniſſe die Wahl der jungen oder erwachsnen Mannsperſonen nicht ſo frei laſſen könnten. Aber bei öffentlichen Anſtalten, beſonders in Inſtituten, können meiſtens die beſten, von den, an einem Orte, und auch an der männlichen Schule vorhandnen, jungen und erwachsnern Mannsperſonen ausgeſucht, ihnen als ein Lohn ihrer Rechtſchaffenheit, ihres Fleiſſes, ihres guten Betragens, der Zutritt in ein ſolches Inſtitut, oder in die weibliche Schule, zu beſtimmter Zeit, mit mehr oder weniger Einſchränkung erlaubt, und ſo beider Bildung befördert werden.

Wollte man aber endlich noch wider dieſe Einrichtung einwenden, daß ſie Gelegenheit zu frühzeitigen Liebesverſtändniſſen geben, und dadurch nachtheilig werden könnten: ſo darf man nur folgendes bedenken. 1) Daß unter beſtändiger und genauer Aufſicht nicht leicht Liebesverſtändniſſe entſtehn, auch, wenn ſie ja entſtünden, leicht entdeckt werden, und ihnen ganz unvermerkt vorgebeugt werden könne. 2) Daß ein freier, ungezwungner, unverhohlner und unverbothner, noch dazu ſehr gewöhnlicher Umgang nicht leicht auf Liebesverſtändniſſe führt. Beide Theile wiſſen ja, und es könnte

ihnen

ihnen auch oft, ohne daß es ſchiene mit Abſicht zu geſchehn, beigebracht werden, daß ſie jezt noch nicht ans Heurathen oder an eigentliche Liebe denken dürfen, da ſie noch nicht ihre künftige Beſtimmung wiſſen. Aber, was noch mehr iſt als alle Lehren: die Freundſchaft, die öffentlich zwiſchen Perſonen von verſchiednen Geſchlechtern unterhalten wird, und unterhalten werden darf, verlangt gar nichts mehr als Freundſchaft. Ja ſelbſt dann, wenn beide Theile ſchon im Jünglingsalter ſind, verlangen ſie nichts mehr. Denn ſicher entſtehn die meiſten Liebesintriguen nur aus Noth, weil zwei Perſonen gegenſeitig Freunde ſind, mit einander umzugehn wünſchen, und nicht dürfen. Dann erhöht die Heimlichkeit des Umgangs die Annehmlichkeit deſſelben, und bringt Perſonen in wenig Tagen einander näher, als ſie ſich wohl in Jahren bei öffentlichem Umgange gekommen wären. Die Erfahrung beſtätigt dies hinlänglich. Folglich haben wir nicht einmahl ein Verlangen nach Liebesverſtändniſſen zu befürchten. Kommt noch dazu, daß die Zöglinge wie es ſeyn ſollte, mit ihren Aufſehern vertraut ſind; ſo iſt an gar kein heimliches Verſtändniß zu denken. Die jungen Frauenzimmer würden ſelbſt bald allen Anſchein dazu am rechten Orte entdecken,

und

und dann könnten gleich ſie ſelbſt gewarnt, und andre Maasregeln in Abſicht auf den Jüngling genommen werden, wenn es nöthig wäre. Vorzüglich aber macht die tägliche Gewohnheit eines ſolchen Umgangs, gleichgültig gegen einander. Man entdeckt zwar oft anfangs lauter Vollkommenheiten (oder auch lauter Fehler) aneinander, aber mit der Zeit werden, beſonders in jüngern Jahren, weil ſich da die Geſchlechtsneigung nicht ſo einmiſcht, auch Fehler entdeckt; und dieſe Entdeckung ſchwächt gar ſehr die Zuneigung, wenn ſie gleich deswegen noch Freundſchaft bleibt. Folglich iſt jene ganze Furcht, auch aus dieſem Grunde vergebens; und man müſte eben ſo ſehr dafür beſorgt ſeyn, daß ſich nicht Antipathien und Feindſchaften von dieſer Zeit her, bis aufs männliche Alter fortpflanzten. 3) Geſetzt aber daß wirklich eine Art von Liebesverſtändniß bei einigen wenigen entſtünde, und nicht zu verhindern wäre: ſo iſt die Frage, ob es auch nothwendig nachtheilig ſeyn müſſe; ja, ob es nicht unter manchen Umſtänden ſein Gutes, wenigſtens nichts nachtheiliges habe; vorausgeſetzt daß beide reines Herzens ſind. Der Satz wird manchem nicht ganz behagen, ich muß ihn daher etwas näher auseinander ſetzen.

Von

Von kleinern Kindern iſt hier ohnehin nicht die Rede, denn da iſt gewöhnlich alles nur Spielwerk. Ob ich gleich Fälle weiß, daß ſich ſchon Kinder von 10 — 12 Jahren verliebt hatten, ſo ſind doch dieſe nur große Ausnahme, die von der verwerflichſten Nachläſſigkeit der Aeltern herrührte, und daher auch in grobe Ausſchweifung ausartete. Die Rede iſt hier wenigſtens von Mädchen über 12 Jahr, und von Jünglingen von gleichem oder auch etwas höhern Alter. Es könnte wirklich geſchehn, daß, auch bei der beſten Aufſicht, eine gewiſſe vorzügliche Zuneigung zwiſchen zweien Perſonen entſtünde, die einer Liebe gar nicht unähnlich wäre, ob ſie gleich nicht leicht verborgen bleiben, oder ein heimliches Verſtändniß werden könnte. Wäre es dann unter allen Umſtänden Pflicht dieſer Zuneigung gerade entgegen zu arbeiten, und ſie zu vernichten? Mich dünkt, man ſollte nur für alle mögliche Ausſchweifung wachen, an ſich aber ſolchen Perſonen freie Hand laſſen. Dann würden ſie, wenn ihre Liebe bloß flatterhafft war, eben durch dieſe Freiheit am erſten davon zurück kommen. Oder wenn man mit Sicherheit die Unmöglichkeit einſähe, ſolche Perſonen je zu verbinden, ſie beide ganz unvermerkt, darauf aufmerkſam machen, und ihnen ganz

und dann könnten gleich ſie ſelbſt gewarnt, und andre Maasregeln in Abſicht auf den Jüngling genommen werden, wenn es nöthig wäre. Vorzüglich aber macht die tägliche Gewohnheit eines ſolchen Umgangs, gleichgültig gegen einander. Man entdeckt zwar oft anfangs lauter Vollkommenheiten (oder auch lauter Fehler) aneinander, aber mit der Zeit werden, beſonders in jüngern Jahren, weil ſich da die Geſchlechtsneigung nicht ſo einmiſcht, auch Fehler entdeckt; und dieſe Entdeckung ſchwächt gar ſehr die Zuneigung, wenn ſie gleich deswegen noch Freundſchaft bleibt. Folglich iſt jene ganze Furcht, auch aus dieſem Grunde vergebens; und man müſte eben ſo ſehr dafür beſorgt ſeyn, daß ſich nicht Antipathien und Feindſchaften von dieſer Zeit her, bis aufs männliche Alter fortpflanzten. 3) Geſetzt aber daß wirklich eine Art von Liebesverſtändniß bei einigen wenigen entſtünde, und nicht zu verhindern wäre: ſo iſt die Frage, ob es auch nothwendig nachtheilig ſeyn müſſe; ja, ob es nicht unter manchen Umſtänden ſein Gutes, wenigſtens nichts nachtheiliges habe; vorausgeſetzt daß beide reines Herzens ſind. Der Satz wird manchem nicht ganz behagen, ich muß ihn daher etwas näher auseinander ſetzen.

Von

Von kleinern Kindern iſt hier ohnehin nicht die Rede, denn da iſt gewöhnlich alles nur Spielwerk. Ob ich gleich Fälle weiß, daß ſich ſchon Kinder von 10 — 12 Jahren verliebt hatten, ſo ſind doch dieſe nur große Ausnahme, die von der verwerflichſten Nachläſſigkeit der Aeltern herrührte, und daher auch in grobe Ausſchweifung ausartete. Die Rede iſt hier wenigſtens von Mädchen über 12 Jahr, und von Jünglingen von gleichem oder auch etwas höhern Alter. Es könnte wirklich geſchehn, daß, auch bei der beſten Aufſicht, eine gewiſſe vorzügliche Zuneigung zwiſchen zweien Perſonen entſtünde, die einer Liebe gar nicht unähnlich wäre, ob ſie gleich nicht leicht verborgen bleiben, oder ein heimliches Verſtändniß werden könnte. Wäre es dann unter allen Umſtänden Pflicht dieſer Zuneigung gerade entgegen zu arbeiten, und ſie zu vernichten? Mich dünkt, man ſollte nur für alle mögliche Ausſchweifung wachen, an ſich aber ſolchen Perſonen freie Hand laſſen. Dann würden ſie, wenn ihre Liebe bloß flatterhafft war, eben durch dieſe Freiheit am erſten davon zurück kommen. Oder wenn man mit Sicherheit die Unmöglichkeit einſähe, ſolche Perſonen je zu verbinden, ſie beide ganz unvermerkt, darauf aufmerkſam machen, und ihnen ganz

den

den Nachtheil frühzeitiger Verſprechungen zeigen, ohne ſich merken zu laſſen, daß man dabei gerade ſie im Sinne habe. Dies würde ſicher bei guten Zöglingen Nachdenken, und endlich Ueberzeugung wirken. Aber freilich gehört dazu viel Klugheit der Vorgeſezten, beſonders Herablaſſung, ganz zutraulicher Umgang mit den Zöglingen, und ganz unparteiiſche Beurtheilung jeder Sache. — Geſezt aber, es beträfe einen Jüngling, der ſeiner Privatumſtände wegen bald nach ſeinen Schul- oder akademiſchen Jahren, oder nach vollendeter Erlernung ſeines Metiers im Stande wäre ſein eigner Herr zu werden; und ein Frauenzimmer von gleichem Stande und paſſendem Alter: ſo möchte ſich vieleicht um deßwillen ſchon eine Ausnahme machen laſſen, ſo wenig eigentlich von frühzeitiger Liebe und Verſprechungen zu halten iſt. Die ganze Vorſicht würde ſich nur darauf beziehn müſſen, daß nichts heimlich geſchähe, und ſich keine Verſprechungen ohne Vorwiſſen der Aeltern, wenigſtens von einer Seite, gemacht würden. Wollte man aber ganz entgegen arbeiten: ſo würde nur die jezt glimmende Liebe zur Flamme angefacht werden. So lange ſie aber ruhig ihren Gang fortgehn könnte, würde bei ſolchen Perſonen, deren Herzen und Ge-

müther ſich gleichſam gefunden hätten, deren Zuneigung faſt ſicher mehr auf Uebereinſtimmung der Geſinnungen, und auf innern wahren Vollkommenheiten, als auf äuſern Vorzügen beruhte, nicht allein an keine groben Ausſchweifungen gedacht werden, ſondern auch nicht einmal der Fehler des ſchwärmeriſchen Müſſiggangs entſtehn. Beide würden vielmehr dahin geleitet werden können, daß ſie ſich auf ihren Fleiß, jeder Theil in ſeinem Fache, etwas zu gute thäten; jeder den andern um deſto höher ſchäzte, je mehr innre wahre Vorzüge er entdekte; ja im eigentlichſten Sinne an eigner und des andern Theils Vervollkommung arbeitete. Es könnten aus der Erfahrung mehrere Beiſpiele angeführt werden, daß ein ſolcher Umgang, ſogar ſtudirende Jünglinge doppelt thätig, die Mädchen doppelt eifrig in ihrer Ausbildung und Hausarbeit, und Beide vorzüglich gut und mühſam in allem, was ihnen nur lobenswerth ſchien, machte, ungeachtet nicht bei allen genaue, oft gar keine Aufſicht und Leitung ſtatt fand. Wie viel wohlthätiger müſte ſo eine Zuneigung unter Leitung wirken. — Hieraus folgre ich nur ſo viel: daß der Umgang junger Perſonen von verſchiednem Geſchlechte auch aus dieſem Grunde nicht eben vermieden werden müſſe;

den Nachtheil frühzeitiger Verſprechungen zeigen, ohne ſich merken zu laſſen, daß man dabei gerade ſie im Sinne habe. Dies würde ſicher bei guten Zöglingen Nachdenken, und endlich Ueberzeugung wirken. Aber freilich gehört dazu viel Klugheit der Vorgeſezten, beſonders Herablaſſung, ganz zutraulicher Umgang mit den Zöglingen, und ganz unparteiiſche Beurtheilung jeder Sache. — Geſezt aber, es beträfe einen Jüngling, der ſeiner Privatumſtände wegen bald nach ſeinen Schul- oder akademiſchen Jahren, oder nach vollendeter Erlernung ſeines Metiers im Stande wäre ſein eigner Herr zu werden; und ein Frauenzimmer von gleichem Stande und paſſendem Alter: ſo möchte ſich vieleicht um deßwillen ſchon eine Ausnahme machen laſſen, ſo wenig eigentlich von frühzeitiger Liebe und Verſprechungen zu halten iſt. Die ganze Vorſicht würde ſich nur darauf beziehn müſſen, daß nichts heimlich geſchähe, und ſich keine Verſprechungen ohne Vorwiſſen der Aeltern, wenigſtens von einer Seite, gemacht würden. Wollte man aber ganz entgegen arbeiten: ſo würde nur die jezt glimmende Liebe zur Flamme angefacht werden. So lange ſie aber ruhig ihren Gang fortgehn könnte, würde bei ſolchen Perſonen, deren Herzen und Ge-

müther ſich gleichſam gefunden hätten, deren Zuneigung faſt ſicher mehr auf Uebereinſtimmung der Geſinnungen, und auf innern wahren Vollkommenheiten, als auf äuſern Vorzügen beruhte, nicht allein an keine groben Ausſchweifungen gedacht werden, ſondern auch nicht einmal der Fehler des ſchwärmeriſchen Müſſiggangs entſtehn. Beide würden vielmehr dahin geleitet werden können, daß ſie ſich auf ihren Fleiß, jeder Theil in ſeinem Fache, etwas zu gute thäten; jeder den andern um deſto höher ſchäzte, je mehr innre wahre Vorzüge er entdekte; ja im eigentlichſten Sinne an eigner und des andern Theils Vervollkommung arbeitete. Es könnten aus der Erfahrung mehrere Beiſpiele angeführt werden, daß ein ſolcher Umgang, ſogar ſtudirende Jünglinge doppelt thätig, die Mädchen doppelt eifrig in ihrer Ausbildung und Hausarbeit, und Beide vorzüglich gut und mühſam in allem, was ihnen nur lobenswerth ſchien, machte, ungeachtet nicht bei allen genaue, oft gar keine Aufſicht und Leitung ſtatt fand. Wie viel wohlthätiger müſte ſo eine Zuneigung unter Leitung wirken. — Hieraus folgre ich nur ſo viel: daß der Umgang junger Perſonen von verſchiednem Geſchlechte auch aus dieſem Grunde nicht eben vermieden werden müſſe;

daß er nicht immer Nachtheil mit ſich führe, wenn er auch in einzelen Fällen in Liebe ausartete. Keinesweges aber ſoll dies eine Vertheidigung unzeitiger, ich möchte ſagen kindiſcher, noch weniger empfindelnder und ſchwärmeriſcher Liebesträumereien ſeyn.

Das einzige und vielleicht gröſſeſte Uebel könnte vieleicht ein ſolches Beiſpiel ſtiften; wenn es verurſachte, daß auch andre Pärchen, mit weniger Ueberlegung und geſetztem guten Zwecke, Liebe ſuchten. Aber ich bin völlig überzeugt, daß kluge Aufſicht und Leitung dieſer Folge und ihrem Schaden nicht nur vorbeugen, ſondern ſie auch ganz verhindern könnte; und daß andre junge Gemüther ſchon würden die Verſchiedenheit der Fälle unterſcheiden lernen, ohne ſich unglücklich zu fühlen, wenn ſie nicht alles ſelbſt genieſſen könnten, was andre vor ihren Augen genöſſen, nehmlich: vertrauteren Umgang. — Denn die Jugend, — wenn ſie nicht verdorben wird — iſt wahrhaftig weit klüger, als die Alten gewöhnlich glauben.

So glaube ich, wären in der That die gröſten Bedenklichkeiten gegen den Umgang mit jungen

Manns-

Mannsperſonen gehoben. Gegen ältere wird man natürlich nichts, oder doch nur ſehr wenig einzuwenden haben; und doch immer nur in den einzelen Fällen, wenn ſie zu leichtſinnig oder ungezogen wären. Aber dafür läſt ſichs ja oft möglich machen, ſolche Perſonen ganz abzuweiſen; auch würden ſie von freien Stücken hinwegbleiben, wenn ſie merkten, daß ſie nicht gern geſehn wären, oder daß ſie ihre Abſicht nicht erreichen könnten.

Dieſe Zeit des Zutritts der Mannsperſonen als Geſellſchafter müſte dann, beſonders in Frauenzimmerſchulen und Inſtituten, ſtreng beſtimmt, und niemanden ohne die dringendſte Noth erlaubt ſeyn eine Ausnahme zu machen. Dies müſte ſich ſogar auf die nächſten Verwandten erſtrecken, damit nicht unter allerley Vorwande Unordnung entſtehn könnte. Die Lehrer allein müſten davon ausgenommen ſeyn, und dennoch mit gewiſſer Einſchränkung. Selbſt den Vätern ihrer Töchter dürfte der Zugang wenigſtens ins Innre, nicht zu jeder Zeit offen ſtehn; die männlichen Aufſeher allein dürften frey ſeyn.

Endlich müſte noch fünftens eine gewiſſe Zeit zum Ausgehn unter Aufſicht, oder nach ge-

daß er nicht immer Nachtheil mit ſich führe, wenn er auch in einzelen Fällen in Liebe ausartete. Keinesweges aber ſoll dies eine Vertheidigung unzeitiger, ich möchte ſagen kindiſcher, noch weniger empfindelnder und ſchwärmeriſcher Liebesträumereien ſeyn.

Das einzige und vieleicht größeſte Uebel könnte vieleicht ein ſolches Beiſpiel ſtiften; wenn es verurſachte, daß auch andre Pärchen, mit weniger Ueberlegung und geſetztem guten Zwecke, Liebe ſuchten. Aber ich bin völlig überzeugt, daß kluge Aufſicht und Leitung dieſer Folge und ihrem Schaden nicht nur vorbeugen, ſondern ſie auch ganz verhindern könnte; und daß andre junge Gemüther ſchon würden die Verſchiedenheit der Fälle unterſcheiden lernen, ohne ſich unglücklich zu fühlen, wenn ſie nicht alles ſelbſt genieſſen könnten, was andre vor ihren Augen genößen, nehmlich: vertrauteren Umgang. — Denn die Jugend, — wenn ſie nicht verdorben wird — iſt wahrhaftig weit klüger, als die Alten gewöhnlich glauben.

So glaube ich, wären in der That die größten Bedenklichkeiten gegen den Umgang mit jungen

Manns-

Mannsperſonen gehoben. Gegen ältere wird man natürlich nichts, oder doch nur ſehr wenig einzuwenden haben; und doch immer nur in den einzelen Fällen, wenn ſie zu leichtſinnig oder ungezogen wären. Aber dafür läſt ſichs ja oft möglich machen, ſolche Perſonen ganz abzuweiſen; auch würden ſie von freien Stücken hinwegbleiben, wenn ſie merkten, daß ſie nicht gern geſehn wären, oder daß ſie ihre Abſicht nicht erreichen könnten.

Dieſe Zeit des Zutritts der Mannsperſonen als Geſellſchafter müſte dann, beſonders in Frauenzimmerſchulen und Inſtituten, ſtreng beſtimmt, und niemanden ohne die dringendſte Noth erlaubt ſeyn eine Ausnahme zu machen. Dies müſte ſich ſogar auf die nächſten Verwandten erſtrecken, damit nicht unter allerley Vorwande Unordnung entſtehn könnte. Die Lehrer allein müſten davon ausgenommen ſeyn, und dennoch mit gewiſſer Einſchränkung Selbſt den Vätern ihrer Töchter dürfte der Zugang wenigſtens ins Innre, nicht zu jeder Zeit offen ſtehn; die männlichen Aufſeher allein dürften frey ſeyn.

Endlich müſte noch fünftens eine gewiſſe Zeit zum Ausgehn unter Aufſicht, oder nach ge-

wiſſen Umſtänden, auch ohne dieſelben, feſtgeſetzt werden, wenn alles in Ordnung gehn, und nicht auch hierdurch Schaden entſtehn ſollte. Denn immer in ſeiner Wohnung oder in ſeinem Zirkel zu bleiben, hat nicht allein den Nachtheil, daß der Körper zu leicht verzärtelt wird, ſondern auch den, daß der Geſichtskreiß unſrer Ideen zu enge bleibt, der doch faſt nie zu groß für den werden kann, der in der Welt leben ſoll. — Mehreres von der Beſtimmung dieſer Zeit und was hierher noch ſonſt gehört, wird weiter unten vorkommen.

## Zweiter Abſchnitt.

# Von der Art der weiblichen Erziehung überhaupt.

### I. Privaterziehung.

Eine ſehr wichtige Frage, die ſchon ſo oft unterſucht, und in Abſicht auf die männliche Erziehung faſt ſo gut als entſchieden iſt, kommt auch nothwendig bei der weiblichen Erziehung vor, nehmlich die: ob die Erziehung öffentlich oder privatim in der Familie geſchehn ſolle. Man behauptet und zwar mit vielem Grunde, daß ein Frauenzimmer hauptſächlich zum Leben in einer Familie und denen damit verbundnen Verhältniſſen, z. B. zu Treibung häuslicher Wirthſchaft, zu Verpflegung der im Hauſe befindlichen Perſonen, zu Wartung und Erziehung der kleinen Kinder u. ſ. w. beſtimmt ſey; es müſſe ſich daher auch zeitig in ſolchen Verhältniſſen befinden, und ſelbſt an ſolchen Verrichtungen Theil nehmen; dieſe könnten aber in einer Schule nicht ſtattfinden: folglich müſſe ein Frauenzimmer Privaterziehung genieſſen.

Ich

wiſſen Umſtänden, auch ohne dieſelben, feſtgeſetzt werden, wenn alles in Ordnung gehn, und nicht auch hierdurch Schaden entſtehn ſollte. Denn immer in ſeiner Wohnung oder in ſeinem Zirkel zu bleiben, hat nicht allein den Nachtheil, daß der Körper zu leicht verzärtelt wird, ſondern auch den, daß der Geſichtskreiß unſrer Ideen zu enge bleibt, der doch faſt nie zu groß für den werden kann, der in der Welt leben ſoll. — Mehreres von der Beſtimmung dieſer Zeit und was hierher noch ſonſt gehört, wird weiter unten vorkommen.

# Zweiter Abſchnitt.

## Von der Art der weiblichen Erziehung überhaupt.

### I. Privaterziehung.

Eine ſehr wichtige Frage, die ſchon ſo oft unterſucht, und in Abſicht auf die männliche Erzie-hung faſt ſo gut als entſchieden iſt, kommt auch nothwendig bei der weiblichen Erziehung vor, nehm-lich die: ob die Erziehung öffentlich oder pri-vatim in der Familie geſchehn ſolle. Man be-hauptet und zwar mit vielem Grunde, daß ein Frauenzimmer hauptſächlich zum Leben in einer Fa-milie und denen damit verbundnen Verhältniſſen, z. B. zu Treibung häuslicher Wirthſchaft, zu Ver-pflegung der im Hauſe befindlichen Perſonen, zu Wartung und Erziehung der kleinen Kinder u. ſ. w. beſtimmt ſey; es müſſe ſich daher auch zeitig in ſol-chen Verhältniſſen befinden, und ſelbſt an ſolchen Verrichtungen Theil nehmen; dieſe könnten aber in einer Schule nicht ſtattfinden: folglich müſſe ein Frauenzimmer Privaterziehung genieſſen.

Ich

Ich gebe gern zu, daß bei gegenwärtiger Beſchaffenheit der weiblichen Schulen, wo deren ja noch wirklich vorhanden ſind, jene Behauptung wahr ſey, wenigſtens gröſtentheils. Allein mich dünkt auch, daß es nicht eben nothwendig ſey, daß ein Frauenzimmer, gerade von Kindheit an in den häuslichen Verhältniſſen lebe; ſondern, daß es genug ſey, wenn ſie in den erſten Jahren ihrer Erziehung nicht jenen Verhältniſſen zuwider geleitet, ſondern vielmehr in den dazu nöthigen Vorkenntniſſen unterrichtet werde, und nachher, mit dieſen Vorkenntniſſen bereichert, ihre häusliche Laufbahn antrete. Wenn ihr Verſtand und ihre Fähigkeiten ſchon ausgebildet ſind, wird ſie ſich ja weit leichter in alles vorkommende finden, ſchon hier und da ihre Kenntniſſe anwenden, und in kurzer Zeit große Fortſchritte, ſelbſt in ſolchen Dingen, die ihr bisher wenig bekannt waren, machen können. Deſtomehr aber wäre zu wünſchen, daß die im vorigen Abſchnitte angegebne Eintheilung der Zeit der Erziehung beobachtet, nicht das erſte zuletzt, und umgekehrt, vorgenommen, und jeder Augenblick Zeit, gut benutzt würde. Dann könnte das Mädchen, wenn ihre öffentliche nothwendige Schulzeit vorbei wäre, ſich immer noch hinlänglich in den eigentlich

häus-

häuslichen Geſchäften üben, und ihren Aeltern in der That nützlich werden, und Freude machen. Könnte man überdies noch der öffentlichen Erziehungsanſtalt, und den Verhältniſſen der Zöglinge in derſelben, einige Aehnlichkeit mit einem Hausweſen und ſeinen Verhältniſſen geben: ſo würde jene obige Forderung erfüllt, und doch fielen die Fehler der Privaterziehung leichter hinweg.

Die häusliche oder Privaterziehung hat ohnehin, wenn man nur recht ins innre derſelben dringt, ſo viele, faſt unvermeidliche Fehler, faſt unter allen, wenigſtens gewiß unter den meiſten Umſtänden an ſich, daß man ſie nie ohne die dringendſte Noth der öffentlichen vorziehn ſollte, — hoffentlich auch nicht vorziehn würde, wenn die öffentliche nur irgend gut eingerichtet wäre. Sie betreffen ſowohl den Unterricht als die eigentliche Erziehung, oder Leitung und Bildung der Kinder. Die wichtigſten derſelben würden ungefähr folgende ſeyn:

a) In Abſicht auf Bildung oder Leitung.

1) Die Aufſicht iſt ſelten recht genau. Daß Väter ſich nur höchſt ſelten damit abgeben können, iſt im erſten Theile hinlänglich er-

wie-

Ich gebe gern zu, daß bei gegenwärtiger Beſchaffenheit der weiblichen Schulen, wo deren ja noch wirklich vorhanden ſind, jene Behauptung wahr ſey, wenigſtens gröſtentheils. Allein mich dünkt auch, daß es nicht eben nothwendig ſey, daß ein Frauenzimmer, gerade von Kindheit an in den häuslichen Verhältniſſen lebe; ſondern, daß es genug ſey, wenn ſie in den erſten Jahren ihrer Erziehung nicht jenen Verhältniſſen zuwider geleitet, ſondern vielmehr in den dazu nöthigen Vorkenntniſſen unterrichtet werde, und nachher, mit dieſen Vorkenntniſſen bereichert, ihre häusliche Laufbahn antrete. Wenn ihr Verſtand und ihre Fähigkeiten ſchon ausgebildet ſind, wird ſie ſich ja weit leichter in alles vorkommende finden, ſchon hier und da ihre Kenntniſſe anwenden, und in kurzer Zeit große Fortſchritte, ſelbſt in ſolchen Dingen, die ihr bisher wenig bekannt waren, machen können. Deſtomehr aber wäre zu wünſchen, daß die im vorigen Abſchnitte angegebne Eintheilung der Zeit der Erziehung beobachtet, nicht das erſte zuletzt, und umgekehrt, vorgenommen, und jeder Augenblick Zeit, gut benutzt würde. Dann könnte das Mädchen, wenn ihre öffentliche nothwendige Schulzeit vorbei wäre, ſich immer noch hinlänglich in den eigentlich

häus-

häuslichen Geſchäften üben, und ihren Aeltern in der That nützlich werden, und Freude machen. Könnte man überdies noch der öffentlichen Erziehungsanſtalt, und den Verhältniſſen der Zöglinge in derſelben, einige Aehnlichkeit mit einem Hausweſen und ſeinen Verhältniſſen geben: ſo würde jene obige Forderung erfüllt, und doch fielen die Fehler der Privaterziehung leichter hinweg.

Die häusliche oder Privaterziehung hat ohnehin, wenn man nur recht ins innre derſelben dringt, ſo viele, faſt unvermeidliche Fehler, faſt unter allen, wenigſtens gewiß unter den meiſten Umſtänden an ſich, daß man ſie nie ohne die dringendſte Noth der öffentlichen vorziehn ſollte, — hoffentlich auch nicht vorziehn würde, wenn die öffentliche nur irgend gut eingerichtet wäre. Sie betreffen ſowohl den Unterricht als die eigentliche Erziehung, oder Leitung und Bildung der Kinder. Die wichtigſten derſelben würden ungefähr folgende ſeyn:

a) In Abſicht auf Bildung oder Leitung.

1) Die Aufſicht iſt ſelten recht genau. Daß Väter ſich nur höchſt ſelten damit abgeben können, iſt im erſten Theile hinlänglich erwie-

wieſen. Sie iſt daher die Sache der Mütter. Allein hier treten zwei Fälle ein. Der erſte iſt: die Mutter (zum B im Mittelſtande) kann ſich nicht ſorgfältig genug damit abgeben, beſonders wenn die Kinder über die eigentlichen Pflegejahre ſchon hinweg ſind. Denn die ganze Menge häuslicher Geſchäfte, die Verpflegung der vieleicht noch vorhandnen kleinern Kinder von 1 oder 2 Jahren; nothwendige Verrichtungen auſer dem Hauſe, wohin man auch die zuweilen nöthigen Beſuche bei Freunden ꝛc. nothwendig rechnen muß; die Beſuche, welche oft unvermuthet ins Haus kommen, und hunderterlei Zerſtreuungen, die eine thätige Hausmutter beſſer anzugeben weiß, als ein Gelehrter auf der Studierſtube, verurſachen häufige Unterbrechungen, ſowohl des Unterrichts als der Aufſicht, machen daß das Kind ſich ſelbſt oder dem Geſinde überlaſſen werden muß, und daß daher unter ſolchen Umſtänden keine genaue Aufſicht ſtattfinden kann, ſo ſehr auch die Mutter ihre Pflicht zu thun wünſchte.

Eben ſo gehören hierher die Verhältniſſe einer vornehmen Dame, die ſo oft des Wohlſtandes und ihrer Verbindungen wegen, ſchlechterdings

ihre

ihre Familie verlaſſen, und ihre Kinder fremden Perſonen übergeben muß. Diese Fremde Perſon — ich meine hier vorzüglich die Gouvernante — verſteht in der Regel auch wenig von der Erziehung, und meiſtens gerade am wenigſten, wenn ſie eine Franzöſin iſt, und hat oft keine andre Eigenſchafft einer Erzieherin an ſich, als daß ſie etwas weibliche Arbeit verfertigen, und ziemlich franzöſiſch plaudern kann. Ja oft iſt ihr das Geſchäfft der Erziehung ſelbſt höchſt unangenehm; nur der Mangel an Unterhalt, vieleicht auch die Begierde Gouvernante in einem vornehmen Hauſe zu heißen, disponirt ſie zu ſo einem Handwerke. Wie ſolche unwiſſende, wo nicht unmoraliſche Miethlinge mit fremden Kindern umgehn, wie genau da die Aufſicht ſey, weiß man wohl, kann ſichs auch leicht vorſtellen. Wenn gleich die gutmeinende Mutter ſo viel ſie kann zum rechten ſieht: ſo kann ſie doch unmöglich alle kleine, oder ungeſehne Fehler, die aber oft große Folgen haben, errathen, und noch weniger gründlich verbeſſern.

Der zweite Fall aber iſt der: daß die Mutter ſich **nicht** mit der Erziehung abgeben **mag**. Dann ſind aber die Kinder, ſo gut wie in vorigen

Fal-

wieſen. Sie iſt daher die Sache der Mütter. Allein hier treten zwei Fälle ein. Der erſte iſt: die Mutter (zum B im Mittelſtande) kann ſich nicht ſorgfältig genug damit abgeben, beſonders wenn die Kinder über die eigentlichen Pflegejahre ſchon hinweg ſind. Denn die ganze Menge häuslicher Geſchäfte, die Verpflegung der vieleicht noch vorhandnen kleinern Kinder von 1 oder 2 Jahren; nothwendige Verrichtungen auſer dem Hauſe, wohin man auch die zuweilen nöthigen Beſuche bei Freunden 2c. nothwendig rechnen muß; die Beſuche, welche oft unvermuthet ins Haus kommen, und hunderterlei Zerſtreuungen, die eine thätige Hausmutter beſſer anzugeben weiß, als ein Gelehrter auf der Studierſtube, verurſachen häufige Unterbrechungen, ſowohl des Unterrichts als der Aufſicht, machen daß das Kind ſich ſelbſt oder dem Geſinde überlaſſen werden muß, und daß daher unter ſolchen Umſtänden keine genaue Aufſicht ſtattfinden kann, ſo ſehr auch die Mutter ihre Pflicht zu thun wünſchte.

Eben ſo gehören hierher die Verhältniſſe einer vornehmen Dame, die ſo oft des Wohlſtandes und ihrer Verbindungen wegen, ſchlechterdings ihre

ihre Familie verlaſſen, und ihre Kinder fremden Perſonen übergeben muß. Diese Fremde Perſon — ich meine hier vorzüglich die Gouvernante — verſteht in der Regel auch wenig von der Erziehung, und meiſtens gerade am wenigſten, wenn ſie eine Franzöſin iſt, und hat oft keine andre Eigenſchafft einer Erzieherin an ſich, als daß ſie etwas weibliche Arbeit verfertigen, und ziemlich franzöſiſch plaudern kann. Ja oft iſt ihr das Geſchäfft der Erziehung ſelbſt höchſt unangenehm; nur der Mangel an Unterhalt, vieleicht auch die Begierde Gouvernante in einem vornehmen Hauſe zu heißen, disponirt ſie zu ſo einem Handwerke. Wie ſolche unwiſſende, wo nicht unmoraliſche Miethlinge mit fremden Kindern umgehn, wie genau da die Aufſicht ſey, weiß man wohl, kann ſichs auch leicht vorſtellen. Wenn gleich die gutmeinende Mutter ſo viel ſie kann zum rechten ſieht: ſo kann ſie doch unmöglich alle kleine, oder ungeſehne Fehler, die aber oft große Folgen haben, errathen, und noch weniger gründlich verbeſſern.

Der zweite Fall aber iſt der: daß die Mutter ſich nicht mit der Erziehung abgeben mag. Dann ſind aber die Kinder, ſo gut wie in vorigen

Fal-

Falle, fremden Perſonen, dem Geſinde oder der franzöſiſchen Erzieherin überlaſſen, und oft ſo ganz, daß die Mutter gar nicht fragt, was etwan mit ihren Kindern vorgehe. Wenn dies erſt alle Leute im Hauſe wiſſen, wie viel Gutes werden ſie dann wohl an den Kindern zu ſtiften ſuchen?

2) Die Leitung iſt nicht immer richtig. Denn erſtlich verſtehn die Mütter ſelbſt oft ſehr wenig von Erziehung, und verderben nur ihre Kinder fürs gute, durch ſchiefe oder verkehrte Richtung, die ſie ihrem innern und äuſern Verhalten geben, oder die ſie wenigſtens nicht klug genung zu verhindern wiſſen. — Doch geſezt auch, eine Mutter verſtünde das nöthige, hätte auch nicht zuviele Abhaltungen durch andre Geſchäfte: ſo folgt doch noch nicht daß ſie richtig ziehe; denn es können zweitens Umſtände kommen, die ſie ſelbſt zur richtigen Erziehung unfähig machen. Sie darf nur ſelbſt krank werden, oder eines ihrer Kinder ꝛc. dann wird ſie leicht verdrüßlich; ſie wird ein nur muntres Weſen ihrer Kinder entweder ſelbſt nicht vertragen können, oder es der Kranken wegen nicht dulden dürfen. Aber darunter leidet theils die Heiterkeit der Kinder, theils haben die Verbote eines

an

an ſich erlaubten Vergnügens die üble Folge, daß ſie die Kinder gegen ihre Mutter mißtrauiſch machen, weil Kinder unmöglich immer die Gründe vollkommen einſehn können, um derentwillen es nöthig iſt eins oder das andre zu unterlaßen. — Drittens kommen oft in das Haus der Aeltern unvermuthet Perſonen, die nicht allein nichts von der Erziehung verſtehn, daher auch mit den zutraulichen Kindern entweder gar nicht, oder falſch umgehn; oder die ſich aus Unüberlegtheit ein Vergnügen daraus machen, den Kinder dummes Zeug vorzuſagen, ſie auch wohl Ungezogenheiten zu lehren, indem ſie ſich einbilden recht artig und witzig mit den Kindern geſcherzt zu haben. Aber das richtet faſt jedesmahl Schaden an, da Kinder jeden ungewohnten Eindruck lebhaft bemerken, behalten, auch zu wiederholen ſuchen. Aeltern können unmöglich immer ſolchen Perſonen verwehren mit ihren Kindern auf dieſe Art umzugehn; ja der Schaden würde nur oft noch größer werden, wenn Kinder erſt bemerkten, daß dies oder jenes an der fremden Perſon getadelt würde. Auch iſts nicht allemahl möglich die Kinder entfernt zu halten, wenn Fremde kommen, die vieleicht überraſchen, oder auch die Kinder zu ſehn wünſchen. Allein

durch

Falle, fremden Perſonen, dem Geſinde oder der franzöſiſchen Erzieherin überlaſſen, und oft ſo ganz, daß die Mutter gar nicht fragt, was etwan mit ihren Kindern vorgehe. Wenn dies erſt alle Leute im Hauſe wiſſen, wie viel Gutes werden ſie dann wohl an den Kindern zu ſtiften ſuchen?

2) Die Leitung iſt nicht immer richtig. Denn erſtlich verſtehn die Mütter ſelbſt oft ſehr wenig von Erziehung, und verderben nur ihre Kinder fürs gute, durch ſchiefe oder verkehrte Richtung, die ſie ihrem innern und äuſern Verhalten geben, oder die ſie wenigſtens nicht klug genung zu verhindern wiſſen. — Doch geſezt auch, eine Mutter verſtünde das nöthige, hätte auch nicht zuviele Abhaltungen durch andre Geſchäfte: ſo folgt doch noch nicht daß ſie richtig ziehe; denn es können zweitens Umſtände kommen, die ſie ſelbſt zur richtigen Erziehung unfähig machen. Sie darf nur ſelbſt krank werden, oder eines ihrer Kinder ꝛc. dann wird ſie leicht verdrüßlich; ſie wird ein nur muntres Weſen ihrer Kinder entweder ſelbſt nicht vertragen können, oder es der Kranken wegen nicht dulden dürfen. Aber darunter leidet theils die Heiterkeit der Kinder, theils haben die Verbote eines

an ſich erlaubten Vergnügens die üble Folge, daß ſie die Kinder gegen ihre Mutter mißtrauiſch machen, weil Kinder unmöglich immer die Gründe vollkommen einſehn können, um derentwillen es nöthig iſt eins oder das andre zu unterlaßen. — Drittens kommen oft in das Haus der Aeltern unvermuthet Perſonen, die nicht allein nichts von der Erziehung verſtehn, daher auch mit den zutraulichen Kindern entweder gar nicht, oder falſch umgehn; oder die ſich aus Unüberlegtheit ein Vergnügen daraus machen, den Kinder dummes Zeug vorzuſagen, ſie auch wohl Ungezogenheiten zu lehren, indem ſie ſich einbilden recht artig und witzig mit den Kindern geſcherzt zu haben. Aber das richtet faſt jedesmahl Schaden an, da Kinder jeden ungewohnten Eindruck lebhaft bemerken, behalten, auch zu wiederholen ſuchen. Aeltern können unmöglich immer ſolchen Perſonen verwehren mit ihren Kindern auf dieſe Art umzugehn; ja der Schaden würde nur oft noch größer werden, wenn Kinder erſt bemerkten, daß dies oder jenes an der fremden Perſon getadelt würde. Auch iſts nicht allemahl möglich die Kinder entfernt zu halten, wenn Fremde kommen, die vieleicht überraſchen, oder auch die Kinder zu ſehn wünſchen. Allein

durch

durch alle dieſe Umſtände wird die Richtigkeit der Leitung der Kinder gar ſehr verhindert.

3) Die Behandlung der Kinder iſt ſelten recht unpartheiiſch. Es giebt Aeltern die einen großen Unterſchied unter ihren Kindern in Abſicht auf Liebe und Verhalten gegen dieſelben machen. Daß dies falſch ſey, wenn es beſonders auffallend wird, iſt ausgemacht. Freilich iſt es auch dem unpartheiiſchten Vater nicht leicht möglich, auch nicht ſeine Schuldigkeit, ein Kind, das weniger Vorzüge innerlich oder auch äuſerlich hat, eben ſo warm im Herzen zu lieben, als ein andres ungleich vollkommneres. Ja, nur ein gleichgiltiger, kalter Mann, der keine wahren Vorzüge fein und richtig genung zu ſchätzen wüſte; der im Grund vieleicht keines ſeiner Kinder recht herzlich liebte, würde ſich rühmen können, keinem derſelben in ſeinem Herzen irgend einen Vorzug zu geben. Aber doch ſollte dieſe innre Geſinnung ſeinen Kindern nur in ſo weit ſichtbar werden, in wiefern das weniger vollkommne Kind dadurch zum Eifer ſich mehr zu vervollkommen gereizt werden könnte; nicht aber als natürliche Zuneigung oder Vorliebe ohne Rückſicht auf Gründe. Solche Hintanſetzung oder

Vor:

Vorziehung eines Kindes gegen die übrigen, giebt den Gemüthern von Anfang an eine ganz falſche Richtung, und macht oft die, die noch gut werden würden, von Grunde aus ſchlecht. Nicht zu gedenken, daß manchem Kinde dadurch unrecht geſchieht, da es nur anfangs ſchlechter ſcheint, als es im Grunde iſt.

Aber noch mehr. — Manche Aeltern lieben an ihren Kindern alles was ſie thun, und freun ſich ſogar über ihre Ungezogenheiten, die ſie doch verhindern ſollten. Solche Affenliebe iſt doch gewiß gerade das Gegentheil von einer unpartheiiſchen Bildungsmethode, und verdient keiner weitern Erörterung. — Aber noch andre lieben an ihrem Kindern gerade die Fehler, die ſie ſelbſt an ſich haben. Oft wiſſen ſie dies nicht, und der Beifall, den ſie den Fehler ihrer Kinder geben, kommt blos von ihrer Unerfahrenheit her. Oft aber ſind ſie ſich bewuſt, daß ihre Kinder dieſe Fehler von ihnen gleichſam von Natur angeerbt, oder doch gelernt haben. Dann wirkt ihre Eigenliebe jenen Beifall, und verleitet ſie oft ſo weit, daß ſie ſich zum Scherz ihre Fehler wiederholen laſſen, und — ihre Kinder von Jugend auf ſo fehlerhaft machen, als ſie

ſelbſt

durch alle dieſe Umſtände wird die Richtigkeit der Leitung der Kinder gar ſehr verhindert.

3) Die Behandlung der Kinder iſt ſelten recht unpartheiiſch. Es giebt Aeltern die einen großen Unterſchied unter ihren Kindern in Abſicht auf Liebe und Verhalten gegen dieſelben machen. Daß dies falſch ſey, wenn es beſonders auffallend wird, iſt ausgemacht. Freilich iſt es auch dem unpartheiiſchten Vater nicht leicht möglich, auch nicht ſeine Schuldigkeit, ein Kind, das weniger Vorzüge innerlich oder auch äuſerlich hat, eben ſo warm im Herzen zu lieben, als ein andres ungleich vollkommneres. Ja, nur ein gleichgiltiger, kalter Mann, der keine wahren Vorzüge fein und richtig genung zu ſchätzen wüſte; der im Grund vieleicht keines ſeiner Kinder recht herzlich liebte, würde ſich rühmen können, keinem derſelben in ſeinem Herzen irgend einen Vorzug zu geben. Aber doch ſollte dieſe innre Geſinnung ſeinen Kindern nur in ſo weit ſichtbar werden, in wiefern das weniger vollkommne Kind dadurch zum Eifer ſich mehr zu vervollkommen gereizt werden könnte; nicht aber als natürliche Zuneigung oder Vorliebe ohne Rückſicht auf Gründe. Solche Hintanſetzung oder

Vor-

Vorziehung eines Kindes gegen die übrigen, giebt den Gemüthern von Anfang an eine ganz falſche Richtung, und macht oft die, die noch gut werden würden, von Grunde aus ſchlecht. Nicht zu gedenken, daß manchem Kinde dadurch unrecht geſchieht, da es nur anfangs ſchlechter ſcheint, als es im Grunde iſt.

Aber noch mehr. — Manche Aeltern lieben an ihren Kindern alles was ſie thun, und freun ſich ſogar über ihre Ungezogenheiten, die ſie doch verhindern ſollten. Solche Affenliebe iſt doch gewiß gerade das Gegentheil von einer unpartheiiſchen Bildungsmethode, und verdient keiner weitern Erörterung. — Aber noch andre lieben an ihrem Kindern gerade die Fehler, die ſie ſelbſt an ſich haben. Oft wiſſen ſie dies nicht, und der Beifall, den ſie den Fehler ihrer Kinder geben, kommt blos von ihrer Unerfahrenheit her. Oft aber ſind ſie ſich bewuſt, daß ihre Kinder dieſe Fehler von ihnen gleichſam von Natur angeerbt, oder doch gelernt haben. Dann wirkt ihre Eigenliebe jenen Beifall, und verleitet ſie oft ſo weit, daß ſie ſich zum Scherz ihre Fehler wiederholen laſſen, und — ihre Kinder von Jugend auf ſo fehlerhaft machen, als ſie

ſelbſt

ſelbſt ſind. — Ich bin leider öfters Augenzeuge ſolcher Vorfälle geweſen, von denen ich gern meine Augen weggewendet hätte, wenn es möglich geweſen wäre; bei denen mir aber allemahl mein Herz recht eigentlich wehe that. —

Noch andre können an ihren Kindern gerade die Fehler nicht leiden, die ſie ſelbſt an ſich haben. Hier kommen wieder die zwei Fälle, daß ſie es wiſſen, oder nicht. Wiſſen ſie es, und ſehn ein daß es Fehler ſind: ſo wollen ſie nicht blos den Kindern dieſe Fehler ihrer Vervollkommnung wegen abgewöhnen; ſondern ſie ſchämen ſich auch in ihren Kinder immer ihr fehlerhaftes Ebenbild zu ſehn; fürchten daß fremde Perſonen eben dieſe Fehler an ihren Kindern gewahr werden, dann auch auf ſie ſelbſt ſehn, und nun die Kinder entſchuldigen, und die Aeltern tadeln werden. Sie behandeln daher oft ihre Kinder, die durch vernünftige Leitung bald beſſer werden würden, allzuſtrenge für dieſe angeerbten Fehler; werfen oft gar einen gewiſſen Haß auf ſie, und verderben ſie in den Grund. Faſt noch beſſer iſt der zweite Fall, wenn ſie nicht wiſſen, daß die Fehler der Kinder ihre eignen ſind. Sie gehn wenigſtens ohne Haß zu werke;

ke; ob es gleich anffallend, und faſt unerklärbar iſt, woher ſolche Menſchen gerade den Widerwillen gegen ihre eignen unerkannten Fehler an andern haben Ich würde vieleicht ſelbſt an der Möglichkeit dieſes Widerwillens zweifeln, wenn ich ihn nicht in der Erfahrung beſtätigt gefunden, beſonders bei einer gewiſſen Mutter, gegen ihre faſt ganz ähnliche Tochter, recht auffallend groß gefunden hätte.

In einer öffentlichen Erziehungsanſtallt hingegen würde dies alles ganz anders ſeyn. Es wären da Perſonen, die aus der genauſten Aufſicht ihr eignes Geſchäfft machten; die entweder durch Unterricht, oder durch Erfahrung zu dieſem Geſchäfte fähig, wenigſtens fähiger als unenfahrne junge Ehefrauen worden wären; und durch die lange Uebung in demſelben, oder doch durch die Anleitung eines Buches, oder eines erfahrnen Aufſehers, immer vollkommner würden; die ohne eigentliche Vorliebe für ein oder das andre Subjekt, jedes Kind nach ſeiner wahren Beſchaffenheit betrachten und behandeln würden; wenigſtens doch unpartheiiſcher als Aeltern, (die ſehr leicht partheiiſch werden) weil bei dieſen Erziehern von Profeſſion, als frem-

den

den Perſonen, weniger Gründe zur Partheilichkeit vorhanden wären.

b) In Abſicht auf den Unterricht hat die Privaterziehung folgende Fehler.

1) Es geht dabei zu viele Zeit faſt ganz unnütz verlohren. Will die Mutter ſelbſt unterrichten, wie z. B. in weiblichen Arbeiten: ſo kommen eben die häuslichen oder andre Abhaltungen, wie ich ſie vorher bei der Aufſicht angeführt habe, vor, die ebenfalls den Unterricht ſtöhren, und durch Stöhrung ſchon halb fruchtlos machen; daher er auf andre Zeit verſchoben, oder öfter wiederholt werden, überhaupt längere Zeit dauren muß, ehe er vollendet ſeyn kann. Es wird daher oft das erſt im 2 Jahren gelernt, was bei beßrer Benützung der Zeit in Einen gelernt werden könnte. Nicht zu gedenken, daß bei ſo unterbrochnem Unterrichte der Eifer des Lehrenden und Lernenden gar ſehr erkaltet, der doch zum recht lernen ſo nöthig iſt. Ueberdies haben die Mütter oft den Fehler an ſich, daß ſie ihre Kinder, beſonders die Mädchen, gleich, ſobald es nur möglich iſt, im Hausweſen brauchen wollen, ohne darauf zu ſehn, daß dadurch ihr Kind zurück bleibt.

Es

Es iſt dies eben ſo gut ein Fehler, als der entgegengeſetzte, da die Demoiſelle Tochter, die ſchon alle Tage nach einem Manne ſeufzt, ſich wohl hütet ihren Teint im Küchenrauch zu verderben, und nichts als (wenns ihr gerade einfällt) Putz macht, oder ein ſüßes Romänchen lieſt, um ihrer Schwermuth nachzuhängen, indeſſen die Mama Magd agirt. Aus ſolchen Mädchen wird nichts; aber aus jenen könnte mehr werden, als wirklich wird. Ich muß es durch Beiſpiele erläutern. Die Mama hat noch kleine Kinder. Ihre 10 oder 12jährige Tochter muß ſich nun ſchon bequemen Kindermagd zu werden, ob ſie gleich noch nicht ſtark genung, noch weniger geſetzt und vorſichtig genung zu dieſem Geſchäfte iſt; ob ſie gleich eben zu der Zeit etwas, für ihr künftiges Leben nothwendiges, lernen ſollte. Oder, die Tochter iſt ſchon im Stande gewiſſe Strick- oder Neharbeit ſo zu verfertigen, daß ſie gebraucht werden kann. Sie muß daher, weil gerade dergleichen Arbeit (zum B. Hemde oder Strümpfe) für das Haus in Menge nöthig iſt, eine Zeit lang lauter ſolche Arbeit machen, ungeachtet ihr noch viel andres zu lernen übrig iſt, das aber dann hintennach bleibt. Ich tadle nicht, daß ein Mädchen ſolche Arbeit machen müſſe, auch nicht

den Perſonen, weniger Gründe zur Partheilichkeit vorhanden wären.

b) In Abſicht auf den Unterricht hat die Privaterziehung folgende Fehler.

1) Es geht dabei zu viele Zeit faſt ganz unnütz verlohren. Will die Mutter ſelbſt unterrichten, wie z. B. in weiblichen Arbeiten: ſo kommen eben die häuslichen oder andre Abhaltungen, wie ich ſie vorher bei der Aufſicht angeführt habe, vor, die ebenfalls den Unterricht ſtöhren, und durch Stöhrung ſchon halb fruchtlos machen; daher er auf andre Zeit verſchoben, oder öfter wiederholt werden, überhaupt längere Zeit dauren muß, ehe er vollendet ſeyn kann. Es wird daher oft das erſt im 2 Jahren gelernt, was bei beßrer Benützung der Zeit in Einen gelernt werden könnte. Nicht zu gedenken, daß bei ſo unterbrochnem Unterrichte der Eifer des Lehrenden und Lernenden gar ſehr erkaltet, der doch zum recht lernen ſo nöthig iſt. Ueberdies haben die Mütter oft den Fehler an ſich, daß ſie ihre Kinder, beſonders die Mädchen, gleich, ſobald es nur möglich iſt, im Hausweſen brauchen wollen, ohne darauf zu ſehn, daß dadurch ihr Kind zurück bleibt.

Es

Es iſt dies eben ſo gut ein Fehler, als der entgegengeſetzte, da die Demoiſelle Tochter, die ſchon alle Tage nach einem Manne ſeufzt, ſich wohl hütet ihren Teint im Küchenrauch zu verderben, und nichts als (wenns ihr gerade einfällt) Putz macht, oder ein ſüßes Romänchen lieſt, um ihrer Schwermuth nachzuhängen, indeſſen die Mama Magd agirt. Aus ſolchen Mädchen wird nichts; aber aus jenen könnte mehr werden, als wirklich wird. Ich muß es durch Beiſpiele erläutern. Die Mama hat noch kleine Kinder. Ihre 10 oder 12jährige Tochter muß ſich nun ſchon bequemen Kindermagd zu werden, ob ſie gleich noch nicht ſtark genung, noch weniger geſetzt und vorſichtig genung zu dieſem Geſchäfte iſt; ob ſie gleich eben zu der Zeit etwas, für ihr künftiges Leben nothwendiges, lernen ſollte. Oder, die Tochter iſt ſchon im Stande gewiſſe Strick- oder Neharbeit ſo zu verfertigen, daß ſie gebraucht werden kann. Sie muß daher, weil gerade dergleichen Arbeit (zum B. Hemde oder Strümpfe) für das Haus in Menge nöthig iſt, eine Zeit lang lauter ſolche Arbeit machen, ungeachtet ihr noch viel andres zu lernen übrig iſt, das aber dann hintennach bleibt. Ich tadle nicht, daß ein Mädchen ſolche Arbeit machen müſſe, auch nicht

daß ſie zum beſten des Hausweſens dergleichen verfertigen müſſe. In Nebenſtunden könnte das ihre Beſchäftigung ſeyn; aber ſo lange ſie noch eigentlich zu lernen hat, ſo lange ſollte ſie auch ununterbrochen in dazu ausgeſetzten Stunden fortgehn, um weiter zu kommen.

2) Der Unterricht geht überhaupt nicht ſo ordentlich fort, ſelbſt in Wiſſenſchaften, es mag die Mutter ſelbſt, oder eine andre Perſon, im Hauſe unterrichten. Die Mutter wird nicht allein oft genöthigt ihren Unterricht von der dazu beſtimmten Zeit auf eine andre zu verſchieben, ſondern auch die Lehrer, welche ins Haus kommen, oder ſelbſt im Hauſe wohnen, müſſen ſich nur zu oft nach dem richten, was im Hauſe vorgeht. Beſonders ſind die Nachmittagsſtunden häufig für ein Frauenzimmer verlohren, ſowohl in Städten als auf dem Lande. Wenigſtens iſt ſo viel gewiß, daß jeder kleine Vorgang, jeder laute Ton oder Lerm, ſo wie andre häufig erwähnte Umſtände, nicht nur das Lernen unterbrechen, ſondern oft machen, daß die Lehrſtunden ganz ausfallen. Und das taugt doch nicht. —

3) Der Unterricht iſt nicht methodiſch genung. Wenn Aeltern ſelbſt unterrichten, die vieleicht ſonſt nie unterrichtet hatten, oder ſelbſt nach einer falſchen Methode geführt worden waren, kann man von ihnen hoffen und fordern, daß ſie nun gleich auf eine leichtere beßre Methode nur denken, geſchweige denn ſie ausüben ſollen? Und iſt denn, die Methode die ihnen etwan die beßre ſcheint, auch wirklich ſchon die beſte? Methode lernt ſich nicht ſo leicht, ohne Uebung und ohne vieles Nachdenken. Und wie viele denken gar nicht daran, daß eine andre Methode möglich oder nützlich ſey, es betreffe Wiſſenſchaften oder Künſte. Denn Erziehn, Lehren ꝛc. rechnen ſie nicht zu ihren Hauptbeſchäftigungen, folglich denken ſie auch gewöhnlich ſehr wenig darüber nach; glauben auch wohl daß nur wenig dazu gehöre. Aber aus ſo verkehrtem Unterrichte entſteht nicht allein den lernenden Perſonen ſelbſt, ſondern im ganzen genommen, auch dem Staate Schaden. Wer kann aber, um dieſem Uebel abzuhelfen, befehlen, wie in jedem Hauſe der Unterricht vorgenommen werden ſolle? Vorſchläge kann man wohl machen, aber ihre Anwendung in der Privaterziehung bleibt immer, und muß der Billigung oder Verwerfung der Aeltern

daß ſie zum beſten des Hausweſens dergleichen verfertigen müſſe. In Nebenſtunden könnte das ihre Beſchäftigung ſeyn; aber ſo lange ſie noch eigentlich zu lernen hat, ſo lange ſollte ſie auch ununterbrochen in dazu ausgeſetzten Stunden fortgehn, um weiter zu kommen.

2) Der Unterricht geht überhaupt nicht ſo ordentlich fort, ſelbſt in Wiſſenſchaften, es mag die Mutter ſelbſt, oder eine andre Perſon, im Hauſe unterrichten. Die Mutter wird nicht allein oft genöthigt ihren Unterricht von der dazu beſtimmten Zeit auf eine andre zu verſchieben, ſondern auch die Lehrer, welche ins Haus kommen, oder ſelbſt im Hauſe wohnen, müſſen ſich nur zu oft nach dem richten, was im Hauſe vorgeht. Beſonders ſind die Nachmittagsſtunden häufig für ein Frauenzimmer verlohren, ſowohl in Städten als auf dem Lande. Wenigſtens iſt ſo viel gewiß, daß jeder kleine Vorgang, jeder laute Ton oder Lerm, ſo wie andre häufig erwähnte Umſtände, nicht nur das Lernen unterbrechen, ſondern oft machen, daß die Lehrſtunden ganz ausfallen. Und das taugt doch nicht. —

3) Der Unterricht iſt nicht methodiſch genung. Wenn Aeltern ſelbſt unterrichten, die vieleicht ſonſt nie unterrichtet hatten, oder ſelbſt nach einer falſchen Methode geführt worden waren, kann man von ihnen hoffen und fordern, daß ſie nun gleich auf eine leichtere beßre Methode nur denken, geſchweige denn ſie ausüben ſollen? Und iſt denn, die Methode die ihnen etwan die beßre ſcheint, auch wirklich ſchon die beſte? Methode lernt ſich nicht ſo leicht, ohne Uebung und ohne vieles Nachdenken. Und wie viele denken gar nicht daran, daß eine andre Methode möglich oder nützlich ſey, es betreffe Wiſſenſchaften oder Künſte. Denn Erziehn, Lehren ꝛc. rechnen ſie nicht zu ihren Hauptbeſchäftigungen, folglich denken ſie auch gewöhnlich ſehr wenig darüber nach; glauben auch wohl daß nur wenig dazu gehöre. Aber aus ſo verkehrtem Unterrichte entſteht nicht allein den lernenden Perſonen ſelbſt, ſondern im ganzen genommen, auch dem Staate Schaden. Wer kann aber, um dieſem Uebel abzuhelfen, befehlen, wie in jedem Hauſe der Unterricht vorgenommen werden ſolle? Vorſchläge kann man wohl machen, aber ihre Anwendung in der Privaterziehung bleibt immer, und muß der Billigung oder Verwerfung der Aeltern

überlaſſen bleiben. Zwar können Privatlehrer oft recht gut unterrichten. Aber ſie haben theils nicht immer freie Hand, mit den Kindern zu handeln wie ſie wollen; theils bleiben immer noch die übrigen Fehler der Privaterziehung überhaupt; theils verderben oft die Aeltern was jene gut machen.

4) Der Unterricht iſt oft ſehr koſtbar. Wenn Aeltern in Städten ihren Kindern im Hauſe Unterricht geben laſſen; ſo müſſen Sie nothwendig jede Stunde beſonders bezahlen, und meiſtens ſo theuer, daß ſie für einen höchſt mangelhaften Unterricht, doppelt ſo viel Aufwand haben, als ſie beim beſten öffentlichen Unterrichte bezahlen würden. Es werden gewiß wenig Städte ſeyn, wo 6 Stunden wöchentlicher Unterricht, mit weniger als 1 Reichsth. monatlich bezahlt würden. Nun ſind doch bei nur etwas herangewachsnen Kindern wenigſtens wöchentliche 12 Stunden (auch wohl 16) nöthig, blos für Wiſſenſchaften, und wenns recht viel iſt, etwan noch eine Sprache. Dieſe koſten 2 Reichsthaler. Vieleicht ſoll noch Muſik gelernt werden, und wenn dieſe wohlfeil gerechnet wäre, um gleichen Preiß: ſo machte dies leicht den 3ten Reichsthaler. Vieleicht machte zeichnen, wenigſtens auf eine

Zeit

Zeit lang den 4ten Reichsthaler. Auſer dieſen Stunden müſte ja noch Unterricht in weiblichen Arbeiten gegeben werden. Käme die Lehrerin ins Hauß: ſo könnte ihr leicht wieder 1 Reichsthaler bezahlt werden, wenn auch für mehrer Stunden. Würde zur Leherrin gegangen: ſo kann dieſer Unterricht zwar ungleich wohlfeiler ſeyn, aber doch bleibt er immer noch zu bezahlen. So könnte leicht jeder Monath, Tanzmeiſter u. d. gl. noch ungerechnet, auf 5 Reichsthaler zu ſtehn kommen. Vielleicht iſts gewöhnlich, daß am Neujahre ein Geſchenk an die Lehrer gemacht wird. Es müſſen deren daher wenigſtens drey für die 3 verſchiednen Lehrer gemacht werden, und dies können leicht wieder 9 Reichsthaler ſeyn, ohne daß man ſich noch vorzüglich Ehre einlegt. So käme in einer Mittelſtadt der Unterricht eines einzigen Kindes leicht auf 70 Thaler, in großen Städten ſicher auf 100. Der einzige Vortheil dabei würde etwan ſeyn: daß 2 bis 3 Geſchwiſter in der nehmlichen Stunde Unterricht haben könnten. Allein dies iſt nicht in allen Familien der Fall. Die Kinder ſind ja auch nicht immer ſo nahe an einander, dem Alter und den Fähigkeiten nach, daß ſie mit einander fortgehn könnten. Und geſetzt auch dies wäre der Fall: ſo würde

überlaſſen bleiben. Zwar können Privatlehrer oft recht gut unterrichten. Aber ſie haben theils nicht immer freie Hand, mit den Kindern zu handeln wie ſie wollen; theils bleiben immer noch die übrigen Fehler der Privaterziehung überhaupt; theils verderben oft die Aeltern was jene gut machen.

4) Der Unterricht iſt oft ſehr koſtbar. Wenn Aeltern in Städten ihren Kindern im Hauſe Unterricht geben laſſen; ſo müſſen Sie nothwendig jede Stunde beſonders bezahlen, und meiſtens ſo theuer, daß ſie für einen höchſt mangelhaften Unterricht, doppelt ſo viel Aufwand haben, als ſie beim beſten öffentlichen Unterrichte bezahlen würden. Es werden gewiß wenig Städte ſeyn, wo 6 Stunden wöchentlicher Unterricht, mit weniger als 1 Reichsth. monatlich bezahlt würden. Nun ſind doch bei nur etwas herangewachsnen Kindern wenigſtens wöchentliche 12 Stunden (auch wohl 16) nöthig, blos für Wiſſenſchaften, und wenns recht viel iſt, etwan noch eine Sprache. Dieſe koſten 2 Reichsthaler. Vieleicht ſoll noch Muſik gelernt werden, und wenn dieſe wohlfeil gerechnet wäre, um gleichen Preiß: ſo machte dies leicht den 3ten Reichsthaler. Vieleicht machte zeichnen, wenigſtens auf eine

Zeit

Zeit lang den 4ten Reichsthaler. Auſer dieſen Stunden müſte ja noch Unterricht in weiblichen Arbeiten gegeben werden. Käme die Lehrerin ins Hauß: ſo könnte ihr leicht wieder 1 Reichsthaler bezahlt werden, wenn auch für mehrer Stunden. Würde zur Leherrin gegangen: ſo kann dieſer Unterricht zwar ungleich wohlfeiler ſeyn, aber doch bleibt er immer noch zu bezahlen. So könnte leicht jeder Monath, Tanzmeiſter u. d. gl. noch ungerechnet, auf 5 Reichsthaler zu ſtehn kommen. Vielleicht iſts gewöhnlich, daß am Neujahre ein Geſchenk an die Lehrer gemacht wird. Es müſſen deren daher wenigſtens drey für die 3 verſchiednen Lehrer gemacht werden, und dies können leicht wieder 9 Reichsthaler ſeyn, ohne daß man ſich noch vorzüglich Ehre einlegt. So käme in einer Mittelſtadt der Unterricht eines einzigen Kindes leicht auf 70 Thaler, in großen Städten ſicher auf 100. Der einzige Vortheil dabei würde etwan ſeyn: daß 2 bis 3 Geſchwiſter in der nehmlichen Stunde Unterricht haben könnten. Allein dies iſt nicht in allen Familien der Fall. Die Kinder ſind ja auch nicht immer ſo nahe an einander, dem Alter und den Fähigkeiten nach, daß ſie mit einander fortgehn könnten. Und geſetzt auch dies wäre der Fall: ſo würde

de dennoch der vollkommenſte öffentliche Unterricht immer nicht höher kommen, auch für mehrere Kinder, und noch den großen Vortheil haben, daß Aeltern der Aufſicht über ihre Kinder den gröſten Theil des Tages überhoben wären. Ueberdies behält der Privatunterricht faſt nothwendig in den meiſten Fällen noch den Fehler, daß er

5) Nicht hinreichend iſt. Ein Grund davon iſt der: daß nicht ſo viele Lehrſtunden ſeyn können, eben weil er zu koſtbar für viele Aeltern werden würde. Der andre aber: daß Aeltern ſelbſt nicht immer recht wiſſen, was ihre Kinder zu lernen nöthig hätten. Sie bleiben höchſtens bei dem ſtehn, was ſie ſelbſt gelernt haben, ohne daran zu denken, daß Zeit und Umſtände andre oder mehrere Kenntniſſe nöthig machen, und noch andre, wo nicht nöthig, doch ſehr nützlich wären.

Man könnte dieſen beiden Punkten vorwerfen, daß ſie nicht auf die Privaterziehung von eignen Hauslehrern paßten. Allein in Städten bleibt das geſagte immer wahr. Denn ein Hauslehrer koſtet in der Regel doch wenigens 200 Reichsthaler wenn er gut ſeyn ſoll, und alles zu Gelde geſchlagen

gen würde. Vielleicht neben ihm noch eine Gouvernante eben ſoviel. Alſo wäre hier gewiß nichts erſpart; und doch wäre vieleicht dabei noch nöthig beſondre Meiſter für Zeichnen und Muſik zu halten. Für Aeltern die auf dem Lande wohnen, und alſo ihre Kinder in Städten in Penſion geben müſten, würde dies einiger Vortheil ſeyn, beſonders wenn mehrere Kinder vorhanden wären. Dennoch bleibt noch ein Fehler der häuslichen Erziehung übrig, der ſich durch nichts ganz erſetzen läßt, nehmlich:

6) Es fehlt der Wetteifer. Menſchen bleiben Menſchen, und Kinder haben Eigenſchafften der Kinder, ſie mögen hoch oder niedrig gebohren ſeyn. Höchſt ſelten nur wird ein Menſch ſeine Pflicht ganz thun, wenn er nicht mit andern von Seines gleichen darinnen wetteifern kann. Mit wem kann aber in der Privaterziehung Wetteifer angeſtellt werden? Mit älteren Geſchwiſtern? Da giebt die Natur der Dinge ſelbſt dem jüngern Kinde die Entſchuldigung an die Hand, daß es ſchon der Jahre wegen nicht ſo vollkommen ſeyn könne, als ein älterer Menſch. Und wem ſoll denn das älteſte nacheifern? Den Lehrern? Da paßt ja auch die vorige

de dennoch der vollkommenſte öffentliche Unterricht immer nicht höher kommen, auch für mehrere Kinder, und noch den großen Vortheil haben, daß Aeltern der Aufſicht über ihre Kinder den gröſten Theil des Tages überhoben wären. Ueberdies behält der Privatunterricht faſt nothwendig in den meiſten Fällen noch den Fehler, daß er

5) Nicht hinreichend iſt. Ein Grund davon iſt der: daß nicht ſo viele Lehrſtunden ſeyn können, eben weil er zu koſtbar für viele Aeltern werden würde. Der andre aber: daß Aeltern ſelbſt nicht immer recht wiſſen, was ihre Kinder zu lernen nöthig hätten. Sie bleiben höchſtens bei dem ſtehn, was ſie ſelbſt gelernt haben, ohne daran zu denken, daß Zeit und Umſtände andre oder mehrere Kenntniſſe nöthig machen, und noch andre, wo nicht nöthig, doch ſehr nützlich wären.

Man könnte dieſen beiden Punkten vorwerfen, daß ſie nicht auf die Privaterziehung von eignen Hauslehrern paßten. Allein in Städten bleibt das geſagte immer wahr. Denn ein Hauslehrer koſtet in der Regel doch wenigens 200 Reichsthaler wenn er gut ſeyn ſoll, und alles zu Gelde geſchlagen

gen würde. Vieleicht neben ihm noch eine Gouvernante eben ſoviel. Alſo wäre hier gewiß nichts erſpart; und doch wäre vieleicht dabei noch nöthig beſondre Meiſter für Zeichnen und Muſik zu halten. Für Aeltern die auf dem Lande wohnen, und alſo ihre Kinder in Städten in Penſion geben müſten, würde dies einiger Vortheil ſeyn, beſonders wenn mehrere Kinder vorhanden wären. Dennoch bleibt noch ein Fehler der häuslichen Erziehung übrig, der ſich durch nichts ganz erſetzen läßt, nehmlich:

6) Es fehlt der Wetteifer. Menſchen bleiben Menſchen, und Kinder haben Eigenſchafften der Kinder, ſie mögen hoch oder niedrig gebohren ſeyn. Höchſt ſelten nur wird ein Menſch ſeine Pflicht ganz thun, wenn er nicht mit andern von Seines gleichen darinnen wetteifern kann. Mit wem kann aber in der Privaterziehung Wetteifer angeſtellt werden? Mit älteren Geſchwiſtern? Da giebt die Natur der Dinge ſelbſt dem jüngern Kinde die Entſchuldigung an die Hand, daß es ſchon der Jahre wegen nicht ſo vollkommen ſeyn könne, als ein älterer Menſch. Und wem ſoll denn das älteſte nacheifern? Den Lehrern? Da paßt ja auch die vorige

rige Entſchuldigung recht gut, ja noch beſſer. Was alſo gutes geſchieht muß blos aus Ueberzeugung, und aus reiner Kenntniß des innern Werths der Handlungen an ſich geſchehn. Aber kann dieſe ein Kind ſo leicht haben, bei allem Beifall und Tadel, den der Lehrer dem guten oder fehlerhaften Verhalten zu Theil werden läſt? Ja, wenn der Lehrer nicht recht erfahren iſt: ſo wird er leicht ſelbſt getäuſcht werden, und das Kind für vollkommner halten, als es in der That iſt, wenn er es nie ganz mit andern vergleichen kann, ihm alſo vieleicht zu zeitig großen Beifall und großes Lob ertheilen. Oder, er fordert vieleicht auf der andern Seite gar zu viel, weil er nicht die Kräfte des Kindes mit den Kräften andrer vergleicht.

Alles dies muß nothwendig, und kann ſehr leicht in öffentlicher Erziehung ganz anders ſeyn. Jeder Augenblick Zeit iſt den Kindern und ihrer Bildung gewidmet; alles geht in der einmal eingerichteten Ordnung fort; Unterbrechungen finden faſt gar nicht ſtatt, höchſtens nur in ganz auſſerordentlichen Fällen, alſo höchſt ſelten. Alles würde (wenn ſie gut eingerichtet wäre, und dies fordre ich, und kann es fordern und hoffen) ſo viel mög-

lich

lich nach der beſten Methode getrieben, und Fehler derſelben doch gewiß ehr und leichter von erfahrnen Lehrern, als von unerfahrnen Aeltern, verbeſſert. Die Koſten für Unterricht und Aufſicht würden nicht leicht die Kräfte der Aeltern überſteigen; es würde ungleich mehr für dieſe geringern Koſten gelernt werden können, ungerechnet daß auch alles richtiger und beſſer gelernt würde; und Wetteifer, die Seele alles Lernens, könnte ſehr leicht im höchſten Grade ſtattfinden, da jedes Lob und jeder Tadel das Kind allemal, ſogar ſtillſchweigend, mit andern vergleicht. Es folgt daher aus allen dieſen Gründen, daß die öffentliche Erziehung in den meiſten Fällen, in Städten aber immer vor der Privaterziehung ſehr große Vorzüge habe, ſobald ſie nur irgend zwekmäßig eingerichtet iſt.

Um allem Mißverſtändniſſe vorzubeugen, bemerke ich hier, daß ich nicht von der Erziehung in den allererſten Kindheitsjahren rede, da noch beſondre mütterliche Pflege nöthig iſt, da noch verſchiedne unüberſtandne Kinderkrankheiten das Leben der Kinder ungewiſſer machen. Ich will nicht den Müttern ihren Säugling von der Bruſt weggenommen, oder das Kind, das noch kaum lallen kann,

rige Entſchuldigung recht gut, ja noch beſſer. Was alſo gutes geſchieht muß blos aus Ueberzeugung, und aus reiner Kenntniß des innern Werths der Handlungen an ſich geſchehn. Aber kann diese ein Kind ſo leicht haben, bei allem Beifall und Tadel, den der Lehrer dem guten oder fehlerhaften Verhalten zu Theil werden läſt? Ja, wenn der Lehrer nicht recht erfahren iſt: ſo wird er leicht ſelbſt getäuſcht werden, und das Kind für vollkommner halten, als es in der That iſt, wenn er es nie ganz mit andern vergleichen kann, ihm alſo vieleicht zu zeitig großen Beifall und großes Lob ertheilen. Oder, er fordert vieleicht auf der andern Seite gar zu viel, weil er nicht die Kräfte des Kindes mit den Kräften andrer vergleicht.

Alles dies muß nothwendig, und kann sehr leicht in öffentlicher Erziehung ganz anders ſeyn. Jeder Augenblick Zeit iſt den Kindern und ihrer Bildung gewidmet; alles geht in der einmal eingerichteten Ordnung fort; Unterbrechungen finden faſt gar nicht ſtatt, höchſtens nur in ganz auſſerordentlichen Fällen, alſo höchſt ſelten. Alles würde (wenn ſie gut eingerichtet wäre, und dies fordre ich, und kann es fordern und hoffen) ſo viel möglich

lich nach der beſten Methode getrieben, und Fehler derſelben doch gewiß ehr und leichter von erfahrnen Lehrern, als von unerfahrnen Aeltern, verbeſſert. Die Koſten für Unterricht und Aufſicht würden nicht leicht die Kräfte der Aeltern überſteigen; es würde ungleich mehr für dieſe geringern Koſten gelernt werden können, ungerechnet daß auch alles richtiger und beſſer gelernt würde; und Wetteifer, die Seele alles Lernens, könnte ſehr leicht im höchſten Grade ſtattfinden, da jedes Lob und jeder Tadel das Kind allemal, ſogar ſtillſchweigend, mit andern vergleicht. Es folgt daher aus allen dieſen Gründen, daß die öffentliche Erziehung in den meiſten Fällen, in Städten aber immer vor der Privaterziehung ſehr große Vorzüge habe, ſobald ſie nur irgend zwekmäßig eingerichtet iſt.

Um allem Mißverſtändniſſe vorzubeugen, bemerke ich hier, daß ich nicht von der Erziehung in den allererſten Kindheitsjahren rede, da noch beſondre mütterliche Pflege nöthig iſt, da noch verſchiedne unüberſtandne Kinderkrankheiten das Leben der Kinder ungewiſſer machen. Ich will nicht den Müttern ihren Säugling von der Bruſt weggenommen, oder das Kind, das noch kaum lallen kann,

et=

etwan von 2 Jahren in eine öffentliche Schule gebracht wiſſen. Es könnte freilich ſeinen guten Nutzen haben, wenn Anſtalten getroffen werden könnten, auch Kinder von dieſem Alter, beßer, als im väterlichen Hauſe oft geſchieht, zu erziehn. Es würden manche üble Eindrücke nicht erſt verwiſcht, mache Unarten nicht erſt weggeſchafft, manche üble Gewohnheiten nicht erſt abgewöhnt werden dürfen. Es würde zeitiger (poſitiv) aufs Gute gewirkt werden können. Allein ich will hier nicht unausführbare Entwürfe machen, ſondern nur das, was wirklich ausgeführt werden kann, ſo bald man es ernſtlich will, auseinanderſetzen. Deswegen kann dieſe öffentliche Erziehung auch nicht ehr als mit dem eigentlichen Schulunterrichte, alſo erſt mit dem vierten oder fünften Jahre, in manchen Fällen auch erſt ſpäter anfangen. Bis dahin muß ſie freilich blos Privaterziehung bleiben. Allein bis zu dieſer Zeit iſt auch gar kein weſentlicher Unterſchied zwiſchen der Erziehung eines Knaben und eines Mädchen. Folglich gehört dieſe auch nicht in meinen Plan, der ſich eigentlich blos auf das einſchränkt, was auf die Mädchenerziehung, inſofern ſie von der Knabenerziehung verſchieden iſt, Beziehung oder Einfluß hat, oder inwiefern etwas

aus

aus der allgemeinen Erziehungskunſt auf Mädchen am beſten angewendet werden kann oder muß.

## II. Oeffentliche Erziehung.

Die öffentliche Erziehung muß überhaupt in zweierley Rückſicht betrachtet werden. Erſtlich in Abſicht auf ihren Umfang, zweitens in Abſicht auf die Perſonen die daran arbeiten.

A. Ihr Umfang hat wieder zwei Geſichtspunkte, nehmlich erſtlich ihre Dauer der Zeit nach, an jedem Tage oder in jeder Woche, und zweitens die Kenntniſſe oder Uebungen über die ſie ſich erſtreckt, wenn ſie ſo viel als möglich vollkommen ſeyn ſoll.

a) Die erſte nothwendige Forderung iſt, daß dieſe öffentliche Erziehung den gröſten Theil des Tages daure, ſo daß die Kinder ſich nur wenige Stunden auſer dem Orte ihrer Bildung aufhalten. Die Gründe dieſer Forderung ſind in den Vortheilen enthalten, die dieſer faſt beſtändige Aufenthalt in der Erziehungsanſtalt gewährt, welche ungefähr folgende ſind:

etwan von 2 Jahren in eine öffentliche Schule gebracht wiſſen. Es könnte freilich ſeinen guten Nutzen haben, wenn Anſtalten getroffen werden könnten, auch Kinder von dieſem Alter, beßer, als im väterlichen Hauſe oft geſchieht, zu etziehn. Es würden manche üble Eindrücke nicht erſt verwiſcht, mache Unarten nicht erſt weggeſchafft, manche üble Gewohnheiten nicht erſt abgewöhnt werden dürfen. Es würde zeitiger (poſitiv) aufs Gute gewirkt werden können. Allein ich will hier nicht unausführbare Entwürfe machen, ſondern nur das, was wirklich ausgeführt werden kann, ſo bald man es ernſtlich will, auseinanderſetzen. Deswegen kann dieſe öffentliche Erziehung auch nicht ehr als mit dem eigentlichen Schulunterrichte, alſo erſt mit dem vierten oder fünften Jahre, in manchen Fällen auch erſt ſpäter anfangen. Bis dahin muß ſie freilich blos Privaterziehung bleiben. Allein bis zu dieſer Zeit iſt auch gar kein weſentlicher Unterſchied zwiſchen der Erziehung eines Knaben und eines Mädchen. Folglich gehört dieſe auch nicht in meinen Plan, der ſich eigentlich blos auf das einſchränkt, was auf die Mädchenerziehung, inſofern ſie von der Knabenerziehung verſchieden iſt, Beziehung oder Einfluß hat, oder inwiefern etwas

aus

aus der allgemeinen Erziehungskunſt auf Mädchen am beſten angewendet werden kann oder muß.

## II. Oeffentliche Erziehung.

Die öffentliche Erziehung muß überhaupt in zweierley Rückſicht betrachtet werden. Erſtlich in Abſicht auf ihren Umfang, zweitens in Abſicht auf die Perſonen die daran arbeiten.

A. Ihr Umfang hat wieder zwei Geſichtspunkte, nehmlich erſtlich ihre Dauer der Zeit nach, an jedem Tage oder in jeder Woche, und zweitens die Kenntniſſe oder Uebungen über die ſie ſich erſtreckt, wenn ſie ſo viel als möglich vollkommen ſeyn ſoll.

a) Die erſte nothwendige Forderung iſt, daß dieſe öffentliche Erziehung den gröſten Theil des Tages daure, ſo daß die Kinder ſich nur wenige Stunden auſer dem Orte ihrer Bildung aufhalten. Die Gründe dieſer Forderung ſind in den Vortheilen enthalten, die dieſer faſt beſtändige Aufenthalt in der Erziehungsanſtalt gewährt, welche ungefähr folgende ſind:

1) Daß Aeltern ſowohl als andre Perſonen auf dieſe Weiſe, weniger Gelegenheit haben, das zu verderben, was in der Schule Gutes geſtiftet worden iſt. Denn wer weiß nicht wie häufig, aber auch wie gegründet leider die Klagen der Schullehrer und Erzieher ſind, daß Aeltern, und faſt alle andre Menſchen, ihnen entgegen arbeiten, es ſey nun mit Vorſatz oder aus bloſſem Unverſtande, und oft ihr ſchönſtes Gebäude von Grund aus umſtürzen, ob gleich am Ende alles vom Schullehrer gefordert, alles Böſe auf ſeine Rechnung geſchrieben wird. Ferner ſind die Verhältniſſe in manchen Familien ſo, daß es unmöglich iſt auf die Kinder gehörig zu achten. Oder Kinder bekommen vieles zu ſehn, was ſie nie ſehn ſollten, weil ſie es nie ſehn können, ohne dadurch ſchlimmer zu werden, ſo lange ihr Charakter noch nicht feſt iſt, auch wohl zuweilen von ihren Aeltern ſelbſt. Die Kinder aber ſollen beſſer werden, als ihre Aeltern, wenns nur irgend möglich iſt, ſonſt hilft die ganze Erziehungsmühe der Welt nur wenig. Wenigſtens aber verderben Aeltern und Leute die nicht erziehn können, die Kinder durch falſche Gebote, falſche oder doch unnöthige Verbote, Ueberredung, Hintergehung

und andre ähnliche Erziehungsfehler oft ſo ſehr, daß die Kinder auch zu ihren Lehren das Zutrauen ſo gut verlieren, als zu andern Perſonen, mit denen ſie umgehn. Wo aber kein Zutraun iſt, wie kann da gebeſſert werden?

2) Daß alles nach einer gewiſſen Ordnung geſchehe. Kinder ſollen ordentlich werden. Sie müſſen daher früh dazu gewöhnt werden, ſo daß ihnen die Beobachtung einer ge-gewiſſen Regelmäſſigkeit in allem was ſie vornehmen, zur andern Natur werde, und kein Zwang mehr ſcheine. Daß dies in einer öffentlichen Anſtalt leichter als in einem Privathauſe möglich ſey, iſt doch wohl auſer Zweifel, da hier ohnedies alles, wenn es beſtand haben ſoll, nach einer gewiſſen Ordnung geſchehn muß.

3) Daß die Lehrer und Erzieher ihre Zöglinge beſſer kennen lernen. Kurzer Umgang befördert ſelten genaue Bekanntſchafft. Die Lehrſtunden allein geben auch nicht einmahl Gelegenheit genung einen Menſchen ganz auszukennen. Denn zum Auskennen eines Menſchen gehört, daß man ihn in recht vielen verſchiede-

nen

1) Daß Aeltern ſowohl als andre Perſonen auf dieſe Weiſe, weniger Gelegenheit haben, das zu verderben, was in der Schule Gutes geſtiftet worden iſt. Denn wer weiß nicht wie häufig, aber auch wie gegründet leider die Klagen der Schullehrer und Erzieher ſind, daß Aeltern, und faſt alle andre Menſchen, ihnen entgegen arbeiten, es ſey nun mit Vorſatz oder aus bloſſem Unverſtande, und oft ihr ſchönſtes Gebäude von Grund aus umſtürzen, ob gleich am Ende alles vom Schullehrer gefordert, alles Böſe auf ſeine Rechnung geſchrieben wird. Ferner ſind die Verhältniſſe in manchen Familien ſo, daß es unmöglich iſt auf die Kinder gehörig zu achten. Oder Kinder bekommen vieles zu ſehn, was ſie nie ſehn ſollten, weil ſie es nie ſehn können, ohne dadurch ſchlimmer zu werden, ſo lange ihr Charakter noch nicht feſt iſt, auch wohl zuweilen von ihren Aeltern ſelbſt. Die Kinder aber ſollen beſſer werden, als ihre Aeltern, wenns nur irgend möglich iſt, ſonſt hilft die ganze Erziehungsmühe der Welt nur wenig. Wenigſtens aber verderben Aeltern und Leute die nicht erziehn können, die Kinder durch falſche Gebote, falſche oder doch unnöthige Verbote, Ueberredung, Hintergehung

und andre ähnliche Erziehungsfehler oft ſo ſehr, daß die Kinder auch zu ihren Lehren das Zutrauen ſo gut verlieren, als zu andern Perſonen, mit denen ſie umgehn. Wo aber kein Zutraun iſt, wie kann da gebeſſert werden?

2) Daß alles nach einer gewiſſen Ordnung geſchehe. Kinder ſollen ordentlich werden. Sie müſſen daher früh dazu gewöhnt werden, ſo daß ihnen die Beobachtung einer ge- gewiſſen Regelmäſſigkeit in allem was ſie vornehmen, zur andern Natur werde, und kein Zwang mehr ſcheine. Daß dies in einer öffentlichen Anſtalt leichter als in einem Privathauſe möglich ſey, iſt doch wohl auſer Zweifel, da hier ohnedies alles, wenn es beſtand haben ſoll, nach einer gewiſſen Ordnung geſchehn muß.

3) Daß die Lehrer und Erzieher ihre Zöglinge beſſer kennen lernen. Kurzer Umgang befördert ſelten genaue Bekanntſchafft. Die Lehrſtunden allein geben auch nicht einmahl Gelegenheit genung einen Menſchen ganz auszukennen. Denn zum Auskennen eines Menſchen gehört, daß man ihn in recht vielen verſchiede-

nen

nen Verhältniſſen frei beobachten könne. Je länger daher der Umgang derer, die ſich kennen wollen, dauert, je verſchiedner die Verhältniſſe ſind in denen ſie ſich erblicken, deſto ſichrer und richtiger können die Geſinnungen und Eigenſchafften eines jeden bemerkt werden. Denn Verſtellung dauert immer nur eine Zeit lang. Soll aber ein Menſch gut erzogen werden: ſo iſt es ja nothwendig ihn ganz zu kennen: und da der Umgang das beſte Mittel iſt den Menſchen kennen zu lernen: ſo iſt es auch nothwendig, den Umgang zwiſchen Lehrern und Aufſehern und ihren Zöglingen, auch aus dieſem Grunde, ſo lange als möglich dauren zu laßen.

4) Daß Unarten oder andern Uebeln leichter vorgebeugt werden könne. Dies kann ſonderlich durch zwei Stücke geſchehn, Durch Sorgfalt und durch Auszeichnung. Man könnte zwar glauben daß Aeltern eben ſo ſorgfältig als Lehrer ſeyn würden; aber die Sorgfalt der Aeltern wird leicht fehlerhafft. Oft iſt ſie zu groß, zu peinlich, und verzärtelt. Oft iſt ſie zu unterbrochen, wegen vieler Verhinderungen. Oft iſt ſie zu klein oder zu gleichgiltig, weil Aeltern manches nicht aus dem rechten Geſichtspunkte anſehn, auch

nicht die ſchlimmen Folgen davon ahnden, die doch in der That daraus entſtehn; oder weil ihnen das beſtändige Aufmerken anf Kinder zuwider, zu verdrüßlich, oder zu kleinfügig iſt. Oft aber iſt ſie zu partheiiſch. Durch alle dieſe Fehler wird die Sorgfalt der Aeltern für das wahre Wohl der Kinder gar ſehr unwirkſam. Alle dieſe Fehler aber können von Perſonen, die aus Erziehung ihr Hauptgeſchäfft machen, leicht vermieden werden. Der Plan, welchen ihre Sorgfallt vor Augen haben muß, iſt ihnen gleichſam vorgezeichnet. Die Mittel ihn zu erlangen ſind in ihren Händen, beſonders wenn die Zöglinge faſt immer um ſie ſind. Sie können dann gleichſam mit ihnen vornehmen was ſie für nöthig finden, um ſie zu dem zu bilden, was ſie werden können und ſollen, da ihnen niemand eingreifen kann; und ſie können ſchon von fern her den Uebeln, die ganz im verborgnen hereinzuſchleichen bemüht ſind, vorbeugen, ehe ſie noch ankommen und feſten Fuß faßen.

Dieſer Sorgfallt oder Verhütung des Uebels kommt noch die Auszeichnung zu Hülfe. Sie beſteht theils in unangenehmer Auszeichnung, oder in Beſtrafung eines Fehlers, wenn es die Noth erfor-

nen Verhältniſſen frei beobachten könne. Je län-ger daher der Umgang derer, die ſich kennen wollen, dauert, je verſchiedner die Verhältniſſe ſind in denen ſie ſich erblicken, deſto ſichrer und richtiger können die Geſinnungen und Eigenſchafften eines jeden bemerkt werden. Denn Verſtellung dauert immer nur eine Zeit lang. Soll aber ein Menſch gut erzogen werden: ſo iſt es ja nothwendig ihn ganz zu kennen: und da der Umgang das beſte Mittel iſt den Menſchen kennen zu lernen: ſo iſt es auch nothwendig, den Umgang zwiſchen Lehrern und Aufſehern und ihren Zöglingen, auch aus dieſem Grunde, ſo lange als möglich dauren zu laßen.

4) **Dàß Unarten oder andern Uebeln leichter vorgebeugt werden könne.** Dies kann ſonderlich durch zwei Stücke geſchehn, Durch **Sorgfalt** und durch **Auszeichnung.** Man könnte zwar glauben daß Aeltern eben ſo ſorgfältig als Lehrer ſeyn würden; aber die Sorgfalt der Aeltern wird leicht fehlerhafft. Oft iſt ſie zu groß, zu peinlich, und verzärtelt. Oft iſt ſie zu unterbrochen, wegen vieler Verhinderungen. Oft iſt ſie zu klein oder zu gleichgiltig, weil Aeltern manches nicht aus dem rechten Geſichtspunkte anſehn, auch

nicht

nicht die ſchlimmen Folgen davon ahnden, die doch in der That daraus entſtehn; oder weil ihnen das beſtändige Aufmerken anf Kinder zuwider, zu verdrüßlich, oder zu kleinfügig iſt. Oft aber iſt ſie zu partheiiſch. Durch alle dieſe Fehler wird die Sorgfalt der Aeltern für das wahre Wohl der Kinder gar ſehr unwirkſam. Alle dieſe Fehler aber können von Perſonen, die aus Erziehung ihr Hauptgeſchäfft machen, leicht vermieden werden. Der Plan, welchen ihre Sorgfallt vor Augen haben muß, iſt ihnen gleichſam vorgezeichnet. Die Mittel ihn zu erlangen ſind in ihren Händen, beſonders wenn die Zöglinge faſt immer um ſie ſind. Sie können dann gleichſam mit ihnen vornehmen was ſie für nöthig finden, um ſie zu dem zu bilden, was ſie werden können und ſollen, da ihnen niemand eingreifen kann; und ſie können ſchon von fern her den Uebeln, die ganz im verborgnen hereinzuſchleichen bemüht ſind, vorbeugen, ehe ſie noch ankommen und feſten Fuß faßen.

Dieſer Sorgfallt oder Verhütung des Uebels kommt noch die Auszeichnung zu Hülfe. Sie beſteht theils in unangenehmer Auszeichnung, oder in Beſtrafung eines Fehlers, wenn es die Noth er-

fordert; die gewiß um deſto mehr wirkt, je öffentlicher ſie iſt, und je mehr doch jeder gutartige Menſch bei ſeines gleichen, mit denen er immer umgehn muß, in einiger Achtung zu ſtehn wünſcht. Die Beſtrafungen in einer Familie hingegen, bleiben faſt immer nur Privatbeſtrafungen, wenn ſie auch noch ſo heftig ſind, wirken daher auch nur durch ihre Heftigkeit, und ihre Folge iſt oft nur Furcht, nicht Herzensvorſatz, beſſer zu werden.

Auch iſt ja faſt niemand, auf alle Fälle aber ſind nur wenige vorhanden, vor denen ſich ein Kind ſcheun müſte. Denn der beſtändige Umgang von der erſten Kindheit an mit den Aeltern, oder auch andern Perſonen, macht daß die Scheu vor ihnen ſehr klein wird, weil Kinder ſich einbilden, daß dieſe Perſonen ohnehin ſchon alle ihre Fehler wiſſen, daß ſie daher durch eine oder andre fehlerhafte Handlung eben nicht von neuem verlieren, weil ſie dieſen Fehler ſchon ſonſt begangen hätten, und folglich nur vor jezt noch die Beſſerung aufgeſchoben ſey. — Allein in der öffentlichen Anſtalt ſehn ſo viele Lehrer und Geſpielen auf ſie. Alle dieſe Perſonen ſind anfangs dem Kinde neu, und es wünſcht in ihren Augen gut zu erſcheinen. Es

wird

wird daher, ſo lange die Neuheit dauert, ſich einen gewiſſen Zwang anthun, und Fehler zu vermeiden ſuchen. Wenn es aber einen Fehler begangen hat, und wegen deſſelben ausgezeichnet wird: ſo fühlt es lebhaft ſeinen Verluſt der Achtung bei andern, die es bisher für nicht ſo Fehlerhaft hielten; und jeder neue Fehler, und die darauf folgende Auszeichnung, vermindert den Werth ſeiner Güte um deſtomehr, je häufiger er vorkommt. Es wird ſich daher gewiß mehr vor Fehlern hüten, wenn es öffentlich erzogen wird, und Lehrer nur die Neuheit (alſo einige Entfernung, die aber dem Zutraun nicht ſchaden muß,) lange genung zu erhalten wiſſen.

Eben ſo verhält ſichs mit angenehmen Auszeichnungen oder Belohnungen. Privatbelohnungen wirken nur halb ſo ſtark, als öffentliche, oft nicht einmal ſo viel. Aber wer öffentlich, vor den Augen einer Menge, Lohn für gute Thaten erhält, wer ſich vor einer Menge gelobt, geſchätzt, vorgezogen ſieht, und nun nicht ernſtlich bemüht iſt, dieſen Ruhm zu erhalten, auch nicht blos äuſerlich, ſondern innerlich immer vollkommner zu werden, der muß ſchon tief unter die natürliche Güte des Menſchen herabgeſunken ſeyn. Auch könnte bei ſol-

fordert; die gewiß um deſto mehr wirkt, je öffentlicher ſie iſt, und je mehr doch jeder gutartige Menſch bei ſeines gleichen, mit denen er immer umgehn muß, in einiger Achtung zu ſtehn wünſcht. Die Beſtrafungen in einer Familie hingegen, bleiben faſt immer nur Privatbeſtrafungen, wenn ſie auch noch ſo heftig ſind, wirken daher auch nur durch ihre Heftigkeit, und ihre Folge iſt oft nur Furcht, nicht Herzensvorſatz, beſſer zu werden.

Auch iſt ja faſt niemand, auf alle Fälle aber ſind nur wenige vorhanden, vor denen ſich ein Kind ſcheun müſte. Denn der beſtändige Umgang von der erſten Kindheit an mit den Aeltern, oder auch andern Perſonen, macht daß die Scheu vor ihnen ſehr klein wird, weil Kinder ſich einbilden, daß dieſe Perſonen ohnehin ſchon alle ihre Fehler wiſſen, daß ſie daher durch eine oder andre fehlerhafte Handlung eben nicht von neuem verlieren, weil ſie dieſen Fehler ſchon ſonſt begangen hätten, und folglich nur vor jezt noch die Beſſerung aufgeſchoben ſey. — Allein in der öffentlichen Anſtalt ſehn ſo viele Lehrer und Geſpielen auf ſie. Alle dieſe Perſonen ſind anfangs dem Kinde neu, und es wünſcht in ihren Augen gut zu erſcheinen. Es

wird

wird daher, ſo lange die Neuheit dauert, ſich einen gewiſſen Zwang anthun, und Fehler zu vermeiden ſuchen. Wenn es aber einen Fehler begangen hat, und wegen deſſelben ausgezeichnet wird: ſo fühlt es lebhaft ſeinen Verluſt der Achtung bei andern, die es bisher für nicht ſo Fehlerhaft hielten; und jeder neue Fehler, und die darauf folgende Auszeichnung, vermindert den Werth ſeiner Güte um deſtomehr, je häufiger er vorkommt. Es wird ſich daher gewiß mehr vor Fehlern hüten, wenn es öffentlich erzogen wird, und Lehrer nur die Neuheit (alſo einige Entfernung, die aber dem Zutraun nicht ſchaden muß,) lange genung zu erhalten wiſſen.

Eben ſo verhält ſichs mit angenehmen Auszeichnungen oder Belohnungen. Privatbelohnungen wirken nur halb ſo ſtark, als öffentliche, oft nicht einmal ſo viel. Aber wer öffentlich, vor den Augen einer Menge, Lohn für gute Thaten erhält, wer ſich vor einer Menge gelobt, geſchätzt, vorgezogen ſieht, und nun nicht ernſtlich bemüht iſt, dieſen Ruhm zu erhalten, auch nicht blos äuſerlich, ſondern innerlich immer vollkommner zu werden, der muß ſchon tief unter die natürliche Güte des Menſchen herabgeſunken ſeyn. Auch könnte bei ſol-

chen Auszeichnungen nicht leicht Partheilichkeit vorkommen. Denn erſtlich iſt dem Lehrer, wenn er irgend geſchickt zum Aufſeher iſt, nur der Beſte der Liebſte, weil ihn ſelten andre Verhältniſſe mit dem Zöglinge näher verbinden, die ihn partheiiſch machen könnten.*) Zweitens haben Lehrer und Aufſehrer nicht ſo unumſchränkte Macht über ihre Zöglinge, wie Aeltern über ihre Kinder, müſſen daher einigermaßen Ahndung der Partheilichkeit fürchten, und ſich daher vor derſelben hüten. Drittens würden die Zöglinge dieſe Partheilichkeit gar bald ſelbſt gewahr werden, und die Lehrer verlöhren theils viel dadurch; theils würden die Zöglinge ſelbſt doch ihr abzuhelfen ſuchen, auf was für eine Art ſie es nur im Stande wären.

5) Daß Kinder bei Zeiten in Geſellſchaft leben lernen. Dieſes faßt zwei, einem Menſchen der in der Welt leben ſoll, höchſt nothwendige Tugenden in ſich. Die erſte iſt Geſelligkeit, oder Verlangen nach Geſellſchaft, und Zutraulichkeit, Offenheit und Fröhlichkeit in derſelben. Daß beſtändige Einſamkeit ſchädlich ſey, iſt ja keinen Zweifel

*) Unten mehr von der Verhinderung der Partheilichkeit.

fel unterworfen, (wenn es gleich auf der andern Seite auch nothwendig iſt, allein ſeyn zu können.) Daß aber ein Menſch, der nie in Geſellſchaft kam, dann, wenn er in ſie eingeführt wird, gemeiniglich ſehr ſchüchtern erſcheint, aber auch ein gewiſſes Mißtraun gegen andre, und wohl endlich gar ein Mißfallen an der Geſellſchaft fühle, iſt eben ſo gewiß Ein ſolcher Menſch flieht dann gemeiniglich ſo lange als möglich den Umgang mit andern Menſchen, und bleibt höchſtens in einem ganz kleinen Zirkel ſeiner nothwendigen bekannten, und entbehrt ſo unglücklich das edelſte Menſchenvergnügen, Umgang, und herzliche, zutrauliche Freundſchaft mit Seinesgleichen. Mit dieſem Verluſt des Umgangs gehn meiſtens auch alle Tugenden der Geſelligkeit verlohren, und ſo wird er hierdurch auch an ſeiner ſittlichen Vollkommenheit verhindert. — Die zweite Tugend iſt Gefälligkeit. Soll der Menſch in der Welt glücklich ſeyn: ſo muß er ſchlechterdings andre Menſchen für ſich einzunehmen wiſſen, denn dies iſt das Mittel Freunde zu erlangen. Hierzu gehören ſonderlich drei Stücke Erſtlich: daß er ſich mit andern vertragen könne; oder, daß er, für ſich genommen, ein ruhiger Geſellſchafter ſey, der keinen in ſeinem Vergnügen ſtört. Soll er aber

chen Auszeichnungen nicht leicht Partheilichkeit vor⸗kommen. Denn erſtlich iſt dem Lehrer, wenn er irgend geſchickt zum Aufſeher iſt, nur der Beſte der Liebſte, weil ihn ſelten andre Verhältniſſe mit dem Zöglinge näher verbinden, die ihn partheiiſch machen könnten.*) Zweitens haben Lehrer und Aufſehrer nicht ſo unumſchränkte Macht über ihre Zöglinge, wie Aeltern über ihre Kinder, müſſen daher einigermaßen Ahndung der Partheilichkeit fürchten, und ſich daher vor derſelben hüten. Drit⸗tens würden die Zöglinge dieſe Partheilichkeit gar bald ſelbſt gewahr werden, und die Lehrer verlöh⸗ren theils viel dadurch; theils würden die Zöglin⸗ge ſelbſt doch ihr abzuhelfen ſuchen, auf was für eine Art ſie es nur im Stande wären.

5) Daß Kinder bei Zeiten in Geſell⸗ſchaft leben lernen. Dieſes faßt zwei, einem Menſchen der in der Welt leben ſoll, höchſt nothwendi⸗ge Tugenden in ſich. Die erſte iſt Geſelligkeit, oder Verlangen nach Geſellſchaft, und Zutraulichkeit, Offenheit und Fröhlichkeit in derſelben. Daß be⸗ſtändige Einſamkeit ſchädlich ſey, iſt ja keinen Zwei⸗fel

*) Unten mehr von der Verhinderung der Parthei⸗lichkeit.

fel unterworfen, (wenn es gleich auf der andern Seite auch nothwendig iſt, allein ſeyn zu können.) Daß aber ein Menſch, der nie in Geſellſchaft kam, dann, wenn er in ſie eingeführt wird, gemeiniglich ſehr ſchüchtern erſcheint, aber auch ein gewiſſes Mißtraun gegen andre, und wohl endlich gar ein Mißfallen an der Geſellſchaft fühle, iſt eben ſo gewiß Ein ſolcher Menſch flieht dann gemeiniglich ſo lange als möglich den Umgang mit andern Menſchen, und bleibt höchſtens in einem ganz kleinen Zirkel ſeiner nothwendigen bekannten, und entbehrt ſo unglücklich das edelſte Menſchenvergnügen, Umgang, und herzliche, zutrauliche Freundſchaft mit Seinesgleichen. Mit dieſem Verluſt des Umgangs gehn meiſtens auch alle Tugenden der Geſelligkeit verlohren, und ſo wird er hierdurch auch an ſeiner ſittlichen Vollkommenheit verhindert. — Die zweite Tugend iſt Gefälligkeit. Soll der Menſch in der Welt glücklich ſeyn: ſo muß er ſchlechterdings andre Menſchen für ſich einzunehmen wiſſen, denn dies iſt das Mittel Freunde zu erlangen. Hierzu gehören ſonderlich drei Stücke Erſtlich: daß er ſich mit andern vertragen könne; oder, daß er, für ſich genommen, ein ruhiger Geſellſchafter ſey, der keinen in ſeinem Vergnügen ſtört. Soll er aber

dies in allen, oder doch in den meiſten Fällen können, ſo muß er auch **zweitens** ſich oft nach andern richten, nicht zu große, ſteife Beharrlichkeit auf eignem Willen haben, ſondern auch einem andern frei zu handeln erlauben, ohne ſich dadurch unglücklich zu fühlen. **Drittens** aber wird noch erfordert: daß er andern zuweilen mit Freundlichkeit und guter Behandlung, oder auch mit Dienſtleiſtungen zuvorkomme. Denn nicht jeder ſieht ſein eignes Bedürfniß jedesmal voraus; nicht jeder weiß wer ihm daſſelbe befriedigen kann; und nicht jeder hat Muth oder Zutraun genung, dieſe Befriedigung gerade von einem andern zu fordern; iſt auch oft zu beſcheiden dazu. Zur Erlangung dieſer Vollkommenheiten läßt ſich daher wohl kein beßres Mittel ausfindig machen, als frühzeitiger Umgang mit andern Menſchen, der zugleich die Beſchaffenheit der Menſchen überhaupt, und auch jedes einzelen insbeſondre kennen, und ſich in einander finden lehrt; ſo wie immerwährende Abſonderung, nur Eigendünkel, der alles auf ſich ſelbſt beziehn will, hervorbringt.

Auf dieſe Weiſe würden die Zöglinge einer öffentlichen Erziehungsanſtalt, gleichſam unter ſich

eine

eine kleine Republick ausmachen, und ſich dadurch früh gewöhnen ihr Verhalten ſo einzurichten, wie ſie es einſt als Staatsbürgerinnen einrichten müſten. Und daß dieſe Hoffnung nicht bloſſer Traum oder Wunſch ſey, beweiſt die Erfahrung bereits. Man ſehe unter andern in Deſſau, in Schnepfenthal, in Halle auf dem königlichen Pädagogium, die männliche Zöglinge, und man wird meine Meinung praktiſch beſtätigt finden. Was dort möglich iſt, läßt ſich bei Mädchen faſt noch leichter erlangen, da ſie von Natur noch geſelliger ſind.

Aus dieſen angeführten Gründen folgt nun, daß die öffentliche Erziehung den gröſten Theil des Tages dauern müſſe. In einem Inſtitute, das zugleich eine Penſionsanſtalt wäre, würde ſie ohnehin ununterbrochen, den ganzen Tag dauern können und müſſen. Aber in einer Stadtſchule, wo die Kinder nicht in der Schule, ſondern bei ihren Aeltern wohnten, wäre dies nicht ſo leicht möglich. Die Zeit des Frühſtücks Mittags- und Abendeſſens und Schlafens, müſte nothwendig im Väterlichen Hauſe zugebracht werden Indeſſen ſollte doch wenigſtens für die meiſte übrige Zeit, dieſe Lehr- und Erziehungsanſtalt der Aufenthalt der Kinder ſeyn.

dies in allen, oder doch in den meiſten Fällen können, ſo muß er auch zweitens ſich oft nach andern richten, nicht zu große, ſteife Beharrlichkeit auf eignem Willen haben, ſondern auch einem andern frei zu handeln erlauben, ohne ſich dadurch unglücklich zu fühlen. Drittens aber wird noch erfordert: daß er andern zuweilen mit Freundlichkeit und guter Behandlung, oder auch mit Dienſtleiſtungen zuvorkomme. Denn nicht jeder ſieht ſein eignes Bedürfniß jedesmal voraus; nicht jeder weiß wer ihm daſſelbe befriedigen kann; und nicht jeder hat Muth oder Zutraun genung, dieſe Befriedigung gerade von einem andern zu fordern; iſt auch oft zu beſcheiden dazu. Zur Erlangung dieſer Vollkommenheiten läßt ſich daher wohl kein beßres Mittel ausfindig machen, als frühzeitiger Umgang mit andern Menſchen, der zugleich die Beſchaffenheit der Menſchen überhaupt, und auch jedes einzelen insbeſondre kennen, und ſich in einander finden lehrt; ſo wie immerwährende Abſonderung, nur Eigendünkel, der alles auf ſich ſelbſt beziehn will, hervorbringt.

Auf dieſe Weiſe würden die Zöglinge einer öffentlichen Erziehungsanſtalt, gleichſam unter ſich

eine

eine kleine Republick ausmachen, und ſich dadurch früh gewöhnen ihr Verhalten ſo einzurichten, wie ſie es einſt als Staatsbürgerinnen einrichten müſten. Und daß dieſe Hoffnung nicht bloſſer Traum oder Wunſch ſey, beweiſt die Erfahrung bereits. Man ſehe unter andern in Deſſau, in Schnepfenthal, in Halle auf dem königlichen Pädagogium, die männliche Zöglinge, und man wird meine Meinung praktiſch beſtätigt finden. Was dort möglich iſt, läßt ſich bei Mädchen faſt noch leichter erlangen, da ſie von Natur noch geſelliger ſind.

Aus dieſen angeführten Gründen folgt nun, daß die öffentliche Erziehung den gröſten Theil des Tages dauern müſſe. In einem Inſtitute, das zugleich eine Penſionsanſtalt wäre, würde ſie ohnehin ununterbrochen, den ganzen Tag dauern können und müſſen. Aber in einer Stadtſchule, wo die Kinder nicht in der Schule, ſondern bei ihren Aeltern wohnten, wäre dies nicht ſo leicht möglich. Die Zeit des Frühſtücks Mittags- und Abendeſſens und Schlafens, müſte nothwendig im Väterlichen Hauſe zugebracht werden Indeſſen ſollte doch wenigſtens für die meiſte übrige Zeit, dieſe Lehr- und Erziehungsanſtalt der Aufenthalt der Kinder

ſeyn.

ſeyn. Und das wäre doch wohl ohne zu große Schwierigkeit möglich, wenn ſolche Anſtalten gut eingerichtet würden. Dieſem zufolge würden die Kinder wenigſtens des Morgens um 7 Uhr in dieſe Schule gehn, ſie erſt zu Mittage, um zu ſpeiſen, etwan gegen 12 Uhr verlaſſen, um 1 Uhr wieder in dieſelbe kommen, und erſt Abends um 7 Uhr zur Abendmahlzeit aus derſelben gehn, und dann zu Hauſe bleiben müſſen. Den Aeltern, die ſich ohnehin nicht gern mit der Erziehung abgäben, würde dabei der große Gefallen erwieſen, daß ſie um ihre Kinder den ganzen Tag unbeſorgt, und doch überzeugt ſeyn könnten, daß ihnen kein Leid wiederführe. Man fürchte nicht, daß dieſe lange Zeit, des Aufenthalts in der Schule, den Kindern zu lang werden würde. Ich glaube mehr Urſache zu haben, fürchten zu müſſen, daß ihnen die Zeit, die ſie im väterlichen Hauſe zubringen müſten, oft viel unangenehmer verflieſſen, und den Wunſch wieder in der Schule zu ſeyn, nur zu lebhaft, in ihnen werden, und vieleicht gar den Aeltern unangenehm ſeyn würde, wenn nur alles recht zweckmäſſig eingerichtet wäre. Der einzige Tag, der einige Schwierigkeit machen würde, wäre wohl der Sonntag. Aber auch der würde ſich zum Theil

in

in der Schule zubringen laſſen, wenn man nur alles recht einrichten wollte.

b) Wenn dieſe öffentliche Erziehungsanſtalt aber nicht durch immerwährenden Unterricht und ununterbrochne Arbeit, zu einem Zuchthauſe werden ſoll, das der Geſundheit des Leibes und der Seele ſchadet: ſo muß Abwechslung der Beſchäftigungen und Vergnügung mit in den Plan dieſer Erziehung aufgenommen werden, und Kinder müſten in derſelben folgende Stücke finden.

1) Unterricht in nöthigen Wiſſenſchafften und einigen Künſten z. B. Zeichnen, Muſik ꝛc. auch nach Befinden Unterricht im fremden Sprachen (wo nicht immer in öffentlichen, doch in Privatſtunden.)

2) Unterricht in allen nöthigen weiblichen Handarbeiten. Daß in einer Stadtſchule freilich die ökonomiſchen Beſchäftigungen nicht leicht vorkommen könnten, iſt wohl begreiflich. Aber das wäre auch nicht nöthig, weil dann Aeltern ſelbſt, wenn ihre Kinder größer wären, ſie dieſelben in kurzer Zeit lehren könnten, wenn ſie andre nöthige Kenntniſſe ſchon inne hätten. Auch könnten erwachſenere Mädchen allenfalls die Stunden von 11

bis

ſeyn. Und das wäre doch wohl ohne zu große Schwierigkeit möglich, wenn ſolche Anſtalten gut eingerichtet würden. Dieſem zufolge würden die Kinder wenigſtens des Morgens um 7 Uhr in dieſe Schule gehn, ſie erſt zu Mittage, um zu ſpeiſen, etwan gegen 12 Uhr verlaſſen, um 1 Uhr wieder in dieſelbe kommen, und erſt Abends um 7 Uhr zur Abendmahlzeit aus derſelben gehn, und dann zu Hauſe bleiben müſſen. Den Aeltern, die ſich ohnehin nicht gern mit der Erziehung abgäben, würde dabei der große Gefallen erwieſen, daß ſie um ihre Kinder den ganzen Tag unbeſorgt, und doch überzeugt ſeyn könnten, daß ihnen kein Leid wiederführe. Man fürchte nicht, daß dieſe lange Zeit, des Aufenthalts in der Schule, den Kindern zu lang werden würde. Ich glaube mehr Urſache zu haben, fürchten zu müſſen, daß ihnen die Zeit, die ſie im väterlichen Hauſe zubringen müſten, oft viel unangenehmer verflieſſen, und den Wunſch wieder in der Schule zu ſeyn, nur zu lebhaft, in ihnen werden, und vieleicht gar den Aeltern unangenehm ſeyn würde, wenn nur alles recht zweckmäſſig eingerichtet wäre. Der einzige Tag, der einige Schwierigkeit machen würde, wäre wohl der Sonntag. Aber auch der würde ſich zum Theil

in der Schule zubringen laſſen, wenn man nur alles recht einrichten wollte.

b) Wenn dieſe öffentliche Erziehungsanſtalt aber nicht durch immerwährenden Unterricht und ununterbrochne Arbeit, zu einem Zuchthauſe werden ſoll, das der Geſundheit des Leibes und der Seele ſchadet: ſo muß Abwechslung der Beſchäftigungen und Vergnügung mit in den Plan dieſer Erziehung aufgenommen werden, und Kinder müſten in derſelben folgende Stücke finden.

1) Unterricht in nöthigen Wiſſenſchafften und einigen Künſten z. B. Zeichnen, Muſik ꝛc. auch nach Befinden Unterricht im fremden Sprachen (wo nicht immer in öffentlichen, doch in Privatſtunden.)

2) Unterricht in allen nöthigen weiblichen Handarbeiten. Daß in einer Stadtſchule freilich die ökonomiſchen Beſchäftigungen nicht leicht vorkommen könnten, iſt wohl begreiflich. Aber das wäre auch nicht nöthig, weil dann Aeltern ſelbſt, wenn ihre Kinder größer wären, ſie dieſelben in kurzer Zeit lehren könnten, wenn ſie andre nöthige Kenntniſſe ſchon inne hätten. Auch könnten erwachsnere Mädchen allenfalls die Stunden von 11

bis

bis 12 täglich, der Oekonomie wegen, zu Hauſe zu⸗ bringen. In einer Penſionsanſtallt aber müſte auch für dieſen Artikel geſorgt werden.

3) Vergnügungen und Erholungen. Es iſt nicht gewöhnlich, auch nicht eben ganz rathſam, den Mädchen zu erlauben ſo frei herumzulaufen, wie es Knaben gewöhnlich erlaubt iſt, und auch oft nicht erlaubt ſeyn ſollte. Ob ich gleich nichts we⸗ niger als ein Feind der Freiheit der Jugend bin, auch nicht gern großen Unterſchied zwiſchen Knaben und Mädchen in vieler Rückſicht machen möchte; ob ich es gleich an ſich gar nicht unanſtändig finde, wenn ein Frauenzimmer auch allein ihr Vergnügen ſucht: ſo würde ich doch ſchon deswegen, weil Frauenzimmer ſchwächer und furchtſamer als Manns⸗ perſonen ſind, folglich auch leichter Schaden nehmen, oder beleidigt werden können, ſie nicht ſo ganz frei wie Knaben herumlaufen laſſen, beſonders in jüngern Jahren. Aber Erhohlung und Vergnügen müſten ſie deswegen nicht entbehren; ſondern aus dieſem Grunde es unter Aufſicht in der Schule ge⸗ nießen. Ferner, ihre ganze Beſchäftigung iſt grö⸗ ſtentheils ſitzend. Nach vielem Sitzen aber muß körperliche Bewegung dem Menſchen wieder Erho⸗

lung

lung verſchaffen, und die Geſundheit erhalten und befördern. Damit aber dieſe Bewegung und Erholung nicht zu heftig und nachtheilich werde, iſt auch dabei Aufſicht nöthig, beſonders bei Frauenzimmern, die ſo leicht auch durch körperliche Fehler auf Zeitlebens, wo nicht ganz unglücklich gemacht, doch gar ſehr zurückgeſezt werden. Ueberdies giebt dieſe Erholung gerade den meiſten Stof zur praktiſchen ſittlichen Bildung, und muß daher unter den Augen derer vorgenommen werden, die für dieſen Gegenſtand am beſten ſorgen können und ſollen. Endlich muß auch beim Frauenzimmer in allen Stücken vorzüglich mit auf den Anſtand geſehn werden. Dieſen zu befördern, ihn den Frauenzimmern ganz zu eigen zu machen, iſt doch kein beßres Mittel vorhanden, als eine beſtändige Aufmerkſamkeit auf ihr Betragen, und Leitung derſelben zum Anſtande auch beim Vergnügen, damit ein ſolches Betragen endlich zur andern Natur, und bei aller Regelmäſſigkeit doch ungezwungen werde. Man verſtehe mich aber recht. Ich fordre nur Aufſicht und Leitung, kein immerwährendes, ſauerſichtiges, ekelhaftes Korrigiren mit ſteifer Präzeptormine.

4) Leibesübungen. Obgleich dieſe zu eben der Zeit, die den Vergnügungen und Erholungen ge-

bis 12 täglich, der Oekonomie wegen, zu Hauſe zu=bringen. In einer Penſionsanſtalt aber müſte auch für dieſen Artikel geſorgt werden.

3) Vergnügungen und Erholungen. Es iſt nicht gewöhnlich, auch nicht eben ganz rathſam, den Mädchen zu erlauben ſo frei herumzulaufen, wie es Knaben gewöhnlich erlaubt iſt, und auch oft nicht erlaubt ſeyn ſollte. Ob ich gleich nichts weniger als ein Feind der Freiheit der Jugend bin, auch nicht gern großen Unterſchied zwiſchen Knaben und Mädchen in vieler Rückſicht machen möchte; ob ich es gleich an ſich gar nicht unanſtändig finde, wenn ein Frauenzimmer auch allein ihr Vergnügen ſucht: ſo würde ich doch ſchon deswegen, weil Frauenzimmer ſchwächer und furchtſamer als Mannsperſonen ſind, folglich auch leichter Schaden nehmen, oder beleidigt werden können, ſie nicht ſo ganz frei wie Knaben herumlaufen laſſen, beſonders in jüngern Jahren. Aber Erhohlung und Vergnügen müſten ſie deswegen nicht entbehren; ſondern aus dieſem Grunde es unter Aufſicht in der Schule genießen. Ferner, ihre ganze Beſchäftigung iſt größtentheils ſitzend. Nach vielem Sitzen aber muß körperliche Bewegung dem Menſchen wieder Erho-

lung

lung verſchaffen, und die Geſundheit erhalten und befördern. Damit aber dieſe Bewegung und Erholung nicht zu heftig und nachtheilich werde, iſt auch dabei Aufſicht nöthig, beſonders bei Frauenzimmern, die ſo leicht auch durch körperliche Fehler auf Zeitlebens, wo nicht ganz unglücklich gemacht, doch gar ſehr zurückgeſezt werden. Ueberdies giebt dieſe Erholung gerade den meiſten Stof zur praktiſchen ſittlichen Bildung, und muß daher unter den Augen derer vorgenommen werden, die für dieſen Gegenſtand am beſten ſorgen können und ſollen. Endlich muß auch beim Frauenzimmer in allen Stücken vorzüglich mit auf den Anſtand geſehn werden. Dieſen zu befördern, ihn den Frauenzimmern ganz zu eigen zu machen, iſt doch kein beßres Mittel vorhanden, als eine beſtändige Aufmerkſamkeit auf ihr Betragen, und Leitung derſelben zum Anſtande auch beim Vergnügen, damit ein ſolches Betragen endlich zur andern Natur, und bei aller Regelmäſſigkeit doch ungezwungen werde. Man verſtehe mich aber recht. Ich fordre nur Aufſicht und Leitung, kein immerwährendes, ſauerſichtiges, ekelhaftes Korrigiren mit ſteifer Präzeptormine.

4) Leibesübungen. Obgleich dieſe zu eben der Zeit, die den Vergnügungen und Erholungen ge-

gewidmet iſt, vorgenommen werden müſten: ſo müſſen ſie doch deſondees bemerkt werden, da nicht jedes Vergnügen, nicht jede Erholung der Seele, auch Bewegung und Uebung des Leibes befördert, die doch zur Standhaftigkeit, Dauerhaftigkeit und Geſchicklichkeit, ja Annehmlichkeit eines Menſchen viel beiträgt. Ohne Gelegenheit zu dieſen, bleibt eine Schule nur halb das, was ſie ſeyn könnte; ja der lange Aufenthalt in derſelben würde nur nachtheilig werden, wenn nicht ſolche Uebungen zugleich während dieſer Zeit vorgenommen würde. Ich rechne unter andern Uebungen, als z. B. im Winter, auf dem Eiſe fahren oder gehn, gewiſſe bewegende Spiele im Sommer und im Winter ꝛc. beſonders hierher das Tanzen, das ſonderlich im Winter zur Bewegung und Uebung des Leibes gebraucht werden könnte. Ich rede hier nicht blos von Inſtituten und Penſionsanſtallten. Bei dieſen verſtünde es ſich von ſelbſt; ſondern vorzüglich von ſtädtiſchen Schulanſtalten. Es iſt in kleinern, oder mitlern Städten nicht nur an ſich ſelten gute Gelegenheiten ſolche Uebungen zu lernen: ſondern Zwiſte der Familien, die mit einander wetteifern oder prozeſſiren, oder andre Umſtände, trennen noch dazu die Gemüther der Leute oft ſo, daß ſie ſich

auch

auch nicht einmal zum Vortheil ihrer Kinder vereinigen können, eine nur kleine Geſellſchaft zur Erlernung ſolcher Künſte zuſammenzubringen. Oft fehlt es auch an hinlänglichem Platze zu einer ſolchen Abſicht in Privathäuſern. Denn niemand läſt gern große Zimmer unbewohnt ſtehn; auch ſcheut jeder die Unruhe, die etwan mit ſo einer Beſchäftigung verbunden ſeyn könnte; oder der, welcher das Zimmer hergeben ſollte, denkt zu ökonomiſch, will viel dafür frei haben, und ſtört ſo die Geſellſchafr, weil man ſich nicht vereinigen kann. Oder manche Kinder ſelbſt, oder die Aeltern derſelben, ſcheun ſich in ein Haus eines andern Vornehmern zu gehn; und am Ende befürchtet man vieleicht auch, daß es an gehöriger Aufſicht fehle; und was ſonſt noch für Hinderniſſe, Zweifel, Vorurtheile, oder wirkliche Mängel in den Weg kommen könnten. Alle diese Bedenklichkeiten fielen auf einmal hinweg, wenn die öffentliche Erziehung ſolche Uebungen nicht nur erlaubte, ſondern auch ſelbſt beſorgte und veranſtaltete. Die Vortheile davon würden ſeyn: daß Aeltern verſichert wären daß ihre Kinder in guter und ſorgfältiger Aufſicht dabei wären, alſo keine wahre Unordnung vorfallen könnte; daß ſie ſelbſt in ihren Häuſern keine Beſchwerde davon

em=

gewidmet iſt, vorgenommen werden müſten: ſo müſſen ſie doch deſondees bemerkt werden, da nicht jedes Vergnügen, nicht jede Erholung der Seele, auch Bewegung und Uebung des Leibes befördert, die doch zur Standhaftigkeit, Dauerhaftigkeit und Geſchicklichkeit, ja Annehmlichkeit eines Menſchen viel beiträgt. Ohne Gelegenheit zu dieſen, bleibt eine Schule nur halb das, was ſie ſeyn könnte; ja der lange Aufenthalt in derſelben würde nur nachtheilig werden, wenn nicht ſolche Uebungen zugleich während dieſer Zeit vorgenommen würde. Ich rechne unter andern Uebungen, als z. B. im Winter, auf dem Eiſe fahren oder gehn, gewiſſe bewegende Spiele im Sommer und im Winter ꝛc. beſonders hierher das Tanzen, das ſonderlich im Winter zur Bewegung und Uebung des Leibes gebraucht werden könnte. Ich rede hier nicht blos von Inſtituten und Penſionsanſtallten. Bei dieſen verſtünde es ſich von ſelbſt; ſondern vorzüglich von ſtädtiſchen Schulanſtalten. Es iſt in kleinern, oder mitlern Städten nicht nur an ſich ſelten gute Gelegenheiten ſolche Uebungen zu lernen: ſondern Zwiſte der Familien, die mit einander wetteifern oder prozeſſiren, oder andre Umſtände, trennen noch dazu die Gemüther der Leute oft ſo, daß ſie ſich

auch nicht einmal zum Vortheil ihrer Kinder vereinigen können, eine nur kleine Geſellſchaft zur Erlernung ſolcher Künſte zuſammenzubringen. Oft fehlt es auch an hinlänglichem Platze zu einer ſolchen Abſicht in Privathäuſern. Denn niemand läſt gern große Zimmer unbewohnt ſtehn; auch ſcheut jeder die Unruhe, die etwan mit ſo einer Beſchäftigung verbunden ſeyn könnte; oder der, welcher das Zimmer hergeben ſollte, denkt zu ökonomiſch, will viel dafür frei haben, und ſtört ſo die Geſellſchafr, weil man ſich nicht vereinigen kann. Oder manche Kinder ſelbſt, oder die Aeltern derſelben, ſcheun ſich in ein Haus eines andern Vornehmern zu gehn; und am Ende befürchtet man vieleicht auch, daß es an gehöriger Aufſicht fehle; und was ſonſt noch für Hinderniſſe, Zweifel, Vorurtheile, oder wirkliche Mängel in den Weg kommen könnten. Alle diese Bedenklichkeiten fielen auf einmal hinweg, wenn die öffentliche Erziehung ſolche Uebungen nicht nur erlaubte, ſondern auch ſelbſt beſorgte und veranſtaltete. Die Vortheile davon würden ſeyn: daß Aeltern verſichert wären daß ihre Kinder in guter und ſorgfältiger Aufſicht dabei wären, alſo keine wahre Unordnung vorfallen könnte; daß ſie ſelbſt in ihren Häuſern keine Beſchwerde davon

em-

empfänden; daß ſie Koſten erſparten, denn je grö=ßer die Anzahl der Lernenden wäre, deſto geringer wären die Koſten, bis auf ein gewißes Quantum; daß mehrere Kinder leicht daran Antheil nehmen könnten; daß alle Familienverhältniſſe, Streitig=keiten, nun keinen Einfluß darauf haben könnten. — Für die Schule ſelbſt aber könnte eine ſolche Ue=bung wenig oder gar keine Unbequemlichkeit haben, da ohnehin geräumige Zimmer in einem ſolchen Hauſe wären, und auch die Menge Kinder daſelbſt etwas gewöhnliches wäre.

Alles dieſes würde nun in einer kleinen, mitt=lern und großen Stadt ſehr leicht, wenigſtens leich=ter als man gewöhnlich glaubt, bewerkſtelligt wer=den können, wenn man es nur recht ernſt=lich wollte; und ſo wäre für Unterricht, Bil=dung, Geſundheit und Vergnügen, ziemlich gut ge=ſorgt. Nur eins fehlte noch, deſſen Bewerkſtelli=gung freilich hier und da ſeine Schwierigkeiten ha=ben würden, das auch nicht eben unumgänglich nothwendig wäre, aber doch ſehr, recht ſehr nütz=lich ſeyn, und die Erhaltung der Geſundheit unge=mein befördern würde; und deswegen darf ich es nicht ganz mit Stillſchweigen übergehn. Es iſt

ein

ein kaltes Bad. Von ſeinem Nutzen, der längſt entſchieden iſt, darf hier nichts weiter geſagt werden. Die Möglichkeit es anzulegen, hängt von Umſtänden und der Lage des Orts ab; und die Möglichkeit es zweckmäſſig zu gebrauchen, iſt leicht zu begreifen. Es dürfte nur täglich eine oder zwey Stunden, für die Mädchen und ihre Lehrerinnen zum Baden beſtimmt ſeyn; ſo könnten immer mehrere, vieleicht auch alle zugleich gemeinſchaftlich Baden. Und die Erziehungsanſtalt wäre gerade der ſchicklichſte Ort, um alle Unordnungen dabei unter den Badenden ſelbſt zu vermeiden, und auch für allem Zuſpruch ungebetner Augen ſicher zu ſeyn. Ja es könnte unter gewiſſen Bedingungen, ſogar andern am Orte wohnenden Frauenzimmern, dieſes Bad zu gewiſſen Stunden, zu ihrem Gebrauche erlaubt werden, und der Ertrag davon, theils zur Unterhaltung deſſelben, theils zum Nutzen der Anſtalt ſelbſt, oder zum Beſten armer Kinder verwendet werden. Und es ließe ſich immer hoffen, daß bei kluger Einrichtung einer ſolchen Anſtalt, vielen ein großer Gefallen geſchehn würde.

B. Die Perſonen, welche die Aemter bei dieſer öffentlichen Erziehung über ſich hätten,

empfänden; daß ſie Koſten erſparten, denn je grö- ßer die Anzahl der Lernenden wäre, deſto geringer wären die Koſten, bis auf ein gewißes Quantum; daß mehrere Kinder leicht daran Antheil nehmen könnten; daß alle Familienverhältniſſe, Streitig- keiten, nun keinen Einfluß darauf haben könnten. — Für die Schule ſelbſt aber könnte eine ſolche Ue- bung wenig oder gar keine Unbequemlichkeit haben, da ohnehin geräumige Zimmer in einem ſolchen Hauſe wären, und auch die Menge Kinder daſelbſt etwas gewöhnliches wäre.

Alles dieſes würde nun in einer kleinen, mitt- lern und großen Stadt ſehr leicht, wenigſtens leich- ter als man gewöhnlich glaubt, bewerkſtelligt wer- den können, wenn man es nur recht ernſt- lich wollte; und ſo wäre für Unterricht, Bil- dung, Geſundheit und Vergnügen, ziemlich gut ge- ſorgt. Nur eins fehlte noch, deſſen Bewerkſtelli- gung freilich hier und da ſeine Schwierigkeiten ha- ben würden, das auch nicht eben unumgänglich nothwendig wäre, aber doch ſehr, recht ſehr nütz- lich ſeyn, und die Erhaltung der Geſundheit unge- mein befördern würde; und deswegen darf ich es nicht ganz mit Stillſchweigen übergehn. Es iſt

ein

ein kaltes Bad. Von ſeinem Nutzen, der längſt entſchieden iſt, darf hier nichts weiter geſagt werden. Die Möglichkeit es anzulegen, hängt von Umſtänden und der Lage des Orts ab; und die Möglichkeit es zweckmäſſig zu gebrauchen, iſt leicht zu begreifen. Es dürfte nur täglich eine oder zwey Stunden, für die Mädchen und ihre Lehrerinnen zum Baden beſtimmt ſeyn; ſo könnten immer mehrere, vieleicht auch alle zugleich gemeinſchaftlich Baden. Und die Erziehungsanſtalt wäre gerade der ſchicklichſte Ort, um alle Unordnungen dabei unter den Badenden ſelbſt zu vermeiden, und auch für allem Zuſpruch ungebetner Augen ſicher zu ſeyn. Ja es könnte unter gewiſſen Bedingungen, ſogar andern am Orte wohnenden Frauenzimmern, dieſes Bad zu gewiſſen Stunden, zu ihrem Gebrauche erlaubt werden, und der Ertrag davon, theils zur Unterhaltung deſſelben, theils zum Nutzen der Anſtalt ſelbſt, oder zum Beſten armer Kinder verwendet werden. Und es ließe ſich immer hoffen, daß bei kluger Einrichtung einer ſolchen Anſtalt, vielen ein großer Gefallen geſchehn würde.

B. Die Perſonen, welche die Aemter bei dieſer öffentlichen Erziehung über ſich hätten,

müſten nothwendig aus beiden Geſchlechtern genommen werden, und beide müſten gemeinſchaftlich, gleichſam Hand in Hand zu Werke gehn, und theils Aufſicht, theils Unterricht unter ſich theilen. Soll aber dies auf die beſtmöglichſte Art bewerkſtelligt werden: ſo wird nothwendig erfordert, daß beide, wider die bisherige Gewohnheit, in Abſicht auf ihr Amt, öffentlich faſt ganz gleiche Rechte hätten. Ohne faſt gleiche Rechte würden die dabei arbeitenden Frauenzimmer, nicht bei ihren Zöglingen das nöthige Anſehn haben, folglich auch nicht ganz den Nutzen ſtiften können, den ſie ihrem Amte gemäß ſtiften ſollten, und wegen ihrer Fähigkeit und Einſicht, oder nach ihrer eignen Abſicht, ſtiften würden. Da überhaupt die ganze Sache Frauenzimmer beträfe: ſo müſten auch Frauenzimmer dabei zu Rathe gezogen werden, und mit einigem Nachdruck, Vorſchläge und Einrichtungen machen oder beurtheilen, annehmen oder verwerfen dürfen, weil ſicherlich Männer nicht allemal alles richtig beurtheilen könnten, da männliche und weibliche Kenntniſſe ſo ſehr von einander verſchieden ſind, und immer in gewiſſen Stücken bleiben werden; und das um deſto mehr, da die Männer meiſtens von Jugend auf, ſchon in Schulen, von ihren Lehrern bisher ſo viele

Vor-

Vorurtheile, auch gegen das weibliche Geſchlecht einſaugten, die ſie öfters zu männlichen, und alſo noch mehr zu weiblichen Erziehern gänzlich verderben.

Vieleicht würde man einwenden wollen, „daß Frauenzimmer, als ungelehrte, zu wenig vom „Schul- und Erziehungsfache verſtünden, als daß „man ihnen eine giltige Stimme dabei geben könn- „te.“ Hierauf antworte ich nur: daß 1) hier nicht von männlicher, ſondern von weiblicher Erziehung die Rede iſt. 2) Daß man ja die erfahrnern, geſchicktern Frauenzimmer dazu auswählen müſte, auch auswählen könnte, wenn ſie ein gewiſſes Auskommen und ehrenvolles Amt dabei erhielten. 3) Daß der Mangel an fähigen Subjekten nur im Anfange einer ſolchen Einrichtung einige Schwierigkeit machen könnte; ſo bald aber nur eine einzige Generazion vorbei wäre, ſich bald, ſelbſt durch dieſe Einrichtung, mehrere gute Subjekte mit Leichtigkeit würden finden laſſen, weil ſie jezt ſchon zugezogen wären. 4) Daß man ganz falſch urtheilt, wenn man glaubt daß ein Frauenzimmer ſich ſchwer ins Erziehungsfach verſtehn lerne. Ich wollte unter gewiſſer Einſchränkung ehr behaupten, daß ſie

müſten nothwendig aus beiden Geſchlechtern genommen werden, und beide müſten gemeinſchaftlich, gleichſam Hand in Hand zu Werke gehn, und theils Aufſicht, theils Unterricht unter ſich theilen. Soll aber dies auf die beſtmöglichſte Art bewerkſtelligt werden: ſo wird nothwendig erfordert, daß beide, wider die bisherige Gewohnheit, in Abſicht auf ihr Amt, öffentlich faſt ganz gleiche Rechte hätten. Ohne faſt gleiche Rechte würden die dabei arbeitenden Frauenzimmer, nicht bei ihren Zöglingen das nöthige Anſehn haben, folglich auch nicht ganz den Nutzen ſtiften können, den ſie ihrem Amte gemäß ſtiften ſollten, und wegen ihrer Fähigkeit und Einſicht, oder nach ihrer eignen Abſicht, ſtiften würden. Da überhaupt die ganze Sache Frauenzimmer beträfe: ſo müſten auch Frauenzimmer dabei zu Rathe gezogen werden, und mit einigem Nachdruck, Vorſchläge und Einrichtungen machen oder beurtheilen, annehmen oder verwerfen dürfen, weil ſicherlich Männer nicht allemal alles richtig beurtheilen könnten, da männliche und weibliche Kenntniſſe ſo ſehr von einander verſchieden ſind, und immer in gewiſſen Stücken bleiben werden; und das um deſto mehr, da die Männer meiſtens von Jugend auf, ſchon in Schulen, von ihren Lehrern bisher ſo viele

Vorurtheile, auch gegen das weibliche Geſchlecht einſaugten, die ſie öfters zu männlichen, und alſo noch mehr zu weiblichen Erziehern gänzlich verderben.

Vieleicht würde man einwenden wollen, „daß Frauenzimmer, als ungelehrte, zu wenig vom „Schul- und Erziehungsfache verſtünden, als daß „man ihnen eine giltige Stimme dabei geben könn- „te.“ Hierauf antworte ich nur: daß 1) hier nicht von männlicher, ſondern von weiblicher Erziehung die Rede iſt. 2) Daß man ja die erfahrnern, ge- ſchicktern Frauenzimmer dazu auswählen müſte, auch auswählen könnte, wenn ſie ein gewiſſes Aus- kommen und ehrenvolles Amt dabei erhielten. 3) Daß der Mangel an fähigen Subjekten nur im Anfange einer ſolchen Einrichtung einige Schwierig- keit machen könnte; ſo bald aber nur eine einzige Generazion vorbei wäre, ſich bald, ſelbſt durch die- ſe Einrichtung, mehrere gute Subjekte mit Leich- tigkeit würden finden laſſen, weil ſie jezt ſchon zu- gezogen wären. 4) Daß man ganz falſch urtheilt, wenn man glaubt daß ein Frauenzimmer ſich ſchwer ins Erziehungsfach verſtehn lerne. Ich wollte un- ter gewiſſer Einſchränkung ehr behaupten, daß ſie

ſich noch beſſer, wenigſtens leichter dazu ſchicken, als Mannsperſonen, beſonders für kleine Kinder, ſchon ihrer natürlichen Anlagen wegen. — Dieſem zufolge, bliebe alſo der Satz, daß man bei dieſer weiblichen Erziehung den Frauenzimmern mit den Mannsperſonen faſt gleiche Rechte laſſen müſte, feſt ſtehn. Dafür aber müſten auch Frauenzimmer, ſo gut als Mannsperſonen, für begangne Fehler zur Verantwortung gezogen werden. Und dies würde gleich die gute Wirkung haben, daß Frauenzimmer weit weniger Fehler begiengen, als ſie jezt oft, wegen der Unverantwortlichkeit begehn. Daß aber überhaupt, theils Frauenzimmer, theils Männer, daran gemeinſchaftlich arbeiten müſten, iſt keinem Zweifel unterworfen, ſobald man nur bedenkt, was hier gelehrt und gethan werden ſoll.

Die ganzen Verrichtuugen bei dieſer Erziehung, theilen ſich nun in 2 Hauptklaſſen, nehmlich in die Direkzion und in die beſondre Ausübung des Unterrichts und der Aufſicht. Wir müſſen jede beſonders betrachten.

a) Die Direkzion, ſowohl des Unterrichts als der Aufſicht, müſte ein Mann und ein Frauenzimmer gemeinſchaftlich ha-

haben, doch ſo daß der Mann die Oberdi-rekzion, das Frauenzimmer die Unter-direkzion hätte.

a) Warum gerade der Mann die Oberdi-rekzion haben ſolle, obgleich die Erziehung blos weiblich iſt, ſollen gleich die folgenden Gründe darthun, die theils auf Erfahrung, theils auf na-türlichen Eigenſchaften der Geſchlechtere, theils auf gewiſſen Umſtänden und Verhältniſſen beruhn.

1) Männer halten in der Regel ſtrenger auf Ordnung. Daß ich hier frei-lich nicht verdorbne, leichtſinnig, oder weibiſche, weichliche Männer meine, ſondern Männer, die wirklich Männer ſind, verſteht ſich von ſelbſt. Aber dann muß auch wohl jeder zugeſtehn, daß ſelbſt ein junger Mann oft ſtrenger über einmahl gemach-ten Einrichtung hält, weniger Ausnahmen von der Regel zu machen ſich oder andern erlaubt, als ein Frauenzimmer, wäre ſie auch ſchon über die Jahre der Jugend weit hinaus. Es ſcheint faſt, als brauchte auch die beſte Frau immer jemanden, um deſſenwillen ſie ſich an die Ordnung binde. Sie ſcheinen für ſtrenge Ordnung faſt etwas zu wan-kelmüthig zu ſeyn. Wenigſtens ſind ſie ſehr oft

ſich noch beſſer, wenigſtens leichter dazu ſchicken, als Mannsperſonen, beſonders für kleine Kinder, ſchon ihrer natürlichen Anlagen wegen. — Dieſem zufolge, bliebe alſo der Satz, daß man bei dieſer weiblichen Erziehung den Frauenzimmern mit den Mannsperſonen faſt gleiche Rechte laſſen müſte, feſt ſtehn. Dafür aber müſten auch Frauenzimmer, ſo gut als Mannsperſonen, für begangne Fehler zur Verantwortung gezogen werden. Und dies würde gleich die gute Wirkung haben, daß Frauenzimmer weit weniger Fehler begiengen, als ſie jezt oft, wegen der Unverantwortlichkeit begehn. Daß aber überhaupt, theils Frauenzimmer, theils Männer, daran gemeinſchaftlich arbeiten müſten, iſt keinem Zweifel unterworfen, ſobald man nur bedenkt, was hier gelehrt und gethan werden ſoll.

Die ganzen Verrichtuugen bei dieſer Erziehung, theilen ſich nun in 2 Hauptklaſſen, nehmlich in die Direkzion und in die beſondre Ausübung des Unterrichts und der Aufſicht. Wir müſſen jede beſonders betrachten.

a) Die Direkzion, ſowohl des Unterrichts als der Aufſicht, muſte ein Mann und ein Frauenzimmer gemeinſchaftlich ha-

haben, doch ſo daß der Mann die Oberdi-rekzion, das Frauenzimmer die Unter-direkzion hätte.

a) Warum gerade der Mann die Oberdi-rekzion haben ſolle, obgleich die Erziehung blos weiblich iſt, ſollen gleich die folgenden Gründe darthun, die theils auf Erfahrung, theils auf na-türlichen Eigenſchaften der Geſchlechtere, theils auf gewiſſen Umſtänden und Verhältniſſen beruhn.

1) Männer halten in der Regel ſtrenger auf Ordnung. Daß ich hier frei-lich nicht verdorbne, leichtſinnig, oder weibiſche, weichliche Männer meine, ſondern Männer, die wirklich Männer ſind, verſteht ſich von ſelbſt. Aber dann muß auch wohl jeder zugeſtehn, daß ſelbſt ein junger Mann oft ſtrenger über einmahl gemach-ten Einrichtung hält, weniger Ausnahmen von der Regel zu machen ſich oder andern erlaubt, als ein Frauenzimmer, wäre ſie auch ſchon über die Jahre der Jugend weit hinaus. Es ſcheint faſt, als brauchte auch die beſte Frau immer jemanden, um deſſenwillen ſie ſich an die Ordnung binde. Sie ſcheinen für ſtrenge Ordnung faſt etwas zu wan-kelmüthig zu ſeyn. Wenigſtens ſind ſie ſehr oft

zu nachgebend gegen die Bitten der Kinder, ohne an Ordnung zu denken. Ob dies in der Natur des Frauenzimmers, oder in der Erziehung deſſelben, (die wohl freilich viel Schuld haben mag) oder in andern Umſtänden gegründet ſey, geht mich hier wenig an. Genug daß die Erfahrung ſelbſt den Satz ziemlich deutlich beſtätiget, und daß daher, wo ſtrenge Ordnung ſeyn ſoll, ein Mann darüber wachen muß. Wenn auch einzelne Frauenzimmer eine gute Ausnahme von dieſer Regel machen: ſo kann doch auf Ausnahmen bei öffentlichen Einrichtungen nicht gut Rückſicht genommen werden, und eine Anſtalt bei der ein ſo vorzügliches Frauenzimmer angeſtellt wäre, würde nur um deſto beſſer werden, je gewiſſer es iſt, daß mehrere gute Subjekte mehr gutes ſtiften. Ja, wenn vieleicht ein dirigirender Mann nachläßig werden wollte: ſo würde er durch eine ſolche Perſon, nur deſto beſſer an ſeine Pflicht erinnert werden. Denn Frauenzimmer ſind gewöhnlich ſtreng in ihren Forderungen an Männer, in Abſicht auf ihre Pflicht. Und wie oft iſt nicht ein Auſſeher, ſeiner guten Untergebnen wegen gezwungen, ſelbſt gut und ſtreng zu ſeyn.

2) Männer ſind in der Regel unpartheiiſcher, und weniger Leidenſchaftlich als Frauenzimmer. Ich will hiermit nicht ſagen, daß Männer immer weniger heftig, zornig ꝛc. wären, immer ſich zu den Schwächen der Kinder beſſer herablaſſen, ihnen mehr Fehler verzeihn könnten, als Frauenzimmer. — Aber das glaube ich behaupten zu können, daß ſie nicht ſo leicht ohne Grund, oder aus Privatgründen gegen Zöglinge ungerecht ſind, ſo leicht zornig werden ohne gegründete Urſache; da hingegen auch ein ſonſt gutes Frauenzimmer ſchneller unwillig wird, weil ihr gegenwärtig die Sache nicht ganz deutlich vor Augen liegt; wenn ſie gleich bald darauf ihr Unwille wieder reut, und ſie ihn wieder gut zu machen ſucht. Daß aber ein ſolches Vergehn, und bald darauf folgendes Bereun deſſelben, das Anſehn eines Menſchen, beſonders eines Erziehers bei der Jugend, die immer ſtrenge Gerechtigkeit fordert, gar ſehr ſchwäche, iſt ausgemacht. Wenn nun ſolche Fehler nicht ſo häufig vorkommen ſollen: ſo muß ein unpartheiiſcher Menſch, und daher in dieſem Falle, doch am erſten ein Mann, genau darüber halten. Denn wie oft könnten ſonſt zu ſchnelle, zu heftige, zu anhaltende Strafen, aller Art

zu nachgebend gegen die Bitten der Kinder, ohne an Ordnung zu denken. Ob dies in der Natur des Frauenzimmers, oder in der Erziehung deſſelben, (die wohl freilich viel Schuld haben mag) oder in andern Umſtänden gegründet ſey, geht mich hier wenig an. Genug daß die Erfahrung ſelbſt den Satz ziemlich deutlich beſtätiget, und daß daher, wo ſtrenge Ordnung ſeyn ſoll, ein Mann darüber wachen muß. Wenn auch einzelne Frauenzimmer eine gute Ausnahme von dieſer Regel machen: ſo kann doch auf Ausnahmen bei öffentlichen Einrichtungen nicht gut Rückſicht genommen werden, und eine Anſtalt bei der ein ſo vorzügliches Frauenzimmer angeſtellt wäre, würde nur um deſto beſſer werden, je gewiſſer es iſt, daß mehrere gute Subjekte mehr gutes ſtiften. Ja, wenn vieleicht ein dirigirender Mann nachläßig werden wollte: ſo würde er durch eine ſolche Perſon, nur deſto beſſer an ſeine Pflicht erinnert werden. Denn Frauenzimmer ſind gewöhnlich ſtreng in ihren Forderungen an Männer, in Abſicht auf ihre Pflicht. Und wie oft iſt nicht ein Aufſeher, ſeiner guten Untergebnen wegen gezwungen, ſelbſt gut und ſtreng zu ſeyn.

2) Männer ſind in der Regel unpartheiiſcher, und weniger Leidenſchaftlich als Frauenzimmer. Ich will hiermit nicht ſagen, daß Männer immer weniger heftig, zornig ꝛc. wären, immer ſich zu den Schwächen der Kinder beſſer herablaſſen, ihnen mehr Fehler verzeihn könnten, als Frauenzimmer. — Aber das glaube ich behaupten zu können, daß ſie nicht ſo leicht ohne Grund, oder aus Privatgründen gegen Zöglinge ungerecht ſind, ſo leicht zornig werden ohne gegründete Urſache; da hingegen auch ein ſonſt gutes Frauenzimmer ſchneller unwillig wird, weil ihr gegenwärtig die Sache nicht ganz deutlich vor Augen liegt; wenn ſie gleich bald darauf ihr Unwille wieder reut, und ſie ihn wieder gut zu machen ſucht. Daß aber ein ſolches Vergehn, und bald darauf folgendes Bereun deſſelben, das Anſehn eines Menſchen, beſonders eines Erziehers bei der Jugend, die immer ſtrenge Gerechtigkeit fordert, gar ſehr ſchwäche, iſt ausgemacht. Wenn nun ſolche Fehler nicht ſo häufig vorkommen ſollen: ſo muß ein unpartheiiſcher Menſch, und daher in dieſem Falle, doch am erſten ein Mann, genau darüber halten. Denn wie oft könnten ſonſt zu ſchnelle, zu heftige, zu anhaltende Strafen, aller Art

gebraucht, zur Unzeit angewandt werden, und die Zöglinge im eigentlichſten Sinne drücken. Dann wären die Kinder nichts beſſer dran, als in einer Privaterziehung. wo die hitzige Mutter, oder die Gouvernante das Kind, das einen kleinen Fehler begangen hat, boshaft in den Arm oder ins Geſicht zwickt, (wovon allenfalls Beiſpiele angeführt werden könnten.) Aber eben ſo könnte auf der andern Seite oft zu große Gelindigkeit zur Unzeit, eines Scherzes, oder einer heftigen Bitte, auch wohl einer bloſſen Verſtellung, und vieler andern Urſachen wegen, überhandnehmen.

3) Männer haben in der Regel mehr Anſehn und Nachdruck. Dieſe Wahrheit darf gar nicht in Zweifel gezogen werden. So lange der Mann ſich nicht muthwilliger Weiſe, durch grobe Fehler ſein Anſehn verſcherzt, ſo lange bleibt ſein Wort, ja ſein Wink, beſonders bei der Jugend, weit nachdrücklicher, als die Worte und Winke, Drohungen und Strafen eines Frauenzimmers. Ich könnte mich hierinnen mit gröſter Zuverläſſigkeit auf die Erfahrung in den meiſten Familien berufen. Wenigſtens iſt gewiß, daß die Familie, in der das Wort der Mutter mehr gilt, als

das

das Wort des Vaters, (wenn er nicht etwan den Pantoffel küßt) eine bloße Ausnahme iſt. — Schon der rauhere Ton der Stimme, der tiefere Ernſt in der Mine, das ganze Anſehn eines Mannes macht lebhaftern Eindruck, wirkt gleichſam eine Erſchütterung des Leibes und der Seele im Kinde. Seine ernſtliche und nachdrückliche Ermahnung wird ſchon als Befehl angeſehen, dem nicht widerſprochen werden darf; und das zuverſichtliche, ſelbſtgenungſame in der Mine, ſcheint ſchon für die Wahrheit ſeiner Meinung und für die Rechtmäſſigkeit ſeiner Forderung zu bürgen. Sollte es gar bis zu Schlägen kommen: ſo iſt Ein mäſſiger Schlag von ſeiner Hand, in der Regel ſo viel werth, als 10 recht heftige von einer Frau. Der gegründete Unwille des Frauenzimmers hingegen, wird ſogar von den Kindern meiſtens nur als ein eigenwilliger Zorn angeſehn. Selbſt die weibliche Mine beim Zorn oder Unwillen hat nicht das nachdrücklich drohende der männlichen in ſich, und kann meiſtens nur dem Liebhaber, des gedrohten Verluſts ihrer Liebe wegen, nicht aber dem kalten, oder auch ſelbſt unwilligen Kinde recht fürchterlich werden. Ja die Heftigkeit des weiblichen Zorns, giebt immer einigen Grund zum Verdacht, daß er übertrieben oder un-

recht-

gebraucht, zur Unzeit angewandt werden, und die Zöglinge im eigentlichſten Sinne drücken. Dann wären die Kinder nichts beſſer dran, als in einer Privaterziehung, wo die hitzige Mutter, oder die Gouvernante das Kind, das einen kleinen Fehler begangen hat, boshaft in den Arm oder ins Geſicht zwickt, (wovon allenfalls Beiſpiele angeführt werden könnten.) Aber eben ſo könnte auf der andern Seite oft zu große Gelindigkeit zur Unzeit, eines Scherzes, oder einer heftigen Bitte, auch wohl einer bloſſen Verſtellung, und vieler andern Urſachen wegen, überhandnehmen.

3) Männer haben in der Regel mehr Anſehn und Nachdruck. Dieſe Wahrheit darf gar nicht in Zweifel gezogen werden. So lange der Mann ſich nicht muthwilliger Weiſe, durch grobe Fehler ſein Anſehn verſcherzt, ſo lange bleibt ſein Wort, ja ſein Wink, beſonders bei der Jugend, weit nachdrücklicher, als die Worte und Winke, Drohungen und Strafen eines Frauenzimmers. Ich könnte mich hierinnen mit gröſter Zuverläſſigkeit auf die Erfahrung in den meiſten Familien berufen. Wenigſtens iſt gewiß, daß die Familie, in der das Wort der Mutter mehr gilt, als

das

das Wort des Vaters, (wenn er nicht etwan den Pantoffel küßt) eine bloße Ausnahme iſt. — Schon der rauhere Ton der Stimme, der tiefere Ernſt in der Mine, das ganze Anſehn eines Mannes macht lebhaftern Eindruck, wirkt gleichſam eine Erſchütterung des Leibes und der Seele im Kinde. Seine ernſtliche und nachdrückliche Ermahnung wird ſchon als Befehl angeſehen, dem nicht widerſprochen werden darf; und das zuverſichtliche, ſelbſtgenungſame in der Mine, ſcheint ſchon für die Wahrheit ſeiner Meinung und für die Rechtmäſſigkeit ſeiner Forderung zu bürgen. Sollte es gar bis zu Schlägen kommen: ſo iſt Ein mäſſiger Schlag von ſeiner Hand, in der Regel ſo viel werth, als 10 recht heftige von einer Frau. Der gegründete Unwille des Frauenzimmers hingegen, wird ſogar von den Kindern meiſtens nur als ein eigenwilliger Zorn angeſehn. Selbſt die weibliche Mine beim Zorn oder Unwillen hat nicht das nachdrücklich drohende der männlichen in ſich, und kann meiſtens nur dem Liebhaber, des gedrohten Verluſts ihrer Liebe wegen, nicht aber dem kalten, oder auch ſelbſt unwilligen Kinde recht fürchterlich werden. Ja die Heftigkeit des weiblichen Zorns, giebt immer einigen Grund zum Verdacht, daß er übertrieben oder un-

recht-

rechtmäſſig ſey. Wenn es nun gleich dem ungeachtet wahr bleibt, daß viele Frauenzimmer auch mit Nachdruck und gutem Erfolg, Ernſt zeigen können: ſo iſt doch der ſicherſte und kürzeſte Weg immer, da wo Anſehn nöthig iſt um ſeinen Zweck zu erreichen, die Sache einem Manne zu übergeben. Auch ein junger Mann wird dann mehr ausrichten können, beſonders bei Kindern, als ein Frauenzimmer.

4) Männer müſſen vieles lehren, und wollen und können nicht eben unter Frauenzimmern ſtehn. Es ſcheint zwar als wenn es ſich recht gut thun ließe, daß auch ein Frauenzimmer, alle die Kenntniße, die ein Frauenzimmer etwan nöthig hat, einem Mädchem beibrächte, ohne daß es eines Mannes dazu bedürfte. Allein dies hat dennoch ſeine Schwierigkeiten. Frauenzimmer brauchen doch auch verſchiednes von Wiſſenſchaften zu wiſſen, wenigſtens die Reſultate aus den wiſſenſchaftlichen Unterſuchungen. Dieſe anzuſtellen, oder auch ſich ausſchließſend auf eine oder die andre Wiſſenſchaft zu legen, möchte wohl ſo bald noch nicht Frauenzimmer-Sache werden. Es wäre auch nicht eben zu wünſchen.

ſchen. Denn erſtlich bleiben ja häusliche Beſchäftigungen immer die Hauptſache dieſes Geſchlechts, und müſſen es bleiben, wenn Männer an ihren Frauen die Hülfe in dieſem Stücke finden ſollen, die ſie beim Heurathen ſuchen. Die Wiſſenſchaften müſſen nur in dem weiblichen Kopfe aufräumen, nicht aber in der Regel Hauptſach werden. Aber zweitens, wenn auch gewiſſe Perſonen ſich vorzüglich mit gewiſſen Wiſſenſchaften beſchäftigen wollten: ſo würden dies immer entweder Vornehme und Reiche ſeyn, die ſich gewiß nicht leicht entſchließen würden, ein Amt an einer öffentlichen Schule anzunehmen; oder es wären einige wenige Arme, die es aus Luſt zu den Wiſſenſchaften, oder in der Abſicht um einſt dadurch ihren Unterhalt zn finden, thäten. Allein dieſe kleine Anzahl würde nie ganz hinreichen alle Schulſtellen an weiblichen Schulen zu beſetzen. Denn es würden ihrer in einem Staate faſt ſo viel nöthig ſeyn, als männliche, da eben ſo viel Frauenzimmer als Mannsperſonen in der Welt ſind. Und am Ende könnte doch Seichtigkeit oder gar Unwiſſenheit in dieſen Schulen einreiſſen. Auch ſind ja deswegen Frauenzimmer gar nicht vom Unterrichte in Wiſſenſchaften ausgeſchloſſen, wenn ſie fähig ſind denſelben zu ge-

ben.

rechtmäſſig ſey. Wenn es nun gleich dem ungeachtet wahr bleibt, daß viele Frauenzimmer auch mit Nachdruck und gutem Erfolg, Ernſt zeigen können: ſo iſt doch der ſicherſte und kürzeſte Weg immer, da wo Anſehn nöthig iſt um ſeinen Zweck zu erreichen, die Sache einem Manne zu übergeben. Auch ein junger Mann wird dann mehr ausrichten können, beſonders bei Kindern, als ein Frauenzimmer.

4) **Männer müſſen vieles lehren, und wollen und können nicht eben unter Frauenzimmern ſtehn.** Es ſcheint zwar als wenn es ſich recht gut thun ließe, daß auch ein Frauenzimmer, alle die Kenntniße, die ein Frauenzimmer etwan nöthig hat, einem Mädchem beibrächte, ohne daß es eines Mannes dazu bedürfte. Allein dies hat dennoch ſeine Schwierigkeiten. Frauenzimmer brauchen doch auch verſchiednes von Wiſſenſchaften zu wiſſen, wenigſtens die Reſultate aus den wiſſenſchaftlichen Unterſuchungen. Dieſe anzuſtellen, oder auch ſich ausſchließſend auf eine oder die andre Wiſſenſchaft zu legen, möchte wohl ſo bald noch nicht Frauenzimmer-Sache werden. Es wäre auch nicht eben zu wün-

ſchen.

ſchen. Denn erſtlich bleiben ja häusliche Beſchäftigungen immer die Hauptſache dieſes Geſchlechts, und müſſen es bleiben, wenn Männer an ihren Frauen die Hülfe in dieſem Stücke finden ſollen, die ſie beim Heurathen ſuchen. Die Wiſſenſchaften müſſen nur in dem weiblichen Kopfe aufräumen, nicht aber in der Regel Hauptfach werden. Aber zweitens, wenn auch gewiſſe Perſonen ſich vorzüglich mit gewiſſen Wiſſenſchaften beſchäftigen wollten: ſo würden dies immer entweder Vornehme und Reiche ſeyn, die ſich gewiß nicht leicht entſchließen würden, ein Amt an einer öffentlichen Schule anzunehmen; oder es wären einige wenige Arme, die es aus Luſt zu den Wiſſenſchaften, oder in der Abſicht um einſt dadurch ihren Unterhalt zn finden, thäten. Allein dieſe kleine Anzahl würde nie ganz hinreichen alle Schulſtellen an weiblichen Schulen zu beſetzen. Denn es würden ihrer in einem Staate faſt ſo viel nöthig ſeyn, als männliche, da eben ſo viel Frauenzimmer als Mannsperſonen in der Welt ſind. Und am Ende könnte doch Seichtigkeit oder gar Unwiſſenheit in dieſen Schulen einreiſſen. Auch ſind ja deswegen Frauenzimmer gar nicht vom Unterrichte in Wiſſenſchaften ausgeſchloſſen, wenn ſie fähig ſind denſelben zu geben.

ben. Aber wenn nun vieleicht ſo ein Frauenzimmer heurathete: ſo würde ſie in der Regel dadurch der Beſchäftigung mit dem Schulweſen entſagen, denn ſie zieht dem Manne, nicht der Mann ihr nach. Wie oft könnten dann neue Lehrerinnen nöthig ſeyn; und das würde Stöhrung im Unterrichte verurſachen. Männer hingegen blieben länger an dem Orte, könnten auch leichter wieder erſezt werden. Doch obgleich dies leztere nicht immer nothwendig ſo erfolgen müſte: ſo iſt doch ſoviel gewiß, daß beſonders im Anfange einer ſolchen weiblichen Schuleinrichtung, in einem Staate nicht Frauenzimmer genung, von hinlänglicher Kenntniß in Wiſſenſchaften, zu Lehrerinnen in denſelben, angetroffen werden, und daher männliche Lehrer unumgänglich nöthig ſeyn würden. Andrer Gründe hier nicht zu gedenken. — Dieſe männlichen Lehrer nun, die allerdings gelehrter, vieleicht auch erfahrner, wenigſtens noch beſſer vorbereitet wären, als die Frauenzimmer, könnten nicht füglich genöthigt werden, ohne daß ihnen unrecht geſchähe, lediglich unter der Aufſicht eines Frauenzimmers von Amtswegen zu ſtehn, ob ihr gleich deswegen nicht alle Aufſicht über die männlichen Mitarbeiter unterſagt ſeyn dürfte. Auch würden ſich wenige, auf lange

Zeit

Zeit ſo eine Direkzion gefallen laſſen. Ja am Ende würden doch wohl die Männer dirigiren, oder eigentlicher, thun, was ſie wollten, ſo gut wie in Staaten wo Frauenzimmer herrſchen. Denn Männer haben ſchon als Männer gleichſam mehr öffentliche Macht. Folglich muß die Oberdirekzion allerdings ein Mann haben.

5) Es kommen zuweilen ſchwierige Fälle vor, wo Frauenzimmer allein nicht fortkommen würden. Ohne dieſe Fälle alle einzeln durchzugehn, will ich der Kürze wegen nur zwei Gattungen derſelben anführen, die mir wenigſtens allein ſchon hinlänglich ſcheinen, die Nothwendigkeit eines Maunes zum Direktor zu beweiſen.

Die erſte Gattung, ſind innre Streitigkeiten. Dieſe können zwiſchen den Schülern unter ſich, zwiſchen Schülern und fremden Perſonen; ferner zwiſchen Lehrern und Schülern; oder auch zwiſchen Lehrern unter ſich, und zwar zwiſchen männlichen unter ſich, zwiſchen weiblichen unter ſich, und zwiſchen weiblichen und männlichen; endlich auch zwiſchen Lehrern und fremden Perſonen vorfallen. Wer ſoll nun da entſcheiden? Ein

Frauen-

ben. Aber wenn nun vieleicht ſo ein Frauenzimmer heurathete: ſo würde ſie in der Regel dadurch der Beſchäftigung mit dem Schulweſen entſagen, denn ſie zieht dem Manne, nicht der Mann ihr nach. Wie oft könnten dann neue Lehrerinnen nöthig ſeyn; und das würde Stöhrung im Unterrichte verurſachen. Männer hingegen blieben länger an dem Orte, könnten auch leichter wieder erſezt werden. Doch obgleich dies leztere nicht immer nothwendig ſo erfolgen müſte: ſo iſt doch ſoviel gewiß, daß beſonders im Anfange einer ſolchen weiblichen Schuleinrichtung, in einem Staate nicht Frauenzimmer genung, von hinlänglicher Kenntniß in Wiſſenſchaften, zu Lehrerinnen in denſelben, angetroffen werden, und daher männliche Lehrer unumgänglich nöthig ſeyn würden. Andrer Gründe hier nicht zu gedenken. — Dieſe männlichen Lehrer nun, die allerdings gelehrter, vieleicht auch erfahrner, wenigſtens noch beſſer vorbereitet wären, als die Frauenzimmer, könnten nicht füglich genöthigt werden, ohne daß ihnen unrecht geſchähe, lediglich unter der Aufſicht eines Frauenzimmers von Amtswegen zu ſtehn, ob ihr gleich deswegen nicht alle Aufſicht über die männlichen Mitarbeiter unterſagt ſeyn dürfte. Auch würden ſich wenige, auf lange

Zeit

Zeit ſo eine Direkzion gefallen laſſen. Ja am Ende würden doch wohl die Männer dirigiren, oder eigentlicher, thun was ſie wollten, ſo gut wie in Staaten wo Frauenzimmer herrſchen. Denn Männer haben ſchon als Männer gleichſam mehr öffentliche Macht. Folglich muß die Oberdirekzion allerdings ein Mann haben.

5) Es kommen zuweilen ſchwierige Fälle vor, wo Frauenzimmer allein nicht fortkommen würden. Ohne dieſe Fälle alle einzeln durchzugehn, will ich der Kürze wegen nur zwei Gattungen derſelben anführen, die mir wenigſtens allein ſchon hinlänglich ſcheinen, die Nothwendigkeit eines Mannes zum Direktor zu beweiſen.

Die erſte Gattung, ſind innre Streitigkeiten. Dieſe können zwiſchen den Schülern unter ſich, zwiſchen Schülern und fremden Perſonen; ferner zwiſchen Lehrern und Schülern; oder auch zwiſchen Lehrern unter ſich, und zwar zwiſchen männlichen unter ſich, zwiſchen weiblichen unter ſich, und zwiſchen weiblichen und männlichen; endlich auch zwiſchen Lehrern und fremden Perſonen vorfallen. Wer ſoll nun da entſcheiden? Ein

Frauen-

Frauenzimmer? Wird ſie aber auch die erforderliche Geduld und Genauigkeit zur Unterſuchung, Unpartheilichkeit, Kenntniß zur Ausführung ihres Willens haben? In ſtreitigen Fällen gehorcht der Mann nicht gern einem Frauenzimmer, wenn ſie befiehlt; nur wenn ſie bittet. Aber der Direktor muß oft nicht blos bitten. Sogar ein Frauenzimmer ſteht lieber unter einem Manne, gehorcht ihm lieber, läſt ſich lieber von ihm leiten und lenken, ſo lange es ihn nicht haßt; oder auch wenn es weiß, daß er das Recht hat ihr zu gebieten, oder ſie zu leiten, als einem andern Frauenzimmer; auch dann noch, wenn er ihr zuwider handelt. Darauf muß daher auch hier ſehr Rückſicht genommen werden.

Die zweite Gattung ſind, gerichtliche Angelegenheiten der Schule. Ein Frauenzimmer allein hat keine giltige Stimme vor Gerichte, nach der gegenwärtigen Staatsverfaſſung; ſie muß daher immer erſt einen Beiſtand haben. Wenn ſie nun den nicht gerade ſo findet, wie ſie ihn für gerichtliche Schulangelegenheiten braucht; wenn er vom Schulweſen nichts verſteht, wie das bei einem Juriſten oder andern Beiſtande leicht der Fall ſeyn

kann,

kann, da ſich niemand ums Schulfach bekümmert, als wer es muß, weil es ſeine Hauptſache iſt; wenn er ihr vieleicht unter der Hand, nicht eben aus übler Meinung, vieleicht aus Unwiſſenheit, gerade entgegen handelt; oder wenn er ihre Meinung nicht einſieht, oder nicht einſehn will; oder wenn er ihre Forderungen für unbillig, oder unthunlich rc. hält, ſo ſehr ſie auch recht haben könnte, wie dann? — Soll ſie mehrere Beiſtände wählen und wieder verwerfen, und wieder wählen? — Nicht zu gedenken, daß ſie ſelbſt bei der ganzen Sache, zu leidenſchaftlich denken und handeln könnte. Endlich von wem ſoll denn der Fehler in ſolchen Angelegenheiten gefordert werden, da in unſer Tagen noch immer dem weiblichen Geſchlechte, als dem ſchwächern Theile der Menſchheit, (ob mit Recht mag ich nicht entſcheiden) ſo vieles, ſelbſt vor Gericht nachgeſehn, und auf ihre Uebereilung oder Schwäche geſchrieben wird. Ein Mann hingegen kann und darf ſelbſt, nach eignem Gutbefinden, aus angebohrner Vollmacht handeln, und muß dafür auch für alles Vorgefallne verantwortlich ſeyn; und das von Rechtswegen.

Es bleibt daher wohl das beſte, daß einem Manne die Oberdirekzion auch bei der weiblichen

Er-

Frauenzimmer? Wird ſie aber auch die erforderliche Geduld und Genauigkeit zur Unterſuchung, Unpartheilichkeit, Kenntniß zur Ausführung ihres Willens haben? In ſtreitigen Fällen gehorcht der Mann nicht gern einem Frauenzimmer, wenn ſie befiehlt; nur wenn ſie bittet. Aber der Direktor muß oft nicht blos bitten. Sogar ein Frauenzimmer ſteht lieber unter einem Manne, gehorcht ihm lieber, läſt ſich lieber von ihm leiten und lenken, ſo lange es ihn nicht haßt; oder auch wenn es weiß, daß er das Recht hat ihr zu gebieten, oder ſie zu leiten, als einem andern Frauenzimmer; auch dann noch, wenn er ihr zuwider handelt. Darauf muß daher auch hier ſehr Rückſicht genommen werden.

Die zweite Gattung ſind, gerichtliche Angelegenheiten der Schule. Ein Frauenzimmer allein hat keine giltige Stimme vor Gerichte, nach der gegenwärtigen Staatsverfaſſung; ſie muß daher immer erſt einen Beiſtand haben. Wenn ſie nun den nicht gerade ſo findet, wie ſie ihn für gerichtliche Schulangelegenheiten braucht; wenn er vom Schulweſen nichts verſteht, wie das bei einem Juriſten oder andern Beiſtande leicht der Fall ſeyn

kann,

kann, da ſich niemand ums Schulfach bekümmert, als wer es muß, weil es ſeine Hauptſache iſt; wenn er ihr vieleicht unter der Hand, nicht eben aus übler Meinung, vieleicht aus Unwiſſenheit, gerade entgegen handelt; oder wenn er ihre Meinung nicht einſieht, oder nicht einſehn will; oder wenn er ihre Forderungen für unbillig, oder unthunlich ꝛc. hält, ſo ſehr ſie auch recht haben könnte, wie dann? — Soll ſie mehrere Beiſtände wählen und wieder verwerfen, und wieder wählen? — Nicht zu gedenken, daß ſie ſelbſt bei der ganzen Sache, zu leidenſchaftlich denken und handeln könnte. Endlich von wem ſoll denn der Fehler in ſolchen Angelegenheiten gefordert werden, da in unſer Tagen noch immer dem weiblichen Geſchlechte, als dem ſchwächern Theile der Menſchheit, (ob mit Recht mag ich nicht entſcheiden) ſo vieles, ſelbſt vor Gericht nachgeſehn, und auf ihre Uebereilung oder Schwäche geſchrieben wird. Ein Mann hingegen kann und darf ſelbſt, nach eignem Gutbefinden, aus angebohrner Vollmacht handeln, und muß dafür auch für alles Vorgefallne verantwortlich ſeyn; und das von Rechtswegen.

Es bleibt daher wohl das beſte, daß einem Manne die Oberdirekzion auch bei der weiblichen

Erziehung übergeben werde. Es verſteht ſich hierbei von ſelbſt, daß an ſolchen Orten, wo für die kleine Anzahl der Schüler oder Zöglinge, nicht mehr als ein männlicher Lehrer nöthig wäre, auch Er dieſe Direkzion hätte; oder mit andern Worten: daß unter Ihm alles ſtünde, und von ihm alles gefordert würde.

b) Neben dieſer Oberdirezion, iſt, vorzüglich bei der weiblichen öffentlichen Erziehung, noch eine Unterdirekzion nöthig. Dieſe müſte einem Frauenzimmer von dazu erforderlichen Eigenſchaften übertragen werden. Man würde dies wohl an ſich ſchon billig finden, da die Erziehung das weibliche Geſchlecht betrift. Aber es ſind auch noch einige beſondre Gründe vorhanden, die es nothwendig machen.

1) Männer können bei der weiblichen Erziehung unmöglich alles allein ausführen. Sie würden theils nicht im Stande ſeyn, die ganze weibliche Induſtrie zu lehren, da das blos Sache der Frauenzimmer iſt, theils würden ſie weder den Fleiß, noch die Güte ſolcher Arbeiten richtig beurtheilen, noch auch die Nothwendigkeit gewiſſer Arbeiten einſehen können. So würden

man=

manche Dinge wohl vieleicht ganz ungelernt bleiben, wenigſtens nicht ſo eifrig getrieben werden, als ſie wohl ſollten. Ja vielleicht würden manche Mängel in einer ſolchen Anſtalt gar nicht eingeſehn, noch weniger alſo verbeſſert werden. Denn ſie würden nicht einmal darauf fallen, daß es Mängel wären. Und geſetzt ſie wären darauf aufmerkſam gemacht worden: ſo würden ſie nicht einmal wiſſen wie verbeſſert werden müſte. Was würde nun eine Direkzion nützen, die ſich ſelbſt nicht zu rathen und zu helfen wüſte. Man könnte zwar ſagen: daß auch ein Mann in ſolchen Stücken ſich bei andern Frauenzimmern Rath erholen könnte. Allein, wenn eine Anſtalt gut eingerichtet ſeyn ſoll: ſo muß ſie für ſich allein nicht nur beſtehn, ſondern auch durch eigne Bemühung ihre Fehler einſehn und verbeſſern können. Sie muß im Stande ſeyn andern zum Muſter zu dienen, nicht von andern, deren Sache es nicht eigentlich iſt, lernen zu wollen. Es bleiben ohnehin bei allen Anſtalten immer noch genung Kleinigkeiten übrig, bei deren Veränderung oder Verbeſſerung fremder Rath benutzt werden kann, ohne daß man nöthig hat gewiſſe Stücke gefliſſentlich fremden Rathe zu überlaſſen.

2)

Erziehung übergeben werde. Es verſteht ſich hierbei von ſelbſt, daß an ſolchen Orten, wo für die kleine Anzahl der Schüler oder Zöglinge, nicht mehr als ein männlicher Lehrer nöthig wäre, auch Er dieſe Direkzion hätte; oder mit andern Worten: daß unter Ihm alles ſtünde, und von ihm alles gefordert würde.

b) Neben dieſer Oberdirezion, iſt, vorzüglich bei der weiblichen öffentlichen Erziehung, noch eine Unterdirekzion nöthig. Dieſe müſte einem Frauenzimmer von dazu erforderlichen Eigenſchaften übertragen werden. Man würde dies wohl an ſich ſchon billig finden, da die Erziehung das weibliche Geſchlecht betrift. Aber es ſind auch noch einige beſondre Gründe vorhanden, die es nothwendig machen.

1) Männer können bei der weiblichen Erziehung unmöglich alles allein ausführen. Sie würden theils nicht im Stande ſeyn, die ganze weibliche Induſtrie zu lehren, da das blos Sache der Frauenzimmer iſt, theils würden ſie weder den Fleiß, noch die Güte ſolcher Arbeiten richtig beurtheilen, noch auch die Nothwendigkeit gewiſſer Arbeiten einſehen können. So würden

man-

manche Dinge wohl vieleicht ganz ungelernt bleiben, wenigſtens nicht ſo eifrig getrieben werden, als ſie wohl ſollten. Ja vielleicht würden manche Mängel in einer ſolchen Anſtalt gar nicht eingeſehn, noch weniger alſo verbeſſert werden. Denn ſie würden nicht einmal darauf fallen, daß es Mängel wären. Und geſetzt ſie wären darauf aufmerkſam gemacht worden: ſo würden ſie nicht einmal wiſſen wie verbeſſert werden müſte. Was würde nun eine Direkzion nützen, die ſich ſelbſt nicht zu rathen und zu helfen wüſte. Man könnte zwar ſagen: daß auch ein Mann in ſolchen Stücken ſich bei andern Frauenzimmern Rath erholen könnte. Allein, wenn eine Anſtalt gut eingerichtet ſeyn ſoll: ſo muß ſie für ſich allein nicht nur beſtehn, ſondern auch durch eigne Bemühung ihre Fehler einſehn und verbeſſern können. Sie muß im Stande ſeyn andern zum Muſter zu dienen, nicht von andern, deren Sache es nicht eigentlich iſt, lernen zu wollen. Es bleiben ohnehin bei allen Anſtalten immer noch genung Kleinigkeiten übrig, bei deren Veränderung oder Verbeſſerung fremder Rath benutzt werden kann, ohne daß man nöthig hat gewiſſe Stücke gefliſſentlich fremden Rathe zu überlaſſen.

2)

2) Frauenzimmer müſſen ſehr vieles lehren. Hierher gehört das ganze Feld weiblicher Arbeiten, das Männer nicht lehren können. Auſerdem giebt es noch gewiſſe Kenntniſſe, die am füglichſten, und noch andre die nothwendig von Frauenzimmern gelehrt werden müſſen, wäre es auch nur der Erfahrung oder des Wohlſtandes wegen. Zu dieſen rechne ich den genauern Unterricht über den menſchlichen Körperbau, beſonders in Rückſicht auf Erzeugung des Menſchen. Ferner über gewiſſe gewöhnliche, oder doch unter gewiſſen Umſtänden häufige weibliche Krankheiten, z. B. bei Schwangerſchaft, wovon mit erwachsnern Mädchen recht ausführlich und ernſtlich geſprochen werden müſte, um allen übeln Folgen der Unwiſſenheit vorzubeugen. Dies kann aber doch nicht füglich ein Mann thun; wenigſtens ſind wir jezt noch nicht ſo weit. Und wenn gleich ein Mann, vieleicht der Direktor, ſich die Mühe geben müſte, die Lehrerinnen ſelbſt vorher näher auch hierinnen zu belehren, damit ſie nichts falſches vorbrächten: ſo könnte er doch nicht, wenigſtens nicht jeder, zum Lehrer der Kinder in dieſen Materien gebraucht werden; ob ich gleich zugebe, daß einige Männer auch im Stande ſeyn würden, Mädchen in ſolchen

Din-

Dingen zu belehren, ohne die etwan nöthige Schamhaftigkeit zu beleidigen. Doch könnte zuweilen, beſonders wenn die Zöglinge noch nicht ernſthaft genung dächten, einiger Uebelſtand daraus entſtehn. Würden nun dieſe Lehrerinnen wohl gern blos unter Mannsperſonen ſtehn wollen? Ja würden ſie wohl gern in Gegenwart eines Mannes ihren Zöglingen dergleichen Materien erklären wollen? Und könnte man es ſo ſchlechthin von ihnen fordern? — Und doch muß, wenn die Einrichtung gut ſeyn ſoll, keine Lekzion ohne gehörige Inſpekzion ſeyn, der es frei ſteht dem Unterrichte zuzuhören, wenn ſie will. Deswegen iſt alſo wiederum die Aufſicht oder Mitdirekzion eines Frauenzimmers nothwendig.

3) Frauenzimmer müſten vorzüglich die beſondre Aufſicht über die Zöglinge haben, ſowohl bei den Vergnügungen als bei den Leibesübungen; — in Penſionsanſtalten auch beim Eſſen und Schlafen ꝛc. Männer würden ſich vielzicht nicht einmahl gern den ganzen Tag mit Mädchen beſchäftigen wollen. Die Zeit der Erholung muß überdies noch oft, z. B. im Winter, wenigſtens oft ein Theil derſelben, zu Handarbei-

2) Frauenzimmer müſſen ſehr vieles lehren. Hierher gehört das ganze Feld weiblicher Arbeiten, das Männer nicht lehren können. Auſerdem giebt es noch gewiſſe Kenntniſſe, die am füglichſten, und noch andre die nothwendig von Frauenzimmern gelehrt werden müſſen, wäre es auch nur der Erfahrung oder des Wohlſtandes wegen. Zu dieſen rechne ich den genauern Unterricht über den menſchlichen Körperbau, beſonders in Rückſicht auf Erzeugung des Menſchen. Ferner über gewiſſe gewöhnliche, oder doch unter gewiſſen Umſtänden häufige weibliche Krankheiten, z. B. bei Schwangerſchaft, wovon mit erwachsnern Mädchen recht ausführlich und ernſtlich geſprochen werden müſte, um allen übeln Folgen der Unwiſſenheit vorzubeugen. Dies kann aber doch nicht füglich ein Mann thun; wenigſtens ſind wir jezt noch nicht ſo weit. Und wenn gleich ein Mann, vieleicht der Direktor, ſich die Mühe geben müſte, die Lehrerinnen ſelbſt vorher näher auch hierinnen zu belehren, damit ſie nichts falſches vorbrächten: ſo könnte er doch nicht, wenigſtens nicht jeder, zum Lehrer der Kinder in dieſen Materien gebraucht werden; ob ich gleich zugebe, daß einige Männer auch im Stande ſeyn würden, Mädchen in ſolchen

Din-

Dingen zu belehren, ohne die etwan nöthige Schamhaftigkeit zu beleidigen. Doch könnte zuweilen, beſonders wenn die Zöglinge noch nicht ernſthaft genung dächten, einiger Uebelſtand daraus entſtehn. Würden nun dieſe Lehrerinnen wohl gern blos unter Mannsperſonen ſtehn wollen? Ja würden ſie wohl gern in Gegenwart eines Mannes ihren Zöglingen dergleichen Materien erklären wollen? Und könnte man es ſo ſchlechthin von ihnen fordern? — Und doch muß, wenn die Einrichtung gut ſeyn ſoll, keine Lekzion ohne gehörige Inſpekzion ſeyn, der es frei ſteht dem Unterrichte zuzuhören, wenn ſie will. Deswegen iſt alſo wiederum die Aufſicht oder Mitdirekzion eines Frauenzimmers nothwendig.

3) Frauenzimmer müſten vorzüglich die beſondre Aufſicht über die Zöglinge haben, ſowohl bei den Vergnügungen als bei den Leibesübungen; — in Penſionsanſtalten auch beim Eſſen und Schlafen ꝛc. Männer würden ſich vielzicht nicht einmahl gern den ganzen Tag mit Mädchen beſchäftigen wollen. Die Zeit der Erholung muß überdies noch oft, z. B. im Winter, wenigſtens oft ein Theil derſelben, zu Handarbei=

arbeiten angewendet werden, wenn die Witterung nicht erlaubt auszugehn. Hierbei müſte aber immer jemand ſeyn, der Rath oder Anweiſung zu der Arbeit geben könnte. Auch würde vieleicht den Mädchen ſelbſt eine weibliche Aufſicht lieber ſeyn. Noch mehr. Das gute Beiſpiel im ganzen Betragen nüzt ſehr viel bei der Erziehung. Dies kann jüngern Frauenzimmern doch nicht füglich unter allen Umſtänden ein Mann geben. Denn männliche und weibliche Manieren ſind oft gar ſehr verſchieden. Bei Leibesübungen müſten ebenfalls nicht blos Männer, ſondern auch Frauenzimmer ihnen zum Muſter dienen. Denn wie leicht könnten ſich die weiblichen Zöglinge, die doch wohl nicht ohne alle Vorurtheile in die Schule kommen möchten, einbilden, daß dieſe oder jene Leibesübung nicht für Frauenzimmer, nur für Männer paſſend ſey; ja wie leicht könnten dies die Aeltern ſelbſt glauben, beſonders im Anfange, wenn ſolche Anſtalten noch neu wären. Endlich die Aufſicht beim Baden muß ja blos weiblich ſeyn, da noch dazu, wo möglich, die Lehrerinnen ſelbſt mit baden müſten. Denn Kinder ſind gar zu gern ihren Vorgeſezten gleich, und müſſen ihnen auch von Rechtswegen ſo viel als nur möglich iſt gleich ſeyn. Aber auch auf alle dieſe

Stü-

Stůke můſte noch eine Oberaufſicht ſeyn, folglich eine Perſon, der ſie übertragen werden, und von der Alles gefodert werden könnte, was etwan dabei vorfiele; alſo hier ein Frauenzimmer.

4) Es kommen oft auſſerordentliche Vorfälle, bei denen blos Frauenzimmer zugegen ſeyn dürfen, des Anſtandes wegen. Hierher gehören vorzüglich Krankheiten, die nicht immer vorher geſehen werden können. Es wird freilich hierbei vorausgeſezt, daß Kinder nicht ohne Noth aus der Schule bleiben. Bei Penſionsanſtalten verſteht ſichs von ſelbſt, daß die Kinder nie aus der Aufſicht gelaſſen werden dürfen, daß ſie, auch wenn ſie krank ſind, nicht gleich weggebracht werden können, eigentlich gar nicht weggebracht werden ſollten, wenn nicht die Krankheit allzulangwierig, oder wirklich unheilbar wäre. Denn ſonſt läßt ſich in der Regel vorausſetzen, daß ſie in der Anſtalt beſſer und richtiger verpflegt würden, als bei ihren vieleicht unwiſſenden, oder überzärtlichen Aeltern. Doch auch auſer den Krankheiten ſind noch Vorfälle genung, bei denen blos Frauenzimmer zugegen ſeyn dürfen, beſonders in Penſionsanſtalten. Z. B.



Bayerische Staatsbibliothek München

arbeiten angewendet werden, wenn die Witterung nicht erlaubt auszugehn. Hierbei müſte aber immer jemand ſeyn, der Rath oder Anweiſung zu der Arbeit geben könnte. Auch würde vieleicht den Mädchen ſelbſt eine weibliche Aufſicht lieber ſeyn. Noch mehr. Das gute Beiſpiel im ganzen Betragen nüzt ſehr viel bei der Erziehung. Dies kann jüngern Frauenzimmern doch nicht füglich unter allen Umſtänden ein Mann geben. Denn männliche und weibliche Manieren ſind oft gar ſehr verſchieden. Bei Leibesübungen müſten ebenfalls nicht blos Männer, ſondern auch Frauenzimmer ihnen zum Muſter dienen. Denn wie leicht könnten ſich die weiblichen Zöglinge, die doch wohl nicht ohne alle Vorurtheile in die Schule kommen möchten, einbilden, daß dieſe oder jene Leibesübung nicht für Frauenzimmer, nur für Männer paſſend ſey; ja wie leicht könnten dies die Aeltern ſelbſt glauben, beſonders im Anfange, wenn ſolche Anſtalten noch neu wären. Endlich die Aufſicht beim Baden muß ja blos weiblich ſeyn, da noch dazu, wo möglich, die Lehrerinnen ſelbſt mit baden müſten. Denn Kinder ſind gar zu gern ihren Vorgeſezten gleich, und müſſen ihnen auch von Rechtswegen ſo viel als nur möglich iſt gleich ſeyn. Aber auch auf alle dieſe

Stü-

Stůke műſte noch eine Oberaufſicht ſeyn, folglich eine Perſon, der ſie übertragen werden, und von der Alles gefodert werden könnte, was etwan dabei vorfiele; alſo hier ein Frauenzimmer.

4) Es kommen oft auſſerordentliche Vorfälle, bei denen blos Frauenzimmer zugegen ſeyn dürfen, des Anſtandes wegen. Hierher gehören vorzüglich Krankheiten, die nicht immer vorher geſehen werden können. Es wird freilich hierbei vorausgeſezt, daß Kinder nicht ohne Noth aus der Schule bleiben. Bei Penſionsanſtalten verſteht ſichs von ſelbſt, daß die Kinder nie aus der Aufſicht gelaſſen werden dürfen, daß ſie, auch wenn ſie krank ſind, nicht gleich weggebracht werden können, eigentlich gar nicht weggebracht werden ſollten, wenn nicht die Krankheit allzulangwierig, oder wirklich unheilbar wäre. Denn ſonſt läßt ſich in der Regel vorausſetzen, daß ſie in der Anſtalt beſſer und richtiger verpflegt würden, als bei ihren vieleicht unwiſſenden, oder überzärtlichen Aeltern. Doch auch auſer den Krankheiten ſind noch Vorfälle genung, bei denen blos Frauenzimmer zugegen ſeyn dürfen, beſonders in Penſionsanſtalten. Z. B.



Bayerische Staatsbibliothek München

Aufſtehn, Schlafen gehn, Aus- und Ankleiden, und was ſonſt dahin einſchlägt. — Soll nun dies alles in gehöriger Ordnung gehn, ſoll auf alles genaue Aufſicht ſeyn: ſo muß dieſe Aufſicht ein Frauenzimmer haben, die dann in wichtigen Fällen erſt dem männlichen Aufſeher Bericht abſtattet, und ſich Rath oder Hülfe vom ihm holt.

Dieſe beiden Oberaufſeher oder Regierer der ganzen Anſtalt müſten nun von rechtswegen immer gemeinſchaftlich handeln. Es müſte keinem frei ſtehn ohne Zuziehung des andern etwas Wichtiges an der innern oder äuſern Einrichtung zu verändern, beſonders wenn es eine ſolche Veränderung beträfe, die zugleich in das Hauptfach des andern einſchlüge. So würde es z. B. dem Manne nicht erlaubt ſeyn, in der Methode oder in einer Lekzion der weiblichen Arbeiten, blos nach ſeinem Gutdünken Abänderungen anzuordnen, ohne mit dem Frauenzimmer darüber eins geworden zu ſeyn: ſo wie auf der andern Seite auch das Frauenzimmer nicht Veränderungen von Wichtigkeit im wiſſenſchafftlichen Unterrichte anordnen könnte, ohne Zuziehung des Mannes. Da aber nichts in der Welt vollkommen iſt, und alſo auch bei einer ſolchen Einrichtung noch

im-

immer Gelegenheit zum Streite, ſelbſt unter den Aufſehern entſtehn könnte, da uns ja niemand bürgen kann, daß nicht Schikane, oder Antipathie, oder Mangel an Güte des Herzens, oder an Einſicht, und tauſend andre menſchliche Fehler, den giftigen Saamen der Uneinigkeit ausſtreun, auch wohl gedeihn laſſen könnten: ſo würde es nöthig ſeyn, daß einer von dieſen Aufſehern dennoch eine entſcheidende Stimme habe, der wenigſtens ſo lange unterdeſſen gehorcht werden müſte, bis der Streit höhern Orts entſchieden wäre. Ich glaube nicht daß es jemand, ſelbſt ein Frauenzimmer, unbillig finden wird, wenn ich dieſe für den Mann fordre. Die Gründe dazu ſind ſchon vorher erwähnt, da die Nothwendigkeit der männlichen Oberdirekzion erwieſen wurde. Deswegen möchte doch wohl oft der Fall eintreten, daß die dirigirende Frau, durch Klugheit ihre Vorſchläge, oder ihren Willen geltend zu machen wüſte, obgleich ſie nur die zweite dirigirende Perſon wäre. Und auch dies könnte oft gut ſeyn, würde aber auch die Schule der Welt mehr ähnlich machen. Und das iſt gut.

b) Die beſondre Ausübung der Aufſicht und des Unterrichts, muß ebenfalls von

Aufſtehn, Schlafen gehn, Aus- und Ankleiden, und was ſonſt dahin einſchlägt. — Soll nun dies alles in gehöriger Ordnung gehn, ſoll auf alles genaue Aufſicht ſeyn: ſo muß dieſe Aufſicht ein Frauenzimmer haben, die dann in wichtigen Fällen erſt dem männlichen Aufſeher Bericht abſtattet, und ſich Rath oder Hülfe vom ihm holt.

Dieſe beiden Oberaufſeher oder Regierer der ganzen Anſtalt müſten nun von rechtswegen immer gemeinſchaftlich handeln. Es müſte keinem frei ſtehn ohne Zuziehung des andern etwas Wichtiges an der innern oder äuſern Einrichtung zu verändern, beſonders wenn es eine ſolche Veränderung beträfe, die zugleich in das Hauptfach des andern einſchlüge. So würde es z. B. dem Manne nicht erlaubt ſeyn, in der Methode oder in einer Lekzion der weiblichen Arbeiten, blos nach ſeinem Gutdünken Abänderungen anzuordnen, ohne mit dem Frauenzimmer darüber eins geworden zu ſeyn: ſo wie auf der andern Seite auch das Frauenzimmer nicht Veränderungen von Wichtigkeit im wiſſenſchafftlichen Unterrichte anordnen könnte, ohne Zuziehung des Mannes. Da aber nichts in der Welt vollkommen iſt, und alſo auch bei einer ſolchen Einrichtung noch im-

immer Gelegenheit zum Streite, ſelbſt unter den Aufſehern entſtehn könnte, da uns ja niemand bürgen kann, daß nicht Schikane, oder Antipathie, oder Mangel an Güte des Herzens, oder an Einſicht, und tauſend andre menſchliche Fehler, den giftigen Saamen der Uneinigkeit ausſtreun, auch wohl gedeihn laſſen könnten: ſo würde es nöthig ſeyn, daß einer von dieſen Aufſehern dennoch eine entſcheidende Stimme habe, der wenigſtens ſo lange unterdeſſen gehorcht werden müſte, bis der Streit höhern Orts entſchieden wäre. Ich glaube nicht daß es jemand, ſelbſt ein Frauenzimmer, unbillig finden wird, wenn ich dieſe für den Mann fordre. Die Gründe dazu ſind ſchon vorher erwähnt, da die Nothwendigkeit der männlichen Oberdirekzion erwieſen wurde. Deswegen möchte doch wohl oft der Fall eintreten, daß die dirigirende Frau, durch Klugheit ihre Vorſchläge, oder ihren Willen geltend zu machen wüſte, obgleich ſie nur die zweite dirigirende Perſon wäre. Und auch dies könnte oft gut ſeyn, würde aber auch die Schule der Welt mehr ähnlich machen. Und das iſt gut.

b) Die beſondre Ausübung der Aufſicht und des Unterrichts, muß ebenfalls von

Perſonen von beiden Geſchlechtern geſchehn; und dieſe theilt ſich von ſelbſt in zwei Theile, nehmlich in Aufſicht und in Unterricht.

a) Die beſondre Aufſicht würde, aus ſchon angeführten Gründen, hauptſächlich Frauenzimmern aufgetragen werden müſſen, die dann ihre Zöglinge nicht verlaſſen dürften. Damit dieſer Zwang einer Lehrerin nicht zu ſehr beſchwerlich würde, könnte ja da, wo mehrere Lehrerinnen wären, die Aufſicht in den Erholungs- und körperlichen Uebungsſtunden Wochenweiſe (dies wäre vieleicht noch beſſer als Tagweiſe) abwechſeln. Doch könnte man Männer davon nicht ganz losſprechen, hauptſächlich deswegen, damit immer ein männliches, mehr dirigirendes Auge auf alles Acht hätte. Denn Frauenzimmer ſind nun einmal leicht zu nachgebend gegen Untergebne, wenn ſie gut ſind, und oft wieder zu leicht unbillig, wenn ſie es nicht ſind. Es taugt daher immer in der Regel nicht viel, Kinder, von welchem Geſchlechte ſie auch ſeyn mögen, ganz ohne männliche Aufſicht zu laſſen. Ja, die Aufſeherinnen ſelbſt bedürfen ſehr oft noch eines Mannes, der auf ſie nicht grade die Aufſicht hat, aber doch auf ſie merkt, oder auch ihnen mit Rath

und

und That beiſteht, vorzüglich wenns auf ſtrengen Gehorſam der Kinder ankommt. Sollen ſich aber Kinder ein mehr öffentliches Vergnügen machen, oder ſonſt etwas öffentlich vornehmen: ſo iſt ein Mann dabei faſt ganz nothwendig. Es iſt als machte der Anblick eines Mannes für Mädchen alles ſchon feierlicher und wichtiger, ſo bald er es will; da ſie mit ihren weiblichen Aufſeherinnen mehr vertraut ſind, oft, wenn ſie ſchon erwachſen ſind, faſt wie gleich und gleich ſtehn. Am nothwendigſten wäre dieſe männliche Aufſicht wohl bei Leibesübungen und in den Stunden, die zur Geſellſchaft (auch mit Mannsperſonen) ausgeſetzt wären, damit dieſe fremden Mannsperſonen, theils ſchon Mannsperſonen fänden, theils auch von Männern genauer beobachtet würden. Ueberdies müſſen Frauenzimmer auch an den Umgang mit erwachſnen Mannsperſonen gewöhnt werden; und eine ſolche doppelte Aufſicht von Perſonen beiderlei Geſchlechts, ſetzt die Zöglinge mehr in eine Art von Familienverhältniß, da die weiblichen Erzieherinnen gleichſam die Stelle der Mutter, die Mannsperſonen hingegen, die Stelle des Vaters vertreten.

b) Der Unterricht würde ſich ebenfalls unter Perſonen von beiden Geſchlechtern theilen,

Perſonen von beiden Geſchlechtern geſchehn; und dieſe theilt ſich von ſelbſt in zwei Theile, nehmlich in Aufſicht und in Unterricht.

a) Die beſondre Aufſicht würde, aus ſchon angeführten Gründen, hauptſächlich Frauenzimmern aufgetragen werden müſſen, die dann ihre Zöglinge nicht verlaſſen dürften. Damit dieſer Zwang einer Lehrerin nicht zu ſehr beſchwerlich würde, könnte ja da, wo mehrere Lehrerinnen wären, die Aufſicht in den Erholungs- und körperlichen Uebungsſtunden Wochenweiſe (dies wäre vieleicht noch beſſer als Tagweiſe) abwechſeln. Doch könnte man Männer davon nicht ganz losſprechen, hauptſächlich deswegen, damit immer ein männliches, mehr dirigirendes Auge auf alles Acht hätte. Denn Frauenzimmer ſind nun einmal leicht zu nachgebend gegen Untergebne, wenn ſie gut ſind, und oft wieder zu leicht unbillig, wenn ſie es nicht ſind. Es taugt daher immer in der Regel nicht viel, Kinder, von welchem Geſchlechte ſie auch ſeyn mögen, ganz ohne männliche Aufſicht zu laſſen. Ja, die Aufſeherinnen ſelbſt bedürfen ſehr oft noch eines Mannes, der auf ſie nicht grade die Aufſicht hat, aber doch auf ſie merkt, oder auch ihnen mit Rath und

und That beiſteht, vorzüglich wenns auf ſtrengen Gehorſam der Kinder ankommt. Sollen ſich aber Kinder ein mehr öffentliches Vergnügen machen, oder ſonſt etwas öffentlich vornehmen: ſo iſt ein Mann dabei faſt ganz nothwendig. Es iſt als machte der Anblick eines Mannes für Mädchen alles ſchon feierlicher und wichtiger, ſo bald er es will; da ſie mit ihren weiblichen Aufſeherinnen mehr vertraut ſind, oft, wenn ſie ſchon erwachſen ſind, faſt wie gleich und gleich ſtehn. Am nothwendigſten wäre dieſe männliche Aufſicht wohl bei Leibesübungen und in den Stunden, die zur Geſellſchaft (auch mit Mannsperſonen) ausgeſetzt wären, damit dieſe fremden Mannsperſonen, theils ſchon Mannsperſonen fänden, theils auch von Männern genauer beobachtet würden. Ueberdies müſſen Frauenzimmer auch an den Umgang mit erwachsnen Mannsperſonen gewöhnt werden; und eine ſolche doppelte Aufſicht von Perſonen beiderlei Geſchlechts, ſetzt die Zöglinge mehr in eine Art von Familienverhältniß, da die weiblichen Erzieherinnen gleichſam die Stelle der Mutter, die Mannsperſonen hingegen, die Stelle des Vaters vertreten.

b) Der Unterricht würde ſich ebenfalls unter Perſonen von beiden Geſchlechtern theilen,

und zwar ungefähr ſo, daß Mannsperſonen die wichtigſten wiſſenſchaftlichen Lekzionen übernähmen, wozu ich auch großentheils, nach Befinden der Umſtände, und nach der Einrichtung der Schule, die Sprachen rechne. Beſonders wäre dies im Anfange ſolcher Schuleinrichtungen nöthig. Denn Frauenzimmer ſind in der Regel nicht ſtark genung in Wiſſenſchaften, können auch nicht gleich ſo viel lernen, daß ſie dieſelben lehren könnte; und in Sprachen ſind ſie nicht grammatiſch genung, könnten dieſelben daher nicht regelmäſſig ſchreiben oder ſprechen lehren; oder ſie würden in eine grammatiſche Pedanterie verfallen, wenigſtens die Grammatik nicht genung erleichtern, und auf einfache Grundſätze zurückführen können. Sprechen derſelben könnte man hingegen den wenigen gutſprechenden, gröſtentheils überlaſſen. Vorzüglich müſten jetzt noch Mannsperſonen den Religionsunterricht übernehmen, da Frauenzimmer in den jetzigen kritiſchen Zeiten wohl nicht leicht im Stande ſeyn möchten, Wahrheit und Irrthum genau zu unterſcheiden, noch weniger gründlich allgemeine Religion vorzutragen. Eben ſo würden verſchiedne Künſte, z. B. Zeichnen, Muſik, gewiſſe Leibesübungen, von Mannsperſonen gelehrt werden müſſen,

ſen, weil nicht viele Frauenzimmer ſtark genug darinnen ſind, auch nicht leicht Gelegenheit haben den nöthigen Grad der Vollkommenheit ſich zu verſchaffen. Ueberhaupt aber müſte der ganze Unterricht in Wiſſenſchaften und Künſten, ſchon um deßwillen, weil er ſtrenge Ordnung, Aufmerkſamkeit, Thätigkeit und Ernſt erfordert, Männerſache werden. Deswegen verwerfe ich nicht eine Ausnahme von dieſer Regel, die zuweilen ſchon jetzt, gewiß aber in Zukunft mit gutem Grunde gemacht werden dürfte.

Frauenzimmer hingegen, würden in allen weiblichen Arbeiten allein Unterricht geben müſſen. Männer könnten dabei nichts thun, als auf Ordnung und wirkliche Ausübung halten; und dies wäre vorzüglich Sache der Direkzion. Ferner könnte dieſem Geſchlechte auch der Anfangsunterricht in gewiſſen gewöhnlichen Wiſſenſchaften, nach vorgeſchriebener Methode, überlaſſen werden. Denn Frauenzimmer können ſich in der Regel gut zu den noch ſchwachen Gemüthern herablaſſen, und Geduld mit ihren Fehlern haben, wenn man ſie nur dazu gewöhnt hat. Sobald ihnen daher nur Anleitung zu richtiger Methode in dieſem Unterrichte gegeben wird: ſo geht er gewiß gut von ſtatten. Wären aber einige Frauenzimmer ſo gut vorbereitet,

daß

und zwar ungefähr ſo, daß Mannsperſonen die wichtigſten wiſſenſchaftlichen Lekzionen übernähmen, wozu ich auch großentheils, nach Befinden der Umſtände, und nach der Einrichtung der Schule, die Sprachen rechne. Beſonders wäre dies im Anfange ſolcher Schuleinrichtungen nöthig. Denn Frauenzimmer ſind in der Regel nicht ſtark genung in Wiſſenſchaften, können auch nicht gleich ſo viel lernen, daß ſie dieſelben lehren könnte; und in Sprachen ſind ſie nicht grammatiſch genung, könnten dieſelben daher nicht regelmäſſig ſchreiben oder ſprechen lehren; oder ſie würden in eine grammatiſche Pedanterie verfallen, wenigſtens die Grammatik nicht genung erleichtern, und auf einfache Grundſätze zurückführen können. Sprechen derſelben könnte man hingegen den wenigen gutſprechenden, gröſtentheils überlaſſen. Vorzüglich müſten jetzt noch Mannsperſonen den Religionsunterricht übernehmen, da Frauenzimmer in den jetzigen kritiſchen Zeiten wohl nicht leicht im Stande ſeyn möchten, Wahrheit und Irrthum genau zu unterſcheiden, noch weniger gründlich allgemeine Religion vorzutragen. Eben ſo würden verſchiedne Künſte, z. B. Zeichnen, Muſik, gewiſſe Leibesübungen, von Mannsperſonen gelehrt werden müſſen,

ſen, weil nicht viele Frauenzimmer ſtark genug dar= innen ſind, auch nicht leicht Gelegenheit haben den nöthigen Grad der Vollkommenheit ſich zu verſchaf= fen. Ueberhaupt aber müſte der ganze Unterricht in Wiſſenſchaften und Künſten, ſchon um deßwillen, weil er ſtrenge Ordnung, Aufmerkſamkeit, Thätig= keit und Ernſt erfordert, Männerſache werden. Deswegen verwerfe ich nicht eine Ausnahme von dieſer Regel, die zuweilen ſchon jetzt, gewiß aber in Zukunft mit gutem Grunde gemacht werden dürfte.

Frauenzimmer hingegen, würden in allen weiblichen Arbeiten allein Unterricht geben müſſen. Männer könnten dabei nichts thun, als auf Ord= nung und wirkliche Ausübung halten; und dies wä= re vorzüglich Sache der Direkzion. Ferner könnte dieſem Geſchlechte auch der Anfangsunterricht in gewiſſen gewöhnlichen Wiſſenſchaften, nach vorge= ſchriebener Methode, überlaſſen werden. Denn Frauenzimmer können ſich in der Regel gut zu den noch ſchwachen Gemüthern herablaſſen, und Ge= duld mit ihren Fehlern haben, wenn man ſie nur dazu gewöhnt hat. Sobald ihnen daher nur An= leitung zu richtiger Methode in dieſem Unterrichte gegeben wird: ſo geht er gewiß gut von ſtatten. Wären aber einige Frauenzimmer ſo gut vorbereitet,

daß

daß ſie einer oder andern Wiſſenſchafft ziemlich gewachſen wären: ſo könnten ſie ja auch in höhern Klaſſen Lehrerinnen werden. — Endlich müſten Frauenzimmer auch den Unterricht in gewiſſen Kenntniſſen der Schicklichkeit wegen geben, die Beziehung auf den künftigen Frauenſtand, oder auf blos weibliche Krankheiten hätten, da Unterricht von der Erzeugung des Menſchen, von dem Zuſtande des Körpers vor, während und nach der Schwangerſchafft, und den damit verbundnen Umſtänden, ſchlechterdings nicht fehlen darf, wenn wir die Menſchen in der That glücklich machen wollen. Man könnte zwar einwenden; daß dieſe Kenntniſſe nicht ſo leicht erworben wären; daß dazu Erfahrung, oder Beleſenheit, oder auch anatomiſche Kenntniß gehörte, die Frauenzimmer eben nicht hätten. Hierauf antworte ich; daß man ja zu dieſem Unterrichte mehrentheils eine Frau werde nehmen können, die ſchon vieles aus eigner Erfahrung weiß; daß ja Bücher vorhanden ſind, aus denen ſie ſich dergleichen Kenntniſſe verſchaffen könnten; und daß, wenn keine recht brauchbare zu dieſem Zwecke vorhanden wären, gerade ſo wie man ſie für Frauenzimmer wünſchte, ja nur welche geſchrieben werden dürften; daß überdies ja ein männ-

licher

licher Schullehrer, oder ein Arzt die Lehrerin ſelbſt vorher prüfen oder belehren könnte und müſte, ehe ſie dieſe Kenntniſſe wieder weiter brächte, damit wenigſtens keine groben Irrthümer ſich einſchlichen, oder verbreiteten; daß ja ſolche Perſonen bei Sekzionen und andern merkwürdigen Vorfällen in dieſem Fache, die doch faſt an jedem Orte vorfallen, zugelaſſen werden könnten, damit ſie mit eignen Augen ſehn, und dann das Geſehne ihren Schülerinnen mittheilen könnten. — Was hingegen den Unterricht in der Diätetik betrift: ſo iſt es ziemlich gleichgiltig, welches von beiden Geſchlechtern ihn giebt. Denn wenn auch hierbei einige delikate Materien zuweilen berührt werden müſten: ſo dürfen ſie doch hier theils nicht förmlich ausgeführt werden, theils darf man nicht fürchten, daß ein verſtändiger ernſthafter Mann, nicht auch mit jungen Frauenzimmern, als Lehrer, von Dingen ſprechen könnte, ohne ihre vernünftige Delikateſſe zu beleidigen, von denen ſie freilich mit keiner jungen, ſcherzenden Mannsperſon ſprechen würden. Ueberhaupt aber muß man die weibliche Delikateſſe nicht zu ſehr übertreiben, beſonders wo es den Unterricht betrift. Auch bürgt die allzugroße Delikateſſe ſelten für ächte Herzensreinheit.

daß ſie einer oder andern Wiſſenſchafft ziemlich gewachſen wären: ſo könnten ſie ja auch in höhern Klaſſen Lehrerinnen werden. — Endlich müſten Frauenzimmer auch den Unterricht in gewiſſen Kenntniſſen der Schicklichkeit wegen geben, die Beziehung auf den künftigen Frauenſtand, oder auf blos weibliche Krankheiten hätten, da Unterricht von der Erzeugung des Menſchen, von dem Zuſtande des Körpers vor, während und nach der Schwangerſchafft, und den damit verbundnen Umſtänden, ſchlechterdings nicht fehlen darf, wenn wir die Menſchen in der That glücklich machen wollen. Man könnte zwar einwenden; daß dieſe Kenntniſſe nicht ſo leicht erworben wären; daß dazu Erfahrung, oder Beleſenheit, oder auch anatomiſche Kenntniß gehörte, die Frauenzimmer eben nicht hätten. Hierauf antworte ich; daß man ja zu dieſem Unterrichte mehrentheils eine Frau werde nehmen können, die ſchon vieles aus eigner Erfahrung weiß; daß ja Bücher vorhanden ſind, aus denen ſie ſich dergleichen Kenntniſſe verſchaffen könnten; und daß, wenn keine recht brauchbare zu dieſem Zwecke vorhanden wären, gerade ſo wie man ſie für Frauenzimmer wünſchte, ja nur welche geſchrieben werden dürften; daß überdies ja ein männ-

licher

licher Schullehrer, oder ein Arzt die Lehrerin ſelbſt vorher prüfen oder belehren könnte und müſte, ehe ſie dieſe Kenntniſſe wieder weiter brächte, damit wenigſtens keine groben Irrthümer ſich einſchlichen, oder verbreiteten; daß ja ſolche Perſonen bei Sekzionen und andern merkwürdigen Vorfällen in dieſem Fache, die doch faſt an jedem Orte vorfallen, zugelaſſen werden könnten, damit ſie mit eignen Augen ſehn, und dann das Geſehne ihren Schülerinnen mittheilen könnten. — Was hingegen den Unterricht in der Diätetik betrift: ſo iſt es ziemlich gleichgiltig, welches von beiden Geſchlechtern ihn giebt. Denn wenn auch hierbei einige delikate Materien zuweilen berührt werden müſten: ſo dürfen ſie doch hier theils nicht förmlich ausgeführt werden, theils darf man nicht fürchten, daß ein verſtändiger ernſthafter Mann, nicht auch mit jungen Frauenzimmern, als Lehrer, von Dingen ſprechen könnte, ohne ihre vernünftige Delikateſſe zu beleidigen, von denen ſie freilich mit keiner jungen, ſcherzenden Mannsperſon ſprechen würden. Ueberhaupt aber muß man die weibliche Delikateſſe nicht zu ſehr übertreiben, beſonders wo es den Unterricht betrift. Auch bürgt die allzugroße Delikateſſe ſelten für ächte Herzensreinheit.

## Dritter Abſchnitt.

# Von den Anſtalten zur weiblichen Erziehung.

Die Anſtalten welche in einem Staate zur weiblichen Erziehung vorhanden ſeyn ſollten, müſſen ſich nothwendig nach den verſchiednen Ständen richten, zu denen Frauenzimmer überhaupt in ihrem Schulſtande gehören, oder in welche ſie einſt zu treten hoffen könnten; damit ſie ihnen wenigſtens gewiß hinlängliche Vorbereitung zu demſelben geben, wenn ſie nicht mehr leiſten könnten. Dieſer Stände ſind nun offenbar wenigſtens drey. Wir wollen ſie der Bequemlichkeit wegen, von unten herauf zählen.

Der erſte, oder niedrigſte iſt der Stand der Landleute und der gemeinen Einwohner der Städte, beſonders der kleinern, die entweder Tagelöhner, oder auch ſchon angeſeßne Handwerker ſind, aber noch nicht eben auf wiſſenſchaftliche Künſtler Anſpruch machen.

Mäd-

Mädchen aus dieſem Stande, werden in der Regel wieder Frauen in demſelben, dürfen ſich daher auch nur für dieſen Stand bilden, wenn ſie auch ſchon einiges Vermögen beſäßen. Einiger Unterſchied iſt freilich auch hier noch zwiſchen dem Einwohner des Dorfes und dem Bürger der kleinern und größern Stadt, und darnach müſte ſich auch einigermaßen bei Anlegung der Schulen gerichtet werden. Allein in Rückſicht auf wiſſenſchaftliche Kenntniſſe würden die leztern nicht viel mehr brauchen, als die erſtern. Der Unterſchied würde mehr die Induſtrie betreffen, da in Städten, die Neh- und Strickarbeit doch faſt feiner und geſchmckvoller ſeyn dürfte, als auf dem platten Lande.

Zum zweiten oder mittlern Stande, gehören: der ſchon angeſehnere, auch wohlhabendere Bürger oder Künſtler in mittlern oder größern Städten, oder Kaufleute ohne eigentlichen großen Reichthum; ferner, der gröſte Theil der Gelehrten, ohne vorzüglichen Rang oder Vermögen, als Prediger, Schulmänner, praktiſche Aerzte oder Juriſten in den mittlern Städten, und jeder daſelbſt angeſehnere Mann; desgleichen kann hierher,

## Dritter Abſchnitt.

# Von den Anſtalten zur weiblichen Erziehung.

Die Anſtalten welche in einem Staate zur weiblichen Erziehung vorhanden ſeyn ſollten, müſſen ſich nothwendig nach den verſchiednen Ständen richten, zu denen Frauenzimmer überhaupt in ihrem Schulſtande gehören, oder in welche ſie einſt zu treten hoffen könnten; damit ſie ihnen wenigſtens gewiß hinlängliche Vorbereitung zu demſelben geben, wenn ſie nicht mehr leiſten könnten. Dieſer Stände ſind nun offenbar wenigſtens drey. Wir wollen ſie der Bequemlichkeit wegen, von unten herauf zählen.

Der erſte, oder niedrigſte iſt der Stand der Landleute und der gemeinen Einwohner der Städte, beſonders der kleinern, die entweder Tagelöhner, oder auch ſchon angeſeßne Handwerker ſind, aber noch nicht eben auf wiſſenſchaftliche Künſtler Anſpruch machen. Mäd-

Mädchen aus dieſem Stande, werden in der Regel wieder Frauen in demſelben, dürfen ſich daher auch nur für dieſen Stand bilden, wenn ſie auch ſchon einiges Vermögen beſäßen. Einiger Unterſchied iſt freilich auch hier noch zwiſchen dem Einwohner des Dorfes und dem Bürger der kleinern und größern Stadt, und darnach müſte ſich auch einigermaßen bei Anlegung der Schulen gerichtet werden. Allein in Rückſicht auf wiſſenſchaftliche Kenntniſſe würden die leztern nicht viel mehr brauchen, als die erſtern. Der Unterſchied würde mehr die Induſtrie betreffen, da in Städten, die Neh- und Strickarbeit doch faſt feiner und geſchmackvoller ſeyn dürfte, als auf dem platten Lande.

Zum zweiten oder mittlern Stande, gehören: der ſchon angeſehnere, auch wohlhabendere Bürger oder Künſtler in mittlern oder größern Städten, oder Kaufleute ohne eigentlichen großen Reichthum; ferner, der gröſte Theil der Gelehrten, ohne vorzüglichen Rang oder Vermögen, als Prediger, Schulmänner, praktiſche Aerzte oder Juriſten in den mittlern Städten, und jeder daſelbſt angeſehnere Mann; desgleichen kann hierher,

her, der nicht reiche Adel in kleinen oder mittlern Städten, oder auch auf dem Lande, gerechnet werden. Frauenzimmer aus dieſem Stande haben auch ziemlich einerlei Kenntniſſe nöthig, beſonders ſolange ſie noch nicht das 14te Jahr überſchritten haben; wohin ich daher auch wohl den größten Theil der jüngern adlichen Frauenzimmer rechnen müſte. Doch giebt es auch hier wieder einigen Unterſchied, theils nach ihrer Vermögensumſtänden, theils nach andern Verhältniſſen, in denen ſie etwan ſtehn, oder in die ſie zu kommen hoffen könnten. Denn aus dieſem Stande kann ſchon manches Frauenzimmer in einen höhern ſteigen. Deswegen muß bei der Einrichtung einer Schulanſtallt auch hierauf Rückſicht genommen werden, damit wenigſtens Gelegenheit vorhanden ſey, ſich die Kenntniſſe, die ein höherer Stand noch erforderte, zu verſchaffen.

Zum dritten oder höhern Stande müſſen wir rechnen, reiche Bürgerliche Perſonen z. B. Kaufleute, Gutsbeſitzer, oder Amtleute vom erſten Range; ferner, Gelehrte, die in angeſehnen oder auch einträglichen Poſten ſtehn, oder Vermögen haben,

und

und die ſchon zur großen Welt gerechnet werden können. Eben ſo der vermögende, oder vornehme Adel, auf dem Lande oder in Städten, der auch wohl ſeines Ranges, Amtes, oder andrer Verhältniſſe wegen an Höfen der Großen lebt. Zu dieſen müſſen noch, zwar nicht des eignen Standes, ſondern blos ihrer Beſtimmung wegen, ſolche Perſonen die Lehrerinnen oder Aufſeherinnen von jungen vornehmen Frauenzimmern werden wollen, oder die zu Geſellſchafterinnen vornehmer Perſonen beſtimmt ſind, gerechnet werden. Alle Frauenzimmer aus dieſen Klaſſen haben ziemlich im ganzen einerlei Kenntniſſe und Bildung nöthig. Sie ſollten daher auch Anſtalten finden, wo ſie dieſelben ſo vollkommen in den Hauptſachen erlangen könnten, als ihnen dieſelben einſt nützlich werden möchten. Auch hier würde einiger Unterſchied in Abſicht auf die Nothwendigkeit und Entbehrlichkeit gewiſſer Kenntniſſe, bei gewiſſen Perſonen unter den Schülerinnen anzutreffen ſeyn. Es würde aber wenig Schwierigkeit haben, ſich bei Einrichtung dieſer Schulen nach den beſondern Verhältniſſen und Bedürfniſſen der Lernenden zu richten.

her, der nicht reiche Adel in kleinen oder mittlern Städten, oder auch auf dem Lande, gerechnet werden. Frauenzimmer aus dieſem Stande haben auch ziemlich einerlei Kenntniſſe nöthig, beſonders ſolange ſie noch nicht das 14te Jahr überſchritten haben; wohin ich daher auch wohl den größten Theil der jüngern adlichen Frauenzimmer rechnen müſte. Doch giebt es auch hier wieder einigen Unterſchied, theils nach ihrer Vermögensumſtänden, theils nach andern Verhältniſſen, in denen ſie etwan ſtehn, oder in die ſie zu kommen hoffen könnten. Denn aus dieſem Stande kann ſchon manches Frauenzimmer in einen höhern ſteigen. Deswegen muß bei der Einrichtung einer Schulanſtallt auch hierauf Rückſicht genommen werden, damit wenigſtens Gelegenheit vorhanden ſey, ſich die Kenntniſſe, die ein höherer Stand noch erforderte, zu verſchaffen.

Zum dritten oder höhern Stande müſſen wir rechnen, reiche Bürgerliche Perſonen z. B. Kaufleute, Gutsbeſitzer, oder Amtleute vom erſten Range; ferner, Gelehrte, die in angeſehnen oder auch einträglichen Poſten ſtehn, oder Vermögen haben,

und

und die ſchon zur großen Welt gerechnet werden können. Eben ſo der vermögende, oder vornehme Adel, auf dem Lande oder in Städten, der auch wohl ſeines Ranges, Amtes, oder andrer Verhältniſſe wegen an Höfen der Großen lebt. Zu dieſen müſſen noch, zwar nicht des eignen Standes, ſondern blos ihrer Beſtimmung wegen, ſolche Perſonen die Lehrerinnen oder Aufſeherinnen von jungen vornehmen Frauenzimmern werden wollen, oder die zu Geſellſchafterinnen vornehmer Perſonen beſtimmt ſind, gerechnet werden. Alle Frauenzimmer aus dieſen Klaſſen haben ziemlich im ganzen einerlei Kenntniſſe und Bildung nöthig. Sie ſollten daher auch Anſtalten finden, wo ſie dieſelben ſo vollkommen in den Hauptſachen erlangen könnten, als ihnen dieſelben einſt nützlich werden möchten. Auch hier würde einiger Unterſchied in Abſicht auf die Nothwendigkeit und Entbehrlichkeit gewiſſer Kenntniſſe, bei gewiſſen Perſonen unter den Schülerinnen anzutreffen ſeyn. Es würde aber wenig Schwierigkeit haben, ſich bei Einrichtung dieſer Schulen nach den beſondern Verhältniſſen und Bedürfniſſen der Lernenden zu richten.

Ich will nun verſuchen einige allgemeine Pläne für die Schulen für alle dieſe Stände zu entwerfen, welche den von mir ſelbſt angegebnen Forderungen und Grundſätzen gemäß ſind; zugleich werde ich die nöthigſten Abänderungen, nach den gewöhnlichſten Fällen, anmerken. Sind ſie gleich vieleicht noch nicht vollkommen, müſten ſie auch in der Ausübung hier und da, aus beſondern Gründen, nach der Lage und den Verhältniſſen eines Orts, in Nebendingen zuweilen abgeändert werden: ſo hoffe ich doch daß ſie in der Hauptſache nicht ganz verwerflich, und auch an den meiſten Orten anwendbar ſeyn werden, da ſie nicht gekünſtelt, ſondern ſo einfach als möglich ſeyn ſollen.

## A. Schulen für die niedern Stände.

Dieſe Schulen ſind wieder von zweierlei Gattung: nehmlich ſolche, wo Mädchen und Knaben zuſammeu unterrichtet werden; und ſolche, die blos für Mädchen beſtimmt ſind. Beide haben ihren eignen Vortheil, aber freilich auch ihren Nachtheil; und es wäre zu wünſchen, daß es möglich wäre, daß nur Schulen der letztern Gattung vorhanden wären. Das iſt aber meiſtens unmöglich, und kann nur in Städten, höchſt ſelten auf dem

Lan-

Lande veranſtaltet werden. Die Urſache davon iſt theils die Armuth der Landleute, die unmöglich einen beſondern männlichen, und einen andern weiblichen Schullehrer hinlänglich beſolden könne. Wollte man aber vorſchlagen, daß der eine Theil der Kinder Vormittags, der andre aber Nachmittags die Schule beſuchen ſollte; ſo iſts offenbar unmöglich, daß ein einziger Lehrer dieſer Arbeit aushalte. Denn die Knaben müſten in 2 Klaſſen wenigſtens getheilt ſeyn, wenn der Unterricht gut ſeyn ſoll, nehmlich in die Klaſſe der Anfänger, und in die Klaſſe der Größern. Eben ſo müſte es bei den Mädchen ſeyn. Die Anfänger männlichen Geſchlechts müſten wenigſtens täglich 2 Stunden Unterricht genießen: ſo auch die weiblichen. Die Erwachsnern jedes Geſchlechts hätten wenigſtens 3 Stunden nöthig, und ſo hätte der Lehrer täglich 10 volle Stunden zu unterrichten. Dies überſteigt offenbar die Kräfte, auch des thätigſten Mannes, und in wenig Jahren würde er ganz erſchöpft ſeyn. Nicht zu gedenken, daß er bei aller ſeiner ſauren Mühe doch kaum zu leben haben würde, und auf ſolche Art ihm auch die Zeit, ſich etwas nebenbei zu verdienen geraubt würde. — Noch ein Hinderniß iſt, daß die ältern Kinder oft

Ich will nun verſuchen einige allgemeine Pläne für die Schulen für alle dieſe Stände zu entwerfen, welche den von mir ſelbſt angegebnen Forderungen und Grundſätzen gemäß ſind; zugleich werde ich die nöthigſten Abänderungen, nach den gewöhnlichſten Fällen, anmerken. Sind ſie gleich vieleicht noch nicht vollkommen, müſten ſie auch in der Ausübung hier und da, aus beſondern Gründen, nach der Lage und den Verhältniſſen eines Orts, in Nebendingen zuweilen abgeändert werden: ſo hoffe ich doch daß ſie in der Hauptſache nicht ganz verwerflich, und auch an den meiſten Orten anwendbar ſeyn werden, da ſie nicht gekünſtelt, ſondern ſo einfach als möglich ſeyn ſollen.

## A. Schulen für die niedern Stände.

Dieſe Schulen ſind wieder von zweierlei Gattung: nehmlich ſolche, wo Mädchen und Knaben zuſammeu unterrichtet werden; und ſolche, die blos für Mädchen beſtimmt ſind. Beide haben ihren eignen Vortheil, aber freilich auch ihren Nachtheil; und es wäre zu wünſchen, daß es möglich wäre, daß nur Schulen der letztern Gattung vorhanden wären. Das iſt aber meiſtens unmöglich, und kann nur in Städten, höchſt ſelten auf dem

Lan'

Lande veranſtaltet werden. Die Urſache davon iſt theils die Armuth der Landleute, die unmöglich einen beſondern männlichen, und einen andern weiblichen Schullehrer hinlänglich beſolden könne. Wollte man aber vorſchlagen, daß der eine Theil der Kinder Vormittags, der andre aber Nachmittags die Schule beſuchen ſollte; ſo iſts offenbar unmöglich, daß ein einziger Lehrer dieſer Arbeit aushalte. Denn die Knaben müſten in 2 Klaſſen wenigſtens getheilt ſeyn, wenn der Unterricht gut ſeyn ſoll, nehmlich in die Klaſſe der Anfänger, und in die Klaſſe der Größern. Eben ſo müſte es bei den Mädchen ſeyn. Die Anfänger männlichen Geſchlechts müſten wenigſtens täglich 2 Stunden Unterricht genießen: ſo auch die weiblichen. Die Erwachsnern jedes Geſchlechts hätten wenigſtens 3 Stunden nöthig, und ſo hätte der Lehrer täglich 10 volle Stunden zu unterrichten. Dies überſteigt offenbar die Kräfte, auch des thätigſten Mannes, und in wenig Jahren würde er ganz erſchöpft ſeyn. Nicht zu gedenken, daß er bei aller ſeiner ſauren Mühe doch kaum zu leben haben würde, und auf ſolche Art ihm auch die Zeit, ſich etwas nebenbei zu verdienen geraubt würde. — Noch ein Hinderniß iſt, daß die åltern Kinder oft

die kleinern in die Schule führen müſſen, auch die kleinen, beſonders in Winter, nicht füglich allein über Feld geſchickt werden können, auch die Nachhauſegehenden, ſehr oft die Nacht übereileu würde.

Die andre Gattung von Schulen, blos für Mädchen könnte nur in reichen Dörfern, und in Städten ſtattfinden, wo beſondre Lehrer für Mädchen und Knaben gehalten werden könnten, wenn auch in der untern Klaſſe Knaben und Mädchen beiſammen wären. Doch bleibt in Dörfern immer die Entfernung der Wohnung von der Schule eine Schwierigkeit, die in Städten ehr wegfällt. Auch läßt es ſich in Dörfern faſt gar nicht, und ſogar in Städten, bei dieſen Ständen, nicht ohne Schwierigkeit ſo einrichten, daß die Kinder den größten Theil des Tages in der Schule zubrächten, und zugleich daſelbſt ihre Erholung fänden, und auch viel Induſtrie trieben, weil oft die Aeltern ihre Kinder, beſonders die Mädchen zu Hauſe nöthig haben. Indeſſen will ich doch verſuchen, der Vollſtändigkeit wegen, auch für dieſe niedern Stände einen Plan zu entwerfen, vieleicht kann er doch hier und da, wo nicht ganz, doch zum Theil angewandt werden.

a) Schulen wo Knaben und Mädchen zugleich unterrichtet werden. (Wie auf dem Lande.)

Hierzu wird nothwendig erfodert: 1) ein Haus, worinnen nicht nur der Schullehrer ſeine Wohnung hat, ſondern worinnen auch eine, wo möglich zwei Schulſtuben, und eine Wohnung für eine Frau befindlich wäre, welche auch Lehrerin in weiblichen Arbeiten ſeyn ſoll, nebſt einem geräumigen Hofe um das Haus *). Der Hof müſte ſonderlich zur Erholung der Jugend dienen. Könnte er in zwei Theile durch beſondre Verſchläge, für Knaben und für Mädchen getheilt werden, deſto beßer. Doch würde es auch nicht ſchaden, wenn die Kinder alle durcheinander liefen, da theils Aufſicht dabei wäre, theils die Kinder, beſonders auf dem Lande, ſchon ohnehin dem Umgang beider Geſchlechter mit einander gewohnt ſind, auch, wie ich vorher ſchon geäuſert habe, von allzugroßer Abſonderung der beiden Geſchlechter nicht recht viel zu

*) Ich beſchreibe hier nicht die Wohnung des Lehres. Da er auch männlicher Lehrer iſt: ſo gehört dies in einen Plan für männliche Schulen. Die Wohnung der Frau, dürfte zwar nicht nohtwendig in dem nehmlichen Hauſe ſeyn, aber doch in der Nähe der Schule, und frei.

die kleinern in die Schule führen müſſen, auch die kleinen, beſonders in Winter, nicht füglich allein über Feld geſchickt werden können, auch die Nachhauſegehenden, ſehr oft die Nacht übereileu würde.

Die andre Gattung von Schulen, blos für Mädchen könnte nur in reichen Dörfern, und in Städten ſtattfinden, wo beſondre Lehrer für Mädchen und Knaben gehalten werden könnten, wenn auch in der untern Klaſſe Knaben und Mädchen beiſammen wären. Doch bleibt in Dörfern immer die Entfernung der Wohnung von der Schule eine Schwierigkeit, die in Städten ehr wegfällt. Auch läßt es ſich in Dörfern faſt gar nicht, und ſogar in Städten, bei dieſen Ständen, nicht ohne Schwierigkeit ſo einrichten, daß die Kinder den größten Theil des Tages in der Schule zubrächten, und zugleich daſelbſt ihre Erholung fänden, und auch viel Induſtrie trieben, weil oft die Aeltern ihre Kinder, beſonders die Mädchen zu Hauſe nöthig haben. Indeſſen will ich doch verſuchen, der Vollſtändigkeit wegen, auch für dieſe niedern Stände einen Plan zu entwerfen, vieleicht kann er doch hier und da, wo nicht ganz, doch zum Theil angewandt werden.

a) Schulen wo Knaben und Mädchen zugleich unterrichtet werden. (Wie auf dem Lande.)

Hierzu wird nothwendig erfodert: 1) ein Haus, worinnen nicht nur der Schullehrer ſeine Wohnung hat, ſondern worinnen auch eine, wo möglich zwei Schulſtuben, und eine Wohnung für eine Frau befindlich wäre, welche auch Lehrerin in weiblichen Arbeiten ſeyn ſoll, nebſt einem geräumigen Hofe um das Haus*). Der Hof müſte ſonderlich zur Erholung der Jugend dienen. Könnte er in zwei Theile durch beſondre Verſchläge, für Knaben und für Mädchen getheilt werden, deſto beßer. Doch würde es auch nicht ſchaden, wenn die Kinder alle durcheinander liefen, da theils Aufſicht dabei wäre, theils die Kinder, beſonders auf dem Lande, ſchon ohnehin dem Umgang beider Geſchlechter mit einander gewohnt ſind, auch, wie ich vorher ſchon geäuſert habe, von allzugroßer Abſonderung der beiden Geſchlechter nicht recht viel zu

*) Ich beſchreibe hier nicht die Wohnung des Lehres. Da er auch männlicher Lehrer iſt: ſo gehört dies in einen Plan für männliche Schulen. Die Wohnung der Frau, dürfte zwar nicht nohtwendig in dem nehmlichen Hauſe ſeyn, aber doch in der Nähe der Schule, und frei.

zu halten iſt, da ſie hauptſächlich nur durch Verſchiedenheit der Lekzionen, und ihrer Behandlung, zuweilen nothwendig wird.

2) Lehrer — müſten zwei angeſezt werden, nehmlich, 1) ein Mann, der den wiſſenſchaftlichen Schulunterricht beſorgte, und zugleich die Aufſicht über das Ganze hätte, daher auch bei der männlichen Induſtrie die Knaben wo nicht ſelbſt leitete, doch beobachtete und in Ordnung hielte. 2) Eine Frau, die die ſämmtlichen Mädchen zu gewiſſen Stunden in weiblichen Arbeiten, wie ſie dieſelben für ihren Stand nöthig hätten, und in Gegenden, wo auch Männer zu ſpinnen oder zu ſtricken ꝛc. pflegen, auch allenfalls die Knaben unterrichtete. Nach Befinden der Umſtände und ihrer Fähigkeit, könnte ſie wohl auch gebraucht werden, die kleinern Kinder die Buchſtaben, und den Anfang des Buchſtabirens zu lehren. Doch hängt dies von ihrer Fähigkeit, von der Anzahl der Schüler eines Orts, und von der Menge der Geſchäfte des Schullehrers ſelbſt ab.

3) Die Schulzeit müſte ungefähr folgende ſeyn: die Kinder kämen im Sommer um 6 oder 7 Uhr des Morgens zuſammen, und blieben bis 10

oder

oder 11 Uhr in der Schule; des Nachmittags von 1 Uhr an bis 4 oder 5 Uhr. Da aber an den meiſten Orten auf dem Lande die Schule im Winter fleißiger beſucht wird, als im Sommer: ſo will ich lieber den Winter zur Eintheilung der Zeit und der Lektionen annehmen. Da kämen die Kinder von 7 Uhr bis um halb 8 Uhr zuſammen. Mit dem Schlage halb 8 müſte der Unterricht ſpätſtens ſeinen Anfang nehmen. An den meiſten Orten fängt man zwar auch im Winter den Schulunterricht nach 7 Uhr noch bei Lichte an; das hat mir aber von je her mißfallen, und ich wünſchte es allenthalben abgeſchaft. Denn ſoll der Unterricht bei Licht ſeyn: ſo muß doch faſt jedes Kind für Licht ſorgen. Das Kind darf aber nicht erſt geheißen werden Licht mit zu bringen, es darf nur die Erlaubniß dazu haben: ſo wird es jeden Morgen für ſein eignes Licht ſorgen; denn Kinder ſpielen in der Regel ſehr gern mit Licht. Dieſe Begierde eignes Licht und eigne Tändelei zu haben, macht daß die Kinder ihren Aeltern wo nicht Licht, doch Talg, Dacht ꝛc. heimlich wegnehmen, wenn jene ihnen nicht ſoviel geben als ſie ſich wünſchen. Es giebt alſo die erſte Gelegenheit zum Diebſtahl. Werden die Aeltern ſo eine verbothne Handlung gewahr: ſo müſſen ſie

zu halten iſt, da ſie hauptſächlich nur durch Verſchiedenheit der Lekzionen, und ihrer Behandlung, zuweilen nothwendig wird.

2) Lehrer — müſten zwei angeſezt werden, nehmlich, 1) ein Mann, der den wiſſenſchaftlichen Schulunterricht beſorgte, und zugleich die Aufſicht über das Ganze hätte, daher auch bei der männlichen Induſtrie die Knaben wo nicht ſelbſt leitete, doch beobachtete und in Ordnung hielte. 2) Eine Frau, die die ſämmtlichen Mädchen zu gewiſſen Stunden in weiblichen Arbeiten, wie ſie dieſelben für ihren Stand nöthig hätten, und in Gegenden, wo auch Männer zu ſpinnen oder zu ſtricken ꝛc. pflegen, auch allenfalls die Knaben unterrichtete. Nach Befinden der Umſtände und ihrer Fähigkeit, könnte ſie wohl auch gebraucht werden, die kleinern Kinder die Buchſtaben, und den Anfang des Buchſtabirens zu lehren. Doch hängt dies von ihrer Fähigkeit, von der Anzahl der Schüler eines Orts, und von der Menge der Geſchäfte des Schullehrers ſelbſt ab.

3) Die Schulzeit müſte ungefähr folgende ſeyn: die Kinder kämen im Sommer um 6 oder 7 Uhr des Morgens zuſammen, und blieben bis 10

oder

oder 11 Uhr in der Schule; des Nachmittags von 1 Uhr an bis 4 oder 5 Uhr. Da aber an den meiſten Orten auf dem Lande die Schule im Winter fleißiger beſucht wird, als im Sommer: ſo will ich lieber den Winter zur Eintheilung der Zeit und der Lektionen annehmen. Da kämen die Kinder von 7 Uhr bis um halb 8 Uhr zuſammen. Mit dem Schlage halb 8 müſte der Unterricht ſpätſtens ſeinen Anfang nehmen. An den meiſten Orten fängt man zwar auch im Winter den Schulunterricht nach 7 Uhr noch bei Lichte an; das hat mir aber von je her mißfallen, und ich wünſchte es allenthalben abgeſchaft. Denn ſoll der Unterricht bei Licht ſeyn: ſo muß doch faſt jedes Kind für Licht ſorgen. Das Kind darf aber nicht erſt geheißen werden Licht mit zu bringen, es darf nur die Erlaubniß dazu haben: ſo wird es jeden Morgen für ſein eignes Licht ſorgen; denn Kinder ſpielen in der Regel ſehr gern mit Licht. Dieſe Begierde eignes Licht und eigne Tändelei zu haben, macht daß die Kinder ihren Aeltern wo nicht Licht, doch Talg, Dacht ꝛc. heimlich wegnehmen, wenn jene ihnen nicht ſoviel geben als ſie ſich wünſchen. Es giebt alſo die erſte Gelegenheit zum Diebſtahl. Werden die Aeltern ſo eine verbothne Handlung gewahr: ſo müſſen ſie

ſtrafen. Dies ſtiftet Aergerniß zwiſchen Aeltern und Kinder, und macht mißtrauiſch von beiden Seiten. In der Schule wird das Licht nur verſchwendet; und ſo können Kinder ſich auch an Verſchwendung gewöhnen. Aber noch nachtheiliger wird es durch die vielen Tändeleien, die Kinder in allen Schulen damit vornehmen. Einer zündet ſein Licht an, ein andrer löſcht es aus, ein dritter verbrennt ſich unvorſüchtig Hand, Buch, Kopf, Mütze ꝛc. dadurch wird theils übler Geruch, ungeſunder Dampf gemacht, theils auch Stöhrung im Unterrichte, vielerlei Strafen, oder Ermahnungen, Zank ꝛc. verurſacht; welches alles hinwegfallen würde, ſo bald man das leidige Licht aus der Schule verbannt hätte. Ferner iſt der große Fleiß der auch die finſtre Morgenſtunde noch benutzen will, wahrer Ueberfluß. Denn nicht die Länge der Zeit des Unterrichts, ſondern die gute Benutzung derſelben, muß immer das beſte thun; und auch der Wintertag giebt Zeit genung zum hinlänglichen Unterrichte. Man könnte ja lieber, ſolange es die Zeit nöthig macht, erſt um halb 8 Uhr den Unterricht anfangen.

Die Zeit des Anfangs der Schule für die Erwachsnern, oder für die erſte Klaſſe, wäre alſo

ſpätſtens halb 8 Uhr; eigentlich, wenn es die Tagesländge erlaubt, 7 Uhr. Bis 9 Uhr könnten nun füglich zweierlei Lekzionen vorgenommen werden. Um 9 Uhr müſte die erſte Klaſſe auf eine Viertelſtunde ins Freie gehn können, wenn es die Witterung erlaubte, um ſich einwenig zu erholen; oder doch in der Stube ſolange ohne beſtimmte Beſchäftigung, aber unter Aufſicht ſeyn. Während dieſer Viertelſtunde verſammelten ſich die kleinern, oder die zweite Klaſſe. Mit dieſen nähme nun der Schullehrer bis 10 Uhr, die für ſie paſſenden Lekzionen vor, und die erſte Klaſſe, (beſonders der Mädchen) müſte jezt in der andern Schulſtube, bei der angeſezten Frau, nähn, ſtricken, ſpinnen, oder andre Arbeit lernen. Um 10 Uhr müſten auch die kleinern in die Arbeitsſchule zu der Frau, bis 11 Uhr gehn; denn das Kind, welches im Stande iſt leſen zu lernen, (beſonders in dieſen niedrigen Ständen) kann auch ſchon das ſpinnen, ſtricken, oder nähn begreifen, da dieſe Kinder doch immer ſchon über 5 Jahr alt ſind. Die Größern könnten von 10 — 11 Uhr nun wieder mit einer andern Art Arbeit, die ſie ſchon beßer verſtünden, und bei der ſie nicht ſowohl Hülfe und Rath, als vielmehr Uebung nöthig hätten, beſchäftigt werden, damit ſich

mit

ſtrafen. Dies ſtiftet Aergerniß zwiſchen Aeltern und Kinder, und macht mißtrauiſch von beiden Seiten. In der Schule wird das Licht nur verſchwendet; und ſo können Kinder ſich auch an Verſchwendung gewöhnen. Aber noch nachtheiliger wird es durch die vielen Tändeleien, die Kinder in allen Schulen damit vornehmen. Einer zündet ſein Licht an, ein andrer löſcht es aus, ein dritter verbrennt ſich unvorſüchtig Hand, Buch, Kopf, Mütze ꝛc. dadurch wird theils übler Geruch, ungeſunder Dampf gemacht, theils auch Stöhrung im Unterrichte, vielerlei Strafen, oder Ermahnungen, Zank ꝛc. verurſacht; welches alles hinwegfallen würde, ſo bald man das leidige Licht aus der Schule verbannt hätte. Ferner iſt der große Fleiß der auch die finſtre Morgenſtunde noch benutzen will, wahrer Ueberfluß. Denn nicht die Länge der Zeit des Unterrichts, ſondern die gute Benutzung derſelben, muß immer das beſte thun; und auch der Wintertag giebt Zeit genung zum hinlänglichen Unterrichte. Man könnte ja lieber, ſolange es die Zeit nöthig macht, erſt um halb 8 Uhr den Unterricht anfangen.

Die Zeit des Anfangs der Schule für die Erwachſnern, oder für die erſte Klaſſe, wäre alſo

ſpät-

ſpätſtens halb 8 Uhr; eigentlich, wenn es die Tagesläng erlaubt, 7 Uhr. Bis 9 Uhr könnten nun füglich zweierlei Lekzionen vorgenommen werden. Um 9 Uhr müſte die erſte Klaſſe auf eine Viertelſtunde ins Freie gehn können, wenn es die Witterung erlaubte, um ſich einwenig zu erholen; oder doch in der Stube ſolange ohne beſtimmte Beſchäftigung, aber unter Aufſicht ſeyn. Während dieſer Viertelſtunde verſammelten ſich die kleinern, oder die zweite Klaſſe. Mit dieſen nähme nun der Schullehrer bis 10 Uhr, die für ſie paſſenden Lekzionen vor, und die erſte Klaſſe, (beſonders der Mädchen) müſte jezt in der andern Schulſtube, bei der angeſezten Frau, nähn, ſtricken, ſpinnen, oder andre Arbeit lernen. Um 10 Uhr müſten auch die kleinern in die Arbeitsſchule zu der Frau, bis 11 Uhr gehn; denn das Kind, welches im Stande iſt leſen zu lernen, (beſonders in dieſen niedrigen Ständen) kann auch ſchon das ſpinnen, ſtricken, oder nähn begreifen, da dieſe Kinder doch immer ſchon über 5 Jahr alt ſind. Die Größern könnten von 10 — 11 Uhr nun wieder mit einer andern Art Arbeit, die ſie ſchon beßer verſtünden, und bei der ſie nicht ſowohl Hülfe und Rath, als vielmehr Uebung nöthig hätten, beſchäftigt werden, damit ſich

mit den Kleinern mehr abgegeben werden könnte.*) Um 11 Uhr könnte füglich die Schule geendigt ſeyn, da theils die Landleute an den meiſten Orten um dieſe Zeit von ihrer Arbeit nach Hauſe kommen und eſſen, theils auch die erwachsnern Mädchen von ihren Müttern zu einiger Hausarbeit gebraucht werden können.

Des Nachmittags müſten die Kinder noch vor 1 Uhr verſammelt ſeyn, ſo daß mit dem Schlage Eins, der Unterricht wieder anfangen könnte. Die Stunde von 1 — 2 könnte für die Kleinern zu Handarbeit, für die größern hingegen zu einer wiſſenſchaftlichen Lekzion; die von 2 — 3 zu Handarbeit für die größern, oder auch zu einer bloßen Uebungslekzion, als Schreiben, allenfals auch Rechnen ꝛc. angewandt werden, die kleinern hingegen würden jezt wiſſenſchaftlich unterrichtet. Um 3 Uhr müſte wieder eine Viertelſtunde, wie des Vormittags um 9 Uhr, zur Erholung den Kindern frei bleiben. Von 3 bis 4 Uhr müſten ſich beide Klaſſen mit Handarbeit beſchäftigen. So auch wenn

*) Was die Knaben während dieſer Zeit vornehmen ſollen, gehört nicht hierher; daß ſie aber Auch irgend eine Handarbeit vornehmen können, verſteht ſich von ſelbſt.

wenn es an irgend einem Orte gut gethan wäre, noch die Stunde von 4 — 5, welche dann die Schulzeit gewiß endigte. Solte es eingerichtet oder verlangt werden, daß die Kinder noch länger unter Aufſicht blieben: ſo könnte die folgende Zeit zwar dazu angewandt werden; aber ich würde nun wenigſtens eine halbe Stunde zur Erholung für die Kinder fordern, noch lieber eine ganze, (es verſteht ſich unter einiger Aufſicht,) denn das zu viele Sitzen verderbt nur die Kinder, da beſonders im Winter noch den ganzen Abend hindurch geſeſſen werden muß. —

Ich bemerke hierbei noch folgendes. Erſtlich Mittwoch und Sonnabend Nachmittags, dürfte nicht zu einer förmlichen Schullekzion angewandt, ſondern müſte frei gelaſſen werden. Denn theils müſſen die Schullehrer einige Freiheit zu eignen Arbeiten, oder Erholungen, oder andern Nebenverrichtungen haben; theils brauchen auch die Kinder einige Freizeit, damit die Schule kein Joch werde; denn auch das angenehmſte Einerlei wird zulezt ekelhaft; theils brauchen die Aeltern ſelbſt oft ihre Kinder zu ihrer Hülfe. Deswegen rechnen die, welche ihre Kinder ordentlich zur Schule halten,

mit den Kleinern mehr abgegeben werden könnte.*) Um 11 Uhr könnte füglich die Schule geendigt ſeyn, da theils die Landleute an den meiſten Orten um dieſe Zeit von ihrer Arbeit nach Hauſe kommen und eſſen, theils auch die erwachſnern Mädchen von ihren Müttern zu einiger Hausarbeit gebraucht werden können.

Des Nachmittags müſten die Kinder noch vor 1 Uhr verſammelt ſeyn, ſo daß mit dem Schlage Eins, der Unterricht wieder anfangen könnte. Die Stunde von 1—2 könnte für die Kleinern zu Handarbeit, für die größern hingegen zu einer wiſſenſchaftlichen Lekzion; die von 2—3 zu Handarbeit für die größern, oder auch zu einer bloßen Uebungslekzion, als Schreiben, allenfals auch Rechnen ꝛc. angewandt werden, die kleinern hingegen würden jezt wiſſenſchaftlich unterrichtet. Um 3 Uhr müſte wieder eine Viertelſtunde, wie des Vormittags um 9 Uhr, zur Erholung den Kindern frei bleiben. Von 3 bis 4 Uhr müſten ſich beide Klaſſen mit Handarbeit beſchäftigen. So auch wenn

*) Was die Knaben während dieſer Zeit vornehmen ſollen, gehört nicht hierher; daß ſie aber Auch irgend eine Handarbeit vornehmen können, verſteht ſich von ſelbſt.

wenn es an irgend einem Orte gut gethan wäre, noch die Stunde von 4 — 5, welche dann die Schulzeit gewiß endigte. Solte es eingerichtet oder verlangt werden, daß die Kinder noch länger unter Aufſicht blieben; ſo könnte die folgende Zeit zwar dazu angewandt werden; aber ich würde nun wenigſtens eine halbe Stunde zur Erholung für die Kinder fordern, noch lieber eine ganze, (es verſteht ſich unter einiger Aufſicht,) denn das zu viele Sitzen verderbt nur die Kinder, da beſonders im Winter noch den ganzen Abend hindurch geſeſſen werden muß. —

Ich bemerke hierbei noch folgendes. Erſtlich Mittwoch und Sonnabend Nachmittags, dürfte nicht zu einer förmlichen Schullekzion angewandt, ſondern müſte frei gelaſſen werden. Denn theils müſſen die Schullehrer einige Freiheit zu eignen Arbeiten, oder Erholungen, oder andern Nebenverrichtungen haben; theils brauchen auch die Kinder einige Freizeit, damit die Schule kein Joch werde; denn auch das angenehmſte Einerlei wird zulezt ekelhaft; theils brauchen die Aeltern ſelbſt oft ihre Kinder zu ihrer Hülfe. Deswegen rechnen die, welche ihre Kinder ordentlich zur Schule hal-

ten,

ten, ſchon immer auf Mittwoch und Sonnabend, laſſen auch wohl gewiſſe Geſchäfte bis dahin, wo die Kinder ihnen helfen können, ohne die Schule zu verſäumen,

Zweitens. Während der Zeit, daß die Kinder Handarbeit treiben, die nicht viel Nachdenken oder Aufmerkſamkeit fordert, z. B. Spinnen, Stricken ꝛc. müſte immer eines derſelben, etwan eine halbe Stunde lang, etwas aus einen für ſie paſſenden Buche vorleſen, das dann der Lehrer oder die Lehrerin den Kindern erklärte, wo es nöthig wäre, oder wenigſtens davon Gelegenheit nähme, ſich mit den Kindern nützlich zu unterhalten. So ein Buch müſte vorzüglich moraliſche Erzehlungen, Merkwürdigkeiten aus dem Reiche der Natur, merkwürdige Begebenheiten aus der Geſchichte, nützliche Betrachtungen oder Belehrungen über ökonomiſche Gegenſtände, diätetiſche Regeln, oder über Dinge die in gemeinen Leben vorkommen, oder die Erziehung betreffen, Räthſel, oder auch allenfals witzige Einfälle ꝛc. enthalten. Auch könnte dieſe Zeit, da die Lehrerin mit den erwachsnern Mädchen allein wäre, zu dem höchſt nöthigen Unterricht über Erzeugung des Menſchen, und dahin ein-

einſchlagende Dinge, benuzt, und die Kinder ſtufenweiſe, wie ſie es nöthig hätten, geleitet werden.

Drittens. Die Zeit des wiſſenſchaftlichen Unterrichts war für die Kleinern nur 2 Stunden täglich, und für die Erwachsnern 4, nur allenfals 5 Stunden. Bisher iſt man noch immer gewohnt, die Kinder den ganzen Tag, oder von 7—11 und von 1—4, an den meiſten Orten mit Schullekzionen zu quälen, und doch am Ende nur wenig Früchte zu ſehn. Vieleicht möchte nun mancher glauben, daß das bei ſo weniger Zeit noch ſchlimmer werden werde. Ich hoffe aber das Gegentheil. Denn jene lange ununterbrochne Zeit, macht offenbar den Schulunterricht ekelhaft. Dieſer Ekel mindert die Aufmerkſamkeit, folglich auch die Fortſchritte. Im Grunde bekommen auch die Kinder nicht mehrere Zeit hindurch Unterricht, als ich fordere. Denn große und kleine Kinder ſind immer untereinander; und wenn die eine Parthei vorgenommen wird, ſizt die andre müßig, oder treibt Unfug; dieſer giebt wieder Gelegenheit zu mehreren Strafen, die auch großer Zeitverderb ſind, und ſo wird die Zeit nur verlohren, nicht angewandt. Hierzu kommt noch, daß es dem Lehrer

selbſt

ten, ſchon immer auf Mittwoch und Sonnabend, laſſen auch wohl gewiſſe Geſchäfte bis dahin, wo die Kinder ihnen helfen können, ohne die Schule zu verſäumen,

Zweitens. Während der Zeit, daß die Kinder Handarbeit treiben, die nicht viel Nachdenken oder Aufmerkſamkeit fordert, z. B. Spinnen, Stricken ꝛc. müſte immer eines derſelben, etwan eine halbe Stunde lang, etwas aus einen für ſie paſſenden Buche vorleſen, das dann der Lehrer oder die Lehrerin den Kindern erklärte, wo es nöthig wäre, oder wenigſtens davon Gelegenheit nähme, ſich mit den Kindern nützlich zu unterhalten. So ein Buch müſte vorzüglich moraliſche Erzehlungen, Merkwürdigkeiten aus dem Reiche der Natur, merkwürdige Begebenheiten aus der Geſchichte, nützliche Betrachtungen oder Belehrungen über ökonomiſche Gegenſtände, diätetiſche Regeln, oder über Dinge die in gemeinen Leben vorkommen, oder die Erziehung betreffen, Räthſel, oder auch allenfals witzige Einfälle ꝛc. enthalten. Auch könnte dieſe Zeit, da die Lehrerin mit den erwachsnern Mädchen allein wäre, zu dem höchſt nöthigen Unterricht über Erzeugung des Menſchen, und dahin ein-

einſchlagende Dinge, benuzt, und die Kinder ſtufenweiſe, wie ſie es nöthig hätten, geleitet werden.

Drittens. Die Zeit des wiſſenſchaftlichen Unterrichts war für die Kleinern nur 2 Stunden täglich, und für die Erwachsnern 4, nur allenfals 5 Stunden. Bisher iſt man noch immer gewohnt, die Kinder den ganzen Tag, oder von 7—11 und von 1—4, an den meiſten Orten mit Schullekzionen zu quälen, und doch am Ende nur wenig Früchte zu ſehn. Vieleicht möchte nun mancher glauben, daß das bei ſo weniger Zeit noch ſchlimmer werden werde. Ich hoffe aber das Gegentheil. Denn jene lange ununterbrochne Zeit, macht offenbar den Schulunterricht ekelhaft. Dieſer Ekel mindert die Aufmerkſamkeit, folglich auch die Fortſchritte. Im Grunde bekommen auch die Kinder nicht mehrere Zeit hindurch Unterricht, als ich fordere. Denn große und kleine Kinder ſind immer untereinander; und wenn die eine Parthei vorgenommen wird, ſizt die andre müßig, oder treibt Unfug; dieſer giebt wieder Gelegenheit zu mehreren Strafen, die auch großer Zeitverderb ſind, und ſo wird die Zeit nur verlohren, nicht angewandt. Hierzu kommt noch, daß es dem Lehrer ſelbſt

ſelbſt höchſt läſtig wird, ſolange Zeit ununterbrochen zu lehren. Daher läßt er die Schule etwan eine Viertelſtunde ſpäter angehn; in der Mitte der Schulzeit entfernt er ſich wohl auch eine halbe Stunde, und der Schluß iſt wieder eine Viertelſtunde zeitiger. Was bleibt dann noch übrig? — Endlich machen auch die oft höchſt unangenehmen Lekzionen den Kindern und Lehrern die ganze Sache läſtig, weil die Wißbegierde zu wenig befriedigt wird. Ganz vorzüglich gehört hierher das ewige Bibelleſen, das nicht allein durchs Einerlei, ſondern auch durch den oft ſo troknen Inhalt, wenigſtens durch die Unverſtändlichkeit, für den größten Theil der Schüler Langeweile macht.

Die Lekzionen, die ich wünſchte, nebſt ihrer ohngefähren Eintheilung, würden daher folgende ſeyn:

## Erſte Klaſſe.

Montags. Vormittags.

Von 7 oder

— halb 8 bis 8. Naturgeſchichte.

— 8 — — 9. Leſübung, in einem Buche das nützliche Gegenſtände aus Natur, populärer Philoſophie (nicht etwan abſtrakte Sachen) und

und andre nützliche Kenntniſſe, in einer guten Ordnung vortrüge, und welches der Lehrer erklärte.

Von 9 — 10. und
— 10 — 11. Handarbeit.

Nachmittags.

Von 1 — 2. Rechnen.
— 2 — 3. Schreiben.
— 3 — 4. Handarbeit.

Dienſtags. Vormittags.

Von 7 — 8 Geographie und Geſchichte, beſonders des Vaterlandes und benachbarter Länder, vorzüglich in neuern Zeiten.
— 8 — 9 Lesübung, wie Montags.
— 9 — 10 Handarbeit.
— 10 — 11 Orthographie und Briefſchreiben, wobei auch das nothwendigſte aus der Sprachlehre mitgenommen wird.

Nachmittags.

Von 1 — 2 Diätetik, Landesgeſetze, Erziehungsgrundſätze, beſonders für die Größern.

Die

ſelbſt höchſt läſtig wird, ſolange Zeit ununterbrochen zu lehren. Daher läßt er die Schule etwan eine Viertelſtunde ſpäter angehn; in der Mitte der Schulzeit entfernt er ſich wohl auch eine halbe Stunde, und der Schluß iſt wieder eine Viertelſtunde zeitiger. Was bleibt dann noch übrig? — Endlich machen auch die oft höchſt unangenehmen Lekzionen den Kindern und Lehrern die ganze Sache läſtig, weil die Wißbegierde zu wenig befriedigt wird. Ganz vorzüglich gehört hierher das ewige Bibelleſen, das nicht allein durchs Einerlei, ſondern auch durch den oft ſo troknen Inhalt, wenigſtens durch die Unverſtändlichkeit, für den gröſten Theil der Schüler Langeweile macht.

Die Lekzionen, die ich wünſchte, nebſt ihrer ohngefähren Eintheilung, würden daher folgende ſeyn:

## Erſte Klaſſe.

Montags. Vormittags.

| | |
|---|---|
| Von 7 oder — halb 8 bis 8. | Naturgeſchichte. |
| — 8 — — 9. | Leſübung, in einem Buche das nützliche Gegenſtände aus Natur, populärer Philoſophie (nicht etwan abſtrakte Sachen) und |

und andre nützliche Kenntniſſe, in einer guten Ordnung vortrüge, und welches der Lehrer erklärte.

Von 9 — 10. und
— 10 — 11. Handarbeit.

Nachmittags.

Von 1 — 2. Rechnen.
— 2 — 3. Schreiben.
— 3 — 4. Handarbeit.

Dienſtags. Vormittags.

Von 7 — 8 Geographie und Geſchichte, beſonders des Vaterlandes und benachbarter Länder, vorzüglich in neuern Zeiten.
— 8 — 9 Lesübung, wie Montags.
— 9 — 10 Handarbeit.
— 10 — 11 Orthographie und Briefſchreiben, wobei auch das nothwendigſte aus der Sprachlehre mitgenommen wird.

Nachmittags.

Von 1 — 2 Diätetik, Landesgeſetze, Erziehungsgrundſätze, beſonders für die Größern.

Die

Die Kleinern (auch aus der erſten Klaſſe) könnten ja ſchreiben oder rechnen.

— 2 — 3 und

— 3 — 4 Handarbeit.

Mittwochs. Vormittags.

Von 7 — 8 Religionsunterricht, da erſtlich die natürliche, oder allgemeine Religion vorausgienge, dann die Lehren der Kirche, zu der ſich die Schule bekennt, vorgetragen würden.

— 8 — 9 Kenntniß der Welt, des Himmels, der Erde; oder moraliſchen Gegenſtände, nach einem Buche; oder Geſchichte nach der Bibel.

— 9 — 10 Handarbeit.

— 10 — 11 Singübung, in Kirchenmelodien und andern guten Geſängen.

Nachmittags frei.

Wie Montag, ſo iſt auch Donnerſtag;

— — Dienſtag, — — Freitag;

— — Mittwoche, — — Sonnabend.

Auf

Auf dieſe Art iſt, meines Erachtens, die Zeit gut in Induſtrie und Unterricht vortheilt, und Müßiggang und Langeweile würde nicht leicht ſtattfinden; daher auch weniger Ungezogenheiten der Kinder. Mann wird ſich vieleicht wundern, daß ich einige Lekzionen, die faſt auf allen Schulen ſehr gewöhnlich ſind, ja als Hauptſache behandelt werden, entweder gar weggelaßen, oder doch nur als Nebenſache behandelt habe. Weggelaßen habe ich das eigentliche Bibelleſen, und zwar deswegen, weil ich keine elendere Lesübung kenne, als wenn Kinder ein Buch, das ſie nicht verſtehn können, das noch dazu einen höchſt elenden deutſchen Stil hat, leſen müſſen, und deſſen für ſie nützlichen Inhalt, ſie weit beſſer, kürzer und kernigter in einem andern, aus der Bibel gezognen Buche, lernen können, wo mehr auf Ordnung der Materien geſehn iſt. Man kans nicht ohne Wehmuth mit anhören, wenn fähige Kinder von 10 Jahren klagen, daß ſie in ihrer Schule kein andres Buch, aus dem ſie etwas lernen könnten (dies ſind eigne Worte, und ſollen bedeuten: aus dem ſie die Welt und die merkwürdigen Dinge in derſelben kennen lernten) in die Hände bekämen, als nur die Bibel, die ſie ſchon

halb

Die Kleinern (auch aus der erſten Klaſſe) könnten ja ſchreiben oder rechnen.

— 2 — 3 und

— 3 — 4 Handarbeit.

Mittwochs. Vormittags.

Von 7 — 8 Religionsunterricht, da erſtlich die natürliche, oder allgemeine Religion vorausgienge, dann die Lehren der Kirche, zu der ſich die Schule bekennt, vorgetragen würden.

— 8 — 9 Kenntniß der Welt, des Himmels, der Erde; oder moraliſchen Gegenſtände, nach einem Buche; oder Geſchichte nach der Bibel.

— 9 — 10 Handarbeit.

— 10 — 11 Singübung, in Kirchenmelodien und andern guten Geſängen.

Nachmittags frei.

Wie Montag, ſo iſt auch Donnerſtag;
— — Dienſtag, — — Freitag;
— — Mittwoche, — — Sonnabend.

Auf

Auf dieſe Art iſt, meines Erachtens, die Zeit gut in Induſtrie und Unterricht vortheilt, und Müßiggang und Langeweile würde nicht leicht ſtattfinden; daher auch weniger Ungezogenheiten der Kinder. Mann wird ſich vieleicht wundern, daß ich einige Lekzionen, die faſt auf allen Schulen ſehr gewöhnlich ſind, ja als Hauptſache behandelt werden, entweder gar weggelaßen, oder doch nur als Nebenſache behandelt habe. Weggelaßen habe ich das eigentliche Bibelleſen, und zwar deswegen, weil ich keine elendere Lesübung kenne, als wenn Kinder ein Buch, das ſie nicht verſtehn können, das noch dazu einen höchſt elenden deutſchen Stil hat, leſen müſſen, und deſſen für ſie nützlichen Inhalt, ſie weit beſſer, kürzer und kernigter in einem andern, aus der Bibel gezognen Buche, lernen können, wo mehr auf Ordnung der Materien geſehn iſt. Man kans nicht ohne Wehmuth mit anhören, wenn fähige Kinder von 10 Jahren klagen, daß ſie in ihrer Schule kein andres Buch, aus dem ſie etwas lernen könnten (dies ſind eigne Worte, und ſollen bedeuten: aus dem ſie die Welt und die merkwürdigen Dinge in derſelben kennen lernten) in die Hände bekämen, als nur die Bibel, die ſie ſchon

halb

halb auswendig wüſten. Dies ſind die Folgen, des unverſtändigen Bibelleſens. Auch kann ja beim Religionsunterrichte genung nöthige Bibelerklärung vorkommen. Bibliſche Geſchichte habe ich nur mit andern Lekzionen abwechſeln laſſen, weil ich nicht einſehn kann, daß dieſe uralten Begebenheiten, die bald moraliſch gut, bald böſe ſind, mehr gute Wirkung hervorbringen ſollten, als andre moraliſche Erzehlungen, oder Kenntniß der erhabnen Werke Gottes.

Die Gedächtnißübungen habe ich nicht beſonders in Stunden gebracht, weil eine eigne, zu Herſagung des Auswendiggelernten beſtimmte Zeit, mir unnöthig ſcheint. Beim Religionsunterrichte können leicht die in einer Stunde erklärten nöthigſten Sprüche, in der nächſtfolgenden, bei der Wiederholung, auswendig hergeſagt werden, ohne viel Zeit zu verliehren. Eben ſo könnte es gemacht werden, wenn bei andern Lekzionen etwas auswendig zu lernen vorkäme. Das übrige, was ohne Beziehung auf beſondre Lekzionen gelernt würde, als: gute Lieder, oder moraliſche Erzehlungen, oder Lebensregeln, oder andre der Fähighigkeit der Kinder angemeßne Stücke, als Fabeln u. d. gl. können zu Anfange jeder Stunde, denen,

an welchen die Reihe iſt, abgefragt werden. Da dergleichen Stücke nicht ſehr lang ſeyn würden: ſo erfordert manches nur 1 oder aufs allerhöchſte 2 Minuten Zeit zum Herſagen. Es können daher in jeder Stunde 3 das ihnen aufgegebne ſagen, und ſo würden höchſtens 6 Minuten von jeder Lekzion dazu abgezogen. Und doch können leicht eine Woche hindurch 60 Schüler ihr Auswendiggelerntes herſagen. Ueber 60 wird aber nicht leicht eine Klaſſe in einer Dorfſchule ſteigen, wenn die Schule deren 2 hat. Auch könnte ſie nicht gut überſehn werden.

## Die zweite Klaſſe.

Kommt erſt um 9 Uhr zuſammen und traktirt:

Montags. Vormittags.

Von 9 — halb 10 Leſen, mit unter Buchſtabiren wo es nöthig wäre, und Erklärung des Geleſnen, aber nur ganz kurz. Das Buch dazu müſte moraliſchen, hiſtoriſchen, naturhiſtoriſchen ꝛc. Inhalts ſeyn.

— halb 10 — 10 Schreiben für die größern dieſer Klaſſe, und mit den Kleinern Buchſtaben Kenntniß

halb auswendig wüſten. Dies ſind die Folgen, des unverſtändigen Bibelleſens. Auch kann ja beim Religionsunterrichte genung nöthige Bibelerklärung vorkommen. Bibliſche Geſchichte habe ich nur mit andern Lekzionen abwechſeln laſſen, weil ich nicht einſehn kann, daß dieſe uralten Begebenheiten, die bald moraliſch gut, bald böſe ſind, mehr gute Wirkung hervorbringen ſollten, als andre moraliſche Erzehlungen, oder Kenntniß der erhabnen Werke Gottes.

Die Gedächtnißübungen habe ich nicht beſonders in Stunden gebracht, weil eine eigne, zu Herſagung des Auswendiggelernten beſtimmte Zeit, mir unnöthig ſcheint. Beim Religionsunterrichte können leicht die in einer Stunde erklärten nöthigſten Sprüche, in der nächſtfolgenden, bei der Wiederholung, auswendig hergeſagt werden, ohne viel Zeit zu verliehren. Eben ſo könnte es gemacht werden, wenn bei andern Lekzionen etwas auswendig zu lernen vorkäme. Das übrige, was ohne Beziehung auf beſondre Lekzionen gelernt würde, als: gute Lieder, oder moraliſche Erzehlungen, oder Lebensregeln, oder andre der Fähighigkeit der Kinder angemeßne Stücke, als Fabeln u. d. gl. können zu Anfange jeder Stunde, denen,

an

an welchen die Reihe iſt, abgefragt werden. Da dergleichen Stücke nicht ſehr lang ſeyn würden: ſo erfordert manches nur 1 oder aufs allerhöchſte 2 Minuten Zeit zum Herſagen. Es können daher in jeder Stunde 3 das ihnen aufgegebne ſagen, und ſo würden höchſtens 6 Minuten von jeder Lekzion dazu abgezogen. Und doch können leicht eine Woche hindurch 60 Schüler ihr Auswendiggelerntes herſagen. Ueber 60 wird aber nicht leicht eine Klaſſe in einer Dorfſchule ſteigen, wenn die Schule deren 2 hat. Auch könnte ſie nicht gut überſehn werden.

## Die zweite Klaſſe.

Kommt erſt um 9 Uhr zuſammen und traktirt:

Montags. Vormittags.

Von 9 — halb 10 Leſen, mit unter Buchſtabiren wo es nöthig wäre, und Erklärung des Geleſnen, aber nur ganz kurz. Das Buch dazu müſte moraliſchen, hiſtoriſchen, naturhiſtoriſchen ꝛc. Inhalts ſeyn.

— halb 10 — 10 Schreiben für die größern dieſer Klaſſe, und mit den Kleinern Buchſtaben Kenntniß

niß oder Buchſtabiren, oder Uebung im rein Nachſprechen.

— 10 — 11 Handarbeit.

Nachmittags.

Von 1 — 2 Handarbeit.

— 2 — halb 3 Unterhaltung mit den Kindern allen, über Moral, und dahin einſchlagende Gegenſtände; oder über einige Gegenſtände aus der Naturgeſchichte. Wozu ſich der Lehrer ſelbſt allenfals eines Buches oder eignen Aufſatzes zum Leitfaden bedienen könnte.

— halb 2 — 3 Rechnen für die größern. Buchſtaben Kenntniß, oder Buchſtabiren ꝛc. für die kleinern, oder auch Kenntniß der Zahlen.

— 3 — 4 Handarbeit.

Dienſtags. Vormittags.

Von 9 — halb 10 und
— halb 10 — 10 } wie Montags.

— 10 — 11 wie Montags.

Nach-

Nachmittags.

Von 1 — 2 wie Montags.

— 2 — halb 3. Anfangsgründe der Geſchichte und Erdbeſchreibung.

— halb 2 — 3 wie Montags.

— 3 — 4 wie Montags.

Mittwochs. Vormittags.

Von 9 — halb 10 Anfangsgründe der Religion mit allen Kindern, aber nur der natürlichen, ſowie Kinder ſie faſſen können.

— halb 10 — 10 Schreiben für die größern. Auswendiglernen eines paſſenden Verſes aus einem Liede, oder eines Sittenſpruches ꝛc. den ſie der Lehrer mündlich lehrt.

— 10 — 11 Die Größern gehn mit der erſten Klaſſe in die Singſtunde. die Kleinern haben Handarbeit.

Nachmittags, frei.

Donnerſtag, Freitag, Sonnabend, ſind wie Montag, Dienſtag und Mittwoch.

niß oder Buchſtabiren, oder Uebung im rein Nachſprechen.

— 10 — 11 Handarbeit.

Nachmittags.

Von 1 — 2 Handarbeit.

— 2 — halb 3 Unterhaltung mit den Kindern allen, über Moral, und dahin einſchlagende Gegenſtände; oder über einige Gegenſtände aus der Naturgeſchichte. Wozu ſich der Lehrer ſelbſt allenfals eines Buches oder eignen Aufſatzes zum Leitfaden bedienen könnte.

— halb 2 — 3 Rechnen für die größern. Buchſtaben Kenntniß, oder Buchſtabiren ꝛc. für die kleinern, oder auch Kenntniß der Zahlen.

— 3 — 4 Handarbeit.

Dienſtags. Vormittags.

Von 9 — halb 10 und } wie Montags.
— halb 10 — 10 }

— 10 — 11 wie Montags.

Nach-

Nachmittags.

Von 1 — 2 wie Montags.

— 2 — halb 3. Anfangsgründe der Geſchichte und Erdbeſchreibung.

— halb 2 — 3 wie Montags.

— 3 — 4 wie Montags.

Mittwochs. Vormittags.

Von 9 — halb 10 Anfangsgründe der Religion mit allen Kindern, aber nur der natürlichen, ſowie Kinder ſie faſſen können.

— halb 10 — 10 Schreiben für die größern. Auswendiglernen eines paſſenden Verſes aus einem Liede, oder eines Sittenſpruches ꝛc. den ſie der Lehrer mündlich lehrt.

— 10 — 11 Die Größern gehn mit der erſten Klaſſe in die Singſtunde. die Kleinern haben Handarbeit.

Nachmittags, frei.

Donnerſtag, Freitag, Sonnabend, ſind wie Montag, Dienſtag und Mittwoch.

Die Uebung des Auswendiglernens wird, wie in der erſten Klaſſe, nur beiher getrieben, und zum Anfange jeder Lekzion etwas hergeſagt. Da die aufgegebnen Stücke hier noch kürzer ſeyn müſſen als in der erſten Klaſſe: ſo geht ebenfals nur wenig Zeit, höchſtens von jeder Lekzion nur 3 Minuten verlohren, die man nicht ſehr gewahr wird.

Daß ich den erſten Religionsunterricht nicht mit dem Katechismus oder den Zehngeboten anfangen laſſe, wird man mir wohl verzeihn, da es offenbar iſt, daß alles was poſitive Religion heißt, nicht für kleine Kinder faßlich iſt, wohl aber eine allgemeine Moralreligion. Aus eben dem Grunde laſſe ich auch die Leſeübungen nicht in der Bibel, ſondern in einem andern Buche, das für die Faſſungskraft der Kinder paßt, geſchehn; auch nicht Stücke aus der Bibel, als Evangelia und Epiſteln, ſondere andre Aufſätze auswendig lernen.

Die Handarbeit, welche hier die Mädchen lernen ſollen, würde hauptſächlich Spinnen, Stricken, und die Verfertigung der nothwendigen Wäſche betreffen. Daß an vielen Orten auch Bearbeitung und Erzeugung der Seide noch dazu kommen könnte, wird wohl keinem unbegreiflich

ſeyn.

ſeyn. Auch in der Handarbeit können Klaſſen ge- macht werden. Doch würde es faſt unmöglich ſeyn, die Klaſſen ganz genau abzuſondern, da ſich die Schulklaſſen doch nach dem wiſſenſchaftlichen Un- terrichte richten müſſen, und dann das zuſammen- treffen der Stunden unvermeidlich iſt. Doch haben die kleinern Kinder, denen mehreres erſt gezeigt werden muß, einige Unterrichtsſtunden in weibli- cher Arbeit ſo, daß ſich mit ihnen beſonders abgege- ben werden kann, weil die größern abweſend ſind. Eben ſo kann den Größern etwas neues gezeigt werden, wenn die Kleinern nicht zugegen ſind. Nur die Stunden von 10 — 11, und von 3 — 4, ſind gemeinſchaftliche Arbeitsſtunden, in denen mehr auf Uebung des ſchon erlernten, als auf Er- lernung etwas neuen geſehn würde.

Damit aber die Erlernung der Handarbeit, zu der immer einige Auslage gehört, z. B. Flachs, Leinwand ꝛc, zu kaufen, nicht blos für die Ver- mögenden, die dieſe Auslage machen können, ſon- dern auch für die Armen, denen ſie zu ſchwer fiele, nützlich würde, wäre ein kleiner Fond nöthig, wel- cher zu Anſchaffung des nöthigen Materiale zu der Arbeit der erſten Anfänger, ſo lange ſie noch nicht

Die Uebung des Auswendiglernens wird, wie in der erſten Klaſſe, nur beiher getrieben, und zum Anfange jeder Lekzion etwas hergeſagt. Da die aufgegebnen Stücke hier noch kürzer ſeyn müſſen als in der erſten Klaſſe: ſo geht ebenfals nur wenig Zeit, höchſtens von jeder Lekzion nur 3 Minuten verlohren, die man nicht ſehr gewahr wird.

Daß ich den erſten Religionsunterricht nicht mit dem Katechismus oder den Zehngeboten anfangen laſſe, wird man mir wohl verzeihn, da es offenbar iſt, daß alles was poſitive Religion heißt, nicht für kleine Kinder faßlich iſt, wohl aber eine allgemeine Moralreligion. Aus eben dem Grunde laſſe ich auch die Leſeübungen nicht in der Bibel, ſondern in einem andern Buche, das für die Faſſungskraft der Kinder paßt, geſchehn; auch nicht Stücke aus der Bibel, als Evangelia und Epiſteln, ſondere andre Aufſätze auswendig lernen.

Die Handarbeit, welche hier die Mädchen lernen ſollen, würde hauptſächlich Spinnen, Stricken, und die Verfertigung der nothwendigen Wäſche betreffen. Daß an vielen Orten auch Bearbeitung und Erzeugung der Seide noch dazu kommen könnte, wird wohl keinem unbegreiflich

ſeyn.

ſeyn. Auch in der Handarbeit können Klaſſen ge-macht werden. Doch würde es faſt unmöglich ſeyn, die Klaſſen ganz genau abzuſondern, da ſich die Schulklaſſen doch nach dem wiſſenſchaftlichen Unterrichte richten müſſen, und dann das zuſammentreffen der Stunden unvermeidlich iſt. Doch haben die kleinern Kinder, denen mehreres erſt gezeigt werden muß, einige Unterrichtsſtunden in weiblicher Arbeit ſo, daß ſich mit ihnen beſonders abgegeben werden kann, weil die größern abweſend ſind. Eben ſo kann den Größern etwas neues gezeigt werden, wenn die Kleinern nicht zugegen ſind. Nur die Stunden von 10 — 11, und von 3 — 4, ſind gemeinſchaftliche Arbeitsſtunden, in denen mehr auf Uebung des ſchon erlernten, als auf Erlernung etwas neuen geſehn würde.

Damit aber die Erlernung der Handarbeit, zu der immer einige Auslage gehört, z. B. Flachs, Leinwand ꝛc, zu kaufen, nicht blos für die Vermögenden, die dieſe Auslage machen können, ſondern auch für die Armen, denen ſie zu ſchwer fiele, nützlich würde, wäre ein kleiner Fond nöthig, welcher zu Anſchaffung des nöthigen Materiale zu der Arbeit der erſten Anfänger, ſo lange ſie noch nicht

verkauft werden könnten, hinreichte. Vieleicht könnte an vielen Orten dazu die Erzeugung der Seide angewandt werden. So dürften Herrſchaften, oder Gemeinden, oder das Kirchenärarium, nur die erſte kleine Auslage zu Anpflanzung der Maulbeerbäume, und zu Anſchaffung des Saamens zu Seidenwürmern machen *) Der Ertrag davon wäre faſt ein ſichres jährliches Einkommen, und würde, wenn erſt alles eingerichtet wäre, auch zum Zwecke hinreichend ſeyn. Der Schullehrer müſte darüber die gehörige Rechnung und Aufſicht führen. — Sobald aber die Kinder ſo viel Fertigkeit erlangt hätten, daß ihre Arbeit ſchon brauchbar wäre, könnte dieſelbe verkauft, und das daraus gelößte Geld zum Theil zur Bezahlung eines geringen Lehrgeldes, (denn die Frau kann nicht umſonſt lehren, und große Fonds zu ihrem Unterhalte möchten nicht häufig hergegeben werden;) zum Theil aber zur Unterhaltung der Kinder, beſonders zu ihrer Bekleidung, angewandt werden. — Wenn endlich ihre Geſchicklichkeit ſchon ſo groß wäre, daß ſie in der That etwas Gutes verfertigen könnten,

*) Die Entſchuldigungen, die hier und da kommen, und ſo oft lauten: „es geht nicht," heißen oft nur, wir wollen uns nicht die gehörige Mühe geben, die nöthigen Anſtalten zu machen

ten, beſonders in Strick- und Neharbeit: ſo könnten Perſonen, die andrer Geſchäfte wegen, oder aus Unkunde ſolcher Art Arbeit, für Lohn müſten arbeiten laßen, ihre Beſtellungen in der Schule, bei der Lehrerin machen. Hierher rechne ich beſonders Dienſtboten, vorzüglich männliche; oder Herrſchaften, die zu gewiſſen Zeiten ihrem Geſinde Hemden ꝛc. geben müſſen. Dieſe könnten hier ihre Wäſche verfertigen laſſen, und in Betracht deſſen, daß hier noch Lehrlinge, nicht ausgelernte Näthe- rinnen arbeiteten, einen etwas geringern Arbeitslohn bezahlen, weil ſich immer vermuthen läſt, daß noch nicht alles vollkommen gut ausfallen würde. Da indeſſen die Lehrerin doch darauf ſehn würde, daß alles ſo gut als möglich gemacht werde; da überdies zu vermuthen wäre, daß auch keine der Schülerin ſich würde die Schande anthun wollen, ſchlechter als andre zu arbeiten: ſo würden gleichwohl nicht ſo große Fehler vorgehn, daß die, welche die Arbeit beſtelten, dadurch Schaden leiden könnten. Wäre gar keine Arbeit beſtellt, hätten auch weder die Kinder ſelbſt, noch ihre Aeltern (die doch immer vorgehn müſten,) ſolche Arbeit nöthig: ſo könnte ja wohl zum Verkaufen gearbeitet werden. Ich dächte der Abſatz könnte nie fehlen. — So

lern-

verkauft werden könnten, hinreichte. Vielleicht könnte an vielen Orten dazu die Erzeugung der Seide angewandt werden. So dürften Herrſchaften, oder Gemeinden, oder das Kirchenärarium, nur die erſte kleine Auslage zu Anpflanzung der Maulbeerbäume, und zu Anſchaffung des Saamens zu Seidenwürmern machen *) Der Ertrag davon wäre faſt ein ſichres jährliches Einkommen, und würde, wenn erſt alles eingerichtet wäre, auch zum Zwecke hinreichend ſeyn. Der Schullehrer müſte darüber die gehörige Rechnung und Aufſicht führen. — Sobald aber die Kinder ſo viel Fertigkeit erlangt hätten, daß ihre Arbeit ſchon brauchbar wäre, könnte dieſelbe verkauft, und das daraus gelößte Geld zum Theil zur Bezahlung eines geringen Lehrgeldes, (denn die Frau kann nicht umſonſt lehren, und große Fonds zu ihrem Unterhalte möchten nicht häufig hergegeben werden;) zum Theil aber zur Unterhaltung der Kinder, beſonders zu ihrer Bekleidung, angewandt werden. — Wenn endlich ihre Geſchicklichkeit ſchon ſo groß wäre, daß ſie in der That etwas Gutes verfertigen könn-

ten,

*) Die Entſchuldigungen, die hier und da kommen, und ſo oft lauten: „es geht nicht,“ heißen oft nur, wir wollen uns nicht die gehörige Mühe geben, die nöthigen Anſtalten zu machen

ten, beſonders in Strick- und Neharbeit: ſo könnten Perſonen, die andrer Geſchäfte wegen, oder aus Unkunde ſolcher Art Arbeit, für Lohn müſten arbeiten laßen, ihre Beſtellungen in der Schule, bei der Lehrerin machen. Hierher rechne ich beſonders Dienſtboten, vorzüglich männliche; oder Herrſchaften, die zu gewiſſen Zeiten ihrem Geſinde Hemden ꝛc. geben müſſen. Dieſe könnten hier ihre Wäſche verſertigen laſſen, und in Betracht deſſen, daß hier noch Lehrlinge, nicht ausgelernte Nätherinnen arbeiteten, einen etwas geringern Arbeitslohn bezahlen, weil ſich immer vermuthen läſt, daß noch nicht alles vollkommen gut ausfallen würde. Da indeſſen die Lehrerin doch darauf ſehn würde, daß alles ſo gut als möglich gemacht werde; da überdies zu vermuthen wäre, daß auch keine der Schülerin ſich würde die Schande anthun wollen, ſchlechter als andre zu arbeiten: ſo würden gleichwohl nicht ſo große Fehler vorgehn, daß die, welche die Arbeit beſtelten, dadurch Schaden leiden könnten. Wäre gar keine Arbeit beſtellt, hätten auch weder die Kinder ſelbſt, noch ihre Aeltern (die doch immer vorgehn müſten,) ſolche Arbeit nöthig: ſo könnte ja wohl zum Verkaufen gearbeitet werden. Ich dächte der Abſatz könnte nie fehlen. — So

lern-

lernten auch Kinder bei zeiten ſich etwas verdienen, und gewöhnten ſich an Emſigkeit.

Ich weiß wohl daß eine ſolche Einrichtung der Schulen in ſehr vielen kleinen und armen Dörfern, ja auch in manchen großen, ihre Schwierigkeiten haben, und an manchen Orten, ſo gut als ganz unmöglich wäre, beſonders aus Mangel an einem Fond zur Unterhaltung einer Lehrerin, noch auſer dem männlichen Lehrer. Doch ſcheint mir die Sache ſelbſt auch an ſehr vielen Orten leicht zu bewerkſtelligen zu ſeyn, wenn Herrſchaften, die ihre Unterthanen lieben, und ihr Glück ernſtlich zu befördern wünſchen, die Sorge für dieſe Einrichtung über ſich nehmen, und das, was etwan möglich wäre, ausführen wolten. 50 oder höchſtens 100 Reichsthaler, die ſie, wo es nöthig wäre, mit Beihülfe der Gemeine, oder des Kirchenärarii, auf Erweiterung des Schulhauſes verwendeten, würden ſie nicht ärmer machen, aber auch vollkommen hinreichen, da auf dem Lande ein Bau nicht viel koſtet; und 10 Reichsthaler jährlichen Beitrag zu Unterhaltung der Lehrerin, würde ihre Kaſſe auch nicht ſehr gewahr werden, und gewiß dem Stifter einer ſolchen Anſtalt den wärmſten Dank der Unter-

terthanen, beſonders der ſo zweckmäßig erzognen Kinder, verſchaffen, die Herzen ihrer Untergebnen an ſie feſſeln, und ihnen ſelbſt das ſelige Bewuſtſeyn edler Thaten gewähren.

Ueber die innre Einrichtung der Schulſtuben habe ich wenig zu ſagen. Ich wünſchte nur daß ſie alle auf die Art, wie die des Herrn von Rochow in Reckan eingerichtet, nehmlich: daß ſie hell, und der Geſundheit wegen nicht gar zu niedrig wären. Daß auf der einen Seite die Knaben, etwan in zwei Reihen; auf der andern, nicht gerade gegenüber, ſondern in einem rechten Winkel, die Mädchen, ebenfals in einigen Reihen, ihre Sitze hätten. Der Lehrer könnte irgendwo, ihnen gegenüber, wo er die Kinder am beſten überſehn könnte, ſeinen Tiſch nnd Stuhl haben. Beim Unterrichte würde er ohnehin öfter herumgehn als ſitzen, wenn er ſeine Geſundheit und ſeine Kinder lieb hätte. Das Tuch, welches in der Reckanſchen Schule vor die Tiſche der Mädchen gezogen iſt, halte ich faſt für überflüßig, da Knaben und Mädchen auf dem Lande ohnehin gewohnt ſind, ohne Zwang mit einander umzugehn. Ueberdies könnte es wol ſo gut als in manchen Schulen lange

Män-

lernten auch Kinder bei zeiten ſich etwas verdienen, und gewöhnten ſich an Emſigkeit.

Ich weiß wohl daß eine ſolche Einrichtung der Schulen in ſehr vielen kleinen und armen Dörfern, ja auch in manchen großen, ihre Schwierigkeiten haben, und an manchen Orten, ſo gut als ganz unmöglich wäre, beſonders aus Mangel an einem Fond zur Unterhaltung einer Lehrerin, noch auſer dem männlichen Lehrer. Doch ſcheint mir die Sache ſelbſt auch an ſehr vielen Orten leicht zu bewerkſtelligen zu ſeyn, wenn Herrſchaften, die ihre Unterthanen lieben, und ihr Glück ernſtlich zu befördern wünſchen, die Sorge für dieſe Einrichtung über ſich nehmen, und das, was etwan möglich wäre, ausführen wolten. 50 oder höchſtens 100 Reichsthaler, die ſie, wo es nöthig wäre, mit Beihülfe der Gemeine, oder des Kirchenärarii, auf Erweiterung des Schulhauſes verwendeten, würden ſie nicht ärmer machen, aber auch vollkommen hinreichen, da auf dem Lande ein Bau nicht viel koſtet; und 10 Reichsthaler jährlichen Beitrag zu Unterhaltung der Lehrerin, würde ihre Kaſſe auch nicht ſehr gewahr werden, und gewiß dem Stifter einer ſolchen Anſtalt den wärmſten Dank der Unter-

terthanen, beſonders der ſo zweckmäßig erzognen Kinder, verſchaffen, die Herzen ihrer Untergebnen an ſie feſſeln, und ihnen ſelbſt das ſelige Bewuſtſeyn edler Thaten gewähren.

Ueber die innre Einrichtung der Schulſtuben habe ich wenig zu ſagen. Ich wünſchte nur daß ſie alle auf die Art, wie die des Herrn von Rochow in Reckan eingerichtet, nehmlich: daß ſie hell, und der Geſundheit wegen nicht gar zu niedrig wären. Daß auf der einen Seite die Knaben, etwan in zwei Reihen; auf der andern, nicht gerade gegenüber, ſondern in einem rechten Winkel, die Mädchen, ebenfals in einigen Reihen, ihre Sitze hätten. Der Lehrer könnte irgendwo, ihnen gegenüber, wo er die Kinder am beſten überſehn könnte, ſeinen Tiſch nnd Stuhl haben. Beim Unterrichte würde er ohnehin öfter herumgehn als ſitzen, wenn er ſeine Geſundheit und ſeine Kinder lieb hätte. Das Tuch, welches in der Reckanſchen Schule vor die Tiſche der Mädchen gezogen iſt, halte ich faſt für überflüßig, da Knaben und Mädchen auf dem Lande ohnehin gewohnt ſind, ohne Zwang mit einander umzugehn. Ueberdies könnte es wol ſo gut als in manchen Schulen lange

Män-

Mäntel, einige Gelegenheit zu geheimen Ausſchweifungen geben, vor denen man ſich nicht genung hüten kann.*) Wo man Menſchen wirklich gut machen will, muß alle mögliche Gelegenheit zum verborgen Handeln vermieden werden, ſonſt iſt man nicht im Stande ſie ganz genau zu überſehn und zu beurtheilen, und die allererſten Schritte zu Ausſchweifungen zu verhindern, woran doch faſt alles gelegen iſt.

b) Schulen für Mädchen allein.

Sind ſolche Schulen auf dem Lande oder in kleinen Städten, und nur von der Größe, daß nicht mehr als ein männlicher Lehrer, und eine Lehrerin dazu gehalten werden können, wenn ſie ihr gehöriges Auskommen finden ſollen: ſo müſſen ſie wie die vorher entworfnen eingerichtet werden. Der

*) Man glaube doch ja nicht, daß ich hier in meiner Behutſamkeit zu weit gehe. Das Uebel iſt über alle Maaßen weit eingeriſſen, wie jeder, der gründlich zu unterſuchen anfängt, leider erfährt. Könnte ich doch mit lauter, überzeugender Stimme allen Aeltern, Jugendlehrern und Aufſehern zurufen: habt Acht auf eure Kinder! Wer ſich am ſicherſten glaubt, iſt am ſicherſten hintergangen!

Der ganze Unterſchied könnte in Städten etwan der ſeyn: daß der Unterricht (in Winter) erſt um 8 Uhr anfienge, und dafür bis 12 Uhr dauerte, wenn eine ſolche Schule ſich in einer Stadt befände, wo man erſt um 12 Uhr zu Mittage zu eſſen pflegte. Auch könnte dann vielleicht die Stunde von 1 — 2 blos zur Erholung gelaſſen, und der Unterricht erſt um 2 Uhr angefangen werden; welches auch im Sommer, der Hitze wegen, nicht übel gethan ſeyn würde. Wenigſtens müſte ſie nur zu leichter Handarbeit angewandt werden, ſtatt daß ſonſt die Kinder im Winter von 4 bis 5 bei Lichte arbeiten müſten. Es ließe ſich dies zwar bei der Handarbeit ehr erlauben, da nicht jedes Kind ſein Licht zu haben brauchte, da, wenn etwan um dieſe Zeit geſponnen würde, 3 — 4 Lichter das ganze Zimmer hinlänglich erleuchteten, alſo auch nicht ſo leicht Spielerei damit vorgehn könnte. Allein es hat doch auch hier ſeine Unbequemlichkeiten: 1) Die ärmern Kinder hätten auf dieſe Art eine Ausgabe mehr; oder ſie müſten frei gehalten werden, und — woher das nehmen? — 2) Die Kinder müſten bei finſtrer Nacht (einige Monate hindurch) nach 5 Uhr erſt nach Hauſe gehn. Daß dies großen Nachtheil haben könnte, iſt wohl deutlich, da dieſe

Kinder nicht aus ſo einem Stande ſind, daß ihnen eine Magd nachgeſchickt werden könnte, die ſie abholte.

Da dieſe alſo keines beſondern Planes bedürfen: ſo gehe ich weiter, zu ſolchen Schulen für die niedern Stände, die ſich in mittlern und großen Städten befänden, wenn ſie für Mädchen allein ſeyn ſolten; in kleinen Städten aber auch für Knaben zugleich gut wären, und an welchen ſchon 2 Männer und 2 Frauenzimmer angeſezt werden könnten, wenn auch nur der eine Mann feſtſitzender Lehrer, der andre ein Gehülfe wäre, der erſt ein feſtes Amt erwartete; — und ſo auch bei den Frauenzimmern. Dergleichen Schulen könnten und müſten ſich über einige wiſſenſchaftliche Kenntniſſe weiter verbreiten, könnten auch in der Induſtrie ſchon weiter gehn, als die vorigen. Dies würde deſto leichter möglich ſeyn, wenn ſie gleich in 3 Klaſſen in den Wiſſenſchaften, und eben ſo in der Handarbeit getheilt würden; die ſich auch ſehr gut, ohne zu große Arbeitslaſt, von den 4 lehrenden Perſonen bearbeiten laſſen. Doch müſte man darauf ſehn, daß keinem der Lehrer eine Klaſſe ganz allein überlaſſen würde, ſondern das jeder auch in

je-

jeder Klaſſe, wenn auch nur wenige Stunden unterrichten müſte. Die Vortheile davon wären: daß die feſtgeſezten Lehrer deſto leichter wiſſen könnten, was in jeder Klaſſe vorgienge, und wie ſie beſchaffen ſey; daß auch die ſich übenden Unterlehrer Gelegenheit hätten, mit allen Gattungen von Kindern umzugehn, und ſowol kleine als große zu unterrichten; daß keiner von ihnen genöthigt wäre, eins ſeiner Talente eine Zeitlang ganz unangewandt zu laſſen, am wenigſten der, der ſich noch üben wolte.

Den Anfang der Schulzeit würde ich um 7 Uhr, im Winter um halb 8 Uhr feſtſetzen, und ihn bis 11 oder lieber bis 12 Uhr dauern laſſen. Die Stunde von 1 — 2 bliebe zur körperlichen Erholung, aber in der Schule, im Sommer; im Winter finge hier ſchon der Unterricht wieder an, und dauerte bis 4 Uhr; im Sommer aber von 2 bis 5 Uhr.

Ich darf nur beiläufig erwähnen, daß ich hierzu ein Gebäude mit hinlänglicher Wohnung für die Lehrer und Lehrerinnen, und gehörigen Schulſtuben, in dieſem Falle 3, ingleichen einen geräumigen, von allen Seiten her eingeſchloßnen

Hof

Kinder nicht aus ſo einem Stande ſind, daß ihnen eine Magd nachgeſchickt werden könnte, die ſie abholte.

Da dieſe alſo keines beſondern Planes bedürfen: ſo gehe ich weiter, zu ſolchen Schulen für die niedern Stände, die ſich in mittlern und großen Städten befänden, wenn ſie für Mädchen allein ſeyn ſolten; in kleinen Städten aber auch für Knaben zugleich gut wären, und an welchen ſchon 2 Männer und 2 Frauenzimmer angeſezt werden könnten, wenn auch nur der eine Mann feſtſitzender Lehrer, der andre ein Gehülfe wäre, der erſt ein feſtes Amt erwartete; — und ſo auch bei den Frauenzimmern. Dergleichen Schulen könnten und müſten ſich über einige wiſſenſchaftliche Kenntniſſe weiter verbreiten, könnten auch in der Induſtrie ſchon weiter gehn, als die vorigen. Dies würde deſto leichter möglich ſeyn, wenn ſie gleich in 3 Klaſſen in den Wiſſenſchaften, und eben ſo in der Handarbeit getheilt würden; die ſich auch ſehr gut, ohne zu große Arbeitslaſt, von den 4 lehrenden Perſonen bearbeiten laſſen. Doch müſte man darauf ſehn, daß keinem der Lehrer eine Klaſſe ganz allein überlaſſen würde, ſondern das jeder auch in

je-

jeder Klaſſe, wenn auch nur wenige Stunden unterrichten müſte. Die Vortheile davon wären: daß die feſtgeſezten Lehrer deſto leichter wiſſen könnten, was in jeder Klaſſe vorgienge, und wie ſie beſchaffen ſey; daß auch die ſich übenden Unterlehrer Gelegenheit hätten, mit allen Gattungen von Kindern umzugehn, und ſowol kleine als große zu unterrichten; daß keiner von ihnen genöthigt wäre, eins ſeiner Talente eine Zeitlang ganz unangewandt zu laſſen, am wenigſten der, der ſich noch üben wolte.

Den Anfang der Schulzeit würde ich um 7 Uhr, im Winter um halb 8 Uhr feſtſetzen, und ihn bis 11 oder lieber bis 12 Uhr dauern laſſen. Die Stunde von 1 — 2 bliebe zur körperlichen Erholung, aber in der Schule, im Sommer; im Winter finge hier ſchon der Unterricht wieder an, und dauerte bis 4 Uhr; im Sommer aber von 2 bis 5 Uhr.

Ich darf nur beiläufig erwähnen, daß ich hierzu ein Gebäude mit hinlänglicher Wohnung für die Lehrer und Lehrerinnen, und gehörigen Schulſtuben, in dieſem Falle 3, ingleichen einen geräumigen, von allen Seiten her eingeſchloßnen

Hof

Kinder nicht aus ſo einem Stande ſind, daß ihnen eine Magd nachgeſchickt werden könnte, die ſie abholte.

Da dieſe alſo keines beſondern Planes bedürfen: ſo gehe ich weiter, zu ſolchen Schulen für die niedern Stände, die ſich in mittlern und großen Städten befänden, wenn ſie für Mädchen allein ſeyn ſolten; in kleinen Städten aber auch für Knaben zugleich gut wären, und an welchen ſchon 2 Männer und 2 Frauenzimmer angeſezt werden könnten, wenn auch nur der eine Mann feſtſitzender Lehrer, der andre ein Gehülfe wäre, der erſt ein feſtes Amt erwartete; — und ſo auch bei den Frauenzimmern. Dergleichen Schulen könnten und müſten ſich über einige wiſſenſchaftliche Kenntniſſe weiter verbreiten, könnten auch in der Induſtrie ſchon weiter gehn, als die vorigen. Dies würde deſto leichter möglich ſeyn, wenn ſie gleich in 3 Klaſſen in den Wiſſenſchaften, und eben ſo in der Handarbeit getheilt würden; die ſich auch ſehr gut, ohne zu große Arbeitslaſt, von den 4 lehrenden Perſonen bearbeiten laſſen. Doch müſte man darauf ſehn, daß keinem der Lehrer eine Klaſſe ganz allein überlaſſen würde, ſondern das jeder auch in je-

jeder Klaſſe, wenn auch nur wenige Stunden unterrichten müſte. Die Vortheile davon wären: daß die feſtgeſezten Lehrer deſto leichter wiſſen könnten, was in jeder Klaſſe vorgienge, und wie ſie beſchaffen ſey; daß auch die ſich übenden Unterlehrer Gelegenheit hätten, mit allen Gattungen von Kindern umzugehn, und ſowol kleine als große zu unterrichten; daß keiner von ihnen genöthigt wäre, eins ſeiner Talente eine Zeitlang ganz unangewandt zu laſſen, am wenigſten der, der ſich noch üben wolte.

Den Anfang der Schulzeit würde ich um 7 Uhr, im Winter um halb 8 Uhr feſtſetzen, und ihn bis 11 oder lieber bis 12 Uhr dauern laſſen. Die Stunde von 1 — 2 bliebe zur körperlichen Erholung, aber in der Schule, im Sommer; im Winter finge hier ſchon der Unterricht wieder an, und dauerte bis 4 Uhr; im Sommer aber von 2 bis 5 Uhr.

Ich darf nur beiläufig erwähnen, daß ich hierzu ein Gebäude mit hinlänglicher Wohnung für die Lehrer und Lehrerinnen, und gehörigen Schulſtuben, in dieſem Falle 3, ingleichen einen geräumigen, von allen Seiten her eingeſchloßnen

Hof

Hof fordre, (wenn das leztre möglich zu machen iſt.) Wäre Gelegenheit zu einem Bade dabei, deſto beſſer. Die Stunde des Badens müßte von 9 — 10, oder auch Nachmittags von 4 — 5, oder von 5 — 6 ſeyn. Auch könnten ſich die Schülerinnen vieleicht in zwei Partheien dabei theilen, und die eine Vormittags, die andre Nachmittags baden. Es verſteht ſich, daß ich nicht fordre, daß eine ganze Stunde lang gebadet werden ſolle. Aber das Aus- und Anziehn nähme doch Zeit hinweg, und die übrige Zeit könnte füglich auf Bewegung und Spiele gerechnet werden. Für die Lehrerinnen rechne ich keine beſondre Badezeit. Denn da ſie ohnehin auf die Kinder dabei Achtung geben müſten: ſo können ſie füglich mit den Kindern zugleich baden, da ich keinen giltigen Einwurf dagegen weiß, und es hingegen ſehr gut gethan iſt, wenn die Lehrer den Kindern ſich gleichſtellen, und ſie dadurch ſich ſelbſt gleich machen. Die Eintheilung der Lekzionen will ich indeſſen ſo machen, daß die Stunden, die zum Baden beſtimmt ſind, mit Handarbeiten zuſammentreffen. So könnten die, welche Vormittags gebadet hätten, Nachmittags, wenn die übrigen baden, dieſelbe Arbeit vornehmen.

Wo es nicht möglich wäre ein eigentliches Bad anzulegen, da freilich nicht allenthalben Quellen und Baſſins ſind, auch die Schulen nicht immer ſo frei liegen, daß das Bad vor den Augen der Nachbarn verborgen bliebe, da könnte doch wenigſtens eine große Bütte (etwan wie eine Braubütte) nahe bei einem Brunnen, unter einem Dache angebracht werden. Die Seitenwände würden mit Brettern leicht verſchlagen. In dieſe Bütte (großes Faß) könnte eine möglichſt große Menge Waſſer jedesmal gelaſſen werden, und um den ganzen Körper zu befeuchten, könnten die Kinder einander ſelbſt mit Gießkannen von oben herab begießen. Dies würde, nach der Verſicherung gründlicher Aerzte, faſt die nehmlichen Dienſte, wie das Baden ſelbſt, leiſten. Das wechſelsweiſe Begießen würde den Kindern zwar manchen Spaß verurſachen, aber da es unter Aufſicht geſchähe, nicht ſchaden können. Das gebrauchte Waſſer, würde ſogleich wieder aus der Büte abgelaſſen, damit keine Unreinigkeiten ſich anſetzen, oder andern, die nach ihnen hineinkämen, ekelhaft oder nachtheilig werden könnten. — Ich ſehe zwar voraus, daß alle dieſe Vorſchläge, ſo gut und nützlich ſie an ſich ſind, ſo ſehr ſie auf reiner Wahrheit beruhn,

noch

Hof fordre, (wenn das leztre möglich zu machen iſt.) Wäre Gelegenheit zu einem Bade dabei, deſto beſſer. Die Stunde des Badens müſte von 9 — 10, oder auch Nachmittags von 4 — 5, oder von 5 — 6 ſeyn. Auch könnten ſich die Schülerinnen vieleicht in zwei Partheien dabei theilen, und die eine Vormittags, die andre Nachmittags baden. Es verſteht ſich, daß ich nicht fordre, daß eine ganze Stunde lang gebadet werden ſolle. Aber das Aus- und Anziehn nähme doch Zeit hinweg, und die übrige Zeit könnte füglich auf Bewegung und Spiele gerechnet werden. Für die Lehrerinnen rechne ich keine beſondre Badezeit. Denn da ſie ohnehin auf die Kinder dabei Achtung geben müſten: ſo können ſie füglich mit den Kindern zugleich baden, da ich keinen giltigen Einwurf dagegen weiß, und es hingegen ſehr gut gethan iſt, wenn die Lehrer den Kindern ſich gleichſtellen, und ſie dadurch ſich ſelbſt gleich machen. Die Eintheilung der Lekzionen will ich indeſſen ſo machen, daß die Stunden, die zum Baden beſtimmt ſind, mit Handarbeiten zuſammentreffen. So könnten die, welche Vormittags gebadet hätten, Nachmittags, wenn die übrigen baden, dieſelbe Arbeit vornehmen.

Wo

Wo es nicht möglich wäre ein eigentliches Bad anzulegen, da freilich nicht allenthalben Quellen und Baſſins ſind, auch die Schulen nicht immer ſo frei liegen, daß das Bad vor den Augen der Nachbarn verborgen bliebe, da könnte doch wenigſtens eine große Bütte (etwan wie eine Braubütte) nahe bei einem Brunnen, unter einem Dache angebracht werden. Die Seitenwände würden mit Brettern leicht verſchlagen. In dieſe Bütte (großes Faß) könnte eine möglichſt große Menge Waſſer jedesmal gelaſſen werden, und um den ganzen Körper zu befeuchten, könnten die Kinder einander ſelbſt mit Gießkannen von oben herab begießen. Dies würde, nach der Verſicherung gründlicher Aerzte, faſt die nehmlichen Dienſte, wie das Baden ſelbſt, leiſten. Das wechſelsweiſe Begießen würde den Kindern zwar manchen Spaß verurſachen, aber da es unter Aufſicht geſchähe, nicht ſchaden können. Das gebrauchte Waſſer, würde ſogleich wieder aus der Büte abgelaſſen, damit keine Unreinigkeiten ſich anſetzen, oder andern, die nach ihnen hineinkämen, ekelhaft oder nachtheilig werden könnten. — Ich ſehe zwar voraus, daß alle dieſe Vorſchläge, ſo gut und nützlich ſie an ſich ſind, ſo ſehr ſie auf reiner Wahrheit beruhn,

noch

häufige Widerſprüche finden, und wenn auch dies nicht zu arg wäre, doch ſicher an wenig Orten eingerichtet werden dürften; da oft die Koſten, oft der Wille der Lehrer, der Aeltern, und tauſenderlei Vorurtheile ihnen entgegen ſtehn werden. Dennoch reut es mich nicht ſie gemacht und empfohlen zu haben, da ich doch hoffe, daß ſie ihres großen Nutzens wegen, vieleicht hier und da durchgehn werden.

Die Eintheilung der Lekzionen möchte nun ungefähr folgende ſeyn:*)

## Erſte Klaſſe.

| | |
|---|---|
| Montags. | Vormittags. |
| Von 7 bis 8. | Naturgeſchichte, zwar populär, doch nach einem etwas ſyſtematiſchen Buche (A.) |
| — 8 — 9. | Natürliche Religion und Sittenlehre, der eine populäre Seelenlehre vorausgeſchickt wird, oder mit ihr wechſelt, |

*) Um zugleich anzuzeigen, von welchem männlichen Lehrer ich jede Lekzion traktirt haben will, benenne ich den erſten Lehrer (A.) den zweiten (B.) Eben ſo will ich es nachher bei der Induſtrie mit den Lehrerinnen machen.

ſelt, nach einem Buche, das ganz populär philoſophirt, und das der Lehrer erklärt. (A.)

Von 9 — 10. Handarbeit. vorher aber eine Viertelſtunde Erholung. (Im Sommer, wo es angeht, Baden.)

— 10 — 11. Erdbeſchreibung und Geſchichte. (A.)

— 11 — 12. Handarbeit, aber nur für die, welche es wollen, gleichſam wie eine Privatſtunde (für die auch etwas beſonders bezahlt werden müſte,) für die vorzüglichſten Arbeiterinnen. Die andern könnten nach Hauſe gehn, oder auch unter Aufſicht im Schulhofe bleiben.

Nachmittags.

Von 1 — 2. Handarbeit, im Winter; im Sommer bliebe dieſe Stunde zum Vergnügen, unter Aufſicht.

— 2 — 3. Rechnen (A.)

— 3 — 4. Handarbeit.

— 4

häufige Widerſprüche finden, und wenn auch dies nicht zu arg wäre, doch ſicher an wenig Orten eingerichtet werden dürften; da oft die Koſten, oft der Wille der Lehrer, der Aeltern, und tauſenderlei Vorurtheile ihnen entgegen ſtehn werden. Dennoch reut es mich nicht ſie gemacht und empfohlen zu haben, da ich doch hoffe, daß ſie ihres großen Nutzens wegen, vieleicht hier und da durchgehn werden.

Die Eintheilung der Lekzionen möchte nun ungefähr folgende ſeyn:*)

## Erſte Klaſſe.

Montags. Vormittags.

Von 7 bis 8. Naturgeſchichte, zwar populär, doch nach einem etwas ſyſtematiſchen Buche (A.)

— 8 — 9. Natürliche Religion und Sittenlehre, der eine populäre Seelenlehre vorausgeſchickt wird, oder mit ihr wechſelt,

*) Um zugleich anzuzeigen, von welchem männlichen Lehrer ich jede Lekzion traktirt haben will, benenne ich den erſten Lehrer (A.) den zweiten (B.) Eben ſo will ich es nachher bei der Induſtrie mit den Lehrerinnen machen.

ſelt, nach einem Buche, das ganz populär philoſophirt, und das der Lehrer erklärt. (A.)

Von 9 — 10. Handarbeit. vorher aber eine Viertelſtunde Erholung. (Im Sommer, wo es angeht, Baden.)

— 10 — 11. Erdbeſchreibung und Geſchichte. (A.)

— 11 — 12. Handarbeit, aber nur für die, welche es wollen, gleichſam wie eine Privatſtunde (für die auch etwas beſonders bezahlt werden müſte,) für die vorzüglichſten Arbeiterinnen. Die andern könnten nach Hauſe gehn, oder auch unter Aufſicht im Schulhofe bleiben.

Nachmittags.

Von 1 — 2. Handarbeit, im Winter; im Sommer bliebe dieſe Stunde zum Vergnügen, unter Aufſicht.

— 2 — 3. Rechnen (A.)

— 3 — 4. Handarbeit.

— 4

Von 4 — 5. (Nur im Sommer) Handarbeit (ſtatt der Stunde von 1 — 2) (oder auch Baden.)*)

Dienſtags. Vormittags.

Von 7 bis 8. Kenntniß der Welt, (eine populäre Phyſik.) nach einem Buche. (B.)

— 8 — 9. Leſung und Erklärung eines unterhaltenden nützlichen Buches. Dies befördert das gut Leſen, und das Leſen mit Verſtande; daher auch Gedichte u. d. gl. darinnen vorkommen können. (B.)

— 9 — 10. Wie Montags.

— 10 — 11 Diktiren oder Briefſchreiben, und andre eigne Aufſätze ꝛc. (A.)

— 11 — 12 Wie Montags.

Nachmittags.

Von 1 — 2. Wie Montags.

— 2 — 3. Schreiben. (A.)

— 3 — 4. } wie Montags.
— 4 — 5. }

Mit-

*) Wenn von 4 — 5 gearbeitet würde: ſo könnte vieleicht auch erſt um 5 Uhr gebadet, und dann gleich nach Hauſe gegangen werden.

| | |
|---|---|
| Mittwochs. | Vormittags. |
| Von 7 — 8. | Religionsunterricht (nach dem Syſten der Kirche zu der die Schule gehört) (A.) *) |
| — 8 — 9. | Diätetik, Landes- oder Stadtgeſetze, Erziehungsgrundſätze, Bibliſche Geſchichte (am beſten nach einem Geſchichtbuche mit Zuziehung der Bibel) abwechſelnd (A.) |
| — 9 — 10. | Wie Montags. |
| — 10 — 11. | Singſtunde. (A.) |
| — 11 — 12. | Unterricht über den menſchlichen Körperbau und die Erzeugung des Menſchen, und andre dahin gehörige Dinge, für die erwachsnern Mädchen, die bald die Schule verlaſſen ſollen. (Dieſen giebt ein Frauenzimmer, am beſten nach einem beſon- |

*) Hierbei kann füglich die allgemeine Kenntniß der Bibel und ihrer Bücher mitgenommen werden.

Von 4 — 5. (Nur im Sommer) Handarbeit (ſtatt der Stunde von 1 — 2) (oder auch Baden.) *)

Dienſtags. Vormittags.

Von 7 bis 8. Kenntniß der Welt, (eine populäre Phyſik.) nach einem Buche. (B.)

— 8 — 9. Leſung und Erklärung eines unterhaltenden nützlichen Buches. Dies befördert das gut Leſen, und das Leſen mit Verſtande; daher auch Gedichte u. d. gl. darinnen vorkommen können. (B.)

— 9 — 10. Wie Montags.

— 10 — 11 Diktiren oder Briefſchreiben, und andre eigne Aufſätze ꝛc. (A.)

— 11 — 12 Wie Montags.

Nachmittags.

Von 1 — 2. Wie Montags.

— 2 — 3. Schreiben. (A.)

— 3 — 4. } wie Montags.
— 4 — 5. }

Mit-

*) Wenn von 4 — 5 gearbeitet würde: ſo könnte vieleicht auch erſt um 5 Uhr gebadet, und dann gleich nach Hauſe gegangen werden.

| Mittwochs. | Vormittags. |
| --- | --- |
| Von 7 — 8. | Religionsunterricht (nach dem Syſten der Kirche zu der die Schule gehört) (A.) *) |
| — 8 — 9. | Diätetik, Landes- oder Stadtgeſetze, Erziehungsgrundſätze, Bibliſche Geſchichte (am beſten nach einem Geſchichtbuche mit Zuziehung der Bibel) abwechſelnd (A.) |
| — 9 — 10. | Wie Montags. |
| — 10 — 11. | Singſtunde. (A.) |
| — 11 — 12. | Unterricht über den menſchlichen Körperbau und die Erzeugung des Menſchen, und andre dahin gehörige Dinge, für die erwachsnern Mädchen, die bald die Schule verlaſſen ſollen. (Dieſen giebt ein Frauenzimmer, am beſten nach einem beſon- |

*) Hierbei kann füglich die allgemeine Kenntniß der Bibel und ihrer Bücher mitgenommen werden.

ſonders dazu eingerichteten Buche.)*) Oder (wenn dieſer beendigt wäre) Unterricht in gewiſſen, die Oekonomie und ihre Einrichtung betreffenden Dingen, (auch nach einem Entwurf.)

Nachmittags, frei.

Nun können füglich die übrigen 3 Tage der Woche, wie die erſten 3 eingerichtet werden.

## Zweite Klaſſe.

| | | |
|---|---|---|
| Montags. | | Vormittags. |
| Von | 7 — 8 | Naturgeſchichte. (B.) |
| — | 8 — 9. | Lesübung (wie in den Dorfſchulen) (B.) |
| — | 9 — 10. | Handarbeit oder Baden. |
| — | 10 — 11. | Geſchichte und Erdbeſchreibung (blos Anfangsgründe) (B.) |

— 11.

*) Auf dieſe Art würde die ganze Sache als eine ernſthafte Lekzion behandelt, und ſo wäre kein Nachtheil davon auf irgend eine Art zu befürchten. Daß man aber die Lehrerin mit Behutſamkeit wählen müſſe, verſteht ſich. Nach Umſtänden könnte es auch ein geſezter männlicher Lehrer thun

Von 11 — 12. Wie die erſte Klaſſe, Handarbeit, aber nur für die vorzüglichſten.

Nachmittags.

Von 1 — 2. Wie die erſte Klaſſe. Handarbeit.

— 2 — 3. Rechnen (B.)

— 2 — 3. }
— 3 — 4 } Wie die erſte Klaſſe.

Dienſtags. Vormittags.

Von 7 — 8. Anfangsgründe der Natürlichen Religion, Sittenlehre, und Seelenlehre. (A.)

— 8 — 9. Schreiben (A.)

— 9 — 10. Wie Montags.

— 10 — 11. Lesübung. (B.)

— 11 — 12. Wie Montags.

Nachmittags.

Von 1 — 2. Wie Montags.

— 2 — 3. Rechnen wie Montags.

— 3 — 4 }
— 4 — 5. } wie Montags.

Mittwochs. Vormittags.

Von 7 — 8. Lesübung (B.)

ſonders dazu eingerichteten Buche.) *) Oder (wenn dieſer beendigt wäre) **Unterricht in gewiſſen, die Oekonomie und ihre Einrichtung betreffenden Dingen,** (auch nach einem Entwurf.)

Nachmittags, **frei.**

Nun können füglich die übrigen 3 Tage der Woche, wie die erſten 3 eingerichtet werden.

## Zweite Klaſſe.

**Montags.** Vormittags.

Von 7 — 8 **Naturgeſchichte.** (B.)

— 8 — 9. **Lesübung** (wie in den Dorfſchulen) (B.)

— 9 — 10. **Handarbeit** oder **Baden.**

— 10 — 11. **Geſchichte und Erdbeſchreibung** (blos Anfangsgründe) (B.)

— 11.

*) Auf dieſe Art würde die ganze Sache als eine ernſthafte Lekzion behandelt, und ſo wäre kein Nachtheil davon auf irgend eine Art zu befürchten. Daß man aber die Lehrerin mit Behutſamkeit wählen müſſe, verſteht ſich. Nach Umſtänden könnte es auch ein geſezter männlicher Lehrer thun

Von 11 — 12. Wie die erſte Klaſſe, Handarbeit, aber nur für die vorzüglichſten.

Nachmittags.

Von 1 — 2. Wie die erſte Klaſſe. Handarbeit.

— 2 — 3. Rechnen (B.)

— 2 — 3.<br>— 3 — 4 } Wie die erſte Klaſſe.

Dienſtags. Vormittags.

Von 7 — 8. Anfangsgründe der Natürlichen Religion, Sittenlehre, und Seelenlehre. (A.)

— 8 — 9. Schreiben (A.)

— 9 — 10. Wie Montags.

— 10 — 11. Lesübung. (B.)

— 11 — 12. Wie Montags.

Nachmittags.

Von 1 — 2. Wie Montags.

— 2 — 3. Rechnen wie Montags.

— 3 — 4<br>— 4 — 5. } wie Montags.

Mittwochs. Vormittags.

Von 7 — 8. Lesübung (B.)

Von 8 — 9. Schreiben. (B.)*)
— 9 — 10. Wie gewöhnlich.
— 10 — 11. Anfangsgründe der Kenntniß der Welt, (nach einem Buche) (B.)
— 11 — 12. Wie in der erſten Klaſſe, aber noch weit populärer, und gerade ſo wie es ſich für dieſe Kleinen ſchickt, auch nur für die Größern und Geſeztern.

Die 3 leztern Tage der Woche, ſind wieder wie die 3 erſtern.

## Dritte Klaſſe.

Da in dieſer Klaſſe ſich blos die erſten Anfänger befinden ſollen: ſo würde es gut ſeyn, wenn man hier gewiß nur alle Jahre, neue Schüler aufnähme. Während einem ganzen Jahre kann ein Kind von 5 bis 6 Jahren, bei mittelmäßigen Fähigkeiten, nothdürftig leſen lernen, um in die zweite Klaſſe rücken zu können. Blieben ja einige zurück: ſo würden dieſe freylich um 1 Jahr aufgehalten, (denn ich wünſche auch nur jährlich Fortſetzung) aber das trift

*) B. darf nur nach dem, was A. vorgeſchrieben hat, ſchreiben laſſen, damit die Kinder bei einer Hand bleiben.

trift gewiß ſolche, denen auch das Fortſetzen nach einem Jahre vieleicht noch etwas früh kommt, alſo nur die unfähigſten. Aber ein volles Jahr iſt auch nothig, um die Kinder alle bis zum Leſen zu bringen, und ſie auch, ſo viel möglich, ſich gleich zu erhalten. Dies leztere muß aber geſchehn, damit nicht wieder in dieſer Klaſſe 2 Klaſſen den Lekzionen nach entſtehn. — Da aber hier noch lauter kleine Kinder ſind, die theils nicht ſo viele Stunden Unterricht brauchen, theils nicht aushalten würden, ohne daß ihre angebohrne Thätigkeit erſchlaffte: ſo darf ihre Schulzeit auch erſt ſpäter angehn; und ich theile daher dieſer Klaſſe folgende Zeit und Lekzionen zu:

Montags. Vormittags.

Von 9 — halb 10. Buchſtabenkenntniß, nachmahls Buchſtabiren und Leſen. (B.)

— halb 10 — 10. Unterhaltung mit den Kindern über Gegenſtände der Natur, Moral ꝛc. ſonderlich, wenn ſie ſchon etwas weniges leſen können, über das geleſne. Dies müſte gleichſam die Grundlage der künftig zu er:

ler:

Von 8 — 9. Schreiben. (B.)*)
— 9 — 10. Wie gewöhnlich.
— 10 — 11. Anfangsgründe der Kenntniß der Welt, (nach einem Buche) (B.)
— 11 — 12. Wie in der erſten Klaſſe, aber noch weit populärer, und gerade ſo wie es ſich für dieſe Kleinen ſchickt, auch nur für die Größern und Geſeztern.

Die 3 leztern Tage der Woche, ſind wieder wie die 3 erſtern.

## Dritte Klaſſe.

Da in dieſer Klaſſe ſich blos die erſten Anfänger befinden ſollen: ſo würde es gut ſeyn, wenn man hier gewiß nur alle Jahre, neue Schüler aufnähme. Während einem ganzen Jahre kann ein Kind von 5 bis 6 Jahren, bei mittelmäßigen Fähigkeiten, nothdürftig leſen lernen, um in die zweite Klaſſe rücken zu können. Blieben ja einige zurück: ſo würden dieſe freylich um 1 Jahr aufgehalten, (denn ich wünſche auch nur jährlich Fortſetzung) aber das trift

*) B. darf nur nach dem, was A. vorgeſchrieben hat, ſchreiben laſſen, damit die Kinder bei einer Hand bleiben.

trift gewiß ſolche, denen auch das Fortſetzen nach einem Jahre vieleicht noch etwas früh kommt, alſo nur die unfähigſten. Aber ein volles Jahr iſt auch nothig, um die Kinder alle bis zum Leſen zu bringen, und ſie auch, ſo viel möglich, ſich gleich zu erhalten. Dies leztere muß aber geſchehn, damit nicht wieder in dieſer Klaſſe 2 Klaſſen den Lekzionen nach entſtehn. — Da aber hier noch lauter kleine Kinder ſind, die theils nicht ſo viele Stunden Unterricht brauchen, theils nicht aushalten würden, ohne daß ihre angebohrne Thätigkeit erſchlaffte: ſo darf ihre Schulzeit auch erſt ſpäter angehn; und ich theile daher dieſer Klaſſe folgende Zeit und Lekzionen zu:

Montags. Vormittags.

Von 9 — halb 10. Buchſtabenkenntniß, nachmahls Buchſtabiren und Leſen. (B.)

— halb 10 — 10. Unterhaltung mit den Kindern über Gegenſtände der Natur, Moral ꝛc. ſonderlich, wenn ſie ſchon etwas weniges leſen können, über das geleſne. Dies müſte gleichſam die Grundlage der künftig zu erler:

lernenden natürlichen Religion ausmachen. (B.)

Von 10 — 11. Handarbeit.

Anm. mit dieſer kann für dieſe Kinder die Schule füglich geſchloſſen werden.

Nachmittags.

— 1 — 2. Vergnügung (unter Aufſicht A. u. B.) wenn nehmlich die andern Klaſſen arbeiten; im Sommer haben ſie die Frauenzimmer.

— 2 — 3. Handarbeit.

— 3 — halb 4. Leſenlernen (wie Vormittags um 9 (B.)

— halb 4 — 4. Zahlenkenntniß oder Anfangsgründe des Rechnens, ſobald ſichs nur mit den Kindern thun läßt.

Anmerk. Vormittags können dieſe Kinder nicht Baden, allenfals könnten ſie es jezt nach 4 Uhr thun. Doch da ſolchen Kindern oft noch viel beim Anziehn geholfen werden muß, ſo kann man ſie füglich noch ſolange davon zurück halten, bis ſie eine Klaſſe höher geſtiegen ſind. Doch hätte ich nichts wider eine kluge Ausnahme von dieſer Regel bei

ei=

einigen. Vieleicht könnte auch wohl das Verlangen, bald das Vergnügen des Badens zu genießen, ein Sporn des Fleißes in der unterſten Klaſſe werden.

Dienſtags. Vormittags.

Von 9 — 10. Wie Montags (aber der Lehrer iſt A, damit auch er die Fortſchritte der Kinder bemerke.

— 10 — 11. Handarbeit.

Nachmittags.

Von 1 — 2. wie Montags.

— 2 — 3. Handarbeit wie Montags.

— halb 3 — 4. Leſenlernen. (B.)

— halb 4 — 4. Schreiben. (B. Da hier blos Buchſtaben und Sylben, höchſtens kurze Wörter geſchrieben werden, auch vorausgeſezt werden kann, daß ſeine Hand nicht ſchlecht iſt: ſo wird ſeine Hand die Kinder jezt noch nicht zum einſt gut Schreiben verderben.)

Mittwochs. Vormittags.

Von 9 — halb 10. Auswendiglernen, da der Lehrer ſelbſt ihnen einen Vers aus einem faßlichen Gedichte, oder

lernenden natürlichen Religion ausmachen. (B.)

Von 10 — 11. Handarbeit.

Anm. mit dieſer kann für dieſe Kinder die Schule füglich geſchloſſen werden.

Nachmittags.

— 1 — 2. Vergnügung (unter Aufſicht A. u. B.) wenn nehmlich die andern Klaſſen arbeiten; im Sommer haben ſie die Frauenzimmer.

— 2 — 3. Handarbeit.

— 3 — halb 4. Leſenlernen (wie Vormittags um 9 (B.)

— halb 4 — 4. Zahlenkenntniß oder Anfangsgründe des Rechnens, ſobald ſichs nur mit den Kindern thun läßt.

Anmerk. Vormittags können dieſe Kinder nicht Baden, allenfals könnten ſie es jezt nach 4 Uhr thun. Doch da ſolchen Kindern oft noch viel beim Anziehn geholfen werden muß, ſo kann man ſie füglich noch ſolange davon zurück halten, bis ſie eine Klaſſe höher geſtiegen ſind. Doch hätte ich nichts wider eine kluge Ausnahme von dieſer Regel bei

ei=

einigen. Vielleicht könnte auch wohl das Verlangen, bald das Vergnügen des Badens zu genießen, ein Sporn des Fleißes in der unterſten Klaſſe werden.

Dienſtags. Vormittags.

Von 9 — 10. Wie Montags (aber der Lehrer iſt A, damit auch er die Fortſchritte der Kinder bemerke.

— 10 — 11. Handarbeit.

Nachmittags.

Von 1 — 2. wie Montags.

— 2 — 3. Handarbeit wie Montags.

— halb 3 — 4. Leſenlernen. (B.)

— halb 4 — 4. Schreiben. (B. Da hier blos Buchſtaben und Sylben, höchſtens kurze Wörter geſchrieben werden, auch vorausgeſezt werden kann, daß ſeine Hand nicht ſchlecht iſt: ſo wird ſeine Hand die Kinder jezt noch nicht zum einſt gut Schreiben verderben.)

Mittwochs. Vormittags.

Von 9 — halb 10. Auswendiglernen, da der Lehrer ſelbſt ihnen einen Vers aus einem faßlichen Gedichte, oder

oder einen Sittenſpruch ꝛc. vorſagt, und durch öfteres wiederholen der Kinder, dem Gedächtniſſe einprägt. (B.)

Von halb 10 — 10. Schreiben. (B.)

— 10 — 11. Handarbeit.

Anm. Die Aufſicht von 1 — 2 haben A und B. wechſelsweiſe, nach den Wochen.

Die hier angegebnen Lekzionen ſind gröſtentheils ſo beſchaffen, daß auch Knaben ſchon damit zufrieden ſeyn könnten. Es fehlen nur einige wenige, für ſie beſonders gehörige, wiſſenſchaftliche Lekzionen, zu denen aber von 9 — 10 und von 3 — 4 Zeit genung wäre, wenn dieſe Stunden nicht der männlichen Induſtrie, ſo wie etwan die Stunde von 11 — 12, gewidmet würden. Es würden daher in Städten, wo nicht Fond genung zu Unterhaltung mehrerer Schulen vorhanden wäre, oder wo die Entfernung der Wohnung der Schüler, (wie dies oft in den Vorſtädten großer Städte der Fall iſt,) nothwendig machte, die Kinder in die nächſtgelegne Schule gehn zu laſſen, auch die Knabenſchulen damit verbunden werden können. Ja ich glaube, daß faſt in den meiſten kleinen Städ-

ten,

ten die Schulen auf dieſe Art angelegt werden müſten, weil da gewöhnlich nur 2 Lehrer ſind.

Ich habe in den Lekzionen keinen Unterricht in fremden Sprachen angeſezt, weil ich glaube: daß er für ein Mädchen aus dem niedern Stande (und eben ſo meiſtens auch für Knaben) ganz unnüz iſt. Solten indeſſen hier und da, in kleinen Städten, angeſehner Leute Kinder ihn nöthig haben, und lernen wollen: ſo müſte dies in einer Privatſtunde geſchehn, wozu von 11 — 12, von 1 — 2, auch im Winter von 4 — 5 — 6 Zeit genung übrig wäre. Eben ſo verhält es ſich auch mit der Muſik, die ich doch für dieſe niedern Stände, in mancher Rückſicht für noch nützlicher zu halten geſonnen wäre.

Ich habe jezt nur noch übrig, etwas weniges über die Entheilung der Zeit, und über einige Einrichtungen der Handarbeiten zu ſagen. Daß auch hier der Klaſſen 3 ſeyn können, und ſeyn müſſen, iſt einleuchtend. Die Lehrerinnen, nenne ich wieder A. und B. Dieſe dürfen erſt um 9 Uhr in die Schule kommen, um entweder beym Baden, oder bei der Handarbeit zugegen zu ſeyn. Im Winter bliebe es ohnehin immer Handarbeit. Doch laſſen ſich hier

die

oder einen Sittenſpruch ꝛc. vorſagt, und durch öfteres wiederholen der Kinder, dem Gedächtniſſe einprägt. (B.)

Von halb 10 — 10. Schreiben. (B.)

— 10 — 11. Handarbeit.

Anm. Die Aufſicht von 1 — 2 haben A und B. wechſelsweiſe, nach den Wochen.

Die hier angegebnen Lekzionen ſind gröſtentheils ſo beſchaffen, daß auch Knaben ſchon damit zufrieden ſeyn könnten. Es fehlen nur einige wenige, für ſie beſonders gehörige, wiſſenſchaftliche Lekzionen, zu denen aber von 9 — 10 und von 3 — 4 Zeit genung wäre, wenn dieſe Stunden nicht der männlichen Induſtrie, ſo wie etwan die Stunde von 11 — 12, gewidmet würden. Es würden daher in Städten, wo nicht Fond genung zu Unterhaltung mehrerer Schulen vorhanden wäre, oder wo die Entfernung der Wohnung der Schüler, (wie dies oft in den Vorſtädten großer Städte der Fall iſt,) nothwendig machte, die Kinder in die nächſtgelegne Schule gehn zu laſſen, auch die Knabenſchulen damit verbunden werden können. Ja ich glaube, daß faſt in den meiſten kleinen Städten,

ten die Schulen auf dieſe Art angelegt werden müſten, weil da gewöhnlich nur 2 Lehrer ſind.

Ich habe in den Lekzionen keinen Unterricht in fremden Sprachen angeſezt, weil ich glaube: daß er für ein Mädchen aus dem niedern Stande (und eben ſo meiſtens auch für Knaben) ganz unnüz iſt. Solten indeſſen hier und da, in kleinen Städten, angeſehner Leute Kinder ihn nöthig haben, und lernen wollen: ſo müſte dies in einer Privatſtunde geſchehn, wozu von 11 — 12, von 1 — 2, auch im Winter von 4 — 5 — 6 Zeit genung übrig wäre. Eben ſo verhält es ſich auch mit der Muſik, die ich doch für dieſe niedern Stände, in mancher Rückſicht für noch nützlicher zu halten geſonnen wäre.

Ich habe jezt nur noch übrig, etwas weniges über die Entheilung der Zeit, und über einige Einrichtungen der Handarbeiten zu ſagen. Daß auch hier der Klaſſen 3 ſeyn können, und ſeyn müſſen, iſt einleuchtend. Die Lehrerinnen, nenne ich wieder A. und B. Dieſe dürfen erſt um 9 Uhr in die Schule kommen, um entweder beym Baden, oder bei der Handarbeit zugegen zu ſeyn. Im Winter bliebe es ohnehin immer Handarbeit. Doch laſſen ſich hier

die

die Klaſſen nicht ganz ſo genau abſondern, wie bei den Wiſſenſchaften; ſoviel es ſich thun läßt, will ich es indeſſen verſuchen. Um aber den Gang des Unterrichts genauer anzeigen zu können, will ich hier bei der dritten Klaſſe anfangen.

## Dritte Klaſſe.

Von 10 — 11. Stricken, welches faſt unter allen weiblichen Arbeiten die leichſte iſt. (A. und B.) *)

— 2 — 3. Ebenſo, oder, wenn die Kinder ſchon etwas fertiger darinnen wären, Spinnen. Ob dies mit der Spindel oder mit dem Rade geſchehn ſolle, ob die Kinder Flachs, oder Wolle, oder Baumwolle ſpinnen ſollen, muß ſich nach den Gegenden richten, in welchen ſo eine Schule errichtet wird, und dabei auf die Bedürf-

*) Ich fordre deswegen daß beide Lehrerinnen zugegen ſeyn ſollen, weil ſolchen kleinen Anfängern alle Augenblicke eingeholfen, oder etwas verbeſſert, oder gezeigt werden muß. Dies wird für eine Perſon zu viel, wenn die Zahl der Kinder irgend beträchtlich iſt.

dürfniſſe der Gegend, und ihre Manufakturen geſehn werden. Doch würde Flachsſpinnen eine ziemlich allgemein nützliche Beſchäftigung in jeder Gegend ſeyn. (A und B.)

Von 4 — 5. (im Sommer) Fortſetzung der Arbeit der vorigen Stunde. Oder auch zur Abwechslung die Vormittagsarbeit. Doch ſoll dieſe Stunde nur Uebung des erlernten, Zurechtweiſung, nicht Erlernung etwas neuen zum Zwecke haben.

Anfang des Nähns könnte wohl auch mit den meiſten Kindern noch in dieſer Stunde während dem erſten Schuljahre gemacht werden, wenigſtens ſoviel, daß die Kinder doch ſchon mit einer Nadel umzugehn wüſten. Auch könnte im Winter dieſe Stunde allenfals von 1 — 2 gehalten werden (B.)

An-

die Klaſſen nicht ganz ſo genau abſondern, wie bei den Wiſſenſchaften; ſoviel es ſich thun läßt, will ich es indeſſen verſuchen. Um aber den Gang des Unterrichts genauer anzeigen zu können, will ich hier bei der dritten Klaſſe anfangen.

## Dritte Klaſſe.

Von 10 — 11. Stricken, welches faſt unter allen weiblichen Arbeiten die leichſte iſt. (A. und B.) *)

— 2 — 3. Ebenſo, oder, wenn die Kinder ſchon etwas fertiger darinnen wären, Spinnen. Ob dies mit der Spindel oder mit dem Rade geſchehn ſolle, ob die Kinder Flachs, oder Wolle, oder Baumwolle ſpinnen ſollen, muß ſich nach den Gegenden richten, in welchen ſo eine Schule errichtet wird, und dabei auf die Bedürf-

*) Ich fordre deswegen daß beide Lehrerinnen zugegen ſeyn ſollen, weil ſolchen kleinen Anfängern alle Augenblicke eingeholfen, oder etwas verbeſſert, oder gezeigt werden muß. Dies wird für eine Perſon zu viel, wenn die Zahl der Kinder irgend beträchtlich iſt.

dürfniſſe der Gegend, und ihre Manufakturen geſehn werden. Doch würde Flachsſpinnen eine ziemlich allgemein nützliche Beſchäftigung in jeder Gegend ſeyn. (A und B.)

Von 4 — 5. (im Sommer) Fortſetzung der Arbeit der vorigen Stunde. Oder auch zur Abwechslung die Vormittagsarbeit. Doch ſoll dieſe Stunde nur Uebung des erlernten, Zurechtweiſung, nicht Erlernung etwas neuen zum Zwecke haben.

Anfang des Nähns könnte wohl auch mit den meiſten Kindern noch in dieſer Stunde während dem erſten Schuljahre gemacht werden, wenigſtens ſoviel, daß die Kinder doch ſchon mit einer Nadel umzugehn wüſten. Auch könnte im Winter dieſe Stunde allenfals von 1 — 2 gehalten werden (B.)

An-

Anmerk. 1) So würde die Zeit alle Tage angewendet. Sonnabend Nachmittags muß frei bleiben; ich wünſchte daß es auch Mittwoch wäre, der Lehrerinnen wegen.

Anm. 2) Ich glaube daß auf dieſe Art, beſonders wenn die Kinder, die es im Stande wären, auch noch zu Hauſe etwas arbeiten müſten; die meiſten Kinder binnen einem Jahre würden in die nächſtfolgende, zweite Klaſſe fortgeſezt, und zum nehn gebracht werden können, wobei zugleich die erlernten Strick und Spinnarbeiten fortgeſezt würden.

## Zweite Klaſſe.

Von 9 — 10. Handarbeit (oder Baden.) dieſe Stunde würde ſich füglich mehr zur Fortſetznng und Vervolkommnung bereits erlernter Arbeitsarten, z. B. des Strickens anwenden laſſen, als zu Erlernung einer neuen Arbeit, da dieſe Stunde zugleich zu einiger Erholung für den Wiſſenſchaftlichen Unterricht dienen ſoll. (B.)

Von

Von 11 — 12. Wird weiter unten vorkommen.

— 1 — 2. Im Sommer würde dieſe Stunde blos dem Vergnügen, oder, wenn ein Kind es wolte, eignem, friwilligem Fleiße gewidmet werden, im Winter aber zur Fortſetzung ſchon erlernter, (aber erſt in der zweiten Klaſſe erlernter) Arbeit, Z. B. des Nähns. (B.)

— 3 — 4. Erlernung neuer Arbeit. Hierher gehört ſonderlich die leichtere Näharbeit, ſo daß ein Mädchen in dieſer Klaſſe ſchon alle einzelne Theile, die zur Leibwäſche gehören, zu machen wüſte, wenn ſie gleich noch nicht im Stande wäre ein volkommnes Hemde ſelbſt, ohne Beihülfe ihrer Lehrerin, zuſammenzuſetzen. (B.)

Das Stricken mit Muſtern, oder andre ähnliche nützliche Arbeit.

Die

Anmerk. 1) So würde die Zeit alle Tage angewendet. Sonnabend Nachmittags muß frei bleiben; ich wünſchte daß es auch Mittwoch wäre, der Lehrerinnen wegen.

Anm. 2) Ich glaube daß auf dieſe Art, beſonders wenn die Kinder, die es im Stande wären, auch noch zu Hauſe etwas arbeiten müſten; die meiſten Kinder binnen einem Jahre würden in die nächſtfolgende, zweite Klaſſe fortgeſezt, und zum nehn gebracht werden können, wobei zugleich die erlernten Strick und Spinnarbeiten fortgeſezt würden.

## Zweite Klaſſe.

Von 9 — 10. Handarbeit (oder Baden.) dieſe Stunde würde ſich füglich mehr zur Fortſetznng und Vervolkommnung bereits erlernter Arbeitsarten, z. B. des Strickens anwenden laſſen, als zu Erlernung einer neuen Arbeit, da dieſe Stunde zugleich zu einiger Erholung für den Wiſſenſchaftlichen Unterricht dienen ſoll. (B.)

Von

Von 11 — 12. Wird weiter unten vorkommen.

— 1 — 2. Im Sommer würde dieſe Stunde blos dem Vergnügen, oder, wenn ein Kind es wolte, eignem, friwilligem Fleiße gewidmet werden, im Winter aber zur Fortſetzung ſchon erlernter, (aber erſt in der zweiten Klaſſe erlernter) Arbeit, z. B. des Nähns. (B.)

— 3 — 4. Erlernung neuer Arbeit. Hierher gehört ſonderlich die leichtere Näharbeit, ſo daß ein Mädchen in dieſer Klaſſe ſchon alle einzelne Theile, die zur Leibwäſche gehören, zu machen wüſte, wenn ſie gleich noch nicht im Stande wäre ein volkommnes Hemde ſelbſt, ohne Beihülfe ihrer Lehrerin, zuſammenzuſetzen. (B.)

Das Stricken mit Muſtern, oder andre ähnliche nützliche Arbeit.

Die

Dieſe Arbeit würde dann im Winter von 1 — 2 und im Sommer

von 4 — 5. fortgeſezt.

Anm. Man müſte vorzüglich mit darauf ſehn, daß nie etwas von dem bereits erlernten, wieder vergeſſen würde. Deswegen würde es gut ſeyn, wenn man vorzüglich die Stunde von 9 — 10 ſo eintheilte, daß jede Gattung fortzuſetzender Arbeit, wenigſtens wöchentlich zweimahl vorkäme, ſolange, bis ſchon eine gehörige Feſtigkeit darinnen erlangt wäre, und dann dieſe Art Arbeit eine Zeitlang ganz ausgeſezt werden könnte.

## Erſte. Klaſſe.

Von 9 — 10. Handarbeit (oder Baden) dieſe Stunde könnte (wenigſtens gewiß im Winter) 4 mahl in der Woche zu Erlernung der feinſten Strickarbeiten verwendet werden, welches im Grunde immer nur eine Vervolkommnung des ſchon Erlernten wäre, das nachher die Kinder nur zu

Hau-

Hauſe fortſetzen dürften. Zwei Stunden könnten wieder für einige zu erlernende Nebenarbeiten bleiben. Z. B. Rundſchnüre Geldbeutel, Frangen, Blumen ꝛc. zu verfertigen; welches von einem Frauenzimmer das ſchon ohnehin Stricken und zum Theil nehn kann, leicht erlernt wird. (A.)

Von 11 — 12. Wird weiter unten vorkommen.

— 1 — 2. Iſt im Sommer blos zum Vergnügen, aber im Winter zu Fortſetzung ſchon erlernter Arbeit. (A.)

— 3 — 4. Erlernung neuer Arbeit. Dies wäre vorzüglich Verfertigung 1) feiner Leibwäſche und was etwan dazu gehört, ſo wie aller andern Arten von Wäſche, die in einem Hausweſen gebraucht wird; 2) Hauben oder Mützen, Schürzen ꝛc. für den Stand der Mädchen paſſend; 3) auch wohl eigne Kleidungsſtücke

Dieſe Arbeit würde dann im Winter von 1 — 2 und im Sommer

von 4 — 5. fortgeſezt.

Anm. Man müſte vorzüglich mit darauf ſehn, daß nie etwas von dem bereits erlernten, wieder vergeſſen würde. Deswegen würde es gut ſeyn, wenn man vorzüglich die Stunde von 9 — 10 ſo eintheilte, daß jede Gattung fortzuſetzender Arbeit, wenigſtens wöchentlich zweimahl vorkäme, ſolange, bis ſchon eine gehörige Feſtigkeit darinnen erlangt wäre, und dann dieſe Art Arbeit eine Zeitlang ganz ausgeſezt werden könnte.

## Erſte. Klaſſe.

Von 9 — 10. Handarbeit (oder Baden) dieſe Stunde könnte (wenigſtens gewiß im Winter) 4 mahl in der Woche zu Erlernung der feinſten Strickarbeiten verwendet werden, welches im Grunde immer nur eine Vervolkommnung des ſchon Erlernten wäre, das nachher die Kinder nur zu

Hau=

Hauſe fortſetzen dürften. Zwei Stunden könnten wieder für einige zu erlernende Nebenarbeiten bleiben. Z. B. Rundſchnüre Geldbeutel, Frangen, Blumen ꝛc. zu verfertigen; welches von einem Frauenzimmer das ſchon ohnehin Stricken und zum Theil nehn kann, leicht erlernt wird. (A.)

Von 11 — 12. Wird weiter unten vorkommen.

— 1 — 2. Iſt im Sommer blos zum Vergnügen, aber im Winter zu Fortſetzung ſchon erlernter Arbeit. (A.)

— 3 — 4. Erlernung neuer Arbeit. Dies wäre vorzüglich Verfertigung 1) feiner Leibwäſche und was etwan dazu gehört, ſo wie aller andern Arten von Wäſche, die in einem Hausweſen gebraucht wird; 2) Hauben oder Mützen, Schürzen ꝛc. für den Stand der Mädchen paſſend; 3) auch wohl eigne Kleidungsſtücke

ſtücke, z. B. einen Rock verfertigen, ein Kleid (wies der Stand fordert) beſetzen, und was ſonſt noch in Schneiderarbeit einſchlägt, z. B. Kinderkleidungen ꝛc. (A.)

Von 4 — 5. Fortſetzung der vorigen Arbeit. (Wenn nicht im Sommer zu dieſer Zeit gebadet wird.) (A.)

Es bleibt mir nun noch übrig mich über die Stunden von 11 — 12 und deren Anwendung zu erklären. Dieſe Stunde ſoll für die kleinern Kinder überhaupt Erholung ſeyn, auſer den 2 Stunden Mittwochs und Sonnabends, die dem Unterricht über den menſchlichen Körper, oder über ökonomiſche Gegenſtände gewidmet waren. Ich würde daher einer von den Lehrerinnen, und einem Lehrer, die Aufſicht über dieſelben auf dem Hofe, oder, bei ſchlechter Witterung, in der dritten Klaſſe, auftragen. Eigentlich würde ſie aber wohl für einen Lehrer allein bleiben, denn die Lehrerin hätte andre Verrichtungen.

Obgleich alle die angeführten Unterrichtsſtunden in Wiſſenſchaften und Handarbeit, alles noth-

nothwendige fürs gemeine Leben in den niedern Ständen enthalten: ſo hat doch oft ein Mädchen auch aus dieſem Stande nöthig noch einiges mehr zu wiſſen, oder ſie hat Luſt mehr zu lernen. Für dieſe ſollen die wöchentlichen 4 Stunden von 11 — 12 beſtimmt ſeyn, um darinnen das mehrere zu lernen. Vorzüglich rechne ich hierher Stücken, und andre Gattungen feiner Netzarbeit; oder Spitzen verfertigen ꝛc. vorzüglich für Mädchen aus der erſten Induſtrieklaſſe. — Für die aus der zweiten könnten ſie, wo nicht auch zu ſolchen beſondern Arbeiten, doch zum Nachhelfen in denen Stücken, wo es nicht recht fort wolte, angewandt werden. —

Daß auch wieder in dieſen Stunden ein gewiſſer Plan von Stufengang der Arbeit Statt finden könne, iſt wohl leicht einzuſehn; aber den kann ich hier unmöglich vorzeichnen, da ſich dieſer zu ſehr nach den beſondern, an jedem Orte vorhandnen Umſtänden richten muß. Ich bemerke nur noch, daß es nicht unthunlich ſcheint, in dieſe Stunden auch denen Mädchen zuweilen die Behandlung der Farben zu zeigen: ſo auch ihnen ſoviel Kenntniß vom Zeichnen beizubringen, als ſie etwan zu ihnen Stückereien brauchen.

ſtücke, z. B. einen Rock verfertigen, ein Kleid (wies der Stand fordert) beſetzen, und was ſonſt noch in Schneiderarbeit einſchlägt, z. B. Kinderkleidungen ꝛc. (A.)

Von 4 — 5. Fortſetzung der vorigen Arbeit. (Wenn nicht im Sommer zu dieſer Zeit gebadet wird.) (A.)

Es bleibt mir nun noch übrig mich über die Stunden von 11 — 12 und deren Anwendung zu erklären. Dieſe Stunde ſoll für die kleinern Kinder überhaupt Erholung ſeyn, auſer den 2 Stunden Mittwochs und Sonnabends, die dem Unterricht über den menſchlichen Körper, oder über ökonomiſche Gegenſtände gewidmet waren. Ich würde daher einer von den Lehrerinnen, und einem Lehrer, die Aufſicht über dieſelben auf dem Hofe, oder, bei ſchlechter Witterung, in der dritten Klaſſe, auftragen. Eigentlich würde ſie aber wohl für einen Lehrer allein bleiben, denn die Lehrerin hätte andre Verrichtungen.

Obgleich alle die angeführten Unterrichtsſtunden in Wiſſenſchaften und Handarbeit, alles noth-

nothwendige fürs gemeine Leben in den niedern Ständen enthalten: ſo hat doch oft ein Mädchen auch aus dieſem Stande nöthig noch einiges mehr zu wiſſen, oder ſie hat Luſt mehr zu lernen. Für dieſe ſollen die wöchentlichen 4 Stunden von 11 — 12 beſtimmt ſeyn, um darinnen das mehrere zu lernen. Vorzüglich rechne ich hierher Stücken, und andre Gattungen feiner Neharbeit; oder Spizzen verfertigen ꝛc. vorzüglich für Mädchen aus der erſten Induſtrieklaſſe. — Für die aus der zweiten könnten ſie, wo nicht auch zu ſolchen beſondern Arbeiten, doch zum Nachhelfen in denen Stücken, wo es nicht recht fort wolte, angewandt werden. —

Daß auch wieder in dieſen Stunden ein gewiſſer Plan von Stufengang der Arbeit Statt finden könne, iſt wohl leicht einzuſehn; aber den kann ich hier unmöglich vorzeichnen, da ſich dieſer zu ſehr nach den beſondern, an jedem Orte vorhandnen Umſtänden richten muß. Ich bemerke nur noch, daß es nicht unthunlich ſcheint, in dieſe Stunden auch denen Mädchen zuweilen die Behandlung der Farben zu zeigen: ſo auch ihnen ſoviel Kenntniß vom Zeichnen beizubringen, als ſie etwan zu ihnen Stückereien brauchen.

Ueber das Ganze dieſer Schulen mache ich nur noch folgende Anmerkungen, die zur Vollendung des Plans gehören:

1) Die Lehrſtunden der zwei obern Klaſſen, ſowohl in Wiſſenſchaften als in Handarbeit, fallen völlig zu gleicher Zeit. Der Grund iſt folgender: Nicht jedes Kind geht mit gleichen Schritten in verſchiednen Arten von Kenntniſſen fort. Es könnte oft treffen, daß Mädchen in der Handarbeit ſchon verdienten in die erſte Klaſſe geſezt zu werden, da ſie hingegen in Wiſſenſchaften noch in der zweiten bleiben müſten. Träfen nun die Stunden beider Klaſſen nicht ſo ganz genau zuſammen: ſo wären ſie genöthigt eine von beiden Lekzionen zu verſäumen. Dieſen Uebeln iſt alſo auf dieſe Art abgeholfen. Eben ſo iſts auch mit der Singeſtunde. Ein Mädchen kann zum Singen ſchon fähig ſeyn, ehe ſie noch in die erſte Klaſſe erhoben werden kann. — Daß aber die 3te Klaſſe zuweilen mit den übrigen zu gleicher Zeit Handarbeit vornehmen muß, da doch die Lehrerinnen mit einer andern Klaſſe auch zu thun haben, läßt ſich nicht füglich ändern. Indeſſen würde es auch wohl möglich ſeyn, daß die Lehrerinnen ſich in die unterſte Klaſſe theilten, ſo daß

ein Theil der Terzianer in die erſte, der andre in die zweite Klaſſe gienge. — In die Aufſicht beim Baden würden ſich die Lehrerinnen ſehr leicht theilen können. Wenn aber nicht gebadet würde: ſo müſte doch um 9 Uhr wenigſtens eine Viertelſtunde ganz frei gelaſſen werden, ehe die Handarbeit eigentlich anfienge.

2) Während der Handarbeit könnte auch von einem Mädchen, nach der Reihe, etwas vorgeleſen werden. Doch müſte dies theils gar keinem Zwange unterworfen ſeyn; theils müſte das Vorleſen nur den beſten Leſerinnen überlaſſen werden, und für ſie gleichſam eine ehrenvolle Auszeichnung ſeyn.

3) Ich fordre nicht, daß bei der Handarbeit immer ſteif auf einer Stelle geſeſſen werde. Zwar muß jede Schülerin ihren angewieſnen Platz haben; aber doch müſte auch erlaubt ſeyn, bei den Arbeiten die es zulaſſen, aufzuſtehn, ans Fenſter, oder von ſeine Stelle zu treten. Hierdurch könnte das lange Sitzen vermindert, und das Verſitzen ganz verhindert werden.

4) Es müſte den Kindern nicht ſowohl, wie es immer gewöhnlich iſt, wiſſenſchaftliche Ar-

Ueber das Ganze dieſer Schulen mache ich nur noch folgende Anmerkungen, die zur Vollendung des Plans gehören:

1) Die Lehrſtunden der zwei obern Klaſſen, ſowohl in Wiſſenſchaften als in Handarbeit, fallen völlig zu gleicher Zeit. Der Grund iſt folgender: Nicht jedes Kind geht mit gleichen Schritten in verſchiednen Arten von Kenntniſſen fort. Es könnte oft treffen, daß Mädchen in der Handarbeit ſchon verdienten in die erſte Klaſſe geſezt zu werden, da ſie hingegen in Wiſſenſchaften noch in der zweiten bleiben müſten. Träfen nun die Stunden beider Klaſſen nicht ſo ganz genau zuſammen: ſo wären ſie genöthigt eine von beiden Lekzionen zu verſäumen. Dieſen Uebeln iſt alſo auf dieſe Art abgeholfen. Eben ſo iſts auch mit der Singeſtunde. Ein Mädchen kann zum Singen ſchon fähig ſeyn, ehe ſie noch in die erſte Klaſſe erhoben werden kann. — Daß aber die 3te Klaſſe zuweilen mit den übrigen zu gleicher Zeit Handarbeit vornehmen muß, da doch die Lehrerinnen mit einer andern Klaſſe auch zu thun haben, läßt ſich nicht füglich ändern. Indeſſen würde es auch wohl möglich ſeyn, daß die Lehrerinnen ſich in die unterſte Klaſſe theilten, ſo daß

ein Theil der Terzianer in die erſte, der andre in die zweite Klaſſe gienge. — In die Aufſicht beim Baden würden ſich die Lehrerinnen ſehr leicht theilen können. Wenn aber nicht gebadet würde: ſo müſte doch um 9 Uhr wenigſtens eine Viertelſtunde ganz frei gelaſſen werden, ehe die Handarbeit eigentlich anfienge.

2) Während der Handarbeit könnte auch von einem Mädchen, nach der Reihe, etwas vorgeleſen werden. Doch müſte dies theils gar keinem Zwange unterworfen ſeyn; theils müſte das Vorleſen nur den beſten Leſerinnen überlaſſen werden, und für ſie gleichſam eine ehrenvolle Auszeichnung ſeyn.

3) Ich fordre nicht, daß bei der Handarbeit immer ſteif auf einer Stelle geſeſſen werde. Zwar muß jede Schülerin ihren angewieſnen Platz haben; aber doch müſte auch erlaubt ſeyn, bei den Arbeiten die es zulaſſen, aufzuſtehn, ans Fenſter, oder von ſeine Stelle zu treten. Hierdurch könnte das lange Sitzen vermindert, und das Verſitzen ganz verhindert werden.

4) Es müſte den Kindern nicht ſowohl, wie es immer gewöhnlich iſt, wiſſenſchaftliche Ar-

beit nach Hauſe gegeben werden. Denn das wenige auswendig zu lernende oder auszuarbeitende, würde wenig Zeit hinwegnehmen; (Das Herſagen in der Schule wäre wie in den Dorfſchulen) ſondern vorzüglich müſten ſie zur Handarbeit auſſer der Schule angehalten werden. Dies würde ſich auch wohl ziemlich leicht durchſetzen laſſen, ſobald nur die Aufgabe zur Privatarbeit nicht zu ſtark wäre. Denn eine nur irgend vernünftige Mutter, würde ihre Tochter ſelbſt dazu anhalten, da ſie von der Nützlichkeit ſolcher Arbeit gewiß weit ehr überzeugt iſt, als vom Nutzen des Schreibens und Auswendiglernens.

5) Die zur Handarbeit nöthigen Materalien, ſchaffen ſich zwar die Kinder (oder wie es ſich von ſelbſt verſteht, ihre Aeltern) an; doch wäre auch hier zur Unterſtützung der armen Kinder ein kleiner Fond nöthig, damit dir Armuth nicht zugleich ein Hinderniß am Fleiße würde. Durch die Arbeit etwas zu verdienen, würde hier ſo gut als in den (vorigen) Dorfſchulen angehn.

6) In Abſicht auf die innre Einrichtung des Schulgebäudes würde nichts wichtiges mehr zu erinnern ſeyn, da ſchon erwähnt iſt, daß die Lehrer

und Lehrerinnen freie Wohnung daſelbſt haben ſollen, als daß ich wünſchte, daß die Klaſſen alle 3 an einander ſtießen, und immer aus einer in die andre eine Thüre gienge, die aber während den wiſſenſchaftlichen Lekzionen ſo feſt verſchloſſen werden müſten, daß die Stimmen aus einer Klaſſe in die andre, nicht zu deutlich, oder ſtöhrend, gehört werden könnten; eben ſo auch wenn die eine Lehrerin etwas in ihrer Klaſſe vorleſen ließe; dann aber, wenn ein Vorgeſezter auf mehrere Klaſſen zugleich Acht haben müſte, geöfnet werden könnten; oder auch wenn der erſte Lehrer, als Aufſeher des Ganzen durch die Klaſſen gehn wolte; oder wenn dies der eigentliche zufällig dazukommende Schulinſpektor thun wolte. Dennoch müſte jede Klaſſe ihren Ausgang in den Hausflur haben. — Bei der innern Einrichtung der Klaſſen ſelbſt würde vorzüglich darauf zu ſehen ſeyn, daß das Licht denen Kindern gut in die Hände, oder auf ihre Arbeit fiele, damit bei feinen Arbeiten die Augen nicht leiden könnten.

7) Die Zeit, wie lange dieſe Kinder in die Schule gehn ſolten, wäre vom 5. oder 6ten Jahre, bis zum 13 — 14ten. In der unterſten Klaſſe blie-

beit nach Hauſe gegeben werden. Denn das wenige auswendig zu lernende oder auszuarbeitende, würde wenig Zeit hinwegnehmen; (Das Herſagen in der Schule wäre wie in den Dorfſchulen) ſondern vorzüglich müſten ſie zur Handarbeit auſſer der Schule angehalten werden. Dies würde ſich auch wohl ziemlich leicht durchſetzen laſſen, ſobald nur die Aufgabe zur Privatarbeit nicht zu ſtark wäre. Denn eine nur irgend vernünftige Mutter, würde ihre Tochter ſelbſt dazu anhalten, da ſie von der Nützlichkeit ſolcher Arbeit gewiß weit ehr überzeugt iſt, als vom Nutzen des Schreibens und Auswendiglernens.

5) Die zur Handarbeit nöthigen Materalien, ſchaffen ſich zwar die Kinder (oder wie es ſich von ſelbſt verſteht, ihre Aeltern) an; doch wäre auch hier zur Unterſtützung der armen Kinder ein kleiner Fond nöthig, damit dir Armuth nicht zugleich ein Hinderniß am Fleiße würde. Durch die Arbeit etwas zu verdienen, würde hier ſo gut als in den (vorigen) Dorfſchulen angehn.

6) In Abſicht auf die innre Einrichtung des Schulgebäudes würde nichts wichtiges mehr zu erinnern ſeyn, da ſchon erwähnt iſt, daß die Lehrer

und

und Lehrerinnen freie Wohnung daſelbſt haben ſollen, als daß ich wünſchte, daß die Klaſſen alle 3 an einander ſtießen, und immer aus einer in die andre eine Thüre gienge, die aber während den wiſſenſchaftlichen Lekzionen ſo feſt verſchloſſen werden müſten, daß die Stimmen aus einer Klaſſe in die andre, nicht zu deutlich, oder ſtöhrend, gehört werden könnten; eben ſo auch wenn die eine Lehrerin etwas in ihrer Klaſſe vorleſen ließe; dann aber, wenn ein Vorgeſezter auf mehrere Klaſſen zugleich Acht haben müſte, geöfnet werden könnten; oder auch wenn der erſte Lehrer, als Aufſeher des Ganzen durch die Klaſſen gehn wolte; oder wenn dies der eigentliche zufällig dazukommende Schulinſpektor thun wolte. Dennoch müſte jede Klaſſe ihren Ausgang in den Hausflur haben. — Bei der innern Einrichtung der Klaſſen ſelbſt würde vorzüglich darauf zu ſehen ſeyn, daß das Licht denen Kindern gut in die Hände, oder auf ihre Arbeit fiele, damit bei feinen Arbeiten die Augen nicht leiden könnten.

7) Die Zeit, wie lange dieſe Kinder in die Schule gehn ſolten, wäre vom 5. oder 6ten Jahre, bis zum 13 — 14ten. In der unterſten Klaſſe blie-

blieben die Kinder in der Regel 1 Jahr. In der zweiten 2 — 3 Jahr, und die übrige Zeit in der erſten Klaſſe. Freilich wird auf dieſe Art noch immer einige Ungleichheit unter den Schülern einer Klaſſe in den zwei erſten bleiben; allein dieſe läßt ſich theils gar nicht vermeiden, theils würde es auch nicht übel ſeyn, wenn auch ein Kind manche Lekzionen einer Klaſſe ungefähr zweimal ganz durchgienge. Es wird ſie nur deſto beßer faſſen, und auf die höhere Klaſſe gewiſſer vorbereitet ſeyn. In der Regel muß man aber annehmen, daß die Lekzionen, welche nach einem Buche vorgenommen werden, ungefähr in einem Jahre durchkommen möchten. Andre hingegen z. B. Rechnen, Erdbeſchreibung giengen immer fort. Indeſſen könnte ſich da auch immer nach den Schwächern gerichtet werden. — Nicht viel anders würde es auch mit den Handarbeiten ſeyn. Es würden alle Jahre neue dazu kommen, und gleichſam eine neue Klaſſe in der Klaſſe machen. Dies läßt ſich aber ohne großen Koſtenaufwand ſchlechterdings nicht ändern.

Mit 12 Jahren würden wohl die meiſten fleißigen, auf dieſe Art dem Körper und dem Geiſte nach erzogenen Schülerinnen, ſchon ziemlich weit ge-

gekommen ſeyn, und etwan noch ein Jahr, und was noch drüber wäre, zur Vollendung oder Wiederholung gewiſſer Geſchicklichkeiten nöthig haben. Die Unfleißigern oder Unfähigern, würden indeſſen doch wohl, mit 14 Jahren fähig genug ſeyn, die Schule zu verlaſſen. Um dieſe Zeit ungefähr, pflegen ohnehin an den meiſten Orten die Kinder vom Prediger zum Abendmahl angenommen zu werden, und die Schule zu verlaſſen.

Dieſer Annahme geht meiſtens noch ein Unterricht vom Prediger voran, der ein halbes oder ganzes Jahr wöchentlich mehrere Stunden zu dauern pflegt. Wenn aber die Schule ſo eingerichtet wäre, wie ich ſie fordre: ſo könnte dieſer ganze weitläuftige Unterricht ſich in ein bloſſes Examen verwandeln, das in 3 Stunden aufs längſte vollendet ſeyn könnte. Ich hielte es ohnehin für ſehr gut, daß die Kinder aus ſo einer Schule, nicht die Freiheit hätten ſich zum Abendmahl annehmen zu laſſen, wo ſie wolten, ſondern, daß ſie das erſtemal bei dem Prediger gehn müſten, der über dieſe Schule geſetzt wäre, wenn nicht etwan beſondre Umſtände obwalteten, warum ſie die Schule ehr verlaſſen müſten, als um dieſe Zeit; welches aber

blieben die Kinder in der Regel 1 Jahr. In der zweiten 2 — 3 Jahr, und die übrige Zeit in der erſten Klaſſe. Freilich wird auf dieſe Art noch immer einige Ungleichheit unter den Schülern einer Klaſſe in den zwei erſten bleiben; allein dieſe läßt ſich theils gar nicht vermeiden, theils würde es auch nicht übel ſeyn, wenn auch ein Kind manche Lekzionen einer Klaſſe ungefähr zweimal ganz durchgienge. Es wird ſie nur deſto beßer faſſen, und auf die höhere Klaſſe gewiſſer vorbereitet ſeyn. In der Regel muß man aber annehmen, daß die Lekzionen, welche nach einem Buche vorgenommen werden, ungefähr in einem Jahre durchkommen möchten. Andre hingegen z. B. Rechnen, Erdbeſchreibung giengen immer fort. Indeſſen könnte ſich da auch immer nach den Schwächern gerichtet werden. — Nicht viel anders würde es auch mit den Handarbeiten ſeyn. Es würden alle Jahre neue dazu kommen, und gleichſam eine neue Klaſſe in der Klaſſe machen. Dies läßt ſich aber ohne großen Koſtenaufwand ſchlechterdings nicht ändern.

Mit 12 Jahren würden wohl die meiſten fleißigen, auf dieſe Art dem Körper und dem Geiſte nach erzogenen Schülerinnen, ſchon ziemlich weit ge-

gekommen ſeyn, und etwan noch ein Jahr, und was noch drüber wäre, zur Vollendung oder Wiederholung gewiſſer Geſchicklichkeiten nöthig haben. Die Unfleißigern oder Unfähigern, würden indeſſen doch wohl, mit 14 Jahren fähig genug ſeyn, die Schule zu verlaſſen. Um dieſe Zeit ungefähr, pflegen ohnehin an den meiſten Orten die Kinder vom Prediger zum Abendmahl angenommen zu werden, und die Schule zu verlaſſen.

Dieſer Annahme geht meiſtens noch ein Unterricht vom Prediger voran, der ein halbes oder ganzes Jahr wöchentlich mehrere Stunden zu dauern pflegt. Wenn aber die Schule ſo eingerichtet wäre, wie ich ſie fordre: ſo könnte dieſer ganze weitläuftige Unterricht ſich in ein bloſſes Examen verwandeln, das in 3 Stunden aufs längſte vollendet ſeyn könnte. Ich hielte es ohnehin für ſehr gut, daß die Kinder aus ſo einer Schule, nicht die Freiheit hätten ſich zum Abendmahl annehmen zu laſſen, wo ſie wolten, ſondern, daß ſie das erſtemal bei dem Prediger gehn müſten, der über dieſe Schule geſetzt wäre, wenn nicht etwan beſondre Umſtände obwalteten, warum ſie die Schule ehr verlaſſen müſten, als um dieſe Zeit; welches aber

nur

nur [im Nothfall erlaubt ſeyn ſollte. Dieſer Prediger müſte dann jedem Kinde ein ſchriftliches Zeugniß der Annahme geben, das es dann jedem Prediger, zu dem es nachher ſich halten wollte, nur vorzeigen dürfte. So glaube ich würden theils alle Unordnungen, die etwan vorgehn könnten, vermieden, und es könnte ſich kein Unkonfirmirter, aus dieſem Stande ſo leicht einſchleichen, weil jeder ſein Zeugniß vorzeigen müſte; theils hätten die Kinder nicht bei einem fremden Prediger ein läſtiges Examen auszuſtehn; theils wäre kein fremder Prediger für ſie und ihre Kenntniſſe verantwortlich; und doch könnte man dieſen kleinen Zwang, der ſich blos auf den Ort und Prediger des erſten Abendmalsgehns erſtreckte, für keinen wirklichen Zwang anſehn.

8) Der Prediger, der dieſe Kinder zum Abendmal annehmen ſollte, könnte dafür, daß er von dem halb- oder ganzjährigen Unterrichte der Kinder in der Religion frei würde, zu einer genauern Aufſicht über die Schule angehalten werden. Es müſte ihm zur Pflicht gemacht werden, wenigſtens wöchentlich einmal in jede dieſer Klaſſen, ſowohl der Wiſſenſchafften als der Induſtrie

zu

zu gehn, und ſich genau nach dem Fleiſſe, den Fortſchritten und der Aufführung der Kinder zu erkundigen, dem Unterrichte zuzuhören, und dafür zu ſorgen, daß in allem die vorgeſchriebne Ordnung beobachtet würde. Er müſte der einzige eigentliche, ordentliche Aufſeher der Schule ſeyn, der, er ſei Paſtor oder Diakonus ꝛc., unmittelbar unter der nächſtfolgenden höhern Kreiß- oder Stadtſchulinſpekzion ſtünde. Hierzu würde aber ein Mann erfordert, der nicht blos ein gelehrter theologiſcher Grübler, ſondern ein thätiger, pädagogiſcher Kenner des Schulweſens wäre. Dann könnte auch mit gutem Erfolge von ihm die genaue Aufrechthaltung einer Schule gehoft und gefordert werden.

Ueberhaupt müſte bei allen dieſen Volksſchulen, ſowohl in Städten als auf dem Lande, der Prediger ein beſtändig gegenwärtiger Aufſeher ſeyn. Deswegen könnte es denen, die zum Theil, aus öffentlichen Kaſſen, das Geld zur Unterhaltung der Schulen hergäben, den Magiſträten, oder Herrſchaften, oder Gerichtsmännern des Dorfes unverwehrt ſeyn, auch zuweilen, etwan zu beſtimmten Zeiten, in die Schulen zu kommen, und ſich von der guten Anwendung des Geldes und der Zeit zu über-

nur im Nothfall erlaubt ſeyn ſollte. Dieſer Prediger müſte dann jedem Kinde ein ſchriftliches Zeugniß der Annahme geben, das es dann jedem Prediger, zu dem es nachher ſich halten wollte, nur vorzeigen dürfte. So glaube ich würden theils alle Unordnungen, die etwan vorgehn könnten, vermieden, und es könnte ſich kein Unkonfirmirter, aus dieſem Stande ſo leicht einſchleichen, weil jeder ſein Zeugniß vorzeigen müſte; theils hätten die Kinder nicht bei einem fremden Prediger ein läſtiges Examen auszuſtehn; theils wäre kein fremder Prediger für ſie und ihre Kenntniſſe verantwortlich; und doch könnte man dieſen kleinen Zwang, der ſich blos auf den Ort und Prediger des erſten Abendmalsgehns erſtreckte, für keinen wirklichen Zwang anſehn.

8) Der Prediger, der dieſe Kinder zum Abendmal annehmen ſollte, könnte dafür, daß er von dem halb- oder ganzjährigen Unterrichte der Kinder in der Religion frei würde, zu einer genauern Aufſicht über die Schule angehalten werden. Es müſte ihm zur Pflicht gemacht werden, wenigſtens wöchentlich einmal in jede dieſer Klaſſen, ſowohl der Wiſſenſchafften als der Induſtrie

zu

zu gehn, und ſich genau nach dem Fleiſſe, den Fortſchritten und der Aufführung der Kinder zu erkundigen, dem Unterrichte zuzuhören, und dafür zu ſorgen, daß in allem die vorgeſchriebne Ordnung beobachtet würde. Er müſte der einzige eigentliche, ordentliche Aufſeher der Schule ſeyn, der, er ſei Paſtor oder Diakonus ꝛc., unmittelbar unter der nächſtfolgenden höhern Kreiß- oder Stadtſchulinſpekzion ſtünde. Hierzu würde aber ein Mann erfordert, der nicht blos ein gelehrter theologiſcher Grübler, ſondern ein thätiger, pädagogiſcher Kenner des Schulweſens wäre. Dann könnte auch mit gutem Erfolge von ihm die genaue Aufrechthaltung einer Schule gehoft und gefordert werden.

Ueberhaupt müſte bei allen dieſen Volksſchulen, ſowohl in Städten als auf dem Lande, der Prediger ein beſtändig gegenwärtiger Aufſeher ſeyn. Deswegen könnte es denen, die zum Theil, aus öffentlichen Kaſſen, das Geld zur Unterhaltung der Schulen hergäben, den Magiſträten, oder Herrſchaften, oder Gerichtsmännern des Dorfes unverwehrt ſeyn, auch zuweilen, etwan zu beſtimmten Zeiten, in die Schulen zu kommen, und ſich von der guten Anwendung des Geldes und der Zeit zu über-

überzeugen, jedoch ohne dem vorgeſetzten Prediger Eingriffe in ſeine Rechte, am wenigſten öffentlich, zu thun.

9) Endlich iſt es noch nöthig, auch etwas über den Gehalt der anzuſetzenden Lehrer und Lehrerinnen, beſonders für die letztere Gattung von Schulen, zu ſagen. Denn auf dem Lande behielte der Lehrer ſeinen einmal feſtgeſetzten Gehalt, und wenn dieſer zu gering wäre: ſo müſte entweder von der Gemeine, oder von der Herrſchaft, oder aus einer Landſchulkaſſe, ſo viel zugelegt werden, daß er hinlänglich zu leben hätte. Die Lehrerin würde, wenn ſie freie Wohnung hätte, und etwan jährlich, wenigſtens 10 bis 20 Reichsthaler (nach der Größe der Schule, oder nach andern an einem Orte vorhandnen Umſtänden, und nach dem Preiſe der Sachen in einer Gegend) und von jedem Kinde wöchentlich nur 6 Pfennige Schulgeld erhielte, gewiß zufrieden ſeyn, da ihr immer noch die Früh- und Abendſtunden, auch Mittwoch und Sonnabend Nachmittag, zu eignem Erwerbe frei bleiben. — In den leztern Schulen aber, die in kleinen oder größern Städten wären, wo auch die Preiſe der Sachen meiſtens höher, als auf dem

Lan-

aber nicht meine Meinung, daß ſchlechterdings nur Wittwen zu Lehrerinnen genommen werden ſollen. Auch junge Perſonen können dazu recht ſehr gut gebraucht werden, wenn ſie nur nicht mehr flattern.

Wie dieſe Beſoldungen zuſammen gebracht werden könnten, iſt freilich an manchen Orten eine ſchwere Aufgabe. Da aber die Art dieſes Zuſammenbringens an den meiſten Orten faſt die nehmliche iſt: ſo wäre es zu weitſchweifig, ſie bei jeder Gattung von Schulen beſonders zu betrachten. Beſſer und kürzer wird ſich dies hintennach abhandeln laſſen. Eben ſo kann nicht genau beſtimmt werden, ob und wie eine Inſtitutstracht in dieſen Schulen einzuführen ſey, wenn auch nur für die ärmſten Schülerinnen. — Ich gehe daher weiter zu den Schulen für die mittlern Stände.

## B. Schulen für die mittlern Stände.

Es iſt ſchon aus dem vorhergehenden klar, daß ich dieſe Schulen, blos in mittlere und große Städte ſetze, und ſie ſchon für angeſehne und bemittelte Leute beſtimme, die etwas mehr an ihre Kinder wenden wollen und können, ſie aber auch nicht geradehin unter alle Kinder, aus den niedrigſten Ständen ſchicken können, um nicht ihre für

ſie

wendig wären. Ueberdies würde der zweite Lehrer auf dieſe Weiſe mehr als Gehülfe betrachtet, wäre dem erſten mehr untergeordnet, und müſte ſich genauer an ſeine Vorſchrift binden, welches zu Beobachtung einer Methode ſehr zuträglich iſt.

Die erſte weibliche Lehrerin, würde, wenn ſie auſer freier Wohnung, noch 60—80 höchſtens 100 Reichsthaler Einkommen hätte, faſt aller Orten, für ihren Stand leben können, da ſie immer als eine unverheurathete Perſon anzuſehn iſt, auch außer den Schulſtunden noch Zeit zu einigem eignen Erwerbe behält. Die zweite Lehrerin würde nicht viel wohlfeiler gehalten werden können, wenn ſie auch blos als Gehülfin der erſten angeſehn würde; denn es müſte für ſie an die erſtere für Koſt ꝛc. bezahlt werden. Das beſte würde aber wohl ſeyn, auf dieſen lezten Umſtand wenig zu rechnen, weil man doch nicht wiſſen könnte, wie ſich dieſe zwei Frauenzimmer mit einander vertrügen. Ueberdies könnten ſolche Anſtalten zugleich zur Verſorgung mancher Schul- oder Prediger-Wittwe dienen. Wie leicht träfe ſichs dann, daß jede von ihnen ſelbſt Kinder hätte, alſo eigne Oekonomie zu führen genöthigt wäre. Deswegen iſt

aber

aber nicht meine Meinung, daß ſchlechterdings nur Wittwen zu Lehrerinnen genommen werden ſollen. Auch junge Perſonen können dazu recht ſehr gut gebraucht werden, wenn ſie nur nicht mehr flattern.

Wie dieſe Beſoldungen zuſammen gebracht werden könnten, iſt freilich an manchen Orten eine ſchwere Aufgabe. Da aber die Art dieſes Zuſammenbringens an den meiſten Orten faſt die nehmliche iſt: ſo wäre es zu weitſchweifig, ſie bei jeder Gattung von Schulen beſonders zu betrachten. Beſſer und kürzer wird ſich dies hintennach abhandeln laſſen. Eben ſo kann nicht genau beſtimmt werden, ob und wie eine Inſtitutstracht in dieſen Schulen einzuführen ſey, wenn auch nur für die ärmſten Schülerinnen. — Ich gehe daher weiter zu den Schulen für die mittlern Stände.

## B. Schulen für die mittlern Stände.

Es iſt ſchon aus dem vorhergehenden klar, daß ich dieſe Schulen, blos in mittlere und große Städte ſetze, und ſie ſchon für angeſehne und bemittelte Leute beſtimme, die etwas mehr an ihre Kinder wenden wollen und können, ſie aber auch nicht geradehin unter alle Kinder, aus den niedrigſten Ständen ſchicken können, um nicht ihre für

ſie

ſie nothwendigeren feinern Sitten verderben zu laſſen. Dieſe Schulen können nun ſchon weiter in eigentlichen Wiſſenſchaften und deren Uebung gehn, auch füglich in 4 oder mehrere Klaſſen getheilt, auch wohl (nach Art der Realſchulen) ſo eingerichtet werden, daß ein Kind in verſchiednen Kenntniſſen, auch in verſchiednen Klaſſen, gerade nach ſeinen Bedürfniſſen, unterrichtet wird. Auch läßt ſich hier ſchon annehmen: daß die Kinder vom fünften Jahre an gewiß (beſondre Umſtände, Krankheiten ꝛc. ausgenommen) auch wohl drunter in die Schule kämen, und eben ſo gewiß bis zum vierzehnten oder funfzehnten Jahre, auch wohl länger, darinnen blieben; daß die Kinder ſowohl im Sommer als im Winter, ununterbrochen die Schule beſuchen wollen und können; daß alſo nicht ſo viele Zeit verlohren geht, ſondern alles mit mehreren Eifer getrieben werden kann; ferner, daß die Aeltern in ſolchen Umſtänden ſind, daß ſie, wenn es nöthig wäre, z. B. im Winter, die Kinder von einem ihrer Geſinde in die Schule führen, und wieder abholen laſſen könnten; daß alſo der Aufenthalt in der Schule auch bei den kleinen Kindern ſchon frühe anfangen, und bis zu Mittage, dann von 1 Uhr (oder doch gleich nach Tiſche) wieder bis auf

den

den Abend um 6 oder 7 Uhr (auch im Winter) dauern könnte; daß daher auch dieſe Schulen nicht blos für den nöthigen Unterricht in den nöthigen Wiſſenſchaften und Arbeiten, ſondern auch für eigentliche Erziehung und Bildung des Charakters ſorgen könnten und müſten.

Die Lekzionen in einer ſolchen Schule, würden in den untern Klaſſen faſt die nehmlichen, mit denen in den Schulen der niedern Stände ſeyn, doch ſo, daß einige ſchon in denſelben für die höhern Klaſſen vorbereitet werden müſten. In den erſten Klaſſen aber würden nicht nur neue dazu kommen, ſondern auch einige, noch weiter ausgeführt werden müſſen. Ich rechne zu dieſen, die Erlernung einer oder mehrerer Sprachen, einiger Künſte als Zeichnen, Muſik, Tanzen ꝛc. feinerer, mehr glante Näharbeit, oder Putzmachen ꝛc. auch wohl einige leichtere weibliche Schneiderarbeit, u. d. gl. Einige dieſer angeführten Kenntniſſe erfordern nicht allein langen Unterricht, ſondern auch Uebung auſſer demſelben. Zu allem dieſem ſolte Zeit geſchaft, und ſo eingetheilt werden, das kein Ueberdruß entſtehe.

ſie nothwendigeren feinern Sitten verderben zu laſſen. Dieſe Schulen können nun ſchon weiter in eigentlichen Wiſſenſchaften und deren Uebung gehn, auch füglich in 4 oder mehrere Klaſſen getheilt, auch wohl (nach Art der Realſchulen) ſo eingerichtet werden, daß ein Kind in verſchiednen Kenntniſſen, auch in verſchiednen Klaſſen, gerade nach ſeinen Bedürfniſſen, unterrichtet wird. Auch läßt ſich hier ſchon annehmen: daß die Kinder vom fünften Jahre an gewiß (beſondre Umſtände, Krankheiten ꝛc. ausgenommen) auch wohl drunter in die Schule kämen, und eben ſo gewiß bis zum vierzehnten oder funfzehnten Jahre, auch wohl länger, darinnen blieben; daß die Kinder ſowohl im Sommer als im Winter, ununterbrochen die Schule beſuchen wollen und können; daß alſo nicht ſo viele Zeit verlohren geht, ſondern alles mit mehreren Eifer getrieben werden kann; ferner, daß die Aeltern in ſolchen Umſtänden ſind, daß ſie, wenn es nöthig wäre, z. B. im Winter, die Kinder von einem ihrer Geſinde in die Schule führen, und wieder abholen laſſen könnten; daß alſo der Aufenthalt in der Schule auch bei den kleinen Kindern ſchon frühe anfangen, und bis zu Mittage, dann von 1 Uhr (oder doch gleich nach Tiſche) wieder bis auf

den Abend um 6 oder 7 Uhr (auch im Winter) dauern könnte; daß daher auch dieſe Schulen nicht blos für den nöthigen Unterricht in den nöthigen Wiſſenſchaften und Arbeiten, ſondern auch für eigentliche Erziehung und Bildung des Charakters ſorgen könnten und müſten.

Die Lekzionen in einer ſolchen Schule, würden in den untern Klaſſen faſt die nehmlichen, mit denen in den Schulen der niedern Stände ſeyn, doch ſo, daß einige ſchon in denſelben für die höhern Klaſſen vorbereitet werden müſten. In den erſten Klaſſen aber würden nicht nur neue dazu kommen, ſondern auch einige, noch weiter ausgeführt werden müſſen. Ich rechne zu dieſen, die Erlernung einer oder mehrerer Sprachen, einiger Künſte als Zeichnen, Muſik, Tanzen ꝛc. feinerer, mehr glante Näharbeit, oder Putzmachen ꝛc. auch wohl einige leichtere weibliche Schneiderarbeit, u. d. gl. Einige dieſer angeführten Kenntniſſe erfordern nicht allein langen Unterricht, ſondern auch Uebung auſſer demſelben. Zu allem dieſem ſolte Zeit geſchaft, und ſo eingetheilt werden, das kein Ueberdruß entſtehe.

Soll

Soll dies alles gehörig bewerkſtelligt werden: ſo iſt nöthig 1) Ein Gebäude, das auſſer den nöthigen Schulſtuben, (deren leicht 5 auch 6 nöthig ſeyn könnten,) einen hinlänglich großen Saal, und noch Wohnungen für Lehrer und Lehrerinnen, und einen Pförtner enthielte. Hierbei einen geräumigen, aber ganz eingeſchloßnen Hof oder Garten, in welchem zugleich ein Badehauß, oder wenn der Platz nicht von andern Häuſern umgeben wäre, und die Lage ſonſt es erlaubte, ein Badeteich unter freiem Himmel angelegt wäre. Doch möchte ich auf alle Fälle nicht gern ein Bad hierbei ganz vermiſſen, ſolange nur irgend dazu Gelegenheit wäre, wegen ſeines überaus großen Nutzens, beſonders für Kinder aus dieſen ſchon feineren Ständen, die gar zu ſehr leicht verzärtelt werden. Dieſer Verzärtelung ſoll aber die Schule abhelſen. Der Garten oder Hof müſte nun hauptſächlich zu allerlei Arten von Leibesübungen und Spielen eingerichtet werden, damit die Erholungsſtunden auch nützlich für die Bewegung des Körpers angewandt werden könnten.

2) Lehrer (männlichen Geſchlechts) würden etwan 4 höchſtens 5 nöthig ſeyn, da man hier eher annehmen kann, daß auch Frauenzimmer in

in einigen Wiſſenſchaften Unterricht geben könnten. Auch fordre ich nicht, daß dieſe Lehrer alle, blos für dieſe weibliche Schule allein arbeiten müſten. Es könnten dazu Lehrer der ſchon vorhandnen männlichen Schule genommen, und ihnen täglich gewiſſe Stunden Unterricht in der weiblichen übertragen werden.*) Doch würde es faſt nöthig ſeyn, daß ein oder zwei Lehrer vorzüglich für die weibliche Schule beſtimmt wären, und höchſtens nur als Gehülfen (d. h. nur wenige Stunden) in der männlichen Schule arbeiteten. Dieſe Bearbeitung beider Schulen von den nehmlichen Männern hätte unter andern auch den Vortheil, daß die Zöglinge beider Schu-

*) Ich ſetze hierbei freilich voraus, daß der Lehrer dadurch nicht mit Arbeit überladen würde, und daß auch in den männlichen Schulen die vielen, beſonders in den untern Klaſſen unnützen Stunden, abgeſchaft würden; worauf man bei einer Schulreform vorzüglich ſehn müſte. Auch würde dies etwas zur Gehaltsvermehrung der Lehrer beitragen, der oft gern mehr arbeiten und verdienen wolte, wenn er nur Gelegenheit dazu hätte. Wenn auch ſo ein Mann täglich 6 Stunden arbeiten müſte, er würde doch dieſe Mühe, auch wohl noch mehr, gern übernehmen, wenn er nur für ſich und ſeine Familie anſtändig zu leben hätte.

Soll dies alles gehörig bewerkſtelligt werden: ſo iſt nöthig 1) Ein Gebäude, das auſſer den nöthigen Schulſtuben, (deren leicht 5 auch 6 nöthig ſeyn könnten,) einen hinlänglich großen Saal, und noch Wohnungen für Lehrer und Lehrerinnen, und einen Pförtner enthielte. Hierbei einen geräumigen, aber ganz eingeſchloßnen Hof oder Garten, in welchem zugleich ein Badehauß, oder wenn der Platz nicht von andern Häuſern umgeben wäre, und die Lage ſonſt es erlaubte, ein Badeteich unter freiem Himmel angelegt wäre. Doch möchte ich auf alle Fälle nicht gern ein Bad hierbei ganz vermiſſen, ſolange nur irgend dazu Gelegenheit wäre, wegen ſeines überaus großen Nutzens, beſonders für Kinder aus dieſen ſchon feineren Ständen, die gar zu ſehr leicht verzärtelt werden. Dieſer Verzärtelung ſoll aber die Schule abhelſen. Der Garten oder Hof müſte nun hauptſächlich zu allerlei Arten von Leibesübungen und Spielen eingerichtet werden, damit die Erholungsſtunden auch nützlich für die Bewegung des Körpers angewandt werden könnten.

2) Lehrer (männlichen Geſchlechts) würden etwan 4 höchſtens 5 nöthig ſeyn, da man hier eher annehmen kann, daß auch Frauenzimmer

in

in einigen Wiſſenſchaften Unterricht geben könnten. Auch fordre ich nicht, daß dieſe Lehrer alle, blos für dieſe weibliche Schule allein arbeiten müſten. Es könnten dazu Lehrer der ſchon vorhandnen männlichen Schule genommen, und ihnen täglich gewiſſe Stunden Unterricht in der weiblichen übertragen werden.*) Doch würde es faſt nöthig ſeyn, daß ein oder zwei Lehrer vorzüglich für die weibliche Schule beſtimmt wären, und höchſtens nur als Gehülfen (d. h. nur wenige Stunden) in der männlichen Schule arbeiteten. Dieſe Bearbeitung beider Schulen von den nehmlichen Männern hätte unter andern auch den Vortheil, daß die Zöglinge beider Schu-

*) Ich ſetze hierbei freilich voraus, daß der Lehrer dadurch nicht mit Arbeit überladen würde, und daß auch in den männlichen Schulen die vielen, beſonders in den untern Klaſſen unnützen Stunden, abgeſchaft würden; worauf man bei einer Schulreform vorzüglich ſehn müſte. Auch würde dies etwas zur Gehaltsvermehrung der Lehrer beitragen, der oft gern mehr arbeiten und verdienen wolte, wenn er nur Gelegenheit dazu hätte. Wenn auch ſo ein Mann täglich 6 Stunden arbeiten müſte, er würde doch dieſe Mühe, auch wohl noch mehr, gern übernehmen, wenn er nur für ſich und ſeine Familie anſtändig zu leben hätte.

Schulen zu gewiſſen Zeiten, z. B. in Geſelſchafts-ſtunden, oder beim Tanzen, leichter zuſammengebracht werden könnten, und dennoch unter ihrer gewöhnlichen, und für ſie gehörigen Aufſicht wären; und daß beide Geſchlechter nicht ſo weit von einander getrennt blieben, als bisher meiſtens fälſchlich, und zu beider Nachtheil geſchieht. Auch dürften auf dieſe Art nicht die Lehrer alle in der weiblichen Schule wohnen. Es wäre genung wenn der erſte Lehrer oder Direktor oder Inſpektor derſelben da wohnte, damit er immer leicht wiſſen könnte, was vorgienge.

Lehrerinnen müſten wohl wenigſtens auch 4 ſeyn. Doch wäre es ebenfals nicht nothwendig, daß ſie alle in der Schule wohnten. Sie dürften nur ſolange da bleiben, als ihr Amt es forderte. Auch dürften es ja nicht immer unverheurathete Frauenzimmer ſeyn, ſondern ſolche, die auch neben ihren häuslichen Angelegenheiten ein ſolches Amt abwarten könnten, wenn ſie vielleicht keine, oder doch nicht ganz kleine Kinder hätten, die nicht in die Schule gehn könnten.

Auſſer dieſen ordentlichen Lehrern und Lehrerinnen, würden noch einige auſſerordentliche Lehrer

oder

oder Meiſter, beiderlei Geſchlechts nöthig ſeyn. Hierher rechne ich Tanzmeiſter, Zeichenmeiſter, Muſikmeiſter, auch nach Umſtänden Sprachmeiſter, in einer nicht algemeinen Sprache, und einige Lehrerinnen in ſolchen weiblichen Arbeiten, die nicht eben jedes Frauenzimmer nothwendig verſtehn müſte. Dieſe könnten beide aus denen, ohnehin zu ſolcher Abſicht anſäßigen Perſonen an einem ſolchen Orte, gewählt, und nur für gewiſſe Stunden Unterricht bezahlt werden, ohne daß ſie übrigens mit dem Schulweſen in Verbindung ſtünden.

3) Noch wünſchte ich, daß bei ſolchen Schulen folgende zwei Stücke zu finden wären. Erſtlich, eine kleine Penſionsanſtalt, ſo daß benachbarte Prediger ꝛc. oder auch Edelleute, ihre Töchter für einen billigen Preiß dahin bringen, und gut erziehn laſſen könnten. Hierzu müſte nun gleich das Schulgebäude, und die Wohnungen der Lehrerinnen gehörig eingerichtet werden. Zweitens, einige Freiſtellen für arme Schülerinnen aus dieſen mittlern Ständen. Ich rechne nicht blos hierher die Kinder der noch lebenden, ſondern vorzüglich, der verſtorbnen Kirch- und Schullehrer, oder andrer Leute des mittlern Standes, die hinlänglich

Schulen zu gewiſſen Zeiten, z. B. in Geſelſchafts, ſtunden, oder beim Tanzen, leichter zuſammengebracht werden könnten, und dennoch unter ihrer gewöhnlichen, und für ſie gehörigen Aufſicht wären; und daß beide Geſchlechter nicht ſo weit von einander getrennt blieben, als bisher meiſtens fälſchlich, und zu beider Nachtheil geſchieht. Auch dürften auf dieſe Art nicht die Lehrer alle in der weiblichen Schule wohnen. Es wäre genung wenn der erſte Lehrer oder Direktor oder Inſpektor derſelben da wohnte, damit er immer leicht wiſſen könnte, was vorgienge.

Lehrerinnen müſten wohl wenigſtens auch 4 ſeyn. Doch wäre es ebenfals nicht nothwendig, daß ſie alle in der Schule wohnten. Sie dürften nur ſolange da bleiben, als ihr Amt es forderte. Auch dürften es ja nicht immer unverheurathete Frauenzimmer ſeyn, ſondern ſolche, die auch neben ihren häuslichen Angelegenheiten ein ſolches Amt abwarten könnten, wenn ſie vieleicht keine, oder doch nicht ganz kleine Kinder hätten, die nicht in die Schule gehn könnten.

Auſſer dieſen ordentlichen Lehrern und Lehrerinnen, würden noch einige auſſerordentliche Lehrer

oder

oder Meiſter, beiderlei Geſchlechts nöthig ſeyn. Hierher rechne ich Tanzmeiſter, Zeichenmeiſter, Muſikmeiſter, auch nach Umſtänden Sprachmeiſter, in einer nicht algemeinen Sprache, und einige Lehrerinnen in ſolchen weiblichen Arbeiten, die nicht eben jedes Frauenzimmer nothwendig verſtehn müſſe. Dieſe könnten beide aus denen, ohnehin zu ſolcher Abſicht anſäßigen Perſonen an einem ſolchen Orte, gewählt, und nur für gewiſſe Stunden Unterricht bezahlt werden, ohne daß ſie übrigens mit dem Schulweſen in Verbindung ſtünden.

3) Noch wünſchte ich, daß bei ſolchen Schulen folgende zwei Stücke zu finden wären. Erſtlich, eine kleine Penſionsanſtalt, ſo daß benachbarte Prediger ꝛc. oder auch Edelleute, ihre Töchter für einen billigen Preiß dahin bringen, und gut erziehn laſſen könnten. Hierzu müſte nun gleich das Schulgebäude, und die Wohnungen der Lehrerinnen gehörig eingerichtet werden. Zweitens, einige Freiſtellen für arme Schülerinnen aus dieſen mittlern Ständen. Ich rechne nicht blos hierher die Kinder der noch lebenden, ſondern vorzüglich, der verſtorbnen Kirch- und Schullehrer, oder andrer Leute des mittlern Standes, die hinlänglich

ihre wirkliche Armuth darthun könnten. Dieſe Stellen müſten auch dann noch bleiben, wenn auch dieſe Schulen einſt, in Abſicht auf den nothwendigſten Unterricht, Freiſchulen für alle werden ſelten. Dann müſten dieſe eben auch den nicht unumgänglich nöthigen Unterricht umſonſt genießen können.

Die Lekzionen in ſo einer Schule laſſen ſich nicht ohne Schwierigkeit recht gut eintheilen und überſehn, da deren in den obern Klaſſen oft mehrere zu gleicher Zeit treffen müſſen, und es ſich nicht vermeiden läſt, daß nicht Kinder, die nicht von Jugend auf in dieſer Schule erzogen worden ſind, nach der Zeit in dieſelbe kommen, die dann in einer Kenntniß in die zweite, und in einer andern, in die dritte oder vierte Klaſſe gehörten. Es muß daher zugleich darauf geſehen werden, daß das Zuſammentreffen der Stunden ſo viel als möglich vermieden werde. Um dies zu können, muß man immer die wahrſcheinlich gleichzeitigen Fortſchritte in mehreren Kenntniſſen vor Augen haben, und den Plan des Unterrichts darnach entwerfen. Eben deswegen ſind wir auch genöthigt, hier von der unterſten Klaſſe anzufangen, und zu den höhern heraufzuſteigen. — Die Schulzeit überhaupt iſt früh

von

von 7 Uhr, im Winter allenfals einige Monate hindurch, von halb 8 Uhr bis 12, Nachmittags, gewiß von 2 bis gegen 7 Uhr; die Stunde von 1 — 2 wäre nur Verſammlungsſtunde, und blos dem Vergnügen und der Bewegung gewidmet, doch unter gehöriger Aufſicht. Mittwoch und Sonnabend Nachmittag müſte nie mit eigentlichen Schullekzionen beſezt, ſondern nur zu leichten, zufälligen, oder Nebenarbeiten beſtimmt, oder auch zu gemeinſchaftlichem Vergnügen verwendet werden, doch ohne allen Zwang. Iſt alles in der That gut eingerichtet: ſo werden ſich die Schülerinnen ſchon von ſelbſt gern einfinden, um ihre Zeit angenehm zuzubringen.

## Vierte oder lezte Klaſſe.

Erſt um 9 Uhr kommen die Kinder (von 4 oder 5 bis 6 höchſtens 7 Jahren) in die Schule. Die Lekzionen ſind, wie in den übrigen Schulen.

**Montags, Dienſtags Donnerſtags und Freitags,**

Vormittags.

Von 9 — 10. **Anfangsgründe des Leſens, Schreibens, Rechnens,** und Unterhaltung mit den

ihre wirkliche Armuth darthun könnten. Dieſe Stellen müſten auch dann noch bleiben, wenn auch dieſe Schulen einſt, in Abſicht auf den nothwendigſten Unterricht, Freihſchulen für alle werden ſollten. Dann müſten dieſe eben auch den nicht unumgänglich nöthigen Unterricht umſonſt genießen können.

Die Lekzionen in ſo einer Schule laſſen ſich nicht ohne Schwierigkeit recht gut eintheilen und überſehn, da deren in den obern Klaſſen oft mehrere zu gleicher Zeit treffen müſſen, und es ſich nicht vermeiden läſt, daß nicht Kinder, die nicht von Jugend auf in dieſer Schule erzogen worden ſind, nach der Zeit in dieſelbe kommen, die dann in einer Kenntniß in die zweite, und in einer andern, in die dritte oder vierte Klaſſe gehörten. Es muß daher zugleich darauf geſehen werden, daß das Zuſammentreffen der Stunden ſo viel als möglich vermieden werde. Um dies zu können, muß man immer die wahrſcheinlich gleichzeitigen Fortſchritte in mehreren Kenntniſſen vor Augen haben, und den Plan des Unterrichts darnach entwerfen. Eben deswegen ſind wir auch genöthigt, hier von der unterſten Klaſſe anzufangen, und zu den höhern herauſzuſteigen. — Die Schulzeit überhaupt iſt früh

von

von 7 Uhr, im Winter allenfals einige Monate hindurch, von halb 8 Uhr bis 12, Nachmittags, gewiß von 2 bis gegen 7 Uhr; die Stunde von 1 — 2 wäre nur Verſammlungsſtunde, und blos dem Vergnügen und der Bewegung gewidmet, doch unter gehöriger Aufſicht. Mittwoch und Sonnabend Nachmittag müſte nie mit eigentlichen Schullekzionen beſezt, ſondern nur zu leichten, zufälligen, oder Nebenarbeiten beſtimmt, oder auch zu gemeinſchaftlichem Vergnügen verwendet werden, doch ohne allen Zwang. Iſt alles in der That gut eingerichtet: ſo werden ſich die Schülerinnen ſchon von ſelbſt gern einfinden, um ihre Zeit angenehm zuzubringen.

## Vierte oder lezte Klaſſe.

Erſt um 9 Uhr kommen die Kinder (von 4 oder 5 bis 6 höchſtens 7 Jahren) in die Schule. Die Lekzionen ſind, wie in den übrigen Schulen.

Montags, Dienſtags Donnerſtags und Freitags,

Vormittags.

Von 9 — 10. Anfangsgründe des Leſens, Schreibens, Rechnens, und Unterhaltung mit den

den Kindern, (etwan nach einem Elementarbuche mit Bildern, oder auch über das Geleſene) und Grundlage zur Naturgeſchichte 'nnd Religion.

Von 10 — 11. Handarbeit.

— 11 — 12. Erholung. Dies könnten im Sommer füglich gymnaſtiſche Uebungen ſeyn; im Winter oder bei ſchlechter Witterung könnten die Kinder entweder etwas ähnliches im Zimmer, oder eine leichte Handarbeit vornehmen, oder ſich untereinander, oder mit der Lehrerin freundſchaftlich unterhalten, bis ſie (von einer Magd, oder von größern Geſchwiſtern abgeholt, oder allein) nach Hauſe giengen. Doch müſte es auch frei ſtehn, ſchon um 11 Uhr nach Hauſe zu gehn, wenn die Aeltern es wolten.

Nachmittags.

Von 1 — 2. Verſammlungs: oder Vergnügungsſtunde.

Von

Von 2 — 3. Handarbeit.

— 3 — 4. Wie Vormittags von 9 — 10; wenn ſie weit genung ſind, die lezte halbe Stunde Schreiben.

— 4 — 7. Dieſe Zeit kann mit leichter Handarbeit, und Spielen abwechſeln, und ſo die Kinder zur Thätigkeit, aber auch zur Geſelligkeit gewöhnen. Aber alles unter beſtändiger Aufſicht.

Mittwochs und Sonnabends.

Vormittags.

Von 9 — 10. Leſen ꝛc. und etwas auswendiglernen.

— 10 — 11. } Wie täglich.
— 11 — 12. }

Nachmittags.

Bei ſchlechter Witterung könnten auch die kleinen Kinder einigen Unterricht in Handarbeit erhalten; bei beßrer einen Spaziergang mit den übrigen machen, nach Vollendung einiger Handarbeit, oder auch ohne dieſelbe, je nach dem es den Aufſehern beliebte. Winter und Sommer würden nicht ſehr von einander verſchieden ſeyn.

Drit-

den Kindern, (etwan nach einem Elementarbuche mit Bildern, oder auch über das Geleſene) und Grundlage zur Naturgeſchichte und Religion.

Von 10 — 11. Handarbeit.

— 11 — 12. Erholung. Dies könnten im Sommer füglich gymnaſtiſche Uebungen ſeyn; im Winter oder bei ſchlechter Witterung könnten die Kinder entweder etwas ähnliches im Zimmer, oder eine leichte Handarbeit vornehmen, oder ſich untereinander, oder mit der Lehrerin freundſchaftlich unterhalten, bis ſie (von einer Magd, oder von größern Geſchwiſtern abgeholt, oder allein) nach Hauſe giengen. Doch müſte es auch frei ſtehn, ſchon um 11 Uhr nach Hauſe zu gehn, wenn die Aeltern es wolten.

Nachmittags.

Von 1 — 2. Verſammlungs- oder Vergnügungsſtunde.

Von

Von 2 — 3. Handarbeit.
— 3 — 4. Wie Vormittags von 9 — 10; wenn ſie weit genung ſind, die lezte halbe Stunde Schreiben.
— 4 — 7. Dieſe Zeit kann mit leichter Handarbeit, und Spielen abwechſeln, und ſo die Kinder zur Thätigkeit, aber auch zur Geſelligkeit gewöhnen. Aber alles unter beſtändiger Aufſicht.

Mittwochs und Sonnabends.

Vormittags.

Von 9 — 10. Leſen ꝛc. und etwas auswendiglernen.
— 10 — 11. } Wie täglich.
— 11 — 12. }

Nachmittags.

Bei ſchlechter Witterung könnten auch die kleinen Kinder einigen Unterricht in Handarbeit erhalten; bei beßrer einen Spaziergang mit den übrigen machen, nach Vollendung einiger Handarbeit, oder auch ohne dieſelbe, je nach dem es den Aufſehern beliebte. Winter und Sommer würden nicht ſehr von einander verſchieden ſeyn.

## Dritte Klaſſe.

Der Anfang der Schulſtunden iſt hier, wie in den übrigen Klaſſen, gleich früh, um 7 Uhr. Dies iſt nicht zu früh für Kinder von 6 — 7 Jahren und drüber; denn die Schule ſoll eben dem lange Schlafen und Müßigange wehren. Die Lekzionen können hier noch nicht anders ſeyn, als in der vorlezten Klaſſe der Volksſchulen. Auch kann hier ſchon das Baden anfangen.

Montags und Donnerſtags.

Vormittags.

Von 7 — 8. Naturgeſchichte. (Es verſteht ſich, nur Anfangsgründe.)
— 8 — 9. Leſeübung und Unterhaltung über das Geleſene.
— 9 — 10. Handarbeit oder Baden.
— 10 — 11. Anfangsgründe der Geſchichte und Geographie.
— 11 — 12. Handarbeit oder Erholung, (die welche gebadet haben, können jetzt arbeiten.)

Nachmittags.

Von 1 — 2. Leichte Handarbeit, oder eigentlich Erholung.
— 2 — 3. Rechnen.

Von

Von 3 — 4. Handarbeit.
— 4 — 5. Handarbeit (oder auch Baden im Sommer.)
— 5 — 6. Erholung oder Geſellſchaft, (wobei jedoch etwas leichtes, nach Gefallen der Kinder, gearbeitet werden könnte) oder Spazierengehn, im Sommer. Im Winter faſt eben ſo; doch davon nachher.
— 6 — 7. Uebung im Rechnen, oder Schreiben, oder Auswendiglernen ꝛc. Sie ſoll den Anfang zum Privatfleiſſe machen.

Dienſtags und Freitags.

Vormittags.

Von 7 — 8. Unterhaltung über natürliche Religion, Moral, ꝛc. nach einem Buche, blos Anfangsgründe.
— 8 — 9. Lesübung. ꝛc.
— 9 — 10. Wie Montags.
— 10 — 11. Anfangsgründe der Kenntniß der Welt ꝛc. oder Naturlehre.

Von

## Dritte Klaſſe.

Der Anfang der Schulſtunden iſt hier, wie in den übrigen Klaſſen, gleich früh, um 7 Uhr. Dies iſt nicht zu früh für Kinder von 6 — 7 Jahren und drüber; denn die Schule ſoll eben dem lange Schlafen und Müßigange wehren. Die Lekzionen können hier noch nicht anders ſeyn, als in der vorlezten Klaſſe der Volksſchulen. Auch kann hier ſchon das Baden anfangen.

Montags und Donnerſtags.

Vormittags.

Von 7 — 8. Naturgeſchichte. (Es verſteht ſich, nur Anfangsgründe.)

— 8 — 9. Leſeübung und Unterhaltung über das Geleſene.

— 9 — 10. Handarbeit oder Baden.

— 10 — 11. Anfangsgründe der Geſchichte und Geographie.

— 11 — 12. Handarbeit oder Erholung, (die welche gebadet haben, können jezt arbeiten.)

Nachmittags.

Von 1 — 2. Leichte Handarbeit, oder eigentlich Erholung.

— 2 — 3. Rechnen.

Von

Von 3 — 4. Handarbeit.

— 4 — 5. Handarbeit (oder auch Baden im Sommer.)

— 5 — 6. Erholung oder Geſellſchaft, (wobei jedoch etwas leichtes, nach Gefallen der Kinder, gearbeitet werden könnte) oder Spazierengehn, im Sommer. Im Winter faſt eben ſo; doch davon nachher.

— 6 — 7. Uebung im Rechnen, oder Schreiben, oder Auswendiglernen ꝛc. Sie ſoll den Anfang zum Privatfleiſſe machen.

Dienſtags und Freitags.

Vormittags.

Von 7 — 8. Unterhaltung über natürliche Religion, Moral, ꝛc. nach einem Buche, blos Anfangsgründe.

— 8 — 9. Lesübung. ꝛc.

— 9 — 10. Wie Montags.

— 10 — 11. Anfangsgründe der Kenntniß der Welt ꝛc. oder Naturlehre.

Von

Von 11 — 12. Wie Montags.

Nachmittags.

Von 1 — 2. Wie Montags.
— 2 — 3. Schreiben.
— 3 — 7. Wie Montags.

Mittwochs und Sonnabends.

Vormittags.

Von 7 — 8. Unterricht nach Bildern eines Elementarbuches.
— 8 — 9. Leſübung.
— 9 — 10. Wie Montags.
— 10 — 11. Schreiben; wenn es angeht, mit Einigen Uebung der Orthographie, und alſo die allererſten Anfangsgründe der Sprachlehre.
— 11 — 12. Wie Montags; oder auch der erſte Anfang im Zeichnen.

Nachmittags.

Leichte Handarbeit, oder Erholung und Bewegung, unter gehöriger Aufſicht.

## Zweite Klaſſe.

Ich rechne hie auf Kinder von 8, 9, bis zu 11 oder 12 Jahren, die ſchon vielerlei neues lernen müſſen.

Mon-

Montags und Donnerſtags.

Vormittags.

Von 7 — 8. Unterricht in der Religion, erſtlich in der natürlichen, dann auch Anfangsgründe in der Religion der Kirche, zu der ſich die Schule bekennt.

— 8 — 9. Geographie und Geſchichte.

— 9 — 10. Handarbeit oder Baden.

— 10 — 11. Zeichnen, beſonders ſolche Zeichnungen, als zu weiblichen Arbeiten nachher nöthig ſind. Wer nicht Zeichnen wollte, der könnte Schreiben.

— 11 — 12. Franzöſiſch;*) oder für die, welche dies nicht wollen, Handarbeit, aber nur Uebung in ſchon

*) Es möchte Kinder geben, die keine Fähigkeit zu Sprachen hätten, und ſie auch künftig nie anwenden könnten, oder denen Handarbeit für jezt noch nöthiger wäre; oder Eltern die ihre Kinder noch nicht, oder überhaupt nicht Sprachen lernen laſſen wolten; deswegen ſetze ich dieſen Unterricht mit einem andern in dieſelbe Stunde, aber auch in ſo eine Stunde, wo keine andre Wiſſenſchaft traktirt wird.

Von 11 — 12. Wie Montags.

Nachmittags.

Von 1 — 2. Wie Montags.

— 2 — 3. Schreiben.

— 3 — 7. Wie Montags.

Mittwochs und Sonnabends.

Vormittags.

Von 7 — 8. Unterricht nach Bildern eines Elementarbuches.

— 8 — 9. Leſübung.

— 9 — 10. Wie Montags.

— 10 — 11. Schreiben; wenn es angeht, mit Einigen Uebung der Orthographie, und alſo die allererſten Anfangsgründe der Sprachlehre.

— 11 — 12. Wie Montags; oder auch der erſte Anfang im Zeichnen.

Nachmittags.

Leichte Handarbeit, oder Erholung und Bewegung, unter gehöriger Aufſicht.

## Zweite Klaſſe.

Ich rechne hie auf Kinder von 8, 9, bis zu 11 oder 12 Jahren, die ſchon vielerlei neues lernen müſſen.

Mon-

Montags und Donnerſtags.

Vormittags.

Von 7 — 8. Unterricht in der Religion, erſtlich in der natürlichen, dann auch Anfangsgründe in der Religion der Kirche, zu der ſich die Schule bekennt.

— 8 — 9. Geographie und Geſchichte.

— 9 — 10. Handarbeit oder Baden.

— 10 — 11. Zeichnen, beſonders ſolche Zeichnungen, als zu weiblichen Arbeiten nachher nöthig ſind. Wer nicht Zeichnen wollte, der könnte Schreiben.

— 11 — 12. Franzöſiſch;*) oder für die, welche dies nicht wollen, Handarbeit, aber nur Uebung in ſchon

*) Es möchte Kinder geben, die keine Fähigkeit zu Sprachen hätten, und ſie auch künftig nie anwenden könnten, oder denen Handarbeit für jezt noch nöthiger wäre; oder Eltern die ihre Kinder noch nicht, oder überhaupt nicht Sprachen lernen laſſen wolten; deswegen ſetze ich dieſen Unterricht mit einem andern in dieſelbe Stunde, aber auch in ſo eine Stunde, wo keine andre Wiſſenſchaft traktirt wird.

ſchon erlernter Arbeit; oder auch zuweilen Erholung.

Nachmittags.

Von 1 — 2. Leichte Handarbeit, eigentlich Erholung.

— 2 — 3. Schreiben.

— 3 — 4. Handarbeit, (um etwas Neues zu lernen.)

— 4 — 5. Handarbeit oder Baden.

— 5 — 6. Erholung. (Wie in der dritten Klaſſe.)

— 6 — 7. Privatfleiß, in Auswendiglernen, Ausarbeitungen ꝛc.

Dienſtags und Freitags.

Vormittags.

Von 7 — 8. Naturgeſchichte, die hier ſchon etwas mehr ſyſtematiſch wird, doch vorzüglich aufs Vaterland und Oekonomie Rückſicht nimmt.

— 8 — 9. Lesübung und Erklärung des Buches, oder, Anleitung Bücher mit Verſtande zu leſen, z. B. Briefe, Geſchichten,

ten, Gedichte ꝛc. zugleich gut vorzuleſen.

Von 9 — 10. Wie Montags.

— 10 — 11. Deutſche Stylübung, in Briefen ꝛc. auch ſchon die nöthigſte Theorie dazu, beſonders allgemeine (an der deutſchen Sprache erläuterte) Grammatik.

— 11 — 12. Wie Montags.

Nachmittags.

— 1 — 2. Wie Montags.

— 2 — 3. Rechnen.

— 3 — 7. Wie Montags.

Mittwochs und Sonnabends.

Vormittags.

Von 7 — 8. Populäre Philoſophie, z. B. etwas von der Seelenlehre, Sittenlehre ꝛc. abwechſelnd, nach einem Buche, das erklärt wird.

— 8 — 9. Anfangsgründe der Naturlehre.

— 9 — 10. Wie täglich.

— 10 — 11. Mittwochs, Geſchichte nach der Bibel, oder einige Dicä-

ſchon erlernter Arbeit; oder auch zuweilen Erholung.

Nachmittags.

Von 1 — 2. Leichte Handarbeit, eigentlich Erholung.

— 2 — 3. Schreiben.

— 3 — 4. Handarbeit, (um etwas Neues zu lernen.)

— 4 — 5. Handarbeit oder Baden.

— 5 — 6. Erholung. (Wie in der dritten Klaſſe.)

— 6 — 7. Privatfleiß, in Auswendiglernen, Ausarbeitungen ꝛc.

Dienſtags und Freitags.

Vormittags.

Von 7 — 8. Naturgeſchichte, die hier ſchon etwas mehr ſyſtematiſch wird, doch vorzüglich aufs Vaterland und Oekonomie Rückſicht nimmt.

— 8 — 9. Lesübung und Erklärung des Buches, oder, Anleitung Bücher mit Verſtande zu leſen, z. B. Briefe, Geſchichten,

ten, Gedichte ꝛc. zugleich gut vorzuleſen.

Von 9 — 10. Wie Montags.

— 10 — 11. Deutſche Stylübung, in Briefen ꝛc. auch ſchon die nöthigſte Theorie dazu, beſonders allgemeine (an der deutſchen Sprache erläuterte) Grammatik.

— 11 — 12. Wie Montags.

Nachmittags.

— 1 — 2. Wie Montags.

— 2 — 3. Rechnen.

— 3 — 7. Wie Montags.

Mittwochs und Sonnabends.

Vormittags.

Von 7 — 8. Populäre Philoſophie, z. B. etwas von der Seelenlehre, Sittenlehre ꝛc. abwechſelnd, nach einem Buche, das erklärt wird.

— 8 — 9. Anfangsgründe der Naturlehre.

— 9 — 10. Wie täglich.

— 10 — 11. Mittwochs, Geſchichte nach der Bibel, oder einige Diä-

tetiſche Anfangsgründe, oder Deklamiren eines auswendiggelernten leicht faßlichen Gedichts, einer Fabel ꝛc. *)

Sonnabends, Singübung in Kirchenmelodien ꝛc.

Von 10 — 11. Handarbeit; aber auch zuweilen die nöthigen erſten Kenntniſſe von Entſtehung und Beſchaffenheit des Menſchen.

Nachmittags.

Handarbeit oder Erholung und Bewegung.

Ich habe bei dieſen Lekzionen keine Zeit zur Muſik feſtgeſetzt, da es nicht ausgemacht iſt, daß jedes Frauenzimmer Luſt oder Geſchicke zur Muſik habe, oder daß alle Aeltern den Unterricht bezahlen wollen. Indeſſen, ſind die Stunden von 11—12, wenn nicht Franzöſiſch gelernt wird, von 1—2, beſonders im Winter, von 4—5, von 6—7, allenfalls auch, beſonders im Winter von 5—6, mit ſolchen Arbeiten beſetzt, daß wohl wöchentliche

2—3

*) Dies befördert zugleich das gut Leſen, und gut Sprechen.

2—3 Stunden davon abgebrochen, und auf Muſik verwendet werden könnten. So viel Stunden ſind auch hinreichend zum Unterrichte, wenn eine Schülerin noch zu Hauſe ihr Inſtrument hat, und es, an Thätigkeit gewöhnt, des Abends, oder auch ganz früh übt. Auch könnte es ſo eingerichtet werden, daß in jeder Stunde zwei Schülerinnen Unterricht bekämen, und dafür ſtatt 2 ganzer Stunden 4 halbe Stunden, an 4 verſchiedenen Tagen, unterrichtet würden. Dies übt ſchon etwas mehr. Doch wünſchte ich, daß alle Mädchen, die Muſik lernen wollen, dieſelbe gleich mit Eintritt in dieſe Klaſſe anfingen; und zwar das Klavier lernten. Im Singen könnten nur mit den Fähigſten, etwan ein halbes Jahr ehe ſie eine Klaſſe höher ſtiegen, der Anfang gemacht werden. Doch ſolten auch beſondere Muſikklaſſen, beſonders im Singen, gemacht werden, die nicht eigentlich von den wiſſenſchaftlichen Klaſſen abhienge. Davon nachher.

## Erſte Klaſſe.

In dieſer Klaſſe würden Mädchen von 11—12 Jahren, bis zum 14ten oder bis zum Ende ihrer Schulzeit, unterrichtet, ohngefähr auf folgende Weiſe:

tetiſche Anfangsgründe, oder Deklamiren eines auswendiggelernten leicht faßlichen Gedichts, einer Fabel ꝛc. *)

Sonnabends, Singübung in Kirchenmelodien ꝛc.

Von 10 — 11. Handarbeit; aber auch zuweilen die nöthigen erſten Kenntniſſe von Entſtehung und Beſchaffenheit des Menſchen.

Nachmittags.

Handarbeit oder Erholung und Bewegung.

Ich habe bei dieſen Lekzionen keine Zeit zur Muſik feſtgeſetzt, da es nicht ausgemacht iſt, daß jedes Frauenzimmer Luſt oder Geſchicke zur Muſik habe, oder daß alle Aeltern den Unterricht bezahlen wollen. Indeſſen, ſind die Stunden von 11—12, wenn nicht Franzöſiſch gelernt wird, von 1—2, beſonders im Winter, von 4—5, von 6—7, allenfalls auch, beſonders im Winter von 5—6, mit ſolchen Arbeiten beſetzt, daß wohl wöchentliche

2—3

*) Dies befördert zugleich das gut Leſen, und gut Sprechen.

2—3 Stunden davon abgebrochen, und auf Muſik verwendet werden könnten. So viel Stunden ſind auch hinreichend zum Unterrichte, wenn eine Schülerin noch zu Hauſe ihr Inſtrument hat, und es, an Thätigkeit gewöhnt, des Abends, oder auch ganz früh übt. Auch könnte es ſo eingerichtet werden, daß in jeder Stunde zwei Schülerinnen Unterricht bekämen, und dafür ſtatt 2 ganzer Stunden 4 halbe Stunden, an 4 verſchiedenen Tagen, unterrichtet würden. Dies übt ſchon etwas mehr. Doch wünſchte ich, daß alle Mädchen, die Muſik lernen wollen, dieſelbe gleich mit Eintritt in dieſe Klaſſe anfingen; und zwar das Klavier lernten. Im Singen könnten nur mit den Fähigſten, etwan ein halbes Jahr ehe ſie eine Klaſſe höher ſtiegen, der Anfang gemacht werden. Doch ſolten auch beſondere Muſikklaſſen, beſonders im Singen, gemacht werden, die nicht eigentlich von den wiſſenſchaftlichen Klaſſen abhienge. Davon nachher.

## Erſte Klaſſe.

In dieſer Klaſſe würden Mädchen von 11—12 Jahren, bis zum 14ten oder bis zum Ende ihrer Schulzeit, unterrichtet, ohngefähr auf folgende Weiſe:

Montags und Donnerſtags.

Vormittags.

Von 7 — 8. Philoſophie, zwar populär, aber doch ſyſtematiſch, gleichſam ein Kurſus, wenigſtens eine weitläuftige Encyklopädie, die nicht unter einem oder anderthalb Jahren geendigt ſeyn kann, und das allgemeinnützlichſte aus Logik, Metaphyſik, Naturrecht, beſonders der Erfahrungsſeelenkunde abhandelt.

— 8 — 9. Handarbeit, oder Baden.*)

— 9 — 10. Anleitung zum deutſchen Styl, nebſt Grammatik ꝛc. und Korrektur eigner Aufſätze.

— 10 — 11. Zeichnen.

Von

*) Ich ſetze das Baden eine Stunde ehr an, theils weil der Badenden in der Stunde von 9 — 10 zu viel werden möchten; theils weil ich nicht fürchten darf, daß den Schülerinnen zu dieſer Stunde das Waſſer zu Kalt ſeyn möchte, da ſie jezt ſchon das Baden gewohnt ſind, und es doch geſund iſt früh zu baden.

Von 11 — 12. Franzöſiſch. Doch kann ungefähr eine Viertelſtunde vor Anfang ins Freie gegangen werden, um ſich zu erholen.

Nachmittags.

Von 1 — 2. Vergnügung; allenfals dabei leichte Handarbeit, blos als freiwillige Uebung.

— 2 — 3. Handarbeit, vorzüglich zu Erlernung neuer Arbeiten.

— 3 — 4. Rechnen, allenfals auch ſoviel aus der Mathematik, als ihnen zu ihrem Zeichnen nöthig werden könnte, oder auch zu einigen nothwendigen mechaniſchen Kenntniſſen. *)

— 4 — 5. Handarbeit.

— 5 — 6. Erholung und Geſellſchaftsſtunde.

Von

*) Ich kann füglich fordern, daß wenigſtens alle Jahre einmahl ein halbes Jahr, oder wöchentlich die eine Rechenſtunde beſtändig, für die Fähigſten zu ſolchen Kenntniſſen angewandt werde, da ſie ſicher, bei treuer Benutzung der Zeit, mit allen ihnen nothwendigen Rechnungsarten fort können werden.

Montags und Donnerſtags.

Vormittags.

Von 7 — 8. Philoſophie, zwar populär, aber doch ſyſtematiſch, gleichſam ein Kurſus, wenigſtens eine weitläuftige Encyklopädie, die nicht unter einem oder anderthalb Jahren geendigt ſeyn kann, und das allgemeinnützlichſte aus Logik, Metaphyſik, Naturrecht, beſonders der Erfahrungsſeelenkunde abhandelt.

— 8 — 9. Handarbeit, oder Baden.*)

— 9 — 10. Anleitung zum deutſchen Styl, nebſt Grammatik ꝛc. und Korrektur eigner Aufſätze.

— 10 — 11. Zeichnen.

Von

*) Ich ſetze das Baden eine Stunde ehr an, theils weil der Badenden in der Stunde von 9 — 10 zu viel werden möchten; theils weil ich nicht fürchten darf, daß den Schülerinnen zu dieſer Stunde das Waſſer zu kalt ſeyn möchte, da ſie jezt ſchon das Baden gewohnt ſind, und es doch geſund iſt früh zu baden.

Von 11 — 12. Franzöſiſch. Doch kann ungefähr eine Viertelſtunde vor Anfang ins Freie gegangen werden, um ſich zu erholen.

Nachmittags.

Von 1 — 2. Vergnügung; allenfals dabei leichte Handarbeit, blos als freiwillige Uebung.

— 2 — 3. Handarbeit, vorzüglich zu Erlernung neuer Arbeiten.

— 3 — 4. Rechnen, allenfals auch ſoviel aus der Mathematik, als ihnen zu ihrem Zeichnen nöthig werden könnte, oder auch zu einigen nothwendigen mechaniſchen Kenntniſſen. *)

— 4 — 5. Handarbeit.

— 5 — 6. Erholung und Geſellſchaftsſtunde.

Von

*) Ich kann füglich fordern, daß wenigſtens alle Jahre einmahl ein halbes Jahr, oder wöchentlich die eine Rechenſtunde beſtändig, für die Fähigſten zu ſolchen Kenntniſſen angewandt werde, da ſie ſicher, bei treuer Benutzung der Zeit, mit allen ihnen nothwendigen Rechnungsarten fort können werden.

Von 6 — 7. Privatfleiß.

Dienſtags und Freitags.

Vormittags.

Von 7 — 8. Natürliche Religion, und eine populäre philoſophiſche Sittenlehre.

— 8 — 9. Wie Montags.

— 9 — 10. Geographie und Geſchichte, die bibliſche mit eingerechnet.

— 10 — 11. Leſung und Erklärung eines deutſchen klaßiſchen Buches.

— 11 — 12. Franzöſiſch.

Nachmittags.

— 1 — 2. } Wie Montags.
— 2 — 3. }

— 3 — 4. Schreiben, für die, die es noch nöthig haben. Für die andern Muſik oder Zeichnen, oder auch eine fremde Sprache. *)

— 4 — 7. Wie Montags.

Mitt-

*) Vieleicht des Singes wegen, italiäniſch; oder engliſch; in manchen Gegenden z. B. in Schleſien polniſch, je nachdem ſie es nöthig hat.

Mittwochs, Vormittags.

Von 7 — 8. Religionsunterricht, nach dem Lehrbegriff der Kirche.

— 8 — 9. Wie täglich.

— 9 — 10. Naturlehre, zwar populár, doch in ſyſtematiſcher Ordnung, und mit den nöthigſten Experimenten. Nach Beendigung dieſer Wiſſenſchaft (etwan in 1 Jahr längſtens) Naturgeſchichte, auch ſyſtematiſch, doch mit Rückſicht auf Oekonomie.

— 10 — 11. Singſtunde, doch blos zu Liedern.

— 11 — 12. Unterricht über Erzeugung, und ſowohl körperliche als moraliſche Erziehung des Menſchen, ſo volſtändig, als es ſich thun läſt.

Sonnabends, Vormittags.

Von 7 — 8. Wie Montags.

— 8 — 9. Wie täglich.

— 9 — 10. Wie Montags.

— 10 — 11. Deklamiren. Entweder Vorleſen eines Gedichts, oder andern

Von 6 — 7. Privatfleiß.

Dienſtags und Freitags.

Vormittags.

Von 7 — 8. Natürliche Religion, und eine populäre philoſophiſche Sittenlehre.

— 8 — 9. Wie Montags.

— 9 — 10. Geographie und Geſchichte, die bibliſche mit eingerechnet.

— 10 — 11. Leſung und Erklärung eines deutſchen klaßiſchen Buches.

— 11 — 12. Franzöſiſch.

Nachmittags.

— 1 — 2. } Wie Montags.
— 2 — 3. }

— 3 — 4. Schreiben, für die, die es noch nöthig haben. Für die andern Muſik oder Zeichnen, oder auch eine fremde Sprache. *)

— 4 — 7. Wie Montags.

Mitt-

*) Vieleicht des Singes wegen, italiäniſch; oder engliſch; in manchen Gegenden z. B. in Schleſien polniſch, je nachdem ſie es nöthig hat.

Mittwochs, Vormittags.

| | |
|---|---|
| Von 7 — 8. | Religionsunterricht, nach dem Lehrbegriff der Kirche. |
| — 8 — 9. | Wie täglich. |
| — 9 — 10. | Naturlehre, zwar populär, doch in ſyſtematiſcher Ordnung, und mit den nöthigſten Experimenten. Nach Beendigung dieſer Wiſſenſchaft (etwan in 1 Jahr längſtens) Naturgeſchichte, auch ſyſtematiſch, doch mit Rückſicht auf Oekonomie. |
| — 10 — 11. | Singſtunde, doch blos zu Liedern. |
| — 11 — 12. | Unterricht über Erzeugung, und ſowohl körperliche als moraliſche Erziehung des Menſchen, ſo volſtändig, als es ſich thun läſt. |

Sonnabends, Vormittags.

| | |
|---|---|
| Von 7 — 8. | Wie Montags. |
| — 8 — 9. | Wie täglich. |
| — 9 — 10. | Wie Montags. |
| — 10 — 11. | Deklamiren. Entweder Vorleſen eines Gedichts, oder andern äſthe- |

| | |
|---|---|
| | äſthetiſchen leichten Buches; oder Herſagung eines auswendiggelernten oratoriſchen Stückes. |
| Von 11 — 12. | Oekonomiſch-technologiſcher Unterricht, aber freilich meiſtens nur theoretiſch. |

Beide Tage, Nachmittags.

Dieſe Zeit bleibt von eigentlichen Schularbeiten frei; doch kann ſie zur Erholung unter Aufſicht, zur Uebung in Handarbeit, oder auch zum Privatfleiße, z. B. in Muſik oder in fremden Sprachen, angewandt werden, obgleich alles, in der Schule, nicht zu Hauſe getrieben wird.

Ich habe nun zur völligen Auseinanderſetzung des Planes noch folgendes zu erinnern:

1) Das Herſagen des Auswendiggelernten, wird in dieſen Schulen eben ſo, wie in den übrigen, nur beiläufig mitgenommen, auſer in den Klaſſen, wo etwan wöchentlich eine Stunde zum Deklamiren angeſezt iſt. Doch ſoll dies Deklamiren mehr das gut Leſen befördern, als eigentliche Rednerinnen bilden, obgleich bei einzelen Subjekten auch der leztere Zwek erreicht werden könnte.

2)

2) Solte es ja nothwendig ſeyn, aus Mangel an Lehrern, oder Gehalt für mehrere, daß wenigſtens in den untern Klaſſen, Knaben und Mädchen zugleich in die Schule gehn müſten, wie das leicht in vielen Mittelſtädten der Fall ſeyn könnte: ſo würde es wohl am ſchicklichſten ſeyn, daß die Knaben in die Schule der Mädchen giengen, und nicht umgekehrt. Doch könnte man es auch ſo einrichten, daß derſelbe Mann die kleinen Mädchen, die erſt leſen lernten von 9 — 10, und erſt hernach von 10 — 11 ꝛc; des Nachmittags die Knaben um 2, und die Mädchen erſt um 3 Uhr unterrichtete. — Dieſen Unterricht in der unterſten Klaſſe könnte auch ein Frauenzimmer geben.

3) Die Handarbeit müſte in den 3 unterſten Klaſſen eben ſo getrieben werden, wie in den Volksſchulen von der beſſern Gattung. In der erſten Klaſſe, würde nun wohl, der hier nöthigen Einrichtung wegen, daß die Zeit ihrer Handarbeit, mit der für die übrigen Klaſſen hierzu beſtimmten Zeit, nicht ganz zuſammen träfe, manches eben ſo, wie in der zweiten Klaſſe getrieben werden müſſen, beſonders wenn es Arbeiten beträfe, die ſchwieriger wären, und mehrere Uebung forderten. Vor-

nehm-

ästhetiſchen leichten Buches; oder Herſagung eines auswendiggelernten oratoriſchen Stückes.

Von 11 — 12. Oekonomiſch-technologiſcher Unterricht, aber freilich meiſtens nur theoretiſch.

Beide Tage, Nachmittags.

Dieſe Zeit bleibt von eigentlichen Schularbeiten frei; doch kann ſie zur Erholung unter Aufſicht, zur Uebung in Handarbeit, oder auch zum Privatfleiße, z. B. in Muſik oder in fremden Sprachen, angewandt werden, obgleich alles, in der Schule, nicht zu Hauſe getrieben wird.

Ich habe nun zur völligen Auseinanderſetzung des Planes noch folgendes zu erinnern:

1) Das Herſagen des Auswendiggelernten, wird in dieſen Schulen eben ſo, wie in den übrigen, nur beiläufig mitgenommen, auſer in den Klaſſen, wo etwan wöchentlich eine Stunde zum Deklamiren angeſezt iſt. Doch ſoll dies Deklamiren mehr das gut Leſen befördern, als eigentliche Rednerinnen bilden, obgleich bei einzelen Subjekten auch der leztere Zwek erreicht werden könnte.

2)

2) Solte es ja nothwendig ſeyn, aus Mangel an Lehrern, oder Gehalt für mehrere, daß wenigſtens in den untern Klaſſen, Knaben und Mädchen zugleich in die Schule gehn müſten, wie das leicht in vielen Mittelſtädten der Fall ſeyn könnte: ſo würde es wohl am ſchicklichſten ſeyn, daß die Knaben in die Schule der Mädchen giengen, und nicht umgekehrt. Doch könnte man es auch ſo einrichten, daß derſelbe Mann die kleinen Mädchen, die erſt leſen lernten von 9 — 10, und erſt hernach von 10 — 11 ꝛc; des Nachmittags die Knaben um 2, und die Mädchen erſt um 3 Uhr unterrichtete. — Dieſen Unterricht in der unterſten Klaſſe könnte auch ein Frauenzimmer geben.

3) Die Handarbeit müſte in den 3 unterſten Klaſſen eben ſo getrieben werden, wie in den Volksſchulen von der beſſern Gattung. In der erſten Klaſſe, würde nun wohl, der hier nöthigen Einrichtung wegen, daß die Zeit ihrer Handarbeit, mit der für die übrigen Klaſſen hierzu beſtimmten Zeit, nicht ganz zuſammen träfe, manches eben ſo, wie in der zweiten Klaſſe getrieben werden müſſen, beſonders wenn es Arbeiten beträfe, die ſchwieriger wären, und mehrere Uebung forderten. Vornehm-

nehmlich aber würde ich für die erſte Klaſſe, das eigentliche Putzmachen, Sticken, oder Arbeit an Kleidungen ꝛc. anſetzen. Daß ein Mädchen bis zum 14ten 15ten Jahre ſchon ſolche Arbeiten erlernen könne, iſt keinem Zweifel unterworfen, ſo bald man nur die Zeit recht zu benutzen, und in der That methodiſch zu Werke zu gehn verſteht. Große Fertigkeit in ſolchen Arbeiten, können ſie immer noch, wenn ſie die Schule ſchon verlaſſen haben, durch eignen Fleiß erlangen. Die Schule that genung, wenn ſie alles nöthige nur hinlänglich lehrte.

Es wird nicht erſt nöthig ſeyn, eine beſondre Abtheilung der Klaſſen der Induſtrie zu entwerfen. Jeder Sachkundige wird das leicht ſelbſt thun können. Und in Abſicht auf die Lehrerinnen, darf nur hier erinnert werden; daß man jede, ſo viel möglich, in ihrem Fache würde arbeiten laſſen; daß ſowohl die ordentlichen als auſſerordentlichen ganzen Klaſſen vorſtehn, keine aber nothwendig eine eigenthümliche Klaſſe zu unterrichten haben müſſe, ſondern daß bald die eine, bald die andre, nach Verſchiedenheit der Arbeiten, in derſelben Klaſſe lehren könnte; daß die erſte der Lehrerinnen, oder die Direktrice, die Hauptaufſicht auf den

zu

zu gebenden Unterricht in Handarbeiten haben, die nöthigen Einrichtungen dazu machen, und ihre Ausführung beſorgen müſte.

4) Zur Erlernung der franzöſiſchen Sprache, habe ich die Zeit ſo gewählt, daß ſie mit keiner wichtigen andern Lekzion zuſammentrift. Denn für die Uebung in Handarbeit, bleibt noch Zeit genung übrig. Mit Fleiß habe ich aber die erſte und zweite Klaſſe darinnen zu gleicher Zeit unterrichten laſſen, damit die franzöſiſchen Klaſſen von den übrigen wiſſenſchaftlichen Klaſſen verſchieden bleiben können; und füglich ein Mädchen in Wiſſenſchaften in der erſten, in der franzöſiſchen Sprache aber, in der zweiten ſeyn könnte, und umgekehrt. Den Anfang der Erlernung dieſer Sprache, habe ich aber mit gutem Vorbedacht erſt in die zweite Klaſſe, oder welches faſt einerlei iſt, mit 8 — 10 Jahren geſetzt, weil es mir thöricht ſcheint, ein Kind (beſonders aus dieſem mittlern Stande), eher eine fremde Sprache lernen zu laſſen, ehe es im Stande iſt ſich in ſeiner Mutterſprache vernünftig auszudrücken, und nur die leichteſte grammatikaliſche Bemerkung, oder Regel zu verſtehn. Auch verſäumen die Kinder in der That nichts, bei dem ſpätern Anfangen. Sie

gehn

nehmlich aber würde ich für die erſte Klaſſe, das eigentliche Putzmachen, Sticken, oder Arbeit an Kleidungen ꝛc. anſetzen. Daß ein Mädchen bis zum 14ten 15ten Jahre ſchon ſolche Arbeiten erlernen könne, iſt keinem Zweifel unterworfen, ſo bald man nur die Zeit recht zu benutzen, und in der That methodiſch zu Werke zu gehn verſteht. Große Fertigkeit in ſolchen Arbeiten, können ſie immer noch, wenn ſie die Schule ſchon verlaſſen haben, durch eignen Fleiß erlangen. Die Schule that genung, wenn ſie alles nöthige nur hinlänglich lehrte.

Es wird nicht erſt nöthig ſeyn, eine beſondre Abtheilung der Klaſſen der Induſtrie zu entwerfen. Jeder Sachkundige wird das leicht ſelbſt thun können. Und in Abſicht auf die Lehrerinnen, darf nur hier erinnert werden; daß man jede, ſo viel möglich, in ihrem Fache würde arbeiten laſſen; daß ſowohl die ordentlichen als auſſerordentlichen ganzen Klaſſen vorſtehn, keine aber nothwendig eine eigenthümliche Klaſſe zu unterrichten haben müſſe, ſondern daß bald die eine, bald die andre, nach Verſchiedenheit der Arbeiten, in derſelben Klaſſe lehren könnte; daß die erſte der Lehrerinnen, oder die Direktrice, die Hauptaufſicht auf den

zu gebenden Unterricht in Handarbeiten haben, die nöthigen Einrichtungen dazu machen, und ihre Ausführung beſorgen müſte.

4) Zur Erlernung der franzöſiſchen Sprache, habe ich die Zeit ſo gewählt, daß ſie mit keiner wichtigen andern Lekzion zuſammentrift. Denn für die Uebung in Handarbeit, bleibt noch Zeit genung übrig. Mit Fleiß habe ich aber die erſte und zweite Klaſſe darinnen zu gleicher Zeit unterrichten laſſen, damit die franzöſiſchen Klaſſen von den übrigen wiſſenſchaftlichen Klaſſen verſchieden bleiben können; und füglich ein Mädchen in Wiſſenſchaften in der erſten, in der franzöſiſchen Sprache aber, in der zweiten ſeyn könnte, und umgekehrt. Den Anfang der Erlernung dieſer Sprache, habe ich aber mit gutem Vorbedacht erſt in die zweite Klaſſe, oder welches faſt einerlei iſt, mit 8 — 10 Jahren geſetzt, weil es mir thöricht ſcheint, ein Kind (beſonders aus dieſem mittlern Stande), eher eine fremde Sprache lernen zu laſſen, ehe es im Stande iſt ſich in ſeiner Mutterſprache vernünftig auszudrücken, und nur die leichteſte grammatikaliſche Bemerkung, oder Regel zu verſtehn. Auch verſäumen die Kinder in der That nichts, bei dem ſpätern Anfangen. Sie

gehn

gehn nachher geſchwinder, und zugleich ſichrer und angenehmer darinnen fort; und binnen 4 Jahren kann eine Sprache, bei treuer Benutzung der Zeit füglich bis zum Leſen eines Buches mit Verſtande, und bis zum Sprechen gebracht werden. Aber freilich gehört dazu Methode, nicht das Plappern einer Franzöſin allein. Ich fordre daher auch, daß dieſer Unterricht nicht blos von einem Frauenzimmer, ſondern von einem, der Sprache kundigen Manne gegeben werde. Dieſer muß die Kinder Anfangs zum Verſtehn eines ganz leichten Buches, und zum Sprechen über die leichteſten, im gemeinen Leben vorkommenden Dinge bringen, und zwar blos in ſeinen 4 Lekzionsſtunden. Dies kann er binnen 2 Jahren ſehr leicht; und kann er das bei nur mittelmäſſig fähigen Kindern, die aber Luſt zur Sprache haben, und ſchon 10 Jahr alt ſind, und in den übrigen Kenntniſſen mit Recht in der zweiten Klaſſe ſitzen, nicht bewirken: ſo hat er offenbar keine Methode. Man verſtehe mich aber recht. Ich fordre nicht, daß ſie fertig ſprechen ſollen. Ich will nur, daß ſie ſich ohne große Mühe die gewöhnlichſten Redensarten zuſammenſetzen können. Sobald er ſie, vieleicht noch eher, als vor Ablauf dieſer 2 Jahre, dazu fähig findet, ſogleich übergiebt er nun

dies Kind der Lehrerin der weiblichen Arbeiten, (die etwan franzöſiſch ſpricht,) als eine, mit der ſie ſich nun nicht anders als franzöſiſch unterhält, ausgenommen, in den Fällen, wo ſie ihr etwas das die Sprache betrift, erklärt, oder eine andre Sache, die das Kind noch nicht franzöſiſch verſtehn könnte. Von ſolchen Lehrerinnen aber fordre ich auch, daß wenn ſie auch jetzt noch nicht ihre Sprache ganz korrekt ſchreiben, doch richtig ſprechen. Das Schreiben ſoll der Mann, beſonders im Anfange ſolcher Einrichtungen, allein lehren. Aber die Frau muß dennoch eine grammatiſche Kenntniß ihrer Sprache haben, und deswegen die Grammatik, vorzüglich das, was zur Etymologie gehört, und das gewöhnlichſte und leichteſte aus dem Syntaxe verſtehn, ob ſie gleich nicht eigentliche Sprachforſcherin zu ſeyn braucht.

Die Zeit der Uebung des franzöſiſch Sprechens, würde daher gröſtentheils die Zeit der Handarbeit ſeyn, doch auch die der Erholung und Geſellſchaft; obgleich hier mit darauf geſehn werden muß, daß die Kinder nicht zur Unzeit, wenn Fremde, die noch nicht franzöſiſch ſprächen, ſie beſchuchten, aus Eigenſinn, oder aus Schikane, oder um recht groß

gehn nachher geſchwinder, und zugleich ſichrer und angenehmer darinnen fort; und binnen 4 Jahren kann eine Sprache, bei treuer Benutzung der Zeit füglich bis zum Leſen eines Buches mit Verſtande, und bis zum Sprechen gebracht werden. Aber freilich gehört dazu Methode, nicht das Plappern einer Franzöſin allein. Ich fordre daher auch, daß dieſer Unterricht nicht blos von einem Frauenzimmer, ſondern von einem, der Sprache kundigen Manne gegeben werde. Dieſer muß die Kinder Anfangs zum Verſtehn eines ganz leichten Buches, und zum Sprechen über die leichteſten, im gemeinen Leben vorkommenden Dinge bringen, und zwar blos in ſeinen 4 Lekzionsſtunden. Dies kann er binnen 2 Jahren ſehr leicht; und kann er das bei nur mittelmäſſig fähigen Kindern, die aber Luſt zur Sprache haben, und ſchon 10 Jahr alt ſind, und in den übrigen Kenntniſſen mit Recht in der zweiten Klaſſe ſitzen, nicht bewirken: ſo hat er offenbar keine Methode. Man verſtehe mich aber recht. Ich fordre nicht, daß ſie fertig ſprechen ſollen. Ich will nur, daß ſie ſich ohne große Mühe die gewöhnlichſten Redensarten zuſammenſetzen können. Sobald er ſie, vieleicht noch eher, als vor Ablauf dieſer 2 Jahre, dazu fähig findet, ſogleich übergiebt er nun

dies Kind der Lehrerin der weiblichen Arbeiten, (die etwan franzöſiſch ſpricht,) als eine, mit der ſie ſich nun nicht anders als franzöſiſch unterhält, ausgenommen, in den Fällen, wo ſie ihr etwas das die Sprache betrift, erklärt, oder eine andre Sache, die das Kind noch nicht franzöſiſch verſtehn könnte. Von ſolchen Lehrerinnen aber fordre ich auch, daß wenn ſie auch jetzt noch nicht ihre Sprache ganz korrekt ſchreiben, doch richtig ſprechen. Das Schreiben ſoll der Mann, beſonders im Anfange ſolcher Einrichtungen, allein lehren. Aber die Frau muß dennoch eine grammatiſche Kenntniß ihrer Sprache haben, und deswegen die Grammatik, vorzüglich das, was zur Etymologie gehört, und das gewöhnlichſte und leichteſte aus dem Syntaxe verſtehn, ob ſie gleich nicht eigentliche Sprachforſcherin zu ſeyn braucht.

Die Zeit der Uebung des franzöſiſch Sprechens, würde daher gröſtentheils die Zeit der Handarbeit ſeyn, doch auch die der Erholung und Geſellſchaft; obgleich hier mit darauf geſehn werden muß, daß die Kinder nicht zur Unzeit, wenn Fremde, die noch nicht franzöſiſch ſprächen, ſie beſchuchten, aus Eigenſinn, oder aus Schikane, oder um recht groß

zu thun, blos franzöſiſch ſprechen wollten. Doch müſte auch dann, wenn Knaben oder Jünglinge aus der männlichen Schule ſie beſuchen, franzöſiſch geſprochen werden dürfen. Dies würde beide Theile gar ſehr anfeuern, auf ihre Sprachkenntniß mehr Fleiß zu wenden. Denn ſie würden gar bald wetteifern. Dies iſt nicht blos Entwurfs-Schimäre oder Ideal. Man fange es auf der rechten Seite mit den Kindern an: ſo kommts bald ſo weit. Man beobachte gutherzige, wohlgezogne und edel denkende junge Leute genauer und unpartheiſcher: ſo wird man meine frohe Ausſicht ſchon in mehr Fällen, als man vieleicht glaubt, erfüllt ſehn.

5) Der Unterricht in der Muſik betrift theils instrumental, theils vokal Muſik. Den Unterricht in der Muſik überhaupt, fange man mit dem Klaviere an, ungefähr mit 8 oder 10 Jahren. Alle übrige muſikaliſche Kenntniß, gründet ſich auf die Kenntniß dieſes Inſtruments. Denn mit trokner Theorie können wir doch nicht anfangen. Hat ein Kind einige Fortſchritte in Behandlung dieſes Inſtruments gemacht: ſo werden ihm alle übrigen ſehr leicht werden. — Die ganze Zeit der Erlernung der Muſik muß aber in ſolche Stunden

fal-

fallen, wo keine eigentliche Schullekzion iſt. Ich rechne ungefähr auf jedes Kind 2 Stunden, ſie mögen nun 2 Stunden hintereinander, oder 4 halbe Stunden ſeyn: ſo kann doch dieſe Zeit füglich von der Handarbeit oder von den Stunden des Privatfleißes, wenns nicht anders angienge, abgezogen werden. Zur Zeit der Erholung möchte ich ſie nicht gern anſetzen, weil dadurch die Schülerinnen offenbar verlöhren. Denn auch die leichtſte Arbeit, iſt für Kinder, ſelbſt wenn ſie ihnen angenehm iſt, ſchon deswegen nicht Erholung, weil ſie im Zimmer bleiben müſſen, indeſſen andre herumlaufen. Dies mindert auch oft ſehr ihre Aufmerkſamkeit. Höchſtens gäbe ich dazu die Stunde von 1 — 2 frei; doch nicht gern im Sommer.

Aber wo ſoll der Unterricht gegeben werden? Im Sommer und bei guter Witterung ließe ſich dies leicht einrichten, da wohl zu ſolcher Zeit die Handarbeit meiſtens unter freien Himmel, im Schulhofe vorgenommen werden könnte. *) Die Lehr-

*) Daß der Hoff oder Garten mit gehörigen Sitzen verſehn wäre, verſteht ſich ohnehin, da derſelbe zugleich ein auf vielerlei Art angenehmer Aufenthalt ſeyn ſoll.

zu thun, blos franzöſiſch ſprechen wollten. Doch müßte auch dann, wenn Knaben oder Jünglinge aus der männlichen Schule ſie beſuchen, franzöſiſch geſprochen werden dürfen. Dies würde beide Theile gar ſehr anfeuern, auf ihre Sprachkenntniß mehr Fleiß zu wenden. Denn ſie würden gar bald wetteifern. Dies iſt nicht blos Entwurfs-Schimäre oder Ideal. Man fange es auf der rechten Seite mit den Kindern an: ſo kommts bald ſo weit. Man beobachte gutherzige, wohlgezogne und edel denkende junge Leute genauer und unpartheiſcher: ſo wird man meine frohe Ausſicht ſchon in mehr Fällen, als man vieleicht glaubt, erfüllt ſehn.

5) Der Unterricht in der Muſik betrift theils instrumental, theils vokal Muſik. Den Unterricht in der Muſik überhaupt, fange man mit dem Klaviere an, ungefähr mit 8 oder 10 Jahren. Alle übrige muſikaliſche Kenntniß, gründet ſich auf die Kenntniß dieſes Inſtruments. Denn mit trokner Theorie können wir doch nicht anfangen. Hat ein Kind einige Fortſchritte in Behandlung dieſes Inſtruments gemacht: ſo werden ihm alle übrigen ſehr leicht werden. — Die ganze Zeit der Erlernung der Muſik muß aber in ſolche Stunden

fal-

fallen, wo keine eigentliche Schullekzion iſt. Ich rechne ungefähr auf jedes Kind 2 Stunden, ſie mögen nun 2 Stunden hintereinander, oder 4 halbe Stunden ſeyn: ſo kann doch dieſe Zeit füglich von der Handarbeit oder von den Stunden des Privatfleißes, wenns nicht anders angienge, abgezogen werden. Zur Zeit der Erholung möchte ich ſie nicht gern anſetzen, weil dadurch die Schülerinnen offenbar verlöhren. Denn auch die leichtſte Arbeit, iſt für Kinder, ſelbſt wenn ſie ihnen angenehm iſt, ſchon deswegen nicht Erholung, weil ſie im Zimmer bleiben müſſen, indeſſen andre herumlaufen. Dies mindert auch oft ſehr ihre Aufmerkſamkeit. Höchſtens gäbe ich dazu die Stunde von 1 — 2 frei; doch nicht gern im Sommer.

Aber wo ſoll der Unterricht gegeben werden? Im Sommer und bei guter Witterung ließe ſich dies leicht einrichten, da wohl zu ſolcher Zeit die Handarbeit meiſtens unter freien Himmel, im Schulhofe vorgenommen werden könnte.*) Die Lehr-

*) Daß der Hoff oder Garten mit gehörigen Sitzen verſehn wäre, verſteht ſich ohnehin, da derſelbe zugleich ein auf vielerlei Art angenehmer Aufenthalt ſeyn ſoll.

Lehrzimmer blieben dann leer, und in jedem derſelben könnte füglich eine Muſikſtunde gegeben werden. Im Saal könnten wohl gar zwei zugleich Klavier lernen, ohne daß ſie ſich eigentlich ſtöhrten, wenn nur keine Begleitung andrer Inſtrumente dabei wäre. Bei ſchlimmer Witterung hingegen, und im Winter wären doch Alle in den Zimmern. Wäre dies blos üble Sommerwitterung, die nicht ſo gar lange anhielte: ſo könnte wohl die wenigen Tage, als ſie in Zimmern ihre Handarbeit vornähmen, Stillſchweigen, oder eigentlich leiſe Reden aufgelegt werden, damit der Unterricht nicht zu ſehr geſtöhrt würde. Im Winter aber wäre es doch unmöglich die Kinder immer zum Schweigen anzuhalten, denn ſie ſollen nicht beſtändig Schweigen, ſondern klug Reden lernen, auch wohl dabei fremde Sprachen üben, oder ſich etwas vorleſen laſſen. Das Beſte würde dann ſeyn, daß von 1 — 2 die Lehrzimmer alle, nach 4 Uhr wenigſtens gewiß das Zimmer der 4ten Klaſſe, dazu gebraucht würde. Die Kinder könnten ja mit einer der andern Klaſſen zuſammen ſeyn, und arbeiten oder ſpielen. Auch habe ich gleich im Anfange wenigſtens 5 Lehrzimmer gefordert. Dieſes fünfte Zimmer könnte nun vorzüglich der Muſik (oder der

Erlernung einer zweiten fremden Sprache, (als, der italiäniſchen) gewidmet ſeyn. Solten aber ja alle dieſe Zimmer nicht hinlänglich ſeyn, wegen des Zuſammentreffens der Stunden, die Muſikſchülerinnen gehörig unterzubringen: ſo wüſte ich kein andres Mittel vorzuſchlagen, als daß ich den Lehrerinnen die im Grunde kleine Laſt auflegte, zu dulden, daß in ihren Wohnzimmern Muſik gelehrt würde.

Hätten es nun die Schülerinnen ſchon im Klaviere etwas weiter gebracht: ſo könnte nun auch Vokalmuſik angefangen werden, wenn Luſt und Fähigkeit dazu vorhanden wäre. Ich rechne hierher gar nicht die öffentlichen Singeſtunden; denn dieſe ſollen nur ſo viel lehren, als zum mechaniſchen Kirchengeſange nöthig iſt. Den Singunterricht würde ich auf zweierlei Art geſchehn laſſen. Die Anfänger müſten die Anfangsgründe zuſammen, etwan in wöchentlichen 2 Stunden lernen, und ſolange mit einander fortgehn, bis ſie im Stande wäre, das feinere Singen anzufangen. Dann, wenn ſie ſchon Arie, Rezitativ ꝛc. zu lernen im Stande wären, müſten immer 3 oder 4, ſo viel möglich von gleichen Fähigkeiten, doch nicht leicht meh-

Lehrzimmer blieben dann leer, und in jedem derſelben könnte füglich eine Muſikſtunde gegeben werden. Im Saal könnten wohl gar zwei zugleich Klavier lernen, ohne daß ſie ſich eigentlich ſtöhrten, wenn nur keine Begleitung andrer Inſtrumente dabei wäre. Bei ſchlimmer Witterung hingegen, und im Winter wären doch Alle in den Zimmern. Wäre dies blos üble Sommerwitterung, die nicht ſo gar lange anhielte: ſo könnte wohl die wenigen Tage, als ſie in Zimmern ihre Handarbeit vornähmen, Stillſchweigen, oder eigentlich leiſe Reden aufgelegt werden, damit der Unterricht nicht zu ſehr geſtöhrt würde. Im Winter aber wäre es doch unmöglich die Kinder immer zum Schweigen anzuhalten, denn ſie ſollen nicht beſtändig Schweigen, ſondern klug Reden lernen, auch wohl dabei fremde Sprachen üben, oder ſich etwas vorleſen laſſen. Das Beſte würde dann ſeyn, daß von 1 — 2 die Lehrzimmer alle, nach 4 Uhr wenigſtens gewiß das Zimmer der 4ten Klaſſe, dazu gebraucht würde. Die Kinder könnten ja mit einer der andern Klaſſen zuſammen ſeyn, und arbeiten oder ſpielen. Auch habe ich gleich im Anfange wenigſtens 5 Lehrzimmer gefordert. Dieſes fünfte Zimmer könnte nun vorzüglich der Muſik (oder der

Er-

Erlernung einer zweiten fremden Sprache, (als, der italiäniſchen) gewidmet ſeyn. Solten aber ja alle dieſe Zimmer nicht hinlänglich ſeyn, wegen des Zuſammentreffens der Stunden, die Muſikſchülerinnen gehörig unterzubringen: ſo wüſte ich kein andres Mittel vorzuſchlagen, als daß ich den Lehrerinnen die im Grunde kleine Laſt auflegte, zu dulden, daß in ihren Wohnzimmern Muſik gelehrt würde.

Hätten es nun die Schülerinnen ſchon im Klaviere etwas weiter gebracht: ſo könnte nun auch Vokalmuſik angefangen werden, wenn Luſt und Fähigkeit dazu vorhanden wäre. Ich rechne hierher gar nicht die öffentlichen Singeſtunden; denn dieſe ſollen nur ſo viel lehren, als zum mechaniſchen Kirchengeſange nöthig iſt. Den Singunterricht würde ich auf zweierlei Art geſchehn laſſen. Die Anfänger müſten die Anfangsgründe zuſammen, etwan in wöchentlichen 2 Stunden lernen, und ſolange mit einander fortgehn, bis ſie im Stande wäre, das feinere Singen anzufangen. Dann, wenn ſie ſchon Arie, Rezitativ ꝛc. zu lernen im Stande wären, müſten immer 3 oder 4, ſo viel möglich von gleichen Fähigkeiten, doch nicht leicht meh-

mehrere zugleich unterrichtet werden. Nur in einzelen Fällen, bei vorzüglichen Talenten könnte es nöthig werden, daß Eine ganz allein lernte; dies würde ſich dann wohl einrichten laſſen, kann aber nicht zur Richtſchnur beim ganzen Unterricht genommen werden.

Vielleicht fänden ſich auch einige, die ſchon um dieſe Zeit theoretiſche Muſik traktiren wollten. Dieſe könnten auch füglich zugleich mit einander unterrichtet werden, da hierbei nicht ſo viel aufs Spielen, als aufs Sehn, Denken und Schreiben ankommt. Die Uebung hintennach nähme wieder jede einzeln vor. Doch würden wohl nur wenige während der Schulzeit ſo weit kommen.

Die Zeit dazu müſte wieder in der Regel von der Zeit der Handarbeit, abgezogen werden. Es ſcheint, als käme ſo viel Abzug von der Handarbeit. Aber man überlege nur, daß es im Grunde für jedes Mädchen nicht mehr als wöchentlich 4 Stunden ſind, 2 zum Singen, 2 zum Spielen, daß ihnen alſo immer noch Zeit genung zur Handarbeit übrig bleibt. Ferner, daß dieſe Mädchen auch ſchon zeitig die Handarbeit anfiengen, alſo ſehr leicht von 5ten bis 12ten Jahre, das wichtigſte darinnen ge-

lernt haben werden, wenn ſie gleich nicht mehr, als täglich 2 Stunden darinnen gearbeitet hätten; daß aber auch die Singſtunden erſt nach dem 10ten Jahre, oft erſt mit dem 12ten kommen können, daß ihnen daher nur noch einige, weniger allgemein nothwendige Gattungen der Handarbeit übrig bleiben, die auch, da ſie ſchon das nöthigſte verſtehn, leicht gelernt ſind. Zur Uebung oder eigentlich nützlichen Anwendung derſelben, können ſie aber nicht während der Schulzeit, ſondern erſt nach Beendiguug derſelben, von den Aeltern zu Hauſe angehalten werden. Aus allen dieſen Gründen geht wenig durch die auf Muſik verwandte Zeit verlohren.

Noch eine Schwierigkeit hierbei wäre, die Anſchaffung der nöthigen muſikaliſchen Inſtrumente. Es würde vermuthlich bei Errichtung einer ſolchen Schule an Fond zu ihrer Anſchaffung gebrechen. Auch läßt ſich die Anzahl derſelben nicht genau beſtimmen, da man deren nicht gern zu viele anſchaffen würde. Die Aeltern der Schülerinnen müſten ihnen ohnedies zu Hauſe ein Inſtrument halten, würden alſo nicht doppelte Ausgabe haben wollen. Der beſte Ausweg ſcheint mir daher der zu ſeyn: daß ſolche Inſtrumente von einem am Orte anſäßigen

gen

mehrere zugleich unterrichtet werden. Nur in einzelen Fällen, bei vorzüglichen Talenten könnte es nöthig werden, daß Eine ganz allein lernte; dies würde ſich dann wohl einrichten laſſen, kann aber nicht zur Richtſchnur beim ganzen Unterricht genommen werden.

Vieleicht fänden ſich auch einige, die ſchon um dieſe Zeit theoretiſche Muſik traktiren wollten. Dieſe könnten auch füglich zugleich mit einander unterrichtet werden, da hierbei nicht ſo viel aufs Spielen, als aufs Sehn, Denken und Schreiben ankommt. Die Uebung hintennach nähme wieder jede einzeln vor. Doch würden wohl nur wenige während der Schulzeit ſo weit kommen.

Die Zeit dazu müſte wieder in der Regel von der Zeit der Handarbeit, abgezogen werden. Es ſcheint, als käme ſo viel Abzug von der Handarbeit. Aber man überlege nur, daß es im Grunde für jedes Mädchen nicht mehr als wöchentlich 4 Stunden ſind, 2 zum Singen, 2 zum Spielen, daß ihnen alſo immer noch Zeit genung zur Handarbeit übrig bleibt. Ferner, daß dieſe Mädchen auch ſchon zeitig die Handarbeit anfiengen, alſo ſehr leicht von 5ten bis 12ten Jahre, das wichtigſte darinnen gelernt

lernt haben werden, wenn ſie gleich nicht mehr, als täglich 2 Stunden darinnen gearbeitet hätten; daß aber auch die Singſtunden erſt nach dem 10ten Jahre, oft erſt mit dem 12ten kommen können, daß ihnen daher nur noch einige, weniger allgemein nothwendige Gattungen der Handarbeit übrig bleiben, die auch, da ſie ſchon das nöthigſte verſtehn, leicht gelernt ſind. Zur Uebung oder eigentlich nützlichen Anwendung derſelben, können ſie aber nicht während der Schulzeit, ſondern erſt nach Beendigung derſelben, von den Aeltern zu Hauſe angehalten werden. Aus allen dieſen Gründen geht wenig durch die auf Muſik verwandte Zeit verlohren.

Noch eine Schwierigkeit hierbei wäre, die Anſchaffung der nöthigen muſikaliſchen Inſtrumente. Es würde vermuthlich bei Errichtung einer ſolchen Schule an Fond zu ihrer Anſchaffung gebrechen. Auch läßt ſich die Anzahl derſelben nicht genau beſtimmen, da man deren nicht gern zu viele anſchaffen würde. Die Aeltern der Schülerinnen müſten ihnen ohnedies zu Hauſe ein Inſtrument halten, würden alſo nicht doppelte Ausgabe haben wollen. Der beſte Ausweg ſcheint mir daher der zu ſeyn: daß ſolche Inſtrumente von einem am Orte anſäßigen

gen Manne (vieleicht könnte dies der ordentliche Muſiklehrer ſelbſt ſeyn) überhaupt gemiethet, und dazu von jedem Muſiklernenden Kinde, etwas beigetragen würde; welches immer nicht viel ſeyn könnte, da deren mehrere, oft 4 — 6 daſſelbe Inſtrument benutzten. Der Mann, dem die Inſtrumente gehörten, käme immer dabei nicht zu kurz, da ſein Geld ihm gewiß wäre; und wenn ja aus dem Beitrage der Schülerinnen etwas mehr zuſammengebracht würde, als zu Bezahlung der Miethe nöthig wäre: ſo würde dies ſich wohl zum Beſten der Schule verwenden, oder aufbewahren laſſen, um einige Auslage machen zu können, wenn ja einmahl der Schülerinnen zu wenige wären. Wieviel Beitrag auf jede käme, läßt ſich nicht allgemein beſtimmen, doch möchte er über monatliche 3 — 4 Gr. wohl gewöhnlich nicht ſteigen.

6) Zur Uebung und Gewöhnung an Anwendung der erlernten Muſik, würde es nicht übel ſeyn, wenn wenigſtens im Winter gewöhnlich, im Sommer zuweilen ein Uebungskonzert für die Schülerinnen, in dem dazu eingerichteten Saale, gehalten würde. Die ſchicklichſte Zeit dazu würde ziemlich Sonnabends oder Sontags, von 5 — 7 Uhr

ſeyn.

ſeyn. Zur Volſtändigkeit eines ſolchen Konzerts wäre es nun wohl nothwendig, daß auſſer den Schülerinnen und ihren Lehrern, nach andre Muſiker, auch wohl auf andern Inſtrumenten brauchbare Schüler der männlichen Schule, zugelaſſen würden. Dafür müſte dann der Hauptlehrer der Muſik ſorgen, der überhaupt die ganze Direkzion des muſikaliſchen Unterrichts, und die Beſorgung der nöthigen Lehrer und Muſikalien über ſich hätte. — Es wäre ſehr billig daß zu dieſem Konzerte auch die Aeltern der Kinder, oder andre Perſonen Eintritt hätten. Da aber ein Konzert immerdar einige Koſten verurſacht: ſo müſten auch die Kinder ſelbſt, (oder vielmehr die Aeltern derſelben,) immer etwas feſtgeſeztes dazu beitragen, ſo daß die Koſten gedekt wären. Die andern, als Zuhörer dahin kommenden, gäben auch eine Kleinigkeit, die zum beſten armer Schülerinnen, oder zur Schulbibliothek, oder zu Anſchaffung neuer Muſikalien verwandt werden könnte. — So hätten die Schülerinnen ſelbſt, und auch ihre Aeltern, und andre Freunde der Schule, ein anſtändiges und geſelliges, aber auch nützliches Vergnügen.

7) Tanzen müſte auch in der Schule gelernt werden. Im Sommer, da ohnehin Gelegenheit ge-

gen Manne (vieleicht könnte dies der ordentliche Muſiklehrer ſelbſt ſeyn) überhaupt gemiethet, und dazu von jedem Muſiklernenden Kinde, etwas beigetragen würde; welches immer nicht viel ſeyn könnte, da deren mehrere, oft 4 — 6 daſſelbe Inſtrument benutzten. Der Mann, dem die Inſtrumente gehörten, käme immer dabei nicht zu kurz, da ſein Geld ihm gewiß wäre; und wenn ja aus dem Beitrage der Schülerinnen etwas mehr zuſammengebracht würde, als zu Bezahlung der Miethe nöthig wäre: ſo würde dies ſich wohl zum Beſten der Schule verwenden, oder aufbewahren laſſen, um einige Auslage machen zu können, wenn ja einmahl der Schülerinnen zu wenige wären. Wieviel Beitrag auf jede käme, läßt ſich nicht allgemein beſtimmen, doch möchte er über monatliche 3 — 4 Gr. wohl gewöhnlich nicht ſteigen.

6) Zur Uebung und Gewöhnung an Anwendung der erlernten Muſik, würde es nicht übel ſeyn, wenn wenigſtens im Winter gewöhnlich, im Sommer zuweilen ein Uebungskonzert für die Schülerinnen, in dem dazu eingerichteten Saale, gehalten würde. Die ſchicklichſte Zeit dazu würde ziemlich Sonnabends oder Sontags, von 5 — 7 Uhr

ſeyn.

ſeyn. Zur Volſtändigkeit eines ſolchen Konzerts wäre es nun wohl nothwendig, daß auſſer den Schülerinnen und ihren Lehrern, nach andre Muſiker, auch wohl auf andern Inſtrumenten brauchbare Schüler der männlichen Schule, zugelaſſen würden. Dafür müſte dann der Hauptlehrer der Muſik ſorgen, der überhaupt die ganze Direkzion des muſikaliſchen Unterrichts, und die Beſorgung der nöthigen Lehrer und Muſikalien über ſich hätte. — Es wäre ſehr billig daß zu dieſem Konzerte auch die Aeltern der Kinder, oder andre Perſonen Eintritt hätten. Da aber ein Konzert immerdar einige Koſten verurſacht: ſo müſten auch die Kinder ſelbſt, (oder vielmehr die Aeltern derſelben,) immer etwas feſtgeſeztes dazu beitragen, ſo daß die Koſten gedekt wären. Die andern, als Zuhörer dahin kommenden, gäben auch eine Kleinigkeit, die zum beſten armer Schülerinnen, oder zur Schulbibliothek, oder zu Anſchaffung neuer Muſikalien verwandt werden könnte. — So hätten die Schülerinnen ſelbſt, und auch ihre Aeltern, und andre Freunde der Schule, ein anſtändiges und geſelliges, aber auch nüzliches Vergnügen.

7) Tanzen müſte auch in der Schule gelernt werden. Im Sommer, da ohnehin Gelegenheit

genung zu andrer Bewegung iſt, könnte dies wegfallen. Im Winter hingegen müſten wöchentlich 2 Stunden, von 5 — 6, für die erſten Anfänger, die aber nicht unter 6 Jahren ſeyn dürften, ausgeſezt ſeyn. Zwei andre Stunden zu eben dieſer Zeit, aber an andern Tagen, wären für die Geübtern beſtimmt. Mittwochs von 5 — 7 könnte für die, welche ſchon ausgelernt hätten, eine Uebungsſtunde angeſezt werden, zu der jedoch auch die noch lernenden, aber ſchon fertigern, zugelaſſen würden. Dieſem Unterrichte ſowohl, als auch der Uebung, könnten die männlichen Schüler deſſelben Orts mit beiwohnen, und deswegen von einem auf ſie Achthabenden Lehrer dahin geführt werden; ſo könnten keine Unordnungen entſtehn. Von Seiten der Mädchen müſte auch eine Lehrerin die Aufſicht haben.

8) Die Stunde von 5—6 müſte überhaupt, Winter und Sommer die Zeit der Geſellſchaft ſeyn, wo ſowohl die beſten, artigſten und fleißigſten, der männlichen Schüler des Orts, unter Aufſicht eines Lehrers, und die Lehrer ſelbſt, als auch Aeltern der Kinder, und andre Perſonen frei dahin kommen könnten, doch mit dem Vorbehalt, nichts mit

ihren

ihren Kindern oder Verwandten und Bekannten, ohne Vorwiſſen oder Wollen der Lehrer und Lehrerinnen vorzunehmen. Im Sommer könnte in dieſer Stunde auch zuweilen ein Spaziergang ins freie Feld, wenn es die Lage des Orts erlaubte, vorgenommen werden. Im Winter könnten die, welche nicht tanzten, ſich im Saale oder in den Lehrzimmern, unter Aufſicht, vergnügen und unterhalten; auch wohl ein Spiel vornehmen. Kurz dieſe Stunde müſte recht eigentlich dem Vergnügen gewidmet ſeyn. Doch bliebe es jedem Mädchen dabei unverweht, eine leichte Handarbeit, mit der ſie herumgehn könnte, vorzunehmen, wenn ſie wolte. Ich denke aber nicht, daß es viele wollen würden.

Ich habe die Stunde von 5 — bis 6 dazu vorgeſchlagen, und nicht die lezte von 6 — 7; aus folgenden Gründen. Beim Tanzen wird der Körper warm; ſolte gleich darauf im Winter nach Hauſe gegangen werden: ſo könnte das Alterazion machen, und ſchaden. Die männliche Geſellſchaft gienge dann zugleich mit nach Hauſe. Da könnten beim nach Hauſegehn und nach Hauſeführen, für Aeltern und Kinder und Lehrer leichter Unannehmlichkeiten entſtehn. Es wäre ſchon genung, wenn

genung zu andrer Bewegung iſt, könnte dies wegfallen. Im Winter hingegen müſten wöchentlich 2 Stunden, von 5 — 6, für die erſten Anfänger, die aber nicht unter 6 Jahren ſeyn dürften, ausgeſezt ſeyn. Zwei andre Stunden zu eben dieſer Zeit, aber an andern Tagen, wären für die Geübtern beſtimmt. Mittwochs von 5 — 7 könnte für die, welche ſchon ausgelernt hätten, eine Uebungsſtunde angeſezt werden, zu der jedoch auch die noch lernenden, aber ſchon fertigern, zugelaſſen würden. Dieſem Unterrichte ſowohl, als auch der Uebung, könnten die männlichen Schüler deſſelben Orts mit beiwohnen, und deswegen von einem auf ſie Achthabenden Lehrer dahin geführt werden; ſo könnten keine Unordnungen entſtehn. Von Seiten der Mädchen müſte auch eine Lehrerin die Aufſicht haben.

8) Die Stunde von 5—6 müſte überhaupt, Winter und Sommer die Zeit der Geſellſchaft ſeyn, wo ſowohl die beſten, artigſten und fleißigſten, der männlichen Schüler des Orts, unter Aufſicht eines Lehrers, und die Lehrer ſelbſt, als auch Aeltern der Kinder, und andre Perſonen frei dahin kommen könnten, doch mit dem Vorbehalt, nichts mit

ihren Kindern oder Verwandten und Bekannten, ohne Vorwiſſen oder Wollen der Lehrer und Lehrerinnen vorzunehmen. Im Sommer könnte in dieſer Stunde auch zuweilen ein Spaziergang ins freie Feld, wenn es die Lage des Orts erlaubte, vorgenommen werden. Im Winter könnten die, welche nicht tanzten, ſich im Saale oder in den Lehrzimmern, unter Aufſicht, vergnügen und unterhalten; auch wohl ein Spiel vornehmen. Kurz dieſe Stunde müſte recht eigentlich dem Vergnügen gewidmet ſeyn. Doch bliebe es jedem Mädchen dabei unverwehrt, eine leichte Handarbeit, mit der ſie herumgehn könnte, vorzunehmen, wenn ſie wolte. Ich denke aber nicht, daß es viele wollen würden.

Ich habe die Stunde von 5 — bis 6 dazu vorgeſchlagen, und nicht die lezte von 6 — 7; aus folgenden Gründen. Beim Tanzen wird der Körper warm; ſolte gleich darauf im Winter nach Hauſe gegangen werden: ſo könnte das Alterazion machen, und ſchaden. Die männliche Geſellſchaft gienge dann zugleich mit nach Hauſe. Da könnten beim nach Hauſegehn und nach Hauſeführen, für Aeltern und Kinder und Lehrer leichter Unannehmlichkeiten entſtehn. Es wäre ſchon genung, wenn

Mittwochs den Verſtändigſten und Geſezteſten das nach Hauſeführen erlaubt würde. Auch ſchien mir nach vierſtündiger Nachmittagsarbeit die 5te Stunde zur Erholung am nothwendigſten. Ueberdies iſt dieſe Stunde gerade in der unangenehmſten Jahreszeit, wo man oft nicht aus dem Hauſe gehn kann, faſt zu gar nichts Beſſern zu gebrauchen, als wozu ich ſie verwendet habe. Sie iſt für alle Erholung, und nun kann ſich jeder (auch die männlichen Schüler und Lehrer) ſeinem Privatgeſchäfft erheitert und ungeſtöhrt überlaſſen.

Zu dieſen Zeiten des Vergnügens gehört auch Mittwoch und Sonnabend Nachmittag. Es läßt ſich nicht fordern, daß die Lehrerinnen an dieſen Tagen eben ſo gebunden ſeyn ſolten, wie an den andern. Es wäre daher ſo einzurichten, daß nur wenigſtens die Hälfte derſelben, die Aufſicht auf die vorhandnen Kinder, wochenweiſe hätte. Auch könnten die Kinder nicht nothwendig verbunden ſeyn, in die Schule zu kommen, wenn die Aeltern ſie bei ſich behalten wolten. Doch glaube ich, daß die Aeltern gröſtentheils gern dieſe Gelegenheit benutzen würden, ſich von der Aufſicht über ihre Kinder loszumachen. Mit den Kindern könnte nun im

Sommer bei guter Witterung ein etwas weiterer Spaziergang vorgenommen werden, nachdem ſie vieleicht eine oder mehrere Stunden ſchon etwas gearbeitet hätten. Im Winter könnte man auch, wenn es ſich thun ließe, zuerſt ſpazieren gehn, oder doch im Schulhofe im Freien ſeyn, und die Abendſtunden über, etwas arbeiten. Auch könnten an eben dieſen Tagen Beſuche angenommen und gegeben werden. Beſonders würde dies für Penſionäre die Zeit des Ausgehns, mit, oder nach Befinden, doch nur für die Guten, ohne Aufſicht, ſeyn.

Was für Gattungen des Vergnügens vorgenommen werden ſolten genau zu beſtimmen, iſt überflüßig; theils iſt davon ſchon im Algemeinen im vorigen Abſchnitte geſprochen worden: theils komnt das, was hier etwan geſagt werden müſte, noch bei der folgenden Gattung der Schulen vor, wo es noch eigentlicher hingehört, und von wo man leicht die gehörige Anwendung hierher wird machen können.

9) Für alle Schülerinnen einer ſolchen Schule, kann unmöglich der öffentliche Gottesdienſt recht paſſend eingerichtet werden; es wäre daher noth-

Mittwochs den Verſtändigſten und Geſezteſten das nach Hauſeführen erlaubt würde. Auch ſchien mir nach vierſtündiger Nachmittagsarbeit die 5te Stunde zur Erholung am nothwendigſten. Ueberdies iſt dieſe Stunde gerade in der unangenehmſten Jahreszeit, wo man oft nicht aus dem Hauſe gehn kann, faſt zu gar nichts Beſſern zu gebrauchen, als wozu ich ſie verwendet habe. Sie iſt für alle Erholung, und nun kann ſich jeder (auch die männlichen Schüler und Lehrer) ſeinem Privatgeſchäfft erheitert und ungeſtöhrt überlaſſen.

Zu dieſen Zeiten des Vergnügens gehört auch Mittwoch und Sonnabend Nachmittag. Es läßt ſich nicht fordern, daß die Lehrerinnen an dieſen Tagen eben ſo gebunden ſeyn ſolten, wie an den andern. Es wäre daher ſo einzurichten, daß nur wenigſtens die Hälfte derſelben, die Aufſicht auf die vorhandnen Kinder, wochenweiſe hätte. Auch könnten die Kinder nicht nothwendig verbunden ſeyn, in die Schule zu kommen, wenn die Aeltern ſie bei ſich behalten wolten. Doch glaube ich, daß die Aeltern gröſtentheils gern dieſe Gelegenheit benutzen würden, ſich von der Aufſicht über ihre Kinder loszumachen. Mit den Kindern könnte nun im

Som=

Sommer bei guter Witterung ein etwas weiterer Spaziergang vorgenommen werden, nachdem ſie vieleicht eine oder mehrere Stunden ſchon etwas gearbeitet hätten. Im Winter könnte man auch, wenn es ſich thun ließe, zuerſt ſpazieren gehn, oder doch im Schulhofe im Freien ſeyn, und die Abendſtunden über, etwas arbeiten. Auch könnten an eben dieſen Tagen Beſuche angenommen und gegeben werden. Beſonders würde dies für Penſionäre die Zeit des Ausgehns, mit, oder nach Beſinden, doch nur für die Guten, ohne Aufſicht, ſeyn.

Was für Gattungen des Vergnügens vorgenommen werden ſolten genau zu beſtimmen, iſt überflüßig; theils iſt davon ſchon im Algemeinen im vorigen Abſchnitte geſprochen worden: theils komt das, was hier etwan geſagt werden müſte, noch bei der folgenden Gattung der Schulen vor, wo es noch eigentlicher hingehört, und von wo man leicht die gehörige Anwendung hierher wird machen können.

9) Für alle Schülerinnen einer ſolchen Schule, kann unmöglich der öffentliche Gottesdienſt recht paſſend eingerichtet werden; es wäre daher noth-

nothwendig, daß ſie alle Sonntage Privatgottes-dienſt in dem Saale der Schule halten könnten. Hier müſten ſie, (die 4te Klaſſe ausgenommen) Vormittags um 9 oder um 10 Uhr nebſt ihren Lehrerinnen und den für ſie eigentlich beſtimmten männlichen Lehrern, zuſammenkommen. Der Anfang würde mit einem Geſange gemacht, der für die Faſſungskraſt, und für die Verhältniſſe der Kinder ſich ſchickte. Dann hielte ein Lehrer oder eine Lehrerin, von dem dazu hingeſezten Katheder, eine moraliſche Rede an ſie, die ſie aber nicht noth-wendig auswendig halten müſten, ſondern auch ab-leſen könnten. Die männlichen Lehrer, die dazu beſtimmt wären, könnten, oder ſolten eigentlich ſie ſelbſt ausarbeiten. Den Lehrerinnen könnte erlaubt ſeyn, ſich der gedruckten Salzmannſchen Gottesverehrungen, oder ähnlicher, von der Di-rekzion gebilligter Bücher zu bedienen. Doch dürf-te man ihnen, wenn ſie hinlängliche Fähigkeit hät-ten, nicht wehren, eine eigne Ausarbeitung vorzu-tragen; die ſie aber vorher jedesmal dem Direktor zur Durchſicht übergeben müſten, bis er ſie von dieſer Verbindlichkeit freiſpräche; wenn ſie nicht etwan ſchon vorher, als ſie ihr Amt antraten, davon frei geſprochen wären. Dann würde wieder mit

Ge-

Gebet und Geſang beſchloſſen. Die ganze Gottesverehrung müſte etwan eine Stunde dauern.

Man wird ſich hoffentlich nicht wundern, daß ich hier auch Frauenzimmer will Vorträge halten laſſen. Denn es iſt ausgemacht wahr, daß ein Frauenzimmer, oft ſo gut als eine Mannsperſon, oft noch beſſer, im Stande iſt, mit der Jugend faßlich, eindringlich und zutraulich, auch öffentlich zu reden. Ueberdies iſt ja hier nicht öffentlicher, ſondern Privatgottesdienſt; den kann ja wohl jeder halten.

Es dürfte freilich den Aeltern, der Kinder, oder andern Freunden der Schule nicht verwehrt werden, dieſen Gottesverehrungen beizuwohnen, doch müſte dafür geſorgt werden; daß keine Unordnung dadurch entſtünde. Vieleicht wäre es nicht übel, wenn es allemal vorher dem Direktor der der Schule gemeldet werden müſte.

10) Um den erwachsnern Schülerinnen ſchon hier einige Gelegenheit zur Uebung im Umgange mit kleinen Kindern, im Unterrichten und Erziehn derſelben, ſoviel ſichs thun läßt, zu verſchaffen, und ſie dadurch auf ihrem künftigen Stand, als Mütter:

nothwendig, daß ſie alle Sonntage Privatgottes-dienſt in dem Saale der Schule halten könnten. Hier müſten ſie, (die 4te Klaſſe ausgenommen) Vormittags um 9 oder um 10 Uhr nebſt ihren Lehrerinnen und den für ſie eigentlich beſtimmten männlichen Lehrern, zuſammenkommen. Der Anfang würde mit einem Geſange gemacht, der für die Faſſungskraſt, und für die Verhältniſſe der Kinder ſich ſchickte. Dann hielte ein Lehrer oder eine Lehrerin, von dem dazu hingeſezten Katheder, eine moraliſche Rede an ſie, die ſie aber nicht noth-wendig auswendig halten müſten, ſondern auch ab-leſen könnten. Die männlichen Lehrer, die dazu beſtimmt wären, könnten, oder ſolten eigentlich ſie ſelbſt ausarbeiten. Den Lehrerinnen könnte erlaubt ſeyn, ſich der gedruckten Salzmannſchen Gottesverehrungen, oder ähnlicher, von der Di-rekzion gebilligter Bücher zu bedienen. Doch dürf-te man ihnen, wenn ſie hinlängliche Fähigkeit hät-ten, nicht wehren, eine eigne Ausarbeitung vorzu-tragen; die ſie aber vorher jedesmal dem Direktor zur Durchſicht übergeben müſten, bis er ſie von dieſer Verbindlichkeit freiſpräche; wenn ſie nicht etwan ſchon vorher, als ſie ihr Amt antraten, davon frei geſprochen wären. Dann würde wieder mit

Ge-

Gebet und Geſang beſchloſſen. Die ganze Gottesverehrung müſte etwan eine Stunde dauern.

Man wird ſich hoffentlich nicht wundern, daß ich hier auch Frauenzimmer will Vorträge halten laſſen. Denn es iſt ausgemacht wahr, daß ein Frauenzimmer, oft ſo gut als eine Mannsperſon, oft noch beſſer, im Stande iſt, mit der Jugend faßlich, eindringlich und zutraulich, auch öffentlich zu reden. Ueberdies iſt ja hier nicht öffentlicher, ſondern Privatgottesdienſt; den kann ja wohl jeder halten.

Es dürfte freilich den Aeltern, der Kinder, oder andern Freunden der Schule nicht verwehrt werden, dieſen Gottesverehrungen beizuwohnen, doch müſte dafür geſorgt werden; daß keine Unordnung dadurch entſtünde. Vielleicht wäre es nicht übel, wenn es allemal vorher dem Direktor der der Schule gemeldet werden müſte.

10) Um den erwachsnern Schülerinnen ſchon hier einige Gelegenheit zur Uebung im Umgange mit kleinen Kindern, im Unterrichten und Erziehn derſelben, ſoviel ſichs thun läßt, zu verſchaffen, und ſie dadurch auf ihrem künftigen Stand, als Mütter:

ter, doch in etwas vorzubereiten, könnte man die Vorzüglichſten zuweilen von 9 — 10 oder von 3 — 4, in der unterſten Klaſſe, unter Anleitung und Aufſicht des Lehrers dieſer Klaſſe, das Unterrichten verſuchen laſſen. Die Lernenden würden dabei wenig oder nichts verlieren. Eben ſo könnte man es mit dem Unterricht in Handarbeit machen, überhaupt aber zuweilen den Größern einige Aufſicht auf die Kleinſten übertragen. Dies würde nicht allein für die Größern eine ſehr ehrenvolle Auszeichnung ſeyn, ſondern ſie auch mehr mit dem Erziehungsgeſchäfte bekannt machen, ja ſie ſelbſt anfeuern, ſich ſelbſt deſto geſitteter zu betragen. Es verſteht ſich, daß ſie ſelbſt darüber nichts wichtiges verſäumen müſſen; nur daß auch ſie nicht ganz dabei aus den Augen gelaſſen werden, noch weniger die Strafgewalt der eigentlichen Lehrerinnen erhalten müſten. Auch dürfte dieſe Uebertragung der Aufſicht nicht eine Gelegenheit zur Nachläßigkeit der eigentlichen Aufſeherinnen gemißbraucht, ſondern blos eine Uebung der größeſten und beſten Schülerinnen werden.

Man könnte noch die Frage aufwerfen: ob auch die Mädchen Luſt haben würden, andre zu unterrichten, oder ſich den Zwang anzuthun, und dem

dem eignen Spielen zu entſagen, und auf ſie Achtung zu geben. Mich dünckt, ja. Denn jeder Menſch theilt gern andern das mit, was er weiß, und freuet ſich ſeine Ueberlegenheit einem andern zeigen zu können; und deswegen wird es den Mädchen angenehm ſeyn, das was ſie wiſſen, wieder anwenden, und andre davon belehren zu können; beſonders wenn dieſe Gelegenheit ihnen als eine Folge ihres Fleißes, ihrer Geſchicklichkeit und guten Aufführung, verſchaft wird. Nur muß man gegen ſie ſelbſt nicht zu ſtreng dabei verfahren, und mehr von ihnen fordern, als ſie zu leiſten im Stande ſind; damit ihnen nicht die Sache, der damit verbundnen Unannehmlichkeiten wegen, zuwider werde. Aus eben dieſen Gründen, und noch mehr, der Ehre wegen, würden ſie auch gern zuweilen die Aufſicht über andre übernehmen; ja zu beiden Verrichtungen ſich drängen. Die Erfahrung wird es dem, der gehörig aufmerkt, beſtätigen.

11) Die Annahme zum Abendmahl, derer, die ſchon die Schule verlaſſen wolten, müſte wie in den niedern Schulen, nur ſo geſchehn, daß der Direktor der Schule ſelbſt beſtimmte, welche angenommen werden ſolten, ſo wie es auf vielen

ter, doch in etwas vorzubereiten, könnte man die Vorzüglichſten zuweilen von 9 — 10 oder von 3 — 4, in der unterſten Klaſſe, unter Anleitung und Aufſicht des Lehrers dieſer Klaſſe, das Unterrichten verſuchen laſſen. Die Lernenden würden dabei wenig oder nichts verlieren. Eben ſo könnte man es mit dem Unterricht in Handarbeit machen, überhaupt aber zuweilen den Größern einige Aufſicht auf die Kleinſten übertragen. Dies würde nicht allein für die Größern eine ſehr ehrenvolle Auszeichnung ſeyn, ſondern ſie auch mehr mit dem Erziehungsgeſchäfte bekannt machen, ja ſie ſelbſt anfeuern, ſich ſelbſt deſto geſitteter zu betragen. Es verſteht ſich, daß ſie ſelbſt darüber nichts wichtiges verſäumen müſſen; nur daß auch ſie nicht ganz dabei aus den Augen gelaſſen werden, noch weniger die Strafgewalt der eigentlichen Lehrerinnen erhalten müſten. Auch dürfte dieſe Uebertragung der Aufſicht nicht eine Gelegenheit zur Nachläßigkeit der eigentlichen Aufſeherinnen gemißbraucht, ſondern blos eine Uebung der größeſten und beſten Schülerinnen werden.

Man könnte noch die Frage aufwerfen: ob auch die Mädchen Luſt haben würden, andre zu unterrichten, oder ſich den Zwang anzuthun, und dem

dem eignen Spielen zu entſagen, und auf ſie Ach-
tung zu geben. Mich dünckt, ja. Denn jeder
Menſch theilt gern andern das mit, was er weiß,
und freuet ſich ſeine Ueberlegenheit einem andern
zeigen zu können; und deswegen wird es den Mäd-
chen angenehm ſeyn, das was ſie wiſſen, wieder an-
wenden, und andre davon belehren zu können; be-
ſonders wenn dieſe Gelegenheit ihnen als eine Folge
ihres Fleißes, ihrer Geſchicklichkeit und guten Auf-
führung, verſchaft wird. Nur muß man gegen ſie
ſelbſt nicht zu ſtreng dabei verfahren, und mehr von
ihnen fordern, als ſie zu leiſten im Stande ſind;
damit ihnen nicht die Sache, der damit verbundnen
Unannehmlichkeiten wegen, zuwider werde. Aus eben
dieſen Gründen, und noch mehr, der Ehre wegen,
würden ſie auch gern zuweilen die Aufſicht über and-
re übernehmen; ja zu beiden Verrichtungen ſich
drängen. Die Erfahrung wird es dem, der ge-
hörig aufmerkt, beſtätigen.

11) Die Annahme zum Abendmahl, derer,
die ſchon die Schule verlaſſen wolten, müſte
wie in den niedern Schulen, nur ſo geſchehn,
daß der Direktor der Schule ſelbſt beſtimmte, wel-
che angenommen werden ſolten, ſo wie es auf vie-
len

len männlichen Schulen gewöhnlich geſchieht, da er ja wohl ſo gut als ein Prediger beurtheilen kann, ob die Kinder dazu gelaſſen werden können, oder nicht. Es kann zwar dem Prediger ein Examen dieſer Kinder erlaubt ſeyn; doch iſt es überflüßig. Der eigentliche Inſpektor der Schule muß dafür ſorgen, daß die Kinder nicht unvorbereitet dazu gelaſſen werden. Wo eine öffentliche Annahme gewöhnlich iſt, da müſte freilich auch der Prediger einen kurzen Unterricht vornehmen. Doch müſte er dem Schulunterrichte wenig Schaden thun. Er muß blos dazu dienen, daß die Kinder und der Prediger einander beſſer verſtehn lernen.

12) Die Inſpekzion über eine ſolche Schule, würde ich nun freilich nicht ſo gern einem Prediger, ſondern lieber einem der erſten Schullehrer des Ortes übertragen, der dann wieder unter dem Kreißſchulinſpektor ſtünde, der auch vielleicht Er ſelbſt ſeyn könnte. Denn ſo gut man einem Prediger zutraut, daß er auf gehörige Ordnung im Kirchenweſen treue Aufſicht halten werde, eben ſo gut kann man das auch einem Schulmanne, und vieleicht dieſem noch mehr, als einem vorzüglichen Freunde ſeines Faches, zutraun. Dafür muß auch

Er

Er bei der Viſitazion der Schule für alles verantwortlich ſeyn, was darinnen etwan nicht recht beſorgt worden wäre.

So wie die Männer in den männlichen Dingen gehörige Aufſicht hielten und revidirten, eben ſo ſolte ein Frauenzimmer auf den Fleiß in weiblichen Dingen Acht haben. Am Orte ſelbſt, oder an der Schule, kann das füglich die erſte Lehrerin ſeyn, die ohnehin (nach S. 92 f.) die Unterdirekzion hätte. Aber eine Oberaufſehrin auf dieſe, eine Kreißaufſeherin, ſolte ebenfals vorhanden ſeyn, auch das Verhalten in weiblichen Dingen, von denen die Männer nichts verſtünden, gehörig beurtheilen und in Ordnung halten zu können.

13) Der Gehalt für die feſt angeſezten Lehrer und Lehrerinnen, müſte nun ſchon höher als in den Schulen für niedre Stände ſeyn, theils weil man hier geſchicktere Leute nöthig hätte, theils weil ſolche Schulen ſich immer in größern Städten, wo es immer etwas theurer iſt, befinden würden, und doch die Lehrer ſich auch äußerlich müſten ihrem Stande gemäß verhalten, und gegen die mittlere Klaſſe derer, deren Kinder ſie unterrichteten, als gleich und gleich betragen können, damit ſie

nicht

len männlichen Schulen gewöhnlich geſchieht, da er ja wohl ſo gut als ein Prediger beurtheilen kann, ob die Kinder dazu gelaſſen werden können, oder nicht. Es kann zwar dem Prediger ein Examen dieſer Kinder erlaubt ſeyn; doch iſt es überflüßig. Der eigentliche Inſpektor der Schule muß dafür ſorgen, daß die Kinder nicht unvorbereitet dazu gelaſſen werden. Wo eine öffentliche Annahme gewöhnlich iſt, da müſte freilich auch der Prediger einen kurzen Unterricht vornehmen. Doch müſte er dem Schulunterrichte wenig Schaden thun. Er muß blos dazu dienen, daß die Kinder und der Prediger einander beſſer verſtehn lernen.

12) Die Inſpekzion über eine ſolche Schule, würde ich nun freilich nicht ſo gern einem Prediger, ſondern lieber einem der erſten Schullehrer des Ortes übertragen, der dann wieder unter dem Kreißſchulinſpektor ſtünde, der auch vielleicht Er ſelbſt ſeyn könnte. Denn ſo gut man einem Prediger zutraut, daß er auf gehörige Ordnung im Kirchenweſen treue Aufſicht halten werde, eben ſo gut kann man das auch einem Schulmanne, und vieleicht dieſem noch mehr, als einem vorzüglichen Freunde ſeines Faches, zutraun. Dafür muß auch

Er

Er bei der Viſitazion der Schule für alles verantwortlich ſeyn, was darinnen etwan nicht recht beſorgt worden wäre.

So wie die Männer in den männlichen Dingen gehörige Aufſicht hielten und revidirten, eben ſo ſolte ein Frauenzimmer auf den Fleiß in weiblichen Dingen Acht haben. Am Orte ſelbſt, oder an der Schule, kann das füglich die erſte Lehrerin ſeyn, die ohnehin (nach S. 92 f.) die Unterdirekzion hätte. Aber eine Oberaufſehrin auf dieſe, eine Kreißaufſeherin, ſolte ebenfals vorhanden ſeyn, auch das Verhalten in weiblichen Dingen, von denen die Männer nichts verſtünden, gehörig beurtheilen und in Ordnung halten zu können.

13) Der Gehalt für die feſt angeſezten Lehrer und Lehrerinnen, müſte nun ſchon höher als in den Schulen für niedre Stände ſeyn, theils weil man hier geſchicktere Leute nöthig hätte, theils weil ſolche Schulen ſich immer in gröſſern Städten, wo es immer etwas theurer iſt, befinden würden, und doch die Lehrer ſich auch äußerlich müſten ihrem Stande gemäß verhalten, und gegen die mittlere Klaſſe derer, deren Kinder ſie unterrichteten, als gleich und gleich betragen können, damit ſie

nicht

nicht, wie bisher leider zu häufig nöthig iſt, ihren Unterhalt zum Theil den Wohlthaten (nicht der ſchuldidigen Bezahlung allein,) zu verdanken hätten, und dadurch in ihrer Achtung bei Aeltern und Kindern offenbar verlöhren.

Bei den ordentlichen männlichen Lehrern müſte zugleich mit darauf geſehn werden, daß ſie mit Familie hinlänglich zu leben hätten, daß ſo wenig als möglich Exſpektanten angeſezt würden, und daß alle, um mit Heiterkeit ihr Amt verrichten zu können, und damit nicht durch gerechte Unzufriedenheit ihre Denkungsart verſtimmt werde, auch im Stande wären, das häusliche Glück zu genießen, zu dem ſie ihre Zöglinge vorbereiten ſollen. Der Gehalt eines jeden Lehrers müſte ſich daher, aller Orten, wenigſtens, außer freier Wohnung, gegen 350 bis 400 Rthl, in großen Städten aber auch wohl noch höher, 500, bis gegen 600 Rthl. belaufen.*) Denn ich kenne keinen Ort, wo ſo eine Schule ſtattfinden könnte, wo ein Mann mit Familie, von geringern Gehalte, ohne eigentliche Nahrungsſorgen leben könnte. Der erſte Lehrer, oder

*) Ich beſtimme nicht, ob es ſtehender Gehalt, oder zufällige Einnahme iſt; nur muß dies Quantum herauskommen.

oder Direktor der Anſtalt aber, müſte ſich allenthalben auf 500, im großern Städten nothwendig auf 600 — 700 oder noch höher ſtehn, nebſt freier Wohnung, die ich ihm wo möglich in der Schule ſelbſt, ſeiner beſtändigen Gegenwart wegen, geben würde. Denn bei ſo einem Manne könnte man, da er doch vieleicht auch älter wäre, als ſeine ihm untergeordneten Kollegen, in der Regel auch auf mehr Familie, alſo auch auf mehrere nothwendige Ausgabe rechnen. Dann müſte auch, ſchon ſeines Amtes wegen, bei ihm ein häufigerer Umgang mit den Familien, deren Kinder in die Schule giengen, oder aus der Fremde kämen, ſtattfinden; der auch, wenn ſo ein Mann recht wohlthätig wirken ſoll, nothwendig iſt, damit er die Menſchen mit denen er in Verbindung leben muß, und ſie ihn, näher kennen lernen; der aber auch nicht immer ohne allen Aufwand ſeyn könnte. Denn ob ich gleich nicht fordre, daß er große Aſſembleen geben ſoll: ſo muß er doch auch nichts weniger als bloßer Stubengelehrter ſeyn: ſondern die Vorhältniſſe der Menſchen in der Welt genau kennen lernen.

Wären dieſe Männer alle, oder auch nur einige von ihnen, ſchon ohnehin an männlichen

Schu-

nicht, wie bisher leider zu häufig nöthig iſt, ihren Unterhalt zum Theil den Wohlthaten (nicht der ſchuldigen Bezahlung allein,) zu verdanken hätten, und dadurch in ihrer Achtung bei Aeltern und Kindern offenbar verlöhren.

Bei den ordentlichen männlichen Lehrern müſte zugleich mit darauf geſehn werden, daß ſie mit Familie hinlänglich zu leben hätten, daß ſo wenig als möglich Expektanten angeſezt würden, und daß alle, um mit Heiterkeit ihr Amt verrichten zu können, und damit nicht durch gerechte Unzufriedenheit ihre Denkungsart verſtimmt werde, auch im Stande wären, das häusliche Glück zu genießen, zu dem ſie ihre Zöglinge vorbereiten ſollen. Der Gehalt eines jeden Lehrers müſte ſich daher, aller Orten, wenigſtens, außer freier Wohnung, gegen 350 bis 400 Rthl, in großen Städten aber auch wohl noch höher, 500, bis gegen 600 Rthl. belaufen.*) Denn ich kenne keinen Ort, wo ſo eine Schule ſtattfinden könnte, wo ein Mann mit Familie, von geringern Gehalte, ohne eigentliche Nahrungsſorgen leben könnte. Der erſte Lehrer, oder

*) Ich beſtimme nicht, ob es ſtehender Gehalt, oder zufällige Einnahme iſt; nur muß dies Quantum herauskommen.

oder Direktor der Anſtalt aber, müſte ſich allenthalben auf 500, im großern Städten nothwendig auf 600 — 700 oder noch höher ſtehn, nebſt freier Wohnung, die ich ihm wo möglich in der Schule ſelbſt, ſeiner beſtändigen Gegenwart wegen, geben würde. Denn bei ſo einem Manne könnte man, da er doch vieleicht auch älter wäre, als ſeine ihm untergeordneten Kollegen, in der Regel auch auf mehr Familie, alſo auch auf mehrere nothwendige Ausgabe rechnen. Dann müſte auch, ſchon ſeines Amtes wegen, bei ihm ein häufigerer Umgang mit den Familien, deren Kinder in die Schule giengen, oder aus der Fremde kämen, ſtattfinden; der auch, wenn ſo ein Mann recht wohlthätig wirken ſoll, nothwendig iſt, damit er die Menſchen mit denen er in Verbindung leben muß, und ſie ihn, näher kennen lernen; der aber auch nicht immer ohne allen Aufwand ſeyn könnte. Denn ob ich gleich nicht fordre, daß er große Aſſembleen geben ſoll: ſo muß er doch auch nichts weniger als bloßer Stubengelehrter ſeyn: ſondern die Vorhältniſſe der Menſchen in der Welt genau kennen lernen.

Wären dieſe Männer alle, oder auch nur einige von ihnen, ſchon ohnehin an männlichen

Schu-

Schulen angeſezt: ſo müſte wenigſtens dafür geſorgt werden, daß ihr Gehalt (der gewiß in den meiſten Fällen unter dem angegebnen Quantum ſeyn möchte,) bis zu dem, von mir geforderten Quantum, durch den Beitrag der weiblichen Schule erhöhet würde. Wenn ſie ſich aber ſchon ohnehin ſo gut ſtehn ſolten, (wie doch hier und da der Fall iſt:) ſo dürfte ihr Gehalt nur um ein weniges vieleicht erhöhet werden, (welches ſie doch wohl recht gut würden anwenden können,) und ihre Arbeitsſtunden blieben von der nähmlichen Zahl, veränderten ſich blos, in Abſicht auf die Perſonen, die ſie unterrichteten. Könnten ſie aber zugleich die ihnen ohnedies zukommende Anzahl Stunden in der männlichen Schule beibehalten, ohne überlaſtet zu werden: ſo dürfte blos ihr Gehalt nach Verhältniß ihrer Arbeit ꝛc. erhöht und eingerichtet werden.

Die auſſerordentlichen Lehrer, oder Meiſter z. B. in gewiſſen Künſten, oder Sprachen ꝛc. dürften nur nach dem an jedem Orte üblichen Preiſe, nach der Zahl der Stunden welche ſie unterrichteten, bezahlt werden. Dies würde an dem meiſten Orten für 16 Stunden monathlich 2 — 3 Rthl, nur in großen Städten 4 — 5 Rthl machen.

Doch

Doch müſten ihnen die Stunden, wo ſie mehrere zugleich, oder auch eine ganze Klaſſe unterrichteten, wenigſtens doppelt, wo nicht dreifach ſo hoch angerechnet werden, damit ſolche Lehrer, beſonders wenn ſie ſo gut wären, als ſie seyn ſolten, auch gern die Schule übernähmen, und nicht Schaden an ihrem Verdienſte litten. Doch kann man darauf rechnen, daß ſo ein Mann, der beſtändigen Gewißheit einer ſolchen Einnahme wegen, einen kleinen Verluſt am Quantum überſieht.

Die ordentlichen weiblichen Lehrerinnen, würden, auſſer freier Wohnung in der Schule ſelbſt, wenigſtens 150 — 200 Rthl. auch in mittlern Städten, in den größern aber, beſonders die erſte Lehrerin, als Aufſeherin, auch wohl bis gegen 300 nöthig haben, da ſie wegen ihrer beſtändigen Beſchäftigung mit den Kindern, wenig oder gar keine Zeit zu irgend einem Nebenerwerbe hätten. Es könnte allenfals ſo eingerichtet werden, daß die erſte Lehrerin immer 20, 30 — 50 Rthl. mehr hätte, als die übrigen. Aber ſchlecht muß der Gehalt nicht eigentlich ſeyn, denn es müſſen gute Frauenzimmer ausgewählt werden können, die nicht ſo leicht für ſchlechten Gehalt zu haben

ſeyn

Schulen angeſezt: ſo müſte wenigſtens dafür geſorgt werden, daß ihr Gehalt (der gewiß in den meiſten Fällen unter dem angegebnen Quantum ſeyn möchte,) bis zu dem, von mir geforderten Quantum, durch den Beitrag der weiblichen Schule erhöhet würde. Wenn ſie ſich aber ſchon ohnehin ſo gut ſtehn ſolten, (wie doch hier und da der Fall iſt:) ſo dürfte ihr Gehalt nur um ein weniges vieleicht erhöhet werden, (welches ſie doch wohl recht gut würden anwenden können,) und ihre Arbeitsſtunden blieben von der nähmlichen Zahl, veränderten ſich blos, in Abſicht auf die Perſonen, die ſie unterrichteten. Könnten ſie aber zugleich die ihnen ohnedies zukommende Anzahl Stunden in der männlichen Schule beibehalten, ohne überlaſtet zu werden: ſo dürfte blos ihr Gehalt nach Verhältniß ihrer Arbeit ꝛc. erhöht und eingerichtet werden.

Die auſſerordentlichen Lehrer, oder Meiſter z. B. in gewiſſen Künſten, oder Sprachen ꝛc. dürften nur nach dem an jedem Orte üblichen Preiſe, nach der Zahl der Stunden welche ſie unterrichteten, bezahlt werden. Dies würde an dem meiſten Orten für 16 Stunden monathlich 2 — 3 Rthl, nur in großen Städten 4 — 5 Rthl machen.

Doch

Doch müſten ihnen die Stunden, wo ſie mehrere zugleich, oder auch eine ganze Klaſſe unterrichteten, wenigſtens doppelt, wo nicht dreifach ſo hoch angerechnet werden, damit ſolche Lehrer, beſonders wenn ſie ſo gut wären, als ſie ſeyn ſolten, auch gern die Schule übernähmen, und nicht Schaden an ihrem Verdienſte litten. Doch kann man darauf rechnen, daß ſo ein Mann, der beſtändigen Gewißheit einer ſolchen Einnahme wegen, einen kleinen Verluſt am Quantum überſieht.

Die ordentlichen weiblichen Lehrerinnen, würden, auſſer freier Wohnung in der Schule ſelbſt, wenigſtens 150 — 200 Rthl. auch in mittlern Städten, in den größern aber, beſonders die erſte Lehrerin, als Aufſeherin, auch wohl bis gegen 300 nöthig haben, da ſie wegen ihrer beſtändigen Beſchäftigung mit den Kindern, wenig oder gar keine Zeit zu irgend einem Nebenerwerbe hätten. Es könnte allenfals ſo eingerichtet werden, daß die erſte Lehrerin immer 20, 30 — 50 Rthl. mehr hätte, als die übrigen. Aber ſchlecht muß der Gehalt nicht eigentlich ſeyn, denn es müſſen gute Frauenzimmer ausgewählt werden können, die nicht ſo leicht für ſchlechten Gehalt zu haben

ſeyn

ſeyn würden. — Dieſer Gehalt könnte indeſſen, wenn er auch an ſich nicht ſo groß wäre, als ich ihn forderte, hier und da durch die zugleich angelegte kleine Penſionsanſtalt, und den für die Aufſicht bezahlten Ertrag, oder durch das, was für Koſt gegeben würde, um etwas vermehrt werden. Freilich wäre dieſe Einnahme immer nur zufällig. Aber eben dies würde auch machen, daß dieſe Lehrerinnen ſich ernſtliche Mühe gäben, mit den Penſionären recht gut umzugehn, um ihren Vortheil nicht zu verlieren; und doch wären ſie ihres feſten Gehalts wegen, nicht genöthigt, zu viel durch die Finger zu ſehn, um nur leben zu können.

Auſſerordentliche Lehrerinnen müſten auf eben die Art, wie die männlichen auſſerordentlichen Lehrer, bezahlt werden. Vieleicht müſten auch hier und da einige, wo nicht genung Ordentliche angeſezt werden könnten, mit zu Aufſeherinnen über eine ganze Klaſſe, für den gröſten Theil des Tages angenommen werden. Ihre Bezahlung würde ſich dann nach den Verfaſſungen jedes Ortes, nach den Gehalten der ordentlichen Lehrerinnen, und nach dem Vermögen der Schulkaſſe oder Einnahme richten.

14)

14) Die Penſionsanſtalt, welche bei ſo einer Schule angelegt werden dürfte, müßte freilich nicht ſehr ins Große gehn, aber doch für die umliegende Gegend groß genung ſeyn. Zu Penſionären rechne ich hier wohlhabender Leute Kinder aus dem Mittelſtande, (ſo wie dieſer S. 107 beſtimmt iſt,) von dem nächſten Dörfern oder kleinen Städten, wo keine Schulen von dieſer Art ſeyn könnten. Indeſſen würde doch ſo eine Penſion nie ſtark werden können, da viele Aeltern aus dieſem Stande ihre Kinder ſelbſt zu Hauſe, ſo gut als ſie können, oder als ſie doch für hinlänglich halten, oft mit wenigern, oft mit eben ſo viel Koſten erziehen. Dergleichen Kinder ſollen immer dann erſt in Penſion gehn, wenn ſie ſchon über das Alter derer, für welche dieſe Schule beſtimmt iſt, hinweg ſind. Auch können für ſie die Schullekzionen nicht immer recht paſſend, (ich meine, nach dem was ihnen noch mangelt,) eingerichtet werden; ſie würden daher ſehr oft mit Kinder von 8 — 10 Jahren, dann wieder mit den größeſten zuſammen ſeyn müſſen. Aus dieſen und noch mehreren Gründen, deren Anführung zu weitläuftig wäre, dürfte man im Durchſchnitt nicht über 10 — 12 Penſionäre rechnen, wenn nur ſo viele immer vorhanden wären. Wäre die Schule

ſeyn würden. — Dieſer Gehalt könnte indeſſen, wenn er auch an ſich nicht ſo groß wäre, als ich ihn forderte, hier und da durch die zugleich angelegte kleine Penſionsanſtalt, und den für die Aufſicht bezahlten Ertrag, oder durch das, was für Koſt gegeben würde, um etwas vermehrt werden. Freilich wäre dieſe Einnahme immer nur zufällig. Aber eben dies würde auch machen, daß dieſe Lehrerinnen ſich ernſtliche Mühe gäben, mit den Penſionären recht gut umzugehn, um ihren Vortheil nicht zu verlieren; und doch wären ſie ihres feſten Gehalts wegen, nicht genöthigt, zu viel durch die Finger zu ſehn, um nur leben zu können.

Auſſerordentliche Lehrerinnen müſten auf eben die Art, wie die männlichen auſſerordentlichen Lehrer, bezahlt werden. Vieleicht müſten auch hier und da einige, wo nicht genung Ordentliche angeſezt werden könnten, mit zu Aufſeherinnen über eine ganze Klaſſe, für den gröſſten Theil des Tages angenommen werden. Ihre Bezahlung würde ſich dann nach den Verfaſſungen jedes Ortes, nach den Gehalten der ordentlichen Lehrerinnen, und nach dem Vermögen der Schulkaſſe oder Einnahme richten.

14)

14) Die Penſionsanſtalt, welche bei ſo einer Schule angelegt werden dürfte, müßte freilich nicht ſehr ins Große gehn, aber doch für die umliegende Gegend groß genung ſeyn. Zu Penſionären rechne ich hier wohlhabender Leute Kinder aus dem Mittelſtande, (ſo wie dieſer S. 107 beſtimmt iſt,) von dem nächſten Dörfern oder kleinen Städten, wo keine Schulen von dieſer Art ſeyn könnten. Indeſſen würde doch ſo eine Penſion nie ſtark werden können, da viele Aeltern aus dieſem Stande ihre Kinder ſelbſt zu Hauſe, ſo gut als ſie können, oder als ſie doch für hinlänglich halten, oft mit wenigern, oft mit eben ſo viel Koſten erziehen. Dergleichen Kinder ſollen immer dann erſt in Penſion gehn, wenn ſie ſchon über das Alter derer, für welche dieſe Schule beſtimmt iſt, hinweg ſind. Auch können für ſie die Schullekzionen nicht immer recht paſſend, (ich meine, nach dem was ihnen noch mangelt,) eingerichtet werden; ſie würden daher ſehr oft mit Kinder von 8 — 10 Jahren, dann wieder mit den größeſten zuſammen ſeyn müſſen. Aus dieſen und noch mehreren Gründen, deren Anführung zu weitläuftig wäre, dürfte man im Durchſchnitt nicht über 10 — 12 Penſionäre rechnen, wenn nur ſo viele immer vorhanden wären. Wäre die Schule

in einer eigentlich großen Stadt: ſo könnten deren freilich mehrere gerechnet werden. Allein Aeltern, die ſchon ihre Kinder mit Fleiß in eine große Stadt brächten, um die Vortheile derſelben zu genießen, würde ſie vieleicht noch lieber, und faſt nach Verhältniß mit wenigern Koſten, in die nachher zu beſchreibenden Schulen für höhere Stände bringen.

Bei Errichtung dieſer Penſionsanſtalten müſte nun ganz vorzüglich auf Wohlfeilheit und gute Ordnung geſehn werden, deswegen auch verſchiednes der eignen Anſchaffung überlaſſen, oder beſtimmt werden, was ein Kind für ſich mit bringen, oder ſelbſt halten ſolte. Ich rechne nun zu den Dingen, die jedes Kind mit brächte: Bette, Wäſche, Tiſchzeug, Kleidung, und was zur Volſtändigkeit dieſer Dinge gehört; dann noch einen Stuhl, ein Behältniß zu ſeinen Sachen. Bücher, und was ihm ſonſt zum Lernen nöthig wäre, müſte es ohnehin ſelbſt beſorgen. Es bezahlte daher nichts, als Unterricht und Aufſicht, Bedienung, Wohnung, Holz, Licht, und Tiſch, der gar nicht prächtig, ſondern einfach ſeyn müſte. An dem übrigen könnten die Aeltern ſelbſt erſparen, wieviel ſie wolten; aber ſo viel Aufwand machen, als ſie vieleicht

wollten, müſte nicht erlaubt ſeyn, damit nicht Luxus unter den Kindern einriſſe, und es eines dem andern zuvor thun wollte, oder zu ſehr zur Eitelkeit gereizt würde. Es müſte daher ein gewiſſer Grad von Güte der Kleidung vorgeſchrieben werden. Die Reinigung der Wäſche könnte ebenfals den Aeltern ſelbſt überlaſſen werden, wenn ſie es nicht ausdrücklich anders beſtimmten, oder die Zöglinge ſelbſt ſich zum Theil damit (nach dem Willen der Aeltern) beſchäftigen ſolten; wozu dann monatlich immer eine gewiſſe Zeit geſezt werden müſte.

Die beſtändige Aufſicht über die Penſionäre, müſte die Sache der feſtgeſezten Lehrerinnen ſeyn, die auch hiervon einiges Einkommen hätten. Deswegen müſten die Wohnungen derſelben hinlängliche Zimmer, der Zahl und der Größe nach haben, und bei jeder Lehrerin eine beſtimmte Anzahl Zöglinge ſchlafen und ſich aufhalten. Füglich könnten alle, des Mittags gewiß, auch wohl des Abends, ſo auch des Morgens, ihre Nahrung gemeinſchaftlich zu ſich nehmen, wozu allenfals der Saal gebraucht werden könnte. Die übrige Zeit des Tages brächten ſie ohnehin mit den Schülerinnen in Arbeit und Vergnügen zu. Den Abend würden ſie

in einer eigentlich großen Stadt: ſo könnten deren freilich mehrere gerechnet werden. Allein Aeltern, die ſchon ihre Kinder mit Fleiß in eine große Stadt brächten, um die Vortheile derſelben zu genießen, würde ſie vieleicht noch lieber, und faſt nach Verhältniß mit wenigern Koſten, in die nachher zu beſchreibenden Schulen für höhere Stände bringen.

Bei Errichtung dieſer Penſionsanſtalten müſte nun ganz vorzüglich auf Wohlfeilheit und gute Ordnung geſehn werden, deswegen auch verſchiedenes der eignen Anſchaffung überlaſſen, oder beſtimmt werden, was ein Kind für ſich mit bringen, oder ſelbſt halten ſolte. Ich rechne nun zu den Dingen, die jedes Kind mit brächte: Bette, Wäſche, Tiſchzeug, Kleidung, und was zur Volſtändigkeit dieſer Dinge gehört; dann noch einen Stuhl, ein Behältniß zu ſeinen Sachen. Bücher, und was ihm ſonſt zum Lernen nöthig wäre, müſte es ohnehin ſelbſt beſorgen. Es bezahlte daher nichts, als Unterricht und Aufſicht, Bedienung, Wohnung, Holz, Licht, und Tiſch, der gar nicht prächtig, ſondern einfach ſeyn müſte. An dem übrigen könnten die Aeltern ſelbſt erſparen, wieviel ſie wolten; aber ſo viel Aufwand machen, als ſie vieleicht

wol-

wollten, müſte nicht erlaubt ſeyn, damit nicht Luxus unter den Kindern einriſſe, und es eines dem andern zuvor thun wollte, oder zu ſehr zur Eitelkeit gereizt würde. Es müſte daher ein gewiſſer Grad von Güte der Kleidung vorgeſchrieben werden. Die Reinigung der Wäſche könnte ebenfals den Aeltern ſelbſt überlaſſen werden, wenn ſie es nicht ausdrücklich anders beſtimmten, oder die Zöglinge ſelbſt ſich zum Theil damit (nach dem Willen der Aeltern) beſchäftigen ſolten; wozu dann monatlich immer eine gewiſſe Zeit geſezt werden müſte.

Die beſtändige Aufſicht über die Penſionäre, müſte die Sache der feſtgeſezten Lehrerinnen ſeyn, die auch hiervon einiges Einkommen hätten. Deswegen müſten die Wohnungen derſelben hinlängliche Zimmer, der Zahl und der Größe nach haben, und bei jeder Lehrerin eine beſtimmte Anzahl Zöglinge ſchlafen und ſich aufhalten. Füglich könnten alle, des Mittags gewiß, auch wohl des Abends, ſo auch des Morgens, ihre Nahrung gemeinſchaftlich zu ſich nehmen, wozu allenfals der Saal gebraucht werden könnte. Die übrige Zeit des Tages brächten ſie ohnehin mit den Schülerinnen in Arbeit und Vergnügen zu. Den Abend würden ſie

wohl nach ihrem eignen Willen mit Zuſtimmung der Lehrerinnen, theils zur Arbeit, theils zum Vergnügen verwenden.

Doch müſte dieſe ganze Anſtalt nicht blos dieſen Frauenzimmern überlaſſen werden, ſondern die Direkzion müſte darauf ſorgfältig Acht haben, und im Ganzen alles Vorzunehmende beſtimmen; ja es dürfte auch den Zöglingen nicht erlaubt ſeyn, ſich die Frau, bei der ſie wohnen, und unter der ſie eigentlich ſtehn wolten, ſelbſt zu wählen; weil ſonſt leicht eine Perſon überladen, und die andre frei bleiben könnte, ohne daß deswegen die eine mehr Verdienſte hätte, als die andre; und weil überhaupr dadurch vielerlei Ungleichheiten entſtünden. — Eben ſo müſte die Penſion nicht an die Lehrerin, bei der die Schülerin ſich aufhielte, ſondern an die Direkzion bezahlt werden; von der dann für Tiſch, Aufſicht ꝛc. jedem das gehörige wieder zugetheilt würde.

Wie hoch ſo eine Penſion kommen ſolle, läßt ſich nicht recht gut im Algemeinen beſtimmen. Es müſte von der Direkzion der nöthige Aufwand, nach den Umſtänden und Verhältniſſen jedes Orts ausgerechnet und beſtimmt werden. Doch würden

an den meiſten Orten 150 Rthl baar, jährlich hinreichen, höchſtens dürfte, an einigen ſehr theuren Orten, das Quantum bis 200 Rthl. ſteigen — Wie dieſe Summe herauskommt, wie ſie hernach vertheilt und verwandt werden müſſe, wird ſich leicht einſehn laſſen, wenn wir nachher bei der dritten Art der Schulen, alles hierher gehörige auseinandergeſezt haben werden.

Solten die Penſionäre auch die häusliche Wirthſchaft lernen: ſo könnten ſie zwar von der dazu beſtimmten Lehrerin dazu angeführt werden, doch nicht füglich ehr, als bis ſie ſchon alle Lekzionen der erſten Klaſſe vollendet hätten. Denn von einem Mädchen unter 14 Jahren läßt ſich noch nicht viel Hauswirthſchaft fordern. Oft iſt ſie ſogar noch zu ſchwach dazu. Die Stunde die ſie vorzüglich darauf verwenden müſten, wäre die von 11 — 12, als kurz vor dem Eſſen.

15) Vieleicht wäre es auch in dieſen Schulen möglich, — zu wünſchen wäre es gewiß, — der Erſparniß wegen, und zu Vermeidung alles übertriebnen Luxus, eine Inſtitutstracht einzuführen, der ſich alle Zöglinge unterwürfen. Sie müſte ſo gewählt werden, daß ſie nicht koſtbar wäre, auch

nicht

wohl nach ihrem eignen Willen mit Zuſtimmung der Lehrerinnen, theils zur Arbeit, theils zum Vergnügen verwenden.

Doch müſte dieſe ganze Anſtalt nicht blos dieſen Frauenzimmern überlaſſen werden, ſondern die Direkzion müſte darauf ſorgfältig Acht haben, und im Ganzen alles Vorzunehmende beſtimmen; ja es dürfte auch den Zöglingen nicht erlaubt ſeyn, ſich die Frau, bei der ſie wohnen, und unter der ſie eigentlich ſtehn wolten, ſelbſt zu wählen; weil ſonſt leicht eine Perſon überladen, und die andre frei bleiben könnte, ohne daß deswegen die eine mehr Verdienſte hätte, als die andre; und weil überhaupr dadurch vielerlei Ungleichheiten entſtünden. — Eben ſo müſte die Penſion nicht an die Lehrerin, bei der die Schülerin ſich aufhielte, ſondern an die Direkzion bezahlt werden; von der dann für Tiſch, Aufſicht ꝛc. jedem das gehörige wieder zugetheilt würde.

Wie hoch ſo eine Penſion kommen ſolle, läßt ſich nicht recht gut im Algemeinen beſtimmen. Es müſte von der Direkzion der nöthige Aufwand, nach den Umſtänden und Verhältniſſen jedes Orts ausgerechnet und beſtimmt werden. Doch würden

an

an den meiſten Orten 150 Rthl baar, jährlich hinreichen, höchſtens dürfte, an einigen ſehr theuren Orten, das Quantum bis 200 Rthl. ſteigen — Wie dieſe Summe herauskommt, wie ſie hernach vertheilt und verwandt werden müſſe, wird ſich leicht einſehn laſſen, wenn wir nachher bei der dritten Art der Schulen, alles hierher gehörige auseinandergeſezt haben werden.

Solten die Penſionäre auch die häusliche Wirthſchaft lernen: ſo könnten ſie zwar von der dazu beſtimmten Lehrerin dazu angeführt werden, doch nicht füglich ehr, als bis ſie ſchon alle Lekzionen der erſten Klaſſe vollendet hätten. Denn von einem Mädchen unter 14 Jahren läßt ſich noch nicht viel Hauswirthſchaft fordern. Oft iſt ſie ſogar noch zu ſchwach dazu. Die Stunde die ſie vorzüglich darauf verwenden müſten, wäre die von 11 — 12, als kurz vor dem Eſſen.

15) Vieleicht wäre es auch in dieſen Schulen möglich, — zu wünſchen wäre es gewiß, — der Erſparniß wegen, und zu Vermeidung alles übertriebnen Luxus, eine Inſtitutstracht einzuführen, der ſich alle Zöglinge unterwürfen. Sie müſte ſo gewählt werden, daß ſie nicht koſtbar wäre, auch nicht

nicht viel Reinigung nöthig machte, bequem und der Geſundheit zuträglich wäre, und doch gut ließe. Die ganze Garderobe dürfte nur aus einer Alltagskleidung, und einer beßern Kleidung, deren man ſich bei eigentlichen Beſuchen, oder bei Feierlichkeiten bediente, beſtehn. Wie dieſe Kleidung ungefähr beſchaffen ſeyn könnte, wird ſich bei der dritten Gattung der Schulen zeigen.

16) Es könnte ſich treffen, und würde gewiß kein ganz ſeltner Fall ſeyn, daß Frauenzimmer, die in dieſe Schule gegangen, auch daraus bereits mit Recht entlaſſen wären; oder die nach geendigter Schulzeit, noch in der Penſion bleiben, und die Gelegenheit etwas zu lernen benutzen wollten, auch nicht Aufwand genung machen könnten, um ſich in eine der Schulen der dritten Gattung zu begeben, noch zur Vervolkommung ihrer Kenntniße, einigen Unterricht in Wiſſenſchaften zu erhalten wünſchten. Dergleichen würden etwan ſeyn: Uebung im Style; Moral volſtändig wiſſenſchaftlich; Naturkenntniß; Erziehungswiſſenſchaft; Haushaltung ꝛc.; oder ſonſt etwas philoſophiſches; oder Uebung oder Erlernung einer Sprache. Für dieſe könnten füglich von Lehrern oder Lehrerinnen, deren Fach

es etwan beträfe, ein Privatunterricht, zu einer beliebigen Zeit, faſt wie ein Kollegium, gegeben werden. Doch würde ich die Schülerinnen der erſten Klaſſe, beſonders die, welche die Schule bald verlaſſen wollten, nicht ſchlechterdings davon ausſchließen; doch nur unter der Bedingung, wenn ſie nichts für ſie wichtigeres, darüber verſäumten. Ja ich fände es ſehr nützlich, wenn vieleicht ſelbſt die Mütter ſolcher Mädchen, dieſen Unterricht zugleich mit ihren Töchtern beſuchten, wenn er z. B. Moral, Naturkenntniß, Erziehung ꝛc. beträfe. Dergleichen Vorleſungen, oder Unterricht, auch der Erwachsnern, wäre das beſte Mittel ſolche Kenntniſſe allgemeiner zu machen, und würde den Schulen ſelbſt, (nicht blos den Lehrern die dabei verdienten,) dadurch vortheilhaft werden, daß ſie in mehrerer Achtung ſtünden, und auch von den Erwachsnen noch als nützlich geſchätzt würden. Die Stunden könnten ja ſo gewählt werden, daß ſie weder in der Schule, noch auch den Zuhörern in ihren häuslichen Verrichtungen Stöhrung machten. Zimmer dazu wären in der Schule. Auch könnte man ſich des Saales bedienen.

17) Da den Kindern immer eine gute Unterhaltung verſchaft werden, ja auch bei ihrer Handarbeit,

nicht viel Reinigung nöthig machte, bequem und der Geſundheit zuträglich wäre, und doch gut ließe. Die ganze Garderobe dürfte nur aus einer Alltagskleidung, und einer beßern Kleidung, deren man ſich bei eigentlichen Beſuchen, oder bei Feierlichkeiten bediente, beſtehn. Wie dieſe Kleidung ungefähr beſchaffen ſeyn könnte, wird ſich bei der dritten Gattung der Schulen zeigen.

16) Es könnte ſich treffen, und würde gewiß kein ganz ſeltner Fall ſeyn, daß Frauenzimmer, die in dieſe Schule gegangen, auch daraus bereits mit Recht entlaſſen wären; oder die nach geendigter Schulzeit, noch in der Penſion bleiben, und die Gelegenheit etwas zu lernen benutzen wollten, auch nicht Aufwand genung machen könnten, um ſich in eine der Schulen der dritten Gattung zu begeben, noch zur Vervolkommung ihrer Kenntniße, einigen Unterricht in Wiſſenſchaften zu erhalten wünſchten. Dergleichen würden etwan ſeyn: Uebung im Style; Moral volſtändig wiſſenſchaftlich; Naturkenntniß; Erziehungswiſſenſchaft; Haushaltung ꝛc.; oder ſonſt etwas philoſophiſches; oder Uebung oder Erlernung einer Sprache. Für dieſe könnten füglich von Lehrern oder Lehrerinnen, deren Fach

es etwan beträfe, ein Privatunterricht, zu einer beliebigen Zeit, faſt wie ein Kollegium, gegeben werden. Doch würde ich die Schülerinnen der erſten Klaſſe, beſonders die, welche die Schule bald verlaſſen wollten, nicht ſchlechterdings davon ausſchließen; doch nur unter der Bedingung, wenn ſie nichts für ſie wichtigeres, darüber verſäumten. Ja ich fände es ſehr nützlich, wenn vieleicht ſelbſt die Mütter ſolcher Mädchen, dieſen Unterricht zugleich mit ihren Töchtern beſuchten, wenn er z. B. Moral, Naturkenntniß, Erziehung ꝛc. beträfe. Dergleichen Vorleſungen, oder Unterricht, auch der Erwachsnern, wäre das beſte Mittel ſolche Kenntniſſe allgemeiner zu machen, und würde den Schulen ſelbſt, (nicht blos den Lehrern die dabei verdienten,) dadurch vortheilhaft werden, daß ſie in mehrerer Achtung ſtünden, und auch von den Erwachsnen noch als nützlich geſchätzt würden. Die Stunden könnten ja ſo gewählt werden, daß ſie weder in der Schule, noch auch den Zuhörern in ihren häuslichen Verrichtungen Stöhrung machten. Zimmer dazu wären in der Schule. Auch könnte man ſich des Saales bedienen.

17) Da den Kindern immer eine gute Unterhaltung verſchaft werden, ja auch bei ihrer Handarbeit,

beit, zuweilen wenigſtens, etwas vorgeleſen werden ſoll: ſo wäre wohl eine kleine Schulbibliothek, faſt unumgänglich nöthig. Zur Anſchaffung derſelben, müſten die Kinder ſelbſt etwas weniges beitragen, wenn, wie wohl zu vermuthen wäre, kein hinlänglicher Fond ausfindig gemacht werden könnte. Jedes Stadtkind, das in die Schule käme, müſte dazu wenigſtens 12 Gr. beitragen; nur wirklich Arme könnten davon ausgenommen werden. Reicheren könnte man ohnehin zutrauen, daß ſie freiwillig ungleich mehr geben würden. Ich weiß nicht ob es unbillig wäre, wenn von jedem Fremden, in Penſion kommenden Kinde, doppelt ſoviel gefordert würde. Eben ſoviel müſte jedes, die Schule verlaſſende Frauenzimmer beitragen. Auch wäre es wohl nicht unbillig, wenn jede Schülerin jährlich, etwan am Neujahr einen kleinen Beitrag, von etwan 4 Groſchen, gewiß geben müſte. Daß ganz Arme (deren es auch in dieſen Ständen wohl geben könnte) davon frei wären, iſt billig. Wenn auch von allen dieſen Kleinigkeiten eben nicht große Werke angeſchaft werden könnten: ſo würden ſie doch zu einer guten Kinderbibliothek hinreichen. Wäre dieſe einmahl vorhanden: ſo könnten auch nützliche Werke für Größere angeſchaft werden.

Die

Die Wahl und Beſorgung der Bücher müſte der Direkzion überlaſſen werden; und der Direktor der Schule könnte zugleich der Aufſeher über die Bibliothek ſeyn. Platz zur Aufbewahrung dieſer Bücher, würde nicht fehlen; allenfals könnte der Saal dazu gebraucht werden. Ich rechne aber zu dieſer Bibliothek nicht die Lehrbücher, die ſich jedes Kind ſelbſt anſchaffen müſte, und die in jeder Klaſſe beſonders verwahrt werden könnten.

18) So wie faſt in allen Schulen für die niedern Stände, auch einiger Anbau der Seide getrieben werden ſoll, eben ſo könnte auch in dieſen die Beſchäftigung damit in Erholungsſtunden, oder ſtatt andrer Handarbeit, zum Vergnügungen gereichen, und der Ertrag zum beſten armer Zöglinge verwendet werden, oder auch zu einigem Taſchengelde für Kinder, die ſich ſelbſt Seide zögen.

19) Der Pförtner, müſte ein Mann aus dem niedern Stande, mit Familie (oder auch eine Wittwe) ſeyn, der, (weil er freilich von dieſen Amte allein nicht würde leben können) ſo eine Handtierung triebe, die weder Geräuſch machte, noch übeln Geruch verbreitete, der aber auch ſonſt einen guten ehrlichen Charakter hätte. Die ihm oblie-

gen-

beit, zuweilen wenigſtens, etwas vorgeleſen werden ſoll: ſo wäre wohl eine kleine Schulbibliothek, faſt unumgänglich nöthig. Zur Anſchaffung derſelben, müſten die Kinder ſelbſt etwas weniges beitragen, wenn, wie wohl zu vermuthen wäre, kein hinlänglicher Fond ausfindig gemacht werden könnte. Jedes Stadtkind, das in die Schule käme, müſte dazu wenigſtens 12 Gr. beitragen; nur wirklich Arme könnten davon ausgenommen werden. Reicheren könnte man ohnehin zutrauen, daß ſie freiwillig ungleich mehr geben würden. Ich weiß nicht ob es unbillig wäre, wenn von jedem Fremden, in Penſion kommenden Kinde, doppelt ſoviel gefordert würde. Eben ſoviel müſte jedes, die Schule verlaſſende Frauenzimmer beitragen. Auch wäre es wohl nicht unbillig, wenn jede Schülerin jährlich, etwan am Neujahr einen kleinen Beitrag, von etwan 4 Groſchen, gewiß geben müſte. Daß ganz Arme (deren es auch in dieſen Ständen wohl geben könnte) davon frei wären, iſt billig. Wenn auch von allen dieſen Kleinigkeiten eben nicht große Werke angeſchaft werden könnten: ſo würden ſie doch zu einer guten Kinderbibliothek hinreichen. Wäre dieſe einmahl vorhanden: ſo könnten auch nützliche Werke für Größere angeſchaft werden.

Die Wahl und Beſorgung der Bücher müſte der Direkzion überlaſſen werden; und der Direktor der Schule könnte zugleich der Aufſeher über die Bibliothek ſeyn. Platz zur Aufbewahrung dieſer Bücher, würde nicht fehlen; allenfals könnte der Saal dazu gebraucht werden. Ich rechne aber zu dieſer Bibliothek nicht die Lehrbücher, die ſich jedes Kind ſelbſt anſchaffen müſte, und die in jeder Klaſſe beſonders verwahrt werden könnten.

18) So wie faſt in allen Schulen für die niedern Stände, auch einiger Anbau der Seide getrieben werden ſoll, eben ſo könnte auch in dieſen die Beſchäftigung damit in Erholungsſtunden, oder ſtatt andrer Handarbeit, zum Vergnügungen gereichen, und der Ertrag zum beſten armer Zöglinge verwendet werden, oder auch zu einigem Taſchengelde für Kinder, die ſich ſelbſt Seide zögen.

19) Der Pförtner, müſte ein Mann aus dem niedern Stande, mit Familie (oder auch eine Wittwe) ſeyn, der, (weil er freilich von dieſen Amte allein nicht würde leben können) ſo eine Handtierung triebe, die weder Geräuſch machte, noch übeln Geruch verbreitete, der aber auch ſonſt einen guten ehrlichen Charakter hätte. Die ihm obliegen=

heit, zuweilen wenigſtens, etwas vorgeleſen werden ſoll: ſo wäre wohl eine kleine Schulbibliothek, faſt unumgänglich nöthig. Zur Anſchaffung derſelben, müſten die Kinder ſelbſt etwas weniges beitragen, wenn, wie wohl zu vermuthen wäre, kein hinlänglicher Fond ausfindig gemacht werden könnte. Jedes Stadtkind, das in die Schule käme, müſte dazu wenigſtens 12 Gr. beitragen; nur wirklich Arme könnten davon ausgenommen werden. Reicheren könnte man ohnehin zutrauen, daß ſie freiwillig ungleich mehr geben würden. Ich weiß nicht ob es unbillig wäre, wenn von jedem Fremden, in Penſion kommenden Kinde, doppelt ſoviel gefordert würde. Eben ſoviel müſte jedes, die Schule verlaſſende Frauenzimmer beitragen. Auch wäre es wohl nicht unbillig, wenn jede Schülerin jährlich, etwan am Neujahr einen kleinen Beitrag, von etwan 4 Groſchen, gewiß geben müſte. Daß ganz Arme (deren es auch in dieſen Ständen wohl geben könnte) davon frei wären, iſt billig. Wenn auch von allen dieſen Kleinigkeiten eben nicht große Werke angeſchaft werden könnten: ſo würden ſie doch zu einer guten Kinderbibliothek hinreichen. Wäre dieſe einmahl vorhanden: ſo könnten auch nützliche Werke für Größere angeſchaft werden.

Die

Die Wahl und Beſorgung der Bücher müſte der Direkzion überlaſſen werden; und der Direktor der Schule könnte zugleich der Aufſeher über die Bibliothek ſeyn. Platz zur Aufbewahrung dieſer Bücher, würde nicht fehlen; allenfals könnte der Saal dazu gebraucht werden. Ich rechne aber zu dieſer Bibliothek nicht die Lehrbücher, die ſich jedes Kind ſelbſt anſchaffen müſte, und die in jeder Klaſſe beſonders verwahrt werden könnten.

18) So wie faſt in allen Schulen für die niedern Stände, auch einiger Anbau der Seide getrieben werden ſoll, eben ſo könnte auch in dieſen die Beſchäftigung damit in Erholungsſtunden, oder ſtatt andrer Handarbeit, zum Vergnügungen gereichen, und der Ertrag zum beſten armer Zöglinge verwendet werden, oder auch zu einigem Taſchengelde für Kinder, die ſich ſelbſt Seide zögen.

19) Der Pförtner, müſte ein Mann aus dem niedern Stande, mit Familie (oder auch eine Wittwe) ſeyn, der, (weil er freilich von dieſen Amte allein nicht würde leben können) ſo eine Handtierung triebe, die weder Geräuſch machte, noch übeln Geruch verbreitete, der aber auch ſonſt einen guten ehrlichen Charakter hätte. Die ihm oblie-

gen-

beit, zuweilen wenigſtens, etwas vorgeleſen werden ſoll: ſo wäre wohl eine kleine Schulbibliothek, faſt unumgänglich nöthig. Zur Anſchaffung derſelben, müſten die Kinder ſelbſt etwas weniges beitragen, wenn, wie wohl zu vermuthen wäre, kein hinlänglicher Fond ausfindig gemacht werden könnte. Jedes Stadtkind, das in die Schule käme, müſte dazu wenigſtens 12 Gr. beitragen; nur wirklich Arme könnten davon ausgenommen werden. Reicheren könnte man ohnehin zutrauen, daß ſie freiwillig ungleich mehr geben würden. Ich weiß nicht ob es unbillig wäre, wenn von jedem Fremden, in Penſion kommenden Kinde, doppelt ſoviel gefordert würde. Eben ſoviel müſte jedes, die Schule verlaſſende Frauenzimmer beitragen. Auch wäre es wohl nicht unbillig, wenn jede Schülerin jährlich, etwan am Neujahr einen kleinen Beitrag, von etwan 4 Groſchen, gewiß geben müſte. Daß ganz Arme (deren es auch in dieſen Ständen wohl geben könnte) davon frei wären, iſt billig. Wenn auch von allen dieſen Kleinigkeiten eben nicht große Werke angeſchaft werden könnten: ſo würden ſie doch zu einer guten Kinderbibliothek hinreichen. Wäre dieſe einmahl vorhanden: ſo könnten auch nützliche Werke für Größere angeſchaft werden.

Die Wahl und Beſorgung der Bücher müſte der Direkzion überlaſſen werden; und der Direktor der Schule könnte zugleich der Aufſeher über die Bibliothek ſeyn. Platz zur Aufbewahrung dieſer Bücher, würde nicht fehlen; allenfals könnte der Saal dazu gebraucht werden. Ich rechne aber zu dieſer Bibliothek nicht die Lehrbücher, die ſich jedes Kind ſelbſt anſchaffen müſte, und die in jeder Klaſſe beſonders verwahrt werden könnten.

18) So wie faſt in allen Schulen für die niedern Stände, auch einiger Anbau der Seide getrieben werden ſoll, eben ſo könnte auch in dieſen die Beſchäftigung damit in Erholungsſtunden, oder ſtatt andrer Handarbeit, zum Vergnügungen gereichen, und der Ertrag zum beſten armer Zöglinge verwendet werden, oder auch zu einigem Taſchengelde für Kinder, die ſich ſelbſt Seide zögen.

19) Der Pförtner, müſte ein Mann aus dem niedern Stande, mit Familie (oder auch eine Wittwe) ſeyn, der, (weil er freilich von dieſen Amte allein nicht würde leben können) ſo eine Handtierung triebe, die weder Geräuſch machte, noch übeln Geruch verbreitete, der aber auch ſonſt einen guten ehrlichen Charakter hätte. Die ihm oblie-

gen-

genden Verrichtungen wären: 1) Des Morgens zur gehörigen Zeit, nicht eben früher als um 4 Uhr, aber auch nie ſpäter als um 7 Uhr (im Winter, die Schulthüre aufzuſchließen, und ſie des Abends, etwan um 10 Uhr zu verſchließen; am Tage aber dafür zu ſorgen, daß die Thüre immer zugehalten, und nur denen, die er einlaſſen dürfte, geöffnet würde: damit in der Schule alle Stöhrung wegfiele. 2) Die Heitzung der Oefen der Schulſtuben, und der im Hauſe wohnenden Lehrerinnen oder Penſionäre; die Beſorgung des anzuſchaffenden Holzes, und Lichtes ꝛc. 3) Reinigung der Schulzimmer, des Schulhofes, oder Beſorgung des Gartens ꝛc. kurz die Bedienung die die Schule ſelbſt nöthig haben möchte. 4) Wolte ich ihm noch die eigentliche Bedienung der im Hauſe wohnenden Lehrerinnen, und Penſionäre übertragen, wenn er es nur beſtreiten kann. Das wird er aber können, wenn er, wie ichs fordre Familie hat, wenigſtens eine Frau; welcher auch die etwan beim Baden, oder bei Kranken nöthige Bedienung, aufgetragen werden könnte, wenn ſie ſich ſonſt dazu ſchickte.

Als Lohn für ſeine Arbeit, müſte er für Nro 1. 2. 3, freie Wohnung, ganz nahe an der Schulthüre

thüre, des beſtändigen Auf- und Zumachens wegen, und (wo möglich) etwas zur Heizung, dann von jeder Schülerin, vierteljährig etwas Gewiſſes, etwan 1 (höchſtens 2) Groſchen, und etwan Neujahr noch einen Groſchen als Geſchenk erhalten. *) Für Nro 4 könnte er von jeder Lehrerin vierteljährig 1 bis höchſtens (an theuren Orten) 2 Rthl. und zum Neujahr etwan auch 1 Rthl. hingegen von jeder Penſionäre etwan vierteljährig 12 — 16 Gr. höchſtens 1 Rthl. und eben ſo zum Neujahre, zu gewarten haben. So würde dieſer Mann, ohne daß es denen die ihn bezahlten, ſchwer fiele, bei einiger eignen Arbeit, hinlänglichen Unterhalt finden; und doch würde er und die ſeinigen nicht übermäßige Arbeit haben. Denn ſolange die Kinder und die Lehrerinnen in der Schule wären, würden ſie wenig Bedienung nöthig haben; und die übrige Bedienung würde auch nicht ſehr beſchwerlich werden, da alles einzele Perſonen ſind.

20)

*) So ein Geſchenk iſt zwar für die Schülerinnen ſo gut als eine gewiſſe Ausgabe, für einen ſolchen Mann aber immer einigermaßen zufällig, da ihm, wenn Er, oder ſeine Leute ſich gut verhielten, manche wohl mehr als das Geſetzmäßige geben würden. Dies machte dann ihm Freude, nöthigte ihn aber auch, immer gut zu bleiben.

genden Verrichtungen wären: 1) Des Morgens zur gehörigen Zeit, nicht eben früher als um 4 Uhr, aber auch nie ſpäter als um 7 Uhr (im Winter, die Schulthüre aufzuſchließen, und ſie des Abends, etwan um 10 Uhr zu verſchließen; am Tage aber dafür zu ſorgen, daß die Thüre immer zugehalten, und nur denen, die er einlaſſen dürfte, geöffnet würde: damit in der Schule alle Stöhrung wegfie- le. 2) Die Heitzung der Oefen der Schulſtuben, und der im Hauſe wohnenden Lehrerinnen oder Pen- ſionäre; die Beſorgung des anzuſchaffenden Hol- zes, und Lichtes ꝛc. 3) Reinigung der Schulzimmer, des Schulhofes, oder Beſorgung des Gartens ꝛc. kurz die Bedienung die die Schule ſelbſt nöthig ha- ben möchte. 4) Wolte ich ihm noch die eigentliche Bedienung der im Hauſe wohnenden Lehrerinnen, und Penſionäre übertragen, wenn er es nur be- ſtreiten kann. Das wird er aber können, wenn er, wie ichs fordre Familie hat, wenigſtens eine Frau; welcher auch die etwan beim Baden, oder bei Kranken nöthige Bedienung, aufgetragen werden könnte, wenn ſie ſich ſonſt dazu ſchickte.

Als Lohn für ſeine Arbeit, müſte er für Nro 1. 2. 3, freie Wohnung, ganz nahe an der Schul- thüre

thüre, des beſtändigen Auf= und Zumachens wegen, und (wo möglich) etwas zur Heizung, dann von jeder Schülerin, vierteljährig etwas Gewiſſes, etwan 1 (höchſtens 2) Groſchen, und etwan Neujahr noch einen Groſchen als Geſchenk erhalten. *) Für Nro 4 könnte er von jeder Lehrerin vierteljährig 1 bis höchſtens (an theuren Orten) 2 Rthl. und zum Neujahr etwan auch 1 Rthl. hingegen von jeder Penſionäre etwan vierteljährig 12 — 16 Gr. höchſtens 1 Rthl. und eben ſo zum Neujahre, zu gewarten haben. So würde dieſer Mann, ohne daß es denen die ihn bezahlten, ſchwer fiele, bei einiger eignen Arbeit, hinlänglichen Unterhalt finden; und doch würde er und die ſeinigen nicht übermäßige Arbeit haben. Denn ſolange die Kinder und die Lehrerinnen in der Schule wären, würden ſie wenig Bedienung nöthig haben; und die übrige Bedienung würde auch nicht ſehr beſchwerlich werden, da alles einzele Perſonen ſind.

20)

*) So ein Geſchenk iſt zwar für die Schülerinnen ſo gut als eine gewiſſe Ausgabe, für einen ſolchen Mann aber immer einigermaßen zufällig, da ihm, wenn Er, oder ſeine Leute ſich gut verhielten, manche wohl mehr als das Geſetzmäßige geben würden. Dies machte dann ihm Freude, nöthigte ihn aber auch, immer gut zu bleiben.

genden Verrichtungen wären: 1) Des Morgens zur gehörigen Zeit, nicht eben früher als um 4 Uhr, aber auch nie ſpäter als um 7 Uhr (im Winter, die Schulthüre aufzuſchließen, und ſie des Abends, etwan um 10 Uhr zu verſchließen; am Tage aber dafür zu ſorgen, daß die Thüre immer zugehalten, und nur denen, die er einlaſſen dürfte, geöffnet würde: damit in der Schule alle Stöhrung wegfiele. 2) Die Heitzung der Oefen der Schulſtuben, und der im Hauſe wohnenden Lehrerinnen oder Penſionäre; die Beſorgung des anzuſchaffenden Holzes, und Lichtes ꝛc. 3) Reinigung der Schulzimmer, des Schulhofes, oder Beſorgung des Gartens ꝛc. kurz die Bedienung die die Schule ſelbſt nöthig haben möchte. 4) Wolte ich ihm noch die eigentliche Bedienung der im Hauſe wohnenden Lehrerinnen, und Penſionäre übertragen, wenn er es nur beſtreiten kann. Das wird er aber können, wenn er, wie ichs fordre Familie hat, wenigſtens eine Frau; welcher auch die etwan beim Baden, oder bei Kranken nöthige Bedienung, aufgetragen werden könnte, wenn ſie ſich ſonſt dazu ſchickte.

Als Lohn für ſeine Arbeit, müſte er für Nro 1. 2. 3, freie Wohnung, ganz nahe an der Schul-

thüre, des beſtändigen Auf- und Zumachens wegen, und (wo möglich) etwas zur Heizung, dann von jeder Schülerin, vierteljährig etwas Gewiſſes, etwan 1 (höchſtens 2) Groſchen, und etwan Neujahr noch einen Groſchen als Geſchenk erhalten.*) Für Nro 4 könnte er von jeder Lehrerin vierteljährig 1 bis höchſtens (an theuren Orten) 2 Rthl. und zum Neujahr etwan auch 1 Rthl. hingegen von jeder Penſionäre etwan vierteljährig 12 — 16 Gr. höchſtens 1 Rthl. und eben ſo zum Neujahre, zu gewarten haben. So würde dieſer Mann, ohne daß es denen die ihn bezahlten, ſchwer fiele, bei einiger eignen Arbeit, hinlänglichen Unterhalt finden; und doch würde er und die ſeinigen nicht übermäßige Arbeit haben. Denn ſolange die Kinder und die Lehrerinnen in der Schule wären, würden ſie wenig Bedienung nöthig haben; und die übrige Bedienung würde auch nicht ſehr beſchwerlich werden, da alles einzele Perſonen ſind.

20)

*) So ein Geſchenk iſt zwar für die Schülerinnen ſo gut als eine gewiſſe Ausgabe, für einen ſolchen Mann aber immer einigermaßen zufällig, da ihm, wenn Er, oder ſeine Leute ſich gut verhielten, manche wohl mehr als das Geſetzmäßige geben würden. Dies machte dann ihm Freude, nöthigte ihn aber auch, immer gut zu bleiben.

genden Verrichtungen wären: 1) Des Morgens zur gehörigen Zeit, nicht eben früher als um 4 Uhr, aber auch nie ſpäter als um 7 Uhr (im Winter, die Schulthüre aufzuſchließen, und ſie des Abends, etwan um 10 Uhr zu verſchließen; am Tage aber dafür zu ſorgen, daß die Thüre immer zugehalten, und nur denen, die er einlaſſen dürfte, geöffnet würde: damit in der Schule alle Stöhrung wegfiele. 2) Die Heitzung der Oefen der Schulſtuben, und der im Hauſe wohnenden Lehrerinnen oder Penſionäre; die Beſorgung des anzuſchaffenden Holzes, und Lichtes ꝛc. 3) Reinigung der Schulzimmer, des Schulhofes, oder Beſorgung des Gartens ꝛc. kurz die Bedienung die die Schule ſelbſt nöthig haben möchte. 4) Wolte ich ihm noch die eigentliche Bedienung der im Hauſe wohnenden Lehrerinnen, und Penſionäre übertragen, wenn er es nur beſtreiten kann. Das wird er aber können, wenn er, wie ichs fordre Familie hat, wenigſtens eine Frau; welcher auch die etwan beim Baden, oder bei Kranken nöthige Bedienung, aufgetragen werden könnte, wenn ſie ſich ſonſt dazu ſchickte.

Als Lohn für ſeine Arbeit, müſte er für Nro 1. 2. 3, freie Wohnung, ganz nahe an der Schulthüre

thüre, des beſtändigen Auf= und Zumachens wegen, und (wo möglich) etwas zur Heizung, dann von jeder Schülerin, vierteljährig etwas Gewiſſes, etwan 1 (höchſtens 2) Groſchen, und etwan Neujahr noch einen Groſchen als Geſchenk erhalten. *) Für Nro 4 könnte er von jeder Lehrerin vierteljährig 1 bis höchſtens (an theuren Orten) 2 Rthl. und zum Neujahr etwan auch 1 Rthl. hingegen von jeder Penſionäre etwan vierteljährig 12 — 16 Gr. höchſtens 1 Rthl. und eben ſo zum Neujahre, zu gewarten haben. So würde dieſer Mann, ohne daß es denen die ihn bezahlten, ſchwer fiele, bei einiger eignen Arbeit, hinlänglichen Unterhalt finden; und doch würde er und die ſeinigen nicht übermäßige Arbeit haben. Denn ſolange die Kinder und die Lehrerinnen in der Schule wären, würden ſie wenig Bedienung nöthig haben; und die übrige Bedienung würde auch nicht ſehr beſchwerlich werden, da alles einzele Perſonen ſind.

20)

*) So ein Geſchenk iſt zwar für die Schülerinnen ſo gut als eine gewiſſe Ausgabe, für einen ſolchen Mann aber immer einigermaßen zufällig, da ihm, wenn Er, oder ſeine Leute ſich gut verhielten, manche wohl mehr als das Geſetzmäßige geben würden. Dies machte dann ihm Freude, nöthigte ihn aber auch, immer gut zu bleiben.

20) Vieleicht wäre es gar nicht übel, wenn auch in dieſen Schulen, ſo gut wie in männlichen, jährlich etwan ein oder zweimahl, beſonders bei einer öffentlichen Prüfung, oder gleich hernach, öffentliche Redübungen gehalten würden, denen die Aeltern der Schülerinnen, oder andre Freunde der Schule, beiderlei Geſchlechts, beiwohnten. Auch könnten dergleichen Uebungen zugleich in Geſellſchaft der männlichen Schüler des Orts gehalten werden, da ohnehin die Lehrer gröſtentheils dieſelben wären. Die Kinder würden ſich beiderſeits nur deſto mehr auf ſolche Uebungen freuen, wenn ſie, gleichſam als Geſchwiſter einer Familie, gemeinſchaftlich ihre Geſchicklichkeit zeigen, und Geſpräche oder Reden in bunter Reihe halten könnten. Der Wetteifer beider Geſchlechter würde dadurch nicht wenig gewinnen; und die Knaben würden vieleicht eben dadurch, wenn ſie auch die Vorzüge der Mädchen gehörig anerkennen müſten, vor dem unerträglichen männlichen gelehrten Stolze bewahrt, den man oft ſchon bei Knaben von 10 — 12 Jahren ziemlich groß findet. Ich will freilich durch ſolche Uebungen nicht eben Rednerinnen bilden, denn es möchten wohl wenige ſeyn, die eine ſolche Geſchicklichkeit in hohem Grade in ihrem künftigen Leben eigent-

gentlich nöthig hätten. Indeſſen iſt die Sache ſelbſt nicht allein nicht nachtheilig, ſondern hat noch den Vortheil, daß auch Frauenzimmer einigermaßen die Schwierigkeiten des gut Redens kennen lernen, und theils wirkliche Redner, theils auch einſt ihre Kinder, in dieſer Rückſicht richtiger beurtheilen können; welches, wegen ihres Einflußes in die Geſchäfte in der Welt, gar nicht übel ſeyn würde.

Vieleicht ſcheint es, als wären Schulen von dieſer Art zu ſchwer anzulegen, und alles wären nur fromme Wünſche. Allein ich bin völlig überzeugt, daß man es können würde, an vielen Orten, wo es jezt vieleicht unmöglich ſcheint, können würde, wenn man es ernſtlich wolte. Auch müſten ja nicht nothwendig an allen Orten gleich Schulen angelegt werden, in welchen ſich alles, was ich vorgeſchlagen habe, fände. Ein vernünftiger Mann, würde ſehr leicht eine Mittelgattung von Schulen, die zwiſchen den guten Volksſchulen, und den hier entworfnen, mitten inne ſtünde, und wenigſtens alle das Gute enthielte, was an jedem Orte ausführbar und nöthig wäre, ausfindig machen, und einen Plan nach der Beſchaffenheit des Orts, in welchem die Schule angelegt werden ſolte, zu entwerfen

wiſ-

20) Vielleicht wäre es gar nicht übel, wenn auch in dieſen Schulen, ſo gut wie in männlichen, jährlich etwan ein oder zweimahl, beſonders bei einer öffentlichen Prüfung, oder gleich hernach, öffentliche Redübungen gehalten würden, denen die Aeltern der Schülerinnen, oder andre Freunde der Schule, beiderlei Geſchlechts, beiwohnten. Auch könnten dergleichen Uebungen zugleich in Geſellſchaft der männlichen Schüler des Orts gehalten werden, da ohnehin die Lehrer gröſtentheils dieſelben wären. Die Kinder würden ſich beiderſeits nur deſto mehr auf ſolche Uebungen freuen, wenn ſie, gleichſam als Geſchwiſter einer Familie, gemeinſchaftlich ihre Geſchicklichkeit zeigen, und Geſpräche oder Reden in bunter Reihe halten könnten. Der Wetteifer beider Geſchlechter würde dadurch nicht wenig gewinnen; und die Knaben würden vieleicht eben dadurch, wenn ſie auch die Vorzüge der Mädchen gehörig anerkennen müſten, vor dem unerträglichen männlichen gelehrten Stolze bewahrt, den man oft ſchon bei Knaben von 10 — 12 Jahren ziemlich groß findet. Ich will freilich durch ſolche Uebungen nicht eben Rednerinnen bilden, denn es möchten wohl wenige ſeyn, die eine ſolche Geſchicklichkeit in hohem Grade in ihrem künftigen Leben eigent-

gentlich nöthig hätten. Indeſſen iſt die Sache ſelbſt nicht allein nicht nachtheilig, ſondern hat noch den Vortheil, daß auch Frauenzimmer einigermaßen die Schwierigkeiten des gut Redens kennen lernen, und theils wirkliche Redner, theils auch einſt ihre Kinder, in dieſer Rückſicht richtiger beurtheilen können; welches, wegen ihres Einflußes in die Geſchäfte in der Welt, gar nicht übel ſeyn würde.

Vieleicht ſcheint es, als wären Schulen von dieſer Art zu ſchwer anzulegen, und alles wären nur fromme Wünſche. Allein ich bin völlig überzeugt, daß man es können würde, an vielen Orten, wo es jezt vieleicht unmöglich ſcheint, können würde, wenn man es ernſtlich wolte. Auch müſten ja nicht nothwendig an allen Orten gleich Schulen angelegt werden, in welchen ſich alles, was ich vorgeſchlagen habe, fände. Ein vernünftiger Mann, würde ſehr leicht eine Mittelgattung von Schulen, die zwiſchen den guten Volksſchulen, und den hier entworfnen, mitten inne ſtünde, und wenigſtens alle das Gute enthielte, was an jedem Orte ausführbar und nöthig wäre, ausfindig machen, und einen Plan nach der Beſchaffenheit des Orts, in welchem die Schule angelegt werden ſolte, zu entwerfen

wiſſen. Doch wäre mein Rath, lieber gleich bei Anlegung einer Anſtalt, alles ſo volkommen als möglich einzurichten, und allen Mängeln, die man nur irgend bei den gegenwärtigen Umſtänden vermeiden kann, ſorgfältig vorzubeugen. Denn was einmahl verkehrt, oder doch fehlerhaft angelegt iſt, bleibt nachher ſo lange unverbeſſert, als nur irgend noch etwas Gutes daran iſt. Ja die einmahl eingeführten Fehler bekommen durch die Zeit, ſo gut als die vortheilhaften Einrichtungen, ein gewiſſes Anſehn. Man will nicht von ihnen abgehn, wenn auch ihr Nachtheil noch ſo offenbar wäre, und man läſt immer lieber den alten Schlendrian Schaden ſtiften (den man oft nicht einmahl ſehn mag,) als die Neuerung Gutes wirken.*) Man thut daher beſſer gleich ſo gut als mög-

*) Der offenbarſte Beweiß davon ſind alle unſre Schulen. Mädchenſchulen für die beſſern Stände, fehlen in der Regel ganz, weil man ſie vor Alters nicht anlegte; und die Schulen für das männliche Geſchlecht, ſind in der Regel ſo unzweckmäßig für unſer Zeitalter eingerichtet, daß man auch noch unter den beſſern, die wirklich zweckmäßigen in der That mit Laternen ſuchen möchte. Ich kenne viele Schulen, aber darunter nur ſehr wenige ziemlich gute; auch die beſten haben noch

möglich einzurichten, es koſte auch noch ſo viel Mühe. Es bleiben ohnehin immer noch Kleinigkeiten nachzuholen übrig, die ſich nicht gleich anfangs gut einrichten ließen. Man laſſe ſich durch den Vorwurf, daß man zu viel Neues einführe, nicht abſchrecken, wenn man nur überzeugt iſt, daß man nach Gründen einrichtet. Wenn das Neue noch neu iſt, wirds gewöhnlich getadelt; wenn es aber alt worden iſt, und nur irgend gut wirkt: ſo lobt man es gewiß.

Die größeſte Schwierigkeit bei allen dieſen Einrichtungen wäre wohl immer, die Ausmittelung der unverſiegbaren Quelle zu Beſoldung der anzuſetzenden Lehrer und Lehrerinnen. Ich will aber nachher auch hierüber meine Gedanken auseinander ſetzen, und ſehen, was ſich möglich machen läßt. Ich hoffe es ſoll mehreres ausführbar ſeyn, als man vieleicht denkt. Aber eine andre faſt noch größere Schwierigkeit weiß ich faſt nicht zu heben. — Was ſoll man mit den vielen, zum Unterricht der

Kna-

noch ihre großen Mängel; wie ihre Vorgeſezten, wenn ſie unpartheiiſch ſind, gern ſelbſt eingeſtehn. Aber dieſe Mängel laſſen ſich nicht ganz wegſchaffen, weil die alte Einrichtung und das Vorurtheil fürs Alterthum, die Verbeſſerungen gewaltig verhindern.

wiſſen. Doch wäre mein Rath, lieber gleich bei Anlegung einer Anſtalt, alles ſo volkommen als möglich einzurichten, und allen Mängeln, die man nur irgend bei den gegenwärtigen Umſtänden vermeiden kann, ſorgfältig vorzubeugen. Denn was einmahl verkehrt, oder doch fehlerhaft angelegt iſt, bleibt nachher ſo lange unverbeſſert, als nur irgend noch etwas Gutes daran iſt. Ja die einmahl eingeführten Fehler bekommen durch die Zeit, ſo gut als die vortheilhaften Einrichtungen, ein gewiſſes Anſehn. Man will nicht von ihnen abgehn, wenn auch ihr Nachtheil noch ſo offenbar wäre, und man läſt immer lieber den alten Schlendrian Schaden ſtiften (den man oft nicht einmahl ſehn mag,) als die Neuerung Gutes wirken.*) Man thut daher beſſer gleich ſo gut als mög-

*) Der offenbarſte Beweiß davon ſind alle unſre Schulen. Mädchenſchulen für die beſſern Stände, fehlen in der Regel ganz, weil man ſie vor Alters nicht anlegte; und die Schulen für das männliche Geſchlecht, ſind in der Regel ſo unzweckmäßig für unſer Zeitalter eingerichtet, daß man auch noch unter den beſſern, die wirklich zweckmäßigen in der That mit Laternen ſuchen möchte. Ich kenne viele Schulen, aber darunter nur ſehr wenige ziemlich gute; auch die beſten haben noch

möglich einzurichten, es koſte auch noch ſo viel Mühe. Es bleiben ohnehin immer noch Kleinigkeiten nachzuholen übrig, die ſich nicht gleich anfangs gut einrichten ließen. Man laſſe ſich durch den Vorwurf, daß man zu viel Neues einführe, nicht abſchrecken, wenn man nur überzeugt iſt, daß man nach Gründen einrichtet. Wenn das Neue noch neu iſt, wirds gewöhnlich getadelt; wenn es aber alt worden iſt, und nur irgend gut wirkt: ſo lobt man es gewiß.

Die größeſte Schwierigkeit bei allen dieſen Einrichtungen wäre wohl immer, die Ausmittelung der unverſiegbaren Quelle zu Beſoldung der anzuſetzenden Lehrer und Lehrerinnen. Ich will aber nachher auch hierüber meine Gedanken auseinander ſetzen, und ſehen, was ſich möglich machen läßt. Ich hoffe es ſoll mehreres ausführbar ſeyn, als man vieleicht denkt. Aber eine andre faſt noch größere Schwierigkeit weiß ich faſt nicht zu heben. — Was ſoll man mit den vielen, zum Unterricht der

Kna-

noch ihre großen Mängel; wie ihre Vorgeſezten, wenn ſie unpartheiiſch ſind, gern ſelbſt eingeſtehn. Aber dieſe Mängel laſſen ſich nicht ganz wegſchaffen, weil die alte Einrichtung und das Vorurtheil fürs Alterthum, die Verbeſſerungen gewaltig verhindern.

Knaben, noch mehr aber der Mädchen ganz untauglichen Lehrern, die ſchon in Aemtern ſitzen, anfangen? Wo ſie hinſchaffen? Wie ſie wo anders unterbringen? — Das übrige, was etwan noch von den Schulen dieſer Art geſagt, oder bei ihrer Einrichtung vorgeſchlagen werden könnte,*) wird ein denkender und aufmerkſamer Leſer leicht auffinden, und hierher anwenden können, wenn es bei der dritten Gattung der Schulen vorkommt, denen, nach Zeit und Ort, die gröſtmöglichſte Volkommenheit gegeben werden muß.

## C. Schulen für die höhern Stände.

Unter den Schulen für die höhern Stände, oder unter den höchſten weiblichen Schulen, verſtehe ich eine Art Gymnaſien oder Akademien für Frauenzimmer, wo die, welche es wollen, ihre Kenntniſſe bis zu dem Grade erweitern oder vervollkommnen können, den ſie ſich etwan mit Grunde vorſetzen möchten. Zugleich müſten ſie Pflanzſchulen weiblicher Lehrerinnen ſeyn, wo ſie Gelegenheit hätten, ſich zu dem zu bilden, was ſie nachher ſeyn ſolten. Sie müſten überhaupt für Frauenzim-

*) Z. B. die Art der Leibesübungen, die Einrichtung des Gartens und Hofes ꝛc.

zimmer ungefähr das ſeyn, was Akademien und Univerſitäten für Männer ſeyn ſollen: der Sitz der höchſten weiblichen Kenntniſſe, und der Ort von welchem ſich weibliche Kenntniſſe und Bildung in das ganze Land verbreiteten. — Man darf hier in der Regel vorausſetzen, daß die Zöglinge im Stande ſind, hinlänglichen Aufwand zu ihrer Ausbildung zu machen; daß daher nicht in allen Stücken ſo ſehr auf Erſparniß zu ſehen ſey, ob man gleich deswegen alles ſo wohlfeil als möglich einrichten müſte. Da aber bei Anlegung einer ſolchen Schule nicht ſowohl auf das Bedürfniß der Orts, wo ſie angelegt wird, ſondern auf Erforderniß des Landes und der Gegend geſehn würde: ſo iſt es klar, daß dieſes ganze Inſtitut eigentlich eine recht große, aber auch recht gut eingerichtete Penſionsanſtalt ſeyn müſſe. Die meiſten Zöglinge würden daher Fremde ſeyn, und vorzüglich in den höhern Klaſſen. Denn die vermögenden oder vornehmen Leute wohnen nicht gerade in einer Stadt alle beiſammen. Aber der Landadel, ja auch viele angeſehne Leute in den Städten, wiſſen nicht wo ſie ihre Töchter gut unterbringen ſollen, ſo bald ſie dieſelben mehr als das altäglichſte wollen lernen laſſen. Es ſind dieſes alſo nicht eigentliche Stadt-

Knaben, noch mehr aber der Mädchen ganz untauglichen Lehrern, die ſchon in Aemtern ſitzen, anfangen? Wo ſie hinſchaffen? Wie ſie wo anders unterbringen? — Das übrige, was etwan noch von den Schulen dieſer Art geſagt, oder bei ihrer Einrichtung vorgeſchlagen werden könnte,*) wird ein denkender und aufmerkſamer Leſer leicht auffinden, und hierher anwenden können, wenn es bei der dritten Gattung der Schulen vorkommt, denen, nach Zeit und Ort, die gröſtmöglichſte Volkommenheit gegeben werden muß.

## C. Schulen für die höhern Stände.

Unter den Schulen für die höhern Stände, oder unter den höchſten weiblichen Schulen, verſtehe ich eine Art Gymnaſien oder Akademien für Frauenzimmer, wo die, welche es wollen, ihre Kenntniſſe bis zu dem Grade erweitern oder vervollkommnen können, den ſie ſich etwan mit Grunde vorſetzen möchten. Zugleich müſten ſie Pflanzſchulen weiblicher Lehrerinnen ſeyn, wo ſie Gelegenheit hätten, ſich zu dem zu bilden, was ſie nachher ſeyn ſolten. Sie müſten überhaupt für Frauenzim-

*) Z. B. die Art der Leibesübungen, die Einrichtung des Gartens und Hofes ꝛc.

zimmer ungefähr das ſeyn, was Akademien und Univerſitäten für Männer ſeyn ſollen: der Sitz der höchſten weiblichen Kenntniſſe, und der Ort von welchem ſich weibliche Kenntniſſe und Bildung in das ganze Land verbreiteten. — Man darf hier in der Regel vorausſetzen, daß die Zöglinge im Stande ſind, hinlänglichen Aufwand zu ihrer Ausbildung zu machen; daß daher nicht in allen Stücken ſo ſehr auf Erſparniß zu ſehen ſey, ob man gleich deswegen alles ſo wohlfeil als möglich einrichten müſte. Da aber bei Anlegung einer ſolchen Schule nicht ſowohl auf das Bedürfniß der Orts, wo ſie angelegt wird, ſondern auf Erforderniß des Landes und der Gegend geſehn würde: ſo iſt es klar, daß dieſes ganze Inſtitut eigentlich eine recht große, aber auch recht gut eingerichtete Penſionsanſtalt ſeyn müſſe. Die meiſten Zöglinge würden daher Fremde ſeyn, und vorzüglich in den höhern Klaſſen. Denn die vermögenden oder vornehmen Leute wohnen nicht gerade in einer Stadt alle beiſammen. Aber der Landadel, ja auch viele angeſehne Leute in den Städten, wiſſen nicht wo ſie ihre Töchter gut unterbringen ſollen, ſo bald ſie dieſelben mehr als das altäglichſte wollen lernen laſſen. Es ſind dieſes alſo nicht eigentliche Stadt-

ſchulen, ſondern Schulen fürs ganze Land. Die weſentlichſten Stücke, die bei Anlegung derſelben zu bedenken ſind, möchten ſeyn:

1) Nicht jede große Stadt braucht ſo ein Inſtitut, ſondern eine ganze Provinz, oder ein ganzer Bezirk von 400 bis 600 Quadratmeilen, je nachdem er mehr oder weniger bewohnt wäre, könnte mit einem einzigen zufrieden ſeyn. Dieſes müßte, ſoviel es ſich thun ließe mitten im Lande angelegt werden, damit nicht die Entfernung des Wohnorts, der Benutzung des Inſtituts zu große Hinderniſſe in den Weg legte. Man müßte vorzüglich darauf ſehen, daß in der Gegend um daſſelbe vieler Landadel lebte, und angeſehne Gelehrte, oder reiche Kaufmannſchaft, nicht zu weit davon entfernt wären: ſo würde es ſich am erſten immer anſehnlich erhalten können. Die entferntern Gegenden, (auch manche Familien in der Nähe,) würden ſich ohnehin mehr mit der Privaterziehung behelfen, wenigſtens in den erſtern Jahren der Kindheit, etwan bis zum 10ten; oder der benachbarten Städte, wo gute Schulen wären, bis zum 12ten, 14ten Jahre.

2) Der Ort, wo es angelegt werden ſoll, müßte meines Erachtens, gerade nicht

im-

immer der größeſte der Provinz ſeyn. Eine Mittelſtadt wäre mir faſt noch lieber dazu. Große Städte habe freilich ihre Vorzüge auch für Penſionsanſtalten, und für Erziehung. Die Zöglinge können da ſehr vieles, faſt alles was ihnen je vorkommen kann, zu ſehn bekommen; Künſte und Wiſſenſchaften blühn in der Regel daſelbſt mehr; es iſt daſelbſt leichter Bekanntſchaft mit den Sitten der großen, oder auch feinern Welt zu erlangen. Aber ſie haben auch ihren Nachtheil. Nicht alles was die Kinder zu ſehn bekommen, auch wenn ſie unter Aufſicht ſich außer dem Inſtitute befinden, iſt gut. Selbſt der feine oder große Ton der Welt, iſt nicht immer der beſte, natürlichſte; oft iſt er nur zu ſehr gezwungen. Gewiſſe Gewohnheiten in großen Städten, möchten auch Einfluß auf das Inſtitut haben, z. B. das lange Schlafen des Morgens; das ſpät Eſſen des Mittags und Abends; das lange Aufbleiben des Abends; der größre Luxus faſt in allen Stücken; ſelbſt der Umgang mit jungen Mannsperſonen, der ſchlechterdings nicht ganz wegfallen darf, könnte daſelbſt leichter nachtheilig werden. Vieles iſt daſelbſt ſehr koſtbar, z. B. das Ausfahren, Konzerte ꝛc. und deswegen nicht immer beſſer. Es könn-

ſchulen, ſondern Schulen fürs ganze Land. Die weſentlichſten Stücke, die bei Anlegung derſelben zu bedenken ſind, möchten ſeyn:

1) Nicht jede große Stadt braucht ſo ein Inſtitut, ſondern eine ganze Provinz, oder ein ganzer Bezirk von 400 bis 600 Quadratmeilen, je nachdem er mehr oder weniger bewohnt wäre, könnte mit einem einzigen zufrieden ſeyn. Dieſes müſte, ſoviel es ſich thun ließe mitten im Lande angelegt werden, damit nicht die Entfernung des Wohnorts, der Benutzung des Inſtituts zu große Hinderniſſe in den Weg legte. Man müſte vorzüglich darauf ſehen, daß in der Gegend um daſſelbe vieler Landadel lebte, und angeſehne Gelehrte, oder reiche Kaufmannſchaft, nicht zu weit davon entfernt wären: ſo würde es ſich am erſten immer anſehnlich erhalten können. Die entferntern Gegenden, (auch manche Familien in der Nähe,) würden ſich ohnehin mehr mit der Privaterziehung behelfen, wenigſtens in den erſtern Jahren der Kindheit, etwan bis zum 10ten; oder der benachbarten Städte, wo gute Schulen wären, bis zum 12ten, 14ten Jahre.

2) Der Ort, wo es angelegt werden ſoll, müſte meines Erachtens, gerade nicht

im-

immer der größeſte der Provinz ſeyn. Eine Mittelſtadt wäre mir faſt noch lieber dazu. Große Städte habe freilich ihre Vorzüge auch für Penſionsanſtalten, und für Erziehung. Die Zöglinge können da ſehr vieles, faſt alles was ihnen je vorkommen kann, zu ſeh'n bekommen; Künſte und Wiſſenſchaften blühn in der Regel daſelbſt mehr; es iſt daſelbſt leichter Bekanntſchaft mit den Sitten der großen, oder auch feinern Welt zu erlangen. Aber ſie haben auch ihren Nachtheil. Nicht alles was die Kinder zu ſehn bekommen, auch wenn ſie unter Aufſicht ſich außer dem Inſtitute befinden, iſt gut. Selbſt der feine oder große Ton der Welt, iſt nicht immer der beſte, natürlichſte; oft iſt er nur zu ſehr gezwungen. Gewiſſe Gewohnheiten in großen Städten, möchten auch Einfluß auf das Inſtitut haben, z. B. das lange Schlafen des Morgens; das ſpät Eſſen des Mittags und Abends; das lange Aufbleiben des Abends; der größre Luxus faſt in allen Stücken; ſelbſt der Umgang mit jungen Mannsperſonen, der ſchlechterdings nicht ganz wegfallen darf, könnte daſelbſt leichter nachtheilig werden. Vieles iſt daſelbſt ſehr koſtbar, z. B. das Ausfahren, Konzerte ꝛc. und deswegen nicht immer beſſer. Es

könnte auch daſelbſt oft ſchwerer ſeyn, immer ſitt= lich gutes Geſinde ſogleich zu erhalten, welches doch keine Kleinigkeit in einer Erziehungsanſtalt iſt, da Kinder ſo leicht durch einzele Worte verderbt wer= den können. Verſchiedne, in ſo einem Inſtitute einzurichtende Dinge, könnten gar in der Verfaſſung des Orts ihre Hinderniſſe finden, z. B. das Ba= den, das Spazierengehn ꝛc.; ferner, die Beleh= rung in der Oekonomie. In großen Städten wird in der Regel nicht ſo häufig im Hanſe ge= backen, gewaſchen, ꝛc. denn man kommt faſt wohlfeiler durchs Verlohnen dazu. Landwirthſchaft, Gartenbau, iſt nur ſelten anzutreffen. Endlich pflegt auch in größern Städten alles, was zum Le= bensunterhalte gehört, theurer zu ſeyn, und das erſchwert den Aeltern der Kinder die Beſtreitung der nöthigen Koſten.

Ganz kleine Städte, ſind wieder zu magres Land für den Geiſt, für Wiſſenſchaften, Künſte, Geſelſchaft, Unterricht, Lebensart ꝛc. Oft zu zeri= moniel, (kleinſtädtiſch,) gezwungner als größere; und manche Dinge können daſelbſt den Zöglingen nicht ohne vielen Koſtenaufwand, oft überhaupt gar nicht verſchaft werden, z. B. Konzert das

et=

etwas taugte, Komödie (ob dieſe gleich nicht nothwendig iſt,) gewiſſe Manufakturen. Man müſte erſt in andre Städte reiſen, um ſie zu ſehn, kann aber nicht ſo leicht daſelbſt Bekanntſchaft mit den Manufakturiſten haben, als wenn man am Orte ſelbſt iſt. — Selbſt die Sprache, auch der angeſehnern Leute, hat meiſtens wenig Reinheit, und dieſe kann leicht auch ins Inſtitut dringen.

Die beſten Oerter zu meinem Zwecke ſcheinen mir daher die größern Mittelſtädte, wo etwan ohnehin ſchon größere männliche Schulen wären, deren Lehrer auch hierbei angewendet werden könnten; wo die Kaufmannſchaft nicht ganz klein, auch wohl ein Dikaſterium vorhanden wäre; wo der Ton in der Regel nicht eben luxurirend, aber auch nicht kleinſtädtiſch, ſchon verfeinerter, die Sprache ſelbſt ſchon mehr korrekt, überhaupt ein gutes Mittel zwiſchen dem überfeinen Großſtädtiſchen, und dem zu rohen kleinſtädtiſchen herrſchte, auch die Preiſe der Sachen nicht zu hoch wären. Ich glaube ſo ein Ton wäre gerade für den Adel im Lande, für den gelehrten Stand, für den Kaufmann ꝛc. der beſte: nicht roh, aber auch nicht zu weit von der Natur entfernt. Das Inſtitut ſelbſt könnte auch hier

könnte auch daſelbſt oft ſchwerer ſeyn, immer ſittlich gutes Geſinde ſogleich zu erhalten, welches doch keine Kleinigkeit in einer Erziehungsanſtalt iſt, da Kinder ſo leicht durch einzele Worte verderbt werden können. Verſchiedne, in ſo einem Inſtitute einzurichtende Dinge, könnten gar in der Verfaſſung des Orts ihre Hinderniſſe finden, z. B. das Baden, das Spazierengehn rc.; ferner, die Belehrung in der Oekonomie. In großen Städten wird in der Regel nicht ſo häufig im Hanſe gebacken, gewaſchen, rc. denn man kommt faſt wohlfeiler durchs Verlohnen dazu. Landwirthſchaft, Gartenbau, iſt nur ſelten anzutreffen. Endlich pflegt auch in größern Städten alles, was zum Lebensunterhalte gehört, theurer zu ſeyn, und das erſchwert den Aeltern der Kinder die Beſtreitung der nöthigen Koſten.

Ganz kleine Städte, ſind wieder zu magres Land für den Geiſt, für Wiſſenſchaften, Künſte, Geſelſchaft, Unterricht, Lebensart rc. Oft zu zerimoniel, (kleinſtädtiſch,) gezwungner als größere; und manche Dinge können daſelbſt den Zöglingen nicht ohne vielen Koſtenaufwand, oft überhaupt gar nicht verſchaft werden, z. B. Konzert das

et=

etwas taugte, Komödie (ob dieſe gleich nicht nothwendig iſt,) gewiſſe Manufakturen. Man müſte erſt in andre Städte reiſen, um ſie zu ſehn, kann aber nicht ſo leicht daſelbſt Bekanntſchaft mit den Manufakturiſten haben, als wenn man am Orte ſelbſt iſt. — Selbſt die Sprache, auch der angeſehnern Leute, hat meiſtens wenig Reinheit, und dieſe kann leicht auch ins Inſtitut dringen.

Die beſten Oerter zu meinem Zwecke ſcheinen mir daher die größern Mittelſtädte, wo etwan ohnehin ſchon größere männliche Schulen wären, deren Lehrer auch hierbei angewendet werden könnten; wo die Kaufmannſchaft nicht ganz klein, auch wohl ein Dikaſterium vorhanden wäre; wo der Ton in der Regel nicht eben luxurirend, aber auch nicht kleinſtädtiſch, ſchon verfeinerter, die Sprache ſelbſt ſchon mehr korrekt, überhaupt ein gutes Mittel zwiſchen dem überfeinen Großſtädtiſchen, und dem zu rohen kleinſtädtiſchen herrſchte, auch die Preiſe der Sachen nicht zu hoch wären. Ich glaube ſo ein Ton wäre gerade für den Adel im Lande, für den gelehrten Stand, für den Kaufmann ꝛc. der beſte: nicht roh, aber auch nicht zu weit von der Natur entfernt. Das Inſtitut ſelbſt könnte auch

hier

hier leichter als in großen Städten, wo die Gewohnheit mehrere, auch vornehmere tyranniſirt, ſelbſt einen gewiſſen vernünftigen Ton angeben, der gleich weit von unnatürlichem Zwange, und eigentlichem Mangel an guten Sitten entfernt bliebe. Den Ton der großen Städte, der Höfe ꝛc. würde jedes Frauenzimmer, das ihn nöthig hätte, gar bald von ſelbſt lernen, wenn es ſeine Verbindungen forderten. Und auch der höchſte Ton iſt, ſo lange er noch vernünftig iſt, von der algemeinen Lebensart nur in auſerweſentlichen Dingen verſchieden. — Die Luft ſogar pflegt in mittleren Städten ungleich geſünder als in großen zu ſeyn, und wir wollen ja auch eine geſunde Nazion haben. Deswegen verwerfe ich nicht ganz die großen Städte, als zu ſolchen Anſtalten unbrauchbar. Einige derſelben würden ſich vorzüglich gut dazu ſchicken.*) Ungern aber würde ich, unter den Mittelſtädten, Feſtungen dazu wählen, weil ſie gewöhnlich, auch im Frieden, einigem unangenehmen Zwange unterworfen ſind; deswegen will ich auch ſie nicht ganz verwerfen, obgleich manches dabei ſeine Schwierigkeiten ha-

*) So würde z. B. Königsberg in Preuſſen, ſo groß auch der Ort iſt, gewiß einer der bequemſten für Preuſſen dazu ſeyn; auch wohl Berlin für die Mark

haben dürfte. Man darf überhaupt nicht glauben, daß ich in Abſicht auf den Ort alzueigen ſeyn wolte. An jedem Orte kann man gutes ſtiften, und auch ſolche Anſtalten anlegen, ſobald er nur in ſeiner Verfaſſung nicht zu große Hinderniſſe hat, die es unmöglich machen. Doch war es nothwendig zu zeigen, welche Gattung von Städten wohl die ſchicklichſte wäre, und wo ich die wenigſten Schwierigkeiten in Beförderung des moraliſchen und phyſikaliſchen Guten anzutreffen vermuthete. *)

In

*) Städte wie Weimar, Gotha, Deſſau, Brandenburg, Halberſtadt, Elbing ꝛc. In Schleſien wären wohl ſehr ſchickliche Oerter: Hirſchberg, Landeshut, und wohl faſt der allerſchicklichſte Liegnitz, da der Ort nicht zu groß, aber auch nicht klein, nicht luxuriös, aber auch nicht arm iſt; da er faſt mitten in Niederſchleſien, mitten unter dem Adel liegt, ohnehin eine Ritterakademie und ein Gymnaſium hat, daher auch daſelbſt ſchon viele Lehrer in Wiſſenſchaften und Künſten anzutreffen ſind, und benutzt werden könnten; da die Preiſe der Sachen daſelbſt nicht eben theuer ſind, und in ganzen genommen der Adel und die Gelehrten dort den Ton angeben, welches immer der beſte Ton wird. Man wird es mir, als einen gebohrnen Schleſier, doch wohl nicht verdenken, wenn ich beim Entwerfen dieſer Schulen, gerade die

In ſo einer Stadt, in einem Theile derſelben, der vom Geräuſche etwas entfernt, wo möglich nicht zu weit vom Thore entlegen wäre; noch lieber aber gleich vor dem Thore, in der Vorſtadt, müſte ein ſolches Inſtitut, nebſt allem dazu gehörigen, angelegt werden. In der Vorſtadt wünſche ich es, damit die Luft geſund ſey; damit kein überflüßiger Etikettezwang beim Ausgehn ſtattfinde; damit die Stadtunruhen nicht ſo leicht ſtöhren, damit der dabei befindliche Platz, Garten und Hof ꝛc. nicht von Häuſern andrer Leute umgeben ſey, und alles darinnen vorgehende, von Neugierigen oder Unverſtändigen geſehn und beklügelt werden, und daß nicht durch das Geräuſch, das etwan die frohen Mädchen machen möchten, wenn ihre Zahl groß wäre, andre geſtört werden, und ſich darüber beklagen möchten; damit auch Landökonomie leicht damit verbunden werden könnte, mit der jedes Frauenzimmer aus dieſem Stande nicht ganz unbekannt bleiben ſoll. — Aber auch nahe am Stadtthore wünſche ich es: damit Lehrer, die aus der Stadt heraus kommen müſten, keinen zu weiten Weg zu machen hätten, worunter theils ſie ſelbſt, theils

diese Stadt oft ſtilſchweigend in Gedanken habe, ohne doch auf ſie allein Rückſicht zu nehmen.

theils die Schülerinnen immer, auf irgend eine Art leiden würden; damit die Schülerinnen aus der Stadt, nicht ſo weit in die Schule zu gehn hätten; damit ferner, wenn in die Stadt gegangen werden ſoll, auch bei ſchlimmer Witterung kein ſo weiter Weg zu machen wäre; damit alles was aus der Stadt zu holen wäre, leichter herbei geſchaft werden könnte. Mehrere Gründe für beides, die ſich am Ende von ſelbſt ergeben werden, übergehe ich ganz.

3) Die Zeit, wie lange dieſes Inſtitut von den Schülerinnen oder Penſionären benutzt werden ſoll, iſt nicht genau zu beſtimmen. Denn für Mädchen von gutem Stande aus der Stadt ſelbſt, würde dieſe Anſtalt nur eine ordentliche gute Stadtſchule ſeyn; und da könnten alſo ſchon Kinder von 5 — 7 Jahren aufgenommen werden. Die von der Fremde kommenden Penſionäre hingegen, könnten doch auf alle Fälle unter 6 — 7 Jahren nicht gut angenommen werden. Wenigſtens wäre nicht darauf zu rechnen, weil die Aeltern ſelbſt ſie nicht weggeben würden, ausgenommen in ſeltnen Fällen. Für erwachsnere Frauenzimmer hingegen, die ſchon über 15 Jahr wären, bliebe dieſe Anſtalt

noch ein lehrreicher und nützlicher, gleichſam akademiſcher Aufenthalt, ſo lange ſie es wolten, auch bis zu ihrer Verheurathung, oder bis ſie, wenn ſie ſich der Erziehung widmeten, eine Kondizion, oder ein Amt an einer weiblichen Schule bekämen. Es könnten ſich alſo auch Frauenzimmer von 18, 20, und mehreren Jahren hier aufhalten, ohne ſich deſſen ſchämen zu dürfen, obgleich dies nur ſeltne Fälle ſeyn möchten.

4) Dieſe Anſtalt, als Schule betrachtet, müſte gleichſam zwei Theile haben, die zwar an ſich innerlich in einander liefen, beſonders für Penſionäre, aber doch einigen Unterſchied dem äuſerlichen nach hätten. Dieſe Eintheilung bezöge ſich hauptſächlich auf die wiſſenſchaftlichen Klaſſen und Lekzionen. Der untere Theil derſelben müſte 4 Klaſſen haben, und für den Ort, wo ſo eine Schule angelegt würde, eine Schule der mittlern Gattung ſeyn, welche die Frauenzimmer bis zum 14ten 15ten Jahre beſuchten, und worinnen wie dort blos das unumgänglich nöthigſte für ſolche Stände gelehrt würde. Dieſer könnte auch, in Rückſicht auf die ſtädtiſchen Schülerinnen, gerade wie jene vorhergehenden Schulen eingerichtet ſeyn; was die fremden Penſionäre betrift, wird ſich hernach zeigen. —

Der

Der obere Theil hingegen, müſte nun gleichſam die weibliche Akademie, oder die höhere Schule der Frauenzimmer vorſtellen, worinnen ſie theils das ſchon erlernte Nothwendige, einigermaßen anwendeten, theils die höheren nicht ſo unumgänglich nöthigen Kenntniſſe noch dazu lernten. Hierher gehörte alſo 1) weitere Ausbildung in einzelen Wiſſenſchaften oder Theilen derſelben, z. B. Geſchichte, Phyſik, Naturgeſchichte, Redekunſt, Philoſophie, Erziehungswiſſenſchaft, weibliche Oekonomie im weiten Sinne theoretiſch und praktiſch ꝛc. 2) Ausbildung in Künſten, z. B. Muſik, ſo weit ſie darinnen gehn wollen, auch wohl mehrere Inſtrumente, Harfe, Violine, Flaute ꝛc. zu lernen;*) vieleicht giengen einige gar bis zur Kompoſizion. Ferner Zeichnen und Mahlen, wenn ſie weiter gehn wollen; feinere Handarbeit, beſonders was zum Putz und zur Kleidung gehört; endlich, wenn ſie wollen, wie man wohl wünſchen möchte,**) Reuten. 3) Vergnügungen, die theils den Körper bewegen, z. B. Billard, Ballſpie-

*) Dies würde zwar ſelten ſeyn, aber doch muß es nicht an Gelegenheit fehlen.

**) Siehe Th. I. Seite 215.

noch ein lehrreicher und nützlicher, gleichſam akademiſcher Aufenthalt, ſo lange ſie es wolten, auch bis zu ihrer Verheurathung, oder bis ſie, wenn ſie ſich der Erziehung widmeten, eine Kondizion, oder ein Amt an einer weiblichen Schule bekämen. Es könnten ſich alſo auch Frauenzimmer von 18, 20, und mehreren Jahren hier aufhalten, ohne ſich deſſen ſchämen zu dürfen, obgleich dies nur ſeltne Fälle ſeyn möchten.

4) Dieſe Anſtalt, als Schule betrachtet, müſte gleichſam zwei Theile haben, die zwar an ſich innerlich in einander liefen, beſonders für Penſionäre, aber doch einigen Unterſchied dem äuſerlichen nach hätten. Dieſe Eintheilung bezöge ſich hauptſächlich auf die wiſſenſchaftlichen Klaſſen und Lekzionen. Der untere Theil derſelben müſte 4 Klaſſen haben, und für den Ort, wo ſo eine Schule angelegt würde, eine Schule der mittlern Gattung ſeyn, welche die Frauenzimmer bis zum 14ten 15ten Jahre beſuchten, und worinnen wie dort blos das unumgänglich nöthigſte für ſolche Stände gelehrt würde. Dieſer könnte auch, in Rückſicht auf die ſtädtiſchen Schülerinnen, gerade wie jene vorhergehenden Schulen eingerichtet ſeyn; was die fremden Penſionäre betrift, wird ſich hernach zeigen. —

Der

Der obere Theil hingegen, müſte nun gleichſam die weibliche Akademie, oder die höhere Schule der Frauenzimmer vorſtellen, worinnen ſie theils das ſchon erlernte Nothwendige, einigermaßen anwendeten, theils die höheren nicht ſo unumgänglich nöthigen Kenntniſſe noch dazu lernten. Hierher gehörte alſo 1) weitere Ausbildung in einzelen Wiſſenſchaften oder Theilen derſelben, z. B. Geſchichte, Phyſik, Naturgeſchichte, Redekunſt, Philoſophie, Erziehungswiſſenſchaft, weibliche Oekonomie im weiten Sinne theoretiſch und praktiſch ꝛc. 2) Ausbildung in Künſten, z. B. Muſik, ſo weit ſie darinnen gehn wollen, auch wohl mehrere Inſtrumente, Harfe, Violine, Flaute ꝛc. zu lernen; *) vieleicht giengen einige gar bis zur Kompoſizion. Ferner Zeichnen und Mahlen, wenn ſie weiter gehn wollen; feinere Handarbeit, beſonders was zum Putz und zur Kleidung gehört; endlich, wenn ſie wollen, wie man wohl wünſchen möchte, **) Reuten. 3) Vergnügungen, die theils den Körper bewegen, z. B. Billard, Ballſpie-

*) Dies würde zwar ſelten ſeyn, aber doch muß es nicht an Gelegenheit fehlen.

**) Siehe Th. I. Seite 215.

ſpieſe ꝛc. die freilich auch die kleinern mitmachen könnten; theils ſolche, wie ſie zuweilen in der groſſen Welt mitgemacht werden müſſen, damit unſre Zöglinge nicht albern erſcheinen, wenn ſie dahin kommen. Doch dürfen dieſe leztern erſt ganz ſpät gelernt werden, etwan kurz vorher, ehe ſie ihren bisherigen Aufenthalt verlaſſen. — Dies wäre für die Penſionäre. Diejenigen Frauenzimmer aus der Stadt, die dergleichen Kenntniſſe auch erlangen wolten, müſten die Erlaubniß haben, dieſen Unterricht ebenfals zu beſuchen, ſo wie ſie ſich denſelben ſelbſt wählten.

Dieſer obere Theil der Schule müſte freilich auch einige Klaſſenabtheilung haben; doch würde es faſt nothwendig ſeyn, den Zöglingen mehrere Stunden zu beliebiger Anwendung zu überlaſſen, obgleich unter Aufſicht und Leitung, weil hier verſchiednes blos geübt, oder ausgearbeitet werden muß.

5) Die Eintheilung der Zeit überhaupt, muß hier hauptſächlich mit Rückſicht auf die Penſionäre gemacht werden. Die Schülerinnen aus der Stadt, würden, wie in der zweiten Hauptgattung der Schulen bei B, um 7 Uhr des

Mor-

Morgens kommen, um 12 Uhr nach Hauſe gehn, nach 1 Uhr wiederkommen, und des Abends um 7 Uhr ſich wieder hinweg begeben, wenn ihnen nicht etwan beſonders erlaubt würde, auch den Abend bis nach 9 Uhr im Inſtitute zuzubringen. Für dieſe iſt alſo keine beſondre Eintheilung der Zeit nöthig, und was hier davon geſagt wird, gehört hauptſächlich für die Penſionäre.

Die Zeit des Aufſtehns wäre im Sommer ſpätſtens 5 Uhr, da ſich dann in ein ganz leichtes Neglige' geworfen, und im Saale ein kurzes Gebet, von allen die zum Inſtitut gehörten, gemeinſchaftlich verrichtet würde. Allenfals könnte auch ein Lied noch vorher geſungen werden. Die ganze Morgenandacht müſte aber ſchlechterdings nichts länger als eine Viertelſtunde dauern, theils, damit ſie den Kleinern ſowohl als den Größern nicht zu lang würde; theils damit ſich niemand an lange Andachtsübungen gewöhne, und darinnen endlich größern Werth, als in rechtſchafnem Fleiß in guter Thätigkeit ſuche. — Nach Endigung der Andacht giengen nun alle Frauenzimmer gemeinſchaftlich ins Bad, wenn die Witterung ſchon warm genung wäre, das, wo möglich im Garten, im

Frei-

ſpieſe ꝛc. die freilich auch die kleinern mitmachen könnten; theils ſolche, wie ſie zuweilen in der großen Welt mitgemacht werden müſſen, damit unſre Zöglinge nicht albern erſcheinen, wenn ſie dahin kommen. Doch dürfen dieſe leztern erſt ganz ſpät gelernt werden, etwan kurz vorher, ehe ſie ihren bisherigen Aufenthalt verlaſſen. — Dies wäre für die Penſionäre. Diejenigen Frauenzimmer aus der Stadt, die dergleichen Kenntniſſe auch erlangen wolten, müſten die Erlaubniß haben, dieſen Unterricht ebenfals zu beſuchen, ſo wie ſie ſich denſelben ſelbſt wählten.

Dieſer obere Theil der Schule müſte freilich auch einige Klaſſenabtheilung haben; doch würde es faſt nothwendig ſeyn, den Zöglingen mehrere Stunden zu beliebiger Anwendung zu überlaſſen, obgleich unter Aufſicht und Leitung, weil hier verſchiednes blos geübt, oder ausgearbeitet werden muß.

5) Die Eintheilung der Zeit überhaupt, muß hier hauptſächlich mit Rückſicht auf die Penſionäre gemacht werden. Die Schülerinnen aus der Stadt, würden, wie in der zweiten Hauptgattung der Schulen bei B, um 7 Uhr des

Morgens kommen, um 12 Uhr nach Hauſe gehn, nach 1 Uhr wiederkommen, und des Abends um 7 Uhr ſich wieder hinweg begeben, wenn ihnen nicht etwan beſonders erlaubt würde, auch den Abend bis nach 9 Uhr im Inſtitute zuzubringen. Für dieſe iſt alſo keine beſondre Eintheilung der Zeit nöthig, und was hier davon geſagt wird, gehört hauptſächlich für die Penſionäre.

Die Zeit des Aufſtehns wäre im Sommer ſpätſtens 5 Uhr, da ſich dann in ein ganz leichtes Neglige' geworfen, und im Saale ein kurzes Gebet, von allen die zum Inſtitut gehörten, gemeinſchaftlich verrichtet würde. Allenfals könnte auch ein Lied noch vorher geſungen werden. Die ganze Morgenandacht müſte aber ſchlechterdings nichts länger als eine Viertelſtunde dauern, theils, damit ſie den Kleinern ſowohl als den Größern nicht zu lang würde; theils damit ſich niemand an lange Andachtsübungen gewöhne, und darinnen endlich größern Werth, als in rechtſchafnem Fleiß in guter Thätigkeit ſuche. — Nach Endigung der Andacht giengen nun alle Frauenzimmer gemeinſchaftlich ins Bad, wenn die Witterung ſchon warm genung wäre, das, wo möglich im Garten, im

Frei=

Freien, als ein Baſſin, angelegt wäre. Auch ein warmer Regen müſte daran nicht hindern; denn der ganze Körper würde ja ohnehin im Bade naß, und der Kopf auch beim Einſteigen untergetaucht: folglich wäre es ganz einerlei, ob dies von Bade oder vom Regen geſchähe. Und dieſes Bad ſolte die ganze Schminke dieſer jungen deutſchen Schönen ſeyn, die ihnen ſicher mehr glänzende Schönheit, mehr dauernden Reiz geben würde, als alle Pandorabüchſen der Pariſer Schönheitskrämer; denn ſie würden dadurch dauerhafte Geſundheit, und mit ihr wenigſtens geſunde Farbe, und feſte Glieder erhalten.*) — Das Baden würde längſtens eine hal-

*) Ich kann hier unmöglich, zur Empfehlung des Badens, eine vortrefliche Stelle aus Thomſons Jahreszeiten, im Sommer, vom 1257 — 1268 Vers, übergehn, die ſich freilich nicht gut überſetzen läßt, die ich aber doch um derer Willen, die ſie nicht im Originale leſen können, ſo wörtlich als möglich hier überſetzen will. Er ſagt vom kalten Bade: „Dies iſt die reinſte Leibesübung für „die Geſundheit, die mildeſte Erfriſchung in der „Sommerhitze; Selbſt dann, wenn kalter Winter „die glatte Fluth ſchärft, würde ich nicht, weichlich ſchauderend, am Ufer zaudern. So verdoppelt ſich das Leben, und oft wird es, beim „ſchnellen Eintritt der Gefahre, vom küh„nen

halbe Stunde Zeit erfordern, wenn auch bei ſchöner Witterung die Mädchen ſich noch einwenig, nahe am Bade, herumtreiben wolten. *) Mit dem Schlage 6 Uhr (wenn früher als um 5 Uhr aufgeſtanden würde, noch ehr) müſten alle angekleidet ſeyn, (denn Friſur und Putz würden, nach meinem nachher vorkommenden Vorſchlage, wenig Zeit erfordern,) und gemeinſchaftlich frühſtücken. — Die folgende Zeit bis 7 Uhr, könnte nun zu einem Spaziergange ins freie Feld oder im Garten, oder auch zu leichter Handarbeit, aber nur bei ſchlechter Witterung, und die lezte Viertelſtunde zu einiger Vorbereitung auf die Lekzionen verwendet werden. Ich glaube, auf dieſe Art würde das Erwachen der Zöglinge an jedem Morgen, ein Erwachen zu reiner Fröhligkeit

„nen Schwimmer gerettet. Hierdurch werden die „Glieder feſt und ſtark; und der nehmliche Römer„arm, der ſich ſigreich über die eroberte Erde erhob, „lernte vorher, noch zart, die Welle bezwingen. „Selbſt der Geiſt erhält von der Reinheit des „Körpers geheime, ſympathetiſche Unterſtützung.“ Nicht anders lauten die Meinungen aller wichtigen Aerzte, und die Erfahrung beſtätiget ſie.

*) Solten Schülerinnen aus der Stadt ſo früh mit Baden wollen: ſo müſte es ihnen ebenfals erlaubt ſeyn, ſo zeitig ins Inſtitut zu kommen, weil ſich gar nichts beſſers für ihre Geſundheit thun läſt.

Freien, als ein Baſſin, angelegt wäre. Auch ein warmer Regen müſte daran nicht hindern; denn der ganze Körper würde ja ohnehin im Bade naß, und der Kopf auch beim Einſteigen untergetaucht: folglich wäre es ganz einerlei, ob dies von Bade oder vom Regen geſchähe. Und dieſes Bad ſolte die ganze Schminke dieſer jungen deutſchen Schönen ſeyn, die ihnen ſicher mehr glänzende Schönheit, mehr dauernden Reiz geben würde, als alle Pandorabüchſen der Pariſer Schönheitskrämer; denn ſie würden dadurch dauerhafte Geſundheit, und mit ihr wenigſtens geſunde Farbe, und feſte Glieder erhalten.*) — Das Baden würde längſtens eine hal-

*) Ich kann hier unmöglich, zur Empfehlung des Badens, eine vortrefliche Stelle aus Thomſons Jahreszeiten, im Sommer, vom 1257 — 1268 Vers, übergehn, die ſich freilich nicht gut überſetzen läßt, die ich aber doch um derer Willen, die ſie nicht im Originale leſen können, ſo wörtlich als möglich hier überſetzen will. Er ſagt vom kalten Bade: „Dies iſt die reinſte Leibesübung für „die Geſundheit, die mildeſte Erfriſchung in der „Sommerhitze; Selbſt dann, wenn kalter Winter „die glatte Fluth ſchärft, würde ich nicht, weichlich ſchauderend, am Ufer zaudern. So verdoppelt ſich das Leben, und oft wird es, beim „ſchnellen Eintritt der Gefahre, vom küh-„nen

halbe Stunde Zeit erfordern, wenn auch bei ſchö-ner Witterung die Mädchen ſich noch einwenig, nahe am Bade, herumtreiben wolten. *) Mit dem Schla-ge 6 Uhr (wenn früher als um 5 Uhr aufgeſtanden würde, noch ehr) müſten alle angekleidet ſeyn, (denn Friſur und Putz würden, nach meinem nachher vor-kommenden Vorſchlage, wenig Zeit erfordern,) und gemeinſchaftlich frühſtücken. — Die folgende Zeit bis 7 Uhr, könnte nun zu einem Spaziergange ins freie Feld oder im Garten, oder auch zu leichter Handarbeit, aber nur bei ſchlechter Witterung, und die lezte Viertelſtunde zu einiger Vorbereitung auf die Lekzionen verwendet werden. Ich glaube, auf dieſe Art würde das Erwachen der Zöglinge an jedem Morgen, ein Erwachen zu reiner Fröhlig-keit

„nen Schwimmer gerettet. Hierdurch werden die „Glieder feſt und ſtark; und der nehmliche Römer-„arm, der ſich ſigreich über die eroberte Erde erhob, „lernte vorher, noch zart, die Welle bezwingen. „Selbſt der Geiſt erhält von der Reinheit des „Körpers geheime, ſympathetiſche Unterſtützung.“ Nicht anders lauten die Meinungen aller wichti-gen Aerzte, und die Erfahrung beſtätiget ſie.

*) Solten Schülerinnen aus der Stadt ſo früh mit Baden wollen: ſo müſte es ihnen ebenfals erlaubt ſeyn, ſo zeitig ins Inſtitut zu kommen, weil ſich gar nichts beſſers für ihre Geſundheit thun läſt.

keit ſeyn, und man würde wenig Mühe haben ſie zu wecken. Der Körper würde gleich am Morgen erfriſcht, und dadurch zugleich alle Dispoſizion zu Weichlichkeit und Wolluſt weggeſchaft. — Im Winter dürfte erſt gegen 6 Uhr aufgeſtanden werden. Da das Baden, und der Spaziergang ſo früh, ohnehin wegfallen müſte, ſo würde dieſe Stunde bis 7 Uhr zum Gebet, Ankleiden, Frühſtücken ꝛc. vollkommen hinreichen.

Die Zeit von 7 — 12 Uhr wäre dem Unterrichte, einigen kleinen Erholungen, auch wohl Leibesübungen gewidmet. Um 12 Uhr würde gemeinſchaftlich geſpeiſt. Bis 2 Uhr, müſte keine eigentliche Arbeit vorgenommen werden. Die Zeit von 2 — 7 Uhr wäre für Unterricht, Erholung und eignen Fleiß; um 7 Uhr würde geſpeiſt; die folgende Zeit von 8 — 9 Uhr könnte im Sommer recht eigentlich zur Erholung; im Winter ebenfals zu gewiſſen Gattungen von Erholung, zu Uebung eigner Arbeiten, auch wohl zu Geſelſchaft beſtimmt ſeyn. Mit dem Schlage 10 Uhr müſten alle zum Abendgebete, und dann gleich zu Bette gehn.

Es darf kaum erinnert werden, daß ſich die Lehrer, die Lehrerinnen vorzüglich, eben dieſer Ordnung

nung im ganzen genommen unterwerfen, ja ihren Zöglingen mit gutem Beiſpiele darinnen vorgehn müſten.

6) Die Lekzionen müſſen nothwendig nach den zwei Haupttheilen der ganzen Schule eingerichtet werden. Für die 4 untern Klaſſen darf hier kein beſondrer Entwurf gemacht werden, da ſie völlig ſo, wie in den Stadtſchulen für die mittleren Stände, bleiben können. Höchſtens könnte es nöthig ſeyn, manche Lekzionen, der Bequemlichkeit wegen, beſonders in Rückſicht auf die höhern Klaſſen, auf andre Stunden zu verlegen, eigentlich zu verwechſeln. Ich erinnre hierbei nur, daß die Stunde von 9 — 10 (oder von 8 — 9) die dort zum Baden beſtimmt war, auch hier für die Schülerinnen aus dem Orte ſelbſt, da ſie nicht im Inſtitute wohnen, eben dazu beſtimmt bleibt, von den Penſionären aber zur Handarbeit, oder zu einer andern leichten Beſchäftigung verwandt werden ſoll. — Was alſo hier vorzuſchreiben iſt, betrift blos die höhern Klaſſen, oder die obere Abtheilung, in die gewöhnlich ein Frauenzimmer erſt mit 14, oder 15, ſelten aber mit 13 Jahren würde treten können. Hier müſſen die jungen Frauenzimmer ſchon etwas

keit ſeyn, und man würde wenig Mühe haben ſie zu wecken. Der Körper würde gleich am Morgen erfriſcht, und dadurch zugleich alle Dispoſizion zu Weichlichkeit und Wolluſt weggeſchaft. — Im Winter dürfte erſt gegen 6 Uhr aufgeſtanden werden. Da das Baden, und der Spaziergang ſo früh, ohnehin wegfallen müſte, ſo würde dieſe Stunde bis 7 Uhr zum Gebet, Ankleiden, Frühſtücken ꝛc. vollkommen hinreichen.

Die Zeit von 7 — 12 Uhr wäre dem Unterrichte, einigen kleinen Erholungen, auch wohl Leibesübungen gewidmet. Um 12 Uhr würde gemeinſchaftlich geſpeiſt. Bis 2 Uhr, müſte keine eigentliche Arbeit vorgenommen werden. Die Zeit von 2 — 7 Uhr wäre für Unterricht, Erholung und eignen Fleiß; um 7 Uhr würde geſpeiſt; die folgende Zeit von 8 — 9 Uhr könnte im Sommer recht eigentlich zur Erholung; im Winter ebenfals zu gewiſſen Gattungen von Erholung, zu Uebung eigner Arbeiten, auch wohl zu Geſelſchaft beſtimmt ſeyn. Mit dem Schlage 10 Uhr müſten alle zum Abendgebete, und dann gleich zu Bette gehn.

Es darf kaum erinnert werden, daß ſich die Lehrer, die Lehrerinnen vorzüglich, eben dieſer Ordnung

nung im ganzen genommen unterwerfen, ja ihren Zöglingen mit gutem Beiſpiele darinnen vorgehn müſten.

6) Die Lekzionen müſſen nothwendig nach den zwei Haupttheilen der ganzen Schule eingerichtet werden. Für die 4 untern Klaſſen darf hier kein beſondrer Entwurf gemacht werden, da ſie völlig ſo, wie in den Stadtſchulen für die mittleren Stände, bleiben können. Höchſtens könnte es nöthig ſeyn, manche Lekzionen, der Bequemlichkeit wegen, beſonders in Rückſicht auf die höhern Klaſſen, auf andre Stunden zu verlegen, eigentlich zu verwechſeln. Ich erinnre hierbei nur, daß die Stunde von 9 — 10 (oder von 8 — 9) die dort zum Baden beſtimmt war, auch hier für die Schülerinnen aus dem Orte ſelbſt, da ſie nicht im Inſtitute wohnen, eben dazu beſtimmt bleibt, von den Penſionären aber zur Handarbeit, oder zu einer andern leichten Beſchäftigung verwandt werden ſoll. — Was alſo hier vorzuſchreiben iſt, betrift blos die höhern Klaſſen, oder die obere Abtheilung, in die gewöhnlich ein Frauenzimmer erſt mit 14, oder 15, ſelten aber mit 13 Jahren würde treten können. Hier müſſen die jungen Frauenzimmer ſchon etwas

keit ſeyn, und man würde wenig Mühe haben ſie zu wecken. Der Körper würde gleich am Morgen erfriſcht, und dadurch zugleich alle Dispoſizion zu Weichlichkeit und Wolluſt weggeſchaft. — Im Winter dürfte erſt gegen 6 Uhr aufgeſtanden werden. Da das Baden, und der Spaziergang ſo früh, ohnehin wegfallen müſte, ſo würde dieſe Stunde bis 7 Uhr zum Gebet, Ankleiden, Frühſtücken ꝛc. vollkommen hinreichen.

Die Zeit von 7 — 12 Uhr wäre dem Unterrichte, einigen kleinen Erholungen, auch wohl Leibesübungen gewidmet. Um 12 Uhr würde gemeinſchaftlich geſpeiſt. Bis 2 Uhr, müſte keine eigentliche Arbeit vorgenommen werden. Die Zeit von 2 — 7 Uhr wäre für Unterricht, Erholung und eignen Fleiß; um 7 Uhr würde geſpeiſt; die folgende Zeit von 8 — 9 Uhr könnte im Sommer recht eigentlich zur Erholung; im Winter ebenfals zu gewiſſen Gattungen von Erholung, zu Uebung eigner Arbeiten, auch wohl zu Geſelſchaft beſtimmt ſeyn. Mit dem Schlage 10 Uhr müſten alle zum Abendgebete, und dann gleich zu Bette gehn.

Es darf kaum erinnert werden, daß ſich die Lehrer, die Lehrerinnen vorzüglich, eben dieſer Ordnung

nung im ganzen genommen unterwerfen, ja ihren Zöglingen mit gutem Beiſpiele darinnen vorgehn müſten.

6) Die Lekzionen müſſen nothwendig nach den zwei Haupttheilen der ganzen Schule eingerichtet werden. Für die 4 untern Klaſſen darf hier kein beſondrer Entwurf gemacht werden, da ſie völlig ſo, wie in den Stadtſchulen für die mittleren Stände, bleiben können. Höchſtens könnte es nöthig ſeyn, manche Lekzionen, der Bequemlichkeit wegen, beſonders in Rückſicht auf die höhern Klaſſen, auf andre Stunden zu verlegen, eigentlich zu verwechſeln. Ich erinnre hierbei nur, daß die Stunde von 9 — 10 (oder von 8 — 9) die dort zum Baden beſtimmt war, auch hier für die Schülerinnen aus dem Orte ſelbſt, da ſie nicht im Inſtitute wohnen, eben dazu beſtimmt bleibt, von den Penſionären aber zur Handarbeit, oder zu einer andern leichten Beſchäftigung verwandt werden ſoll. — Was alſo hier vorzuſchreiben iſt, betrift blos die höhern Klaſſen, oder die obere Abtheilung, in die gewöhnlich ein Frauenzimmer erſt mit 14, oder 15, ſelten aber mit 13 Jahren würde treten können. Hier müſſen die jungen Frauenzimmer ſchon etwas

mehr Freiheit überhaupt haben, um ſich nach und nach an gänzliche Freiheit zu gewöhnen, ohne ſie zu mißbrauchen. Es müſſen ihnen aber auch mehrere Stunden zu eignem Fleiſſe, und zufälligen, willkührlichen Beſchäftigungen überlaſſen werden. Vieles was ſie vorher gelernt hatten, muß von ihnen jezt ſchon in Ausübung, oder durch Uebung zur Vollkommenheit gebracht, auch vieles vorgenommen werden, das ſie auf ihren künftigen Stand vorbereitet. Wir müſſen alſo auch ihre Beſchäftigungen noch früher als um 7 Uhr, einzutheilen anfangen. Manches hingegen, das ſie ſchon verſtehn, darf hier nicht mehr eigentlich gelernt, oder doch nur in weniger Zeit geübt werden, z. B. Handarbeit.

In dieſer höhern Abtheilung der Schule, finde ich wieder 3 Klaſſen nöthig, wovon die 2 unterſten ſchlechterdings nothwendig, die höchſte oder erſte aber nur für die, welche recht weit gehn wollten, nöthig wäre. In den 2 untern Klaſſen könnten Frauenzimmer etwan 2 Jahre, in jeder Klaſſe 1 Jahr, die weniger fähigen wohl zuſammen 3 Jahre zubringen, ſo daß ſie in manchen Lekzionen in der dritten, in andern in der 2ten Klaſſe ſitzen könnten. In der höchſten Klaſſe wird dann alles

ſchon

ſchon mehr der eignen Luſt überlaſſen, und darinnen kann bis zum Abgange von der Schule noch geübt, und neues gelernt werden, wie lange es etwan nöthig iſt. Doch würde es wohl ſelten, auch bei den unfähigſten über 2 Jahre dauern.

Der ganz frühe Morgen, wenn ſie etwan bei langen Sommertagen, ſchon um 4 Uhr aufſtünden, könnte entweder für die ländliche Oekonomie, oder für andere Beſchäftigungen beſtimmt werden, auch wohl zu einer Leibesbewegung. Die Zeit von 6—8 Uhr wäre für den Privatfleiß, eigne Ausarbeitungen, dem Memoriren, wenn es nöthig wäre, Wiederholungen ꝛc. ſehr bequem. Hiervon gienge nichts ab, als die wöchentlichen 2 Stunden, die etwan von denen, die ſtark genung wären, und Luſt und Vermögen hätten, auf Erlernung des Reutens, oder zuweilen, wenn ſie die Woche träfe, auf einige ökonomiſche Beſchäftigung, verwendet würden. Um 8 Uhr giengen die eigentlichen Lehrſtunden für ſie an. Hier könnte nun der Unterricht in allem mehr wiſſenſchaftlich oder ſyſtematiſch gegeben werden, da die Schülerinnen gewiß immer mehr Nachdenken bekommen, und ſich leichter in eine Sache finden lernen. Auch könnte ſchon in den erſtern,

manches in fortlaufendem Vortrage gelehrt, und nur durch Fragen oder Examiniren wiederholt werden.

## Dritte Klaſſe.

Montags und Donnerſtags.

Vormittags.

Von 8 — 9. Theoret. Philoſophie.

— 9 — 10. Naturgeſchichte, vorzüglich mit Rückſicht auf Oekonomie und Diätetik oder Medicin.

— 10 — 11. Franzöſiſch.

— 11 — 12. Handarbeit, oder Muſik, oder (wenn einige vorzügliche Genies es fordern ſollten,) privatim Mathematik.

Nachmittags.

— 2 — 3. Geographie und das nöthigſte aus der Statiſtik.

— 3 — 4. Ein deutſcher Autor, bald ein Dichter, bald ein Proſaiker, abwechſelnd.

— 4 — 5. Handarbeit oder Muſik, allenfalls auch Uebung im Rechnen, wenn nicht Mathematik gelernt wird.

Dien-

Dienſtags und Freitags.

Vormittags.

| | | |
|---|---|---|
| Von 8 — 9. | Wie Montags. | |
| — 9 — 10. | | |
| — 10 — 11. | | |
| — 11 — 12. | Handarbeit oder Muſik. | |

Nachmittags.

| | |
|---|---|
| — 2 — 3. | Geſchichte. |
| — 3 — 4. | Wie Montags. |
| — 4 — 5. | Handarbeit oder Muſik, auch wohl Anfangsgründe des Engliſchen, oder einer andern Sprache. |

Mittwochs und Sonnabends.

Vormittags.

| | |
|---|---|
| — 8 — 9. | Redekunſt, oder Verbeſſerung eigner proſaiſcher (auch wohl poetiſcher) Ausarbeitungen, auch Deklamiren zuweilen. |
| — 9 — 10. | Naturlehre. |
| — 10 — 11. | Italiäniſch. |
| — 11 — 12. | Zeichnen (oder Handarbeit) |

Die hier angeführten Lekzionen dauern alle ein ganzes Jahr hindurch, und diejenigen, die etwan

manches in fortlaufendem Vortrage gelehrt, und nur durch Fragen oder Examiniren wiederholt werden.

## Dritte Klaſſe.

### Montags und Donnerſtags.

Vormittags.

| | | |
|---|---|---|
| Von | 8 — 9. | Theoret. Philoſophie. |
| — | 9 — 10. | Naturgeſchichte, vorzüglich mit Rückſicht auf Oekonomie und Diätetik oder Medicin. |
| — | 10 — 11. | Franzöſiſch. |
| — | 11 — 12. | Handarbeit, oder Muſik, oder (wenn einige vorzügliche Genies es fordern ſollten,) privatim Mathematik. |

Nachmittags.

| | | |
|---|---|---|
| — | 2 — 3. | Geographie und das nöthigſte aus der Statiſtik. |
| — | 3 — 4. | Ein deutſcher Autor, bald ein Dichter, bald ein Proſaiker, abwechſelnd. |
| — | 4 — 5. | Handarbeit oder Muſik, allenfalls auch Uebung im Rechnen, wenn nicht Mathematik gelernt wird. |

Dien-

Dienſtags und Freitags.

Vormittags.

Von 8 — 9. }
— 9 — 10. } Wie Montags.
— 10 — 11. }
— 11 — 12. Handarbeit oder Muſik.

Nachmittags.

— 2 — 3. Geſchichte.
— 3 — 4. Wie Montags.
— 4 — 5. Handarbeit oder Muſik, auch wohl Anfangsgründe des Engliſchen, oder einer andern Sprache.

Mittwochs und Sonnabends.

Vormittags.

— 8 — 9. Redekunſt, oder Verbeſſerung eigner proſaiſcher (auch wohl poetiſcher) Ausarbeitungen, auch Deklamiren zuweilen.
— 9 — 10. Naturlehre.
— 10 — 11. Italiäniſch.
— 11 — 12. Zeichnen (oder Handarbeit)

Die hier angeführten Lekzionen dauern alle ein ganzes Jahr hindurch, und diejenigen, die etwan

nun zeitiger geendigt werden möchten, müſten gleich noch einmal, nach der dazu bis zu Ende des Jahrs übrigen Zeit, kurz oder weitläuftig wiederholt werden. Sie ſind aber auch die Grundlagen zu den Lekzionen der folgende Klaſſe, müſſen daher wohl gefaßt, und lieber 2 Jahre hindurch ſtudirt werden, wenn die Lekzionen der folgenden Klaſſe nützlich werden ſollen. In einigen die recht gut gefaßt worden wären, könnte nun höher geſtiegen werden.

## Zweite Klaſſe.

### Montags und Donnerſtags.

Vormittags.

Von 8 — 9. Naturrecht, und nach deſſen Beendigung Landesgeſetze.

— 9 — 10. Phyſiologie*), damit verbunden, wiſſenſchaftliche Kenntniß der Entſtehung des Menſchen, der Vorfälle bei Schwangerſchaften ꝛc.

Von

*) Daß man hierbei auch einige Thiere, wenigſtens aus dem gröbſten, zergliedern werde, verſteht ſich; wäre Gelegenheit es auch mit Menſchen zu thun, deſto beſſer.

Von 10 — 11. Italiäniſch. *)
— 11 — 12. Muſik oder Handarbeit.
Nachmittags.
— 2 — 3. Geographie und Statiſtik. Die Fortſetzung des in der vorigen Klaſſe angefangnen Kurſus**).
— 3 — 4. Ein deutſcher Autor.
— 4 — 5. Handarbeit oder Engliſch, oder eine andre Sprache.

Dienſtags und Freitags.

Vormittags.

— 8 — 9. Moral ſyſtematiſch.
— 9 — 10. Diätetik ein halbes Jahr, nachher populäre Medicin, beſonders in Rückſicht auf Hausmittel, um ſie mit Verſtande zu gebrauchen.
— 10 — 11. Italiäniſch.

Von

*) Man kann ſchon vorausſetzen, daß das franzöſiſche in ſo langer Zeit, hinlänglich gelernt ſey, wäre dies noch nicht, ſo bliebe es ſo lange es nöthig wäre, beim alten.

**) Beide Klaſſen könnten überhaupt in dieſer Lekzion zugleich unterrichtet werden.

Von 11 — 12. Zeichnen oder andre Handarbeit.

Nachmittags.

— 2 — 3. Geſchichte, Fortſetzung des ſchon angefangnen Kurſus, wie bei der Geographie.

— 3 — 4. } Wie Montags.
— 4 — 5. }

Mittwochs und Sonnabends

Vormittags.

— 8 — 9. Redekunſt.

— 9 — 10. Erfahrungsſeelenlehre, wiſſenſchaftlich nicht blos populär, dann Erziehungswiſſenſchaft.

— 10 — 11. Franzöſiſch noch zur Uebung.

— 11 — 12. Muſik, oder Handarbeit, oder, wer es wollte, Mathematik.

Hat ein junges Frauenzimmer nur irgend mit Fleiß die bis hierher vorkommenden Lekzionen getrieben, beſonders aber auf alle in dieſen zwei Klaſſen vorkommenden Kenntniſſe 2, auch manche 3 Jahr verwendet: ſo braucht ſie kein Genie zu ſeyn,

ſeyn, um in ihrem künftigen Stande, durch hinlängliche Einſicht und Geſchicklichkeit, in Wiſſenſchaften und Künſten, ſich und andern nützlich und angenehm zu werden. Ich bemerke nur noch folgendes.

a) Muſik wird in den dazu beſtimmten Stunden, oder auch allenfalls in andern, wöchentlich 4 mal oder 2 mal getrieben, je nachdem es nöthig iſt, und man es will. Es können auch auſſer dem Klaviere andre Inſtrumente, beſonders aber Singen, auch wohl theoretiſche Muſik gelernt werden. Sollte aber ein Frauenzimmer dazu keine Luſt, oder gar kein Genie haben, (welches beides meinen Gedanken nach höchſt ſeltne Ausnahme von der Regel ſeyn würde,) ſo bleibt dieſe Zeit zu andern nützlichen Beſchäftigungen ausgeſetzt, zu welchen mehr Anlage vorhanden wäre.

b) Man kann ſicher annehmen, daß die Näh- und andre Arbeit, ſchon in den niedern Klaſſen hinlänglich geübt worden ſey: es bleibt daher in dieſen Klaſſen nichts als die Ausübung des erlernten, und die Erlernung des allerfeinſten, z. B. im Stickens übrig, wozu allenfalls nur eine, höchſtens 2 Klaſſen nöthig wären. Mehr muß ohnedies jetzt immer auf Bildung des Geiſtes und Uebung des Denkens gearbeitet werden.

Von 11 — 12. Zeichnen oder andre Handarbeit.

Nachmittags.

— 2 — 3. Geſchichte, Fortſetzung des ſchon angefangnen Kurſus, wie bei der Geographie.

— 3 — 4.
— 4 — 5. } Wie Montags.

Mittwochs und Sonnabends

Vormittags.

— 8 — 9. Redekunſt.

— 9 — 10. Erfahrungsſeelenlehre, wiſſenſchaftlich nicht blos populär, dann Erziehungswiſſenſchaft.

— 10 — 11. Franzöſiſch noch zur Uebung.

— 11 — 12. Muſik, oder Handarbeit, oder, wer es wollte, Mathematik.

Hat ein junges Frauenzimmer nur irgend mit Fleiß die bis hierher vorkommenden Lekzionen getrieben, beſonders aber auf alle in dieſen zwei Klaſſen vorkommenden Kenntniſſe 2, auch manche 3 Jahr verwendet: ſo braucht ſie kein Genie zu ſeyn,

ſeyn, um in ihrem künftigen Stande, durch hinlängliche Einſicht und Geſchicklichkeit, in Wiſſenſchaften und Künſten, ſich und andern nützlich und angenehm zu werden. Ich bemerke nur noch folgendes.

a) Muſik wird in den dazu beſtimmten Stunden, oder auch allenfalls in andern, wöchentlich 4 mal oder 2 mal getrieben, je nachdem es nöthig iſt, und man es will. Es können auch auſſer dem Klaviere andre Inſtrumente, beſonders aber Singen, auch wohl theoretiſche Muſik gelernt werden. Sollte aber ein Frauenzimmer dazu keine Luſt, oder gar kein Genie haben, (welches beides meinen Gedanken nach höchſt ſeltne Ausnahme von der Regel ſeyn würde,) ſo bleibt dieſe Zeit zu andern nützlichen Beſchäftigungen ausgeſetzt, zu welchen mehr Anlage vorhanden wäre.

b) Man kann ſicher annehmen, daß die Näh- und andre Arbeit, ſchon in den niedern Klaſſen hinlänglich geübt worden ſey: es bleibt daher in dieſen Klaſſen nichts als die Ausübung des erlernten, und die Erlernung des allerfeinſten, z. B. im Stickens übrig, wozu allenfalls nur eine, höchſtens 2 Klaſſen nöthig wären. Mehr muß ohnedies jetzt immer auf Bildung des Geiſtes und Uebung des Denkens gearbeitet werden.

c)

c) Die praktiſche Oekonomie iſt mit in den Stunden der Handarbeit begriffen, und zwar auf folgende Weiſe:

Sobald ein Frauenzimmer in dieſe obre Schule tritt, muß ſie wochenweiſe, etwan alle 4 Wochen 1 Woche hindurch, die Stunde von 11 bis 12, unter Aufſicht und Anleitung einer erfahrnen Lehrerin, in der Küche zubringen, um das wichtigſte in der Küche zu ſehen, und ſelbſt mitzumachen. Da in ſo einer weitläuftigen Penſionsanſtalt auch viele Perſonen ſpeiſſen müſſen: ſo kann faſt jedes wichtige Küchengeſchäft vorkommen; ja man müſte ſich beſonders darauf einrichten, alles vorkommen zu laſſen. Es würde aber auch nöthig ſeyn, daß die Schülerinnen, die eben die Woche hätten, noch andre Stunden z. B. die von 7 — 8, zuweilen auch wohl von 8 — 9, oder von 9 — 10, wo einiges vorbereitet würde, zuweilen hierauf verwenden; doch erſt dann, wenn ſie die, zu dieſer Zeit vorkommende Schullekzion, ſchon eher entbehren könnten. Oefters würden ſie auch ganz früh, z. B. wenn gebacken oder gewaſchen würde, bei den ökonomiſchen Beſchäftigungen ſeyn müſſen. Giengen gleich dadurch einige wenige Stunden wiſſenſchaftlichen Unterrichts in dieſer Woche verlohren: ſo

könn=

könnte doch für die Schülerinnen nur ein ganz unbedeutender Schaden entſtehn, den ſie auch vieleicht durch Privatfleiß ziemlich erſetzen würden. — Eben ſo müſte des Mittags, bei Tiſche, das Vorlegen und Zerlegen der Speiſen, ihr Geſchäft ſeyn, damit auch hierzu Anleitung und Uebung vorhanden wäre.

Die weibliche Landökonomie oder Viehwirthſchaft, könnten ſie ebenfals Wochenweiſe, theils zu der nehmlichen Stunde, theils ganz früh, oder gegen Abend, wenn das Vieh beſorgt würde, ſehn, lernen und üben, zuweilen auch von 1 — 2 oder in den Frühſtunden einigen ſolchen Geſchäften beiwohnen. Sie würden dies oft auch ungenöthigt thun; doch müſte um derer willen, die ſich noch nicht darein fänden, oder die andre Beſchäftigungen, auch wohl Tändeleien vorzögen, überhaupt aber der guten Ordnung wegen, ebenfals gewiſſe Wochen dazu feſtgeſezt ſeyn; und das könnten ziemlich die nehmlichen ſeyn, die zur häuslichen Oekonomie beſtimmt wären.

Das nöthige vom Gartenbau, würde ſich wohl am beſten gegen Abend lernen laſſen, wenn die Zöglinge zu ihrer Erholung ſelbſt ein ihnen angewieſnes Plätzchen bebauten, oder wenn ſie unter gehöriger Anleitung den Gartenarbeitern zuſähen.

Die

c) Die praktiſche Oekonomie iſt mit in den Stunden der Handarbeit begriffen, und zwar auf folgende Weiſe:

Sobald ein Frauenzimmer in dieſe obre Schule tritt, muß ſie wochenweiſe, etwan alle 4 Wochen 1 Woche hindurch, die Stunde von 11 bis 12, unter Aufſicht und Anleitung einer erfahrnen Lehrerin, in der Küche zubringen, um das wichtigſte in der Küche zu ſehen, und ſelbſt mitzumachen. Da in ſo einer weitläuftigen Penſionsanſtalt auch viele Perſonen ſpeiſſen müſſen: ſo kann faſt jedes wichtige Küchengeſchäft vorkommen; ja man müſte ſich beſonders darauf einrichten, alles vorkommen zu laſſen. Es würde aber auch nöthig ſeyn, daß die Schülerinnen, die eben die Woche hätten, noch andre Stunden z. B. die von 7 — 8, zuweilen auch wohl von 8 — 9, oder von 9 — 10, wo einiges vorbereitet würde, zuweilen hierauf verwenden; doch erſt dann, wenn ſie die, zu dieſer Zeit vorkommende Schullekzion, ſchon eher entbehren könnten. Oefters würden ſie auch ganz früh, z. B. wenn gebacken oder gewaſchen würde, bei den ökonomiſchen Beſchäftigungen ſeyn müſſen. Giengen gleich dadurch einige wenige Stunden wiſſenſchaftlichen Unterrichts in dieſer Woche verlohren: ſo

könn=

könnte doch für die Schülerinnen nur ein ganz unbedeutender Schaden entſtehn, den ſie auch vieleicht durch Privatfleiß ziemlich erſetzen würden. — Eben ſo müſte des Mittags, bei Tiſche, das Vorlegen und Zerlegen der Speiſen, ihr Geſchäft ſeyn, damit auch hierzu Anleitung und Uebung vorhanden wäre.

Die weibliche Landökonomie oder Viehwirthſchaft, könnten ſie ebenfals Wochenweiſe, theils zu der nehmlichen Stunde, theils ganz früh, oder gegen Abend, wenn das Vieh beſorgt würde, ſehn, lernen und üben, zuweilen auch von 1 — 2 oder in den Frühſtunden einigen ſolchen Geſchäften beiwohnen. Sie würden dies oft auch ungenöthigt thun; doch müſte um derer willen, die ſich noch nicht darein fänden, oder die andre Beſchäftigungen, auch wohl Tändeleien vorzögen, überhaupt aber der guten Ordnung wegen, ebenfals gewiſſe Wochen dazu feſtgeſezt ſeyn; und das könnten ziemlich die nehmlichen ſeyn, die zur häuslichen Oekonomie beſtimmt wären.

Das nöthige vom Gartenbau, würde ſich wohl am beſten gegen Abend lernen laſſen, wenn die Zöglinge zu ihrer Erholung ſelbſt ein ihnen angewieſnes Plätzchen bebauten, oder wenn ſie unter gehöriger Anleitung den Gartenarbeitern zuſähen.

Die

Die Beſtellung des Ackers ꝛc. gehört nicht in der Regel zu den Frauenzimmerkenntniſſen; indeſſen könnte ihnen, wenn ſie mit jenen ſchon angeführten ökonomiſchen Beſchäftigungen hinlänglich bekannt wären, einige Theorie darüber gegeben, und die Ausübung derſelben bei Spaziergängen gezeigt werden. Dies gehörte aber eigentlich für die erſte oder auserleſne Klaſſe. Dahin laſſe ich alſo dies, und das übrige was zur Vollendung gehört.

## Erſte, oder auserleſne Klaſſe.

In dieſer Klaſſe muß noch mehr auf eignen, wenigſtens freiwilligen Fleiß gerechnet, überhaupt aber auf Vollendung im Wiſſenſchaftlichen und Kunſtfache geſehn werden. Sie muß gleichſam allem die lezte Politur geben, und ein Frauenzimmer ſo weit bringen, daß ſie nun allerdings ſich ſelbſt überlaſſen, oder auch andern mit Recht vorgeſezt werden kann. Die Lekzionen werden dadurch freilich etwas unbeſtimmter, indeſſen möchten ſie doch ungefähr folgende ſeyn.

Montags und Donnerſtags

Vormittags.

Von 8 — 9. Philoſophie.

— 9 — 10. Engliſch.

Von 10 — 11. } Nach Belieben oder Umſtänden
— 11 — 12. } Muſik, Handarbeit, Zeichnen, Oekonomie oder auch, wenn es einige wolten, alte Sprachen.

Nachmittags.

— 2 — 3. Franzöſiſch. Erklärung eines wiſſenſchaftlichen Autors.

— 3 — 4. Erziehungswiſſenſchaft; oder Erklärung eines wiſſenſchaftlichen Buches, auch wohl eines Dichters, in deutſcher oder andern Sprachen.

— 4 — 5. Wiederholung, oder Erweiterung irgend einer ſchon erlernten Wiſſenſchaft, z. B. Diätetik, popul. Medicin. ꝛc.

Dienſtags und Freitags.

Vormittags.

Von 8 — 12. Wie Montags.

Nachmittags.

— 2 — 3. Italiäniſch.

— 3 — 4. } Wie Montags.
— 4 — 5. }

Die Beſtellung des Ackers ꝛc. gehört nicht in der Regel zu den Frauenzimmerkenntniſſen; indeſſen könnte ihnen, wenn ſie mit jenen ſchon angeführten ökonomiſchen Beſchäftigungen hinlänglich bekannt wären, einige Theorie darüber gegeben, und die Ausübung derſelben bei Spaziergängen gezeigt werden. Dies gehörte aber eigentlich für die erſte oder auserleſne Klaſſe. Dahin laſſe ich alſo dies, und das übrige was zur Vollendung gehört.

## Erſte, oder auserleſne Klaſſe.

In dieſer Klaſſe muß noch mehr auf eignen, wenigſtens freiwilligen Fleiß gerechnet, überhaupt aber auf Vollendung im Wiſſenſchaftlichen und Kunſtfache geſehn werden. Sie muß gleichſam allem die lezte Politur geben, und ein Frauenzimmer ſo weit bringen, daß ſie nun allerdings ſich ſelbſt überlaſſen, oder auch andern mit Recht vorgeſezt werden kann. Die Lekzionen werden dadurch freilich etwas unbeſtimmter, indeſſen möchten ſie doch ungefähr folgende ſeyn.

Montags und Donnerſtags
Vormittags.

Von 8 — 9. Philoſophie.
— 9 — 10. Engliſch.

Von 10 — 11. } Nach Belieben oder Umſtänden
— 11 — 12. } Muſik, Handarbeit, Zeichnen, Oekonomie oder auch, wenn es einige wolten, alte Sprachen.

Nachmittags.

— 2 — 3. Franzöſiſch. Erklärung eines wiſſenſchaftlichen Autors.

— 3 — 4. Erziehungswiſſenſchaft; oder Erklärung eines wiſſenſchaftlichen Buches, auch wohl eines Dichters, in deutſcher oder andern Sprachen.

— 4 — 5. Wiederholung, oder Erweiterung irgend einer ſchon erlernten Wiſſenſchaft, z. B. Diätetik, popul. Medicin. ꝛc.

Dienſtags und Freitags.

Vormittags.

Von 8 — 12. Wie Montags.

Nachmittags.

— 2 — 3. Italiäniſch.

— 3 — 4. } Wie Montags.
— 4 — 5. }

Mittwochs und Sonnabends,
Vormittags.

| | |
|---|---|
| Von 8 — 9<br>— 9 — 10 | Erweiterung einer Wiſſenſchaft, oder auch alte Sprachen, Mathematik ꝛc. |
| — 10 — 11<br>— 11 — 12 | Wie täglich. |

Die übrige Zeit jedes Tages, muß dieſen ſchon erwachsnen Frauenzimmern faſt ganz zu ihrer wilkührlichen Anwendung überlaſſen werden, doch ſo, daß die gewöhnlichen ökonomiſchen Aemter, oder Wochen, ſie ſo gut als andre treffen, und daß ihnen nicht erlaubt wird, immer über den Büchern zu liegen, und alle Handarbeit ganz bei Seite zu ſetzen, oder zu vergeſſen. Doch muß hierbei immer auf ihre künftige Beſtimmung Rückſicht genommen werden.

In dieſen 3 höhern Klaſſen ſollen nun auch die Zöglinge gehörige Vorbereitung auf den künftigen Stand als Mutter und als Lehrerin erhalten. Sie müſſen daher in Zeiten gewöhnt werden, mit kleinern und größern Kindern umzugehn, und ihnen etwas beizubringen. Das beſte Mittel dazu

schei-

ſcheint mir zu ſeyn: wenn alle Frauenzimmer aus den höhern Klaſſen, etwan wöchentlich gewiſſe Stunden, in einer der niedern Klaſſen, unter Anleitung der eigentlich dazu beſtimmten Lehrerin, unterrichten müſten; und wenn ihnen zuweilen die Unteraufſicht über die jüngern Schülerinnen übertragen würde. Der Unterricht müſte ſich ſowohl über Wiſſenſchaften als Künſte erſtrecken, und die Schülerinnen der dritten Klaſſe müſten ihn etwan in der lezten oder ſiebenten, die der zweiten, in der ſechſten, und die der erſten in der fünften, zuweilen auch in der vierten Klaſſe geben. Doch müſte hierbei auch auf ihre Kenntniſſe und Anlage zum Unterrichten geſehn werden; dann könnte eine Schülerin aus der zweiten, dritten Klaſſe, auch wohl in der fünften unterrichten. Dieſe Uebung müſte jede, wes Standes ſie auch von Geburt wäre, mit machen; denn auch die vornehmſte Dame ſoll einſt ganz Mutter ſeyn, und wo nicht ſelbſt ihre Kinder in manchen Stücken unterrichten, doch die Lehrer ihrer Kinder richtig beurtheilen können. Und das kann ſie nie beſſer, als wenn ſie ſelbſt im Lehren geübt iſt. Auch kann ich nicht einſehn, daß das Unterrichten, oder das Mittheilen der eignen Kenntniſſe, für irgend einen

Stand

Mittwochs und Sonnabends, Vormittags.

| | | |
|---|---|---|
| Von 8 — 9 | } | Erweiterung einer Wiſſenſchaft, oder auch alte Sprachen, Mathematik ꝛc. |
| — 9 — 10 | | |
| — 10 — 11 | } | Wie täglich. |
| — 11 — 12 | | |

Die übrige Zeit jedes Tages, muß dieſen ſchon erwachsnen Frauenzimmern faſt ganz zu ihrer wilkührlichen Anwendung überlaſſen werden, doch ſo, daß die gewöhnlichen ökonomiſchen Aemter, oder Wochen, ſie ſo gut als andre treffen, und daß ihnen nicht erlaubt wird, immer über den Büchern zu liegen, und alle Handarbeit ganz bei Seite zu ſetzen, oder zu vergeſſen. Doch muß hierbei immer auf ihre künftige Beſtimmung Rückſicht genommen werden.

In dieſen 3 höhern Klaſſen ſollen nun auch die Zöglinge gehörige Vorbereitung auf den künftigen Stand als Mutter und als Lehrerin erhalten. Sie müſſen daher in Zeiten gewöhnt werden, mit kleinern und größern Kindern umzugehn, und ihnen etwas beizubringen. Das beſte Mittel dazu

ſchein

ſcheint mir zu ſeyn: wenn alle Frauenzimmer aus den höhern Klaſſen, etwan wöchentlich gewiſſe Stunden, in einer der niedern Klaſſen, unter Anleitung der eigentlich dazu beſtimmten Lehrerin, unterrichten müſten; und wenn ihnen zuweilen die Unteraufſicht über die jüngern Schülerinnen übertragen würde. Der Unterricht müſte ſich ſowohl über Wiſſenſchaften als Künſte erſtrecken, und die Schülerinnen der dritten Klaſſe müſten ihn etwan in der lezten oder ſiebenten, die der zweiten, in der ſechſten, und die der erſten in der fünften, zuweilen auch in der vierten Klaſſe geben. Doch müſte hierbei auch auf ihre Kenntniſſe und Anlage zum Unterrichten geſehn werden; dann könnte eine Schülerin aus der zweiten, dritten Klaſſe, auch wohl in der fünften unterrichten. Dieſe Uebung müſte jede, wes Standes ſie auch von Geburt wäre, mit machen; denn auch die vornehmſte Dame ſoll einſt ganz Mutter ſeyn, und wo nicht ſelbſt ihre Kinder in manchen Stücken unterrichten, doch die Lehrer ihrer Kinder richtig beurtheilen können. Und das kann ſie nie beſſer, als wenn ſie ſelbſt im Lehren geübt iſt. Auch kann ich nicht einſehn, daß das Unterrichten, oder das Mittheilen der eignen Kenntniſſe, für irgend einen

Stand

Stand zu niedrige Beſchäftigung ſeyn könnte, beſonders wenn es gegen eigne Kinder geſchieht. Eben ſo verhält ſichs mit der Aufſicht, die zugleich eine Uebung der praktiſchen Erziehungskunſt werden würde. — Durch beides würden die jungen Frauenzimmer ſchon einigermaßen in ein Familienverhältniß gegen andre geſezt, zu dem Frauenzimmer vorzüglich beſtimmt ſind.

In Abſicht auf Handarbeiten würden auch wohl für dieſe erwachsnern Frauenzimmer einige beſondre Klaſſen eingerichtet werden müſſen; doch ohne eigentliche Rangordnung. Denn viele Gattungen der Arbeiten, ſind von gleicher Schwierigkeit, ihre mehrere Nothwendigkeit könnte ihnen allein einigen Rang geben. Es iſt daher gleichviel, welche zuerſt gelernt wird, da ſchon das nothwendigſte von ſolchen Arbeiten in den niedern Klaſſen getrieben würde; wenn ſie nur überhaupt gelernt werden. Auch können oft mehrere zugleich, zu verſchiednen Stunden, gelernt werden.

8) Zu Vergnügen und bewegenden Erholungen aller Art würde für die Kleinern vorzüglich die Zeit früh von 6 — 7, oder von 11 — 12, von 1 — 2; des Abends von 5 — 6, beſonders im

Win-

Winter, wie in dem mittlern Schulen, ſo auch die Zeit nach Tiſche wieder angewendet werden. Die Frage wäre nur, was für Uebungen ſie vornehmen ſollten. Ich für mein Theil, würde ſie freilich eben nicht zum Gehen auf Stelzen anführen, da ich für ſie keinen vortheilhaften Gebrauch für die Zukunft davon abſehn kann. Lieber würde ich ihnen Springen mit dem Springſtock, Klettern, Ballſpielen, Gehn über ſchmale Stangen, auf dem Eiſe laufen, auch wohl überhaupt Wettlaufen ꝛc. erlauben; überhaupt ſie ziemlich knabenmäßig behandeln, damit ſie nicht zu weichlich würden; zugleich aber deſto eifriger, zum theil ſchon eben hierdurch, für Erhaltung geſunder Gliedmaßen beſorgt ſeyn. — Mittwoch und Sonnabend und Sonntag Nachmittag müſten vorzüglich, wenn es das Wetter erlaubte, zum Ausgehn, entweder über Feld oder in Geſelſchaft, beſtimmt ſeyn; obgleich auch vorher oder nachher, einige Stunden lang, Handarbeit vorgenommen werden könnte.

Die größern Zöglinge würden noch leichter ihre Zeit mit Vergnügungen ausfüllen können, wenn ich vorausſetze, daß ſie ſchon die Uebungen der Kleinern alle verſtehn. Für ſie kä-

Stand zu niedrige Beſchäftigung ſeyn könnte, beſonders wenn es gegen eigne Kinder geſchieht. Eben ſo verhält ſichs mit der Aufſicht, die zugleich eine Uebung der praktiſchen Erziehungskunſt werden würde. — Durch beides würden die jungen Frauenzimmer ſchon einigermaßen in ein Familienverhältniß gegen andre geſezt, zu dem Frauenzimmer vorzüglich beſtimmt ſind.

In Abſicht auf Handarbeiten würden auch wohl für dieſe erwachsnern Frauenzimmer einige beſondre Klaſſen eingerichtet werden müſſen; doch ohne eigentliche Rangordnung. Denn viele Gattungen der Arbeiten, ſind von gleicher Schwierigkeit, ihre mehrere Nothwendigkeit könnte ihnen allein einigen Rang geben. Es iſt daher gleichviel, welche zuerſt gelernt wird, da ſchon das nothwendigſte von ſolchen Arbeiten in den niedern Klaſſen getrieben würde; wenn ſie nur überhaupt gelernt werden. Auch können oft mehrere zugleich, zu verſchiednen Stunden, gelernt werden.

8) Zu Vergnügen und bewegenden Erholungen aller Art würde für die Kleinern vorzüglich die Zeit früh von 6 — 7, oder von 11 — 12, von 1 — 2; des Abends von 5 — 6, beſonders im

Win=

Winter, wie in dem mittlern Schulen, ſo auch die Zeit nach Tiſche wieder angewendet werden. Die Frage wäre nur, was für Uebungen ſie vornehmen ſollten. Ich für mein Theil, würde ſie freilich eben nicht zum Gehen auf Stelzen anführen, da ich für ſie keinen vortheilhaften Gebrauch für die Zukunft davon abſehn kann. Lieber würde ich ihnen Springen mit dem Springſtock, Klettern, Ballſpielen, Gehn über ſchmale Stangen, auf dem Eiſe laufen, auch wohl überhaupt Wettlaufen ꝛc. erlauben; überhaupt ſie ziemlich knabenmäßig behandeln, damit ſie nicht zu weichlich würden; zugleich aber deſto eifriger, zum theil ſchon eben hierdurch, für Erhaltung geſunder Gliedmaßen beſorgt ſeyn. — Mittwoch und Sonnabend und Sonntag Nachmittag müſten vorzüglich, wenn es das Wetter erlaubte, zum Ausgehn, entweder über Feld oder in Geſelſchaft, beſtimmt ſeyn; obgleich auch vorher oder nachher, einige Stunden lang, Handarbeit vorgenommen werden könnte.

Die größern Zöglinge würden noch leichter ihre Zeit mit Vergnügungen ausfüllen können, wenn ich vorausſetze, daß ſie ſchon die Uebungen der Kleinern alle verſtehn. Für ſie kä-

me noch dazu Billard, wozu ein eignes Zimmer eingegeben werden müſte. Schach ꝛc. Tanzen würden ſie wohl in der Regel ſchon können, und zur Uebung wäre, wie in den mittleren Schulen, wöchentlich eine Uebungsſtunde. Doch wäre es möglich, daß ſie etwan noch einen beſondern Tanz, der etwan eben Mode wäre, lernen wolten; dies könnte dann auch im Winter, etwan von 6 — 7, (um nicht mit den kleinern von 5 — 6 zuſammenzutreffen,) wöchentlich zweimal geſchehn. Doch könnte auch zuweilen, wenn auch nur ſelten, von den Zöglingen des Inſtituts ein großer Ball gegeben werden, zu dem Familien und junge Mannsperſonen aus der Stadt, und aus der Nachbarſchaft vom Lande, eingeladen würden. Mittwoch, Sonnabend und Sonntag Nachmittags, müſte für ſie ebenfalls zum Ausgehn, mit oder ohne Aufſicht, in die Stadt oder über Feld ꝛc. auch wohl zum Annehmen eines Beſuches, oder auch zu einer Bewegung zu Pferde, (wenn ſie ſchon ſo weit wären) über Feld,*) je-

*) Und dieſe Frauenzimmer würden wegen ihres Reutens nicht erröthen, wenn ihnen auch eine Mannsperſon, ja Herr Salzmann ſelbſt begegnen ſollte, weil ſie, (wie ich mich täglich mehr über-

jedoch unter Begleitung eines Reitknechts, und unter Aufſicht einer Lehrerin oder eines Lehrers, oder Beider, beſtimmt ſeyn.

In Abſicht auf den *Unterricht* und *Uebung* oder *Vergnügung* mit der Muſik, bliebe alles wie in den mittleren Schulen, ausgenommen, daß hier alles ſchon mehr ins Große gehn könnte.

Noch zwei andre Arten von Vergnügen wünſchte ich den Zöglingen, die zwar an ſich ſehr auſſerweſentlich für ein weibliches Inſtitut ſind, die aber, wenn man ſie recht behandelte und benuzte, ihnen viel Vergnügen gewähren, auch wohl manchen Nutzen ſchaffen könnten. Dieſe ſind:

a) *Redeübungen*. Ich weiß wohl, daß es nicht nothwendig iſt, daß ein Frauenzimmer eine Rednerin werde. Indeſſen ſollen doch einige, als Lehrerinnen in Schulen, zuweilen auch wohl einen moraliſchen Vortrag halten können, für dieſe würde dieſe Uebung ſehr nützlich ſeyn, ſelbſt wenn ſie nur ſelten vorgenommen würden. Gut Vorleſen,



überzeuge,) keine Empfindungen haben würden, deren ſie ſich ſchämen müſten.

me noch dazu Billard, wozu ein eignes Zimmer eingegeben werden müſte. Schach ꝛc. Tanzen würden ſie wohl in der Regel ſchon können, und zur Uebung wäre, wie in den mittleren Schulen, wöchentlich eine Uebungsſtunde. Doch wäre es möglich, daß ſie etwan noch einen beſondern Tanz, der etwan eben Mode wäre, lernen wolten; dies könnte dann auch im Winter, etwan von 6 — 7, (um nicht mit den kleinern von 5 — 6 zuſammen-zutreffen,) wöchentlich zweimal geſchehn. Doch könnte auch zuweilen, wenn auch nur ſelten, von den Zöglingen des Inſtituts ein großer Ball gegeben werden, zu dem Familien und junge Mannsperſo-nen aus der Stadt, und aus der Nachbarſchaft vom Lande, eingeladen würden. Mittwoch, Sonnabend und Sonntag Nachmittags, müſte für ſie ebenfalls zum Ausgehn, mit oder ohne Aufſicht, in die Stadt oder über Feld ꝛc. auch wohl zum Annehmen eines Beſuches, oder auch zu einer Bewegung zu Pferde, (wenn ſie ſchon ſo weit wären) über Feld,*) je-

*) Und dieſe Frauenzimmer würden wegen ihres Reutens nicht erröthen, wenn ihnen auch eine Mannsperſon, ja Herr Salzmann ſelbſt begeg-nen ſollte, weil ſie, (wie ich mich täglich mehr über-

jedoch unter Begleitung eines Reitknechts, und unter Aufſicht einer Lehrerin oder eines Lehrers, oder Beider, beſtimmt ſeyn.

In Abſicht auf den *Unterricht* und *Uebung* oder *Vergnügung* mit der Muſik, bliebe alles wie in den mittleren Schulen, ausgenommen, daß hier alles ſchon mehr ins Große gehn könnte.

Noch zwei andre Arten von Vergnügen wünſchte ich den Zöglingen, die zwar an ſich ſehr auſſerweſentlich für ein weibliches Inſtitut ſind, die aber, wenn man ſie recht behandelte und benuzte, ihnen viel Vergnügen gewähren, auch wohl manchen Nutzen ſchaffen könnten. Dieſe ſind:

a) *Redeübungen.* Ich weiß wohl, daß es nicht nothwendig iſt, daß ein Frauenzimmer eine Rednerin werde. Indeſſen ſollen doch einige, als Lehrerinnen in Schulen, zuweilen auch wohl einen moraliſchen Vortrag halten können, für dieſe würde dieſe Uebung ſehr nützlich ſeyn, ſelbſt wenn ſie nur ſelten vorgenommen würden. Gut Vorleſen,



überzeuge,) keine Empfindungen haben würden, deren ſie ſich ſchämen müſten.

iſt jedem Frauenzimmer aus dieſem Stande, nütz-lich, und wenn zuweilen Gelegenheit wäre, ſich im guten Deklamiren auch öffentlich zu zeigen: ſo würde dies ſehr antreiben, mehrere Genauigkeit und Aufmerkſamkeit, auch beim Unterrichte darinnen, zu beobachten. Dürften doch ſolche Uebungen nur etwan jährlich 1 mahl oder höchſtens zweimal, bei Gelegenheit, oder gleich nach einer öffentlichen Prüfung vorkommen. Die Aeltern der Zöglinge, oder auch andre Freunde der Jugend und des Schulweſens, beiderlei Geſchlechts, würden nicht unterlaſſen ſich einzufinden.

b) Aufführung eines theatraliſchen Stückes. Nothwendig wäre freilich ſo eine Uebung nicht, auch wäre der Hauptnutzen nur das Vergnügen. Aber wer weiß nicht wieveil inniges Vergnügen dieſe Uebung der Jugend gewährt? Warum ſollen wie ſie ihr nicht zu verſchaffen ſuchen? Will man einwenden, „daß ſie zu viele Zeit wegnehme:“ ſo antworte ich: daß keine der Zöglinge mehr als Eine Rolle bekommen müſte, höchſtens zwei ganz kleine. Zum Memoriren wäre des Abends oder auch des Morgens Zeit genug übrig. Das Gedächtniß muß ohnehin geübt werden. Warum ſol-

ſolte man es nicht auch mit ſolchen Sachen üben, die wieder öffentlich vorgetragen werden können? Ferner, die Gedächtnißübungen haben ſelten recht viel angenehmes, daher viele Zöglinge nicht gut, auch nicht gern memoriren. Iſt aber der auswendig zu lernende Gegenſtand angenehm: ſo wird dadurch Luſt zum Lernen erweckt, und die Schwierigkeit gern überwunden. Iſt man aber gewöhnt worden zum Vergnügen eine Schwierigkeit zu überwinden: ſo kann man es nachmahls auch leichter, wenn es auch nicht eben zum Vergnügen geſchähe.

„Aber was für Stücke ſollen aufgeführt „werden, da in Komödien Mannsperſonen und „Frauenzimmer zugleich vorkommen?" Erſtlich, kann man ja Stücke, wenn auch nur kurze, auswählen, oder ſchreiben, wo blos Frauenzimmer vorkommen. Zweitens, ſehe ich nicht ein, warum es nicht erlaubt ſeyn ſollte, daß auch einige der vorzüglichſten Jünglinge des Orts, die ohnehin mit dieſen jungen Frauenzimmern bekannt ſeyn würden, mit ſpielten. Drittens, könnten ſich auch, wenn es an Mannsperſonen fehlte, Frauenzimmer, ohne alle Bedenklichkeit, verkleiden. Denn die Zuſchauer wären ohnehin nur Aeltern, Verwandte

oder

iſt jedem Frauenzimmer aus dieſem Stande, nützlich, und wenn zuweilen Gelegenheit wäre, ſich im guten Deklamiren auch öffentlich zu zeigen: ſo würde dies ſehr antreiben, mehrere Genauigkeit und Aufmerkſamkeit, auch beim Unterrichte darinnen, zu beobachten. Dürften doch ſolche Uebungen nur etwan jährlich 1 mahl oder höchſtens zweimal, bei Gelegenheit, oder gleich nach einer öffentlichen Prüfung vorkommen. Die Aeltern der Zöglinge, oder auch andre Freunde der Jugend und des Schulweſens, beiderlei Geſchlechts, würden nicht unterlaſſen ſich einzufinden.

b) Aufführung eines theatraliſchen Stückes. Nothwendig wäre freilich ſo eine Uebung nicht, auch wäre der Hauptnutzen nur das Vergnügen. Aber wer weiß nicht wieveil inniges Vergnügen dieſe Uebung der Jugend gewährt? Warum ſollen wie ſie ihr nicht zu verſchaffen ſuchen? Will man einwenden, „daß ſie zu viele Zei: wegnehme:“ ſo antworte ich: daß keine der Zöglinge mehr als Eine Rolle bekommen müſte, höchſtens zwei ganz kleine. Zum Memoriren wäre des Abends oder auch des Morgens Zeit genug übrig. Das Gedächtniß muß ohnehin geübt werden. Warum ſol-

ſolte man es nicht auch mit ſolchen Sachen üben, die wieder öffentlich vorgetragen werden können? Ferner, die Gedächtnißübungen haben ſelten recht viel angenehmes, daher viele Zöglinge nicht gut, auch nicht gern memoriren. Iſt aber der auswendig zu lernende Gegenſtand angenehm: ſo wird dadurch Luſt zum Lernen erweckt, und die Schwierigkeit gern überwunden. Iſt man aber gewöhnt worden zum Vergnügen eine Schwierigkeit zu überwinden: ſo kann man es nachmahls auch leichter, wenn es auch nicht eben zum Vergnügen geſchähe.

„Aber was für Stücke ſollen aufgeführt „werden, da in Komödien Mannsperſonen und „Frauenzimmer zugleich vorkommen?" Erſtlich, kann man ja Stücke, wenn auch nur kurze, auswählen, oder ſchreiben, wo blos Frauenzimmer vorkommen. Zweitens, ſehe ich nicht ein, warum es nicht erlaubt ſeyn ſollte, daß auch einige der vorzüglichſten Jünglinge des Orts, die ohnehin mit dieſen jungen Frauenzimmern bekannt ſeyn würden, mit ſpielten. Drittens, könnten ſich auch, wenn es an Mannsperſonen fehlte, Frauenzimmer, ohne alle Bedenklichkeit, verkleiden. Denn die Zuſchauer wären ohnehin nur Aeltern, Verwandte

oder

oder angeſehne: bekannte Leute; nicht jedem müſte, und könnte (des Raums wegen) der Eingang verſtattet werden. Aber unter Verwandten und Bekannten, dürfen ſich die Mädchen keinen Zwang anthun. — „Könnte aber nicht bei dieſen verkleidungen, ja bei den Komödien ſelbſt die Moralität „der Spielenden leiden?“ — Nein. — Denn in Abſicht auf die Verkleidungen, wird ſich nachher aus der Beſchreibung der Inſtitutstracht ergeben, daß die Veränderung der Tracht für die Mädchen nicht ſo auffallend, alſo auch nicht ſo neu, reizend, oder verführeriſch ſeyn könne, als man ſich vieleicht einbilden möchte. In Abſicht auf die Stücke aber, darf nur von der Direkzion des Inſtituts immer ein gutes, moraliſch reines Stück gewählt, oder das darinnen befindliche, nicht ganz reine, abgeändert werden: ſo wird nicht allein kein Schaden, ſondern wohl noch mancher Nutzen entſtehen. — „Doch „lernten ſo die Frauenzimmer, die ohnehin leicht zur „Schwärmerei verleitet werden können, ſich in „fremde, romantiſche Ideen hinein denken; — „könnte dies nicht nachtheilig werden?“ — Man wähle Stücke, die nicht zu ſehr romantiſch ſind. Man traue aber auch den jungen Frauenzimmer zu, daß ſie bei ſo einer Erziehung, wie ſie hier genoſſen

hät-

hätten, nicht viel Luſt haben würden Romanen-Heldinnen zu werden; daß ſie überdies ſchon ſelbſt einſehn würden, was übertrieben wäre; daß endlich auch ihre Lehrer und Lehrerinnen ihnen das Uebertriebne, als übertrieben vorſtellen, und daß dieſe Worte gehörigen Eingang finden würden, da die Zöglinge nicht das gewöhnliche Mißtraun, der Partheiligkeit im Urtheile, gegen ſie haben würden, weil ſie nie etwas anders als reine Wahrheit, von ihnen zu hören gewohnt wären. Beſſer wäre es doch immer, daß die Zöglinge noch unter Aufſicht und Leitung ſolche Vergnügungen gewohnt würden, wo dem Schaden vorgebeugt würde, als wenn ſie dieſelben erſt dann kennen lernten, wenn ſie in der freien Welt, ſich ſelbſt überlaſſen, erſt ihren Reiz, den die Neuheit verdoppelte, kennen lernten, und dann ungleich leichter Schaden litten.

Beide Arten von Vergnügungen bleiben indeſſen nur Vorſchlag, ob ich ſie gleich realiſirt wünſchte, da ich überzeugt bin, daß ſie nicht ohne Nutzen ſeyn würden. Die dazu nöthigen Koſten, würden theils die Schülerinnen ſelbſt, theils ihre Aeltern und Bekannten, als Zuſchauer in beliebigem Beitrage zuſammen bringen.

9)

oder angeſehne bekannte Leute; nicht jedem müſte, und könnte (des Raums wegen) der Eingang verſtattet werden. Aber unter Verwandten und Bekannten, dürfen ſich die Mädchen keinen Zwang anthun. — „Könnte aber nicht bei dieſen verkleidungen, ja bei den Komödien ſelbſt die Moralität „der Spielenden leiden?“ — Nein. — Denn in Abſicht auf die Verkleidungen, wird ſich nachher aus der Beſchreibung der Inſtitutstracht ergeben, daß die Veränderung der Tracht für die Mädchen nicht ſo auffallend, alſo auch nicht ſo neu, reizend, oder verführeriſch ſeyn könne, als man ſich vieleicht einbilden möchte. In Abſicht auf die Stücke aber, darf nur von der Direkzion des Inſtituts immer ein gutes, moraliſch reines Stück gewählt, oder das darinnen befindliche, nicht ganz reine, abgeändert werden: ſo wird nicht allein kein Schaden, ſondern wohl noch mancher Nutzen entſtehen. — „Doch „lernten ſo die Frauenzimmer, die ohnehin leicht zur „Schwärmerei verleitet werden können, ſich in „fremde, romantiſche Ideen hinein denken; — „könnte dies nicht nachtheilig werden?“ — Man wähle Stücke, die nicht zu ſehr romantiſch ſind. Man traue aber auch den jungen Frauenzimmer zu, daß ſie bei ſo einer Erziehung, wie ſie hier genoſſen

hät-

hätten, nicht viel Luſt haben würden Romanen-Heldinnen zu werden; daß ſie überdies ſchon ſelbſt einſehn würden, was übertrieben wäre; daß endlich auch ihre Lehrer und Lehrerinnen ihnen das Uebertriebne, als übertrieben vorſtellen, und daß dieſe Worte gehörigen Eingang finden würden, da die Zöglinge nicht das gewöhnliche Mißtraun, der Partheiligkeit im Urtheile, gegen ſie haben würden, weil ſie nie etwas anders als reine Wahrheit, von ihnen zu hören gewohnt wären. Beſſer wäre es doch immer, daß die Zöglinge noch unter Aufſicht und Leitung ſolche Vergnügungen gewohnt würden, wo dem Schaden vorgebeugt würde, als wenn ſie dieſelben erſt dann kennen lernten, wenn ſie in der freien Welt, ſich ſelbſt überlaſſen, erſt ihren Reiz, den die Neuheit verdoppelte, kennen lernten, und dann ungleich leichter Schaden litten.

Beide Arten von Vergnügungen bleiben indeſſen nur Vorſchlag, ob ich ſie gleich realiſirt wünſchte, da ich überzeugt bin, daß ſie nicht ohne Nutzen ſeyn würden. Die dazu nöthigen Koſten, würden theils die Schülerinnen ſelbſt, theils ihre Aeltern und Bekannten, als Zuſchauer in beliebigem Beitrage zuſammen bringen.

9)

oder angeſehne: bekannte Leute; nicht jedem müſte, und könnte (des Raums wegen) der Eingang verſtattet werden. Aber unter Verwandten und Bekannten, dürfen ſich die Mädchen keinen Zwang anthun. — „Könnte aber nicht bei dieſen verklei„dungen, ja bei den Komödien ſelbſt die Moralität „der Spielenden leiden?“ — Nein. — Denn in Abſicht auf die Verkleidungen, wird ſich nachher aus der Beſchreibung der Inſtitutstracht ergeben, daß die Veränderung der Tracht für die Mädchen nicht ſo auffallend, alſo auch nicht ſo neu, reizend, oder verführeriſch ſeyn könne, als man ſich vieleicht einbilden möchte. In Abſicht auf die Stücke aber, darf nur von der Direkzion des Inſtituts immer ein gutes, moraliſch reines Stück gewählt, oder das darinnen befindliche, nicht ganz reine, abgeändert werden: ſo wird nicht allein kein Schaden, ſondern wohl noch mancher Nutzen entſtehen. — „Doch „lernten ſo die Frauenzimmer, die ohnehin leicht zur „Schwärmerei verleitet werden können, ſich in „fremde, romantiſche Ideen hinein denken; — „könnte dies nicht nachtheilig werden?“ — Man wähle Stücke, die nicht zu ſehr romantiſch ſind. Man traue aber auch den jungen Frauenzimmer zu, daß ſie bei ſo einer Erziehung, wie ſie hier genoſſen

hät-

hätten, nicht viel Luſt haben würden Romanen-Heldinnen zu werden; daß ſie überdies ſchon ſelbſt einſehn würden, was übertrieben wäre; daß endlich auch ihre Lehrer und Lehrerinnen ihnen das Uebertriebne, als übertrieben vorſtellen, und daß dieſe Worte gehörigen Eingang finden würden, da die Zöglinge nicht das gewöhnliche Mißtraun, der Partheiligkeit im Urtheile, gegen ſie haben würden, weil ſie nie etwas anders als reine Wahrheit, von ihnen zu hören gewohnt wären. Beſſer wäre es doch immer, daß die Zöglinge noch unter Aufſicht und Leitung ſolche Vergnügungen gewohnt würden, wo dem Schaden vorgebeugt würde, als wenn ſie dieſelben erſt dann kennen lernten, wenn ſie in der freien Welt, ſich ſelbſt überlaſſen, erſt ihren Reiz, den die Neuheit verdoppelte, kennen lernten, und dann ungleich leichter Schaden litten.

Beide Arten von Vergnügungen bleiben indeſſen nur Vorſchlag, ob ich ſie gleich realiſirt wünſchte, da ich überzeugt bin, daß ſie nicht ohne Nutzen ſeyn würden. Die dazu nöthigen Koſten, würden theils die Schülerinnen ſelbſt, theils ihre Aeltern und Bekannten, als Zuſchauer in beliebigem Beitrage zuſammen bringen.

9)

oder angeſehne: bekannte Leute; nicht jedem müſte, und könnte (des Raums wegen) der Eingang verſtattet werden. Aber unter Verwandten und Bekannten, dürfen ſich die Mädchen keinen Zwang anthun. — „Könnte aber nicht bei dieſen verklei„dungen, ja bei den Komödien ſelbſt die Moralität „der Spielenden leiden?“ — Nein. — Denn in Abſicht auf die Verkleidungen, wird ſich nachher aus der Beſchreibung der Inſtitutstracht ergeben, daß die Veränderung der Tracht für die Mädchen nicht ſo auffallend, alſo auch nicht ſo neu, reizend, oder verführeriſch ſeyn könne, als man ſich vieleicht einbilden möchte. In Abſicht auf die Stücke aber, darf nur von der Direkzion des Inſtituts immer ein gutes, moraliſch reines Stück gewählt, oder das darinnen befindliche, nicht ganz reine, abgeändert werden: ſo wird nicht allein kein Schaden, ſondern wohl noch mancher Nutzen entſtehen. — „Doch „lernten ſo die Frauenzimmer, die ohnehin leicht zur „Schwärmerei verleitet werden können, ſich in „fremde, romantiſche Ideen hinein denken; — „könnte dies nicht nachtheilig werden?“ — Man wähle Stücke, die nicht zu ſehr romantiſch ſind. Man traue aber auch den jungen Frauenzimmer zu, daß ſie bei ſo einer Erziehung, wie ſie hier genoſſen hät-

hätten, nicht viel Luſt haben würden Romanen-Heldinnen zu werden; daß ſie überdies ſchon ſelbſt einſehn würden, was übertrieben wäre; daß endlich auch ihre Lehrer und Lehrerinnen ihnen das Uebertriebne, als übertrieben vorſtellen, und daß dieſe Worte gehörigen Eingang finden würden, da die Zöglinge nicht das gewöhnliche Mißtraun, der Partheiligkeit im Urtheile, gegen ſie haben würden, weil ſie nie etwas anders als reine Wahrheit, von ihnen zu hören gewohnt wären. Beſſer wäre es doch immer, daß die Zöglinge noch unter Aufſicht und Leitung ſolche Vergnügungen gewohnt würden, wo dem Schaden vorgebeugt würde, als wenn ſie dieſelben erſt dann kennen lernten, wenn ſie in der freien Welt, ſich ſelbſt überlaſſen, erſt ihren Reiz, den die Neuheit verdoppelte, kennen lernten, und dann ungleich leichter Schaden litten.

Beide Arten von Vergnügungen bleiben indeſſen nur Vorſchlag, ob ich ſie gleich realiſirt wünſchte, da ich überzeugt bin, daß ſie nicht ohne Nutzen ſeyn würden. Die dazu nöthigen Koſten, würden theils die Schülerinnen ſelbſt, theils ihre Aeltern und Bekannten, als Zuſchauer in beliebigem Beitrage zuſammen bringen.

oder angeſehne bekannte Leute; nicht jedem müſte, und könnte (des Raums wegen) der Eingang verſtattet werden. Aber unter Verwandten und Bekannten, dürfen ſich die Mädchen keinen Zwang anthun. — „Könnte aber nicht bei dieſen Verkleidungen, ja bei den Komödien ſelbſt die Moralität „der Spielenden leiden?" — Nein. — Denn in Abſicht auf die Verkleidungen, wird ſich nachher aus der Beſchreibung der Inſtitutstracht ergeben, daß die Veränderung der Tracht für die Mädchen nicht ſo auffallend, alſo auch nicht ſo neu, reizend, oder verführeriſch ſeyn könne, als man ſich vieleicht einbilden möchte. In Abſicht auf die Stücke aber, darf nur von der Direkzion des Inſtituts immer ein gutes, moraliſch reines Stück gewählt, oder das darinnen befindliche, nicht ganz reine, abgeändert werden: ſo wird nicht allein kein Schaden, ſondern wohl noch mancher Nutzen entſtehen. — „Doch „lernten ſo die Frauenzimmer, die ohnehin leicht zur „Schwärmerei verleitet werden können, ſich in „fremde, romantiſche Ideen hinein denken; — „könnte dies nicht nachtheilig werden?" — Man wähle Stücke, die nicht zu ſehr romantiſch ſind. Man traue aber auch den jungen Frauenzimmer zu, daß ſie bei ſo einer Erziehung, wie ſie hier genoſſen hät-

hätten, nicht viel Luſt haben würden Romanen-Heldinnen zu werden; daß ſie überdies ſchon ſelbſt einſehn würden, was übertrieben wäre; daß endlich auch ihre Lehrer und Lehrerinnen ihnen das Uebertriebne, als übertrieben vorſtellen, und daß dieſe Worte gehörigen Eingang finden würden, da die Zöglinge nicht das gewöhnliche Mißtraun, der Partheiligkeit im Urtheile, gegen ſie haben würden, weil ſie nie etwas anders als reine Wahrheit, von ihnen zu hören gewohnt wären. Beſſer wäre es doch immer, daß die Zöglinge noch unter Aufſicht und Leitung ſolche Vergnügungen gewohnt würden, wo dem Schaden vorgebeugt würde, als wenn ſie dieſelben erſt dann kennen lernten, wenn ſie in der freien Welt, ſich ſelbſt überlaſſen, erſt ihren Reiz, den die Neuheit verdoppelte, kennen lernten, und dann ungleich leichter Schaden litten.

Beide Arten von Vergnügungen bleiben indeſſen nur Vorſchlag, ob ich ſie gleich realiſirt wünſchte, da ich überzeugt bin, daß ſie nicht ohne Nutzen ſeyn würden. Die dazu nöthigen Koſten, würden theils die Schülerinnen ſelbſt, theils ihre Aeltern und Bekannten, als Zuſchauer in beliebigem Beitrage zuſammen bringen.

9)

oder angeſehne bekannte Leute; nicht jedem müſte, und könnte (des Raums wegen) der Eingang verſtattet werden. Aber unter Verwandten und Bekannten, dürfen ſich die Mädchen keinen Zwang anthun. — „Könnte aber nicht bei dieſen Verkleidungen, ja bei den Komödien ſelbſt die Moralität „der Spielenden leiden?“ — Nein. — Denn in Abſicht auf die Verkleidungen, wird ſich nachher aus der Beſchreibung der Inſtitutstracht ergeben, daß die Veränderung der Tracht für die Mädchen nicht ſo auffallend, alſo auch nicht ſo neu, reizend, oder verführeriſch ſeyn könne, als man ſich vieleicht einbilden möchte. In Abſicht auf die Stücke aber, darf nur von der Direkzion des Inſtituts immer ein gutes, moraliſch reines Stück gewählt, oder das darinnen befindliche, nicht ganz reine, abgeändert werden: ſo wird nicht allein kein Schaden, ſondern wohl noch mancher Nutzen entſtehen. — „Doch „lernten ſo die Frauenzimmer, die ohnehin leicht zur „Schwärmerei verleitet werden können, ſich in „fremde, romantiſche Ideen hinein denken; — „könnte dies nicht nachtheilig werden?“ — Man wähle Stücke, die nicht zu ſehr romantiſch ſind. Man traue aber auch den jungen Frauenzimmer zu, daß ſie bei ſo einer Erziehung, wie ſie hier genoſſen

hät-

hätten, nicht viel Luſt haben würden Romanen-Heldinnen zu werden; daß ſie überdies ſchon ſelbſt einſehn würden, was übertrieben wäre; daß endlich auch ihre Lehrer und Lehrerinnen ihnen das Uebertriebne, als übertrieben vorſtellen, und daß dieſe Worte gehörigen Eingang finden würden, da die Zöglinge nicht das gewöhnliche Mißtraun, der Partheiligkeit im Urtheile, gegen ſie haben würden, weil ſie nie etwas anders als reine Wahrheit, von ihnen zu hören gewohnt wären. Beſſer wäre es doch immer, daß die Zöglinge noch unter Aufſicht und Leitung ſolche Vergnügungen gewohnt würden, wo dem Schaden vorgebeugt würde, als wenn ſie dieſelben erſt dann kennen lernten, wenn ſie in der freien Welt, ſich ſelbſt überlaſſen, erſt ihren Reiz, den die Neuheit verdoppelte, kennen lernten, und dann ungleich leichter Schaden litten.

Beide Arten von Vergnügungen bleiben indeſſen nur Vorſchlag, ob ich ſie gleich realiſirt wünſchte, da ich überzeugt bin, daß ſie nicht ohne Nutzen ſeyn würden. Die dazu nöthigen Koſten, würden theils die Schülerinnen ſelbſt, theils ihre Aeltern und Bekannten, als Zuſchauer in beliebigem Beitrage zuſammen bringen.

9)

9) Die Beſorgung der Gottesverehrung des Inſtituts, würde im Ganzen eben ſo, wie in den mittleren Schulen, vorzüglich die Sache der Lehrer, doch auch der Lehrerinnen bleiben, mit dem einzigen Unterſchiede: daß es hier, auſſer den Lehrerinnen, auch zuweilen den vorzüglichſten Schülerinnen erlaubt seyn müſte, eine moraliſche Abhandlung vorzutragen, damit ſie doch wenigſtens ſchon einige Uebung gehabt hätten, wenn ſie ſich hernach in das eigentliche Erziehungsfach an einer Schule begäben. Auch wäre es nicht übel, wenn an jedem Sonntage, unmittelbar nach geendigter Gottesverehrung, zum gänzlichen Beſchluß eine von den Schülerinnen der höhern Klaſſen, ſo wie ſie die Reihe träfe, noch eine kurze Rede, über irgend einen moraliſchen Gegenſtand, hielte. Dies wäre die bequemſte erſte Vorbereitung für die, die einſt Lehrerinnen werden wollten, und denen, die dies nicht wollten, oder hernach nicht würden, könnte die Uebung doch nie ganz unnütz werden. — Alle dieſe Reden müſten aber vorher, ſie möchten ſelbſt gearbeitet, oder aus einem Buche genommen ſeyn, dem Direktor und dem Lehrer, der vorzüglich die Beſorgung der Gottesverehrungen über ſich hätte, zur Korrektur oder Billigung vorgelegt werden,

den, damit keine Unordnung dabei vorgehn könnte.

In Abſicht auf das Abendmahl, zu dem doch alle Schülerinnen aus den höhern Klaſſen zugelaſſen werden müſten, könnte wohl auch ein Privatgottesdienſt eingerichtet werden, an dem nur die Lehrer und Zöglinge Theil nähmen. Einer der am Orte befindlichen Prediger, deſſen Wahl von den Lehrern und Lehrerinnen des Inſtituts abhienge, käme zu beſtimmter Zeit, etwan jährlich zweimal, wo möglich an einem Sonntage, wo nicht, an irgend einem Wochentage, ins Inſtitut, hielte Lehrern und Zöglingen zugleich eine Ermahnung; ſagte ihnen eine allgemeine Beichte vor, und handelte das Abendmahl, ohne alle unnöthige Zeremonien. — Die Annahme der Zöglinge zum Abendmahle, müſte lediglich von der Direkzion dieſes Inſtituts abhängen; doch könnte dem Prediger ein kurzes Examen, das in einer Stunde geendigt wäre, verſtattet werden.

Dieſe Privatfeier des Abendmahls, wünſchte ich vorzüglich deswegen: damit die Zöglinge nicht an unnöthige, in manchen Kirchen noch gebräuchliche, Zeremonien gewöhnt würden, ſondern gleich

das

9) Die Beſorgung der Gottesverehrung des Inſtituts, würde im Ganzen eben ſo, wie in den mittleren Schulen, vorzüglich die Sache der Lehrer, doch auch der Lehrerinnen bleiben, mit dem einzigen Unterſchiede: daß es hier, auſſer den Lehrerinnen, auch zuweilen den vorzüglichſten Schülerinnen erlaubt ſeyn müſte, eine moraliſche Abhandlung vorzutragen, damit ſie doch wenigſtens ſchon einige Uebung gehabt hätten, wenn ſie ſich hernach in das eigentliche Erziehungsfach an einer Schule begäben. Auch wäre es nicht übel, wenn an jedem Sonntage, unmittelbar nach geendigter Gottesverehrung, zum gänzlichen Beſchluß eine von den Schülerinnen der höhern Klaſſen, ſo wie ſie die Reihe träfe, noch eine kurze Rede, über irgend einen moraliſchen Gegenſtand, hielte. Dies wäre die bequemſte erſte Vorbereitung für die, die einſt Lehrerinnen werden wollten, und denen, die dies nicht wollten, oder hernach nicht würden, könnte die Uebung doch nie ganz unnütz werden. — Alle dieſe Reden müſten aber vorher, ſie möchten ſelbſt gearbeitet, oder aus einem Buche genommen ſeyn, dem Direktor und dem Lehrer, der vorzüglich die Beſorgung der Gottesverehrungen über ſich hätte, zur Korrektur oder Billigung vorgelegt werden,

den, damit keine Unordnung dabei vorgehn könnte.

In Abſicht auf das Abendmahl, zu dem doch alle Schülerinnen aus den höhern Klaſſen zugelaſſen werden müſten, könnte wohl auch ein Privatgottesdienſt eingerichtet werden, an dem nur die Lehrer und Zöglinge Theil nähmen. Einer der am Orte befindlichen Prediger, deſſen Wahl von den Lehrern und Lehrerinnen des Inſtituts abhienge, käme zu beſtimmter Zeit, etwan jährlich zweimal, wo möglich an einem Sonntage, wo nicht, an irgend einem Wochentage, ins Inſtitut, hielte Lehrern und Zöglingen zugleich eine Ermahnung; ſagte ihnen eine allgemeine Beichte vor, und handelte das Abendmahl, ohne alle unnöthige Zeremonien. — Die Annahme der Zöglinge zum Abendmahle, müſte lediglich von der Direkzion dieſes Inſtituts abhängen; doch könnte dem Prediger ein kurzes Examen, das in einer Stunde geendigt wäre, verſtattet werden.

Dieſe Privatfeier des Abendmahls, wünſchte ich vorzüglich deswegen: damit die Zöglinge nicht an unnöthige, in manchen Kirchen noch gebräuchliche, Zeremonien gewöhnt würden, ſondern gleich

das

das Weſentliche vom Unweſentlichen unterſcheiden lernten, ohne daß die Weglaſſung des letztern der Gemeine auffallen könnte. Ferner, damit denen Zöglingen die Angſt, in der faſt alle die ſind, welche das erſtemal zum Abendmahle gehn, erſpart würde; und die hier bei mancher Schülerin leicht noch größer ſeyn könnte, als bei andern Kindern, da ſie beſtändig an ihren Privatgottesdienſt gewöhnt wären. Selbſt der Eintritt bei dieſer Gelegenheit in die Kirche, würde ihnen ungewohnt, und die ganze Gemeine ihnen, ſo wie ſie ſelbſt der Gemeine, ein neuer Anblick ſeyn, der allein ſchon oft hinlänglich wäre, ſie auſſer Faſſung zn bringen. Endlich noch, damit die Zöglinge gleich an die allgemeine Beichte, und andre ähnliche, beßre Einrichtungen gewöhnt würden, und dann künftig, ſo viel an ihnen wäre, wenn ſie die Schule ſchon verlaſſen hätten, dergleichen beßre Einrichtungen zu befördern ſuchten, ſo viel ſichs etwan nach ihrer Lage thun lieſſe, da ihnen das überflüßige Zerimoniel nachmals ſelbſt eine Laſt ſeyn würde.

10) Die Nahrung der Zöglinge, müſte wie man leicht vermuthen kann, nichts weniger als prächtig, ſondern ganz einfach ſeyn. Die Haupt-

ſache

ſache dabei wäre, daß die Kinder an alle Arten von Speiſen gewöhnt würden, ohne viel wählen zu können; und daß das wenigſte was ſie zu ſich nähmen, warm ſey. Ich würde daher zum Frühſtück ein Glas friſches Waſſer, oder wo nicht täglich, doch zuweilen, eben ſo viel, etwan 2 Theetaſſen voll friſche Milch, und etwas Butterbrodt oder Semmel geben. Thee und Kaffee käme ſelbſt dann nicht vor, wenn ſie auch bei kalter Witterung eine Reiſe machen ſollten. Die Zöglinge würden dadurch ungleich beſſer zum Aushalten der Kälte geſchickt, als wir, die wir an warmes Getränk gewöhnt ſind. Wären aber Zöglinge von mehrern Jahren ſchon im Hauſe der Aeltern an warmes Getränk gewöhnt: ſo würde man ſie doch nach und nach, im Sommer, davon entwöhnen können, und ihnen nur ſo lange, als es Noth thäte, (gegen beſondre Bezahlung, damit man es deſto eher aufgäbe,) warmes Getränk in geringern Maaſſe erlauben.

Der Mittagstiſch müſte aus einer Suppe, die im Sommer in der Regel kalt wäre, aus einem Gerichte Fleiſch, mit Zugemüſe oder Braten, und höchſtens noch aus einer Speiſe, die nicht ſehr ſättiget, z. B. Mehlſpeiſe, Fiſche, Krebſe ꝛc. und aus dem Nachtiſch von Butterbrodt,

groß

das Weſentliche vom Unweſentlichen unterſcheiden lernten, ohne daß die Weglaſſung des letztern der Gemeine auffallen könnte. Ferner, damit denen Zöglingen die Angſt, in der, faſt alle die ſind, welche das erſtemal zum Abendmahle gehn, erſpart würde; und die hier bei mancher Schülerin leicht noch größer ſeyn könnte, als bei andern Kindern, da ſie beſtändig an ihren Privatgottesdienſt gewöhnt wären. Selbſt der Eintritt bei dieſer Gelegenheit in die Kirche, würde ihnen ungewohnt, und die ganze Gemeine ihnen, ſo wie ſie ſelbſt der Gemeine, ein neuer Anblick ſeyn, der allein ſchon oft hinlänglich wäre, ſie auſſer Faſſung zn bringen. Endlich noch, damit die Zöglinge gleich an die allgemeine Beichte, und andre ähnliche, beßre Einrichtungen gewöhnt würden, und dann künftig, ſo viel an ihnen wäre, wenn ſie die Schule ſchon verlaſſen hätten, dergleichen beßre Einrichtungen zu befördern ſuchten, ſo viel ſichs etwan nach ihrer Lage thun lieſſe, da ihnen das überflüßige Zerimoniel nachmals ſelbſt eine Laſt ſeyn würde.

10) Die Nahrung der Zöglinge, müſte wie man leicht vermuthen kann, nichts weniger als prächtig, ſondern ganz einfach ſeyn. Die Hauptſache

ſache dabei wäre, daß die Kinder an alle Arten von Speiſen gewöhnt würden, ohne viel wählen zu können; und daß das wenigſte was ſie zu ſich nähmen, warm ſey. Ich würde daher zum Frühſtück ein Glas friſches Waſſer, oder wo nicht täglich, doch zuweilen, eben ſo viel, etwan 2 Theetaſſen voll friſche Milch, und etwas Butterbrodt oder Semmel geben. Thee und Kaffee käme ſelbſt dann nicht vor, wenn ſie auch bei kalter Witterung eine Reiſe machen ſollten. Die Zöglinge würden dadurch ungleich beſſer zum Aushalten der Kälte geſchickt, als wir, die wir an warmes Getränk gewöhnt ſind. Wären aber Zöglinge von mehrern Jahren ſchon im Hauſe der Aeltern an warmes Getränk gewöhnt: ſo würde man ſie doch nach und nach, im Sommer, davon entwöhnen können, und ihnen nur ſo lange, als es Noth thäte, (gegen beſondre Bezahlung, damit man es deſto eher aufgäbe,) warmes Getränk in geringern Maaſſe erlauben.

Der Mittagstiſch müſte aus einer Suppe, die im Sommer in der Regel kalt wäre, aus einem Gerichte Fleiſch, mit Zugemüſe oder Braten, und höchſtens noch aus einer Speiſe, die nicht ſehr ſättiget, z. B. Mehlſpeiſe, Fiſche, Krebſe ꝛc. und aus dem Nachtiſch von Butterbrodt,

groß

Käſe, Obſt rc. beſtehn. Die Zahl der Gerichte iſt groß genung, und eine Schüſſel könnte füglich wegfallen; ich gebe hierinnen blos den Ideen der Aeltern nach, die etwan glauben möchten, daß ihre Kinder, da ſie es doch bezahlen könnten, nicht gar zu einfach gehalten werden müſten. Ein Vortheil der allenfalls noch daraus entſpringen könnte, wäre doch der, daß die jungen Frauenzimmer auf dieſe Weiſe mehrere Gerichte in kurzer Zeit, zu bereiten unter die Hände bekämen, und bei Zeiten den Tiſch, ſo wie er an den meiſten Orten in ihrem Stande geführt wird, ſelbſt anordnen lernten. — Mehrere Schüſſeln müſten gewöhnlich nicht auf den Tiſch kommen; nur zuweilen, an Feſten des Inſtituts, dürfte die Zahl der Schüſſeln vermehrt werden, nicht eben um die Feſte mit Schmauſereien zu feiern, ſondern um den Zöglingen die Art der Beſetzung einer größern Tafel zu zeigen, die ſie, wenn ſie aus der Schule wieder in die Familie kämen, zu beſorgen haben könnten. Damit aber daraus keine Gewöhnung an die Feier der Feſte der Kirche mit Schmauſereien, enrſtehe, habe ich Feſte der Schule dazu gewählt, die hernach, wenn ſie die Schule verlaſſen haben, ohnehin wegfallen, alſo keine Gewohnheit übrig laſſen können.

Der

Der Abendtiſch müſte nur aus kaltem Eſſen, nehmlich aus Butterbrodt und Semmel, etwas kalten Fleiſche, Käſe ꝛc. und etwas Obſt; allenfals auch im Sommer aus friſcher Milch oder aus Backwerk das vom Mittage, oder am Feſten übrig blieb, oder aus Sallat ꝛc. beſtehn. Höchſt ſelten würde ſich die Zahl der Gerichte vermehren, aber faſt nie müſten warme Speiſen vorkommen. Denn wer nur nicht verwöhnt iſt, befindet ſich im Winter und im Sommer ſo am beſten.

Solte ja den Kindern die Zeit vom Frühſtück bis zum Mittageſſen, und von da, bis zum Abendeſſen, zu lange dauern: ſo könnte ihnen etwan des Morgens um 9 oder 10 Uhr, da ſie ohnehin eine Viertelſtunde zur Erholung frei haben würden, etwas Obſt, oder Butterbrodt oder Semmel, ſo auch Nachmittags um 4 oder 5 Uhr, gegeben werden.

Der gewöhnliche Trank müſte friſches Waſſer ſeyn, und wer ſich auch ſchon an Bier von Jugend auf gewöhnt hätte, müſte ſich doch jezt ans Waſſer gewöhnen, wenn auch nur nach und nach. Wenigſtens würde man dadurch ſo viel erhalten, daß die Zöglinge beides trinken könnten. — Selten

Käſe, Obſt ꝛc. beſtehn. Die Zahl der Gerichte iſt groß genung, und eine Schüſſel könnte füglich wegfallen; ich gebe hierinnen blos den Ideen der Aeltern nach, die etwan glauben möchten, daß ihre Kinder, da ſie es doch bezahlen könnten, nicht gar zu einfach gehalten werden müſten. Ein Vortheil der allenfalls noch daraus entſpringen könnte, wäre doch der, daß die jungen Frauenzimmer auf dieſe Weiſe mehrere Gerichte in kurzer Zeit, zu bereiten unter die Hände bekämen, und bei Zeiten den Tiſch, ſo wie er an den meiſten Orten in ihrem Stande geführt wird, ſelbſt anordnen lernten. — Mehrere Schüſſeln müſten gewöhnlich nicht auf den Tiſch kommen; nur zuweilen, an Feſten des Inſtituts, dürfte die Zahl der Schüſſeln vermehrt werden, nicht eben um die Feſte mit Schmauſereien zu feiern, ſondern um den Zöglingen die Art der Beſetzung einer größern Tafel zu zeigen, die ſie, wenn ſie aus der Schule wieder in die Familie kämen, zu beſorgen haben könnten. Damit aber daraus keine Gewöhnung an die Feier der Feſte der Kirche mit Schmauſereien, enrſtehe, habe ich Feſte der Schule dazu gewählt, die hernach, wenn ſie die Schule verlaſſen haben, ohnehin wegfallen, alſo keine Gewohnheit übrig laſſen können.

Der

Der Abendtiſch müſte nur aus kaltem Eſſen, nehmlich aus Butterbrodt und Semmel, etwas kalten Fleiſche, Käſe ꝛc. und etwas Obſt; allenfals auch im Sommer aus friſcher Milch oder aus Backwerk das vom Mittage, oder am Feſten übrig blieb, oder aus Sallat ꝛc. beſtehn. Höchſt ſelten würde ſich die Zahl der Gerichte vermehren, aber faſt nie müſten warme Speiſen vorkommen. Denn wer nur nicht verwöhnt iſt, befindet ſich im Winter und im Sommer ſo am beſten.

Solte ja den Kindern die Zeit vom Frühſtück bis zum Mittageſſen, und von da, bis zum Abendeſſen, zu lange dauern: ſo könnte ihnen etwan des Morgens um 9 oder 10 Uhr, da ſie ohnehin eine Viertelſtunde zur Erholung frei haben würden, etwas Obſt, oder Butterbrodt oder Semmel, ſo auch Nachmittags um 4 oder 5 Uhr, gegeben werden.

Der gewöhnliche Trank müſte friſches Waſſer ſeyn, und wer ſich auch ſchon an Bier von Jugend auf gewöhnt hätte, müſte ſich doch jezt ans Waſſer gewöhnen, wenn auch nur nach und nach. Wenigſtens würde man dadurch ſo viel erhalten, daß die Zöglinge beides trinken könnten. — Selten

ten nur könnten den Zöglingen ſtarke Getränke gegeben werden, theils weil ſie ihnen eigentlich nichts nützen, ſolange ſie noch jung ſind, theils weil ſie derſelben nicht bedürfen, ja weil viele junge Frauenzimmer ſie gar nicht wollen. Doch würde es nicht ganz unrecht ſeyn, ihnen, bei Gelegenheit ihrer Feſte, auch wohl ein Glas Wein zu geben; bei Bällen würden ohnehin einige Gattungen ſolcher Getränke z. B. Punſch, vorkommen müſſen. Auch iſt es an ſich gar nicht unrecht, ihnen dergleichen Getränke zu etwas nicht ganz auſſerordentlichen zu machen, da ſie nach und nach verheuratheten Frauenzimmern nicht allein ganz unſchädlich, ſondern auch nützlich, ja oft nothwendig werden. Auch könnte manches Frauenzimmer hernach, wenn ſie in Geſellſchaft käme, und ſolcher Getränke Wirkung gar nicht kennte, vieleicht zur Unzeit zu viel davon trinken, und Nachtheil davon haben, oder ſie ganz ausſchlagen, welches auch vieleicht für Eigenſinn gehalten werden könnte.

11) Verſchiedne ökonomiſche Verrichtungen, mit denen die erwachsnern Frauenzimmer bekannt gemacht werden müſten, würden vorzüglich folgende ſeyn:

a)

8) Die Reinigung und Zubereitung der Wäſche. Es würde hierzu nöthig ſeyn, daß etwan alle Vierteljahre, zu beſtimmten Zeiten, wenn es aber der Raum oder andre Umſtände nöthig machten, auch öfter, ein großes, alle Monate aber ein kleineres Waſchen vorgenommen würde, bei dem die Zöglinge der obern Klaſſen nicht allein gegenwärtig, ſondern auch behülflich ſeyn müſten, wäre es auch nur um einige zum Putz gehörige Wäſche ſelbſt zu reinigen; die ſchwerere Wäſche könnte füglich den eigentlichen Wäſcherinnen überlaſſen werden. Wenn zu der monathlichen Wäſche immer eine Nacht von Freitag zu Sonnabend, und zu den darauf folgenden erſten Beſchäftigungen der Sonnabend gewählt würde: ſo könnte allenfalls jedesmahl die Schullekzion am Sonnabende ausfallen. Geſezt auch die Witterung wäre nicht die günſtigſte: ſo würde doch in der Regel die Wäſche über Sonntag trocknen. Montags und Dienſtag könnten dann allerlei Vorbereitungen der Wäſche zum Rollen (Mangeln) in den Stunden der Handarbeit vorgenommen werden. Da wäre kein Freigeben nöthig, und Mittwochs Nachmittags würde gemangelt, oder geplattet (gebiegelt), vieleicht beides zu gleicher Zeit, oder auch des Morgens

ten nur könnten den Zöglingen ſtarke Getränke gegeben werden, theils weil ſie ihnen eigentlich nichts nützen, ſolange ſie noch jung ſind, theils weil ſie derſelben nicht bedürfen, ja weil viele junge Frauenzimmer ſie gar nicht wollen. Doch würde es nicht ganz unrecht ſeyn, ihnen, bei Gelegenheit ihrer Feſte, auch wohl ein Glas Wein zu geben; bei Bällen würden ohnehin einige Gattungen ſolcher Getränke z. B. Punſch, vorkommen müſſen. Auch iſt es an ſich gar nicht unrecht, ihnen dergleichen Getränke zu etwas nicht ganz auſſerordentlichen zu machen, da ſie nach und nach verheuratheten Frauenzimmern nicht allein ganz unſchädlich, ſondern auch nützlich, ja oft nothwendig werden. Auch könnte manches Frauenzimmer hernach, wenn ſie in Geſellſchaft käme, und ſolcher Getränke Wirkung gar nicht kennte, vieleicht zur Unzeit zu viel davon trinken, und Nachtheil davon haben, oder ſie ganz ausſchlagen, welches auch vieleicht für Eigenſinn gehalten werden könnte.

11) Verſchiedne ökonomiſche Verrichtungen, mit denen die erwachsnern Frauenzimmer bekannt gemacht werden müſten, würden vorzüglich folgende ſeyn:

a)

8) Die Reinigung und Zubereitung der Wäſche. Es würde hierzu nöthig ſeyn, daß etwan alle Vierteljahre, zu beſtimmten Zeiten, wenn es aber der Raum oder andre Umſtände nöthig machten, auch öfter, ein großes, alle Monate aber ein kleineres Waſchen vorgenommen würde, bei dem die Zöglinge der obern Klaſſen nicht allein gegenwärtig, ſondern auch behülflich ſeyn müſten, wäre es auch nur um einige zum Putz gehörige Wäſche ſelbſt zu reinigen; die ſchwerere Wäſche könnte füglich den eigentlichen Wäſcherinnen überlaſſen werden. Wenn zu der monathlichen Wäſche immer eine Nacht von Freitag zu Sonnabend, und zu den darauf folgenden erſten Beſchäftigungen der Sonnabend gewählt würde: ſo könnte allenfalls jedesmahl die Schullekzion am Sonnabende ausfallen. Geſezt auch die Witterung wäre nicht die günſtigſte: ſo würde doch in der Regel die Wäſche über Sonntag trocknen. Montags und Dienſtag könnten dann allerlei Vorbereitungen der Wäſche zum Rollen (Mangeln) in den Stunden der Handarbeit vorgenommen werden. Da wäre kein Freigeben nöthig, und Mittwochs Nachmittags würde gemangelt, oder geplattet (gebiegelt), vieleicht beides zu gleicher Zeit, oder auch des Mor-

gens

gens noch vor 8 Uhr. Bei dem größern Waſchen könnten aber mehrere Tage dazu frei gegeben werden.

Das Ganze würde von einer Frau, die die Oekonomie über ſich hätte, dirigirt, und die Zöglinge arbeiteten unter ihrer Aufſicht und Anleitung mit, und lernten ſo alles. Auch könnte ihnen bei Gelegenheit des Waſchens, das Färben, und Bereiten der Farben gezeigt werden.

b) Das Backen, welches ſelbſt für die Oekonomie einer ſolchen Anſtalt vortheilhaft wäre, könnte wöchentlich einmahl, etwan Sonnabends, wenn es nicht mit dem Waſchen zuſammen träfe, doch nach Umſtänden auch öfter, vorgenommen werden. Doch dürften hierbei immer nur die Zöglinge zugegen ſeyn, welche in dieſer Woche ſich mit der Oekonomie beſchäftigten. Es würde nichts ſchaden, wenn ſie auch beim Brodbacken ſelbſt Hand anlegten, damit ſie es recht verſtehn lernten; vorzüglich aber würde ich dies bei Verfertigung verſchiedner Arten Backwerk, Kuchen ꝛc. ausdrücklich fordern. Doch würde dieſe leztere Gattung des Backens mehr an eigentlichen Schulfeſten treffen, und da könnten auch die Zöglinge größtentheils alle, gewiß alle aus den obern Klaſſen, zugegen ſeyn.

c) Butter- und Käſemachen, müſte ebenfals wöchentlich einmal wenigſtens, von den Zöglingen mitgemacht werden; wobei ſie freilich nicht das eigentliche Buttern, ſondern das Auswaſchen oder Durcharbeiten, Salzen und Formen der Butter, ſelbſt zu beſorgen hätten. Eben ſo beim Käſe.

d) Die Verfertigung beſondre Speiſen oder Zukoſten, z. B. das Einmachen der Früchte im Zucker, das Einſäuren der Gurken, des Kohls (Krauts) ꝛc. das Einlegen verſchiedner Sachen in Salz ꝛc; die Bereitung kühlender oder ſtarker Getränke, als Molcken, abgezognen Liqueurs, ꝛc. müſte ihnen zuweilen, etwan vierteljährig oder halbjährig gezeigt werden, und es könnte dazu etwan jedesmahl die Hälfte der erwachsnern Zöglinge genommen werden; doch ſo viel möglich zu ſolchen Zeiten, wenn ſie keine wiſſenſchaftlichen Lehrſtunden verſäumten. — Eben ſo verhielte ſichs mit der Verfertigung der Stärcke (Kraftmehls.) — Das einzige was an wenig Orten würde mit angebracht, daher auch nicht gut gezeigt werden können, wäre die Bierbrauerei. Aber dieſe gehört nicht eigentlich zur weiblichen Oekonomie, und kann, wenn es nöthig wäre, davon Kenntniß zu haben, leicht

gens noch vor 8 Uhr. Bei dem größern Waſchen könnten aber mehrere Tage dazu frei gegeben werden.

Das Ganze würde von einer Frau, die die Oekonomie über ſich hätte, dirigirt, und die Zöglinge arbeiteten unter ihrer Aufſicht und Anleitung mit, und lernten ſo alles. Auch könnte ihnen bei Gelegenheit des Waſchens, das Färben, und Bereiten der Farben gezeigt werden.

b) Das Backen, welches ſelbſt für die Oekonomie einer ſolchen Anſtalt vortheilhaft wäre, könnte wöchentlich einmahl, etwan Sonnabends, wenn es nicht mit dem Waſchen zuſammen träfe, doch nach Umſtänden auch öfter, vorgenommen werden. Doch dürften hierbei immer nur die Zöglinge zugegen ſeyn, welche in dieſer Woche ſich mit der Oekonomie beſchäftigten. Es würde nichts ſchaden, wenn ſie auch beim Brodbacken ſelbſt Hand anlegten, damit ſie es recht verſtehn lernten; vorzüglich aber würde ich dies bei Verfertigung verſchiedner Arten Backwerk, Kuchen ꝛc. ansdrücklich fordern. Doch würde dieſe leztere Gattung des Backens mehr an eigentlichen Schulfeſten treffen, und da könnten auch die Zöglinge größtentheils alle, gewiß alle aus den obern Klaſſen, zugegen ſeyn.

c) Butter- und Käſemachen, müßte ebenfals wöchentlich einmal wenigſtens, von den Zöglingen mitgemacht werden; wobei ſie freilich nicht das eigentliche Buttern, ſondern das Auswaſchen oder Durcharbeiten, Salzen und Formen der Butter, ſelbſt zu beſorgen hätten. Eben ſo beim Käſe.

d) Die Verfertigung beſondre Speiſen oder Zukoſten, z. B. das Einmachen der Früchte im Zucker, das Einſäuren der Gurken, des Kohls (Krauts) ꝛc. das Einlegen verſchiedner Sachen in Salz ꝛc; die Bereitung kühlender oder ſtarker Getränke, als Molcken, abgezognen Liqueurs, ꝛc. müßte ihnen zuweilen, etwan vierteljährig oder halbjährig gezeigt werden, und es könnte dazu etwan jedesmahl die Hälfte der erwachsnern Zöglinge genommen werden; doch ſo viel möglich zu ſolchen Zeiten, wenn ſie keine wiſſenſchaftlichen Lehrſtunden verſäumten. — Eben ſo verhielte ſichs mit der Verfertigung der Stärcke (Kraftmehls.) — Das einzige was an wenig Orten würde mit angebracht, daher auch nicht gut gezeigt werden können, wäre die Bierbrauerei. Aber dieſe gehört nicht eigentlich zur weiblichen Oekonomie, und kann, wenn es nöthig wäre, davon Kenntniß zu haben, leicht

gens noch vor 8 Uhr. Bei dem größern Waſchen könnten aber mehrere Tage dazu frei gegeben werden.

Das Ganze würde von einer Frau, die die Oekonomie über ſich hätte, dirigirt, und die Zöglinge arbeiteten unter ihrer Aufſicht und Anleitung mit, und lernten ſo alles. Auch könnte ihnen bei Gelegenheit des Waſchens, das Färben, und Bereiten der Farben, gezeigt werden.

b) Das Backen, welches ſelbſt für die Oekonomie einer ſolchen Anſtalt vortheilhaft wäre, könnte wöchentlich einmahl, etwan Sonnabends, wenn es nicht mit dem Waſchen zuſammen träfe, doch nach Umſtänden auch öfter, vorgenommen werden. Doch dürften hierbei immer nur die Zöglinge zugegen ſeyn, welche in dieſer Woche ſich mit der Oekonomie beſchäftigten. Es würde nichts ſchaden, wenn ſie auch beim Brodbacken ſelbſt Hand anlegten, damit ſie es recht verſtehn lernten; vorzüglich aber würde ich dies bei Verfertigung verſchiedner Arten Backwerk, Kuchen ꝛc. ausdrücklich fordern. Doch würde dieſe leztere Gattung des Backens mehr an eigentlichen Schulfeſten treffen, und da könnten auch die Zöglinge größtentheils alle, gewiß alle aus den obern Klaſſen, zugegen ſeyn.

c)

c) Butter- und Käſemachen, müſte ebenfals wöchentlich einmal wenigſtens, von den Zöglingen mitgemacht werden; wobei ſie freilich nicht das eigentliche Buttern, ſondern das Auswaſchen oder Durcharbeiten, Salzen und Formen der Butter, ſelbſt zu beſorgen hätten. Eben ſo beim Käſe.

d) Die Verfertigung beſondre Speiſen oder Zukoſten, z. B. das Einmachen der Früchte im Zucker, das Einſäuren der Gurken, des Kohls (Krauts) ꝛc. das Einlegen verſchiedner Sachen in Salz ꝛc; die Bereitung kühlender oder ſtarker Getränke, als Molcken, abgezognen Liqueurs, ꝛc. müſte ihnen zuweilen, etwan vierteljährig oder halbjährig gezeigt werden, und es könnte dazu etwan jedesmahl die Hälfte der erwachsnern Zöglinge genommen werden; doch ſo viel möglich zu ſolchen Zeiten, wenn ſie keine wiſſenſchaftlichen Lehrſtunden verſäumten. — Eben ſo verhielte ſichs mit der Verfertigung der Stärcke (Kraftmehls.) — Das einzige was an wenig Orten würde mit angebracht, daher auch nicht gut gezeigt werden können, wäre die Bierbrauerei. Aber dieſe gehört nicht eigentlich zur weiblichen Oekonomie, und kann, wenn es nöthig wäre, davon Kenntniß zu haben, leicht

gens noch vor 8 Uhr. Bei dem größern Waſchen könnten aber mehrere Tage dazu frei gegeben werden.

Das Ganze würde von einer Frau, die die Oekonomie über ſich hätte, dirigirt, und die Zöglinge arbeiteten unter ihrer Aufſicht und Anleitung mit, und lernten ſo alles. Auch könnte ihnen bei Gelegenheit des Waſchens, das Färben, und Bereiten der Farben, gezeigt werden.

b) Das Backen, welches ſelbſt für die Oekonomie einer ſolchen Anſtalt vortheilhaft wäre, könnte wöchentlich einmahl, etwan Sonnabends, wenn es nicht mit dem Waſchen zuſammen träfe, doch nach Umſtänden auch öfter, vorgenommen werden. Doch dürften hierbei immer nur die Zöglinge zugegen ſeyn, welche in dieſer Woche ſich mit der Oekonomie beſchäftigten. Es würde nichts ſchaden, wenn ſie auch beim Brodbacken ſelbſt Hand anlegten, damit ſie es recht verſtehn lernten; vorzüglich aber würde ich dies bei Verfertigung verſchiedner Arten Backwerk, Kuchen 2c. ausdrücklich fordern. Doch würde dieſe leztere Gattung des Backens mehr an eigentlichen Schulfeſten treffen, und da könnten auch die Zöglinge größtentheils alle, gewiß alle aus den obern Klaſſen, zugegen ſeyn.

c) Butter- und Käſemachen, müſte ebenfals wöchentlich einmal wenigſtens, von den Zöglingen mitgemacht werden; wobei ſie freilich nicht das eigentliche Buttern, ſondern das Auswaſchen oder Durcharbeiten, Salzen und Formen der Butter, ſelbſt zu beſorgen hätten. Eben ſo beim Käſe.

d) Die Verfertigung beſondre Speiſen oder Zukoſten, z. B. das Einmachen der Früchte im Zucker, das Einſäuren der Gurken, des Kohls (Krauts) ꝛc. das Einlegen verſchiedner Sachen in Salz ꝛc; die Bereitung kühlender oder ſtarker Getränke, als Molcken, abgezognen Liqueurs, ꝛc. müſte ihnen zuweilen, etwan vierteljährig oder halbjährig gezeigt werden, und es könnte dazu etwan jedesmahl die Hälfte der erwachsnern Zöglinge genommen werden; doch ſo viel möglich zu ſolchen Zeiten, wenn ſie keine wiſſenſchaftlichen Lehrſtunden verſäumten. — Eben ſo verhielte ſichs mit der Verfertigung der Stärcke (Kraftmehls.) — Das einzige was an wenig Orten würde mit angebracht, daher auch nicht gut gezeigt werden können, wäre die Bierbrauerei. Aber dieſe gehört nicht eigentlich zur weiblichen Oekonomie, und kann, wenn es nöthig wäre, davon Kenntniß zu haben, leicht

von ſelbſt, aus Büchern, oder von denen die damit zu thun haben, gelernt werden.

e) Die nöthige Kenntniß des Gartenbaues, würden die Schülerinnen ſehr leicht, gegen Abend in ihren Erholungsſtunden erlangen, wenn der Gärtner (der hier ohnehin nöthig wäre,) zugleich beordert wäre, ihnen in Allem, was ſie hierüber zu wiſſen verlangten, Auskunft zu geben. Um es aber ſelbſt ausüben, und ſich zugleich bewegend und angenehm beſchäftigen zu können, müſte jede der Penſionäre ein eignes Beet im Garten haben, das ſie nach ihren Gefallen bebauen könnte. Es würden warlich wenige ſeyn, die ſich nicht gern eigne Blumen, oder auch wohl eigne Gartenfrüchte ziehn würden. — Und ſo wäre gewiß für Gelegenheit, alles Wichtige, was etwan ein Frauenzimmer einſt zu verſtehn nöthig haben könnte, zu lernen, geſorgt.

12) Zu ſo einer Anſtallt wäre nöthig: ein Haus nebſt Garten, und eine kleine Landökonomie, nebſt den dazu nöthigen Gebäuden; ohngefähr ſo:

a) Das Wohnhauß ſtünde gegen die Straſſe zu, doch ungefähr in der Mitte des zum

In-

zum Inſtitut gehörigen Platzes, ſo, daß ſeine beiden Flügel, (die es etwan haben könnte,) in den Garten giengen. Könnte es ein Sousterrain haben: ſo könnten darinnen Gewölbe und Küche, nebſt Wohnungen für Geſinde angebracht werden. Im Parterre müſte mitten der große Speiſeſaal, gegen den Garten zu, ſo angelegt werden, daß man aus demſelben gleich in den Garten gehn könnte. Dieſer diente auch zum Geſellſchaftszimmer des Inſtituts, beſonders im Winter. (Eben dieſer Saal könnte allenfalls zu Bällen gebraucht werden.) Gleich neben ihm müſte ein Zimmer mit einem Billard ſeyn; und auf der andern Seite ein Zimmer, wo diejenigen Fremden, die des Inſtitutswegen hinkämen, empfangen werden könnten. Die übrigen Zimmer gegen den Garten zu könnten die 7 Klaſſen ſeyn. — Forn heraus hingegen könnte auf der einen Seite die Wohnung des Direktors, auf der andern, die des erſten Lehrers oder Vizedirektors angebracht ſeyn. Jeder von ihnen könnte füglich, an ſeiner Seite gegen die Ekke des Hauſes ſeinen beſondern Eingang haben; die eigentliche Thüre des Hauſes wäre in der Mitte.

von ſelbſt, aus Büchern, oder von denen die damit zu thun haben, gelernt werden.

e) Die nöthige Kenntniß des Gartenbaues, würden die Schülerinnen ſehr leicht, gegen Abend in ihren Erholungsſtunden erlangen, wenn der Gärtner (der hier ohnehin nöthig wäre,) zugleich beordert wäre, ihnen in Allem, was ſie hierüber zu wiſſen verlangten, Auskunft zu geben. Um es aber ſelbſt ausüben, und ſich zugleich bewegend und angenehm beſchäftigen zu können, müſte jede der Penſionäre ein eignes Beet im Garten haben, das ſie nach ihren Gefallen bebauen könnte. Es würden warlich wenige ſeyn, die ſich nicht gern eigne Blumen, oder auch wohl eigne Gartenfrüchte ziehn würden. — Und ſo wäre gewiß für Gelegenheit, alles Wichtige, was etwan ein Frauenzimmer einſt zu verſtehn nöthig haben könnte, zu lernen, geſorgt.

12) Zu ſo einer Anſtallt wäre nöthig: ein Haus nebſt Garten, und eine kleine Landökonomie, nebſt den dazu nöthigen Gebäuden; ohngefähr ſo:

a) Das Wohnhauß ſtünde gegen die Straſſe zu, doch ungefähr in der Mitte des zum

In-

zum Inſtitut gehörigen Platzes, ſo, daß ſeine beiden Flügel, (die es etwan haben könnte,) in den Garten giengen. Könnte es ein Sousterrain haben: ſo könnten darinnen Gewölbe und Küche, nebſt Wohnungen für Geſinde angebracht werden. Im Parterre müſte mitten der große Speiſeſaal, gegen den Garten zu, ſo angelegt werden, daß man aus demſelben gleich in den Garten gehn könnte. Dieſer diente auch zum Geſellſchaftszimmer des Inſtituts, beſonders im Winter. (Eben dieſer Saal könnte allenfalls zu Bällen gebraucht werden.) Gleich neben ihm müſte ein Zimmer mit einem Billard ſeyn; und auf der andern Seite ein Zimmer, wo diejenigen Fremden, die des Inſtitutswegen hinkämen, empfangen werden könnten. Die übrigen Zimmer gegen den Garten zu könnten die 7 Klaſſen ſeyn. — Forn heraus hingegen könnte auf der einen Seite die Wohnung des Direktors, auf der andern, die des erſten Lehrers oder Vizedirektors angebracht ſeyn. Jeder von ihnen könnte füglich, an ſeiner Seite gegen die Ekke des Hauſes ſeinen beſondern Eingang haben; die eigentliche Thüre des Hauſes wäre in der Mitte.

In dem einen Flügel, alſo im Garten, müſte zugleich der Bet- Examen- und Redeſaal ſeyn, der auch zu den gewöhnlichen Konferenzen (gleich nach der Gottesverehrung des Sonntags) gebraucht werden könnte. — Ihm gegenüber, im andern Flügel, müſte ein andrer Saal zum Tanzen, zu Konzerten, zur Bewegung mit Ballſpielen, ꝛc. (wenn es die Witterung nicht im Freien erlaubte) oder auch zu Komödien vorhanden ſeyn.

Eine Treppe hoch könnten noch einige Zimmer dem Direktor, und dem erſten Lehrer gehören; über dem Betſaale könnte füglich die Bibliothek, welche zugleich Regiſtratur, Naturalienkabinet, und das eigentliche Konferenzzimmer wäre, angebracht ſeyn; das übrige ſowohl in dieſer Etage, als auch eine Treppe höher, müſte zu lauter Wohnungen für Lehrerinnen und Zöglinge, wenn es der Platz erlaubte, auch noch für einige männliche Lehrer, eingerichtet werden. — Auf jede Wohnung einer Lehrerin oder Aufſeherin, rechne ich ein geräumiges Zimmer, das wenigſtens 3 große Fenſter hat, worinnen ſie und ihre Zöglinge, die nöthigen Schreib-

tiſche,

tiſche, nebſt Komoden, und den übrigen nöthigen Möblen haben könnten; welches das Wohnzimmer wäre. Neben dieſem müſte ein nicht weniger geräumiges Schlafzimmer ſeyn, in dem wenigſtens 6, auch wohl mehrere Betten Platz hätten. Denn es müſten auf jedes Zimmer 5 bis 6, auch wohl mehrere Zöglinge gerechnet werden. — Doch würde die Direktrice oder erſte Lehrerin, ſo wie die Frau, welche die Oekonomie beſorgte, wohl noch eine Stube mehr, nöthig haben, worinnen ſie einige in ihr Fach gehörige Geſchäfte, allein bearbeiten könnten.

Allenfalls könnte noch in dem einen Flügel ein Zimmer für Kranke angelegt werden; das freilich nicht oft gebraucht werden würde, das aber doch vorhanden ſeyn müſte; wenn es die Umſtände erforderten.

b) Vor dem Hauſe könnte, etwan einige Schritte breit, ein Hof ſeyn, der mit Staketen, oder mit einer Mauer eingefaßt wäre, der zwar in der Mitte, der Hauptthüre gegen über, ein Thor haben könnte, das aber nicht immer offen ſeyn dürfte. Der gewöhnliche Eingang müſte dann an der einen Seite, zunächſt der Wohnung des

Di=

In dem einen Flügel, alſo im Garten, müſte zugleich der Bet-Examen- und Redeſaal ſeyn, der auch zu den gewöhnlichen Konferenzen (gleich nach der Gottesverehrung des Sonntags) gebraucht werden könnte. — Ihm gegenüber, im andern Flügel, müſte ein andrer Saal zum Tanzen, zu Konzerten, zur Bewegung mit Ballſpielen, ꝛc. (wenn es die Witterung nicht im Freien erlaubte) oder auch zu Komödien vorhanden ſeyn.

Eine Treppe hoch könnten noch einige Zimmer dem Direktor, und dem erſten Lehrer gehören; über dem Betſaale könnte füglich die Bibliothek, welche zugleich Regiſtratur, Naturalienkabinet, und das eigentliche Konferenzzimmer wäre, angebracht ſeyn; das übrige ſowohl in dieſer Etage, als auch eine Treppe höher, müſte zu lauter Wohnungen für Lehrerinnen und Zöglinge, wenn es der Platz erlaubte, auch noch für einige männliche Lehrer, eingerichtet werden. — Auf jede Wohnung einer Lehrerin oder Aufſeherin, rechne ich ein geräumiges Zimmer, das wenigſtens 3 große Fenſter hat, worinnen ſie und ihre Zöglinge, die nöthigen Schreib-

tiſche,

tiſche, nebſt Komoden, und den übrigen nöthigen Möblen haben könnten; welches das Wohnzimmer wäre. Neben dieſem müſte ein nicht weniger geräumiges Schlafzimmer ſeyn, in dem wenigſtens 6, auch wohl mehrere Betten Platz hätten. Denn es müſten auf jedes Zimmer 5 bis 6, auch wohl mehrere Zöglinge gerechnet werden. — Doch würde die Direktrice oder erſte Lehrerin, ſo wie die Frau, welche die Oekonomie beſorgte, wohl noch eine Stube mehr, nöthig haben, worinnen ſie einige in ihr Fach gehörige Geſchäfte, allein bearbeiten könnten.

Allenfalls könnte noch in dem einen Flügel ein Zimmer für Kranke angelegt werden; das freilich nicht oft gebraucht werden würde, das aber doch vorhanden ſeyn müſte; wenn es die Umſtände erforderten.

b) Vor dem Hauſe könnte, etwan einige Schritte breit, ein Hof ſeyn, der mit Staketen, oder mit einer Mauer eingefaßt wäre, der zwar in der Mitte, der Hauptthüre gegen über, ein Thor haben könnte, das aber nicht immer offen ſeyn dürfte. Der gewöhnliche Eingang müſte dann an der einen Seite, zunächſt der Wohnung des

Direktors ſeyn. Dieſer Eingang würde ebenfalls verſchloſſen gehalten, und nur den Klopfenden, oder Klingelnden geöffnet. Deswegen müſte ſich nahe dabei die Wohnung des Pförtners, (in einem beſondern Gebäude, oder auch im großen Hauſe,) befinden. — Auf eben dieſer Seite, müſten auch einige Gartengebäude, allenfalls auch nöthige Wohnungen, für gewiſſe Bediente ſeyn. — Auf der andern Seite müſten die ökonomiſchen Gebäude nebſt Hof, und die Wohnungen eines Oekonomen, und andrer hierzu gehörigen Perſonen, ſtehn.

c) Der Garten müſte erſtlich, ſoweit als etwan die Flügel des Gebäudes reichten, einen freien Platz haben, der blos mit Sand beſtreut wäre, und zum Spielen diente. Doch müſten auch einige Geſäſſe rund um ihn herum angebracht ſeyn, um daſelbſt im Freien arbeiten zu können. Weiter hin könnte er in Beete für die Zöglinge, oder auch Lehrerinnen, getheilt ſeyn, und einige breite Gänge haben. An der einen Seite könnte ein Küchen- und Blumengarten, auf der andern ein Obſtgarten ſeyn, an denen offne oder bedeckte Gänge hinliefen, und Lauben oder Sommerhäuſer, wenigſtens hin und her Bänke, angelegt wären. Der hintre Theil

des

des Gartens aber enthielte Gänge und Wildniſſen, nach engliſcher Art. — In einer dieſer Gegenden müſte ſich das Baßin zum Bade befinden, und mit Geſträuche umpflanzt werden; höchſtens dürfte noch ein Sommerhaus zum Ankleiden ſeyn. — Sollten die Frauenzimmer auch Reuten lernen: ſo müſte weiter nach forn eine Reutbahn, wenn auch nur unter freien Himmel, oder unter einem hölzernen Gebäude angelegt werden.

13) Eine ſolche Anſtallt erforderte viele Perſonen, die theils blos zum Lehren, theils zu andern Geſchäften, und zur Aufſicht beſtimmt wären.

a) Männliche ordentliche Lehrer, wären etwan 4—5 nöthig. Mehrere würden deswegen nicht nöthig ſeyn, weil an ſo ein Inſtitut, bei gutem Gehalte, auch gute Lehrerinnen gezogen werden könnten, und es dann einerlei wäre, ob Männer oder Frauenzimmer unterrichteten. Der erſte Lehrer könnte zugleich der Direktor der ganzen Anſtallt ſeyn. Der zweite wäre zugleich der Vizedirektor, der aber nur in Abweſenheit des Direktors, eine mehr giltige Stimme als andre haben dürfte. Der Direktor müſte auſſer freier Wohnung im Inſtitute, wenigſtens eine Stazion von 800

bis

Direktors ſeyn. Dieſer Eingang würde ebenfalls verſchloſſen gehalten, und nur den Klopfenden, oder Klingelnden geöffnet. Deswegen müſte ſich nahe dabei die Wohnung des Pförtners, (in einem beſondern Gebäude, oder auch im großen Hauſe,) befinden. — Auf eben dieſer Seite, müſten auch einige Gartengebäude, allenfalls auch nöthige Wohnungen, für gewiſſe Bediente ſeyn. — Auf der andern Seite müſten die ökonomiſchen Gebäude nebſt Hof, und die Wohnungen eines Oekonomen, und andrer hierzu gehörigen Perſonen, ſtehn.

c) Der Garten müſte erſtlich, ſoweit als etwan die Flügel des Gebäudes reichten, einen freien Platz haben, der blos mit Sand beſtreut wäre, und zum Spielen diente. Doch müſten auch einige Gefäſſe rund um ihn herum angebracht ſeyn, um daſelbſt im Freien arbeiten zu können. Weiter hin könnte er in Beete für die Zöglinge, oder auch Lehrerinnen, getheilt ſeyn, und einige breite Gänge haben. An der einen Seite könnte ein Küchen- und Blumengarten, auf der andern ein Obſtgarten ſeyn, an denen offne oder bedeckte Gänge hinliefen, und Lauben oder Sommerhäuſer, wenigſtens hin und her Bänke, angelegt wären. Der hintre Theil

des

des Gartens aber enthielte Gänge und Wildniſſen, nach engliſcher Art. — In einer dieſer Gegenden müſte ſich das Baßin zum Bade befinden, und mit Geſträuche umpflanzt werden; höchſtens dürfte noch ein Sommerhaus zum Ankleiden ſeyn. — Sollten die Frauenzimmer auch Reuten lernen: ſo müſte weiter nach forn eine Reutbahn, wenn auch nur unter freien Himmel, oder unter einem hölzernen Gebäude angelegt werden.

13) Eine ſolche Anſtallt erforderte viele Perſonen, die theils blos zum Lehren, theils zu andern Geſchäften, und zur Aufſicht beſtimmt wären.

a) Männliche ordentliche Lehrer, wären etwan 4—5 nöthig. Mehrere würden deswegen nicht nöthig ſeyn, weil an ſo ein Inſtitut, bei gutem Gehalte, auch gute Lehrerinnen gezogen werden könnten, und es dann einerlei wäre, ob Männer oder Frauenzimmer unterrichteten. Der erſte Lehrer könnte zugleich der Direktor der ganzen Anſtallt ſeyn. Der zweite wäre zugleich der Vizedirektor, der aber nur in Abweſenheit des Direktors, eine mehr giltige Stimme als andre haben dürfte. Der Direktor müſte auſſer freier Wohnung im Inſtitute, wenigſtens eine Stazion von 800

bis 1000 Rthlr. haben; er würde dabei nicht viel beſſer wegkommen, als ſein Nebenmann, bei wenigerm Gehalte, wegen der vielen Konnexionen, in die er mit Familien und benachbarten Herrſchaften kommen müſte, wenn er unter ihnen gehörig angeſehn ſeyn, und zum Beſten des Inſtituts würken können ſoll. — Der zweite Lehrer würde ebenfals freie Wohnung im Inſtitute, oder ohnweit demſelben, und eine Stazion von 600 — 700 Rthl. haben müſſen. Die übrigen 2 oder 3 hätten wenigſtens 500 bis 600 Rthl. Einkommen nöthig, denn alle müſten ſchlechterdings verheurathet ſeyn können, das Amt müſte ſie wenigſtens daran hindern. Auch würde ſelten ein Mann, der nicht heurathen möchte, ſich zum Erzieher und Lehrer der Frauenzimmer ſchicken, ſo wie ich auf der andern Seite, keinen Mann, der heurathen wolte und nicht könnte, in einen beſtändigen Umgang mit jungen muntern Frauenzimmern, verſetzen möchte. Ich würde nicht ſowohl für die Frauenzimmer, als für ihn ſelbſt fürchten; *) und in kurzer Zeit würde ſich ſei-

*) Man ſollte kaum glauben, wie ſehr die Idee: „jezt hab ich ein ordentliches Amt" die andre gewöhnlich damit verbundene: „jezt will ich heurathen

ſeine Lebhaftigkeit, im Unterrichte wie im Umgange, vermindern. — Nothwendig wäre es nicht eben, daß dieſe Lehrer auch im Inſtitute ihre Wohnung hätten; doch käme es auf den Fond dazu an, ob ihnen auch freie Wohnung verſchaft werden könnte.

Die außerordentlichen Lehrer, würden meiſtens ſolche ſeyn, die ſchon ohnehin an einer andern Anſtalt des Ortes als Lehrer arbeiteten; oder für ſich lebten. Dieſe müſten blos nach der Zahl der Stunden, die ſie unterrichteten, bezahlt, allenfals auch auf einen feſten, der Arbeit angemeßnen Gehalt, geſetzt werden.

b) Ordentliche Lehrerinnen müſten nothwendig ſo viele als Klaſſen, alſo 7 ſeyn, auch wohl noch eine achte, der Oekonomie wegen. Jede derſelben müſte täglich gewiſſe Stunden, auch in Wiſſenſchaft oder Sprachen, dann auch in Handarbeit unterrichten; welches man von

then" lebhaft macht. Stellen ſich aber der Ausführung Hinderniſſe entgegen: ſo wird der Mann in der Regel mißvergnügt und verſchloſſen; oder er ſchweift aus, und um nicht Anſtoß zu geben, oft allein. Daher kommen zum Theil ſo viele ſchlechte Schulmänner, beſonders an kleinen Schulen.

bis 1000 Rthlr. haben; er würde dabei nicht viel beſſer wegkommen, als ſein Nebenmann, bei wenigerm Gehalte, wegen der vielen Konnexionen, in die er mit Familien und benachbarten Herrſchaften kommen müſte, wenn er unter ihnen gehörig angeſehn ſeyn, und zum Beſten des Inſtituts würken können ſoll. — Der zweite Lehrer würde ebenfals freie Wohnung im Inſtitute, oder ohnweit demſelben, und eine Stazion von 600 — 700 Rthl. haben müſſen. Die übrigen 2 oder 3 hätten wenigſtens 500 bis 600 Rthl. Einkommen nöthig, denn alle müſten ſchlechterdings verheurathet ſeyn können, das Amt müſte ſie wenigſtens daran hindern. Auch würde ſelten ein Mann, der nicht heurathen möchte, ſich zum Erzieher und Lehrer der Frauenzimmer ſchicken, ſo wie ich auf der andern Seite, keinen Mann, der heurathen wolte und nicht könnte, in einen beſtändigen Umgang mit jungen muntern Frauenzimmern, verſetzen möchte. Ich würde nicht ſowohl für die Frauenzimmer, als für ihn ſelbſt fürchten; *) und in kurzer Zeit würde ſich ſei-

*) Man ſollte kaum glauben, wie ſehr die Idee: „jezt hab ich ein ordentliches Amt" die andre gewöhnlich damit verbundene: „jezt will ich heura- then

ſeine Lebhaftigkeit, im Unterrichte wie im Umgange, vermindern. — Nothwendig wäre es nicht eben, daß dieſe Lehrer auch im Inſtitute ihre Wohnung hätten; doch käme es auf den Fond dazu an, ob ihnen auch freie Wohnung verſchaft werden könnte.

Die außerordentlichen Lehrer, würden meiſtens ſolche ſeyn, die ſchon ohnehin an einer andern Anſtalt des Ortes als Lehrer arbeiteten; oder für ſich lebten. Dieſe müſten blos nach der Zahl der Stunden, die ſie unterrichteten, bezahlt, allenfals auch auf einen feſten, der Arbeit angemeßnen Gehalt, geſetzt werden.

b) Ordentliche Lehrerinnen müſten nothwendig ſo viele als Klaſſen, alſo 7 ſeyn, auch wohl noch eine achte, der Oekonomie wegen. Jede derſelben müſte täglich gewiſſe Stunden, auch in Wiſſenſchaft oder Sprachen, dann auch in Handarbeit unterrichten; welches man von

then" lebhaft macht. Stellen ſich aber der Ausführung Hinderniſſe entgegen: ſo wird der Mann in der Regel mißvergnügt und verſchloſſen; oder er ſchweift aus, und um nicht Anſtoß zu geben, oft allein. Daher kommen zum Theil ſo viele ſchlechte Schulmänner, beſonders an kleinen Schulen.

von ihnen fordern kann, da man hier wohl immer gute Subjekte würde ausleſen können. Dann müſte Jede zugleich eine gewiſſe Anzahl Schülerinnen bei ſich zur Aufſicht haben; doch könnte es allenfals ſo eingerichtet werden, daß die erſten oder älteſten Lehrerinnen, z. B. die Direktrice, diejenigen Zöglinge bei ſich hätte, die ſchon ziemlich vollkommen wären, und weniger Aufſicht brauchten, damit ihr nicht zu große Laſt aufgelegt würde, und ſie deſto leichter ihr Aufſeheramt aufs Ganze, verwalten könnte. Alle müſten freie Stazion haben, und der Gehalt der Direktrice, oder erſten Lehrerin und Aufſeherin, würde etwan 200 Rthl. betragen dürfen. Die Wirthſchafterin müſte, weil ſie beſtändig mit Ausgaben zu thun hätte, den nächſt guten Gehalt, wenigſtens 150 — 180 Rthl, jede der übrigen aber etwan 100 — 130 Rthl. haben. Die zweite Lehrerin, wäre immer zugleich Vizedirektrice. Solte die Anzahl der Zöglinge aber höher ſteigen, als daß ſie von dieſen Lehrerinnen allein auch auf der Stube gehörig beobachtet werden könnten: ſo müſten mehrere Aufſeherinnen angeſezt, und auf 6 — 8 Zöglinge immer eine Aufſeherin gerechnet werden, die auch freie Stazion, und wenigſtens 80 Rthl. Gehalt bekäme, welche Summe leicht

leicht aus der Penſion der Zöglinge zuſammen ge- bracht werden könnte.

Gut würde es ſeyn, wenn die Lehrer und Lehrerinnen noch auſer dem feſten Gehalte, jährlich oder vierteljährig von den Schülerinnen etwas be- ſonders bekämen. Dies würde ihnen theils ihren Gehalt (bei deſſen Feſtſetzung ſchon auf dieſe eini- germaßen zufällige Einnahme Rückſicht genommen werden könnte,) um etwas erhöhn; theils, da die Größe dieſer Einnahme zum Theil von her Anzahl der Zöglinge abhienge, ſie antreiben, ſich gut gegen dieſelben zu verhalten, damit ihre Zahl ſich nicht vermindre. Aber dieſe zufällige Einnahme müſte nicht jedem beſonders, von der Schülerin gegeben, ſondern in eine gemeinſchaftliche Kaſſe geſammelt, und dann nach Proporzion vertheilt werden.

Auſſerordentliche Lehrerinnen wür- den alſo wohl nicht anders ſtattfinden, als in ſo- fern ſie zugleich Aufſeherinnen wären, wenn die Zahl der Zöglinge für die ordentlichen zu hoch an- wüchſe. Denn bei der Wahl der ordentlichen Leh- rerinnen könnte immer ſchon darauf geſehn werden, daß auch durch ſie für den Unterricht in allem Nöthi- gen geſorgt wäre. Mehrere Lehrerinnen, würden nur

nur einige Erleichterung für jene ſchaffen. — Ja, wenn erſt auch andre weibliche Schulen eingerichtet würden: ſo könnten auch wohl Frauenzimmer in ſo ein Inſtitut blos zu ihrer Vorbereitung kommen, die ſich als Lehrerinnen und Aufſeherinnen für ganz niedrigen Gehalt brauchen ließen, weil ſie ſich blos üben wollten, gleichſam als Exſpektanten; und dieſe wären dann die außerordentlichen Lehrerinnen.

c) Die übrigen Perſonen würden ſeyn; ein Oekonom, der hauptſächlich mit Einnahme und Ausgabe der Gelder, mit Beſorgung der Männlichen- oder Landökonomie, mit Einkauf der nöthigen Vorrathe an Holz, Gemüſe ꝛc. mit der beſondern Aufſicht auf die ökonomiſchen Geſchäfte zu thun hätte. Sein Gehalt müſte doch ſo ſeyn, daß er mit Familie leben könnte, und dieſe könnte bei freier Wohnung und einigem Deputat immer gegen 200 Rthl. kommen. Er müſte aber auch nach Proporzion des unter ſich habenden Geldes Kauzion machen. — Ferner ein Pförtner, der zugleich Gärtner ſeyn könnte, und mit ſeiuer Familie lebte. Er könnte vieleicht zugleich Pächter des Obſt- und Küchengartens ſeyn, auch gröſtentheils ſeinen Lohn daher ziehn. — Das Geſinde wäre:

eine

eine Köchin, die eine oder zwei Mägde zur Hülſe hätte, die auch das Einheizen im ganzem Hauſe verrichten müſten. Noch zwei oder nach Befinden, drei Stubenmädchen, zur Bedienung der Zöglinge und Lehrerinnen, und zu Erhaltung der Reinlichkeit in den Zimmern; und etwan noch ein männlicher Bediente, der zugleich Schreiber wäre, und blos unter dem Direktor und dem Oekonomen ſtünde. — Auſſerdem noch Kutſcher, Knechte und Mägde, die zur Landökonomie gehörten, und deren Zahl ſich nach der Größe der Oekonomie richten würde. Der Lohn des Geſindes müſte ſich nach der Gewohnheit der Gegend des angelegten Inſtituts richten, und würde bei manchen 8 — 10 — 20 Rthl. nebſt freier Stazion ſeyn.

14) Zur Aufrechthaltung der guten Ordnung in Zucht, Oekonomie, Unterricht und allen Geſchäften der Anſtalt, würden folgende Einrichtungen noch nöthig ſeyn.

a) In gewöhnlichen Fällen z. B. des Unterrichts, der Zucht, der Einrichtungen im Kleinen; beſtimmt der Direktor oder die Direktrice allein, jedes in ſeinem Fache, was geſchehn ſoll, doch ſo, daß von der Direktrice

noch

nur einige Erleichterung für jene ſchaffen. — Ja, wenn erſt auch andre weibliche Schulen eingerichtet würden: ſo könnten auch wohl Frauenzimmer in ſo ein Inſtitut blos zu ihrer Vorbereitung kommen, die ſich als Lehrerinnen und Aufſeherinnen für ganz niedrigen Gehalt brauchen ließen, weil ſie ſich blos üben wollten, gleichſam als Exſpektanten; und dieſe wären dann die außerordentlichen Lehrerinnen.

c) Die übrigen Perſonen würden ſeyn; ein Oekonom, der hauptſächlich mit Einnahme und Ausgabe der Gelder, mit Beſorgung der Männli-chen- oder Landökonomie, mit Einkauf der nöthigen Vorrathe an Holz, Gemüſe ꝛc. mit der beſondern Aufſicht auf die ökonomiſchen Geſchäfte zu thun hätte. Sein Gehalt müſte doch ſo ſeyn, daß er mit Familie leben könnte, und dieſe könnte bei frei-er Wohnung und einigem Deputat immer gegen 200 Rthl. kommen. Er müſte aber auch nach Pro-porzion des unter ſich habenden Geldes Kauzion machen. — Ferner ein Pförtner, der zugleich Gärtner ſeyn könnte, und mit ſeiner Familie lebte. Er könnte vieleicht zugleich Pächter des Obſt- und Küchengartens ſeyn, auch gröſtentheils ſeinen Lohn daher ziehn. — Das Geſinde wäre:

eine

eine Köchin, die eine oder zwei Mägde zur Hülfe hätte, die auch das Einheizen im ganzem Hauſe verrichten müſten. Noch zwei oder nach Befinden, drei Stubenmädchen, zur Bedienung der Zöglinge und Lehrerinnen, und zu Erhaltung der Reinlichkeit in den Zimmern; und etwan noch ein männlicher Bediente, der zugleich Schreiber wäre, und blos unter dem Direktor und dem Oekonomen stünde. — Auſſerdem noch Kutſcher, Knechte und Mägde, die zur Landökonomie gehörten, und deren Zahl ſich nach der Größe der Oekonomie richten würde. Der Lohn des Geſindes müſte ſich nach der Gewohnheit der Gegend des angelegten Inſtituts richten, und würde bei manchen 8 — 10 — 20 Rthl. nebſt freier Stazion ſeyn.

14) Zur Aufrechthaltung der guten Ordnung in Zucht, Oekonomie, Unterricht und allen Geſchäften der Anſtalt, würden folgende Einrichtungen noch nöthig ſeyn.

a) In gewöhnlichen Fällen z. B. des Unterrichts, der Zucht, der Einrichtungen im Kleinen; beſtimmt der Direktor oder die Direktrice allein, jedes in ſeinem Fache, was geſchehn ſoll, doch ſo, daß von der Direktrice

noch

noch an den Direktor in ſtreitigen Fällen appellirt werden könnte, der allemahl eine entſcheidende Stimme haben muß. Wäre die Sache aber etwas wichtig, oder eine Schülerin, oder ein Lehrer, eine Lehrerin, mit dieſer Entſcheidung nicht zufrieden: ſo könnte noch an die ganze Konferenz der Lehrer und Lehrerinnen appellirt werden.

b) Die Aufſicht über die ganzen Zöglinge, auſſer dem Unterrichte, und wenn ſie nicht auf ihren Stuben wären, müſten immer zwei Lehrerinnen zugleich haben; allenfals, zu gewiſſen Stunden, z. B. der Geſelſchaft ꝛc. noch ein Lehrer. Dieſe Aufſicht könnte wochenweiſe abwechſeln, und es würde auf dieſe Art den übrigen mehrere Zeit zu eigner Arbeit, oder willkührlicher Vergnügung gelaſſen. Doch müſte davon der Direktor, die Direktrice und die Wirthſchafterin, ihrer übrigen Geſchäfte wegen, frei ſeyn, ob ſie gleich verbunden wären, in der Regel zu Zeit der Geſelſchaft auch gegenwärtig zu ſeyn, ſo oft es ſich thun ließe.

c) Um nicht ein beſtändiges Einerlei in der Koſt zu haben; oder in die Fälle zu kommen, daß verſchiednes von Speiſen, etwan wegen Mißwachs,

oder

oder ſpäterer Reife als gewöhnlich, nicht zu rechter Zeit geſchaft werden könnte; oder daß den Zöglingen manche Speiſen und ihre Zubereitung ganz unbekannt bliebe, müſte alle Monate von der Wirthſchafterin, in Beiſeyn des Direktors und der Direktrice, der Küchenzeddel auf einen ganzen Monath, allenfals auch monathlich zweimal, auf den halben Monath, vorgelegt und beſtätigt werden: den dann der Schreiber theils eintragen, theils für den Direktor, für die Direktrice, und in wiefern es zur Anſchaffung gewiſſer Bedürfniſſe nöthig wäre, für dem Verwalter abſchreiben müſte. Die Zuſammenkunft dazu könnte immer 3 Tage vorm Schluſſe des Monaths ſeyn, damit noch, wenn es nöthig wäre, einige Anſtalten zu Anſchaffung des nöthigen getroffen werden könnten. Von dieſem Zeddel dürfte dann keine Ausnahme gemacht werden, als in ganz beſondern Fällen, und nach vorhergegangner Genehmigung der Direktrice und des Direktors.

d) Um die Aufführung der Kinder in Ordnung zu halten, müſte alle Abende von den Lehrern oder Lehrerinnen und Aufſeherinnen, wegen des Verhaltens der Zöglinge, (beſonders der kleinern,) dem Direktor und der Direktrice, oder

bei

noch an den Direktor in ſtreitigen Fällen appellirt werden könnte, der allemahl eine entſcheidende Stimme haben muß. Wäre die Sache aber etwas wichtig, oder eine Schülerin, oder ein Lehrer, eine Lehrerin, mit dieſer Entſcheidung nicht zufrieden: ſo könnte noch an die ganze Konferenz der Lehrer und Lehrerinnen appellirt werden.

b) Die Aufſicht über die ganzen Zöglinge, auſſer dem Unterrichte, und wenn ſie nicht auf ihren Stuben wären, müſten immer zwei Lehrerinnen zugleich haben; allenfals, zu gewiſſen Stunden, z. B. der Geſelſchaft ꝛc. noch ein Lehrer. Dieſe Aufſicht könnte wochenweiſe abwechſeln, und es würde auf dieſe Art den übrigen mehrere Zeit zu eigner Arbeit, oder willkührlicher Vergnügung gelaſſen. Doch müſte davon der Direktor, die Direktrice und die Wirthſchafterin, ihrer übrigen Geſchäfte wegen, frei ſeyn, ob ſie gleich verbunden wären, in der Regel zu Zeit der Geſelſchaft auch gegenwärtig zu ſeyn, ſo oft es ſich thun ließe.

c) Um nicht ein beſtändiges Einerlei in der Koſt zu haben; oder in die Fälle zu kommen, daß verſchiednes von Speiſen, etwan wegen Mißwachs,

oder

oder ſpäterer Reife als gewöhnlich, nicht zu rechter Zeit geſchaft werden könnte; oder daß den Zöglingen manche Speiſen und ihre Zubereitung ganz unbekannt bliebe, müſte alle Monate von der Wirthſchafterin, in Beiſeyn des Direktors und der Direktrice, der Küchenzeddel auf einen ganzen Monath, allenfals auch monathlich zweimal, auf den halben Monath, vorgelegt und beſtätigt werden: den dann der Schreiber theils eintragen, theils für den Direktor, für die Direktrice, und in wiefern es zur Anſchaffung gewiſſer Bedürfniſſe nöthig wäre, für dem Verwalter abſchreiben müſte. Die Zuſammenkunft dazu könnte immer 3 Tage vorm Schluſſe des Monaths ſeyn, damit noch, wenn es nöthig wäre, einige Anſtalten zu Anſchaffung des nöthigen getroffen werden könnten. Von dieſem Zeddel dürfte dann keine Ausnahme gemacht werden, als in ganz beſondern Fällen, und nach vorhergegangner Genehmigung der Direktrice und des Direktors.

d) Um die Aufführung der Kinder in Ordnung zu halten, müſte alle Abende von den Lehrern oder Lehrerinnen und Aufſeherinnen, wegen des Verhaltens der Zöglinge, (beſonders der kleinern,) dem Direktor und der Direktrice, oder

bei

bei ihrer Abweſenheit, der Vizedirekzion, Bericht abgeſtattet, und denen die ſich vergangen hätten, Errinnerung oder auch Strafe *) gegeben werden. Sonntags gleich nach der Gottesverehrung müſte im Bethſaale förmliche Konferenz aller weiblichen und männlichen Lehrer, in Gegenwart aller Schülerinnen, über eben dieſen Gegenſtand, in Abſicht auf die ganze Woche gehalten, und Lob oder Tadel ertheilt werden. Solten ſich aber Begebenheiten zutragen, die eine weitere Unterſuchung nöthig machten: ſo müſten dieſe in einer ausserordentlichen Konferenz, blos von den ordentlichen dazu beſtimmten Lehrern und Lehrerinnen, an einem andern Tage, etwan von 11 — 12 oder von 1 — 2, auch, wenn die Sache lange dauerte, Mittwochs oder Sonnabends Nachmittags, entſchieden werden.

e) Alle Monathe müſte eine ordentliche Konferenz, über Schulangelegenheiten, Verwaltung der Oekonomie und dahin einſchlagende Dinge, z. B. Abnehmung der Rechnungen des Oekonomen, ꝛc. feſtgeſetzt ſeyn. Hierzu könnten an einem dazu beſtimmten Vormittage, die dazu beſtimmten Perſonen zuſammen kommen, ſollten auch einige Stunden Schulunterricht

*) Was für Strafen, nachher.

richt ausfallen müſſen. Doch dürften bei der Uebergabe der Rechnungen nur der Direktor und die Direktrice, allenfals auch noch zuweilen der Vizedirektor und die Wirthſchafterin zugegen ſeyn; denn die Uebrigen geht die Verwaltung nichts an.

Die übrigen zur Konferenz fähigen Perſonen müſten alle 4 oder 5 ordentliche Lehrer, und die 4 oder 5 erſten ordentlichen Lehrerinnen ſeyn, wobei der erſte Lehrer oder Direktor den Vorſitz und die entſcheidende Stimme hätte, in ſeiner Abweſenheit, die nur aus guten Gründen ſtatthaben dürfte, der Vizedirektor oder zweite Lehrer. Die niedern Lehrerinnen müſten ohnehin für die Aufſicht auf alle Zöglinge, während dieſer Zeit ſorgen, und können daher ſchon deswegen nicht mit in der Konferenz ſeyn. Auch würden die Stimmen der Frauenzimmer dann immer die männlichen weit überſteigen, und ſo bekämen ſie mehr Gewalt, da ſie nur höchſtens gleiche Gewalt haben ſollen.

15) Daß die gewöhnliche Frauenzimmertracht, theils der Geſundheit nicht zuträglich iſt, theils ſehr leicht zur Eitelkeit verleitet, theils zur Ziererei Anlaß giebt, iſt ſchon im erſten Theile dieſes Syſtems ziemlich dargethan,

bei ihrer Abweſenheit, der Vizedirekzion, Bericht abgeſtattet, und denen die ſich vergangen hätten, Errinnerung oder auch Strafe *) gegeben werden. Sonntags gleich nach der Gottesverehrung müſte im Bethſaale förmliche Konferenz aller weiblichen und männlichen Lehrer, in Gegenwart aller Schülerinnen, über eben dieſen Gegenſtand, in Abſicht auf die ganze Woche gehalten, und Lob oder Tadel ertheilt werden. Solten ſich aber Begebenheiten zutragen, die eine weitere Unterſuchung nöthig machten: ſo müſten dieſe in einer auſſerordentlichen Konferenz, blos von den ordentlichen dazu beſtimmten Lehrern und Lehrerinnen, an einem andern Tage, etwan von 11 — 12 oder von 1 — 2, auch, wenn die Sache lange dauerte, Mittwochs oder Sonnabends Nachmittags, entſchieden werden.

e) Alle Monathe müſte eine ordentliche Konferenz, über Schulangelegenheiten, Verwaltung der Oekonomie und dahin einſchlagende Dinge, z. B. Abnehmung der Rechnungen des Oekonomen, rc. feſtgeſetzt ſeyn. Hierzu könnten an einem dazu beſtimmten Vormittage, die dazu beſtimmten Perſonen zuſammen kommen, ſollten auch einige Stunden Schulunter-

richt

*) Was für Strafen, nachher.

richt ausfallen müſſen. Doch dürften bei der Uebergabe der Rechnungen nur der Direktor und die Direktrice, allenfals auch noch zuweilen der Vizedirektor und die Wirthſchafterin zugegen ſeyn; denn die Uebrigen geht die Verwaltung nichts an.

Die übrigen zur Konferenz fähigen Perſonen müſten alle 4 oder 5 ordentliche Lehrer, und die 4 oder 5 erſten ordentlichen Lehrerinnen ſeyn, wobei der erſte Lehrer oder Direktor den Vorſitz und die entſcheidende Stimme hätte, in ſeiner Abweſenheit, die nur aus guten Gründen ſtatthaben dürfte, der Vizedirektor oder zweite Lehrer. Die niedern Lehrerinnen müſten ohnehin für die Aufſicht auf alle Zöglinge, während dieſer Zeit ſorgen, und können daher ſchon deswegen nicht mit in der Konferenz ſeyn. Auch würden die Stimmen der Frauenzimmer dann immer die männlichen weit überſteigen, und ſo bekämen ſie mehr Gewalt, da ſie nur höchſtens gleiche Gewalt haben ſollen.

15) Daß die gewöhnliche Frauenzimmertracht, theils der Geſundheit nicht zuträglich iſt, theils ſehr leicht zur Eitelkeit verleitet, theils zur Ziererei Anlaß giebt, iſt ſchon im erſten Theile dieſes Syſtems ziemlich dargethan,

und kein unpartheiiſch Denkender wird daran zwei⸗ feln. Es wäre daher wohl nicht übel, wenn, wo nicht in allen weiblichen Schulen, doch gewiß in einem ſolchen Inſtitute, eine beſondre Inſti⸗ tutstracht eingeführt würden, der ſich nicht allein die kleinern Zöglinge der 4 untern Klaſſen ohne Ausnahme, ſondern mit gewiſſer Einſchrän⸗ kung auch die Erwachsnern, ja die Lehrerinnen und Lehrer ſelbſt unterwerfen müſten. Sie würde Form, Farbe und Güte, der Kleider betreffen; und es müſte dabei zugleich auf Bequemlichkeit, gu⸗ ten Geſchmack und Wohlfeilheit, geſehn werden.

Die erſte Forderung wäre hierbei: daß kein Frauenzimmer (wo möglich ſogar die Dienſtbothen nicht,) einen Schnürleib tragen dürfte, ausgenommen diejenigen, denen er zur Unterſtützung eines ſchlecht gewachsnen, und zuſammenfallenden Körpers nöthig wäre. Doch müſte dabei nicht ſowohl auf die Forderung der Aeltern, als auf das Urtheil des Arztes, der im Inſtitute Arzt wäre, Rückſicht genommen werden. Denn Aeltern könnten es ſehr leicht gerade dann fordern, oder von einem ihrer bekannten Aerzte

als

als nöthig angeben laſſen, wo es gerade ſchädlich wäre. Denn auch denen, die einen Anſatz zum Auswachſen haben, kann bekanntlich oft noch der Schnürleib ſchaden, und das Auswachſen befördern oder vermehren.

Die zweite Forderung wäre: daß Alle, ohne einige Ausnahme Beinkleider trügen; im Sommer bloß von Leinwand, weiß oder auch ungebleicht, oder von gleich leichtem Zeuge; im Winter hingegen von einem wollnen Zeuge mit Leinwand, höchſtens mit Parchent gefüttert. Beim Reuten müſten, beſonders im Anfange, ehe ſie es gelernt hätten, lederne Beinkleider getragen werden, weil dieſe gerade das wenigſte oder gar kein Reiben verurſachen, wenn ſie gut gemacht ſind, und daher auch allen ſchädlichen Reiz nicht allein nicht verurſachen, ſondern vielmehr verhindern. Aber von dieſer Forderung darf nichts nachgelaſſen werden, denn ſie hat doppelten Nutzen: einmal, daß der Leib gehörig warm gehalten, alſo allen, ſo ſehr nachtheiligen Verkältungen an den feinen empfindlichen Theilen des Unterleibes, vorgebeugt wird; zweitens, daß dieſen Frauenzimmern recht gut erlaubt werden könnte, ohne lange

und kein unpartheiiſch Denkender wird daran zweifeln. Es wäre daher wohl nicht übel, wenn, wo nicht in allen weiblichen Schulen, doch gewiß in einem ſolchen Inſtitute, eine beſondre Inſtitutstracht eingeführt würden, der ſich nicht allein die kleinern Zöglinge der 4 untern Klaſſen ohne Ausnahme, ſondern mit gewiſſer Einſchränkung auch die Erwachsnern, ja die Lehrerinnen und Lehrer ſelbſt unterwerfen müſten. Sie würde Form, Farbe und Güte, der Kleider betreffen; und es müſte dabei zugleich auf Bequemlichkeit, guten Geſchmack und Wohlfeilheit, geſehn werden.

Die erſte Forderung wäre hierbei: daß kein Frauenzimmer (wo möglich ſogar die Dienſtbothen nicht,) einen Schnürleib tragen dürfte, ausgenommen diejenigen, denen er zur Unterſtützung eines ſchlecht gewachsnen, und zuſammenfallenden Körpers nöthig wäre. Doch müſte dabei nicht ſowohl auf die Forderung der Aeltern, als auf das Urtheil des Arztes, der im Inſtitute Arzt wäre, Rückſicht genommen werden. Denn Aeltern könnten es ſehr leicht gerade dann fordern, oder von einem ihrer bekannten Aerzte

als

als nöthig angeben laſſen, wo es gerade ſchädlich wäre. Denn auch denen, die einen Anſatz zum Auswachſen haben, kann bekanntlich oft noch der Schnürleib ſchaden, und das Auswachſen befördern oder vermehren.

Die zweite Forderung wäre: daß Alle, ohne einige Ausnahme Beinkleider trügen; im Sommer bloß von Leinwand, weiß oder auch ungebleicht, oder von gleich leichtem Zeuge; im Winter hingegen von einem wollnen Zeuge mit Leinwand, höchſtens mit Parchent gefüttert. Beim Reuten müſten, beſonders im Anfange, ehe ſie es gelernt hätten, lederne Beinkleider getragen werden, weil dieſe gerade das wenigſte oder gar kein Reiben verurſachen, wenn ſie gut gemacht ſind, und daher auch allen ſchädlichen Reiz nicht allein nicht verurſachen, ſondern vielmehr verhindern. Aber von dieſer Forderung darf nichts nachgelaſſen werden, denn ſie hat doppelten Nutzen: einmal, daß der Leib gehörig warm gehalten, alſo allen, ſo ſehr nachtheiligen Verkältungen an den feinen empfindlichen Theilen des Unterleibes, vorgebeugt wird; zweitens, daß dieſen Frauenzimmern recht gut erlaubt werden könnte, ohne lange

und kein unpartheiiſch Denkender wird daran zweifeln. Es wäre daher wohl nicht übel, wenn, wo nicht in allen weiblichen Schulen, doch gewiß in einem ſolchen Inſtitute, eine beſondre Inſtitutstracht eingeführt würden, der ſich nicht allein die kleinern Zöglinge der 4 untern Klaſſen ohne Ausnahme, ſondern mit gewiſſer Einſchränkung auch die Erwachsnern, ja die Lehrerinnen und Lehrer ſelbſt unterwerfen müſten. Sie würde Form, Farbe und Güte, der Kleider betreffen; und es müſte dabei zugleich auf Bequemlichkeit, guten Geſchmack und Wohlfeilheit, geſehn werden.

Die erſte Forderung wäre hierbei: daß kein Frauenzimmer (wo möglich ſogar die Dienſtbothen nicht,) einen Schnürleib tragen dürfte, ausgenommen diejenigen, denen er zur Unterſtützung eines ſchlecht gewachsnen, und zuſammenfallenden Körpers nöthig wäre. Doch müſte dabei nicht ſowohl auf die Forderung der Aeltern, als auf das Urtheil des Arztes, der im Inſtitute Arzt wäre, Rückſicht genommen werden. Denn Aeltern könnten es ſehr leicht gerade dann fordern, oder von einem ihrer bekannten Aerzte

als

als nöthig angeben laſſen, wo es gerade ſchädlich wäre. Denn auch denen, die einen Anſatz zum Auswachſen haben, kann bekanntlich oft noch der Schnürleib ſchaden, und das Auswachſen befördern oder vermehren.

Die zweite Forderung wäre: daß Alle, ohne einige Ausnahme Beinkleider trügen; im Sommer bloß von Leinwand, weiß oder auch ungebleicht, oder von gleich leichtem Zeuge; im Winter hingegen von einem wollnen Zeuge mit Leinwand, höchſtens mit Parchent gefüttert. Beim Reuten müſten, beſonders im Anfange, ehe ſie es gelernt hätten, lederne Beinkleider getragen werden, weil dieſe gerade das wenigſte oder gar kein Reiben verurſachen, wenn ſie gut gemacht ſind, und daher auch allen ſchädlichen Reiz nicht allein nicht verurſachen, ſondern vielmehr verhindern. Aber von dieſer Forderung darf nichts nachgelaſſen werden, denn ſie hat doppelten Nutzen: einmal, daß der Leib gehörig warm gehalten, alſo allen, ſo ſehr nachtheiligen Verkältungen an den feinen empfindlichen Theilen des Unterleibes, vorgebeugt wird; zweitens, daß dieſen Frauenzimmern recht gut erlaubt werden könnte, ohne lange

und kein unpartheiiſch Denkender wird daran zweifeln. Es wäre daher wohl nicht übel, wenn, wo nicht in allen weiblichen Schulen, doch gewiß in einem ſolchen Inſtitute, eine beſondre Inſtitutstracht eingeführt würden, der ſich nicht allein die kleinern Zöglinge der 4 untern Klaſſen ohne Ausnahme, ſondern mit gewiſſer Einſchränkung auch die Erwachsnern, ja die Lehrerinnen und Lehrer ſelbſt unterwerfen müſten. Sie würde Form, Farbe und Güte, der Kleider betreffen; und es müſte dabei zugleich auf Bequemlichkeit, guten Geſchmack und Wohlfeilheit, geſehn werden.

Die erſte Forderung wäre hierbei: daß kein Frauenzimmer (wo möglich ſogar die Dienſtbothen nicht,) einen Schnürleib tragen dürfte, ausgenommen diejenigen, denen er zur Unterſtützung eines ſchlecht gewachsnen, und zuſammenfallenden Körpers nöthig wäre. Doch müſte dabei nicht ſowohl auf die Forderung der Aeltern, als auf das Urtheil des Arztes, der im Inſtitute Arzt wäre, Rückſicht genommen werden. Denn Aeltern könnten es ſehr leicht gerade dann fordern, oder von einem ihrer bekannten Aerzte

als

als nöthig angeben laſſen, wo es gerade ſchädlich wäre. Denn auch denen, die einen Anſatz zum Auswachſen haben, kann bekanntlich oft noch der Schnürleib ſchaden, und das Auswachſen befördern oder vermehren.

Die zweite Forderung wäre: daß Alle, ohne einige Ausnahme Beinkleider trügen; im Sommer bloß von Leinwand, weiß oder auch ungebleicht, oder von gleich leichtem Zeuge; im Winter hingegen von einem wollnen Zeuge mit Leinwand, höchſtens mit Parchent gefüttert. Beim Reuten müſten, beſonders im Anfange, ehe ſie es gelernt hätten, lederne Beinkleider getragen werden, weil dieſe gerade das wenigſte oder gar kein Reiben verurſachen, wenn ſie gut gemacht ſind, und daher auch allen ſchädlichen Reiz nicht allein nicht verurſachen, ſondern vielmehr verhindern. Aber von dieſer Forderung darf nichts nachgelaſſen werden, denn ſie hat doppelten Nutzen: einmal, daß der Leib gehörig warm gehalten, alſo allen, ſo ſehr nachtheiligen Verkältungen an den feinen empfindlichen Theilen des Unterleibes, vorgebeugt wird; zweitens, daß dieſen Frauenzimmern recht gut erlaubt werden könnte, ohne lange

und kein unpartheiiſch Denkender wird daran zweifeln. Es wäre daher wohl nicht übel, wenn, wo nicht in allen weiblichen Schulen, doch gewiß in einem ſolchen Inſtitute, eine beſondre Inſtitutstracht eingeführt würden, der ſich nicht allein die kleinern Zöglinge der 4 untern Klaſſen ohne Ausnahme, ſondern mit gewiſſer Einſchränkung auch die Erwachsnern, ja die Lehrerinnen und Lehrer ſelbſt unterwerfen müſten. Sie würde Form, Farbe und Güte, der Kleider betreffen; und es müſte dabei zugleich auf Bequemlichkeit, guten Geſchmack und Wohlfeilheit, geſehn werden.

Die erſte Forderung wäre hierbei: daß kein Frauenzimmer (wo möglich ſogar die Dienſtbothen nicht,) einen Schnürleib tragen dürfte, ausgenommen diejenigen, denen er zur Unterſtützung eines ſchlecht gewachsnen, und zuſammenfallenden Körpers nöthig wäre. Doch müſte dabei nicht ſowohl auf die Forderung der Aeltern, als auf das Urtheil des Arztes, der im Inſtitute Arzt wäre, Rückſicht genommen werden. Denn Aeltern könnten es ſehr leicht gerade dann fordern, oder von einem ihrer bekannten Aerzte als

als nöthig angeben laſſen, wo es gerade ſchädlich wäre. Denn auch denen, die einen Anſatz zum Auswachſen haben, kann bekanntlich oft noch der Schnürleib ſchaden, und das Auswachſen befördern oder vermehren.

Die zweite Forderung wäre: daß Alle, ohne einige Ausnahme Beinkleider trügen; im Sommer bloß von Leinwand, weiß oder auch ungebleicht, oder von gleich leichtem Zeuge; im Winter hingegen von einem wollnen Zeuge mit Leinwand, höchſtens mit Parchent gefüttert. Beim Reuten müſten, beſonders im Anfange, ehe ſie es gelernt hätten, lederne Beinkleider getragen werden, weil dieſe gerade das wenigſte oder gar kein Reiben verurſachen, wenn ſie gut gemacht ſind, und daher auch allen ſchädlichen Reiz nicht allein nicht verurſachen, ſondern vielmehr verhindern. Aber von dieſer Forderung darf nichts nachgelaſſen werden, denn ſie hat doppelten Nutzen: einmal, daß der Leib gehörig warm gehalten, alſo allen, ſo ſehr nachtheiligen Verkältungen an den feinen empfindlichen Theilen des Unterleibes, vorgebeugt wird; zweitens, daß dieſen Frauenzimmern recht gut erlaubt werden könnte, ohne lange

Röcke, in ihrem Revire, oder im Inſtitute herumzulaufen, ohne daß ſie nöthig hätten, ſich für den männlichen Lehrern, die ſie als Väter betrachten würden, Zwang anzuthun. Dies wünſchte ich ſonderlich bei ihren Leibesübungen z. B. beim Laufen, Ball ſchlagen ꝛc. damit ſie ſich freier Bewegen könnten, und nicht in Gefahr wären zu fallen. Ferner, damit ſie beim Bücken, oder herauf oder heruntерſteigen einer ſteilen Treppe oder Leiter, der Sorgfalt ſich nicht zu ſehr zu entblößen, ganz überhoben wären. Denn dieſe Sorgfalt oder Aufmerkſamkeit erregt nie eine gute Empfindung, ſondern kann leicht Gelegenheit zum Gegentheil werden. *) Solten auch bei erwachſnern Frauenzimmern Fälle eintreten, daß ihnen das Tragen der Beinkleider beſchwerlich ſcheinen müſte: ſo würde ſich doch dieſe Beſchwerde leicht dadurch erleichten laſſen, daß die Beinkleider gehörig weit, und leicht zu öffnen wäre. Sie würden ja deren auch mehrere Paar haben, zum Abwechſeln.

Die

*) Man wundre ſich nicht über dieſe meine Aeuſſerung. Die Gründe dazu ſind ſcharf geprüft, und der Anhang über die Schaamhaftigkeit wird ſie weiter auseinanderſetzen.

Die Schuhe können wenigſtens bei den kleinern Zöglingen unter 10 Jahren füglich mit breiten Abſätzen (wie an Mannsſchuhen) bleiben; doch bei größern würde man vieleicht mehr der Gewohnheit nachgeben müſſen. Auch iſt die Schädlichkeit der ſpitzigern höhern Frauenzimmerabſätze, nur dann erwieſen, wenn man es übertreibt; und wahr bleibt es doch, daß der Fuß in einem Schuhe mit einem hohen Abſatze, immer etwas vortheilhafter erſcheint. — Aber einen andern Vorſchlag hätte ich, der nicht zu verwerfen iſt. Bei ſchlimmer Witterung könnten oder ſollten vielmehr Alle Halbſtiefeln tragen, damit ſie theils nicht von jeder Feuchtigkeit der Erde, vom Ausgehn und der Bewegung in freier Luft, auch bei ſchlechter Witterung, die ſie auch gewohnt werden müſſen, abgehalten würden; theils damit ſie ſich nicht ſo leicht in der Näſſe, oder im Winter im Schnee die Füſſe verkälten könnten. — Doch würde ich deßwegen immer nicht gern dicke wollne Strümpfe erlauben, weil dieſe oft zu ſehr zum Schweiße reizen.

Das Kleid müſte im Sommer immer nur von Leinwand ſeyn. Ich würde zur täglichen Kleidung, nur ungebleichte oder halbgebleichte Lein-

Röcke, in ihrem Revire, oder im Inſtitute herum-zulaufen, ohne daß ſie nöthig hätten, ſich für den männlichen Lehrern, die ſie als Väter betrachten würden, Zwang anzuthun. Dies wünſchte ich ſonderlich bei ihren Leibesübungen z. B. beim Laufen, Ball ſchlagen ꝛc. damit ſie ſich freier Bewegen könnten, und nicht in Gefahr wären zu fallen. Ferner, damit ſie beim Bücken, oder herauf oder heruntersteigen einer ſteilen Treppe oder Leiter, der Sorgfalt ſich nicht zu ſehr zu entblößen, ganz überhoben wären. Denn dieſe Sorgfalt oder Aufmerkſamkeit erregt nie eine gute Empfindung, ſondern kann leicht Gelegenheit zum Gegentheil werden.*) Solten auch bei erwachsnern Frauenzimmern Fälle eintreten, daß ihnen das Tragen der Beinkleider beſchwerlich ſcheinen müſte: ſo würde ſich doch dieſe Beſchwerde leicht dadurch erleichten laſſen, daß die Beinkleider gehörig weit, und leicht zu öffnen wäre. Sie würden ja deren auch mehrere Paar haben, zum Abwechſeln.

Die

*) Man wundre ſich nicht über dieſe meine Aeuſſerung. Die Gründe dazu ſind ſcharf geprüft, und der Anhang über die Schaamhaftigkeit wird ſie weiter auseinanderſetzen.

Die Schuhe können wenigſtens bei den kleinern Zöglingen unter 10 Jahren füglich mit breiten Abſätzen (wie an Mannsſchuhen) bleiben; doch bei größern würde man vieleicht mehr der Gewohnheit nachgeben müſſen. Auch iſt die Schädlichkeit der ſpitzigern höhern Frauenzimmerabſätze, nur dann erwieſen, wenn man es übertreibt; und wahr bleibt es doch, daß der Fuß in einem Schuhe mit einem hohen Abſatze, immer etwas vortheilhafter erſcheint. — Aber einen andern Vorſchlag hätte ich, der nicht zu verwerfen iſt. Bei ſchlimmer Witterung könnten oder ſollten vielmehr Alle Halbſtiefeln tragen, damit ſie theils nicht von jeder Feuchtigkeit der Erde, vom Ausgehn und der Bewegung in freier Luft, auch bei ſchlechter Witterung, die ſie auch gewohnt werden müſſen, abgehalten würden; theils damit ſie ſich nicht ſo leicht in der Näſſe, oder im Winter im Schnee die Füſſe verkälten könnten. — Doch würde ich deßwegen immer nicht gern dicke wollne Strümpfe erlauben, weil dieſe oft zu ſehr zum Schweiße reizen.

Das Kleid müſte im Sommer immer nur von Leinwand ſeyn. Ich würde zur täglichen Kleidung, nur ungebleichte oder halbgebleichte Lein-

Leinwand vorſchlagen, die nicht ſehr ſchmuzt, und wenn ſie mit einem rothen oder blauen Bande eingefaßt iſt, ſehr gut ausſieht. Die Form dieſes Kleides müſte, faſt wie die eines Ueberrocks ſeyn, doch mit ganz kurzen Aermeln, um die etwan ein Band gebunden würde. Forn herunter am Leibe würde das Kleid zugeſchnürt oder zugeſteckt, weiterherunter, entweder ganz oder doch zum Theil zugeknöpft; um den Leib könnte etwan eine Schärpe gebunden werden. Auch könnte der Leib des Kleides ein Kamiſol ſeyn; der untre Theil des Kleides aber ein Rock, der dann bei Spielen leicht abgelegt werden könnte. — Die beßre Kleidung dürfte nur von weiſſer Leinwand, im ganzen aber nach oben beſchriebner Art gemacht, und um den Leib eine Schärpe gebunden ſeyn. Zu dieſen ſowohl als zu den Bändern würde ich entweder roſa oder hellblaue Seide vorſchlagen, weil dieſe Farben, ihrer eigenthümlichen Annehmlichkeit wegen, wohl wahrſcheinlich nie ganz veralten, oder aus der Mode kommen möchten, und ſowohl bei Tage als bei Abende auf weiß (und grau oder roh) gut laſſen. — In Winter könnte ein Kleid von leichtem wollnem Zeuge, von aſchgrauer Farbe, getragen werden. Solten ſie aber ja bei gewiſſen Gelegenheiten eine beßre

Klei:

Kleidung haben: ſo könnten ſie (da ſie dann doch immer in Zimmern wären,) das weiſſe Sommerkleid anziehn, und zum Ausgehn entweder einen Ueberrock drüberziehn; oder eine Enweloppe umnehmen, die auch wohl, damit es nicht zu armſelig ausſähe, von Seide, aber nur ganz ſimpel gefüttert ſeyn dürfte. Daß ein Frauenzimmer ſolcher Kleider mehrere zum Abwechſeln, der Reinigung wegen, haben müſte, verſteht ſich.

Um die Bruſt müſte nichts als ein Streifen am Kleide, oder eine Art von Kragen oder Ueberſchlag gehn, alſo eigentlich die Bruſt ganz blos bleiben. Hierdurch würde die Bruſt gleich von Jugend auf hart gewöhnt, und dies würde ihnen einſt in Frauenſtande ſehr zu ſtatten kommen, wenn ſie dann warm gehalten würde. Die Nahrung würde leichter hinzudringen, da die Wärme ungewohnt wäre. Die Erwachsnern dürften doch nur, (der Gewohnheit wegen, wenn ſie wolten oder müſten,) ein dünnes Flortuch tragen. — Handſchuh, dürften bei den Kleinern immer nur von Leder ſeyn; ſeidne würden ihnen erſt ſpäter erlaubt.

Das Haar müſte ohne alles Friſiren, in leichten natürlichen Locken herabfallen, und nichts, als

Leinwand vorſchlagen, die nicht ſehr ſchmuzt, und wenn ſie mit einem rothen oder blauen Bande eingefaßt iſt, ſehr gut ausſieht. Die Form dieſes Kleides müſte, faſt wie die eines Ueberrocks ſeyn, doch mit ganz kurzen Aermeln, um die etwan ein Band gebunden würde. Forn herunter am Leibe würde das Kleid zugeſchnürt oder zugeſteckt, weiterherunter, entweder ganz oder doch zum Theil zugeknöpft; um den Leib könnte etwan eine Schärpe gebunden werden. Auch könnte der Leib des Kleides ein Kamiſol ſeyn; der untre Theil des Kleides aber ein Rock, der dann bei Spielen leicht abgelegt werden könnte. — Die beßre Kleidung dürfte nur von weiſſer Leinwand, im ganzen aber nach oben beſchriebner Art gemacht, und um den Leib eine Schärpe gebunden ſeyn. Zu dieſen ſowohl als zu den Bändern würde ich entweder roſa oder hellblaue Seide vorſchlagen, weil dieſe Farben, ihrer eigenthümlichen Annehmlichkeit wegen, wohl wahrſcheinlich nie ganz veralten, oder aus der Mode kommen möchten, und ſowohl bei Tage als bei Abende auf weiß (und grau oder roh) gut laſſen. — In Winter könnte ein Kleid von leichtem wollnem Zeuge, von aſchgrauer Farbe, getragen werden. Solten ſie aber ja bei gewiſſen Gelegenheiten eine beßre

Klei-

Kleidung haben: ſo könnten ſie (da ſie dann doch immer in Zimmern wären,) das weiſſe Sommerkleid anziehn, und zum Ausgehn entweder einen Ueberrock drüberziehn; oder eine Enweloppe umnehmen, die auch wohl, damit es nicht zu armſelig ausſähe, von Seide, aber nur ganz ſimpel gefüttert ſeyn dürfte. Daß ein Frauenzimmer ſolcher Kleider mehrere zum Abwechſeln, der Reinigung wegen, haben müſte, verſteht ſich.

Um die Bruſt müſte nichts als ein Streifen am Kleide, oder eine Art von Kragen oder Ueberſchlag gehn, alſo eigentlich die Bruſt ganz blos bleiben. Hierdurch würde die Bruſt gleich von Jugend auf hart gewöhnt, und dies würde ihnen einſt in Frauenſtande ſehr zu ſtatten kommen, wenn ſie dann warm gehalten würde. Die Nahrung würde leichter hinzudringen, da die Wärme ungewohnt wäre. Die Erwachsnern dürften doch nur, (der Gewohnheit wegen, wenn ſie wolten oder müſten,) ein dünnes Flortuch tragen. — Handſchuh, dürften bei den Kleinern immer nur von Leder ſeyn; ſeidne würden ihnen erſt ſpäter erlaubt.

Das Haar müſte ohne alles Friſiren, in leichten natürlichen Locken herabfallen, und nichts,

als

Leinwand vorſchlagen, die nicht ſehr ſchmuzt, und wenn ſie mit einem rothen oder blauen Bande eingefaßt iſt, ſehr gut ausſieht. Die Form dieſes Kleides müſte, faſt wie die eines Ueberrocks ſeyn, doch mit ganz kurzen Aermeln, um die etwan ein Band gebunden würde. Forn herunter am Leibe würde das Kleid zugeſchnürt oder zugeſteckt, weiterherunter, entweder ganz oder doch zum Theil zugeknöpft; um den Leib könnte etwan eine Schärpe gebundeu werden. Auch könnte der Leib des Kleides ein Kamiſol ſeyn; der untre Theil des Kleides aber ein Rock, der dann bei Spielen leicht abgelegt werden könnte. — Die beßre Kleidung dürfte nur von weiſſer Leinwand, im ganzen aber nach oben beſchriebner Art gemacht, und um den Leib eine Schärpe gebunden ſeyn. Zu dieſen ſowohl als zu den Bändern würde ich entweder roſa oder hellblaue Seide vorſchlagen, weil dieſe Farben, ihrer eigenthümlichen Annehmlichkeit wegen, wohl wahrſcheinlich nie ganz veralten, oder aus der Mode kommen möchten, und ſowohl bei Tage als bei Abende auf weiß (und grau oder roh) gut laſſen. — In Winter könnte ein Kleid von leichtem wollnem Zeuge, von aſchgrauer Farbe, getragen werden. Solten ſie aber ja bei gewiſſen Gelegenheiten eine beßre

Klei:

Kleidung haben: ſo könnten ſie (da ſie dann doch immer in Zimmern wären,) das weiſſe Sommerkleid anziehn, und zum Ausgehn entweder einen Ueberrock drüberziehn; oder eine Enweloppe umnehmen, die auch wohl, damit es nicht zu armſelig ausſähe, von Seide, aber nur ganz ſimpel gefüttert ſeyn dürfte. Daß ein Frauenzimmer ſolcher Kleider mehrere zum Abwechſeln, der Reinigung wegen, haben müſte, verſteht ſich.

Um die Bruſt müſte nichts als ein Streifen am Kleide, oder eine Art von Kragen oder Ueberſchlag gehn, alſo eigentlich die Bruſt ganz blos bleiben. Hierdurch würde die Bruſt gleich von Jugend auf hart gewöhnt, und dies würde ihnen einſt in Frauenſtande ſehr zu ſtatten kommen, wenn ſie dann warm gehalten würde. Die Nahrung würde leichter hinzudringen, da die Wärme ungewohnt wäre. Die Erwachsnern dürften doch nur, (der Gewohnheit wegen, wenn ſie wolten oder müſten,) ein dünnes Flortuch tragen. — Handſchuh, dürften bei den Kleinern immer nur von Leder ſeyn; ſeidne würden ihnen erſt ſpäter erlaubt.

Das Haar müſte ohne alles Friſiren, in leichten natürlichen Locken herabfallen, und nichts,

als

Leinwand vorſchlagen, die nicht ſehr ſchmuzt, und wenn ſie mit einem rothen oder blauen Bande eingefaßt iſt, ſehr gut ausſieht. Die Form dieſes Kleides müſte, faſt wie die eines Ueberrocks ſeyn, doch mit ganz kurzen Aermeln, um die etwan ein Band gebunden würde. Forn herunter am Leibe würde das Kleid zugeſchnürt oder zugeſteckt, weiterherunter, entweder ganz oder doch zum Theil zugeknöpft; um den Leib könnte etwan eine Schärpe gebunden werden. Auch könnte der Leib des Kleides ein Kamiſol ſeyn; der untre Theil des Kleides aber ein Rock, der dann bei Spielen leicht abgelegt werden könnte. — Die beßre Kleidung dürfte nur von weiſſer Leinwand, im ganzen aber nach oben beſchriebner Art gemacht, und um den Leib eine Schärpe gebunden ſeyn. Zu dieſen ſowohl als zu den Bändern würde ich entweder roſa oder hellblaue Seide vorſchlagen, weil dieſe Farben, ihrer eigenthümlichen Annehmlichkeit wegen, wohl wahrſcheinlich nie ganz veralten, oder aus der Mode kommen möchten, und ſowohl bei Tage als bei Abende auf weiß (und grau oder roh) gut laſſen. — In Winter könnte ein Kleid von leichtem wollnem Zeuge, von aſchgrauer Farbe, getragen werden. Solten ſie aber ja bei gewiſſen Gelegenheiten eine beßre

Klei-

Kleidung haben: ſo könnten ſie (da ſie dann doch immer in Zimmern wären,) das weiſſe Sommerkleid anziehn, und zum Ausgehn entweder einen Ueberrock drüberziehn; oder eine Enweloppe umnehmen, die auch wohl, damit es nicht zu armſelig ausſähe, von Seide, aber nur ganz ſimpel gefüttert ſeyn dürfte. Daß ein Frauenzimmer ſolcher Kleider mehrere zum Abwechſeln, der Reinigung wegen, haben müſte, verſteht ſich.

Um die Bruſt müſte nichts als ein Streifen am Kleide, oder eine Art von Kragen oder Ueberſchlag gehn, alſo eigentlich die Bruſt ganz blos bleiben. Hierdurch würde die Bruſt gleich von Jugend auf hart gewöhnt, und dies würde ihnen einſt in Frauenſtande ſehr zu ſtatten kommen, wenn ſie dann warm gehalten würde. Die Nahrung würde leichter hinzudringen, da die Wärme ungewohnt wäre. Die Erwachsnern dürften doch nur, (der Gewohnheit wegen, wenn ſie wolten oder müſten,) ein dünnes Flortuch tragen. — Handſchuh, dürften bei den Kleinern immer nur von Leder ſeyn; ſeidne würden ihnen erſt ſpäter erlaubt.

Das Haar müſte ohne alles Friſiren, in leichten natürlichen Locken herabfallen, und nichts, als

als zuweilen ein Band, oder ein Blumenkranz, dürfte es zieren. Doch könnte auch etwas Puder erlaubt werden. Dem Kräuſeln der Haare dürfte nur durch Aufwickeln, nie durch ein heiſſes Eiſen zu Hülfe gekommen werden. Solte ja etwas den Kopf bedecken: ſo wäre das etwan beim Ausgehn ein leichter Hut.

Dieſe ganze Tracht wäre höchſt einfach, und für die Kleinern vollkommen paſſend, würde auch gewiß nicht übel ausſehn. Den Größern aber, worunter ich die verſtehe, die ſchon die untern 4 Klaſſen durchgegangen wären, oder wenn auch dies nicht wäre, doch ſchon das 14te Jahr erreicht hätten, müſte man doch ſchon erlauben einwenig von dieſer Kleidungsart abzugehn; wenigſtens dann, wenn ſie (nach ihrer Art) Staat machen ſolten. Denn jezt iſt eben die rechte Zeit, da ſowohl ihr Geſchmak in der Wahl der Kleidung, und der zuſammenpaſſenden Farben, Arten von Trachten ꝛc. geleitet werden ſoll, damit ſie nicht einſt unerfahren, aus der Schule in die Welt kommen, und lächerlich (wenn auch nur bei Ueberklugen) erſchienen; als auch ihre Eitelkeit gehörig gemäßigt, aber auch zur nöthigen Eleganz geleitet werden muß. Zu dieſer Abſicht würde es nun nicht übel ſeyn, wenn

ih,

ihnen jezt, als eine Art von angenehmer oder guter Auszeichnung wegen ihres Wohlverhaltens, erlaubt würde, ſich nach eignem Geſchmack eine Kleidung, auch von Seide, wenn ſie wolten, zu wählen. Man würde dabei Gelegenheit haben ſie zu lehren, daß es beſſer ſey, ſich geſchmackvoll, als prächtig zu kleiden. Doch dürfte dies noch nicht eben ihr eigentliches Staatskleid ſeyn, ſondern nur eine beßre Geſelſchaftskleidung. — Je größer, und zugleich, je verſtändiger ſie würden, deſtomehr Freiheit müſte ihnen darinnen gelaſſen werden.

Zum eigentlichen Staate, oder zur Kleidung an einem Feſte des Inſtituts; wo die Schülerinnen alle zugleich erſchienen, würde es nicht übel ſeyn, faſt einerlei Tracht für alle, beſonders aus den höhern Klaſſen, (bei den niedern wäre ohnehin ihr weiſſes Kleid ihr Staat) zu wählen. Wie dieſe Kleidung beſchaffen ſeyn ſolte, müſte wohl faſt jedes Jahr, beſonders von der Direkzion, angeordnet werden, da man doch von dieſen Zöglingen nicht fordern kann, daß ſie ganz ohne alle Mode, die ja die ganze Welt beherrſcht, ſeyn ſollen. Doch könnte allenfals dabei die Hauptfarbe der Kleidung etwan weiß, und blau ꝛc. als auf

im-

als zuweilen ein Band, oder ein Blumenkranz, dürfte es zieren. Doch könnte auch etwas Puder erlaubt werden. Dem Kräuſeln der Haare dürfte nur durch Aufwickeln, nie durch ein heiſſes Eiſen zu Hülfe gekommen werden. Solte ja etwas den Kopf bedecken: ſo wäre das etwan beim Ausgehn ein leichter Hut.

Dieſe ganze Tracht wäre höchſt einfach, und für die Kleinern vollkommen paſſend, würde auch gewiß nicht übel ausſehn. Den Größern aber, worunter ich die verſtehe, die ſchon die untern 4 Klaſſen durchgegangen wären, oder wenn auch dies nicht wäre, doch ſchon das 14te Jahr erreicht hätten, müſte man doch ſchon erlauben einwenig von dieſer Kleidungsart abzugehn; wenigſtens dann, wenn ſie (nach ihrer Art) Staat machen ſolten. Denn jezt iſt eben die rechte Zeit, da ſowohl ihr Geſchmak in der Wahl der Kleidung, und der zuſammenpaſſenden Farben, Arten von Trachten 2c. geleitet werden ſoll, damit ſie nicht einſt unerfahren, aus der Schule in die Welt kommen, und lächerlich (wenn auch nur bei Ueberklugen) erſchienen; als auch ihre Eitelkeit gehörig gemäßigt, aber auch zur nöthigen Eleganz geleitet werden muß. Zu dieſer Abſicht würde es nun nicht übel ſeyn, wenn

ihnen jezt, als eine Art von angenehmer oder guter Auszeichnung wegen ihres Wohlverhaltens, erlaubt würde, ſich nach eignem Geſchmack eine Kleidung, auch von Seide, wenn ſie wolten, zu wählen. Man würde dabei Gelegenheit haben ſie zu lehren, daß es beſſer ſey, ſich geſchmackvoll, als prächtig zu kleiden. Doch dürfte dies noch nicht eben ihr eigentliches Staatskleid ſeyn, ſondern nur eine beßre Geſelſchaftskleidung. — Je größer, und zugleich, je verſtändiger ſie würden, deſtomehr Freiheit müſte ihnen darinnen gelaſſen werden.

Zum eigentlichen Staate, oder zur Kleidung an einem Feſte des Inſtituts; wo die Schülerinnen alle zugleich erſchienen, würde es nicht übel ſeyn, faſt einerlei Tracht für alle, beſonders aus den höhern Klaſſen, (bei den niedern wäre ohnehin ihr weiſſes Kleid ihr Staat) zu wählen. Wie dieſe Kleidung beſchaffen ſeyn ſolte, müſte wohl faſt jedes Jahr, beſonders von der Direkzion, angeordnet werden, da man doch von dieſen Zöglingen nicht fordern kann, daß ſie ganz ohne alle Mode, die ja die ganze Welt beherrſcht, ſeyn ſollen. Doch könnte allenfals dabei die Hauptfarbe der Kleidung etwan weiß, und blau ꝛc. als auf

im-

immer feſt angenommen werden; die Veränderung betrâfe nur Form und Beſatz. In dieſem Falle würde ich auch nicht ganz darwider ſeyn, ihnen, wenn es Mode wäre, Poſchen zu erlauben. Die Zöglinge ſelbſt dürften dabei zwar nicht nothwendig zu Rathe gezogen werden, aber doch glaube ich würden ſie immerdar durch ihre Lehrerinnen, wenigſtens durch Bitten und Vorſchläge, dabei mit wirken; und darwieder wäre nichts einzuwenden.

Denen, die reuten gelernt hätten, müßte überdies noch erlaubt ſeyn eine Amazone zu tragen, die deswegen doch mit den Inſtitutsfarben übereinſtimmen könnte, etwan blau mit weißen Aufklappen, oder umgekehrt ꝛc. Kurz die Erwachſenern hätten mehrere Freiheit. Und ſoweit dieſe gienge, ſo weit, auch wohl noch weiter, im Abſicht auf Kopfputz, und andre Kleinigkeiten, dürften auch die Lehrerinnen ſich derſelben bedienen.

Die Kleidung der männlichen Lehrer, würde dann leicht nach den Hauptfarben der Inſtitutstracht, eine gut ausſehende Uniform werden können, die ihnen theils mehr ähnlichkeit mit ihren Zöglingen, theils einige Erſparung gewährte. — Selbſt den Unterbedienten beider-

lei

lei Geſchlechts könnte eine gewiſſe beſtimmte Tracht vorgeſchrieben, oder als ein Theil des Lohnes, gegeben werden. Doch mit einiger Einſchränkung.

Noch könnte hierher gerechnet werden, daß Allen, die zum Inſtitute gehörten, nicht Federbette, wie gewöhnlich, ſondern Madratzen, beſonders zum Decken, gegeben würden. Daß dieſes Lager zum Schlafen der Geſundheit zuträglicher iſt als Federbette, bedarf keines Beweiſes mehr; und zu Beiſpielen darinnen, haben wir nicht allein ſchon verſchiedne Inſtitute, z. B. in Deſſau, ſondern auch die vornehmſten fürſtlichen Perſonen, vor uns. Man wird ſich daher leicht überzeugen können, daß es keine Vernachläßigung oder Herabſetzung der Kinder oder andrer Perſonen ſey, wenn ſie auf Madratzen ſchlafen müßten.

Was etwan bei meinen Vorſchlägen ungewöhnlich oder gar auffallend geſchienen haben möchte, wird ſich wohl im Anhange etwas näher erklären. Im Ganzen aber iſt alles gut, und gewiß auch anſtändig, ſobald wir vom wahren Anſtande richtige Begriffe haben. Denn verſteckt thun, oder gar ſich ſchämen, iſt nicht Anſtand, ſondern nur

eine

immer feſt angenommen werden; die Veränderung betrăfe nur Form und Beſatz. In dieſem Falle würde ich auch nicht ganz darwider ſeyn, ihnen, wenn es Mode wäre, Poſchen zu erlauben. Die Zöglinge ſelbſt dürften dabei zwar nicht nothwendig zu Rathe gezogen werden, aber doch glaube ich würden ſie immerdar durch ihre Lehrerinnen, wenigſtens durch Bitten und Vorſchläge, dabei mit wirken; und darwieder wäre nichts einzuwenden.

Denen, die reuten gelernt hätten, müßte überdies noch erlaubt ſeyn eine Amazone zu tragen, die deswegen doch mit den Inſtitutsfarben übereinſtimmen könnte, etwan blau mit weißen Aufklappen, oder umgekehrt ꝛc. Kurz die Erwachsnern hätten mehrere Freiheit. Und ſoweit dieſe gienge, ſo weit, auch wohl noch weiter, im Abſicht auf Kopfputz, und andre Kleinigkeiten, dürften auch die Lehrerinnen ſich derſelben bedienen.

Die Kleidung der männlichen Lehrer, würde dann leicht nach den Hauptfarben der Inſtitutstracht, eine gut ausſehende Uniform werden können, die ihnen theils mehr ähnlichkeit mit ihren Zöglingen, theils einige Erſparung gewährte. — Selbſt den Unterbedienten beider-

lei

lei Geſchlechts könnte eine gewiſſe beſtimmte Tracht vorgeſchrieben, oder als ein Theil des Lohnes, gegeben werden. Doch mit einiger Einſchränkung.

Noch könnte hierher gerechnet werden, daß Allen, die zum Inſtitute gehörten, nicht Federbette, wie gewöhnlich, ſondern Madratzen, beſonders zum Decken, gegeben würden. Daß dieſes Lager zum Schlafen der Geſundheit zuträglicher iſt als Federbette', bedarf keines Beweiſes mehr; und zu Beiſpielen darinnen, haben wir nicht allein ſchon verſchiedne Inſtitute, z. B. in Deſſau, ſondern auch die vornehmſten fürſtlichen Perſonen, vor uns. Man wird ſich daher leicht überzeugen können, daß es keine Vernachläßigung oder Herabſetzung der Kinder oder andrer Perſonen ſey, wenn ſie auf Madratzen ſchlafen müſten.

Was etwan bei meinen Vorſchlägen ungewöhnlich oder gar auffallend geſchienen haben möchte, wird ſich wohl im Anhange etwas näher erklären. Im Ganzen aber iſt alles gut, und gewiß auch anſtändig, ſobald wir vom wahren Anſtande richtige Begriffe haben. Denn verſteckt thun, oder gar ſich ſchämen, iſt nicht Anſtand, ſondern nur

eine

eine (ſeit langen Zeiten, aber warlich nicht von den Klügſten) privilegirte Albernheit.

16) Um bei den Zöglingen recht viel Gutes, ſowohl Fleiß als Rechtſchaffenheit wirken, und alles dieſen Entgegengeſezte verhindern zu können, müſſen nothwendig auch einige Strafen und Belohnungen eingeführt werden. Daß dieſe Strafen ſowohl als Belohnungen, oder unangenehme und angenehme Auszeichnungen, recht genau nach pädagogiſch richtigen Grundſätzen angewandt werden müſſen, verſteht ſich von ſelbſt. Hier aber iſt nicht der Ort, dieſe Grundſätze anzuführen, oder ihre Richtigkeit zu beweiſen, zumal da dieſelben gröſtentheils beide Geſchlechter zugleich betreffen. Ich muß ſie daher ſtillſchweigend vorausſetzen, und nur anzeigen, welche Gattungen von Auszeichnungen mir die ſchicklichſten ſcheinen.

a) Bei den Strafen muß theils auf das Alter der Kinder, theils auf Temperament, theils auf den Grad der Bosheit in der Vergehung Rückſicht genommen werden. Beſonders aber auf den Grad der Bosheit. Gerade darinnen fehlt man gemeiniglich am meiſten, und daher verdirbt man ſo viele Kinder, weil man manche

che für zu gut, faſt noch öfter aber, für zu ſchlecht hält, und jeden Leichtſinn für Bosheit annimmt, ohne Rückſicht auf Temperament. Man könnte daher auch nicht bei allen Kindern gleiche Strafen einführen. Schläge wünſchte ich gar nicht eigentlich eingeführt. Die Erfahrung zeigt auch, daß man ohne dieſe thieriſche Behandlung auch Kinder ziehn kann, wenn ſie nur über die allererſten Jahre der Kindheit hinaus, und während dieſer Zeit nicht an viele Schläge gewöhnt ſind. Dies geht am leichteſten, wenn man alles auf Ehre und Schande, auf Annehmlichkeit und Beſchwerde zurück bringt.

Als Strafen der erſten Gattung würden nun Marken eingeführt werden können. Die Kinder müſten nähmlich täglich eine gewiſſe Anzahl Marken bekommen. Ein (für Kinder) wichtiges Vergehn verurſachte dann, daß dem Kinde eine ſolche Marke abgefordert würde. *) Denn bei ganz leichten Vergehungen würden ernſthafte Ermahnungen ſchon hinlänglich wirken, die aber nicht ſehr wortreich, ſondern nur nachdrücklich, obgleich liebreich ſeyn

*) Daß ich dies von Herr Salzmann borge, iſt mir doch erlaubt?

eine (ſeit langen Zeiten, aber warlich nicht von den Klügſten) privilegirte Albernheit.

16) Um bei den Zöglingen recht viel Gutes, ſowohl Fleiß als Rechtſchaffenheit wirken, und alles dieſen Entgegengeſezte verhindern zu können, müſſen nothwendig auch einige Strafen und Belohnungen eingeführt werden. Daß dieſe Strafen ſowohl als Belohnungen, oder unangenehme und angenehme Auszeichnungen, recht genau nach pädagogiſch richtigen Grundſätzen angewandt werden müſſen, verſteht ſich von ſelbſt. Hier aber iſt nicht der Ort, dieſe Grundſätze anzuführen, oder ihre Richtigkeit zu beweiſen, zumal da dieſelben gröſtentheils beide Geſchlechter zugleich betreffen. Ich muß ſie daher ſtillſchweigend vorausſetzen, und nur anzeigen, welche Gattungen von Auszeichnungen mir die ſchicklichſten ſcheinen.

a) Bei den Strafen muß theils auf das Alter der Kinder, theils auf Temperament, theils auf den Grad der Bosheit in der Vergehung Rückſicht genommen werden. Beſonders aber auf den Grad der Bosheit. Gerade darinnen fehlt man gemeiniglich am meiſten, und daher verdirbt man ſo viele Kinder, weil man manche

che für zu gut, faſt noch öfter aber, für zu ſchlecht hält, und jeden Leichtſinn für Bosheit annimmt, ohne Rückſicht auf Temperament. Man könnte daher auch nicht bei allen Kindern gleiche Strafen einführen. Schläge wünſchte ich gar nicht eigentlich eingeführt. Die Erfahrung zeigt auch, daß man ohne dieſe thieriſche Behandlung auch Kinder ziehn kann, wenn ſie nur über die allererſten Jahre der Kindheit hinaus, und während dieſer Zeit nicht an viele Schläge gewöhnt ſind. Dies geht am leichteſten, wenn man alles auf Ehre und Schande, auf Annehmlichkeit und Beſchwerde zurück bringt.

Als Strafen der erſten Gattung würden nun Marken eingeführt werden können. Die Kinder müſten nähmlich täglich eine gewiſſe Anzahl Marken bekommen. Ein (für Kinder) wichtiges Vergehn verurſachte dann, daß dem Kinde eine ſolche Marke abgefordert würde.*) Denn bei ganz leichten Vergehungen würden ernſthafte Ermahnungen ſchon hinlänglich wirken, die aber nicht ſehr wortreich, ſondern nur nachdrücklich, obgleich liebreich ſeyn

*) Daß ich dies von Herr Salzmann borge, iſt mir doch erlaubt?

ſeyn müſten. Doch dürften ihnen dieſe Marken erſt gegeben werden, wenn ſie ſchon einige Zeit etwan 8 oder 14 Tage im Inſtitute, gleichſam zur Probe geweſen wären, und ſie ſchon die Ordnung daſelbſt geſehn, und die Lehrer ihr Verhalten kennen gelernt hätten. Selbſt beim Austheilen der Marken an ſie, könnte ſchon eine Auszeichnung vorgenommen werden. Die höchſte Zahl Marken die ein Kind erhielte, müſte etwan 6, in den unterſten zwei Klaſſen ſeyn. Doch könnte man denen, von denen es (nach ihrem Verhalten in der Probezeit) ſchiene, als würden ſie nie ſo viele Marken nöthig haben, gleich anfangs nur 4 oder 5 Marken geben. Dies würde ſie ſchon freun, und gut zu bleiben antreiben. Das Abfordern einer Marke würde ihnen 'nachher gewiß ſo ſchmerzhaft ſeyn, als irgend eine gelinde Strafe mit der Ruthe, wenn ſie ſich ſo gegen ihre Mitſchüler zurückgeſezt, und gleichſam ihre Lehrer, in der guten Meinung von ihnen, betrogen ſähen. Dieſe Marken würden alle Abende gezählt, in ein Buch die Zahl der fehlenden eingetragen, und ſo wöchentlich zuſammengerechnet.

Solte es ſich treffen, daß ein Kind binnen einer Woche mehr als einmal, die ihm gegebne

Zahl

Zahl der Marken ganz verbraucht hätte: ſo könnte ihm das nächſtemahl, bei Austheilung der Marken, (welches immer Abends gleich nach der Zenſur geſchehn könnte,) eine Marke mehr gegeben werden, welches anzeigte, daß man jezt zu ihm ein ſchlechteres Zutrauen hätte. Dies würde ſicher, wenn das Kind nicht ganz vordorben wäre, eine Art von Erſchütterung in ſeinem Innern machen. Dieſe Marke würde ihm nicht eher abgenommen, bis es ſich als gebeſſert gezeigt hätte. — Solte aber ein Kind an einem Tage ſo viele Fehler begehn, daß ſeine Marken gar nicht hinreichten: ſo könnten ihm für dem nächſten Tag ſo viele Marken mehr, und zur Strafe noch Eine drüber gegeben werden, als ihm gefehlt hätten. Faſt ein gleicher, wo nicht höherer Grad von Strafe wäre, wenn dem Kinde, dem man zu Belohnung des guten Verhaltens keine Marken mehr zugezählt hätte, nun wieder welche gäbe. Dies würde gewiß, verbunden mit einer ernſten Ermahnung, und der Schande ſchlechter zu ſeyn als andre, ausnehmend würken. Das Abfordern der Marken müſte lediglich von den Aufſehern allein abhängen; das Zutheilen mehrerer aber von der Direkzion.

ſeyn müſten. Doch dürften ihnen dieſe Marken erſt gegeben werden, wenn ſie ſchon einige Zeit etwan 8 oder 14 Tage im Inſtitute, gleichſam zur Probe geweſen wären, und ſie ſchon die Ordnung daſelbſt geſehn, und die Lehrer ihr Verhalten kennen gelernt hätten. Selbſt beim Austheilen der Marken an ſie, könnte ſchon eine Auszeichnung vorgenommen werden. Die höchſte Zahl Marken die ein Kind erhielte, müſte etwan 6, in den unterſten zwei Klaſſen ſeyn. Doch könnte man denen, von denen es (nach ihrem Verhalten in der Probezeit) ſchiene, als würden ſie nie ſo viele Marken nöthig haben, gleich anfangs nur 4 oder 5 Marken geben. Dies würde ſie ſchon freun, und gut zu bleiben antreiben. Das Abfordern einer Marke würde ihnen 'nachher gewiß ſo ſchmerzhaft ſeyn, als irgend eine gelinde Strafe mit der Ruthe, wenn ſie ſich ſo gegen ihre Mitſchüler zurückgeſezt, und gleichſam ihre Lehrer, in der guten Meinung von ihnen, betrogen ſähen. Dieſe Marken würden alle Abende gezählt, in ein Buch die Zahl der fehlenden eingetragen, und ſo wöchentlich zuſammengerechnet.

Solte es ſich treffen, daß ein Kind binnen einer Woche mehr als einmal, die ihm gegebne

Zahl

Zahl der Marken ganz verbraucht hätte: ſo könnte ihm das nächſtemahl, bei Austheilung der Marken, (welches immer Abends gleich nach der Zenſur geſchehn könnte,) eine Marke mehr gegeben werden, welches anzeigte, daß man jezt zu ihm ein ſchlechteres Zutrauen hätte. Dies würde ſicher, wenn das Kind nicht ganz vordorben wäre, eine Art von Erſchütterung in ſeinem Innern machen. Dieſe Marke würde ihm nicht eher abgenommen, bis es ſich als gebeſſert gezeigt hätte. — Solte aber ein Kind an einem Tage ſo viele Fehler begehn, daß ſeine Marken gar nicht hinreichten: ſo könnten ihm für dem nächſten Tag ſo viele Marken mehr, und zur Strafe noch Eine drüber gegeben werden, als ihm gefehlt hätten. Faſt ein gleicher, wo nicht höherer Grad von Strafe wäre, wenn dem Kinde, dem man zu Belohnung des guten Verhaltens keine Marken mehr zugezählt hätte, nun wieder welche gäbe. Dies würde gewiß, verbunden mit einer ernſten Ermahnung, und der Schande ſchlechter zu ſeyn als andre, ausnehmend würken. Das Abfordern der Marken müſte lediglich von den Aufſehern allein abhängen; das Zutheilen mehrerer aber von der Direkzion.

Sol-

Solten dieſe Mittel noch nicht hinreichen: ſo würde man ſeine Zuflucht zur Verſagung gewiſſer Vergnügungen nehmen müſſen: z. B. daß ſie nicht mit Tanzen, Ballſpielen, Spazierengehn dürften. Doch dürfte dieſe Strafe nicht ohne Vorwiſſen der Direktrice aufgelegt werden. Die dann freilich zuweilen, doch mit größeſter Vorſicht mildern könnte. Nicht gern würde ich einſamen Areſt auflegen; die Kinder könnten auf heimliche Vergehungen fallen, oder wenn ſie von melancholiſchem, oder choleriſchem Temperamente, und vorher ſchon ſehr verzogen, hitzig und eigenſinnig gewöhnt wären, deſperate Handlungen vornehmen. Solte aber, um dieſe zu vermeiden, auf ſie beſonders Achtung gegeben werden: ſo würde eine Lehrerin ſowohl als die Schülerin geſtraft. Hunger würde ich nie zur Strafe wählen, weil eine ſo langſame, peinliche Strafe, nur zur Verſtockung Gelegenheit giebt, auch oft gar nichts wirkt. Eben ſo wenig müſte vermehrte wiſſenſchaftliche Arbeit jemahls eine Strafe werden. Dieſe müſte vielmehr ein Beweiß eines guten Zutrauens auf die Kräfte des Kindes ſeyn. Aber Nacharbeiten oder Nachholen des Verſäumten, oder Handarbeit, während daß andre ſich vergnügten, könnte mit Recht Strafe werden.

We-

Wegen des Unfleißes in den Lekzionen, wäre wohl die ſchicklichſte Strafe, nach vorhergegangnen fruchtloſen Ermahnungen, die Degradazion, etwan jedesmahl um eine Stelle, nach Befinden auch um mehrere. Doch würde ich dieſe leztere Strafe am liebſten nur blos von dem Lehrer auf dieſen Tag, und nur von dem Direktor, oder wenn es das weibliche Fach beträfe, mit Zuſtimmung des Direktors, von der Direktrice, auf längere Zeit beſtimmen laſſen.

Hätte ſich eine Schülerin eines gewiſſen Vergnügens ꝛc. durch Mißbrauch oder ſchlechtes Verhalten, unwürdig gemacht: ſo könnte ihr daſſelbe auch auf eine beſtimmte Zeit verſagt werden. Z. B. Sie dürfte mehrere Tage nicht Ballſpielen, nicht mittanzen in der Uebungsſtunde, oder nicht in der Geſellſchaft in Geſellſchaftsſtunden erſcheinen. Dies würde faſt zu den höchſten Strafen gerechnet werden können, und müſte daher blos von dem Direktor und der Direktrice gemeinſchaftlich beſtimmt werden. Hülfe dies alles noch nicht: ſo könnte ihr Name (im Speiſeſaale) an eine Tafel geſchrieben werden, die blos zu dieſem Behuf beſtimmt wäre. Im Abſicht auf

Solten dieſe Mittel noch nicht hinreichen: ſo würde man ſeine Zuflucht zur Verſagung gewiſſer Vergnügungen nehmen müſſen: z. B. daß ſie nicht mit Tanzen, Ballſpielen, Spazierengehn dürften. Doch dürfte dieſe Strafe nicht ohne Vorwiſſen der Direktrice aufgelegt werden. Die dann freilich zuweilen, doch mit größeſter Vorſicht mildern könnte. Nicht gern würde ich einſamen Areſt auflegen; die Kinder könnten auf heimliche Vergehungen fallen, oder wenn ſie von melancholiſchem, oder choleriſchem Temperamente, und vorher ſchon ſehr verzogen, hitzig und eigenſinnig gewöhnt wären, deſperate Handlungen vornehmen. Solte aber, um dieſe zu vermeiden, auf ſie beſonders Achtung gegeben werden: ſo würde eine Lehrerin ſowohl als die Schülerin geſtraft. Hunger würde ich nie zur Strafe wählen, weil eine ſo langſame, peinliche Strafe, nur zur Verſtockung Gelegenheit giebt, auch oft gar nichts wirkt. Eben ſo wenig müſte vermehrte wiſſenſchaftliche Arbeit jemahls eine Strafe werden. Dieſe müſte vielmehr ein Beweiß eines guten Zutrauens auf die Kräfte des Kindes ſeyn. Aber Nacharbeiten oder Nachholen des Verſäumten, oder Handarbeit, während daß andre ſich vergnügten, könnte mit Recht Strafe werden.

Wegen des Unfleißes in den Lekzionen, wäre wohl die ſchicklichſte Strafe, nach vorhergegangnen fruchtloſen Ermahnungen, die Degradazion, etwan jedesmahl um eine Stelle, nach Befinden auch um mehrere. Doch würde ich dieſe leztere Strafe am liebſten nur blos von dem Lehrer auf dieſen Tag, und nur von dem Direktor, oder wenn es das weibliche Fach beträfe, mit Zuſtimmung des Direktors, von der Direktrice, auf längere Zeit beſtimmen laſſen.

Hätte ſich eine Schülerin eines gewiſſen Vergnügens ꝛc. durch Mißbrauch oder ſchlechtes Verhalten, unwürdig gemacht: ſo könnte ihr daſſelbe auch auf eine beſtimmte Zeit verſagt werden. Z. B. Sie dürfte mehrere Tage nicht Ballſpielen, nicht mittanzen in der Uebungsſtunde, oder nicht in der Geſellſchaft in Geſellſchaftsſtunden erſcheinen. Dies würde faſt zu den höchſten Strafen gerechnet werden können, und müſte daher blos von dem Direktor und der Direktrice gemeinſchaftlich beſtimmt werden. Hülfe dies alles noch nicht: ſo könnte ihr Name (im Speiſeſaale) an eine Tafel geſchrieben werden, die blos zu dieſem Behuf beſtimmt wäre. Im Abſicht auf

die übrigen Strafen wäre ſie dann vor jezt frei, und finge gleichſam zum zweitenmahle von forn an. Stünde ſie endlich dreimal an der Tafel: ſo könnte ſie zum viertenmahle auf Ausſchlieſſung aus dem Inſtitute rechnen. Das Anſchreiben an die Tafel, dürfte nicht anders als in einer Konferenz beſchloſſen werden; folglich auch das Ausſchlieſſen.

Weiter glaube ich in Beſtimmung der Strafen nicht gehn zu dürfen, da ich hoffen kann, daß dieſe leztern Fälle nur höchſt ſelten, oder faſt gar nicht vorkommen würden. Ich bemerke nur noch, daß die Marken nur in den unterſten 4 Klaſſen Statt haben könnten, für die größern ſind ſie zu kindiſch. Ja ich würde ſchon in der höchſten dieſer Klaſſen nicht gern mehr als 2 Marken zutheilen, weil dann ſicher ein ſchon verſtändigeres Mädchen, auf wahre Ehre zu halten gewohnt, und immer gut zu bleiben bemüht ſeyn, auch auf Erinnerungen mehr achten würde.

b) Angenehme Auszeichnungen oder Belohnungen, müſten ebenfalls Statt finden. Denn das Ehrgefühl wird dadurch erweckt; und wenn mans klug anfängt, und Ehre nur auf wirklich gutes Verhalten, nicht blos auf Tugenden

den des Temperaments, oder der Laune, die eigentlich gar keine Tugenden ſind, folgen läßt, (worinnen man ebenfals oft fehlt:) ſo kann auch nie ein wahrer Schaden daraus entſtehn, ſondern die Ehrenbezeugung wird zu wahrer, innerer Herzenstugend, und zu erhabnen Empfindungen und Geſinnungen antreiben.

Die erſte ehrenvolle Auszeichnung, oder der niedrigſte Grad derſelben, wäre zwar das Lob des Lehrers oder Aufſehers. Doch müſte dieſes Lob nie in weitläuftigen oder hochtrabenden Worten ertheilt werden. Das iſt gut, oder allenfals brav, müſte genung ſeyn. So könnte kein Stolz entſtehn. —

Der nächſt höhere Grad, wäre ein umſtändlicheres Lob, am Abende, bei der Unterſuchung des Verhaltens. Bei den Kleinern könnte noch die Zuzählung wenigerer Marken, als ein ſtillſchweigendes Lob, gebraucht werden. Noch ein höherer Grad wäre, wenn der Schülerin gar keine Marken mehr gegeben würden. — Dieſe leztern 2 Grade hiengen allemal vom Willen des Direktors und der Direktrice ab.

Dieſe Arten von Auszeichnung, oder das Lob, würde ſowohl bei guter Ausführung als beim Fleiße gebraucht werden können. Doch könnte als ein Lohn des Fleißes, aber unabhängig von den übrigen Graden der Auszeichnung, für ſich allein, etwan mit dem Abnehmen den Marken in gleichem Grade, noch das Heraufrücken gebraucht werden. Hierbei aber iſt die größeſte Behutſamkeit nöthig, denn erſtlich, die Heraufrückende kann zu leicht ſtolz werden, beſonders wenn ſie über mehrere hinwegſteigt, und die, welche unter ihr blieben, zu verachten anfangen. Auch iſt das mehrere Wiſſen nicht allemahl Folge des größern Fleißes, ſondern oft nur des Genies; Herz und Wille haben, vieleicht gar keinen Antheil daran. Folglich iſt hier kein eigentliches Verdienſt, ſondern nur günſtige Naturgabe, die eigentlich keine Belohnung fordern kann. Ja, nur zu oft werden in Schulen immer die vorgezogen, die ein gutes Gedächtniß haben; die beſten Denker hingegen blieben zurück, (ſobald ihr Gedächtniß nicht gleich ſtark iſt,) ſo nachtheilig dies auch für die Welt iſt. — Zweitens, für die, welche zurückbleiben, oder die ſie überſteigt, bleibt ihre Erhöhung allemahl kränkend, wenn ſie nicht ganz ausgezeichnete Vorzüge hat, welches die Mit-

ſchü-

ſchülerinnen gewiß nach der gröſten Strenge richtig zu beurtheilen wiſſen. Kommt aber noch dazu, daß der Emporſteigenden mehr die Fähigkeit, als der Fleiß hilft: ſo iſts doppelt kränkend für jene; ja oft leidet ihr Fleiß ſehr darunter, weil ſie muthlos werden, wenn ſie fühlen und erfahren, daß ſie bei aller Anſtrengung doch Jene ſich vorkommen ſehn. Man laſſe daher die Geſchicktern, ſolange ihnen ſelbſt nur nicht zu großes Unrecht dadurch geſchieht, unten ſitzen, beſonders wenn mehr die Fähigkeit als der Fleiß an ihrer Geſchicklichkeit Urſache iſt. So werden die über ihnen nicht gekränkt; aber ſie fühlen gleichwohl, daß jene mehr wiſſen als ſie, und wenigſtens der Summe des Wiſſens, wenn auch nicht den Verdienſten des Fleißes nach, höher herauf gehörten, und daß man jene blos, aus Schonung gegen ſie, ihres treuen Fleißes wegen, nicht erhebt. Dies ſpornt dieſe zu beſtändigerm Fleiße an, und jene verlieren eigentlich nichts. Erſt dann, wenn der Unterſchied zu ſehr merklich wird, kann man ohne Gefahr zu beleidigen, die Geſchicktern heraufrücken laſſen, und dann gleich ſo weit, daß ſie gerade unter eine ſehr Fleißige, und auch Fähige, oder doch über eine etwas Träge zu ſitzen kommen. Soviel ſichs thun läßt, verſchiebe man

Dieſe Arten von Auszeichnung, oder das Lob, würde ſowohl bei guter Aufführung als beim Fleiße gebraucht werden können. Doch könnte als ein Lohn des Fleißes, aber unabhängig von den übrigen Graden der Auszeichnung, für ſich allein, etwan mit dem Abnehmen den Marken in gleichem Grade, noch das Heraufrücken gebraucht werden. Hierbei aber iſt die größeſte Behutſamkeit nöthig, denn erſtlich, die Heraufrückende kann zu leicht ſtolz werden, beſonders wenn ſie über mehrere hinwegſteigt, und die, welche unter ihr blieben, zu verachten anfangen. Auch iſt das mehrere Wiſſen nicht allemahl Folge des größern Fleißes, ſondern oft nur des Genies; Herz und Wille haben, vieleicht gar keinen Antheil daran. Folglich iſt hier kein eigentliches Verdienſt, ſondern nur günſtige Naturgabe, die eigentlich keine Belohnung fordern kann. Ja, nur zu oft werden in Schulen immer die vorgezogen, die ein gutes Gedächtniß haben; die beſten Denker hingegen blieben zurück, (ſobald ihr Gedächtniß nicht gleich ſtark iſt,) ſo nachtheilig dies auch für die Welt iſt. — Zweitens, für die, welche zurückbleiben, oder die ſie überſteigt, bleibt ihre Erhöhung allemahl kränkend, wenn ſie nicht ganz ausgezeichnete Vorzüge hat, welches die Mit-

ſchü-

ſchülerinnen gewiß nach der gröſten Strenge richtig zu beurtheilen wiſſen. Kommt aber noch dazu, daß der Emporſteigenden mehr die Fähigkeit, als der Fleiß hilft: ſo iſts doppelt kränkend für jene; ja oft leidet ihr Fleiß ſehr darunter, weil ſie muthlos werden, wenn ſie fühlen und erfahren, daß ſie bei aller Anſtrengung doch Jene ſich vorkommen ſehn. Man laſſe daher die Geſchicktern, ſolange ihnen ſelbſt nur nicht zu großes Unrecht dadurch geſchieht, unten ſitzen, beſonders wenn mehr die Fähigkeit als der Fleiß an ihrer Geſchicklichkeit Urſache iſt. So werden die über ihnen nicht gekränkt; aber ſie fühlen gleichwohl, daß jene mehr wiſſen als ſie, und wenigſtens der Summe des Wiſſens, wenn auch nicht den Verdienſten des Fleißes nach, höher herauf gehörten, und daß man jene blos, aus Schonung gegen ſie, ihres treuen Fleißes wegen, nicht erhebt. Dies ſpornt dieſe zu beſtändigerm Fleiße an, und jene verlieren eigentlich nichts. Erſt dann, wenn der Unterſchied zu ſehr merklich wird, kann man ohne Gefahr zu beleidigen, die Geſchicktern heraufrücken laſſen, und dann gleich ſo weit, daß ſie gerade unter eine ſehr Fleißige, und auch Fähige, oder doch über eine etwas Träge zu ſitzen kommen. Soviel ſichs thun läßt, verſchiebe

man

man das Heraufrücken, bis zur Fortſetzung in eine andre Klaſſe. Die Zahl der dadurch Zurückgeſez- ten, oder auch der Neider, wird dann gleich klei- ner, und in der neuen Klaſſe fangen doch Alle gleichſam von Neuem an. Wäre aber Fähigkeit und Fleiß, in vorzüglichem Grade beiſammen, dann könnte man, wenn man nur für Eigendünkel und Stolz ſicher wäre, frei heraufrücken laſſen, und die neuen Nachbarinnen werden die Heraufgeſtiegne mit Freuden in ihre Mitte nehmen. — Dies Heraufſteigen kann füglich durch alle Klaſſen, ſowohl in Wiſſenſchaften als Künſten, bei den Größern wie bei den Kleinern gebraucht werden, muß aber immer von der Direkzion abhängen, ob gleich einem Lehrer allein, (da es, auſſer bei der Fortſetzung in eine höhere Klaſſe, immer privatin geſchehn müſte), die Ausführung aufgetragen werden könnte.

Das Wetteifern in Ausarbeitungen, und Setzen der Schüler nach der Zahl der Fehler in den- ſelben, hat zwar ſein Gutes; aber ich möchte es doch nicht gern einführen, denn es hat auch ſein Schlimmes. Die flüchtigen Genies, und das gute Gedächtniß, kommen dabei meiſtens an beſten weg. Hingegen der bedächtige, oft lang zweifelnde, ſtreng un-

unterſuchende Verſtand, der im Grunde doch mehr werth iſt, verliert ſehr leicht dabei, wenn ſein Gedächtniß nicht recht gut iſt, weil es hier meiſtens auf Geſchwindigkeit ankommt. Ein einziger kleiner Umſtand kann dann machen, daß er zurückbleibt, und daß ein ſonſt einfältiger, aber gut behaltender Kopf, ihm den Rang ablauft. Nur den allerbeſten Köpfen kann dabei Gerechtigkeit wiederfahren. Selbſt das Zählen der Fehler hat ſeine Ungerechtigkeit bei ſich. Ungerechnet daß einer mit Bedacht einen Fehler begehn kann, indeſſen ein andrer, durch ein glückliches Ohngefähr, ohne alles Nachdenken ſeine Arbeit recht machte: ſo pflegt man immer zu zählen, wie oft der Lehrer hat verbeſſern müſſen, ohne zu überlegen, daß vieleicht 10 nöthige Verbeſſerungen nur eine Folge eines einzigen, ganz kleinen Irrthums ſeyn können. So kommen 10 Fehler in die Arbeit, da im Grunde, nur Ein kleiner wirklich vorhanden war.

Der vierte Grad könnte etwan ein Zeichen des Fleißes und Wohlverhaltens zugleich ſeyn, vorzüglich aber des Wohlverhaltens, da eine fleißige Schülerin gleichſam täglichen Lohn, durch Billigung ihrer Kenntniſſe vom Lehrer, und

zu

man das Heraufrücken, bis zur Fortſetzung in eine andre Klaſſe. Die Zahl der dadurch Zurückgeſezten, oder auch der Neider, wird dann gleich kleiner, und in der neuen Klaſſe fangen doch Alle gleichſam von Neuem an. Wäre aber Fähigkeit und Fleiß, in vorzüglichem Grade beiſammen, dann könnte man, wenn man nur für Eigendünkel und Stolz ſicher wäre, frei heraufrücken laſſen, und die neuen Nachbarinnen werden die Heraufgeſtiegne mit Freuden in ihre Mitte nehmen. — Dies Heraufſteigen kann füglich durch alle Klaſſen, ſowohl in Wiſſenſchaften als Künſten, bei den Größern wie bei den Kleinern gebraucht werden, muß aber immer von der Direkzion abhängen, ob gleich einem Lehrer allein, (da es, auſſer bei der Fortſetzung in eine höhere Klaſſe, immer privatin geſchehn müſte), die Ausführung aufgetragen werden könnte.

Das Wetteifern in Ausarbeitungen, und Setzen der Schüler nach der Zahl der Fehler in denſelben, hat zwar ſein Gutes; aber ich möchte es doch nicht gern einführen, denn es hat auch ſein Schlimmes. Die flüchtigen Genies, und das gute Gedächtniß, kommen dabei meiſtens am beſten weg. Hingegen der bedächtige, oft lang zweifelnde, ſtreng

un=

unterſuchende Verſtand, der im Grunde doch mehr werth iſt, verliert ſehr leicht dabei, wenn ſein Gedächtniß nicht recht gut iſt, weil es hier meiſtens auf Geſchwindigkeit ankommt. Ein einziger kleiner Umſtand kann dann machen, daß er zurückbleibt, und daß ein ſonſt einfältiger, aber gut behaltender Kopf, ihm den Rang ablauft. Nur den allerbeſten Köpfen kann dabei Gerechtigkeit wiederfahren. Selbſt das Zählen der Fehler hat ſeine Ungerechtigkeit bei ſich. Ungerechnet daß einer mit Bedacht einen Fehler begehn kann, indeſſen ein andrer, durch ein glückliches Ohngefähr, ohne alles Nachdenken ſeine Arbeit recht machte: ſo pflegt man immer zu zählen, wie oft der Lehrer hat verbeſſern müſſen, ohne zu überlegen, daß vieleicht 10 nöthige Verbeſſerungen nur eine Folge eines einzigen, ganz kleinen Irrthums ſeyn können. So kommen 10 Fehler in die Arbeit, da im Grunde, nur Ein kleiner wirklich vorhanden war.

Der vierte Grad könnte etwan ein Zeichen des Fleißes und Wohlverhaltens zugleich ſeyn, vorzüglich aber des Wohlverhaltens, da eine fleißige Schülerin gleichſam täglichen Lohn, durch Billigung ihrer Kenntniſſe vom Lehrer, und

zu

man das Heraufrücken, bis zur Fortſetzung in eine andre Klaſſe. Die Zahl der dadurch Zurückgeſez-ten, oder auch der Neider, wird dann gleich klei-ner, und in der neuen Klaſſe fangen doch Alle gleichſam von Neuem an. Wäre aber Fähigkeit und Fleiß, in vorzüglichem Grade beiſammen, dann könnte man, wenn man nur für Eigendünkel und Stolz ſicher wäre, frei heraufrücken laſſen, und die neuen Nachbarinnen werden die Heraufgeſtiegne mit Freuden in ihre Mitte nehmen. — Dies Heraufſteigen kann füglich durch alle Klaſſen, ſowohl in Wiſſenſchaften als Künſten, bei den Größern wie bei den Kleinern gebraucht werden, muß aber immer von der Direkzion abhängen, ob gleich einem Lehrer allein, (da es, auſſer bei der Fortſetzung in eine höhere Klaſſe, immer privatin geſchehn müſte), die Ausführung aufgetragen werden könnte.

Das Wetteifern in Ausarbeitungen, und Setzen der Schüler nach der Zahl der Fehler in den-ſelben, hat zwar ſein Gutes; aber ich möchte es doch nicht gern einführen, denn es hat auch ſein Schlimmes. Die flüchtigen Genies, und das gute Gedächtniß, kommen dabei meiſtens am beſten weg. Hingegen der bedächtige, oft lang zweifelnde, ſtreng

un-

unterſuchende Verſtand, der im Grunde doch mehr werth iſt, verliert ſehr leicht dabei, wenn ſein Gedächtniß nicht recht gut iſt, weil es hier meiſtens auf Geſchwindigkeit ankommt. Ein einziger kleiner Umſtand kann dann machen, daß er zurückbleibt, und daß ein ſonſt einfältiger, aber gut behaltender Kopf, ihm den Rang ablauft. Nur den allerbeſten Köpfen kann dabei Gerechtigkeit wiederfahren. Selbſt das Zählen der Fehler hat ſeine Ungerechtigkeit bei ſich. Ungerechnet daß einer mit Bedacht einen Fehler begehn kann, indeſſen ein andrer, durch ein glückliches Ohngefähr, ohne alles Nachdenken ſeine Arbeit recht machte: ſo pflegt man immer zu zählen, wie oft der Lehrer hat verbeſſern müſſen, ohne zu überlegen, daß vieleicht 10 nöthige Verbeſſerungen nur eine Folge eines einzigen, ganz kleinen Irrthums ſeyn können. So kommen 10 Fehler in die Arbeit, da im Grunde, nur Ein kleiner wirklich vorhanden war.

Der vierte Grad könnte etwan ein Zeichen des Fleißes und Wohlverhaltens zugleich ſeyn, vorzüglich aber des Wohlverhaltens, da eine fleißige Schülerin gleichſam täglichen Lohn, durch Billigung ihrer Kenntniſſe vom Lehrer, und

zu

zu ſeiner Zeit durch das Heraufrücken empfinge. Hierzu würde ich etwan ein kleines emaillirtes Medaillon, etwan mit Similor Einfaſſung, mit einem, auf die Sache ſelbſt Beziehung habenden Buchſtaben, oder einer andern ſymboliſchen Figur wählen, das an einem ſchmalen Bande um den Hals über die Bruſt herabhienge. Sein Name könnte allenfals der kleine Orden ſeyn. —

Zur Würdigkeit zu dieſem Orden, würde erfordert, 1) daß die Schülerin ein ganzes Jahr hindurch, nach dem ihr alle Marken abgenommen worden wären, keine wieder bekommen, und ein halbes Jahr hindurch, (wenn Sie etwan ſchon in den Jahren oder Klaſſen wäre, daß ſie keine Marken mehr bekäme) auch keine andre Strafe erduldet hätte. 2) Daß auch hinlängliche Beweiſe, wirklich guter Handlungen vorhanden wären. Dieſe würde theils das Buch über die Aufführung der Kinder, worinnen alle Sonntage, die Summe des Verhaltens der ganzen Woche genau angemerkt wäre, liefern können; theils müſten, jedoch ohne Vorwiſſen der Schülerinnen, von der Direkzion, gewiſſe vorzügliche Handlungen von ihr, in einem beſondern Buche aufgezeichnet werden. Da bei ſo

einer Lebensart, als hier die Zöglinge führen, nicht eben viel Gelegenheit zu vorzüglich auszeichnenden Handlungen iſt, auſſer etwan in Abſicht auf Fleiß und Gehorſam, die aber hier ſchon vorausgeſezt ſind: ſo würde ich hier mehr auf Beweiſe der Güte des Herzens zu ſehen vorſchreiben, und dennoch nur 10 dergleichen auszeichnende Handlungen fordern. Sollten der Gelegenheiten mehrere werden: ſo könnten auch mehrere, vieleicht 20 gefordert werden.

Die Ertheilung dieſes Ordens müſte in einer Konferenz, in Abweſenheit der Schülerinnen und nicht ſtimmenden Lehrerinnen, nach vollzogner 11ten guten Handlung, beſchloſſen werden. Dann würde das Zeichen den zwei jüngſten Lehrerinnen übergeben, die es ihr, in Beiſeyn des Direktors und der Direktrice, unter einem Glückwunſch, etwan Nachmittags nach geendigten Lekzionen, in der Geſelſchaftsſtunde umhängen müſten. Natürlicherweiſe würden ihr nun alle ihre Freundinnen, ja die ganze Schule Glück wünſchen, und die, welche vorher ſchon den Orden hätten, ſie von neuem als Freundin begrüßen. — Dieſen Tag nun und den nächſten Sonntag, und bei dem nächſten

ſten Beſuche, den dieſe Schülerin etwan in der Stadt oder bei andern Bekannten gäbe, wäre es ihr erlaubt dieſes Ordenszeichen zu tragen. Nachher aber nur bei Feierlichkeiten des Inſtituts, oder wenn ſie ſonſt Staat machen müſte, theils damit die Sache ſelbſt ihren Werth behielten, theils damit ſie ſich nicht an ein beſtändiges Auskramen ihrer eignen, auch wahren Vorzüge gewöhnte, und ſtolz, oder doch eitel würde; denn im gemeinen Leben geht es auch nicht immer an, das was man iſt, ganz zu zeigen. — Mit dem Empfang dieſes Ordens, müſte nun zugleich einige mehrere Freiheit verbunden ſeyn, z. B. leichter Erlaubniß zu erhalten, anch ohne Aufſicht zuweilen auszugehn, auch wohl zuweilen ſelbſt die Aufſicht über die Kleinern zu erhalten u. ſ. w.

Der fünfte Grad, wäre der große Orden, der etwan aus einem breiten, ſeiner Farbe nach zur Staatskleidung des Inſtituts paſſenden, zwar einfachen, aber doch etwan mit Silber oder Gold am Rande durchwirkten Bande beſtünde, das über die rechte Schulter herab, zur linken Seite getragen, und unten in eine Schleife gebunden, oder in eine Roſe gelegt würde. An der fordern

Sei-

Seite könnte etwan eine paſſende Deviſe, nebſt einer Einfaſſung derſelben, etwan in Form eines großen Medaillons, mit Gold oder Silber geſtickt ſeyn, oder ein anders Zeichen hängen.

Dieſes Ordens würdig müſte nur diejenige Schülerin ſeyn, die den kleinen Orden bereits ein Jahr lang getragen, binnen dieſer Zeit keine Strafe erhalten, (ſonſt würde von dieſer Strafe an erſt wieder das Jahr gerechnet, und 15 wirklich gute Handlungen auf neue ausgeübt; oder wenn dies ja zu ſchwer zu erhalten ſeyn ſolte, aus Mangel an Gelegenheit, doch im ganzen Betragen ſich auszeichnend gut verhalten hätte. Es müſte daher, um dies beſtimmen zu können, vom Empfange des kleinen Ordens an, in einem beſondern Buche wieder ihr Verhalten aufgezeichnet werden. —

Die Ertheilung des Ordens hienge ebenfalls von der Konferenz ab. Er würde dann am nächſten Inſtitutsfeſte, etwan am Examen, oder Redübungen ꝛc. öffentlich, im Gegenwart des ganzen Inſtituts, auch wohl fremder Anweſenden, der Schülerin vom Direktor und der Direktrice überbracht, und von der Direktrice, unter beiderſeitigem Glückwunſch, umgehangen. Worauf ihr im

Na-

ſten Beſuche, den dieſe Schülerin etwan in der Stadt oder bei andern Bekannten gäbe, wäre es ihr erlaubt dieſes Ordenszeichen zu tragen. Nachher aber nur bei Feierlichkeiten des Inſtituts, oder wenn ſie ſonſt Staat machen müſte, theils damit die Sache ſelbſt ihren Werth behielten, theils damit ſie ſich nicht an ein beſtändiges Auskramen ihrer eignen, auch wahren Vorzüge gewöhnte, und ſtolz, oder doch eitel würde; denn im gemeinen Leben geht es auch nicht immer an, das was man iſt, ganz zu zeigen. — Mit dem Empfang dieſes Ordens, müſte nun zugleich einige mehrere Freiheit verbunden ſeyn, z. B. leichter Erlaubniß zu erhalten, auch ohne Aufſicht zuweilen auszugehn, auch wohl zuweilen ſelbſt die Aufſicht über die Kleinern zu erhalten u. ſ. w.

Der fünfte Grad, wäre der große Orden, der etwan aus einem breiten, ſeiner Farbe nach zur Staatskleidung des Inſtituts paſſenden, zwar einfachen, aber doch etwan mit Silber oder Gold am Rande durchwirkten Bande beſtünde, das über die rechte Schulter herab, zur linken Seite getragen, und unten in eine Schleife gebunden, oder in eine Roſe gelegt würde. An der fordern

Sei-

Seite könnte etwan eine paſſende Deviſe, nebſt einer Einfaſſung derſelben, etwan in Form eines großen Medaillons, mit Gold oder Silber geſtickt ſeyn, oder ein anders Zeichen hängen.

Dieſes Ordens würdig müſte nur diejenige Schülerin ſeyn, die den kleinen Orden bereits ein Jahr lang getragen, binnen dieſer Zeit keine Strafe erhalten, (ſonſt würde von dieſer Strafe an erſt wieder das Jahr gerechnet,) und 15 wirklich gute Handlungen auf neue ausgeübt; oder wenn dies ja zu ſchwer zu erhalten ſeyn ſolte, aus Mangel an Gelegenheit, doch im ganzen Betragen ſich auszeichnend gut verhalten hätte. Es müſte daher, um dies beſtimmen zu können, vom Empfange des kleinen Ordens an, in einem beſondern Buche wieder ihr Verhalten aufgezeichnet werden. —

Die Ertheilung des Ordens hienge ebenfalls von der Konferenz ab. Er würde dann am nächſten Inſtitutsfeſte, etwan am Examen, oder Redübungen ꝛc. öffentlich, im Gegenwart des ganzen Inſtituts, auch wohl fremder Anweſenden, der Schülerin vom Direktor und der Direktrice überbracht, und von der Direktrice, unter beiderſeitigem Glückwunſch, umgehangen. Worauf ihr im

Na-

Namen des ganzen Inſtituts, von einer ſchon dazu vorbereiteten andern Schülerin, die ſchon den Orden hätte, in einer kurzen Anrede Glück gewünſcht würde. — Dieſes Ordenszeichen dürfte dann nur beim Staate, und bei wirklichen Feierlichkeiten getragen werden. Mit ſeinem Empfang wäre indeſſen die Freiheit verbunden, den kleinen Orden bei jeder, nur etwas beſondern Gelegenheit, z. B. bei Beſuchen, zu tragen. Zugleich aber würde der Schülerin hiermit ſchon ſtillſchweigend, mehrere Freiheit in ihrem übrigen Verhalten, auch in Abſicht auf das Ausgehn in Geſellſchaften ꝛc. ertheilt, ohne eigentliche Aufſicht, und daß ſie nur nöthig hätte, ſich die Erlaubniß dazu bei der Direktrice zu holen, und es ihrer beſondern Aufſeherin zu melden. Zugleich müſte von jezt an eine Erinnerung, die ſie den jüngern Zöglingen gäbe, mit einiger Achtung angenommen, und befolgt werden.

Auf dieſe Weiſe wären, meines Erachtens hinlängliche Anfeuerungen zur ächten Tugend, wenigſtens ſoviele, als etwan in einer Schule geſchafft werden könnte. Mann ſage nicht, daß dergleichen Einrichtungen auf Spielerei hinauslaufen. Der Menſch iſt ſinnlich, und vorzüglich die Jugend.

Auch

Auch habe ich warlich die Bewerbung um die Ehrenzeichen, die hier eigentlich Zeichen des Verdienſtes ſind, nicht ſo leicht, auch das Tragen derſelben nicht ſo häufig gemacht, daß man ſie blos für Spielwerk halten könnte. Aber die Jugend muß es früh erfahren, daß ächte Tugend ſchwer zu erlangen iſt, und daß der Tugendhafte dennoch nicht auf ſeine Tugend ſtolz ſeyn, oder ſich bei jeder Gelegenheit derſelben rühmen dürfe. Auch wird man mir wohl nicht vorwerfen, daß ich durch dieſe Ordenszeichen den Hang zum Beſondern, oder zu einem Orden (etwan wie der Roſenorden) reizen werde. Denn meine Orden haben keine Geheimniſſe, gründen ſich nicht auf Probleme oder Projekte, ſondern auf ganz bekannte, ſchon vergangne Handlungen.

c) Um bei allen dieſen Strafen ſowohl als Belohnungen eine beſtändige Unpartheilichkeit zu erhalten, würden wohl folgende Mittel faſt die beſten ſeyn: 1) Daß weder Aeltern noch Kinder beſtimmen könnten, unter welcher Lehrerin beſondrer Aufſicht ſie ſtehn ſollten, ſondern daß dies blos von der Direkzion abhienge. 2) Daß keine Geſchenke, an einzele Lehrer oder Lehrerinnen, erlaubt wären, ſondern daß alles was etwan Aeltern freiwillig ſchen-

Namen des ganzen Inſtituts, von einer ſchon dazu vorbereiteten andern Schülerin, die ſchon den Orden hätte, in einer kurzen Anrede Glück gewünſcht würde. — Dieſes Ordenszeichen dürfte dann nur beim Staate, und bei wirklichen Feierlichkeiten getragen werden. Mit ſeinem Empfang wäre indeſſen die Freiheit verbunden, den kleinen Orden bei jeder, nur etwas beſondern Gelegenheit, z. B. bei Beſuchen, zu tragen. Zugleich aber würde der Schülerin hiermit ſchon ſtillſchweigend, mehrere Freiheit in ihrem übrigen Verhalten, auch in Abſicht auf das Ausgehn in Geſellſchaften ꝛc. ertheilt, ohne eigentliche Aufſicht, und daß ſie nur nöthig hätte, ſich die Erlaubniß dazu bei der Direktrice zu holen, und es ihrer beſondern Aufſeherin zu melden. Zugleich müſte von jezt an eine Erinnerung, die ſie den jüngern Zöglingen gäbe, mit einiger Achtung angenommen, und befolgt werden.

Auf dieſe Weiſe wären, meines Erachtens hinlängliche Anfeuerungen zur ächten Tugend, wenigſtens ſoviele, als etwan in einer Schule geſchafft werden könnte. Mann ſage nicht, daß dergleichen Einrichtungen auf Spielerei hinauslaufen. Der Menſch iſt ſinnlich, und vorzüglich die Jugend. Auch

Auch habe ich warlich die Bewerbung um die Ehrenzeichen, die hier eigentlich Zeichen des Verdienſtes ſind, nicht ſo leicht, auch das Tragen derſelben nicht ſo häufig gemacht, daß man ſie blos für Spielwerk halten könnte. Aber die Jugend muß es früh erfahren, daß ächte Tugend ſchwer zu erlangen iſt, und daß der Tugendhafte dennoch nicht auf ſeine Tugend ſtolz ſeyn, oder ſich bei jeder Gelegenheit derſelben rühmen dürfe. Auch wird man mir wohl nicht vorwerfen, daß ich durch dieſe Ordenszeichen den Hang zum Beſondern, oder zu einem Orden (etwan wie der Roſenorden) reizen werde. Denn meine Orden haben keine Geheimniſſe, gründen ſich nicht auf Probleme oder Projekte, ſondern auf ganz bekannte, ſchon vergangne Handlungen.

c) Um bei allen dieſen Strafen ſowohl als Belohnungen eine beſtändige Unpartheilichkeit zu erhalten, würden wohl folgende Mittel faſt die beſten ſeyn: 1) Daß weder Aeltern noch Kinder beſtimmen könnten, unter welcher Lehrerin beſondrer Aufſicht ſie ſtehn ſollten, ſondern daß dies blos von der Direkzion abhienge. 2) Daß keine Geſchenke, an einzele Lehrer oder Lehrerinnen, erlaubt wären, ſondern daß alles was etwan Aeltern freiwillig ſchen-

ſchenken wollten, dem ganzen Inſtitute geſchenkt, und wenn es Geld wäre, das nicht zum Fond des Inſtituts, ſondern für die Lehrer beſtimmt wäre, an den Direktor oder Oekonomen gezahlt, in einer gemeinſchaftlichen Kaſſe geſammelt, und dann jährlich, oder nach Befinden auch öfter, nach Verhältniß unter die Lehrer und Lehrerinnen vertheilt würde. Allenfals könnte man freilich davon noch einige Ausnahme machen, wenn ein Lehrer oder eine Lehrerin mit einer Schülerin nach Hauſe reiſte, und ihnen dann etwas gegeben würde — Doch dies iſt eine Nebenſache. 3) Daß in einer jeden Klaſſe nicht blos Ein Lehrer oder Eine Lehrerin unterrichtete, alſo mehrere die Kinder genau kennen lernten. 4) Daß wichtige Auszeichnungen immer vom Willen mehrerer, oder der Konferenz abhiengen, da dann auch Widerſprüche Statt haben würden. 5 Daß nur die ſchon ältern, alſo länger geprüften Lehrerinnen, in der Konferenz eine giltige Stimme hätten. 6) Daß alle Zöglinge nur nach der Stelle in den wiſſenſchaftlichen Klaſſen ihren Rang hätten, ohne Unterſchied der Geburt oder des Standes.

17) Die Koſten der Penſion wird man nun vielleicht ungeheuer groß vermuthen, da

ſo

ſo viele Lekzionen getrieben werden. Ich will daher ganz kurz, die zu bezahlenden Artikel einzeln entwerfen, und dann erſt die Summe ganz angeben: ſo wird man ſehen, ob ſie zu hoch angenommen iſt. Ich muß hierbei ein Frauenzimmer von 14—17 Jahren annehmen, die alles Nothwendige und Nützliche lernt, obgleich nicht viel auſſerordentliches, und zugleich darauf rechnen, daß ſie nicht allein, ſondern mehrere zugleich dieſelben Lekzionen ꝛc. nehmen, alſo auch gemeinſchaftlich bezahlen, alſo jede nur einen Theil dazu beiträgt. Auch nehme ich den Ort, wo ſo eine Penſion angelegt werden ſollte, nicht als ganz wohlfeil, aber auch nicht als ſehr theuer an.

Den **Unterhalt**, Frühſtück, Mittageſſen, Abendbrodt, (allenfals auch Vesperbrodt) rechne ich, nach der obenerwähnten Art, zu 120 Rthl. ſo daß eigentlich auf jede Schülerin nur 100 Rthl. kommen. Die übrigen 20 Rthl. betragen von 5 Perſonen wieder 100 Rthl, und davon würde die Lehrerin ihren freien Tiſch haben. Eine 6te Schülerin trüge mit ihrem Ueberſchuß, ſchon etwas zum Unterhalte der Bedienung (eines Stubenmädchens ꝛc.) bei. — **Wäſche**, worunter Leibwäſche,

Klei-

ſchenken wollten, dem ganzen Inſtitute geſchenkt, und wenn es Geld wäre, das nicht zum Fond des Inſtituts, ſondern für die Lehrer beſtimmt wäre, an den Direktor oder Oekonomen gezahlt, in einer gemeinſchaftlichen Kaſſe geſammelt, und dann jährlich, oder nach Befinden auch öfter, nach Verhältniß unter die Lehrer und Lehrerinnen vertheilt würde. Allenfals könnte man freilich davon noch einige Ausnahme machen, wenn ein Lehrer oder eine Lehrerin mit einer Schülerin nach Hauſe reiſte, und ihnen dann etwas gegeben würde — Doch dies iſt eine Nebenſache. 3) Daß in einer jeden Klaſſe nicht blos Ein Lehrer oder Eine Lehrerin unterrichtete, alſo mehrere die Kinder genau kennen lernten. 4) Daß wichtige Auszeichnungen immer vom Willen mehrerer, oder der Konferenz abhiengen, da dann auch Widerſprüche Statt haben würden. 5 Daß nur die ſchon ältern, alſo länger geprüften Lehrerinnen, in der Konferenz eine giltige Stimme hätten. 6) Daß alle Zöglinge nur nach der Stelle in den wiſſenſchaftlichen Klaſſen ihren Rang hätten, ohne Unterſchied der Geburt oder des Standes.

17) Die Koſten der Penſion wird man nun vielleicht ungeheuer groß vermuthen, da ſo

ſo viele Lekzionen getrieben werden. Ich will daher ganz kurz, die zu bezahlenden Artikel einzeln entwerfen, und dann erſt die Summe ganz angeben: ſo wird man ſehen, ob ſie zu hoch angenommen iſt. Ich muß hierbei ein Frauenzimmer von 14—17 Jahren annehmen, die alles Nothwendige und Nützliche lernt, obgleich nicht viel auſſerordentliches, und zugleich darauf rechnen, daß ſie nicht allein, ſondern mehrere zugleich dieſelben Lekzionen ꝛc. nehmen, alſo auch gemeinſchaftlich bezahlen, alſo jede nur einen Theil dazu beiträgt. Auch nehme ich den Ort, wo ſo eine Penſion angelegt werden ſollte, nicht als ganz wohlfeil, aber auch nicht als ſehr theuer an.

Den Unterhalt, Frühſtück, Mittageſſen, Abendbrodt, (allenfals auch Vesperbrodt) rechne ich, nach der obenerwähnten Art, zu 120 Rthl. ſo daß eigentlich auf jede Schülerin nur 100 Rthl. kommen. Die übrigen 20 Rthl. betragen von 5 Perſonen wieder 100 Rthl, und davon würde die Lehrerin ihren freien Tiſch haben. Eine 6te Schülerin trüge mit ihrem Ueberſchuß, ſchon etwas zum Unterhalte der Bedienung (eines Stubenmädchens ꝛc.) bei. — Wäſche, worunter Leibwäſche,

Klei-

ſchenken wollten, dem ganzen Inſtitute geſchenkt, und wenn es Geld wäre, das nicht zum Fond des Inſtituts, ſondern für die Lehrer beſtimmt wäre, an den Direktor oder Oekonomen gezahlt, in einer gemeinſchaftlichen Kaſſe geſammelt, und dann jährlich, oder nach Befinden auch öfter, nach Verhältniß unter die Lehrer und Lehrerinnen vertheilt würde. Allenfals könnte man freilich davon noch einige Ausnahme machen, wenn ein Lehrer oder eine Lehrerin mit einer Schülerin nach Hauſe reiſte, und ihnen dann etwas gegeben würde — Doch dies iſt eine Nebenſache. 3) Daß in einer jeden Klaſſe nicht blos Ein Lehrer oder Eine Lehrerin unterrichtete, alſo mehrere die Kinder genau kennen lernten. 4) Daß wichtige Auszeichnungen immer vom Willen mehrerer, oder der Konferenz abhiengen, da dann auch Widerſprüche Statt haben würden. 5 Daß nur die ſchon ältern, alſo länger geprüften Lehrerinnen, in der Konferenz eine giltige Stimme hätten. 6) Daß alle Zöglinge nur nach der Stelle in den wiſſenſchaftlichen Klaſſen ihren Rang hätten, ohne Unterſchied der Geburt oder des Standes.

17) Die Koſten der Penſion wird man nun vielleicht ungeheuer groß vermuthen, da ſo

ſo viele Lekzionen getrieben werden. Ich will daher ganz kurz, die zu bezahlenden Artikel einzeln entwerfen, und dann erſt die Summe ganz angeben: ſo wird man ſehen, ob ſie zu hoch angenommen iſt. Ich muß hierbei ein Frauenzimmer von 14—17 Jahren annehmen, die alles Nothwendige und Nützliche lernt, obgleich nicht viel auſſerordentliches, und zugleich darauf rechnen, daß ſie nicht allein, ſondern mehrere zugleich dieſelben Lekzionen ꝛc. nehmen, alſo auch gemeinſchaftlich bezahlen, alſo jede nur einen Theil dazu beiträgt. Auch nehme ich den Ort, wo ſo eine Penſion angelegt werden ſollte, nicht als ganz wohlfeil, aber auch nicht als ſehr theuer an.

Den Unterhalt, Frühſtück, Mittageſſen, Abendbrodt, (allenfals auch Vesperbrodt) rechne ich, nach der obenerwähnten Art, zu 120 Rthl. ſo daß eigentlich auf jede Schülerin nur 100 Rthl. kommen. Die übrigen 20 Rthl. betragen von 5 Perſonen wieder 100 Rthl, und davon würde die Lehrerin ihren freien Tiſch haben. Eine 6te Schülerin trüge mit ihrem Ueberſchuß, ſchon etwas zum Unterhalte der Bedienung (eines Stubenmädchens ꝛc.) bei. — Wäſche, worunter Leibwäſche,

Klei-

ſchenken wollten, dem ganzen Inſtitute geſchenkt, und wenn es Geld wäre, das nicht zum Fond des Inſtituts, ſondern für die Lehrer beſtimmt wäre, an den Direktor oder Oekonomen gezahlt, in einer gemeinſchaftlichen Kaſſe geſammelt, und dann jährlich, oder nach Befinden auch öfter, nach Verhältniß unter die Lehrer und Lehrerinnen vertheilt würde. Allenfals könnte man freilich davon noch einige Ausnahme machen, wenn ein Lehrer oder eine Lehrerin mit einer Schülerin nach Hauſe reiſte, und ihnen dann etwas gegeben würde — Doch dies iſt eine Nebenſache. 3) Daß in einer jeden Klaſſe nicht blos Ein Lehrer oder Eine Lehrerin unterrichtete, alſo mehrere die Kinder genau kennen lernten. 4) Daß wichtige Auszeichnungen immer vom Willen mehrerer, oder der Konferenz abhiengen, da dann auch Widerſprüche Statt haben würden. 5 Daß nur die ſchon ältern, alſo länger geprüften Lehrerinnen, in der Konferenz eine giltige Stimme hätten. 6) Daß alle Zöglinge nur nach der Stelle in den wiſſenſchaftlichen Klaſſen ihren Rang hätten, ohne Unterſchied der Geburt oder des Standes.

17) Die Koſten der Penſion wird man nun vielleicht ungeheuer groß vermuthen, da

ſo

ſo viele Lekzionen getrieben werden. Ich will daher ganz kurz, die zu bezahlenden Artikel einzeln entwerfen, und dann erſt die Summe ganz angeben: ſo wird man ſehen, ob ſie zu hoch angenommen iſt. Ich muß hierbei ein Frauenzimmer von 14—17 Jahren annehmen, die alles Nothwendige und Nützliche lernt, obgleich nicht viel ausserordentliches, und zugleich darauf rechnen, daß ſie nicht allein, ſondern mehrere zugleich dieſelben Lekzionen ꝛc. nehmen, alſo auch gemeinſchaftlich bezahlen, alſo jede nur einen Theil dazu beiträgt. Auch nehme ich den Ort, wo ſo eine Penſion angelegt werden ſollte, nicht als ganz wohlfeil, aber auch nicht als ſehr theuer an.

Den Unterhalt, Frühſtück, Mittageſſen, Abendbrodt, (allenfals auch Veſperbrodt) rechne ich, nach der obenerwähnten Art, zu 120 Rthl. ſo daß eigentlich auf jede Schülerin nur 100 Rthl. kommen. Die übrigen 20 Rthl. betragen von 5 Perſonen wieder 100 Rthl, und davon würde die Lehrerin ihren freien Tiſch haben. Eine 6te Schülerin trüge mit ihrem Ueberſchuß, ſchon etwas zum Unterhalte der Bedienung (eines Stubenmädchens ꝛc.) bei. — Wäſche, worunter Leibwäſche,

Klei=

Kleider ꝛc. Gardinen der Wohnzimmer, Bettwäſche, Tiſchwäſche ꝛc. begriffen wäre, würde auf 12 Rthl. kommen, da die Lehrerin, und auch zum Theil die Bedienung übertragen werden müſte. — Licht, wobei ebenfals Lehrerin und Bedienung übertragen werden, rechne ich täglich etwan 6 pf. da zwar im Sommer nicht ſo viel, im Winter aber deſto mehr gebraucht wird; ich ſetze daher im ganzen einige Groſchen mehr, als nach dieſer Annahme herauskommt, 8 Rthl. — Holz müſte jede Schülerin, an Orten wo es theuer iſt, wenigſtens 1 Klafter haben, wenn Stubenheizen und Oekonomie zuſammen gerechnet wird; und wo es nicht ſo theuer iſt, geht man nicht ſo wirthſchaftlich damit um, und die beßre Wirthſchaft läßt ſich auch nicht vom Geſinde erzwingen. Der Preiß bleibt alſo immer 10 Rthl. aufs höchſte, nebſt Hacken ꝛc. — Für Bedienung müſten doch wohl 6 Rthl. bezahlt werden, nehmlich vierteljährig 1 Rthl., zum Neujahr 1 Rthl. als Geſchenk, ſo auch etwan bei Schulfeſten, oder Jahrmärkten zweimahl 12 Gr. — Für Wohnung 4 — 6 — 8 Rthl. wenn etwan gar kein Fond zu Unterhaltung des Hauſes vorhanden wäre.

Für Unterricht in allen weiblichen Arbeiten, Oekonomie mit eingerechnet, und be-

ſtän-

ſtändige Aufſicht, wären doch gewiß monatliche 2 Rthlr. nicht zuviel, dies macht jährlich 24 Rthl. — Der Unterricht in den nöthigen Wiſſenſchaften und Künſten ebenfals 24 Rthl. Zu dieſem Unterrichte kann ſogar ſchon zum Theil Muſik gerechnet werden, da dieſe Kunſt mit zu den gewöhnlichern Lekzionen gehört, daher auch von Lehrern und Lehrerinuen, die dazu fähig wären, als eine ordentliche Lekzion, für ihren feſtgeſezten Gehalt, (wie in einer Kondizion,) gelehrt würden. Nur müſten noch etwan 4 Rthl. für Miethe und Unterhaltung eines Inſtruments gerechnet werden, welches um deßwillen nicht mehr ausmachte, weil mehrere daſſelbe Inſtrument brauchen könnten. — Auf Bücher dürften wohl im Durchſchnitt nur jährlich 10 Rthl. kommen. In den niedern Klaſſen wäre weniger, in den obern aber wohl ſelten mehr nöthig. — Kleidung könnte, nach der oben angegebenen Art, wol nicht leicht höher als 40 Rthl. gerechnet werden; denn was 1 Jahr mehr nöthig wäre, würde in einem andern erſpart. Sowohl leinene als ſeidne Kleider halten doch länger als 1 Jahr, und ſehn immer gut aus, wenn ſie nur reinlich gehalten werden. Schuhe und andere Unterkleidungen kämen auch nicht ſehr hoch.

Kleider ꝛc. Gardinen der Wohnzimmer, Bettwäſche, Tiſchwäſche ꝛc. begriffen wäre, würde auf 12 Rthl. kommen, da die Lehrerin, und auch zum Theil die Bedienung übertragen werden müſte. — Licht, wobei ebenfals Lehrerin und Bedienung übertragen werden, rechne ich täglich etwan 6 pf. da zwar im Sommer nicht ſo viel, im Winter aber deſto mehr gebraucht wird; ich ſetze daher im ganzen einige Groſchen mehr, als nach dieſer Annahme herauskommt, 8 Rthl. — Holz müſte jede Schülerin, an Orten wo es theuer iſt, wenigſtens 1 Klafter haben, wenn Stubenheizen und Oekonomie zuſammen gerechnet wird; und wo es nicht ſo theuer iſt, geht man nicht ſo wirthſchaftlich damit um, und die beßre Wirthſchaft läßt ſich auch nicht vom Geſinde erzwingen. Der Preiß bleibt alſo immer 10 Rthl. aufs höchſte, nebſt Hacken ꝛc. — Für Bedienung müſten doch wohl 6 Rthl. bezahlt werden, nehmlich vierteljährig 1 Rthl., zum Neujahr 1 Rthl. als Geſchenk, ſo auch etwan bei Schulfeſten, oder Jahrmärkten zweimahl 12 Gr. — Für Wohnung 4 — 6 — 8 Rthl. wenn etwan gar kein Fond zu Unterhaltung des Hauſes vorhanden wäre.

Für Unterricht in allen weiblichen Arbeiten, Oekonomie mit eingerechnet, und beſtän-

ſtändige Aufſicht, wären doch gewiß monatliche 2 Rthlr. nicht zuviel, dies macht jährlich 24 Rthl. — Der Unterricht in den nöthigen Wiſſenſchaften und Künſten ebenfals 24 Rthl. Zu dieſem Unterrichte kann ſogar ſchon zum Theil Muſik gerechnet werden, da dieſe Kunſt mit zu den gewöhnlichern Lekzionen gehört, daher auch von Lehrern und Lehrerinuen, die dazu fähig wären, als eine ordentliche Lekzion, für ihren feſtgeſezten Gehalt, (wie in einer Kondizion,) gelehrt würden. Nur müſten noch etwan 4 Rthl. für Miethe und Unterhaltung eines Jnſtruments gerechnet werden, welches um deßwillen nicht mehr ausmachte, weil mehrere daſſelbe Jnſtrument brauchen könnten. — Auf Bücher dürften wohl im Durchſchnitt nur jährlich 10 Rthl. kommen. Jn den niedern Klaſſen wäre weniger, in den obern aber wohl ſelten mehr nöthig. — Kleidung könnte, nach der oben angegebenen Art, wol nicht leicht höher als 40 Rthl. gerechnet werden; denn was 1 Jahr mehr nöthig wäre, würde in einem andern erſpart. Sowohl leinene als ſeidne Kleider halten doch länger als 1 Jahr, und ſehn immer gut aus, wenn ſie nur reinlich gehalten werden. Schuhe und andere Unterkleidungen kämen auch nicht ſehr hoch.

Dieſen Kleidungsausgaben kämen überdies noch 12 Rthl. die zu den Auslagen zur Uebung in weiblichen Arbeiten gerechnet würden, zu Hülfe. Denn was ſie hier verfertigen lernten, würden ſie größtentheils ſelbſt brauchen können. Neue Leibwäſche kann ohnehin nie in gewöhnliche Rechnung gebracht werden, und die Verfertigung derſelben würde doch viele Zeit im Unterricht in weiblicher Arbeit wegnehmen, und die dazu nöthigen Sachen müſten als eine Nebenausgabe herbeigeſchaft werden. So könnte auch bei Verfertigung eigner Kleider, (wenn auch nur derer auf täglich,) oft das Arbeitslohn erſpart werden, wenn die Zöglinge ſie ſelbſt verfertigen lernten. Man würde daher auskommen können.*)

Zu dieſen gewiſſen Ausgaben kämen noch einige ungewiſſe, oder doch abwechſelnd ſteigende und fallende. Erſtlich, ein auszuſetzendes Taſchengeld. Da die Zöglinge aber ohnehin ſchon mit allem Nothwendigen verſorgt wären: ſo dürfte dies nur zu Kleinigkeiten, z. B. einem Bande, ei-

*) Wollten Aeltern die ganze Ausgabe für Kleidung beſonders berechnet haben: ſo könnte es auch ſo eingerichtet werden; aber ſchwerlich würden ſie wohlfeiler dazu kommen.

einem Buche ꝛc beſtimmt ſeyn. Ich rechne daher hierauf nicht mehr als etwan monathlich 1 Rthl. alſo jährlich 12 Rthl. Zweitens könnten noch einige kleine Ausgaben, zufällig, bei Examen, Redeübungen, oder andern Feſten ꝛc. vorkommen; hierher gehörte auch noch einiges, was für Reinigung und Heizung der Schulſtuben, oder dem Pförtner und Gärtner gegeben würde, das etwan jährlich 1 Rthl. höchſtens betragen könnte; ſo auch etwas zur Schulbibliothek, etwan 12 Gr.; oder auch ein Zuſchuß zum Unterricht in Tanzen, Muſik ꝛc. Dieſe Ausgaben allezuſammen, würden nun etwan 10 Rthl. höchſtens ausmachen. So käme die Summe von 300 Rthl. heraus. Daß Reuten beſonders bezahlt werden müſte, kann man leicht einſehen, da es viel Koſten macht, auch wohl nicht ſo bald gewöhnlich werden möchte. — Kleinere Zöglinge würden, auch bei dem nehmlichen Preiſe der Sachen, an Büchern, Taſchengeld, Kleidung, Ausgaben zur Arbeit, und Extra-Ausgaben, doch wohl gegen 30 Rthl. erſparen können. Gewiſſe baare Ausgaben könnten ſich die Aeltern ſelbſt erleichtern, wenn ſie z. B. zu Kleidern die Leinwand, zu Handarbeiten die Materialien ſelbſt, aus ihrer Hauswirthſchaft, lieferten. — An wohlfeilern Oer-

Dieſen Kleidungsausgaben kämen überdies noch 12 Rthl. die zu den Auslagen zur Uebung in weiblichen Arbeiten gerechnet würden, zu Hülfe. Denn was ſie hier verfertigen lernten, würden ſie größtentheils ſelbſt brauchen können. Neue Leibwäſche kann ohnehin nie in gewöhnliche Rechnung gebracht werden, und die Verfertigung derſelben würde doch viele Zeit im Unterricht in weiblicher Arbeit wegnehmen, und die dazu nöthigen Sachen müſten als eine Nebenausgabe herbeigeſchaft werden. So könnte auch bei Verfertigung eigner Kleider, (wenn auch nur derer auf täglich,) oft das Arbeitslohn erſpart werden, wenn die Zöglinge ſie ſelbſt verfertigen lernten. Man würde daher auskommen können.*)

Zu dieſen gewiſſen Ausgaben kämen noch einige ungewiſſe, oder doch abwechſelnd ſteigende und fallende. Erſtlich, ein auszuſetzendes Taſchengeld. Da die Zöglinge aber ohnehin ſchon mit allem Nothwendigen verſorgt wären: ſo dürfte dies nur zu Kleinigkeiten, z. B. einem Bande, ei-

*) Wollten Aeltern die ganze Ausgabe für Kleidung beſonders berechnet haben: ſo könnte es auch ſo eingerichtet werden; aber ſchwerlich würden ſie wohlfeiler dazu kommen.

einem Buche ꝛc beſtimmt ſeyn. Ich rechne daher hierauf nicht mehr als etwan monathlich 1 Rthl. alſo jährlich 12 Rthl. Zweitens könnten noch einige kleine Ausgaben, zufällig, bei Examen, Redeübungen, oder andern Feſten ꝛc. vorkommen; hierher gehörte auch noch einiges, was für Reinigung und Heizung der Schulſtuben, oder dem Pförtner und Gärtner gegeben würde, das etwan jährlich 1 Rthl. höchſtens betragen könnte; ſo auch etwas zur Schulbibliothek, etwan 12 Gr.; oder auch ein Zuſchuß zum Unterricht in Tanzen, Muſik ꝛc. Dieſe Ausgaben allezuſammen, würden nun etwan 10 Rthl. höchſtens ausmachen. So käme die Summe von 300 Rthl. heraus. Daß Reuten beſonders bezahlt werden müſte, kann man leicht einſehen, da es viel Koſten macht, auch wohl nicht ſo bald gewöhnlich werden möchte. — Kleinere Zöglinge würden, auch bei dem nehmlichen Preiſe der Sachen, an Büchern, Taſchengeld, Kleidung, Ausgaben zur Arbeit, und Extra-Ausgaben, doch wohl gegen 30 Rthl. erſparen können. Gewiſſe baare Ausgaben könnten ſich die Aeltern ſelbſt erleichtern, wenn ſie z. B. zu Kleidern die Leinwand, zu Handarbeiten die Materialien ſelbſt, aus ihrer Hauswirthſchaft, lieferten. — An wohlfeilern Oer-

Dieſen Kleidungsausgaben kämen überdies noch 12 Rthl. die zu den Auslagen zur Uebung in weiblichen Arbeiten gerechnet würden, zu Hülfe. Denn was ſie hier verfertigen lernten, würden ſie gröſtentheils ſelbſt brauchen können. Neue Leibwäſche kann ohnehin nie in gewöhnliche Rechnung gebracht werden, und die Verfertigung derſelben würde doch viele Zeit im Unterricht in weiblicher Arbeit wegnehmen, und die dazu nöthigen Sachen müſten als eine Nebenausgabe herbeigeſchaft werden. So könnte auch bei Verfertigung eigner Kleider, (wenn auch nur derer auf täglich,) oft das Arbeitslohn erſpart werden, wenn die Zöglinge ſie ſelbſt verfertigen lernten. Man würde daher auskommen können.*)

Zu dieſen gewiſſen Ausgaben kämen noch einige ungewiſſe, oder doch abwechſelnd ſteigende und fallende. Erſtlich, ein auszuſetzendes Taſchengeld. Da die Zöglinge aber ohnehin ſchon mit allem Nothwendigen verſorgt wären: ſo dürfte dies nur zu Kleinigkeiten, z. B. einem Bande, ei-

*) Wollten Aeltern die ganze Ausgabe für Kleidung beſonders berechnet haben: ſo könnte es auch ſo eingerichtet werden; aber ſchwerlich würden ſie wohlfeiler dazu kommen.

einem Buche ꝛc beſtimmt ſeyn. Ich rechne daher hierauf nicht mehr als etwan monathlich 1 Rthl. alſo jährlich 12 Rthl. Zweitens könnten noch einige kleine Ausgaben, zufällig, bei Examen, Redeübungen, oder andern Feſten ꝛc. vorkommen; hierher gehörte auch noch einiges, was für Reinigung und Heizung der Schulſtuben, oder dem Pförtner und Gärtner gegeben würde, das etwan jährlich 1 Rthl. höchſtens betragen könnte; ſo auch etwas zur Schulbibliothek, etwan 12 Gr.; oder auch ein Zuſchuß zum Unterricht in Tanzen, Muſik ꝛc. Dieſe Ausgaben allezuſammen, würden nun etwan 10 Rthl. höchſtens ausmachen. So käme die Summe von 300 Rthl. heraus. Daß Reuten beſonders bezahlt werden müſte, kann man leicht einſehen, da es viel Koſten macht, auch wohl nicht ſo bald gewöhnlich werden möchte. — Kleinere Zöglinge würden, auch bei dem nehmlichen Preiſe der Sachen, an Büchern, Taſchengeld, Kleidung, Ausgaben zur Arbeit, und Extra-Ausgaben, doch wohl gegen 30 Rthl. erſparen können. Gewiſſe baare Ausgaben könnten ſich die Aeltern ſelbſt erleichtern, wenn ſie z. B. zu Kleidern die Leinwand, zu Handarbeiten die Materialien ſelbſt, aus ihrer Hauswirthſchaft, lieferten. — An wohlfeilern Oer-

tern könnte in Holz, Licht, Unterhalt und Wäſche, gewiß, vielleicht auch in andern Dingen noch mehr erſpart werden, und das ganze Quantum betrüge dann etwan 230 — 250 Rthl. für ein Frauenzimmer von 10 — 14 Jahren. Freilich würden ſehr große oder theure Städte, auch wohl noch mehr als 300 Rthl. erfordern; doch ſchwerlich über 350. Es müſten denn viele Privatſtunden einzeln gehalten werden. Ich weiß nicht, daß leicht irgendwo für eben dies Quantum ſo viel geleiſtet werde, als ich hier geleiſtet haben will, und auch geleiſtet werden kann.

Doch müſte auf alle Fälle noch auſſerdem jede Schülerin mit bringen, hinlängliche gute Wäſche und Kleidung, Bette oder Madratze, Tiſchzeug und ein Tiſchgedecke, und was ſonſt zu ihrer häuslichen Einrichtung nöthig wäre, das ſie dann, wenn ſie das Inſtitut verlieſſe, auch wieder mitnehmen könnte. Auch die erſte Anſchaffung der Bücher ꝛc. müſte beſonders beſorgt werden, damit nicht gleich Anfangs den Inſtitute zu viele Ausgaben zur Laſt fielen. — Die Gelder müſten jedes Vierteljahr, an den Direktor der Anſtalt, voraus und frei eingeſendet werden.

Zu

Zu dem Plane dieſes Inſtituts, mache ich noch folgende nothwendige Anmerkungen, die vielleicht auch zum Theil auf die andern Schulen anwendbar wären.

Anmerk. 1. Es müſten in ſolchen Schulen Frauenzimmer von allen Religionen angenommen werden, wenn gleich das Inſtitut protestautiſch wäre. Alle müſten auch dem Unterrichte in der natürlichen Religion beiwohnen; erſt in der vierten Klaſſe von unten, (in den Volksſchulen in der erſten,) dürfte dann ein beſondrer Religionslehrer, den Nichtproteſtanten ihre Religion vortragen, aber zu eben der Zeit, wenn die andern ihren Religionsunterricht hätten, damit keine Stöhrung würde. — Auch jüdiſche Frauenzimmer würden aufgenommen werden können, wenn nicht ihre eignen Geſetze ſie hinderten. — Dem Gottesdienſte müſten alle gemeinſchaftlich beiwohnen. Katholiſche könnten ja früh vorher ihre Meſſe hören, wenn ſie ſchon ihren Jahren nach dazu verbunden wären. — Zu ordentlichen Lehrern in Wiſſenſchaften, könnte indeſſen doch nicht gut ein Katholik angenommen werden, wenn die Schule proteſtantiſch wäre. Eben ſo würde man bei der Wahl der Lehrerinnen ſo viel möglich

han-

tern könnte in Holz, Licht, Unterhalt und Wäſche, gewiß, vielleicht auch in andern Dingen noch mehr erſpart werden, und das ganze Quantum betrüge dann etwan 230 — 250 Rthl. für ein Frauenzimmer von 10 — 14 Jahren. Freilich würden ſehr große oder theure Städte, auch wohl noch mehr als 300 Rthl. erfordern; doch ſchwerlich über 350. Es müſten denn viele Privatſtunden einzeln gehalten werden. Ich weiß nicht, daß leicht irgendwo für eben dies Quantum ſo viel geleiſtet werde, als ich hier geleiſtet haben will, und auch geleiſtet werden kann.

Doch müſte auf alle Fälle noch auſſerdem jede Schülerin mit bringen, hinlängliche gute Wäſche und Kleidung, Bette oder Madratze, Tiſchzeug und ein Tiſchgedecke, und was ſonſt zu ihrer häuslichen Einrichtung nöthig wäre, das ſie dann, wenn ſie das Inſtitut verlieſſe, auch wieder mitnehmen könnte. Auch die erſte Anſchaffung der Bücher ꝛc. müſte beſonders beſorgt werden, damit nicht gleich Anfangs dem Inſtitute zu viele Ausgaben zur Laſt fielen. — Die Gelder müſten jedes Vierteljahr, an den Direktor der Anſtalt, voraus und frei eingeſendet werden.

Zu dem Plane dieſes Inſtituts, mache ich noch folgende nothwendige Anmerkungen, die vielleicht auch zum Theil auf die andern Schulen anwendbar wären.

Anmerk. 1. Es müſten in ſolchen Schulen Frauenzimmer von allen Religionen angenommen werden, wenn gleich das Inſtitut proteſtautiſch wäre. Alle müſten auch dem Unterrichte in der natürlichen Religion beiwohnen; erſt in der vierten Klaſſe von unten, (in den Volksſchulen in der erſten,) dürfte dann ein beſondrer Religionslehrer, den Nichtproteſtanten ihre Religion vortragen, aber zu eben der Zeit, wenn die andern ihren Religionsunterricht hätten, damit keine Stöhrung würde. — Auch jüdiſche Frauenzimmer würden aufgenommen werden können, wenn nicht ihre eignen Geſetze ſie hinderten. — Dem Gottesdienſte müſten alle gemeinſchaftlich beiwohnen. Katholiſche könnten ja früh vorher ihre Meſſe hören, wenn ſie ſchon ihren Jahren nach dazu verbunden wären. — Zu ordentlichen Lehrern in Wiſſenſchaften, könnte indeſſen doch nicht gut ein Katholik angenommen werden, wenn die Schule proteſtantiſch wäre. Eben ſo würde man bei der Wahl der Lehrerinnen ſo viel möglich han-

handeln müſſen; ſelbſt zu Franzöſinnen kann man ja Reformirte nehmen. — Zu auſſerordentlichen Lehrern und Lehrerinnen, etwan in gewiſſen Künſten, könnten Perſonen von allen Religionen, auch von der Jüdiſchen, gebraucht werden.

Anmerk. 2. Es dürfte keiner Schülerin, ſo vornehmen Herkommens ſie auch wäre, erlaubt ſeyn, eine eigne Bediente mitzubringen. Es könnten daraus Misbräuche, Unordnungen, ja Hinderniſſe des Guten entſtehn, weil eine ſolche Perſon immer mehr von ihrer jungen Herrſchaft, als vom Inſtitute abhienge.

Anmerk. 3. Wenn eine Inſtitutstracht eingeführt wäre: ſo müſten auch die Zöglinge von aller Trauer, bei Todesfällen der Verwandten, frei ſeyn. Höchſtens könnte man ihnen ſchwarze Bänder rc., aber nicht Kleider erlauben.

Anmerk. 4. Den erwachsnern Frauenzimmern, die ſchon über Erzeugung des Menſchen unterrichtet wären, müſte nicht nur erlanbt ſeyn, wenn ſie Gelegenheit fänden, Geburten beizuwohnen, ſondern man ſollte ihnen dazu Gelegenheit zu verſchaffen ſuchen. Vielleicht gienge das am erſten

an,

an, wenn die Frau eines Lehrers, nieder kåme; oder auch, wenn einer armen Frau, für die Erlaubniß, ihrer Niederkunft beizuwohnen, einige Unterſtützung gegeben würde. — Daß dies nützlich wåre, kann kein Denker bezweifeln; und die vernünftige Schaamhaftigkeit, würde nicht leiden, wahre Unſchuld und Tugend aber viel gewinnen.*)

Anmerk. 5. Daß das Inſtitut die gewöhnlichen chriſtlichen Feiertage mit feiern würde, verſteht ſich von ſelbſt; aber für die Schule müſten ſie nicht ganz ſo Zeiten des Müßiggangs werden. Daß an dieſen Feſten noch dazu gewöhnlich Schmauſereien gehalten werden, iſt zwar uralten, ſchon jüdiſchen Urſprungs, aber der Feier ſelbſt, die eine Religionsſache betrift, gar nicht angemeſſen. Zu ſolchen unwürdigen Feierlichkeiten, gehört wol mit recht auch das Beſcheeren des heil. Chriſts, am Weinachts-Vorabende, wobei ſo ſehr viele Tollheiten, zur Schande der Vernunft und des Chriſtenthums vorgehn, und wobei Kinder und Erwachſne gewöhnlich nicht an Religion, ſondern an Lu-

*) Man ſehe: Allgem. Reviſion des Schul- und Erziehungsweſens. Th. VI. S. 582. §. 4. Man wird meine Meinung beſtätigt finden.

handeln müſſen; ſelbſt zu Franzöſinnen kann man ja Reformirte nehmen. — Zu auſſerordentlichen Lehrern und Lehrerinnen, etwan in gewiſſen Künſten, könnten Perſonen von allen Religionen, auch von der Jüdiſchen, gebraucht werden.

Anmerk. 2. Es dürfte keiner Schülerin, ſo vornehmen Herkommens ſie auch wäre, erlaubt ſeyn, eine eigne Bediente mitzubringen. Es könnten daraus Misbräuche, Unordnungen, ja Hinderniſſe des Guten entſtehn, weil eine ſolche Perſon immer mehr von ihrer jungen Herrſchaft, als vom Inſtitute abhienge.

Anmerk. 3. Wenn eine Inſtitutstracht eingeführt wäre: ſo müſten auch die Zöglinge von aller Trauer, bei Todesfällen der Verwandten, frei ſeyn. Höchſtens könnte man ihnen ſchwarze Bänder rc., aber nicht Kleider erlauben.

Anmerk. 4. Den erwachsnern Frauenzimmern, die ſchon über Erzeugung des Menſchen unterrichtet wären, müſte nicht nur erlanbt ſeyn, wenn ſie Gelegenheit fänden, Geburten beizuwohnen, ſondern man ſollte ihnen dazu Gelegenheit zu verſchaffen ſuchen. Vielleicht gienge das am erſten

an,

an, wenn die Frau eines Lehrers, nieder käme; oder auch, wenn einer armen Frau, für die Erlaubniß, ihrer Niederkunft beizuwohnen, einige Unterſtützung gegeben würde. — Daß dies nützlich wäre, kann kein Denker bezweifeln; und die vernünftige Schaamhaftigkeit, würde nicht leiden, wahre Unſchuld und Tugend aber viel gewinnen.*)

Anmerk. 5. Daß das Inſtitut die gewöhnlichen chriſtlichen Feiertage mit feiern würde, verſteht ſich von ſelbſt; aber für die Schule müſten ſie nicht ganz ſo Zeiten des Müßiggangs werden. Daß an dieſen Feſten noch dazu gewöhnlich Schmauſereien gehalten werden, iſt zwar uralten, ſchon jüdiſchen Urſprungs, aber der Feier ſelbſt, die eine Religionsſache betrift, gar nicht angemeſſen. Zu ſolchen unwürdigen Feierlichkeiten, gehört wol mit recht auch das Beſcheeren des heil. Chriſts, am Weinachts-Vorabende, wobei ſo ſehr viele Tollheiten, zur Schande der Vernunft und des Chriſtenthums vorgehn, und wobei Kinder und Erwachsne gewöhnlich nicht an Religion, ſondern an Lu-

*) Man ſehe: Allgem. Reviſion des Schul- und Erziehungsweſens. Th. VI. S. 582. §. 4. Man wird meine Meinung beſtätigt finden.

Luxus und Geſchenke denken. Hiervon müſten nun ſolche Inſtitute befreit bleiben, folglich würden die heiligen Chriſt=Geſchenke nicht Statt haben, auch Weinachten, Oſtern und Pfingſten, nicht die gewöhnlichen Zeiten des nach Hauſereiſens ſeyn. Es wäre auch dabei immer zu befürchten, daß die Zöglinge, bei den häuslichen Schmauſereien, ſich an ihrer Geſundheit Schaden thäten. — Sie müſten blos, 2 oder (wo es noch erlaubt wäre,) 3 Tage, mit Gottesdienſt gefeiert werden; den folgenden aber fienge der Unterricht wieder an. — Aber die Zöglinge ſollen auch kein Vergnügen verlieren. —

Deswegen würde ich am Neujahrstage Nachmittags, nach Verhältniß des Orts, auch wohl einen oder zwei Tage vorher oder nachher, eine Redeübung anſetzen, (zu der ſich in den vorhergehenden Tagen, von Weinachten an, vorbereitet werden könnte,) oder auch Aufführung eines Schauſpiels. Alles dies könnte einigen Bezug auf das Ende und den Anfang des Jahres haben, und etwan um 3 Uhr angehn, und bis 6 Uhr höchſtens dauern. — Nach Beendigung dieſer Uebungen, würde jeder Schülerin ein auf Koſten der Aeltern beſorgtes Geſchenk, wie es ſich für das Inſtitut

ſchickte, auch wohl mancher ein Ordenszeichen, öffentlich, übergeben, wobei ebenfalls einige Erleuchtung des dazu beſtimmten Saales ſtattfinden könnte. — Um 7 Uhr würden ein zwar leichtes, aber doch etwas beßres Abendbrod eingenommen. Nach dieſem aber, etwan um 8 Uhr könnte Konzert oder Ball ſeyn. Allenfalls könnte auch den Tag vorher ſchon Konzert gehalten werden. Der Ball müßte nothwendig erſt hinter drein kommen. — Allen dieſem könnten Aeltern und Verwandte beiwohnen, die auch gern zu Beſtreitung der Koſten etwas beitragen würden. — Da in den Tagen von Weinachten bis zum Neujahr, wenig oder gar keine Lekzion ſeyn würde: ſo verlöhren dadurch die Lehrer und Lehrerinnen nicht ihre Freiheit, ſich von der Arbeit los zu machen, und auf einige Tage von der Schule zu entfernen. — Der Tag nach dem Neujahre könnte etwan noch ohne Lekzion ſeyn, um alles wieder in Ordnung zu bringen, und am dritten Tage fienge der Unterricht wieder an.

Ein andres Feſt, das auf ähnliche Art gefeiert werden könnte, würde der Stiftungstag des Inſtituts ſeyn.

Noch

Luxus und Geſchenke denken. Hiervon müſten nun ſolche Inſtitute befreit bleiben, folglich würden die heiligen Chriſt-Geſchenke nicht Statt haben, auch Weinachten, Oſtern und Pfingſten, nicht die gewöhnlichen Zeiten des nach Hauſereiſens ſeyn. Es wäre auch dabei immer zu befürchten, daß die Zöglinge, bei den häuslichen Schmauſereien, ſich an ihrer Geſundheit Schaden thäten. — Sie müſten blos, 2 oder (wo es noch erlaubt wäre,) 3 Tage, mit Gottesdienſt gefeiert werden; den folgenden aber fienge der Unterricht wieder an. — Aber die Zöglinge ſollen auch kein Vergnügen verlieren. —

Deswegen würde ich am Neujahrstage Nachmittags, nach Verhältniß des Orts, auch wohl einen oder zwei Tage vorher oder nachher, eine Redeübung anſetzen, (zu der ſich in den vorhergehenden Tagen, von Weinachten an, vorbereitet werden könnte,) oder auch Aufführung eines Schauſpiels. Alles dies könnte einigen Bezug auf das Ende und den Anfang des Jahres haben, und etwan um 3 Uhr angehn, und bis 6 Uhr höchſtens dauern. — Nach Beendigung dieſer Uebungen, würde jeder Schülerin ein auf Koſten der Aeltern beſorgtes Geſchenk, wie es ſich für das Inſtitut ſchick-

ſchickte, auch wohl mancher ein Ordenszeichen, öffentlich, übergeben, wobei ebenfalls einige Erleuchtung des dazu beſtimmten Saales ſtattfinden könnte. — Um 7 Uhr würden ein zwar leichtes, aber doch etwas beßres Abendbrod eingenommen. Nach dieſem aber, etwan um 8 Uhr könnte Konzert oder Ball ſeyn. Allenfalls könnte auch den Tag vorher ſchon Konzert gehalten werden. Der Ball müßte nothwendig erſt hinter drein kommen. — Allen dieſem könnten Aeltern und Verwandte beiwohnen, die auch gern zu Beſtreitung der Koſten etwas beitragen würden. — Da in den Tagen von Weinachten bis zum Neujahr, wenig oder gar keine Lekzion ſeyn würde: ſo verlöhren dadurch die Lehrer und Lehrerinnen nicht ihre Freiheit, ſich von der Arbeit los zu machen, und auf einige Tage von der Schule zu entfernen. — Der Tag nach dem Neujahre könnte etwan noch ohne Lekzion ſeyn, um alles wieder in Ordnung zu bringen, und am dritten Tage fienge der Unterricht wieder an.

Ein andres Feſt, das auf ähnliche Art gefeiert werden könnte, würde der Stiftungstag des Inſtituts ſeyn.

Noch

Noch 2 andre Schulfeſte müſten die Examen, eins im Frühjahre, das andre im Herbſte ſeyn, deren jedes, wenn die Schule ſtark wäre, nebſt einigen Uebungen, doch 1 und einen halben Tag dauerte, und den 2ten Abends mit Konzert um 4 oder 5 Uhr, vieleicht auch noch mit einem Ball gefeiert würde. — Nachher dürfte nur noch ein Tag frei ſeyn, am 4ten fienge der Unterricht wieder an.

An Jahrmärkten möchte ich nicht gern eigentliche Feiertage machen, da die Zöglinge ſelbſt wenig zu kaufen haben würden; doch könnte allenfalls an den Hauptjahrmärkten, ein oder 2 Nachmittage frei gegeben werden, wenn etwan Aeltern bei dieſer Gelegenheit in die Stadt kämen, und ihre Kinder ſehn wollten.

Da aber weder den Aeltern noch den Kindern ganz verargt werden kann, daß ſie einander, auch bei weiter Entfernung, doch jährlich einmal ſehn wollen: ſo müſten dazu jährlich 14 Tage wenigſtens ausgeſezt werden. Ich halte für die beſte Zeit, die lezte Hälfte des *Junius*, oder die erſte Hälfte des *Julius*. Es iſt gerade die ſchönſte Zeit des Jahres, in der Regel, beſonders zu Reiſen, ſelbſt in Gebirgen. Lehrer und Zöglinge

könn

könnten ſie alſo dazu benutzen. Aeltern, die ihre Kinder ſelbſt abholen, oder mit eignen Pferden abholen laſſen wollten, würden zu dieſer Zeit am erſten Pferde entbehren können, auch ſelbſt Zeit zur Reiſe haben. Zwar giebts zu dieſer Zeit auf dem Lande wenig Feſte, auch nicht eben viel friſche Früchte (etwan Kirſchen) die zu Schmauſereien Anlaß gäben. Aber das iſt eben gut; ſo können ſich die Kinder nicht ſo leicht verderben oder verwöhnen. — Manche dieſer Zöglinge könnten nun einen Lehrer oder eine Lehrerin mit ſich nach Hauſe nehmen; andre könnten, wenn ſie nicht nach Hauſe reiſen wollten, in Geſellſchaft der Lehrer und Lehrerinnen, mehrere zugleich, eine Reiſe an nicht zu weit entfernte merkwürdige Oerter, oder doch kleine Luſtreiſen machen. — Wenn auch über dieſen Reiſen noch die dritte Woche für einige faſt ganz verlohren gienge: ſo wäre der Schaden doch gewiß nicht groß, da ſo eine Verſäumniß jährlich nur ein einzigesmal vorkäme.

Auf dieſe Art würden hoffentlich die Schülerinnen nichts verlieren, Vergnügen genung haben, und doch zu beſtändiger Thätigkeit, ſo gar beim Vergnügen gewöhnt werden. — Auf ähnliche Art könn=

Noch 2 andre Schulfeſte müſten die Examen, eins im Frühjahre, das andre im Herbſte ſeyn, deren jedes, wenn die Schule ſtark wäre, nebſt einigen Uebungen, doch 1 und einen halben Tag dauerte, und den 2ten Abends mit Konzert um 4 oder 5 Uhr, vielleicht auch noch mit einem Ball gefeiert würde. — Nachher dürfte nur noch ein Tag frei ſeyn, am 4ten fienge der Unterricht wieder an.

An Jahrmärkten möchte ich nicht gern eigentliche Feiertage machen, da die Zöglinge ſelbſt wenig zu kaufen haben würden; doch könnte allenfalls an den Hauptjahrmärkten, ein oder 2 Nachmittage frei gegeben werden, wenn etwan Aeltern bei dieſer Gelegenheit in die Stadt kämen, und ihre Kinder ſehn wollten.

Da aber weder den Aeltern noch den Kindern ganz verargt werden kann, daß ſie einander, auch bei weiter Entfernung, doch jährlich einmal ſehn wollen: ſo müſten dazu jährlich 14 Tage wenigſtens ausgeſezt werden. Ich halte für die beſte Zeit, die lezte Hälfte des Junius, oder die erſte Hälfte des Julius. Es iſt gerade die ſchönſte Zeit des Jahres, in der Regel, beſonders zu Reiſen, ſelbſt in Gebürgen. Lehrer und Zöglinge

könn-

könnten ſie alſo dazu benutzen. Aeltern, die ihre Kinder ſelbſt abholen, oder mit eignen Pferden abholen laſſen wollten, würden zu dieſer Zeit am erſten Pferde entbehren können, auch ſelbſt Zeit zur Reiſe haben. Zwar giebts zu dieſer Zeit auf dem Lande wenig Feſte, auch nicht eben viel friſche Früchte (etwan Kirſchen) die zu Schmauſereien Anlaß gäben. Aber das iſt eben gut; ſo können ſich die Kinder nicht ſo leicht verderben oder verwöhnen. — Manche dieſer Zöglinge könnten nun einen Lehrer oder eine Lehrerin mit ſich nach Hauſe nehmen; andre könnten, wenn ſie nicht nach Hauſe reiſen wollten, in Geſellſchaft der Lehrer und Lehrerinnen, mehrere zugleich, eine Reiſe an nicht zu weit entfernte merkwürdige Oerter, oder doch kleine Luſtreiſen machen. — Wenn auch über dieſen Reiſen noch die dritte Woche für einige faſt ganz verlohren gienge: ſo wäre der Schaden doch gewiß nicht groß, da ſo eine Verſäumniß jährlich nur ein einzigesmal vorkäme.

Auf dieſe Art würden hoffentlich die Schülerinnen nichts verlieren, Vergnügen genung haben, und doch zu beſtändiger Thätigkeit, ſo gar beim Vergnügen gewöhnt werden. — Auf ähnliche Art

könn-

könnten auch die Feiertage in den übrigen Schulen eingerichtet werden.

Anmerk. 6. Daß hier auch eine ſchon etwas größere Schulbibliothek nothwendig wäre, iſt leicht zu begreifen, wenn man bedenkt, daß hier viel geleſen werden würde, auch wohl zu mancher Wiſſenſchaft größere Werke zum Nachſchlagen, theils für Schülerinnen, theils für Lehrer, vorhanden ſeyn müſten. Vieleicht fände ſich bei ſo einem Inſtitute ehr ein Fond dazu, als bei kleinern Schulen; dennoch müſten die Schülerinnen etwas beitragen. Ich dächte beim Eintritt in die Schule, gäbe jede wenigſtens 1 Rthl. beim Abſchiede eben ſo viel, und jedes Jahr etwan 8 oder 12 Gr. Freilich würde daraus immer noch keine große Bibliothek werden; aber doch wäre dieſe Kleinigkeit ſchon nützlich. Der Bibliothekar könnte allenfalls der zweite Lehrer ſeyn.

Amerk. 7. In ſolchen Inſtituten ſolten auch einige Freiſtellen ſeyn, daß ſich Lehrerinnen bilden könnten. Doch hätte dies bei Frauenzimmern das Uebel, daß ſie nicht eben immer Lehrerinnen werden, auch nicht gewiß an dem oder jenen Orte bleiben würden, wenn ſie heurathen. Es müſten daher

her nur Stellen für arme, aber fähige Frauenzimmer ſeyn, die wenigſtens dadurch gute Bildung für ſich ſelbſt erlangten, wodurch ſie nachher auch auf andre gut wirken könnten. Dergleichen Stellen wünſchte ich ſowohl für bürgerliche als für adliche Frauenzimmer. Der Fond dazu dürfte, wenn das Inſtitut ſchon im Gange wäre, oder ſonſt hinlänglichen Fond zum Unterhalt einiger Lehrer hätte, nur ſo ſtark ſeyn, daß ſie davon Wohnung, Nahrung, Kleidung und nöthige Bücher ꝛc. haben könnten, Unterricht erhielten ſie frei, uud andre Nebenausgaben wären ihnen erlaſſen. — Woher der Fond kommen könnte, nachher. —

Anmerk. 8. Wenn ein ſolches Inſtitut einmal eingerichtet wäre, würden Anfangs öfters, nachher doch zuweilen, Fremde, Reiſende, oder Aeltern, die ihre Kinder dahin bringen, aber vorher die Verfaſſung in etwas kennen lernen wollten, das Inſtitut beſehn wollen. Dieſen müſte freilich gewillfahrt werden; damit aber dadurch nicht Unordnungen und Stöhrungen zu häufig entſtünden, müſten hierzu beſondre Einrichtungen gemacht werden. a) Jeder, der ſich wollte herumführen laſſen, müſte ſich dazu den Tag vorher, (wenn er nicht

könnten auch die Feiertage in den übrigen Schulen eingerichtet werden.

Anmerk. 6. Daß hier auch eine ſchon etwas größere Schulbibliothek nothwendig wäre, iſt leicht zu begreifen, wenn man bedenkt, daß hier viel geleſen werden würde, auch wohl zu mancher Wiſſenſchaft größere Werke zum Nachſchlagen, theils für Schülerinnen, theils für Lehrer, vorhanden ſeyn müſten. Vieleicht fände ſich bei ſo einem Inſtitute ehr ein Fond dazu, als bei kleinern Schulen; dennoch müſten die Schülerinnen etwas beitragen. Ich dächte beim Eintritt in die Schule, gäbe jede wenigſtens 1 Rthl. beim Abſchiede eben ſo viel, und jedes Jahr etwan 8 oder 12 Gr. Freilich würde daraus immer noch keine große Bibliothek werden; aber doch wäre dieſe Kleinigkeit ſchon nützlich. Der Bibliothekar könnte allenfalls der zweite Lehrer ſeyn.

Amerk. 7. In ſolchen Inſtituten ſolten auch einige Freiſtellen ſeyn, daß ſich Lehrerinnen bilden könnten. Doch hätte dies bei Frauenzimmern das Uebel, daß ſie nicht eben immer Lehrerinnen werden, auch nicht gewiß an dem oder jenen Orte bleiben würden, wenn ſie heurathen. Es müſten daher

her nur Stellen für arme, aber fähige Frauenzimmer ſeyn, die wenigſtens dadurch gute Bildung für ſich ſelbſt erlangten, wodurch ſie nachher auch auf andre gut wirken könnten. Dergleichen Stellen wünſchte ich ſowohl für bürgerliche als für adliche Frauenzimmer. Der Fond dazu dürfte, wenn das Inſtitut ſchon im Gange wäre, oder ſonſt hinlänglichen Fond zum Unterhalt einiger Lehrer hätte, nur ſo ſtark ſeyn, daß ſie davon Wohnung, Nahrung, Kleidung und nöthige Bücher ꝛc. haben könnten, Unterricht erhielten ſie frei, uud andre Nebenausgaben wären ihnen erlaſſen. — Woher der Fond kommen könnte, nachher. —

Anmerk. 8. Wenn ein ſolches Inſtitut einmal eingerichtet wäre, würden Anfangs öfters, nachher doch zuweilen, Fremde, Reiſende, oder Aeltern, die ihre Kinder dahin bringen, aber vorher die Verfaſſung in etwas kennen lernen wollten, das Inſtitut beſehn wollen. Dieſen müſte freilich gewillfahrt werden; damit aber dadurch nicht Unordnungen und Stöhrungen zu häufig entſtünden, müſten hierzu beſondre Einrichtungen gemacht werden. a) Jeder, der ſich wollte herumführen laſſen, müſte ſich dazu den Tag vorher, (wenn er nicht

et-

etwan blos ein durchreiſender, ſich ganz kurz auf⸗haltender, Gelehrter wäre;) oder doch wenigſtens den Vormittag, ſo früh als möglich, beim Direk⸗tor melden, der ihm dann die Zeit, wenn er herum⸗geführt werden ſollte, beſtimmen würde. b) Die ſchicklichſte Zeit dazu wäre wohl, im Sommer von 4 — 5 ꝛc. im Winter von 1 — 2, (oder von 11 — 12 allenfalls.) Doch würde dieſe Zeit frei⸗lich nicht immer ſo ſtreng gehalten werden können, weil einige wohl würden dem Unterrichte, oder andern Uebungen, beiwohnen wollen. c) Damit die Lehrer und Lehrerinnen nicht in ihren Beſchäf⸗tigungen durch dies Herumführen geſtört würden, auch keine Schülerinnen binnen dieſer Zeit, ohne Aufſicht bleiben dürften: ſo könnte es immer zweien Zöglingen aus den höhern Klaſſen, nach der Reihe übertragen werden ſo daß etwan eine aus der erſten oder zweiten, die andre aber aus der dritten Klaſſe, dazu beſtimmt würden. Dies könnte zugleich für die Schülerinnen eine ehren⸗volle Auszeichnung ſeyn, weil es einen Beweiß gäbe, daß man ſie für artig und klug genung hiel⸗te, auch mit Fremden gehörig umzugehn. Die jungen Frauenzimmer aber hätten den Vortheil davon, daß ſie mit Leuten von vielerlei Ständen

umgehn lernten. — Unordnungen könnten dabei nicht leicht vorgehn, da ja der Direktor immer müſte, wer da käme. Wären die Perſonen ja bedenklich: ſo könnte ja noch ein Lehrer oder eine Lehrerin, oder der Direktor ſelbſt zugegen ſeyn. Eigentlich dürfte die Gegenwart des Direktors (oder eines andern Lehrers oder einer Lehrerin) nur eine Auszeichnung für ganz vorzügliche Fremde ſeyn.

Anmerk. 9. Vielleicht wäre es nicht übel, wenn zu mehrerer Genauigkeit im ökonomiſchen Fache, dem Direktor noch ein Vorſteher des Inſtituts an die Seite geſezt würde, der etwan alle Vierteljahre, die Rechnungen mit durchſähe oder übernähme. Hierzu könnte etwan ein verſtändiger, benachbarter Landedelmann, (oder ein andrer angeſehner Oekonom) vom Inſtitute ſelbſt gewählt, oder vom Staate angeſezt werden, der dieſe kleine Mühe entweder für einen kleinen Gehalt, wenn ein Fond dazu vorhanden wäre, oder auch aus Patriotismus umſonſt übernähme.

Es ſcheint mir bei dieſem Entwurf des Inſtituts nichts weſentliches übergangen zu ſeyn; denn die Zeit des Sprechens einer fremden Sprache ꝛc.

läßt

etwan blos ein durchreiſender, ſich ganz kurz auf⸗haltender, Gelehrter wäre;) oder doch wenigſtens den Vormittag, ſo früh als möglich, beim Direk⸗tor melden, der ihm dann die Zeit, wenn er herum⸗geführt werden ſollte, beſtimmen würde. b) Die ſchicklichſte Zeit dazu wäre wohl, im Sommer von 4 — 5 ꝛc. im Winter von 1 — 2, (oder von 11 — 12 allenfalls.) Doch würde dieſe Zeit frei⸗lich nicht immer ſo ſtreng gehalten werden können, weil einige wohl würden dem Unterrichte, oder andern Uebungen, beiwohnen wollen. c) Damit die Lehrer und Lehrerinnen nicht in ihren Beſchäf⸗tigungen durch dies Herumführen geſtört würden, auch keine Schülerinnen binnen dieſer Zeit, ohne Aufſicht bleiben dürften: ſo könnte es immer zweien Zöglingen aus den höhern Klaſſen, nach der Reihe übertragen werden ſo daß etwan eine aus der erſten oder zweiten, die andre aber aus der dritten Klaſſe, dazu beſtimmt würden. Dies könnte zugleich für die Schülerinnen eine ehren⸗volle Auszeichnung ſeyn, weil es einen Beweiß gäbe, daß man ſie für artig und klug genung hiel⸗te, auch mit Fremden gehörig umzugehn. Die jungen Frauenzimmer aber hätten den Vortheil davon, daß ſie mit Leuten von vielerlei Ständen

um⸗

umgehn lernten. — Unordnungen könnten dabei nicht leicht vorgehn, da ja der Direktor immer müſte, wer da käme. Wären die Perſonen ja bedenklich: ſo könnte ja noch ein Lehrer oder eine Lehrerin, oder der Direktor ſelbſt zugegen ſeyn. Eigentlich dürfte die Gegenwart des Direktors (oder eines andern Lehrers oder einer Lehrerin) nur eine Auszeichnung für ganz vorzügliche Fremde ſeyn.

Anmerk. 9. Vieleicht wäre es nicht übel, wenn zu mehrerer Genauigkeit im ökonomiſchen Fache, dem Direktor noch ein Vorſteher des Inſtituts an die Seite geſezt würde, der etwan alle Vierteljahre, die Rechnungen mit durchſähe oder übernähme. Hierzu könnte etwan ein verſtändiger, benachbarter Landedelmann, (oder ein andrer angeſehner Oekonom) vom Inſtitute ſelbſt gewählt, oder vom Staate angeſezt werden, der dieſe kleine Mühe entweder für einen kleinen Gehalt, wenn ein Fond dazu vorhanden wäre, oder auch aus Patriotismus umſonſt übernähme.

Es ſcheint mir bei dieſem Entwurf des Inſtituts nichts weſentliches übergangen zu ſeyn; denn die Zeit des Sprechens einer fremden Sprache ꝛc.

läßt

läßt ſich leicht, aus der Einrichtung der Schulen für mittlere Stände auch hier auffinden. Ich ſetze daher nur noch hinzu: daß eine ſolche Anſtalt, die doch nicht leicht im Anfange gleich ins Große gehn würde, ſchon mit 20 gewiſſen Zöglingen beſtehn könnte, (da dann etwan 3 bis 4 Klaſſen, und nur wenige Lehrer ſeyn dürften,) wenn nur zum Fond, Hauß und Garten, (der durch ſeinen Ertrag auch die Koſten zu ſeiner Unterhaltung einbrächte,) und noch ein gewiſſes Einkommen von 600 — 800 — 1000 Rthl. zu Gehalten ꝛc. vorhanden wäre. Kämen vieleicht aus dem Orte ſelbſt nur noch 10 — 12 Schülerinnen hinzu, die nicht in Penſion, nur in der Schule wären, und bezahlte jede derſelben monathlich nur 3 Rthl. ſo wäre zwar noch kein Ueberfluß vorhanden, aber wohl ſichres Auskommen zu hoffen.

Ueber den Rang der Lehrer und Lehrerinnen, in Rückſicht auf andre Perſonen im Staate, ließe ſich noch etwas ſagen; allein ich übergehe es, um nicht zu weitläuftig zu werden. Auch würde ſich das ziemlich von ſelbſt geben.

Ueber die Lehrart habe ich nichts beſondres zu ſagen, denn ich kann mit Grunde vorausſetzen,

daß

daß man ſich der beſten Lehrart befleißigen **würde**, wenn alles gehörig eingerichtet wäre, auch befleiſſigen **müſte**, wenn alles Beſtand haben, und dem Zwecke gemäß von Statten gehen ſollte. Auch iſt das nichts Eigenthümliches der weiblichen Erziehung, ſondern gehört zum Allgemeinen des Erziehungsweſens, ſo wie die beſondre Behandlungsart der Kinder im Umgange. — Daß indeſſen anfangs aus den Schulen für die niedern Stände, auch wohl aus den untern Klaſſen für die mittlern, die Ruthe ſchwerlich ganz zu verbannen ſeyn würde, wird den nicht wundern, der es weiß, wie ſehr oft Aeltern ihre Kinder ſelbſt verderben, an die Ruthe gewöhnen, und wie ſchwer es oft ohne dieſelbe halten würde, ſolche Kinder in Ordnung zu bringen, wenn ihre Zahl groß iſt. Aber ſelten müſte ſie doch gebraucht werden, und die Beſtrafung mit ihr, nicht ſo ſehr durch die Heftigkeit der Schläge, als durch die damit verbundne Schande wirken.

läßt ſich leicht, aus der Einrichtung der Schulen für mittlere Stände auch hier auffinden. Ich ſetze daher nur noch hinzu: daß eine ſolche Anſtalt, die doch nicht leicht im Anfange gleich ins Große gehn würde, ſchon mit 20 gewiſſen Zöglingen beſtehn könnte, (da dann etwan 3 bis 4 Klaſſen, und nur wenige Lehrer ſeyn dürften,) wenn nur zum Fond, Hauß und Garten, (der durch ſeinen Ertrag auch die Koſten zu ſeiner Unterhaltung einbrächte,) und noch ein gewiſſes Einkommen von 600 — 800 — 1000 Rthl. zu Gehalten ꝛc. vorhanden wäre. Kämen vieleicht aus dem Orte ſelbſt nur noch 10 — 12 Schülerinnen hinzu, die nicht in Penſion, nur in der Schule wären, und bezahlte jede derſelben monathlich nur 3 Rthl. ſo wäre zwar noch kein Ueberfluß vorhanden, aber wohl ſichres Auskommen zu hoffen.

Ueber den Rang der Lehrer und Lehrerinnen, in Rückſicht auf andre Perſonen im Staate, ließe ſich noch etwas ſagen; allein ich übergehe es, um nicht zu weitläuftig zu werden. Auch würde ſich das ziemlich von ſelbſt geben.

Ueber die Lehrart habe ich nichts beſondres zu ſagen, denn ich kann mit Grunde vorausſetzen,

daß

daß man ſich der beſten Lehrart befleißigen würde, wenn alles gehörig eingerichtet wäre, auch befleiſſigen müſte, wenn alles Beſtand haben, und dem Zwecke gemäß von Statten gehen ſollte. Auch iſt das nichts Eigenthümliches der weiblichen Erziehung, ſondern gehört zum Allgemeinen des Erziehungsweſens, ſo wie die beſondre Behandlungsart der Kinder im Umgange. — Daß indeſſen anfangs aus den Schulen für die niedern Stände, auch wohl aus den untern Klaſſen für die mittlern, die Ruthe ſchwerlich ganz zu verbannen ſeyn würde, wird den nicht wundern, der es weiß, wie ſehr oft Aeltern ihre Kinder ſelbſt verderben, an die Ruthe gewöhnen, und wie ſchwer es oft ohne dieſelbe halten würde, ſolche Kinder in Ordnung zu bringen, wenn ihre Zahl groß iſt. Aber ſelten müſte ſie doch gebraucht werden, und die Beſtrafung mit ihr, nicht ſo ſehr durch die Heftigkeit der Schläge, als durch die damit verbundne Schande wirken.

## Vierter Abſchnit.

# Von der Aufſicht über dieſe Erziehungsanſtalten.

Keine Einrichtung kann ohne genaue Aufſicht gut beſtehn; ſo auch das Schulweſen. Da nun dem Staate äuſerſt viel daran liegen muß, daß die Schulen gut ſind: ſo muß auch von ihm gehörige Aufſicht darüber angeordnet werden. Es würde aber bei weiblichen Schulen nicht hinreichend ſeyn, wenn nur männliche Aufſicht allein vorhanden wäre. Es iſt auch weibliche nöthig, um genauer beurtheilen zu können, ob auch die weiblichen Handarbeiten gehörig getrieben, und von gehöriger Güte gemacht werden, wovon Männer eigentlich nichts verſtehn. Sie könnte daher auf folgende Weiſe eingerichtet werden:

1) In den niedern Volksſchulen auf dem Lande, behielte (wie ſchon oben erwähnt worden,) der Prediger die unmittelbare Aufſicht auf den ganzen Schulunterricht, wie es bisher gewöhnlich iſt. Die Aufſicht über die weibliche Handarbeit, könnte

nicht gut anders eingerichtet werden, als daß zu weilen, zu beſtimmten Zeiten, der Herrſchaft etwas von der Arbeit eines jeden Kindes vorgezeigt werden müſte. Da dann die Frau des Guts wohl beurtheilen würde, ob die Kinder gut arbeiteten. Damit aber überhaupt nicht ſo leicht Nachläßigkeit einreiſſen könnte, müſte

2) An jeder Schule der mittlern Gattung, der erſte, oder, wenn der Kreiß umher groß wäre, auch wohl der zweite Lehrer zugleich Landſchulenaufſeher ſeyn, und etwan jährlich ſeine unter ſich habenden Schulen beſuchen; wohin ich auch die vorzüglichere Art, Schulen für die niedern Stände in kleinen und großen Städten rechne. Unter dieſem Aufſeher müſte auch in Abſicht auf Schulſachen der Prediger ſelbſt ſtehn. Eben dieſen Aufſehern könnte auch die Aufſicht über einige Schulen der mittlern Gattung anvertraut werden, wenn ſie von der Hauptinſpekzion zu weit entlegen wären. Denn eigentlich ſollte der ordentliche Aufſeher nicht weiter als 2, höchſtens 3 Meilen zu reiſen haben.

Dieſen Aufſeher, könnte nun eine Lehrerin an derſelben Schule, etwan die erſte, oder

## Vierter Abſchnit.

# Von der Aufſicht über dieſe Erziehungsanſtalten.

Keine Einrichtung kann ohne genaue Aufſicht gut beſtehn; ſo auch das Schulweſen. Da nun dem Staate äuſerſt viel daran liegen muß, daß die Schulen gut ſind: ſo muß auch von ihm gehörige Aufſicht darüber angeordnet werden. Es würde aber bei weiblichen Schulen nicht hinreichend ſeyn, wenn nur männliche Aufſicht allein vorhanden wäre. Es iſt auch weibliche nöthig, um genauer beurtheilen zu können, ob auch die weiblichen Handarbeiten gehörig getrieben, und von gehöriger Güte gemacht werden, wovon Männer eigentlich nichts verſtehn. Sie könnte daher auf folgende Weiſe eingerichtet werden:

1) In den niedern Volksſchulen auf dem Lande, behielte (wie ſchon oben erwähnt worden,) der Prediger die unmittelbare Aufſicht auf den ganzen Schulunterricht, wie es bisher gewöhnlich iſt. Die Aufſicht über die weibliche Handarbeit, könnte nicht

nicht gut anders eingerichtet werden, als daß zuweilen, zu beſtimmten Zeiten, der Herrſchaft etwas von der Arbeit eines jeden Kindes vorgezeigt werden müſte. Da dann die Frau des Guts wohl beurtheilen würde, ob die Kinder gut arbeiteten. Damit aber überhaupt nicht ſo leicht Nachläßigkeit einreiſſen könnte, müſte

2) An jeder Schule der mittlern Gattung, der erſte, oder, wenn der Kreiß umher groß wäre, auch wohl der zweite Lehrer zugleich Landſchulenaufſeher ſeyn, und etwan jährlich ſeine unter ſich habenden Schulen beſuchen; wohin ich auch die vorzüglichere Art, Schulen für die niedern Stände in kleinen und großen Städten rechne. Unter dieſem Aufſeher müſte auch in Abſicht auf Schulſachen der Prediger ſelbſt ſtehn. Eben dieſen Aufſehern könnte auch die Aufſicht über einige Schulen der mittlern Gattung anvertraut werden, wenn ſie von der Hauptinſpekzion zu weit entlegen wären. Denn eigentlich ſollte der ordentliche Aufſeher nicht weiter als 2, höchſtens 3 Meilen zu reiſen haben.

Dieſen Aufſeher, könnte nun eine Lehrerin an derſelben Schule, etwan die erſte, oder

in einem größeren Inſpekzionskreiſe, auch die zweite Lehrerin, als angeſetzte Aufſeherin im weiblichen Fache, begleiten. Sie müſte eigentlich nur auf die weiblichen Dinge ſehen, und ihr könnten die Kinder eben ſo etwas öffentlich, vor ihren Augen arbeiten, wie ſie dem männlichen Aufſeher vorrechnen, oder ſonſt etwas vorzeigen.

3) Zu Aufſehern über die Schulen der mittlern Gattung, könnten Lehrer und Lehrerinnen von änlichen, nur etwas vorzüglichern Schulen eben dieſer Art, gebraucht werden; wenn ſie etwan an Schulen in größern Städten ſtünden, oder ſchon länger im Amte wären; zum Theil auch die erſten Lehrer am Inſtitute. Es läßt ſich wenigſtens annehmen, daß dies vorzüglichere Leute, von mehrerer Einſicht, auch wohl Erfahrung, und erprobter Treue in ihrem Fache ſeyn würden.

4) Dieſe Aufſeher (und ihre Schulen) müſten wieder unter einem Schulkollegio der Provinz ſtehn. Dieſes könnte füglich an dem Orte des großen Inſtituts (oder Schule vom erſten Range,) jeder Provinz ſeyn, und die erſten 3 Lehrer, wären die Räthe dieſes Kollegii. Ihnen könnte noch ein

Rechts

Rechtsgelehrter, als Beiſitzer, oder auch als Rath, auch wohl noch der Vorſteher des Inſtituts als Beiſitzer zugeordnet werden. Der Direktor des Inſtituts, oder (wenn es vieleicht beſſer ſeyn ſollte,) der Rechtsgelehrte, könnte den Vorſitz haben. — Faſt würde es nothwendig ſeyn, daß in dieſem Kollegio auch einige Frauezimmer, die 2 oder 3 erſten am Inſtitut, als Beiſitzerinnen angeſetzt würden. Denn es könnten oft Sachen vorkommen, zu deren Entſcheidung oder Anordnung ſchlechterdings weibliche Kenntniſſe nöthig wären. — Vielleicht möchte man mir hier einwenden wollen: daß Frauenzimmer nicht Einſicht, Kaltblütigkeit, Unpartheilichkeit genung hätten. Allein die Einſicht könnte man ihnen wohl zutraun; auch wäre es ja nicht nothwendig, daß ſie in allen Stücken mit zugezogen würden, ſondern nur in denen, die mehr ihr Fach beträfen. Auch würden ſie ſich die Einſicht wohl zu verſchaffen ſuchen, wenn es nöthig wäre, und (wie doch hier der Fall iſt) der Mühe lohnte. Kaltblütigkeit und Unpartheilichkeit würden ſie immer zeigen müſſen, wenn ſie unter dergleichen Männern ſäſſen, und vorzügliche Frauenzimmer, wie doch hierzu angeſetzt werden ſollten, ſind auch unpartheiiſch, und halten gewiß einen geſchwornen Eid ſo gut

in einem größeren Inſpekzionskreiſe, auch die zweite Lehrerin, als angeſetzte Aufſeherin im weiblichen Fache, begleiten. Sie müſte eigentlich nur auf die weiblichen Dinge ſehen, und ihr könnten die Kinder eben ſo etwas öffentlich, vor ihren Augen arbeiten, wie ſie dem männlichen Aufſeher vorrechnen, oder ſonſt etwas vorzeigen.

3) Zu Aufſehern über die Schulen der mittlern Gattung, könnten Lehrer und Lehrerinnen von änlichen, nur etwas vorzüglichern Schulen eben dieſer Art, gebraucht werden; wenn ſie etwan an Schulen in größern Städten ſtünden, oder ſchon länger im Amte wären; zum Theil auch die erſten Lehrer am Inſtitute. Es läßt ſich wenigſtens annehmen, daß dies vorzüglichere Leute, von mehrerer Einſicht, auch wohl Erfahrung, und erprobter Treue in ihrem Fache ſeyn würden.

4) Dieſe Aufſeher (und ihre Schulen) müſten wieder unter einem Schulkollegio der Provinz ſtehn. Dieſes könnte füglich an dem Orte des großen Inſtituts (oder Schule vom erſten Range,) jeder Provinz ſeyn, und die erſten 3 Lehrer, wären die Räthe dieſes Kollegii. Ihnen könnte noch ein

Rechts

Rechtsgelehrter, als Beiſitzer, oder auch als Rath, auch wohl noch der Vorſteher des Inſtituts als Beiſitzer zugeordnet werden. Der Direktor des Inſtituts, oder (wenn es vieleicht beſſer ſeyn ſollte,) der Rechtsgelehrte, könnte den Vorſitz haben. — Faſt würde es nothwendig ſeyn, daß in dieſem Kollegio auch einige Frauezimmer, die 2 oder 3 erſten am Inſtitut, als Beiſitzerinnen angeſetzt würden. Denn es könnten oft Sachen vorkommen, zu deren Entſcheidung oder Anordnung ſchlechterdings weibliche Kenntniſſe nöthig wären. — Vielleicht möchte man mir hier einwenden wollen: daß Frauenzimmer nicht Einſicht, Kaltblütigkeit, Unpartheilichkeit genung hätten. Allein die Einſicht könnte man ihnen wohl zutraun; auch wäre es ja nicht nothwendig, daß ſie in allen Stücken mit zugezogen würden, ſondern nur in denen, die mehr ihr Fach beträfen. Auch würden ſie ſich die Einſicht wohl zu verſchaffen ſuchen, wenn es nöthig wäre, und (wie doch hier der Fall iſt) der Mühe lohnte. Kaltblütigkeit und Unpartheilichkeit würden ſie immer zeigen müſſen, wenn ſie unter dergleichen Männern ſäſſen, und vorzügliche Frauenzimmer, wie doch hierzu angeſetzt werden ſollten, ſind auch unpartheiiſch, und halten gewiß einen geſchwornen Eid ſo

gut

gut als Männer; überdies wären ja immer der Stimmen der Männer mehrere.

An dieſes Kollegium müſten nun, aus dem beſtimmten Bezirk, alle Angelegenheiten der weiblichen Schulen, in ſo fern es Schulſachen wären, gelangen; ſo wie auch Verordnungen von höherm Orten an daſſelbe kämen, und von demſelben weiter ertheilt würden. — Daß dann noch einige Subalterne bei dieſem Kollegio angeſetzt werden müſten, verſteht ſich von ſelbſt.

5) Die höchſte Inſtanz in dieſem Fache, für den ganzen Staat, wäre dann ein Ober-Schulkollegium, das aus Rechtsgelehrten und Schulmännern beſtünde, unter dem auch die Inſtitute alle unmittelbar ſtehn müſten, damit recht ſchnell, und recht wohlthätig auf ſie gewirkt werden könnte; und damit nicht andre, der Sache weniger kundige Kollegia oder Perſonen, ihnen bei guten Abſichten, vielleicht auch ohne Wiſſen, Hinderniſſe in den Weg legen könnten. — So könnte jede weibliche Schulangelegenheit ihren gehörigen Gang gehn, und der Hauptvortheil dieſer Einrichtung wäre, daß immer ſachverſtändige Schulmänner, nicht aber ſo viele Perſonen aus andern, mit dem Schul-

we-

weſen unbekannten Ständen, wovon leider auch Prediger, beſonders in Städten, großentheils nicht auszunehmen ſind, auf das Schulweſen Einfluß und Aufſicht hätten.

Eine einzige Schwierigkeit ſcheint bei dieſer Aufſicht zu entſtehn, daß nemlich die Schullehrer, die die Aufſicht auf andre Schulen hätten, dann oft ihre eigne Schule vernachläßigen müſten. Aber das wäre nicht nöthig. Es könnte ſo eingerichtet werden, daß dieſe Schullehrer, wöchentlich etwan einen Tag von allen Schularbeiten frei wären, etwan Mittwochs, und an dieſen Tagen ihre Schulviſitazionen hielten.

gut als Männer; überdies wären ja immer der Stimmen der Männer mehrere.

An dieſes Kollegium müſten nun, aus dem beſtimmten Bezirk, alle Angelegenheiten der weiblichen Schulen, in ſo fern es Schulſachen wären, gelangen; ſo wie auch Verordnungen von höherm Orten an daſſelbe kämen, und von demſelben weiter ertheilt würden. — Daß dann noch einige Subalterne bei dieſem Kollegio angeſetzt werden müſten, verſteht ſich von ſelbſt.

5) Die höchſte Inſtanz in dieſem Fache, für den ganzen Staat, wäre dann ein Ober-Schulkollegium, das aus Rechtsgelehrten und Schulmännern beſtünde, unter dem auch die Inſtitute alle unmittelbar ſtehn müſten, damit recht ſchnell, und recht wohlthätig auf ſie gewirkt werden könnte; und damit nicht andre, der Sache weniger kundige Kollegia oder Perſonen, ihnen bei guten Abſichten, vielleicht auch ohne Wiſſen, Hinderniſſe in den Weg legen könnten. — So könnte jede weibliche Schulangelegenheit ihren gehörigen Gang gehn, und der Hauptvortheil dieſer Einrichtung wäre, daß immer ſachverſtändige Schulmänner, nicht aber ſo viele Perſonen aus andern, mit dem Schulwe-

weſen unbekannten Ständen, wovon leider auch Prediger, beſonders in Städten, großentheils nicht auszunehmen ſind, auf das Schulweſen Einfluß und Aufſicht hätten.

Eine einzige Schwierigkeit ſcheint bei dieſer Aufſicht zu entſtehn, daß nemlich die Schullehrer, die die Aufſicht auf andre Schulen hätten, dann oft ihre eigne Schule vernachläßigen müſten. Aber das wäre nicht nöthig. Es könnte ſo eingerichtet werden, daß dieſe Schullehrer, wöchentlich etwan einen Tag von allen Schularbeiten frei wären, etwan Mittwochs, und an dieſen Tagen ihre Schulviſitazionen hielten.

Künf-

## Fünfter Abſchnit.

# Von Beſetzung der Aemter an weiblichen Schulen.

Daß die bisher an den meiſten Orten gewöhnliche Art, die Schulämter zu beſetzen, wenig tauge, hat die Erfahrung leider gelehrt. Gewöhnlich wird den Patronen der Schule, dem Magiſtrate, oder einem einzelen (dabei vorſitzenden) weltlichen oder geiſtlichen Rathe, eine unterthänige Supplike, mit vielen Erniedrigüngen überreicht, allenfalls noch ein Empfehlungsſchreiben eines angeſehnen Bekannten oder Verwandten beigelegt, und ſich zu gütiger Wahl empfohlen. Der Kandidat mit der glänzendſten Empfehlung und beſten Supplicke, wird dann in der Regel gewählt. Ob der auch der würdigſte ſey, können jene Perſonen, die bei Ueberreichung der Supplike, in ihrem Leben zum erſtenmal Nachricht von ſeiner Exiſtens erhielten, unmöglich richtig beurtheilen. Es iſt daher mehr Zufall als Abſicht oder Klugheit der Wählenden, wenn die Wahl gut ausſchlägt. Auch iſts für dieſe Art

von

von Schulpatronen oft faſt unmöglich, ihrer übrigen Geſchäfte wegen, ſich um Kandidaten des Schulamts zu bekümmern, wenn ſie auch vieleicht im Stande wären, ſie richtig zu beurtheilen. — Aber nicht der beſte Kandidat hat in der Regel die beſte Empfehlung. Oft will ihn ſein bisheriger Patron los ſeyn, und empfiehlt ihn deswegen recht dringend; und bei der wenigen Einſicht und Achtung andrer Stände fürs Schulweſen, glaubt man, zu einem Schulamte ſey er ſchon gut genung. Wie würde dies erſt beim weiblichen Schulweſen hergehn, deſſen Wichtigkeit man auch jezt noch nicht recht anerkennen will. Hierbei träte noch der üble Umſtand ein, daß ſo manche preciöſe Franzöſin, bisher wohlbeſtallte Verhunzerin biederer deutſcher Mädchen, ſich für eine große Erzieherin hielte, auch vieleicht von ihrem Patrozinio dafür gehalten würde, ſich einem weit beſſern deutſchen Frauenzimmer vordrängte, und in der öffentlichen Schule auch zu verhunzen anfienge, auch wohl alle gründliche Ermahnungen, des ihr vorgeſezten deutſchen Lehrers, mit franzöſiſcher Perſifflage von ſich zurückwieſe. — Sollen dieſe Uebel wegfallen: ſo muß nothwendig eine andre Art die Stellen zu beſetzen, eingeführt werden; welches deſto leichter

## Fünfter Abſchnit.

# Von Beſetzung der Aemter an weiblichen Schulen.

Daß die bisher an den meiſten Orten gewöhnliche Art, die Schulämter zu beſetzen, wenig tauge, hat die Erfahrung leider gelehrt. Gewöhnlich wird den Patronen der Schule, dem Magiſtrate, oder einem einzelen (dabei vorſitzenden) weltlichen oder geiſtlichen Rathe, eine unterthänige Supplike, mit vielen Erniedrigüngen überreicht, allenfalls noch ein Empfehlungsſchreiben eines angeſehnen Bekannten oder Verwandten beigelegt, und ſich zu gütiger Wahl empfohlen. Der Kandidat mit der glänzendſten Empfehlung und beſten Supplicke, wird dann in der Regel gewählt. Ob der auch der würdigſte ſey, können jene Perſonen, die bei Ueberreichung der Supplike, in ihrem Leben zum erſtenmal Nachricht von ſeiner Exiſtens erhielten, unmöglich richtig beurtheilen. Es iſt daher mehr Zufall als Abſicht oder Klugheit der Wählenden, wenn die Wahl gut ausſchlägt. Auch iſts für dieſe Art

von

von Schulpatronen oft faſt unmöglich, ihrer übrigen Geſchäfte wegen, ſich um Kandidaten des Schulamts zu bekümmern, wenn ſie auch vieleicht im Stande wären, ſie richtig zu beurtheilen. — Aber nicht der beſte Kandidat hat in der Regel die beſte Empfehlung. Oft will ihn ſein bisheriger Patron los ſeyn, und empfiehlt ihn deswegen recht dringend; und bei der wenigen Einſicht und Achtung andrer Stände fürs Schulweſen, glaubt man, zu einem Schulamte ſey er ſchon gut genung. Wie würde dies erſt beim weiblichen Schulweſen hergehn, deſſen Wichtigkeit man auch jezt noch nicht recht anerkennen will. Hierbei träte noch der üble Umſtand ein, daß ſo manche preciöſe Franzöſin, bisher wohlbeſtallte Verhunzerin biederer deutſcher Mädchen, ſich für eine große Erzieherin hielte, auch vieleicht von ihrem Patrozinio dafür gehalten würde, ſich einem weit beſſern deutſchen Frauenzimmer vordrängte, und in der öffentlichen Schule auch zu verhunzen anfienge, auch wohl alle gründliche Ermahnungen, des ihr vorgeſezten deutſchen Lehrers, mit franzöſiſcher Perſifflage von ſich zurückwieſe. — Sollen dieſe Uebel wegfallen: ſo muß nothwendig eine andre Art die Stellen zu beſetzen, eingeführt werden; welches deſto leichter

mög-

möglich ſeyn würde, da das weibliche Erziehungsweſen in gewiſſem Betracht eine neue Sache iſt, alſo auch kein verjährtes Recht dadurch leicht gekränkt würde. — Es müſſen hierbei folgende Stücke betrachtet werden: die Beſchaffenheit der anzuſtellenden Perſonen; die wählenden Perſonen, und die Art der Wahl; und das Examen.

## I. Beſchaffenheit der anzuſtellenden Perſonen.

A) Männlichen Geſchlechts. Die vorzüglich nöthigen Eigenſchaften derſelben würden ungefähr folgende ſeyn: *) 1) Sie müſſen nicht Pedanten, ſondern eigentliche (geübte) Pädagogen ſeyn. Alles ſonderbare im Betragen eines Mannes, fällt Mädchen noch mehr auf, als Knaben, und macht ſie ihnen lächerlich. Sonderbarkeiten in Meinungen oder Kenntniſſen aber, würden auf Frauenzimmer vorzüglich nachtheilig wirken. — Hiemit iſt die Forderung genau verbunden, daß ſie 2) Freunde der Jugend und des

*) Ich nehme der Kürze wegen hier mehr auf die mittlern und höhern Schulen, als auf die niedern Rückſicht. Was auch auf die leztern anwendbar iſt, wird ein Sachkundiger herausfinden.

des weiblichen Geſchlechts, die alſo auch nicht den Eheſtand verachten, aber auch gut geſittete Leute, ſeyn müſſen, denen man mit Sicherheit häufigen Umgang mit jungen heranwachſenden Schönen zulaſſen kann, ohne Ausſchweifungen befürchten zu dürfen. 3) Sie ſollten, ſo viel möglich, wohlausſehend, wenigſtens nicht häßlich ſeyn. Wirklich häßliche Mannsperſonen können ſelten bei jungen Frauenzimmern rechtes Zutrauen erlangen, das doch zwiſchen Lehrern und Schülerinnen Statt finden ſoll, wenn ſie nicht ganz vorzügliche Geiſtes- oder Herzenseigenſchaften haben. Leibesgebrechen werden leicht eben ſo nachtheilig. Sehn hingegen die Lehrer gut aus: ſo entſteht noch der Vortheil: daß die jungen Frauenzimmer gewohnt werden, immer mit wohlgebildeten Mannsperſonen umzugehn; daß ihnen daher nicht jeder wohlgebildete Jüngling ſo ſehr auffällt, und ſie daher, wenn ſie einſt ohne Aufſicht ſind, nicht ſo leicht der Verführung ausgeſezt ſind. 4) Sie müſſen munter und deswegen nicht zu alt ſeyn. Es iſt nicht leicht zu einem Geſchäfte mehr Munterkeit nöthig, als zum Erziehungsgeſchäfte. Es iſt daher ein großes Uebel, daß, (auch bei der jezt gewöhnlichen Weichlichkeit, und daher ſchwä-

möglich ſeyn würde, da das weibliche Erziehungs-weſen in gewiſſem Betracht eine neue Sache iſt, alſo auch kein verjährtes Recht dadurch leicht ge-kränkt würde. — Es müſſen hierbei folgende Stü-cke betrachtet werden: die Beſchaffenheit der anzu-ſtellenden Perſonen; die wählenden Perſo-nen, und die Art der Wahl; und das Examen.

## I. Beſchaffenheit der anzuſtellenden Perſonen.

A) Männlichen Geſchlechts. Die vor-züglich nöthigen Eigenſchaften derſelben würden un-gefähr folgende ſeyn: *) 1) Sie müſſen nicht Pedanten, ſondern eigentliche (geübte) Pä-dagogen ſeyn. Alles ſonderbare im Betragen eines Mannes, fällt Mädchen noch mehr auf, als Knaben, und macht ſie ihnen lächerlich. Sonder-barkeiten in Meinungen oder Kenntniſſen aber, würden auf Frauenzimmer vorzüglich nachtheilig wirken. — Hiemit iſt die Forderung genau verbun-den, daß ſie 2) Freunde der Jugend und

des

*) Ich nehme der Kürze wegen hier mehr auf die mittlern und höhern Schulen, als auf die niedern Rückſicht. Was auch auf die leztern anwendbar iſt, wird ein Sachkundiger herausfin-den.

des weiblichen Geſchlechts, die alſo auch nicht den Eheſtand verachten, aber auch gut geſittete Leute, ſeyn müſſen, denen man mit Sicherheit häufigen Umgang mit jungen heranwachſenden Schönen zulaſſen kann, ohne Ausſchweifungen befürchten zu dürfen. 3) Sie ſollten, ſo viel möglich, wohlausſehend, wenigſtens nicht häßlich ſeyn. Wirklich häßliche Mannsperſonen können ſelten bei jungen Frauenzimmern rechtes Zutrauen erlangen, das doch zwiſchen Lehrern und Schülerinnen Statt finden ſoll, wenn ſie nicht ganz vorzügliche Geiſtes- oder Herzenseigenſchaften haben. Leibesgebrechen werden leicht eben ſo nachtheilig. Sehn hingegen die Lehrer gut aus: ſo entſteht noch der Vortheil: daß die jungen Frauenzimmer gewohnt werden, immer mit wohlgebildeten Mannsperſonen umzugehn; daß ihnen daher nicht jeder wohlgebildete Jüngling ſo ſehr auffällt, und ſie daher, wenn ſie einſt ohne Aufſicht ſind, nicht ſo leicht der Verführung ausgeſezt ſind. 4) Sie müſſen munter und deswegen nicht zu alt ſeyn. Es iſt nicht leicht zu einem Geſchäfte mehr Munterkeit nöthig, als zum Erziehungsgeſchäfte. Es iſt daher ein großes Uebel, daß, (auch bei der jezt gewöhnlichen Weichlichkeit, und daher

ſchwä-

ſchwächern Natur der Menſchen,) noch immer Schulmänner, weit über 60 Jahr, angetroffen werden. In der Regel werden ſie der Spott der Jugend. Wie dies bei Jünglingen der Fall iſt, eben ſo würde es bei jungen Frauenzimmern, und vieleicht da noch häufiger ſeyn. Die Schullehrer ſollten alle jung ins Amt kommen; dafür aber müſten wir auch Veteranen haben, die verſorgt wären. Für jezt iſt das wohl nur noch ein frommer Wunſch. — 5) Ihre Kenntniſſe müſten nicht alte Philologie, ſondern, neuere Sprachkenntniß, Geſchichte, Philoſophie, Pädagogik und andre, mehr elegante, oder doch unmittelbar nützende Wiſſenſchaften oder Künſte ſeyn, ſo wie ſie dieſelben bei ihren Zöglingen nöthig hätten.

B) Weiblichen Geſchlechts. Hier iſt folgendes zu bemerken: 1) Es können dazu junge unverheurathete Frauenzimmer, oder auch Witwen genommen werden, wenn ſie nur ihr zu bearbeitendes Fach verſtehn. Ja es könnte wohl auch erlaubt ſeyn, daß die Ehefrau eines Schullehrers, wenn ſie fähig genung wäre, dazu angeſezt würde. Alte Jungfern will ich gar nicht ausſchlieſſen, am

we=

wenigſten dann, wenn ſie ſich aufs Erziehungsfach gelegt haben. Aber man muß bei ihrer Wahl ſehr vorſichtig ſeyn. Sie ſind oft preziös und lächerlich, auch wohl wunderlich und eigenſinnig; und das taugt nichts. 2) Es müſte hauptſächlich auf ihre Fähigkeit und Geſchicklichkeit, nicht auf ihre Herkunft geſehen werden. *) Ihr Amt müſte auch ihnen einen gewiſſen Rang in der Geſellſchaft (wie Männern) anweiſen. Unter ſich könnten ſie nach der Art der Schulen, und der Dauer ihres Amts rangiren; und damit auch der Unterſchied zwiſchen verheuratheten und unverheuratheten Perſonen wegfiele, könnten ſie allenfalls alle den Tittel Madame, oder Frau haben, wenigſtens an jeder Schule, die, welche mit zur Konferenz gezogen würden. 3) Einige dieſer Lehrerinnen könnten zwar aus den Inſtituten, wo ſie zugezogen worden wären, genommen werden; aber dieſe würden theils allein

*) Vieleicht nähme dann auch manches adliche Frauenzimmer, das wenig Vermögen, aber Kenntniſſe oder viel Neigung zu dieſem Fache hätte, wenigſtens an einer der vorzüglichern Schulen, ein ſolches Amt an. Das Hinwegſetzen über Vorurtheile, ſollte, meines Erachtens, ſo gar ſchwer nicht halten.

ſchwächern Natur der Menſchen,) noch immer Schulmänner, weit über 60 Jahr, angetroffen werden. In der Regel werden ſie der Spott der Jugend. Wie dies bei Jünglingen der Fall iſt, eben ſo würde es bei jungen Frauenzimmern, und vieleicht da noch häufiger ſeyn. Die Schullehrer ſollten alle jung ins Amt kommen; dafür aber müſten wir auch Veteranen haben, die verſorgt wären. Für jezt iſt das wohl nur noch ein frommer Wunſch. — 5) Ihre Kenntniſſe müſten nicht alte Philologie, ſondern, neuere Sprachkenntniß, Geſchichte, Philoſophie, Pädagogik und andre, mehr elegante, oder doch unmittelbar nützende Wiſſenſchaften oder Künſte ſeyn, ſo wie ſie dieſelben bei ihren Zöglingen nöthig hätten.

B) Weiblichen Geſchlechts. Hier iſt folgendes zu bemerken: 1) Es können dazu junge unverheurathete Frauenzimmer, oder auch Witwen genommen werden, wenn ſie nur ihr zu bearbeitendes Fach verſtehn. Ja es könnte wohl auch erlaubt ſeyn, daß die Ehefrau eines Schullehrers, wenn ſie fähig genung wäre, dazu angeſezt würde. Alte Jungfern will ich gar nicht ausſchlieſſen, am

we=

wenigſten dann, wenn ſie ſich aufs Erziehungsfach gelegt haben. Aber man muß bei ihrer Wahl ſehr vorſichtig ſeyn. Sie ſind oft preziös und lächerlich, auch wohl wunderlich und eigenſinnig; und das taugt nichts. 2) Es müſte hauptſächlich auf ihre Fähigkeit und Geſchicklichkeit, nicht auf ihre Herkunft geſehen werden. *) Ihr Amt müſte auch ihnen einen gewiſſen Rang in der Geſellſchaft (wie Männern) anweiſen. Unter ſich könnten ſie nach der Art der Schulen, und der Dauer ihres Amts rangiren; und damit auch der Unterſchied zwiſchen verheuratheten und unverheuratheten Perſonen wegfiele, könnten ſie allenfalls alle den Tittel Madame, oder Frau haben, wenigſtens an jeder Schule, die, welche mit zur Konferenz gezogen würden. 3) Einige dieſer Lehrerinnen könnten zwar aus den Inſtituten, wo ſie zugezogen worden wären, genommen werden; aber dieſe würden theils allein

*) Vieleicht nähme dann auch manches adliche Frauenzimmer, das wenig Vermögen, aber Kenntniſſe oder viel Neigung zu dieſem Fache hätte, wenigſtens an einer der vorzüglichern Schulen, ein ſolches Amt an. Das Hinwegſetzen über Vorurtheile, ſollte, meines Erachtens, ſo gar ſchwer nicht halten.

allein, (auch für die beſſern Schulen) nicht hinreichen; theils würden immer mehrere abgehn, als daraus beſezt werden könnten, wegen des Heurathens. Es müſte daher ſchon bei der erſten Bildung der jungen Frauenzimmer darauf geſehn werden, daß faſt jede zur Aufſicht über andre, wenigſtens nicht verdorben würde. Sie könnten dann hintennach, wenn ſie vieleicht wieder Wittwen worden wären, immer noch Lehrerinnen werden. Dies wäre um deſto leichter ohne Nachtheil möglich, da 4) die Kenntniſſe, welche hauptſächlich von ihnen gefordert würden, weibliche Handarbeiten, oder Oekonomie, und nur die nöthigſten wiſſenſchaftlichen Kenntniſſe, etwan für die 2 untern Klaſſen der Schulen wären, wenn ſie ja darinnen unterrichten müſten. Wollten oder ſollten ſie ja in höhern Klaſſen, auch in Wiſſenſchaften unterrichten: ſo würde es ihnen nicht ſchwer ſeyn, in einigen Jahren, das, was ſie ſchon ehemals gewuſt hätten, ſich wieder zu eigen zu machen, auch wohl darinnen weiter zu gehn. Manche Perſon wäre wohl auch von ſelbſt ſchon vorher weiter gegangen. 5) Das Alter der Lehrerinnen läßt ſich nur etwan ſo beſtimmen. Die jüngſten müſten doch wohl 17 — 18 Jahr ſeyn; auf jün-

gere würde man ſich ſchwerlich verlaſſen können. Das höhere Alter als 60, würde hier freilich nicht ſo viel ſchaden, als bei Männern, da immer Männer die Hauptaufſicht hätten, und alles in Ordnung hielten, auch Frauenzimmer, wenn ſie gleich älter werden, mehr mit der Zeit, oder der Welt, ich möchte ſagen, mit der Mode fortgehn, als Männer in ihren Studirſtuben. Doch würden wohl wenige über 65 brauchbar ſeyn. Auch hier ſollten Verſorgungen für die ganz Alten ſeyn. Sie laſſen ſich auch denken, durch Subſtituzion jüngerer, auf ein Amt wartender Frauenzimmer. 6) Daß dieſe Perſonen gute Sitten haben müſten, verſteht ſich; aber man ſollte auch mit darauf ſehn, daß ſie nicht gezwungen oder koſtbar in ihrem Betragen wären. Die Zöglinge möchten zu leicht ihre Manieren annehmen.

Man ſieht wohl, daß ich hier immer nur deutſche Frauenzimmer, und nicht Franzöſinnen, vor Augen gehabt habe. Auch ſind ihrer bei dieſer Art von Erziehung nur wenige nöthig, denn auch Deutſche können, wenn es nöthig iſt, franzöſiſch, auch ſprechen, lehren. Doch würden freilich hierzu auch gebohrne Franzöſinnen nö-

allein, (auch für die beſſern Schulen) nicht hinreichen; theils würden immer mehrere abgehn, als daraus beſezt werden könnten, wegen des Heurathens. Es müſte daher ſchon bei der erſten Bildung der jungen Frauenzimmer darauf geſehn werden, daß faſt jede zur Aufſicht über andre, wenigſtens nicht verdorben würde. Sie könnten dann hintennach, wenn ſie vieleicht wieder Wittwen worden wären, immer noch Lehrerinnen werden. Dies wäre um deſto leichter ohne Nachtheil möglich, da 4) die Kenntniſſe, welche hauptſächlich von ihnen gefordert würden, weibliche Handarbeiten, oder Oekonomie, und nur die nöthigſten wiſſenſchaftlichen Kenntniſſe, etwan für die 2 untern Klaſſen der Schulen wären, wenn ſie ja darinnen unterrichten müſten. Wollten oder ſollten ſie ja in höhern Klaſſen, auch in Wiſſenſchaften unterrichten: ſo würde es ihnen nicht ſchwer ſeyn, in einigen Jahren, das, was ſie ſchon ehemals gewuſt hätten, ſich wieder zu eigen zu machen, auch wohl darinnen weiter zu gehn. Manche Perſon wäre wohl auch von ſelbſt ſchon vorher weiter gegangen. 5) Das Alter der Lehrerinnen läßt ſich nur etwan ſo beſtimmen. Die jüngſten müſten doch wohl 17 — 18 Jahr ſeyn; auf jün-

gere

gere würde man ſich ſchwerlich verlaſſen können. Das höhere Alter als 60, würde hier freilich nicht ſo viel ſchaden, als bei Männern, da immer Männer die Hauptaufſicht hätten, und alles in Ordnung hielten, auch Frauenzimmer, wenn ſie gleich älter werden, mehr mit der Zeit, oder der Welt, ich möchte ſagen, mit der Mode fortgehn, als Männer in ihren Studirſtuben. Doch würden wohl wenige über 65 brauchbar ſeyn. Auch hier ſollten Verſorgungen für die ganz Alten ſeyn. Sie laſſen ſich auch denken, durch Subſtituzion jüngerer, auf ein Amt wartender Frauenzimmer. 6) Daß dieſe Perſonen gute Sitten haben müſten, verſteht ſich; aber man ſollte auch mit darauf ſehn, daß ſie nicht gezwungen oder koſtbar in ihrem Betragen wären. Die Zöglinge möchten zu leicht ihre Manieren annehmen.

Man ſieht wohl, daß ich hier immer nur deutſche Frauenzimmer, und nicht Franzöſinnen, vor Augen gehabt habe. Auch ſind ihrer bei dieſer Art von Erziehung nur wenige nöthig, denn auch Deutſche können, wenn es nöthig iſt, franzöſiſch, auch ſprechen, lehren. Doch würden freilich hierzu auch gebohrne Franzöſinnen nö-

nöthig ſeyn. Man würde aber, da man deren wenige brauchte, deſto ſorgfältiger wählen können, und dafür ſorgen müſſen, daß ſie nicht andern, eben ſo verdienten Frauenzimmern vorgezogen würden, oder ſich auf ihre, ohne alle Mühe erlangte Kenntniß ihrer Mutterſprache, zu viel zu gute thäten.

Damit die Verheurathung oder der Abgang einer Lehrerin keine Unordnung anrichtete, könnte ja feſtgeſezt werden, daß ſie ihre Heurath wenigſtens einen vollen Monath, ihren anderweitigen Abgang aber, ein Vierteljahr vorher, anzeigen müſte, um eine andre Perſon an ihre Stelle auffinden zu können.

## II.

## Die wählenden Perſonen, und die Art der Wahl.

A. Bei Schulen für die niedern Stände.

a) Auf dem Lande hat an vielen Orten der Gutsbeſitzer allein die Wahl des Schullehrers, ohne daß die Gemeine oder der Prediger nur ein Wort dazu ſagen darf, wenn lezterer nicht aus Freundſchaft um Rath gefragt wird. Iſt der Gutsherr gegen ſeine Unterthanen gut geſinnt, ſieht er

ſei-

ſeinen eignen Vortheil bei guter Verſorgung der Gemeine und ihrer Kinder deutlich ein: ſo wird er freilich auf einen guten Mann bedacht ſeyn. Aber wenn das nun der Fall nicht wäre, wenn er vieleicht noch dazu weit entfernt von ſeinen Gütern lebte, würde er dann auch gewiß gut für die Schule ſorgen? — und ſorgen können? — Auch lehrt die Erfahrung, daß an den Orten, wo die Gemeine ſelbſt ein Wahlrecht hat, nicht eben die ſchlechteſten Prediger und Schullehrer angeſtellt ſind; denn alsdann interreſſirt ſich jeder Einwohner des Dorfes für ſich und die Seinigen, und giebt ſich alle Mühe ein gutes Subjekt ausfindig zu machen. Freilich iſt es wahr, daß dieſe, ſelbſt wenig gebildeten Leute, nicht den Werth eines Mannes ganz beurtheilen können; aber ſie thun doch ihr möglichſtes, und irrn ſich in der Regel nicht ſo ſehr, als man wohl vermuthen ſollte. Aber das iſt ihr Fehler, daß ſie zu ſehr am Alten hängen, wenigſtens zu ſpät einſehn lernen, wo Veränderungen oder Verbeſſerungen nöthig ſind. — Einen Mann hingegen, bei deſſen Wahl ſie nichts ſagen durften, beobachten ſie anfangs mit einigem Mißtraun, und ſeine Lage wird dadurch etwas kritiſch.

nöthig ſeyn. Man würde aber, da man deren wenige brauchte, deſto ſorgfältiger wählen können, und dafür ſorgen müſſen, daß ſie nicht andern, eben ſo verdienten Frauenzimmern vorgezogen würden, oder ſich auf ihre, ohne alle Mühe erlangte Kenntniß ihrer Mutterſprache, zu viel zu gute thäten.

Damit die Verheurathung oder der Abgang einer Lehrerin keine Unordnung anrichtete, könnte ja feſtgeſezt werden, daß ſie ihre Heurath wenigſtens einen vollen Monath, ihren anderweitigen Abgang aber, ein Vierteljahr vorher, anzeigen müſte, um eine andre Perſon an ihre Stelle auffinden zu können.

## II.

## Die wählenden Perſonen, und die Art der Wahl.

### A. Bei Schulen für die niedern Stände.

a) Auf dem Lande hat an vielen Orten der Gutsbeſitzer allein die Wahl des Schullehrers, ohne daß die Gemeine oder der Prediger nur ein Wort dazu ſagen darf, wenn lezterer nicht aus Freundſchaft um Rath gefragt wird. Iſt der Gutsherr gegen ſeine Unterthanen gut geſinnt, ſieht er

ſei=

ſeinen eignen Vortheil bei guter Verſorgung der Gemeine und ihrer Kinder deutlich ein: ſo wird er freilich auf einen guten Mann bedacht ſeyn. Aber wenn das nun der Fall nicht wäre, wenn er vieleicht noch dazu weit entfernt von ſeinen Gütern lebte, würde er dann auch gewiß gut für die Schule ſorgen? — und ſorgen können? — Auch lehrt die Erfahrung, daß an den Orten, wo die Gemeine ſelbſt ein Wahlrecht hat, nicht eben die ſchlechteſten Prediger und Schullehrer angeſtellt ſind; denn alsdann interreſſirt ſich jeder Einwohner des Dorfes für ſich und die Seinigen, und giebt ſich alle Mühe ein gutes Subjekt ausfindig zu machen. Freilich iſt es wahr, daß dieſe, ſelbſt wenig gebildeten Leute, nicht den Werth eines Mannes ganz beurtheilen können; aber ſie thun doch ihr möglichſtes, und irrn ſich in der Regel nicht ſo ſehr, als man wohl vermuthen ſollte. Aber das iſt ihr Fehler, daß ſie zu ſehr am Alten hängen, wenigſtens zu ſpät einſehn lernen, wo Veränderungen oder Verbeſſerungen nöthig ſind. — Einen Mann hingegen, bei deſſen Wahl ſie nichts ſagen dürften, beobachten ſie anfangs mit einigem Mißtraun, und ſeine Lage wird dadurch etwas kritiſch.

Dieſem abzuhelfen, und auch der Herrſchaft nicht zu wenig Gelegenheit zu geben, gute Einrichtungen zu treffen, könnte ein Mittelweg eingeſchlagen werden. Es könnten die Aelteſten aus der Gemeine als Deputirte, oder auch Scholz und Gerichte, unter Vorſitz des mitſtimmenden Predigers, ein oder mehrere Subjekte wählen, wozu auch die Herrſchaft (die allenfals 2 Stimmen hätte) ihre Stimme etwan durch den Verwalter geben ließe. Kämen die Stimmen des Volkes mit den Stimmen der Herrſchaft überein: ſo wäre die Wahl entſchieden; wären ſie getheilt: ſo könnten von der Gemeine mehrere Subjekte vorgeſchlagen werden, aus denen die Herrſchaft wählte. — So könnte wenigſtens die Wahl der Lehrerin auch da eingerichtet werden, wo die Art der Wahl des Lehrers ſchon feſtgeſezt iſt. Nur würde ich hierbei auch dem Schullehrer eine Stimme zugeſtehn, da er mit einer ſolchen Perſon in beſtändiger Verbindung leben muß. — Es käme dann nur darauf an, daß die Seminarien für dieſe Landſchullehrer gut, und durchs ganze Land vorbreiten wären: *) ſo

*) Faſt nach Hr. D. Seilers Verſuch eines Plans zu Schulſeminarien ꝛc. Erlangen 1787.

ſo würden gewiß wenig ſchlechte Männer gewählt werden. Zur Lehrerin würde man an jeder Schule gewiß eine dazu ſchickliche Perſon, die man ſchon kennte, wählen können.

b) In Städten, wo ſich der gemeine Mann in der Regel nicht ſo ſehr, wie auf dem Lande, um die Schule bekümmern kann, könnte ja die Wahl der Lehrer von einer Deputation des Magiſtrats, (etwan von 2 Deputirten,) oder von den geſezten Schulvorſtehern, unter denen ſich auch einige der angeſehenſten Schulmänner des Orts befinden müſten, dem über dieſe Schule unmittelbar geſezten Prediger, unter Vorſitz und Zuſtimmung des eigentlichen Schulaufſehers der Stadt, oder des Kreiſes, nach der Mehrheit der Stimmen entſchieden werden. Bei der Wahl des zweiten Lehrers, und der Lehrerinnen, könnte auch der erſte Lehrer ſeine Stimme haben, ſo wie allenfalls die erſte Lehrerin bei der Wahl des zweiten Lehrers,



1787. — Die aber dann nicht unter einem einzigen, vieleicht bigotten Prediger, ſondern unter helldenkenden erfahrnen Schulmännern, und das Hauptſeminarium der Provinz, oder ſein Direktor, ein Schulmann, unmittelbar unter dem Oberſchulkollegio des ganzen Staats, ſtehn müſten.

Dieſem abzuhelfen, und auch der Herrſchaft nicht zu wenig Gelegenheit zu geben, gute Einrichtungen zu treffen, könnte ein Mittelweg eingeſchlagen werden. Es könnten die Aelteſten aus der Gemeine als Deputirte, oder auch Scholz und Gerichte, unter Vorſitz des mitſtimmenden Predigers, ein oder mehrere Subjekte wählen, wozu auch die Herrſchaft (die allenfals 2 Stimmen hätte) ihre Stimme etwan durch den Verwalter geben ließe. Kämen die Stimmen des Volkes mit den Stimmen der Herrſchaft überein: ſo wäre die Wahl entſchieden; wären ſie getheilt: ſo könnten von der Gemeine mehrere Subjekte vorgeſchlagen werden, aus denen die Herrſchaft wählte. — So könnte wenigſtens die Wahl der Lehrerin auch da eingerichtet werden, wo die Art der Wahl des Lehrers ſchon feſtgeſezt iſt. Nur würde ich hierbei auch dem Schullehrer eine Stimme zugeſtehn, da er mit einer ſolchen Perſon in beſtändiger Verbindung leben muß. — Es käme dann nur darauf an, daß die Seminarien für dieſe Landſchullehrer gut, und durchs ganze Land vorbreiten wären: *) ſo

*) Faſt nach Hr. D. Seilers Verſuch eines Plans zu Schulſeminarien ꝛc. Erlangen 1787.

ſo würden gewiß wenig ſchlechte Männer gewählt werden. Zur Lehrerin würde man an jeder Schule gewiß eine dazu ſchickliche Perſon, die man ſchon kennte, wählen können.

b) In Städten, wo ſich der gemeine Mann in der Regel nicht ſo ſehr, wie auf dem Lande, um die Schule bekümmern kann, könnte ja die Wahl der Lehrer von einer Deputation des Magiſtrats, (etwan von 2 Deputirten,) oder von den geſezten Schulvorſtehern, unter denen ſich auch einige der angeſehenſten Schulmänner des Orts befinden müſten, dem über dieſe Schule unmittelbar geſezten Prediger, unter Vorſitz und Zuſtimmung des eigentlichen Schulaufſehers der Stadt, oder des Kreiſes, nach der Mehrheit der Stimmen entſchieden werden. Bei der Wahl des zweiten Lehrers, und der Lehrerinnen, könnte auch der erſte Lehrer ſeine Stimme haben, ſo wie allenfalls die erſte Lehrerin bei der Wahl des zweiten Lehrers,

 oder

1787. — Die aber dann nicht unter einem einzigen, vieleicht bigotten Prediger, ſondern unter helldenkenden erfahrnen Schulmännern, und das Hauptſeminarium der Provinz, oder ſein Direktor, ein Schulmann, unmittelbar unter dem Oberſchulkollegio des ganzen Staats, ſtehn müſten.

oder doch der zweiten Lehrerin. — Auf dieſe Art würde es nicht ſchwer werden unpartheiiſch gute Leute zu erwählen, da gewiß die Wählenden immer ſchon im voraus den Abgang wiſſen, und auf neue Subjekte denken könnten.

B) Bei den Schulen der mittlern Gattung, müſte der Direktor immer von der Inſpekzion der Provinz angeſezt werden, doch könnten die übrigen Lehrer, (allenfalls auch Lehrerinnen,) und die Schulvorſteher der Schule, bei der die Stelle erledigt wäre, die Erlaubniß haben, Vorſchläge zu thun. — Die übrigen Lehrer, (da der neue ohnehin allemahl dem Range nach der lezte würde, wenn er nicht ſchon an einer andern Schule geſtanden hätte,) könnten vom vorſitzenden Direktor und den nächſten 2 Lehrern, den erſten 2 Lehrerinnen, einer Deputation des Magiſtrats, oder den Schulvorſtehern, (von etwan 2 Perſonen,) durch Stimmenmehrheit, erwählt werden. Doch müſte der Kreißaufſeher der Schulen auch die Wahl billigen, auch wohl dabei vorſitzen.

Die erſte Lehrerin oder Direktrice, könnte unterm Vorſitz des Direktors, wie die Schullehrer erwählt werden, mit Zuſtimmung der Kreißauf-

aufſeherin, doch ohne Zuſtimmung der Lehrerinnen; die übrigen Lehrerinnen aber, (da auch die Neue in der Regel die lezte würde,) mit Zuſtimmung der erſten 2 Lehrerinnen. Doch könnte bei dieſen auch allenfals die Kreißaufſeherin der Schule, ihre Stimme geben.

C. An den höhern Schulen oder Inſtituten, müſte der Direktor unmittelbar vom Landesoberſchulkollegio angeſezt werden. Dieſem würden immer Männer, die ſich dazu ſchickten, bekannt werden, wenn es ſich ſeine Pflichten angelegen ſeyn läßt. Die übrigen Lehrer, (wenn der neue der lezte würde,) könnten von den Lehrern an dem Inſtitute, unter Vorſiz des Direktors, mit Zuſtimmung des Vorſtehers, und der 3 erſten Lehrerinnen gewählt, der zweite und dritte Lehrer aber, unmittelbar an ſeine Stelle, vom Oberſchulkollegio eingeſezt werden, da dies ſchon wichtigere Poſten wären.

Die erſte Lehrerin oder Direktrice könnte vom Direktor dem zweiten und dritten Lehrer, und dem Vorſteher erwählt, und dem Oberſchulkollegio vorgeſchlagen, und ſo von demſelben angeſezt werden, wenn daſſelbe nicht etwan, eine

in

oder doch der zweiten Lehrerin. — Auf dieſe Art würde es nicht ſchwer werden unpartheiiſch gute Leute zu erwählen, da gewiß die Wählenden immer ſchon im voraus den Abgang wiſſen, und auf neue Subjekte denken könnten.

B) Bei den Schulen der mittlern Gattung, müſte der Direktor immer von der Inſpekzion der Provinz angeſezt werden, doch könnten die übrigen Lehrer, (allenfalls auch Lehrerinnen,) uud die Schulvorſteher der Schule, bei der die Stelle erledigt wäre, die Erlaubniß haben, Vorſchläge zu thun. — Die übrigen Lehrer, (da der neue ohnehin allemahl dem Range nach der lezte würde, wenn er nicht ſchon an einer andern Schule geſtanden hätte,) könnten vom vorſitzenden Direktor und den nächſten 2 Lehrern, den erſten 2 Lehrerinnen, einer Deputation des Magiſtrats, oder den Schulvorſtehern, (von etwan 2 Perſonen,) durch Stimmenmehrheit, erwählt werden. Doch müſte der Kreißaufſeher der Schulen auch die Wahl billigen, auch wohl dabei vorſitzen.

Die erſte Lehrerin oder Direktrice, könnte unterm Vorſitz des Direktors, wie die Schullehrer erwählt werden, mit Zuſtimmung der Kreißauf-

aufſeherin, doch ohne Zuſtimmung der Lehrerinnen; die übrigen Lehrerinnen aber, (da auch die Neue in der Regel die lezte würde,) mit Zuſtimmung der erſten 2 Lehrerinnen. Doch könnte bei dieſen auch allenfals die Kreißaufſeherin der Schule, ihre Stimme geben.

C. An den höhern Schulen oder Inſtituten, müſte der Direktor unmittelbar vom Landesoberſchulkollegio angeſezt werden. Dieſem würden immer Männer, die ſich dazu ſchickten, bekannt werden, wenn es ſich ſeine Pflichten angelegen ſeyn läßt. Die übrigen Lehrer, (wenn der neue der lezte würde,) könnten von den Lehrern an dem Inſtitute, unter Vorſitz des Direktors, mit Zuſtimmung des Vorſtehers, und der 3 erſten Lehrerinnen gewählt, der zweite und dritte Lehrer aber, unmittelbar an ſeine Stelle, vom Oberſchulkollegio eingeſezt werden, da dies ſchon wichtigere Poſten wären.

Die erſte Lehrerin oder Direktrice könnte vom Direktor dem zweiten und dritten Lehrer, und dem Vorſteher erwählt, und dem Oberſchulkollegio vorgeſchlagen, und ſo von demſelben angeſezt werden, wenn daſſelbe nicht etwan, eine

in

in vieler Rückſicht noch vorzüglichere Perſon, da hin zu ſetzen wüſte. — Faſt eben ſo könnte es mit der zweiten, auch wohl dritten Lehrerin gehalten werden; ob ich gleich dabei den Lehrern ſowohl, als erſten Lehrerinnen, eine mehr freie Wahl zugeſtehn wollte, weil ſie doch am beſten die Bedürfniſſe der Schule kennen müſſen.

Auf dieſe Art ſcheint mir die Wahl am beſten von Statten zu gehn, und im Grunde doch alles von der Oberſchuldirekzion, wenigſtens mittelbar, abzuhängen. Freilich ſetze ich dabei voraus, daß dies Kollegium immer gute Abſichten habe, und nicht nach Gunſten handle. Das läßt ſich aber auch hoffen; und dann iſt es ihm auf dieſe Art leichter Gutes zu ſtiften, als wenn ſoviele Perſonen, die gar nicht unter demſelben ſtehn, Einfluß — oft hindernden Einfluß aufs Schulweſen haben. — Daß ich aber Frauenzimmern öffentliche Mitwirkung dabei verſtatte, wird mir der nicht verdenken, der überlegt, daß, wenn ihnen auch öffentlich kein Einfluß verſtattet würde, ſie ihn dennoch insgeheim haben würden; daß es daher unſchädlicher ſey, zu wiſſen, wer mitwirke, als wenn dem verborgnen, oft vieleicht nachtheiligen Einfluß, nicht

ent:

entgegengearbeitet werden könnte. Und, das Verlangen mitzuwirken, und der Mangel an Macht dazu, erzeugt nur zu leicht geheime Kabale, die doch in der Regel Schaden ſtiftet; und dieſen wollte ich vermieden haben.

## III.

## Das Examen.

Vor dem gewöhnlichen Examen pflegt gewöhnlich noch eine Probe vorher zu gehn, die in der Schule, wo die Stelle offen iſt, gehalten wird, und die viel zur Beſtimmung der Wahl beizutragen pflegt. So eine Probe, würde ich ebenfalls, allen Männern und Frauenzimmern, die ſich zur Wahl qualificirten, auferlegen. Es müſte von den Wählenden Perſonen das Bedürfniß der Schule unterſucht, und in den Fächern, die eben nothwendig beſezt werden müſten, den Kompetenten die Probe aufgetragen, auch wohl kurz vorher die Materie im Allgemeinen bekannt gemacht werden. Die wählenden Perſonen müſten dieſer Probe beiwohnen, und dann erſt wählen.

Nach beſtimmter Wahl müſte jede erwählte Perſon, ſich noch zu einem Examen ſtellen. Damit dies recht zweckmäßig eingerichtet werden könnte,

in vieler Rückſicht noch vorzüglichere Perſon, da hin zu ſetzen wüſte. — Faſt eben ſo könnte es mit der zweiten, auch wohl dritten Lehrerin gehalten werden; ob ich gleich dabei den Lehrern ſowohl, als erſten Lehrerinnen, eine mehr freie Wahl zugeſtehn wollte, weil ſie doch am beſten die Bedürfniſſe der Schule kennen müſſen.

Auf dieſe Art ſcheint mir die Wahl am beſten von Statten zu gehn, und im Grunde doch alles von der Oberſchuldirekzion, wenigſtens mittelbar, abzuhängen. Freilich ſetze ich dabei voraus, daß dies Kollegium immer gute Abſichten habe, und nicht nach Gunſten handle. Das läßt ſich aber auch hoffen; und dann iſt es ihm auf dieſe Art leichter Gutes zu ſtiften, als wenn ſoviele Perſonen, die gar nicht unter demſelben ſtehn, Einfluß — oft hindernden Einfluß aufs Schulweſen haben. — Daß ich aber Frauenzimmern öffentliche Mitwirkung dabei verſtatte, wird mir der nicht verdenken, der überlegt, daß, wenn ihnen auch öffentlich kein Einfluß verſtattet würde, ſie ihn dennoch insgeheim haben würden; daß es daher unſchädlicher ſey, zu wiſſen, wer mitwirke, als wenn dem verborgnen, oft vieleicht nachtheiligen Einfluß, nicht ent-

entgegengearbeitet werden könnte. Und, das Verlangen mitzuwirken, und der Mangel an Macht dazu, erzeugt nur zu leicht geheime Kabale, die doch in der Regel Schaden ſtiftet; und dieſen wollte ich vermieden haben.

## III.

## Das Examen.

Vor dem gewöhnlichen Examen pflegt gewöhnlich noch eine Probe vorher zu gehn, die in der Schule, wo die Stelle offen iſt, gehalten wird, und die viel zur Beſtimmung der Wahl beizutragen pflegt. So eine Probe, würde ich ebenfalls, allen Männern und Frauenzimmern, die ſich zur Wahl qualificirten, auferlegen. Es müſte von den Wählenden Perſonen das Bedürfniß der Schule unterſucht, und in den Fächern, die eben nothwendig beſezt werden müſten, den Kompetenten die Probe aufgetragen, auch wohl kurz vorher die Materie im Allgemeinen bekannt gemacht werden. Die wählenden Perſonen müſten dieſer Probe beiwohnen, und dann erſt wählen.

Nach beſtimmter Wahl müſte jede erwählte Perſon, ſich noch zu einem Examen ſtellen. Damit dies recht zweckmäßig eingerichtet werden könnte,

te, müſte von dem Kollegio der Wählenden jedes Orts, wobei jedes einzele Mitglied ſeinen Namen unterſchriebe, an die Examinatoren Bericht abgeſtattet werden, über welche Gegenſtände der (die) Erwählte Probe gehalten, und was für Fächer er (ſie) zu bearbeiten hätte. Nach dieſem Berichte könnte dann auch das Examen eingerichtet werden. — Von dieſem Examen ſowohl, als von der Probe, könnten nur eigentlich diejenigen ausgenommen werden, die ſchon in einem ähnlichen Amte geſtanden hätten, und gleichſam nur verſezt würden, alſo ſchon ehemahls examinirt worden wären. Doch könnte dies nicht gelten, wenn er in eine höhere Art Schulen ſteigen ſollte.

Die Examinatoren müſten für Männer, Männer, für Frauenzimmer Männer und Frauenzimmer ſeyn; ungefähr ſo: Für Lehrer in Schulen für die niedern Stände, müſte in einem zu beſtimmenden Diſtrickte, ein Examinator angeſezt werden, theils damit nicht alle Dorfſchullehrer den vieleicht weiten Weg bis zum Landesinſpekzionskollegio machen dürften; theils, weil hier kein Examen vom ganzen Kollegio nöthig iſt. Die Examinatoren würden ja ohnehin frei

vom

vom Landeskollegio angeſezt, und dies müſte nur gewiſſenhafte und geſchickte Männer dazu wählen. Einer dieſer Examinatoren könnte ja, für einen beſtimmten Diſtrickt, einer der erſten Lehrer am Inſtitute ſeyn. — Die Lehrer an den Schulen für die mittlern und höhern Stände aber, müſten von den Oberſchulkollegio der Provinz examinirt werden, und die erſten 3 Lehrer am Inſtitute könnten die Examinatoren ſeyn.

Für die Lehrerinnen in den niedern Schulen, wo ſie ohnehin meiſtens nur mit Handarbeit zu thun hätten, dürfte nur eine dazu angezte Aufſeherin, ihre Kenntniß und Geſchicklichkeit in weiblichen Arbeiten unterſuchen; ſollten ſie aber im Leſenlernen oder in andern wiſſenſchaftlichen Fächern in niedern Klaſſen unterrichten: ſo müſten ſie auch vom dem Examinator geprüft werden. — In den mittlern und höhern Schulen, würden ſie wohl meiſtens auch wiſſenſchaftlichen Unterricht geben müſſen, und in den Handarbeiten würde mehrere Geſchicklichkeit erfordert. Sie müſten daher beim Oberſchulkollegio der Provinz, etwan von 2 Männern in Wiſſenſchaften, und von 2 oder 3 Frauenzimmern, den erſten Lehrerinnen

des

te, müſte von dem Kollegio der Wählenden jedes Orts, wobei jedes einzele Mitglied ſeinen Namen unterſchriebe, an die Examinatoren Bericht abgeſtattet werden, über welche Gegenſtände der (die) Erwählte Probe gehalten, und was für Fächer er (ſie) zu bearbeiten hätte. Nach dieſem Berichte könnte dann auch das Examen eingerichtet werden. — Von dieſem Examen ſowohl, als von der Probe, könnten nur eigentlich diejenigen ausgenommen werden, die ſchon in einem ähnlichen Amte geſtanden hätten, und gleichſam nur verſezt würden, alſo ſchon ehemahls examinirt worden wären. Doch könnte dies nicht gelten, wenn er in eine höhere Art Schulen ſteigen ſollte.

Die Examinatoren müſten für Männer, Männer, für Frauenzimmer Männer und Frauenzimmer ſeyn; ungefähr ſo: Für Lehrer in Schulen für die niedern Stände, müſte in einem zu beſtimmenden Diſtrickte, ein Examinator angeſezt werden, theils damit nicht alle Dorfſchullehrer den vieleicht weiten Weg bis zum Landesinſpekzionskollegio machen dürften; theils, weil hier kein Examen vom ganzen Kollegio nöthig iſt. Die Examinatoren würden ja ohnehin frei

vom

vom Landeskollegio angeſezt, und dies müſte nur gewiſſenhafte und geſchickte Männer dazu wählen. Einer dieſer Examinatoren könnte ja, für einen beſtimmten Diſtrickt, einer der erſten Lehrer am Inſtitute ſeyn. — Die Lehrer an den Schulen für die mittlern und höhern Stände aber, müſten von den Oberſchulkollegio der Provinz examinirt werden, und die erſten 3 Lehrer am Inſtitute könnten die Examinatoren ſeyn.

Für die Lehrerinnen in den niedern Schulen, wo ſie ohnehin meiſtens nur mit Handarbeit zu thun hätten, dürfte nur eine dazu angeſezte Aufſeherin, ihre Kenntniß und Geſchicklichkeit in weiblichen Arbeiten unterſuchen; ſollten ſie aber im Leſenlernen oder in andern wiſſenſchaftlichen Fächern in niedern Klaſſen unterrichten: ſo müſten ſie auch vom dem Examinator geprüft werden. — In den mittlern und höhern Schulen, würden ſie wohl meiſtens auch wiſſenſchaftlichen Unterricht geben müſſen, und in den Handarbeiten würde mehrere Geſchicklichkeit erfordert. Sie müſten daher beim Oberſchulkollegio der Provinz, etwan von 2 Männern in Wiſſenſchaften, und von 2 oder 3 Frauenzimmern, den erſten Lehrerinnen

des Inſtituts, in weiblichen Arbeiten examinirt werden. — Hierbei kann auch von den Examinatoren unterſucht werden, ob die neue Lehrerin im Stande iſt, einen moraliſchen Vortrag zu halten, und wenn das der Fall iſt, von der Pflicht, ihre Ausarbeitung dem Direktor ihrer Schule erſt vorzuzeigen, entbunden werden.

Sech=

## Sechſter Abſchnit.

# Vom Fond zu dieſen Anſtalten.

### A. Für die niedern Stände.

a) In Dörfern möchte wohl nicht leicht eine beſondre Schule für Mädchen angelegt werden können, es wäre daher überflüßig eigne Vorſchläge wegen des Fonds zu denſelben zu thun. Es iſt genung daß ich zeige, wie es möglich wird, eine Frau zum Unterrichte in Handarbeiten, an jeder Schule, zu unterhalten; denn die Lehrer ſind ohnehin für Knaben und Mädchen zugleich vorhanden, ihr Unterhalt darf daher nicht erſt von Neuem beſtimmt werden, ob er gleich meiſtens große Erhöhung bedarf, die aber niemand als der Landesherr, zum Theil, die Herrſchaft jedes Dorfes zum Theil, endlich eine kleine Erhöhung des Schulgeldes, verſchaffen müſte. Wieviel die erſten beiden Perſonen zuſammen bringen müſten, läßt ſich im Allgemeinen nicht gut beſtimmen, und richtet ſich nach den Preiſen der Sachen in jeder Gegend. Das Schulgeld aber iſt in der Regel etwas zu niedrig. In den alten

Zei=

des Inſtituts, in weiblichen Arbeiten examinirt wer=
den. — Hierbei kann auch von den Examinatoren
unterſucht werden, ob die neue Lehrerin im Stan=
de iſt, einen moraliſchen Vortrag zu halten, und
wenn das der Fall iſt, von der Pflicht, ihre Aus=
arbeitung dem Direktor ihrer Schule erſt vorzuzei=
gen, entbunden werden.

Sech=

# Sechſter Abſchnit.

# Vom Fond zu dieſen Anſtalten.

## A. Für die niedern Stände.

a) In Dörfern möchte wohl nicht leicht eine beſondre Schule für Mädchen angelegt werden können, es wäre daher überflüßig eigne Vorſchläge wegen des Fonds zu denſelben zu thun. Es iſt genung daß ich zeige, wie es möglich wird, eine Frau zum Unterrichte in Handarbeiten, an jeder Schule, zu unterhalten; denn die Lehrer ſind ohnehin für Knaben und Mädchen zugleich vorhanden, ihr Unterhalt darf daher nicht erſt von Neuem beſtimmt werden, ob er gleich meiſtens große Erhöhung bedarf, die aber niemand als der Landesherr, zum Theil, die Herrſchaft jedes Dorfes zum Theil, endlich eine kleine Erhöhung des Schulgeldes, verſchaffen müſte. Wieviel die erſten beiden Perſonen zuſammen bringen müſten, läßt ſich im Allgemeinen nicht gut beſtimmen, und richtet ſich nach den Preiſen der Sachen in jeder Gegend. Das Schulgeld aber iſt in der Regel etwas zu niedrig. In den alten

Zei-

Zeiten, da die Schulen eingerichtet wurden, war es hoch genung; aber jezt muß und kann es erhöht werden, wenn es mit unſern Zeiten in eben dem Verhältniß ſtehn ſoll, in welchem es mit den Zeiten der Stiftung ſtand. Ich würde daher jedes Kind für den wiſſenſchaftlichen Unterricht, wöchentlich wenigſtens 6 pf. bezahlen laſſen. Wo abee ſchon 6 pf. feſtgeſezt ſind, würden meiſtens noch 3 pf. mehr angeſezt werden können. Dürften doch die Kleinern (in der untern Klaſſe) etwas weniger, die Größern dafür etwas mehr bezahlen, wenigſtens käme doch im Durchſchnitt das geforderte Quantum heraus. Allenfalls könnte ja zur Erleichterung der Aeltern, die mehrere Kinder in die Schule ſchickten, die Einrichtung getroffen werden, daß wenn aus einem Hauſe ſchon 3 Kinder bezahlten, das 4te freien Unterricht erhielte. *) In manchen reichen Gegenden, könnte auch das Schulgeld bis auf 1 Gr. wöchentlich erhöht werden. Für ganz Arme möchte dies viel werden. Aber wenn der Landesherr und der Gutsbeſitzer den Gehalt des Lehrers erhöhn: ſo können, für die ganz Armen eben dadurch eine gewiſſe Anzahl Freiſtellen gemacht

*) In Schleſien, an einigen Orten, iſt die Einrichtung bereits, daß das dritte Kind frei geht.

macht werden, die den Vermögensumſtänden der Einwohner gemäß ſind.

Für die Lehrerin habe ich S. 134 freie Wohnung, und von der Herrſchaft (oder auch vom Landesherrn) etwan 10 Rthl. feſten Gehalt gefordert. Wären die Herrſchaften vermögend, oder giengen die Kinder der Unterthanen mehrerer Herrſchaften in eine Schule: ſo würde es wohl nicht ſchwer ſeyn auch 20 Rthl. zuſammen zu bringen. Ferner forderte ich von jedem Kinde 6 pf. Lehrgeld für ſie. Wenn der Kinder nur 25 wären, die Jahr aus Jahr ein, in dieſen Unterricht kämen: ſo kämen doch ungefähr 25 Rthl. zuſammen. Aber eine gemeine Frau, die bei freier Wohnung noch 35 — 45 Rthl. einnimt, auſſerdem noch die Morgen- und Abendſtunden zu eignem Erwerbe frei behält, wird gern, recht gern an den meiſten Orten, zufrieden ſeyn. Wäre die Schule anſehnlicher, die Gegend theurer, die Einwohner vermögender: ſo könnte ja auch ſtatt 6 pf. 9 pf. bis 1 Gr. bezahlt werden. Auch hier könnte das 3te oder 4te Kind frei ſeyn.

Ein Haupteinwurf könnte mir gegen dieſe Einrichtung gemacht werden, nehmlich der: „Die

Ael-

Zeiten, da die Schulen eingerichtet wurden, war es hoch genung; aber jezt muß und kann es erhöht werden, wenn es mit unſern Zeiten in eben dem Verhältniß ſtehn ſoll, in welchem es mit den Zeiten der Stiftung ſtand. Ich würde daher jedes Kind für den wiſſenſchaftlichen Unterricht, wöchentlich wenigſtens 6 pf. bezahlen laſſen. Wo abee ſchon 6 pf. feſtgeſezt ſind, würden meiſtens noch 3 pf. mehr angeſezt werden können. Dürften doch die Kleinern (in der untern Klaſſe) etwas weniger, die Größern dafür etwas mehr bezahlen, wenigſtens käme doch im Durchſchnitt das geforderte Quantum heraus. Allenfalls könnte ja zur Erleichterung der Aeltern, die mehrere Kinder in die Schule ſchickten, die Einrichtung getroffen werden, daß wenn aus einem Hauſe ſchon 3 Kinder bezahlten, das 4te freien Unterricht erhielte. *) In manchen reichen Gegenden, könnte auch das Schulgeld bis auf 1 Gr. wöchemtlich erhöht werden. Für ganz Arme möchte dies viel werden. Aber wenn der Landesherr und der Gutsbeſitzer den Gehalt des Lehrers erhöhn: ſo können, für die ganz Armen eben dadurch eine gewiſſe Anzahl Freiſtellen gemacht

*) In Schleſien, an einigen Orten, iſt die Einrichtung bereits, daß das dritte Kind frei geht.

macht werden, die den Vermögensumſtänden der Einwohner gemäß ſind.

Für die Lehrerin habe ich S. 134 freie Wohnung, und von der Herrſchaft (oder auch vom Landesherrn) etwan 10 Rthl. feſten Gehalt gefordert. Wären die Herrſchaften vermögend, oder giengen die Kinder der Unterthanen mehrerer Herrſchaften in eine Schule: ſo würde es wohl nicht ſchwer ſeyn auch 20 Rthl. zuſammen zu bringen. Ferner forderte ich von jedem Kinde 6 pf. Lehrgeld für ſie. Wenn der Kinder nur 25 wären, die Jahr aus Jahr ein, in dieſen Unterricht kämen: ſo kämen doch ungefähr 25 Rthl. zuſammen. Aber eine gemeine Frau, die bei freier Wohnung noch 35 — 45 Rthl. einnimt, auſſerdem noch die Morgen- und Abendſtunden zu eignem Erwerbe frei behält, wird gern, recht gern an den meiſten Orten, zufrieden ſeyn. Wäre die Schule anſehnlicher, die Gegend theurer, die Einwohner vermögender: ſo könnte ja auch ſtatt 6 pf. 9 pf. bis 1 Gr. bezahlt werden. Auch hier könnte das 3te oder 4te Kind frei ſeyn.

Ein Haupteinwurf könnte mir gegen dieſe Einrichtung gemacht werden, nehmlich der: „Die

Ael-

„Aeltern würden ihre Kinder nicht in die Indu-„ſtrie-Schule ſchicken wollen, weil die Mütter zu „Hauſe ihre Töchter ohnehin darin unterrichteten, „(oder doch unterrichten wollten,) ohne daß ſie da-„für etwas bezahlen dürften.“ Hierauf antworte ich: 1) die Mütter unterrichten ſie in der Regel nicht viel; haben auch nicht Zeit dazu. Die Kinder der Wohlhabendern gehn gewöhnlich zu irgend einer Frau in die Näh- oder Strickſchule; die Aermern — lernen wenig oder Nichts, auch von den nothwendigſten Arbeiten dieſer Art. Die Erfahrung beſtätigt es. 2) Es müſte nun einmahl den Leuten nicht ſo ganz freigeſtellt werden, ſondern es wäre ganz recht, wenn ihnen zu ihrem Beſten, einiger ſo wohlthätiger Zwang aufgelegt würde. Auch würden ſie mit demſelben gewiß zufrieden ſeyn, wenn nur die nöthigen Freiſtellen nicht vergeſſen würden. 3) Auch die niedern Stände benutzen von freien Stücken ſolche Gelegenheit, wenn ſie nur vorhanden iſt. Die unwiederſprechliche Erfahrung beweiſt dies,*) an den Orten, wo

*) Im Wäiſenhauſe bei Halle, iſt Gelegenheit allerlei ſolche Arbeit, ſo gar Gold und Silber ſticken zu lernen. Dieſe benutzen nicht blos Bürger, ſon-

wo ſolche Gelegenheit iſt. Wenn überdies das, was die Kinder in der Schule arbeiteten, für ſie ſelbſt, oder ihre Geſchwiſter, oder Aeltern, wieder angewendet werden könnte, (z. B. Leibwäſche,) oder wenn ſie aus ihrer Arbeit gar noch etwas löſen könnten: ſo iſts keinen Zweifel unterworfen, daß Aeltern nicht auch gern, für alle dieſe Vortheile, jährlich 1, oder höchſtens 2 Rthl. aufwenden ſollten, da ſie ihnen offenbar ungleich mehr einbrächten. Ich kann daher mit Grunde hoffen, daß auch hier alle Schwierigkeiten ſich leicht heben würden.

b) In Städten wo Schulen für Mädchen allein angelegt würden, könnten ſich vieleicht mehrere Schwierigkeiten finden, beſonders wenn da-

ſondern ſogar Soldaten und andre Leute aus den niedern Ständen, die nur irgend ihre Kinder lieb haben. Ich hörte mit Vergnügen, von ganz unpartheiiſchen Leuten rühmen, daß fähige Mädchen von 12 Jahren, ſchon ein Hemde verfertigen könnten. Für dieſen Unterricht wird wöchentlich 1 Groſchen bezahlt, und die Aeltern beſorgen die Materialien dazu. Auch verſicherten mich Hausfrauen, daß die Waiſenmädchen daſelbſt gute Dienſtboten würden, weil ſie auch zu Näh- und Strickarbeit zu brauchen wären.

„Aeltern würden ihre Kinder nicht in die Indu=„ſtrie=Schule ſchicken wollen, weil die Mütter zu „Hauſe ihre Töchter ohnehin darin unterrichteten, „(oder doch unterrichten wollten,) ohne daß ſie da=„für etwas bezahlen dürften." Hierauf antworte ich: 1) die Mütter unterrichten ſie in der Regel nicht viel; haben auch nicht Zeit dazu. Die Kin=der der Wohlhabendern gehn gewöhnlich zu irgend einer Frau in die Näh= oder Strickſchule; die Aermern — lernen wenig oder Nichts, auch von den nothwendigſten Arbeiten dieſer Art. Die Er=fahrung beſtätigt es. 2) Es müſte nun einmahl den Leuten nicht ſo ganz freigeſtellt werden, ſon=dern es wäre ganz recht, wenn ihnen zu ihrem Beſten, einiger ſo wohlthätiger Zwang aufgelegt würde. Auch würden ſie mit demſelben gewiß zu=frieden ſeyn, wenn nur die nöthigen Freiſtellen nicht vergeſſen würden. 3) Auch die niedern Stän=de benutzen von freien Stücken ſolche Gelegenheit, wenn ſie nur vorhanden iſt. Die unwiederſprech=liche Erfahrung beweiſt dies,*) an den Orten, wo

*) Im Wäiſenhauſe bei Halle, iſt Gelegenheit aller=lei ſolche Arbeit, ſo gar Gold und Silber ſticken zu lernen. Dieſe benutzen nicht blos Bürger, ſon=

wo ſolche Gelegenheit iſt. Wenn überdies das, was die Kinder in der Schule arbeiteten, für ſie ſelbſt, oder ihre Geſchwiſter, oder Aeltern, wieder angewendet werden könnte, (z. B. Leibwäſche,) oder wenn ſie aus ihrer Arbeit gar noch etwas löſen könnten: ſo iſts keinen Zweifel unterworfen, daß Aeltern nicht auch gern, für alle dieſe Vortheile, jährlich 1, oder höchſtens 2 Rthl. aufwenden ſollten, da ſie ihnen offenbar ungleich mehr einbrächten. Ich kann daher mit Grunde hoffen, daß auch hier alle Schwierigkeiten ſich leicht heben würden.

b) In Städten wo Schulen für Mädchen allein angelegt würden, könnten ſich vieleicht mehrere Schwierigkeiten finden, beſonders wenn da-

ſondern ſogar Soldaten und andre Leute aus den niedern Ständen, die nur irgend ihre Kinder lieb haben. Ich hörte mit Vergnügen, von ganz unpartheiiſchen Leuten rühmen, daß fähige Mädchen von 12 Jahren, ſchon ein Hemde verfertigen könnten. Für dieſen Unterricht wird wöchentlich 1 Groſchen bezahlt, und die Aeltern beſorgen die Materialien dazu. Auch verſicherten mich Hausfrauen, daß die Waiſenmädchen daſelbſt gute Dienſtboten würden, weil ſie auch zu Näh- und Strickarbeit zu brauchen wären.

daran 2 Lehrer, und 2 Lehrerinnen arbeiten ſollten. Indeſſen gehörten dieſe auch zu den allervorzüglichſten für die niedern Stände, die nicht ſo gar häufig angelegt werden könnten. Der erſte Lehrer müſte 300 Rthl. für ſich, und wenigſtens noch 120 Penſion, auf die freie Station des ihm adjungirten zweiten Lehrers erhalten. Der zweite Lehrer würde als Exſpektant wohl mit 50 Rthl. baaren Gehalte zufrieden ſeyn. Die erſte Lehrerin erhielte 100 Rthl. die Zweite 80, wenn ſie freie Wohnung hätten; da ihnen noch Zeit zu eignen Gewerbe bliebe.*) Die ganze Summe betrüge 650 Rthl. Wenn nun in ſo einer Schule nur 120 Schülerinnen wären, (die ſich leicht in anſehnlichen Städten annehmen laſſen,) die für wiſſenſchaftlichen Unterricht wöchentlich 1 Gr. und eben ſo viel für Induſtrieunterricht bezahlten: ſo betrüge dies ſchon 520 Rthl. die noch fehlenden 130 Rthl. nebſt noch einem Fond von etwan 50 — 70 Rthl. zu Unterhaltung der Schulwohnungen, und zu Heizung der Schulſtuben, zuſammen 200 Rthl. würde leicht an ſolchen Orten die Kämmerei, (die vieleicht ohnehin ſchon an ſolche Schulen zahlt,) und der Landesherr zuſammen bringen. Auch ſind ja

*) Siehe S. 171. und 172.

ja hier die Gehalte aufs höchſte, die Zahl der Kinder, aber nicht hoch angenommen. Ich bin feſt überzeugt, daß dieſe ungleich größer ſeyn würde, wenn nur die Winkelſchulen abgeſchaft wären, die vorhandnen Kinder aber zu Schule gehalten würden.

Würden aber bei ſolchen Schulen Lehrer gebraucht, die ohnehin ſchon an Knabenſchulen angeſezt wären, welches an den meiſten Orten würde geſchehn müſſen: ſo verſchwinden faſt alle Schwierigkeiten. Denn mit Sicherheit können in der Regel eben ſo viel Knaben an einem Orte angenommen werden als Mädchen: folglich würde die Summe des Einkommens vom Schulgelde, wenn die Knaben, wie es ſeyn ſollte, auch Induſtrie trieben, 1040 Rthl. ſeyn. Dieſe könnten ſo vertheilt werden, daß der erſte Lehrer, für ſich und für die Penſion des Adjunktus 420 Rthl. ein zweiter Lehrer, der zugleich die Induſtrie der Knaben zu beſorgen hätte, 250 Rthl. und der Adjunktus, der in den Klaſſen arbeiten müſte, wo man ihn brauchte, 60 Rthl. nebſt freier Stazion erhielte; und doch würde keiner dieſer Männer mehr als täglich 6 Stunden zu arbeiten haben. In den übrigen Stunden

daran 2 Lehrer, und 2 Lehrerinnen arbeiten ſollten. Indeſſen gehörten dieſe auch zu den allervorzüglichſten für die niedern Stände, die nicht ſo gar häufig angelegt werden könnten. Der erſte Lehrer müſte 300 Rthl. für ſich, und wenigſtens noch 120 Penſion, auf die freie Station des ihm adjungirten zweiten Lehrers erhalten. Der zweite Lehrer würde als Exſpektant wohl mit 50 Rthl. baaren Gehalte zufrieden ſeyn. Die erſte Lehrerin erhielte 100 Rthl. die Zweite 80, wenn ſie freie Wohnung hätten; da ihnen noch Zeit zu eignen Gewerbe bliebe.*) Die ganze Summe betrüge 650 Rthl. Wenn nun in ſo einer Schule nur 120 Schülerinnen wären, (die ſich leicht in anſehnlichen Städten annehmen laſſen,) die für wiſſenſchaftlichen Unterricht wöchentlich 1 Gr. und eben ſo viel für Induſtrieunterricht bezahlten: ſo betrüge dies ſchon 520 Rthl. die noch fehlenden 130 Rthl. nebſt noch einem Fond von etwan 50 — 70 Rthl. zu Unterhaltung der Schulwohnungen, und zu Heizung der Schulſtuben, zuſammen 200 Rthl. würde leicht an ſolchen Orten die Kämmerei, (die vieleicht ohnehin ſchon an ſolche Schulen zahlt,) und der Landesherr zuſammen bringen. Auch ſind ja

*) Siehe S. 171. und 172.

ja hier die Gehalte aufs höchſte, die Zahl der Kinder, aber nicht hoch angenommen. Ich bin feſt überzeugt, daß dieſe ungleich größer ſeyn würde, wenn nur die Winkelſchulen abgeſchaft wären, die vorhandnen Kinder aber zu Schule gehalten würden.

Würden aber bei ſolchen Schulen Lehrer gebraucht, die ohnehin ſchon an Knabenſchulen angeſezt wären, welches an den meiſten Orten würde geſchehn müſſen: ſo verſchwinden faſt alle Schwierigkeiten. Denn mit Sicherheit können in der Regel eben ſo viel Knaben an einem Orte angenommen werden als Mädchen: folglich würde die Summe des Einkommens vom Schulgelde, wenn die Knaben, wie es ſeyn ſollte, auch Induſtrie trieben, 1040 Rthl. ſeyn. Dieſe könnten ſo vertheilt werden, daß der erſte Lehrer, für ſich und für die Penſion des Adjunktus 420 Rthl. ein zweiter Lehrer, der zugleich die Induſtrie der Knaben zu beſorgen hätte, 250 Rthl. und der Adjunktus, der in den Klaſſen arbeiten müſte, wo man ihn brauchte, 60 Rthl. nebſt freier Stazion erhielte; und doch würde keiner dieſer Männer mehr als täglich 6 Stunden zu arbeiten haben. In den übrigen Stunden

des Tages könnten ſie vieleicht noch einiges neben-bei verdienen, und ihre Stazion verbeſſern. Der erſten Lehrerin könnte 100 Rthl. der zweiten 90 gegeben werden, und ſo blieben noch 110 Rthl. zu Heizung der Schulſtuben, und zu Unterhaltung des Gebäudes übrig. Wären die Lehrer noch dazu aus der Kämmerei (etwan in kleinern Städten) oder vom Kirchenärario ſalarirt: ſo könnte vieleicht ſogar das Schulgeld niedriger angeſezt werden. Doch bedarf es wohl an den meiſten Orten einiger Erhöhung. Denn vierteljährig 6 bis 8 Gr iſt wohl ſehr wenig, aber an vielen Orten gewöhnlich. Dann wird aber auch nur für 8 Groſchen gelehrt und gelernt.

## B. Für die mittleren Stände.

Wäre der Ort, wo ſo eine Schule angelegt würde, nur Volkreich genung, um auf 100 Schülerinnen rechnen zu können: ſo könnte der ganze von S. 181. — f. geforderte Unterricht in Künſten und Wiſſenſchaften, für 3 Rthl. monathlich gegeben werden. Die ganze Summe welche die Kinder einbrächten, würde 3600 Rthl. betragen. Wenn hierzu 5 Lehrer und 4 Lehrerinnen angenommen würden, und der erſte Lehrer, oder Direk-

rektor 600, der zweite 500, der dritte 450, der vierte 400, der fünfte 350 Rthl.; die erſte Lehrerin 250, die zweite 200, die dritte 180, die vierte 160 Rthl. Gehalt, und alle (wo möglich) auch freie Wohnung erhielten: ſo betrüge dies zuſammen 3050 Rthl. Würde auf Heizung und Erleuchtung der Schulſtuben, und dazu nöthige Bedienung, 180 Rthl. für einen Muſikmeiſter, der täglich 4 Stunden gäbe, (die übrigen feſtgeſezten Lehrer müſten ohnehin zum Theil muſikaliſch ſeyn, und auch darinnen unterrichten, welches ihnen als eine Amtsſtunde angerechnet würde,) 150 Rthl. für den Tanzmeiſter 80 Rthl gerechnet: ſo blieben noch 100 Rthl. übrig, die zu Unterhaltung des Gebäudes, wenn kein andrer Fond vorhanden wäre, auch wohl der Bibliothek, und zu andern Nebenausgaben verwendet werden könnten. Wollten aber einige Schülerinnen eine ſonſt ungewöhnliche Kenntniß von irgend etwas erlangen: ſo müſte natürlich dafür beſonders bezahlt werden, weil dann auch wohl ein beſondrer auſſerordentlicher Lehrer nöthig wäre.

Wären der Kinder nicht ſo viele, etwan nur 60: ſo kämen freilich nur 2160 Rthl. heraus. Es

des Tages könnten ſie vieleicht noch einiges nebenbei verdienen, und ihre Stazion verbeſſern. Der erſten Lehrerin könnte 100 Rthl. der zweiten 90 gegeben werden, und ſo blieben noch 110 Rthl. zu Heizung der Schulſtuben, und zu Unterhaltung des Gebäudes übrig. Wären die Lehrer noch dazu aus der Kämmerei (etwan in kleinern Städten) oder vom Kirchenärario ſalarirt: ſo könnte vieleicht ſogar das Schulgeld niedriger angeſezt werden. Doch bedarf es wohl an den meiſten Orten einiger Erhöhung. Denn vierteljährig 6 bis 8 Gr iſt wohl ſehr wenig, aber an vielen Orten gewöhnlich. Dann wird aber auch nur für 8 Groſchen gelehrt und gelernt.

## B. Für die mittleren Stände.

Wäre der Ort, wo ſo eine Schule angelegt würde, nur Volkreich genung, um auf 100 Schülerinnen rechnen zu können: ſo könnte der ganze von S. 181. — f. geforderte Unterricht in Künſten und Wiſſenſchaften, für 3 Rthl. monathlich gegeben werden. Die ganze Summe welche die Kinder einbrächten, würde 3600 Rthl. betragen. Wenn hierzu 5 Lehrer und 4 Lehrerinnen angenommen würden, und der erſte Lehrer, oder Direk-

rektor 600, der zweite 500, der dritte 450, der vierte 400, der fünfte 350 Rthl.; die erſte Lehrerin 250, die zweite 200, die dritte 180, die vierte 160 Rthl. Gehalt, und alle (wo möglich) auch freie Wohnung erhielten: ſo betrüge dies zuſammen 3050 Rthl. Würde auf Heizung und Erleuchtung der Schulſtuben, und dazu nöthige Bedienung, 180 Rthl. für einen Muſikmeiſter, der täglich 4 Stunden gäbe, (die übrigen feſtgeſezten Lehrer müſten ohnehin zum Theil muſikaliſch ſeyn, und auch darinnen unterrichten, welches ihnen als eine Amtsſtunde angerechnet würde,) 150 Rthl. für den Tanzmeiſter 80 Rthl gerechnet: ſo blieben noch 100 Rthl. übrig, die zu Unterhaltung des Gebäudes, wenn kein andrer Fond vorhanden wäre, auch wohl der Bibliothek, und zu andern Nebenausgaben verwendet werden könnten. Wollten aber einige Schülerinnen eine ſonſt ungewöhnliche Kenntniß von irgend etwas erlangen: ſo müſte natürlich dafür beſonders bezahlt werden, weil dann auch wohl ein beſondrer auſſerordentlicher Lehrer nöthig wäre.

Wären der Kinder nicht ſo viele, etwan nur 60: ſo kämen freilich nur 2160 Rthl. heraus. Es

müſte daher alles anders vertheilt werden. Die meiſten Lehrer würden unter den ſchon an einer männlichen Schule angeſezten Lehrern ausgewählt werden müſſen, wenn nicht die Stadt im Stande wäre einen Zuſchuß zu geben, oder der Landesherr ſelbſt ihn gäbe. Dann könnte etwan der erſte Lehrer blos für die weibliche Schule beſtimmt ſeyn, und 550 Rthl. der zweite Lehrer, der 3 Stunden täglich gäbe, könnte 200 Rthl. der dritte, für 3 Stunden, 180; der 4te, für 2 Stunden, 150 Rthl. erhalten. 2 ordentliche Lehrerinnen, würden zugleich in einigen Wiſſenſchaften, in den unterſten Klaſſen unterrichten müſſen. Die erſte könnte ihre 250 Rthl. die zweite 200 erhalten. Aber die übrigen nöthigen 2 Lehrerinnen dürften nur ausserordentliche ſeyn, auch nur des Vormittags von 9 — 12 (die eine nur von 11 — 12) des Nachmittags, die eine von 1 — 3, die andre von 3 — 6, in die Schule kommen, und blos in Handarbeit unterrichten. Dafür könnte die eine 120, die andre 100 Rthl. erhalten. Heizung und Licht, würde das vorige Quantum, 180 Rthl. erfordern, ſo auch der Unterricht in Muſik 140. Der Tanzmeiſter aber, da er doch gewiß weniger Schülerinnen haben würde, dürfte nur 60 Rthl. bekommen.

Dies

Dies alles betrüge 2110 Rthl. und ſo blieben noch 50 Rthl. zu Nebenausgaben, etwan fürs Gebäude ꝛc. — Würden hier und da Schulen angelegt, die nicht ganz dieſe Größe hätten, wo auch nicht ſo viele Lehrer wären ꝛc: ſo dürfte vieleicht an manchen Orten nur monathlich 2 Rthl 1 Rthl. ꝛc. bezahlt werden. Aber ich kann unmöglich alle irgendwo vorkommende Abänderungen hier anführen; das Buch enthielte ſonſt nichts als Rechnungen und Pläne.

Auf dieſe Art würde es alſo möglich ſeyn, ſolche Schulen zu unterhalten, ohne der Landesherrlichen Kaſſe beſchwerlich zu fallen, wenn nur das Schulhaus, und ein kleiner Fond zu ſeiner Unterhaltung vorhanden wäre. Dieſe 2 Stücke aber müſte freilich die Stadt, oder der Landesherr ſelbſt beſorgen. Dies würde in denen Staaten, wo die Landesherrn ihre Wohlthätigkeit vorzüglich durch Erbauung der nöthigen Gebäude, recht nüzlich ſichtbar werden laſſen, nicht ſchwer zu erlangen ſeyn. — Freilich paßt auch die hier entworfne Eintheilung der Einnahme nur auf nicht eben theure Oerter, wenn die (männlichen) Lehrer (auch mit Familie) ſollen beſtehn können. In

müſte daher alles anders vertheilt werden. Die meiſten Lehrer würden unter den ſchon an einer männlichen Schule angeſezten Lehrern ausgewählt werden müſſen, wenn nicht die Stadt im Stande wäre einen Zuſchuß zu geben, oder der Landesherr ſelbſt ihn gäbe. Dann könnte etwan der erſte Lehrer blos für die weibliche Schule beſtimmt ſeyn, und 550 Rthl. der zweite Lehrer, der 3 Stunden täglich gäbe, könnte 200 Rthl. der dritte, für 3 Stunden, 180; der 4te, für 2 Stunden, 150 Rthl. erhalten. 2 ordentliche Lehrerinnen, würden zugleich in einigen Wiſſenſchaften, in den unterſten Klaſſen unterrichten müſſen. Die erſte könnte ihre 250 Rthl. die zweite 200 erhalten. Aber die übrigen nöthigen 2 Lehrerinnen dürften nur ausserordentliche ſeyn, auch nur des Vormittags von 9 — 12 (die eine nur von 11 — 12) des Nachmittags, die eine von 1 — 3, die andre von 3 — 6, in die Schule kommen, und blos in Handarbeit unterrichten. Dafür könnte die eine 120, die andre 100 Rthl. erhalten. Heizung und Licht, würde das vorige Quantum, 180 Rthl. erfordern, ſo auch der Unterricht in Muſik 140. Der Tanzmeiſter aber, da er doch gewiß weniger Schülerinnen haben würde, dürfte nur 60 Rthl. bekommen.

Dies

Dies alles betrüge 2110 Rthl. und ſo blieben noch 50 Rthl. zu Nebenausgaben, etwan fürs Gebäude ꝛc. — Würden hier und da Schulen angelegt, die nicht ganz dieſe Größe hätten, wo auch nicht ſo viele Lehrer wären ꝛc: ſo dürfte vieleicht an manchen Orten nur monathlich 2 Rthl 1 Rthl. ꝛc. bezahlt werden. Aber ich kann unmöglich alle irgendwo vorkommende Abänderungen hier anführen; das Buch enthielte ſonſt nichts als Rechnungen und Pläne.

Auf dieſe Art würde es alſo möglich ſeyn, ſolche Schulen zu unterhalten, ohne der Landesherrlichen Kaſſe beſchwerlich zu fallen, wenn nur das Schulhaus, und ein kleiner Fond zu ſeiner Unterhaltung vorhanden wäre. Dieſe 2 Stücke aber müſte freilich die Stadt, oder der Landesherr ſelbſt beſorgen. Dies würde in denen Staaten, wo die Landesherrn ihre Wohlthätigkeit vorzüglich durch Erbauung der nöthigen Gebäude, recht nüzlich ſichtbar werden laſſen, nicht ſchwer zu erlangen ſeyn. — Freilich paßt auch die hier entworfne Eintheilung der Einnahme nur auf nicht eben theure Oerter, wenn die (männlichen) Lehrer (auch mit Familie) ſollen beſtehn können. In

theu=

theuren Oertern müſten ſie, (beſonders die untern,) freilich noch etwas mehr haben; aber da könnte auch jedes Kind, das hier 3 Rthl. bezahlt, 4 Rthl. geben, und dennoch würden die Aeltern immer noch beſſer dabei wegkommen, als beim Privatunterricht. Allenfalls könnte auch hier die Einrichtung gemacht werden, daß die kleinern Kinder in der unterſten Klaſſe, etwas (etwan 1 Rthl.) weniger zahlten, oder daß das 4te ganz frei wäre.

C. Für die höhern Stände, oder zu Inſtituten, würde ungleich mehr erfordert; und doch könnte man nie auf eine ſo große Anzahl Schülerinnen rechnen. Die höchſte hier anzunehmende Zahl Penſionäre wäre wohl ungefähr 40, deren jede nach der Rechnung im dritten Abſchnitte 300 Rthl zahlte. Dieſe brächten zwar 12000 Rthl. brauchten aber zu ihrem Unterhalte, Kleidung, Bedienung ꝛc. und zu freier Stazion für 8 Lehrerinnen, und nöthige Bediente, 9760 Rthl.; und wenn auch hier die Menge einigen Ueberſchuß gäbe: ſo würde er doch höchſtens nur 280 Rthl. betragen, es wären alſo immer 9480 Rthl. nöthig. Für Wohnung bezahlten ſie zwar, zu 8 Rthl. gerechnet, 320 Rthl. Allein 200 Rthl. müſten faſt zu

den nöthigen Reparaturen in einem ſo großen Hauſe gelaſſen werden, alſo wären hier nur 120 Rthl. Ueberſchuß. Für Unterricht und Aufſicht ſind 48 Rthl. gerechnet, dieſe betrügen 1920 Rthl. Die ganze baare Einnahme betrüge daher nur 2320 Rthl. Die Gehalte der Lehrerinnen, wenn die erſte 200, die zweite 150, alle übrigen 100 Rthl. hätten, 950 Rthl. Lohn für eine gute Köchin, 3 Stubenmädchen und 2 Küchenmägde, die faſt alle nothwendig wären, wenigſtens 120 Rthl. Es blieben dann zu allen übrigen Ausgaben nur 1250 Rthl. Wenn nun ein Muſikmeiſter, der auſſerordentlich gehalten würde, nur 120 Rthl. der Tanzmeiſter nur 60 Rthl. und ein Bediente und Schreiber des Inſtituts nur 90 Rthl. erhielte: ſo blieben zu Gehalten für männliche Lehrer noch 1080 Rthl. Die Gehalte der Lehrer aber, wenn deren 5 wären, und ſie 800, 600, 550, 500, und 450 Rthl. erhielten, betrügen 2900 Rthl. es fehlten daher noch 1820 Rthl. Hierzu müſte nothwendig ein Fond vorhanden ſeyn. Am beſten wäre dazu eine Landökonomie, die ohnehin hierbei nöthig wäre. Dieſe möchte aber nahe bei einer Stadt nicht leicht ſo groß ſeyn, daß ſie ſo viel baar einbrächte. Es dürfte daher nur beim Inſtitute eine kleine Oekonomie

theuren Oertern müſten ſie, (beſonders die untern,) freilich noch etwas mehr haben; aber da könnte auch jedes Kind, das hier 3 Rthl. bezahlt, 4 Rthl. geben, und dennoch würden die Aeltern immer noch beſſer dabei wegkommen, als beim Privatunterricht. Allenfalls könnte auch hier die Einrichtung gemacht werden, daß die kleinern Kinder in der unterſten Klaſſe, etwas (etwan 1 Rthl.) weniger zahlten, oder daß das 4te ganz frei wäre.

C. Für die höhern Stände, oder zu Inſtituten, würde ungleich mehr erfordert; und doch könnte man nie auf eine ſo große Anzahl Schülerinnen rechnen. Die höchſte hier anzunehmende Zahl Penſionäre wäre wohl ungefähr 40, deren jede nach der Rechnung im dritten Abſchnitte 300 Rthl zahlte. Dieſe brächten zwar 12000 Rthl. brauchten aber zu ihrem Unterhalte, Kleidung, Bedienung ꝛc. und zu freier Stazion für 8 Lehrerinnen, und nöthige Bediente, 9760 Rthl.; und wenn auch hier die Menge einigen Ueberſchuß gäbe: ſo würde er doch höchſtens nur 280 Rthl. betragen, es wären alſo immer 9480 Rthl. nöthig. Für Wohnung bezahlten ſie zwar, zu 8 Rthl. gerechnet, 320 Rthl. Allein 200 Rthl. müſten faſt zu

den

den nöthigen Reparaturen in einem ſo großen Hauſe gelaſſen werden, alſo wären hier nur 120 Rthl. Ueberſchuß. Für Unterricht und Aufſicht ſind 48 Rthl. gerechnet, dieſe betrügen 1920 Rthl. Die ganze baare Einnahme betrüge daher nur 2320 Rthl. Die Gehalte der Lehrerinnen, wenn die erſte 200, die zweite 150, alle übrigen 100 Rthl. hätten, 950 Rthl. Lohn für eine gute Köchin, 3 Stubenmädchen und 2 Küchenmägde, die faſt alle nothwendig wären, wenigſtens 120 Rthl. Es blieben dann zu allen übrigen Ausgaben nur 1250 Rthl. Wenn nun ein Muſikmeiſter, der auſſerordentlich gehalten würde, nur 120 Rthl. der Tanzmeiſter nur 60 Rthl. und ein Bediente und Schreiber des Inſtituts nur 90 Rthl. erhielte: ſo blieben zu Gehalten für männliche Lehrer noch 1080 Rthl. Die Gehalte der Lehrer aber, wenn deren 5 wären, und ſie 800, 600, 550, 500, und 450 Rthl. erhielten, betrügen 2900 Rthl. es fehlten daher noch 1820 Rthl. Hierzu müſte nothwendig ein Fond vorhanden ſeyn. Am beſten wäre dazu eine Landökonomie, die ohnehin hierbei nöthig wäre. Dieſe möchte aber nahe bei einer Stadt nicht leicht ſo groß ſeyn, daß ſie ſo viel baar einbrächte. Es dürfte daher nur beim Inſtitute eine kleine Oekonomie

mie ſeyn, die etwan einem Oekonomen und Rechnungsführer des Inſtituts, Unterhalt ſchaffte, und deren Produckte dem Inſtitute wohlfeilere Naturalien lieferten. Dann wäre es gleich viel, ob der Fond zu den übrigen Gehalten in einem Landgute, das verpachtet wäre, oder in baarem Gelde, das auf Zinſen ſicher ausgethan wäre, beſtünde. Das allerbeſte wäre freilich, wenn die Gehalte von dem Pachtquantum eines Landgutes kämen, und immer nach Verhältniß des Pachtquantum (pro rata) bezahlt würden. So würde, wenn mit der Zeit die Preiſe der Sachen ſteigen, auch das Pachtquantum, und die Gehalte zugleich mit ſteigen, und ſo könnten dieſe Stellen nicht ſchlechter werden, als ſie bei der erſten Einrichtung waren, wenn auch die Preiſe der Sachen noch ſo ſehr ſtiegen. — Die ganze Einnahme könnte ſich freilich noch um ein beträchtliches vermehren, wenn mehrere Kinder aus der Stadt, nicht als Penſionäre, ſondern nur als Schülerinnen, im Inſtitute Unterricht erhielten, und monathlich 3 Rthl. bezahlten. Von 20 Schülerinnen betrüge es ſchon 720 Rthl. und ſo wäre doch einige Hülfe.

Daß man nicht gleich im Anfange auf ſo viele Zöglinge, als ich hier annahm, würde rech-

nen

nen können, iſt offenbar. Dann würden zwar auch weniger Klaſſen, weniger Aufſeherinnen, und weniger Lehrer nöthig ſeyn, folglich auch ein geringerer Fond. Dennoch muß, wenn ein ſolches Inſtitut beſtehn, oder ſtark werden ſoll, ein Fond vorhanden ſeyn, der etwan die zu Gehalten der nöthigſten Lehrer und Lehrerinnen, und noch einiges zu andern Ausgaben, etwan zuſammen 3000 Rthl. einbrächte. Denn wenn auch angenommen würde, daß die Zöglinge mehr bezahlen ſollten; etwan jede jährlich 50 Rthl.: ſo käme zwar das nöthige Quantum heraus, aber die Zahl der Zöglinge würde nicht leicht ſo groß werden, als ich annahm, da Aeltern ſchon 300 Rthl. oft ſchwer werden, und da man ſie beſonders für ein Frauenzimmer nicht nützlich genung angewendet glaubt. Wohlfeilheit und vorzüglicher Unterricht der Mannigfaltigkeit, Güte, Methode, und Zweckmäßigkeit nach, muß ſolche neue Anſtalten vor andern auszeichnen, und ihnen leicht einzuſehenden Vorzug geben, wenn ſie beſtehn ſollen; und deswegen iſt ein ſtarker Fond nöthig. Wäre er ſo ſtark, daß 4470 Rthl. heraus kämmen: ſo dürften die Schülerinnen ſchon nichts für Bedienung Unterricht und Aufſicht bezahlen; betrüge er 5270 Rthl. ſo dürften auch

die

mie ſeyn, die etwan einem Oekonomen und Rechnungsführer des Inſtituts, Unterhalt ſchaffte, und deren Produckte dem Inſtitute wohlfeilere Naturalien lieferten. Dann wäre es gleich viel, ob der Fond zu den übrigen Gehalten in einem Landgute, das verpachtet wäre, oder in baarem Gelde, das auf Zinſen ſicher ausgethan wäre, beſtünde. Das allerbeſte wäre freilich, wenn die Gehalte von dem Pachtquantum eines Landgutes kämen, und immer nach Verhältniß des Pachtquantum (pro rata) bezahlt würden. So würde, wenn mit der Zeit die Preiſe der Sachen ſteigen, auch das Pachtquantum, und die Gehalte zugleich mit ſteigen, und ſo könnten dieſe Stellen nicht ſchlechter werden, als ſie bei der erſten Einrichtung waren, wenn auch die Preiſe der Sachen noch ſo ſehr ſtiegen. — Die ganze Einnahme könnte ſich freilich noch um ein beträchtliches vermehren, wenn mehrere Kinder aus der Stadt, nicht als Penſionäre, ſondern nur als Schülerinnen, im Inſtitute Unterricht erhielten, und monathlich 3 Rthl. bezahlten. Von 20 Schülerinnen betrüge es ſchon 720 Rthl. und ſo wäre doch einige Hülfe.

Daß man nicht gleich im Anfange auf ſo viele Zöglinge, als ich hier annahm, würde rechnen

nen können, iſt offenbar. Dann würden zwar auch weniger Klaſſen, weniger Aufſeherinnen, und weniger Lehrer nöthig ſeyn, folglich auch ein geringerer Fond. Dennoch muß, wenn ein ſolches Inſtitut beſtehn, oder ſtark werden ſoll, ein Fond vorhanden ſeyn, der etwan die zu Gehalten der nöthigſten Lehrer und Lehrerinnen, und noch einiges zu andern Ausgaben, etwan zuſammen 3000 Rthl. einbrächte. Denn wenn auch angenommen würde, daß die Zöglinge mehr bezahlen ſollten; etwan jede jährlich 50 Rthl.: ſo käme zwar das nöthige Quantum heraus, aber die Zahl der Zöglinge würde nicht leicht ſo groß werden, als ich annahm, da Aeltern ſchon 300 Rthl. oft ſchwer werden, und da man ſie beſonders für ein Frauenzimmer nicht nüzlich genung angewendet glaubt. Wohlfeilheit und vorzüglicher Unterricht der Mannigfaltigkeit, Güte, Methode, und Zweckmäßigkeit nach, muß ſolche neue Anſtalten vor andern auszeichnen, und ihnen leicht einzuſehenden Vorzug geben, wenn ſie beſtehn ſollen; und deswegen iſt ein ſtarker Fond nöthig. Wäre er ſo ſtark, daß 4470 Rthl. heraus kämmen: ſo dürften die Schülerinnen ſchon nichts für Bedienung Unterricht und Aufſicht bezahlen; betrüge er 5270 Rthl. ſo dürften auch

die

die Lehrerinnen nur in ganz wenigen Dingen über⸗ tragen werden.

Auf die wichtige Frage, woher ein ſolcher Fond geſchaft werden, wer die nöthigen Gebäude errichten ſolle, läßt ſich ſchwer antworten. Wenn hier nicht die Milde eines Landesherrn hilft: ſo geht Alles nicht nur einen Schneckengang, der noch volle 100 Jahre hindurch lauter fromme Wünſche ſeufzend thun läßt, und dann noch faſt ſo weit vom Ziele iſt, als am Anfange dieſes Zeit⸗ laufes; ſondern andre Perſonen oder Geſellſchaften im Staate, ſind großentheils gar nicht im Stande etwas hinlängliches zu geben, ohne ſich ſelbſt Scha⸗ den zu thun. Ein Privatmann, der auch Vermö⸗ gen hätte, und ſo eine Anſtalt nach und nach errich⸗ ten wollte, müſte nothwendig, (ungerechnet daß ſeine Penſion theurer ſeyn würde,) alles was er einnähme, wieder ausgeben, und für ſeine eigne Mühe nicht nur äuſerſt wenig fordern, ſondern wohl noch für ſeinen eignen Unterhalt auf andre Art bedacht ſeyn. Und wer kann ſo eine Aufopfe⸗ rung, nicht blos für ſeine Familie, ſondern recht eigentlich zum Beſten des Staats, von einem Pri⸗ vatmanne fordern? Aber vom Landesherrn und

Va⸗

Vater des Volks, können es die Unterthanen mit einigem Rechte bitten und erwarten; — oder eigentlicher, — der Landesherr kann es von ſich ſelbſt fordern, ſeine Unterthanen auf wahrhaft nützliche Art glücklich zu machen, ſeinem Staate dadurch, wäre es auch auf entfernte Art, (in dieſem Falle iſt ſie ziemlich nahe,) mehrere innre Feſtigkeit zu geben, und auf dies Glück, auf dieſe Feſtigkeit auch Etwas zu verwenden, das, wenn auch nicht immer poſitiv, doch negativ reichlich wuchert.

Aber ich verlange nicht, daß der Landesherr alles allein tragen ſoll, es iſt billig daß auch vermögende Unterthanen, zu deren beſten ſo eine Anſtalt errichtet würde, etwas dazu beitrügen. Dies können ſie, auf eine ihren Nachkommen ſehr vortheilhafte Art, wenn Familien zuſammentreten, und Fundazionen machen. Dürfte doch jede Fundazion nur 200 Rthl. ſtark ſeyn. Würde das dazu gehörige Kapital auf ein Grundſtück verwendet, das dem Inſtitute beſtändig das gehörige eintrüge, ſo verſtärkte ſie ſich mit dem Steigen der Preiſe der Sachen und der Grundſtücke immer in Verhältniß, und es könnte dafür allemahl einer Fundatiſtin freie Stazion und Unterricht geſchaft werden;

und

die Lehrerinnen nur in ganz wenigen Dingen über⸗tragen werden.

Auf die wichtige Frage, woher ein ſolcher Fond geſchaft werden, wer die nöthigen Gebäude errichten ſolle, läßt ſich ſchwer antworten. Wenn hier nicht die Milde eines Landesherrn hilft: ſo geht Alles nicht nur einen Schneckengang, der noch volle 100 Jahre hindurch lauter fromme Wünſche ſeufzend thun läßt, und dann noch faſt ſo weit vom Ziele iſt, als am Anfange dieſes Zeit⸗laufes; ſondern andre Perſonen oder Geſellſchaften im Staate, ſind großentheils gar nicht im Stande etwas hinlängliches zu geben, ohne ſich ſelbſt Scha⸗den zu thun. Ein Privatmann, der auch Vermö⸗gen hätte, und ſo eine Anſtalt nach und nach errich⸗ten wollte, müſte nothwendig, (ungerechnet daß ſeine Penſion theurer ſeyn würde,) alles was er einnähme, wieder ausgeben, und für ſeine eigne Mühe nicht nur äuſerſt wenig fordern, ſondern wohl noch für ſeinen eignen Unterhalt auf andre Art bedacht ſeyn. Und wer kann ſo eine Aufopfe⸗rung, nicht blos für ſeine Familie, ſondern recht eigentlich zum Beſten des Staats, von einem Pri⸗vatmanne fordern? Aber vom Landesherrn und

Vater des Volks, können es die Unterthanen mit einigem Rechte bitten und erwarten; — oder eigentlicher, — der Landesherr kann es von ſich ſelbſt fordern, ſeine Unterthanen auf wahrhaft nüzliche Art glücklich zu machen, ſeinem Staate dadurch, wäre es auch auf entfernte Art, (in dieſem Falle iſt ſie ziemlich nahe,) mehrere innre Feſtigkeit zu geben, und auf dies Glück, auf dieſe Feſtigkeit auch Etwas zu verwenden, das, wenn auch nicht immer poſitiv, doch negativ reichlich wuchert.

Aber ich verlange nicht, daß der Landesherr alles allein tragen ſoll, es iſt billig daß auch vermögende Unterthanen, zu deren beſten ſo eine Anſtalt errichtet würde, etwas dazu beitrügen. Dies können ſie, auf eine ihren Nachkommen ſehr vortheilhafte Art, wenn Familien zuſammentreten, und Fundazionen machen. Dürfte doch jede Fundazion nur 200 Rthl. ſtark ſeyn. Würde das dazu gehörige Kapital auf ein Grundſtück verwendet, das dem Inſtitute beſtändig das gehörige eintrüge, ſo verſtärkte ſie ſich mit dem Steigen der Preiſe der Sachen und der Grundſtücke immer in Verhältniß, und es könnte dafür allemahl einer Fundatiſtin freie Stazion und Unterricht geſchaft werden;

und

und ſo bliebe den Aeltern nur noch die Sorge für Kleidung Bücher, Taſchengeld, und Materalien zur Handarbeit übrig. Wären 5 ſolcher Fundazionen: ſo wäre dadurch zugleich eine Lehrerin unterhalten, und zu Gehalten für Männer 120 Rthl. beigetragen. — Dieſe Fundazionen könnten von adlichen und bürgerlichen Familien geſtiftet werden; und es würde nicht ſchwer auszumitteln ſeyn, wie lange der Genuß derſelben dauern ſollte. Man könnte etwan 4 — 5 Jahr feſt ſezen, und vom 12ten Jahre an rechnen. Stürbe eine Familie aus: ſo bliebe die Fundazion für andre bedürftige von Adel, wenn die Stiftung adlich war, und für bürgerliche, wenn die Stiftung von bürgerlichen kam. Was durch ſolche Stiftungen zum Gehalte der Lehrer und Lehrerinnen eingebracht würde, könnte ja an einem andern Fond abgehn.

Man könnte mir noch vorwerfen, daß ich die Gehalte alle etwas hoch angeſezt habe, und dadurch die Sache erſchwere. Ich habe aber dazu zwei Gründe. Erſtlich, muß ein Lehrer, wenn er ein guter Lehrer und Erzieher ſeyn ſoll, immer heiter ſeyn können, alſo keine Nahrungsſorge haben. Wirklicher Mangel an Unterhalt, iſt das Grab al-

les

les treuen Fleißes, (noch mehr als Ueberfluß) beſonders, wenn zugleich alle Gelegenheit mehr zu arbeiten, als ſchon aufgelegt iſt, oder (wie hier durch Penſion) zu verdienen, abgeſchnitten iſt, denn er macht mißmuthig, und bei andern verächtlich; und alle gründliche Schulverbeſſerungen, ohne Verbeſſerung der gewöhnlich zu niedrigen Gehalte, ſind leere Träume. Eigentlichen Ueberfluß, der übermüthig und faul machen könnte, habe ich aber auch nicht gefordert. Ueberdies würde im Anfange die Neuheit der Sache ſelbſt, auch Lehrer anfeuern treu und fleißig zu ſeyn, und gute, verſtändige, und gehörig ſtrenge Aufſeher, und Vorſicht bei der Beſetzung der Stellen, würden alles in Ordnung halten. Zweitens, habe ich allen Grund anzunehmen, daß die Preiſe der Sachen ſteigen werden, da die Zahl der Einwohner immer größer wird, und ihre Vermehrung ſelbſt durch zweckmäßige Erziehungsanſtalten, auf gewiſſe Weiſe befördert wird. Wie würde es dann in 100 Jahren ausſehn, wenn jezt ſchon die Gehalte niedrig wären. Solche Anſtalten aber ſollen nicht nur 100, ſondern mehrere 100 Jahre dauern können; folglich muß gleich bei ihrer Anlegung, ſo viel als möglich, auch darauf Rückſicht genommen werden.

und ſo bliebe den Aeltern nur noch die Sorge für Kleidung Bücher, Taſchengeld, und Materalien zur Handarbeit übrig. Wären 5 ſolcher Fundazionen: ſo wäre dadurch zugleich eine Lehrerin unterhalten, und zu Gehalten für Männer 120 Rthl. beigetragen. — Dieſe Fundazionen könnten von adlichen und bürgerlichen Familien geſtiftet werden; und es würde nicht ſchwer auszumitteln ſeyn, wie lange der Genuß derſelben dauern ſollte. Man könnte etwan 4 — 5 Jahr feſt ſezen, und vom 12ten Jahre an rechnen. Stürbe eine Familie aus: ſo bliebe die Fundazion für andre bedürftige von Adel, wenn die Stiftung adlich war, und für bürgerliche, wenn die Stiftung von bürgerlichen kam. Was durch ſolche Stiftungen zum Gehalte der Lehrer und Lehrerinnen eingebracht würde, könnte ja an einem andern Fond abgehn.

Man könnte mir noch vorwerfen, daß ich die Gehalte alle etwas hoch angeſezt habe, und dadurch die Sache erſchwere. Ich habe aber dazu zwei Gründe. Erſtlich, muß ein Lehrer, wenn er ein guter Lehrer und Erzieher ſeyn ſoll, immer heiter ſeyn können, alſo keine Nahrungsſorge haben. Wirklicher Mangel an Unterhalt, iſt das Grab al-

les

les treuen Fleißes, (noch mehr als Ueberfluß) beſonders, wenn zugleich alle Gelegenheit mehr zu arbeiten, als ſchon aufgelegt iſt, oder (wie hier durch Penſion) zu verdienen, abgeſchnitten iſt, denn er macht mißmuthig, und bei andern verächtlich; und alle gründliche Schulverbeſſerungen, ohne Verbeſſerung der gewöhnlich zu niedrigen Gehalte, ſind leere Träume. Eigentlichen Ueberfluß, der übermüthig und faul machen könnte, habe ich aber auch nicht gefordert. Ueberdies würde im Anfange die Neuheit der Sache ſelbſt, auch Lehrer anfeuern treu und fleißig zu ſeyn, und gute, verſtändige, und gehörig ſtrenge Aufſeher, und Vorſicht bei der Beſetzung der Stellen, würden alles in Ordnung halten. Zweitens, habe ich allen Grund anzunehmen, daß die Preiſe der Sachen ſteigen werden, da die Zahl der Einwohner immer größer wird, und ihre Vermehrung ſelbſt durch zweckmäßige Erziehungsanſtalten, auf gewiſſe Weiſe befördert wird. Wie würde es dann in 100 Jahren ausſehn, wenn jezt ſchon die Gehalte niedrig wären. Solche Anſtalten aber ſollen nicht nur 100, ſondern mehrere 100 Jahre dauern können; folglich muß gleich bei ihrer Anlegung, ſo viel als möglich, auch darauf Rückſicht genommen werden.

## Siebenter Abſchnit.

# Von der erſten Einrichtung dieſer Anſtalten, und einigen Schwierigkeiten und Hinderniſſen dabei.

Es würde zwecklos ſeyn, ausführlich auseinanderſetzen zu wollen, wie man es an jedem Orte anfangen müſte, um ſolche Anſtalten, für irgend einen Stand, anzulegen. Ich will nur anzeigen, wie ich mir die Einrichtung dieſer Anſtalten vorſtelle, und wie ich glaube, daß ſie am beſten zu Stande kommen könnten, ohne dadurch der Meinung eines andern vorzugreifen, der mehr Einſicht hat.

Mich dünkt, es müſte vom Oberſchulkollegio des Staats, für jede Provinz ein Mann ausgeſucht werden, der hinlängliche Kenntniß, nicht nur des Schulfaches überhaupt, ſondern vorzüglich der mittlern und niedern Schulen, ihrer Mängel und ihrer ganzen Verfaſſungen, wo möglich aus Erfahrung, nöthige Munterkeit, Thätigkeit, aber

auch

auch nichts Abſchreckendes, doch gehöriges Anſehn hätte, der alſo weder zu jung, noch alt wäre. Dieſem müſte die Liſte aller, in ſeiner Provinz vorhandnen Schulen und Aufſeher derſelben, gegeben werden. Und nun müſte er ſeinen Diſtrickt bereiſen, alles unterſuchen, und ſehn was an jedem Orte möglich zu machen ſey. Die Inſpektoren, Magiſtråte und Schulvorſteher müſten ſchon angewieſen ſeyn, ihm die nöthigen Data zu allem zu geben. Ihm müſte ferner Vollmacht gegeben ſeyn, nach einem ihm vorgeſchriebnen Plane, wo es ſich thun ließe, Einrichtungen zu machen, auch wohl an erledigte Stellen einen oder andern einzuſetzen, wo niemandes Recht gekränkt würde. Sonderlich müſte ihm erlaubt ſeyn, die Schulaufſeher ſelbſt zu wählen, wie er ſie am tüchtigſten fände, diejenigen Perſonen, die künftig wählen ſollen, und die erſte Wahl der Lehrerinnen, ſelbſt zu beſorgen. In zweifelhaften oder ſchwierigen Fällen aber müſte er höhern Orts Bericht abſtatten, und Verhaltungsbefehle erwarten.

Um auch bei der Wahl der Lehrerinnen im Stande zu ſeyn die beſte, und beſonders in weiblichen Arbeiten geſchickteſte Perſon auszuwählen,

würs

## Siebenter Abſchnit.

# Von der erſten Einrichtung dieſer Anſtalten, und einigen Schwierigkeiten und Hinderniſſen dabei.

Es würde zwecklos ſeyn, ausführlich auseinanderſetzen zu wollen, wie man es an jedem Orte anfangen müſte, um ſolche Anſtalten, für irgend einen Stand, anzulegen. Ich will nur anzeigen, wie ich mir die Einrichtung dieſer Anſtalten vorſtelle, und wie ich glaube, daß ſie am beſten zu Stande kommen könnten, ohne dadurch der Meinung eines andern vorzugreifen, der mehr Einſicht hat.

Mich dünkt, es müſte vom Oberſchulkollegio des Staats, für jede Provinz ein Mann ausgeſucht werden, der hinlängliche Kenntniß, nicht nur des Schulfaches überhaupt, ſondern vorzüglich der mittlern und niedern Schulen, ihrer Mängel und ihrer ganzen Verfaſſungen, wo möglich aus Erfahrung, nöthige Munterkeit, Thätigkeit, aber

auch

auch nichts Abſchreckendes, doch gehöriges Anſehn hätte, der alſo weder zu jung, noch alt wäre. Dieſem müſte die Liſte aller, in ſeiner Provinz vorhandnen Schulen und Aufſeher derſelben, gegeben werden. Und nun müſte er ſeinen Diſtrickt bereiſen, alles unterſuchen, und ſehn was an jedem Orte möglich zu machen ſey. Die Inſpektoren, Magiſtråte und Schulvorſteher müſten ſchon angewieſen ſeyn, ihm die nöthigen Data zu allem zu geben. Ihm müſte ferner Vollmacht gegeben ſeyn, nach einem ihm vorgeſchriebnen Plane, wo es ſich thun ließe, Einrichtungen zu machen, auch wohl an erledigte Stellen einen oder andern einzuſetzen, wo niemandes Recht gekränkt würde. Sonderlich müſte ihm erlaubt ſeyn, die Schulaufſeher ſelbſt zu wählen, wie er ſie am tüchtigſten fände, diejenigen Perſonen, die künftig wählen ſollen, und die erſte Wahl der Lehrerinnen, ſelbſt zu beſorgen. In zweifelhaften oder ſchwierigen Fällen aber müſte er höhern Orts Bericht abſtatten, und Verhaltungsbefehle erwarten.

Um auch bei der Wahl der Lehrerinnen im Stande zu ſeyn die beſte, und beſonders in weiblichen Arbeiten geſchickteſte Perſon auszuwählen,

würs

würde es nöthig ſeyn, ihm eine Frau, die dieſe Sachen gehörig verſtünde, beizuordnen, doch ſo, daß er ſie ſelbſt vorſchlagen dürfte, und wenn er keine müſte, doch eine giltige verneinende Stimme hätte. Denn nothwendig müſten dieſe beiden Perſonen gute Freunde ſeyn, weil ſie ſonſt einander leicht entgegen handeln könnten; doch wäre immer der Mann am meiſten verantwortlich, und deswegen müſte die Frau unter dem Manne ſtehn. Wäre der Mann ſchon verheurathet, und es könnte dargethan werden, daß ſeine Frau die nöthigen Eigenſchaften zu ſo einer Verrichtung hätte: ſo wäre keine Schwierigkeit. Die Frau reiſte mit ihm. Wäre er noch nicht verheurathet: ſo wäre es ihm vieleicht möglich ſich eine Frau, wie ſie für ihn, aber auch zu dieſem Zwecke ſich ſchickte, zu wählen; und ſo wäre auch dieſe Schwierigkeit gehoben. Wäre er aber ſchon verheurathet, und ſeine Frau könnte ihn zu dieſem Zweke nicht begleiten, oder könnte er jezt nicht nach ſeiner Neigung und zu dieſem Zweke heurathen: ſo könnte ihm, auf ſeinem Vorſchlag, oder doch mit ſeiner Beiſtimmung, eine andre geſezte Frau zur Begleiterin gegeben werden. Ihr Geſchäft wäre dann vorzüglich die Lehrerinnen im Abſicht auf Handarbeit gehö-

hörig zu prüfen, und wo es nöthig wäre, eine beſ-ſre Art zu arbeiten zu zeigen und einzuführen. — Manchem Leſer möchte wol dieſer Vorſchlag ſonderbar vorkommen. Allein das ſey; im Grunde iſt er doch gut, und würde ſeine guten Folgen in Beförderung zweckmäßiger Induſtrie, und Geſchwindigkeit im Lernen und Verfertigen ſolcher Arbeiten ſchon zeigen. Zum beſten der Länder wünſche ich, daß er nicht blos Vorſchlag bleiben mag.

Daß von beiden Perſonen dieſe Reiſe auf landesherrliche Koſten gemacht werden, daß Beide hinlänglichen Gehalt bekommen, daß ſie zu eben dieſer Zeit von allen andern Amtsgeſchäften frei ſeyn, und nach beendigter Einrichtung in einen, für jedes ſchicklichen Platz wieder eingeſezt werden müſten, verſteht ſich von ſelbſt. Daß aber ſo eine Reiſe, großentheils im Winter geſchehn müſte, beſonders der Dorfſchulen wegen, auch wohl, ehe alles in Ordnung wäre, mehrere Jahre vergehn könnten, wird dann begreiflich, wenn man bedenkt, daß dieſe Perſonen an jedem Orte wenigſtens einige Tage verweilen müſſen, um die nöthigen Perſonen kennen zu lernen, und wo es nöthig wäre, den Gang des Unterrichts, wenigſtens einen Tag

würde es nöthig ſeyn, ihm eine Frau, die dieſe Sachen gehörig verſtünde, beizuordnen, doch ſo, daß er ſie ſelbſt vorſchlagen dürfte, und wenn er keine müſte, doch eine giltige verneinende Stimme hätte. Denn nothwendig müſten dieſe beiden Perſonen gute Freunde ſeyn, weil ſie ſonſt einander leicht entgegen handeln könnten; doch wäre immer der Mann am meiſten verantwortlich, und deswegen müſte die Frau unter dem Manne ſtehn. Wäre der Mann ſchon verheurathet, und es könnte dargethan werden, daß ſeine Frau die nöthigen Eigenſchaften zu ſo einer Verrichtung hätte: ſo wäre keine Schwierigkeit. Die Frau reiſte mit ihm. Wäre er noch nicht verheurathet: ſo wäre es ihm vieleicht möglich ſich eine Frau, wie ſie für ihn, aber auch zu dieſem Zwecke ſich ſchickte, zu wählen; und ſo wäre auch dieſe Schwierigkeit gehoben. Wäre er aber ſchon verheurathet, und ſeine Frau könnte ihn zu dieſem Zweke nicht begleiten, oder könnte er jezt nicht nach ſeiner Neigung und zu dieſem Zweke heurathen: ſo könnte ihm, auf ſeinem Vorſchlag, oder doch mit ſeiner Beiſtimmung, eine andre geſezte Frau zur Begleiterin gegeben werden. Ihr Geſchäft wäre dann vorzüglich die Lehrerinnen im Abſicht auf Handarbeit gehö-

hörig zu prüfen, und wo es nöthig wäre, eine beſſere Art zu arbeiten zu zeigen und einzuführen. — Manchem Leſer möchte wol dieſer Vorſchlag ſonderbar vorkommen. Allein das ſey; im Grunde iſt er doch gut, und würde ſeine guten Folgen in Beförderung zweckmäßiger Induſtrie, und Geſchwindigkeit im Lernen und Verfertigen ſolcher Arbeiten ſchon zeigen. Zum beſten der Länder wünſche ich, daß er nicht blos Vorſchlag bleiben mag.

Daß von beiden Perſonen dieſe Reiſe auf landesherrliche Koſten gemacht werden, daß Beide hinlänglichen Gehalt bekommen, daß ſie zu eben dieſer Zeit von allen andern Amtsgeſchäften frei ſeyn, und nach beendigter Einrichtung in einen, für jedes ſchicklichen Platz wieder eingeſezt werden müſten, verſteht ſich von ſelbſt. Daß aber ſo eine Reiſe, großentheils im Winter geſchehn müſte, beſonders der Dorfſchulen wegen, auch wohl, ehe alles in Ordnung wäre, mehrere Jahre vergehn könnten, wird dann begreiflich, wenn man bedenkt, daß dieſe Perſonen an jedem Orte wenigſtens einige Tage verweilen müſſen, um die nöthigen Perſonen kennen zu lernen, und wo es nöthig wäre, den Gang des Unterrichts, wenigſtens einen Tag

lang, in Ordnung gebracht zu haben. — Es könnte daher wohl nöthig werden, daß in einer volkreichen Provinz, mehr als Eine dergleichen Kommiſſion nöthig wäre, deren eine immer unter der andern ſtünde, und eine die Städte, eine andre die Dörfer bereiſte, im ganzen aber nach einem Plane handelten. — Wenn nun alles dies eingerichtet wäre, oder auch zu gleicher Zeit, müſte das Inſtitut, oder die höchſte weibliche Schule, auch angelegt werden. Und das könnte gerade die Sache des erſten Kommiſſarii ſeyn, der dann, nach vollendeten andern Einrichtungen, ſeinen ruhigern Platz als Direktor eines Inſtituts fände.

Es iſt klar, daß wenn gute Schuleinrichtungen gemacht werden ſollen, ſie ohngefähr auf dieſe Art gemacht werden müſſen; aber nun müſſen wir noch die Schwierigkeiten und Hinderniſſe betrachten, wenigſtens nennen, die ſich jeder Verbeſſerung des Schulweſens, alſo auch des weiblichen, oft dieſem vorzüglich, entgegenſtellen. Die wichtigſten ſind:

1) Mangel an Fond, zu der nothwendigen Erhöhung der alten, und Feſtſetzung guter neuer Gehalte. Indeſſen habe ich von dieſer

Ma-

Materie ſchon im ſechſten Abſchnitte gehandelt. Hier ſetze ich daher voraus, daß Fond vorhanden ſey, oder doch geſchafft werden könne; und wo Fond fehlt, da wird nur auf Sand gebaut.

2) Die häufigen Winkelſchulen. Man ſollte kaum glauben, wie weit dies Uebel an manchen Orten geht. Ich kenne einen Ort, wo die Schule, (die ehemahls ziemlich anſehnlich war, jezt aber blos Bürgerſchule ſeyn ſollte,) ihrer alten Einrichtung nach die Kinder erſt dann aufnimmt, wenn ſie ſchon nothdürftig leſen können. Dieſer Einrichtung wegen, werden Winkelſchulen geduldet, die die Knaben bis zum Leſen bringen ſollen. Der Schulinſpektor gieng deswegen jährlich einmal in dieſelben, um die fähigſten Knaben für die eigentliche Schule auszuheben. Allein, da ſeine Ankunft meiſtens vorher bekannt war: ſo kamen an dem Tage diejenigen Schüler nicht in die Schule, die nicht in die öffentliche Schule gehn wollten, um nicht verſezt zu werden; oder wenn ihnen auch die Verſetzung angekündigt war, blieben ſie doch in ihrer Winkelſchule. Und warum? — Nicht der Wohlfeilheit wegen. Denn in der öffentlichen Schule wurden vierteljährig 8 Gr. in den Winkel-

lang, in Ordnung gebracht zu haben. — Es könnte daher wohl nöthig werden, daß in einer volkreichen Provinz, mehr als Eine dergleichen Kommiſſion nöthig wäre, deren eine immer unter der andern ſtünde, und eine die Städte, eine andre die Dörfer bereiſte, im ganzen aber nach einem Plane handelten. — Wenn nun alles dies eingerichtet wäre, oder auch zu gleicher Zeit, müſte das Inſtitut, oder die höchſte weibliche Schule, auch angelegt werden. Und das könnte gerade die Sache des erſten Kommiſſarii ſeyn, der dann, nach vollendeten andern Einrichtungen, ſeinen ruhigern Platz als Direktor eines Inſtituts fände.

Es iſt klar, daß wenn gute Schuleinrichtungen gemacht werden ſollen, ſie ohngefähr auf dieſe Art gemacht werden müſſen; aber nun müſſen wir noch die Schwierigkeiten und Hinderniſſe betrachten, wenigſtens nennen, die ſich jeder Verbeſſerung des Schulweſens, alſo auch des weiblichen, oft dieſem vorzüglich, entgegenſtellen. Die wichtigſten ſind:

1) Mangel an Fond, zu der nothwendigen Erhöhung der alten, und Feſtſetzung guter neuer Gehalte. Indeſſen habe ich von dieſer

Ma=

Materie ſchon im ſechſten Abſchnitte gehandelt. Hier ſetze ich daher voraus, daß Fond vorhanden ſey, oder doch geſchafft werden könne; und wo Fond fehlt, da wird nur auf Sand gebaut.

2) Die häufigen Winkelſchulen. Man ſollte kaum glauben, wie weit dies Uebel an manchen Orten geht. Ich kenne einen Ort, wo die Schule, (die ehemahls ziemlich anſehnlich war, jezt aber blos Bürgerſchule ſeyn ſollte,) ihrer alten Einrichtung nach die Kinder erſt dann aufnimmt, wenn ſie ſchon nothdürftig leſen können. Dieſer Einrichtung wegen, werden Winkelſchulen geduldet, die die Knaben bis zum Leſen bringen ſollen. Der Schulinſpektor gieng deswegen jährlich einmal in dieſelben, um die fähigſten Knaben für die eigentliche Schule auszuheben. Allein, da ſeine Ankunft meiſtens vorher bekannt war: ſo kamen an dem Tage diejenigen Schüler nicht in die Schule, die nicht in die öffentliche Schule gehn wollten, um nicht verſezt zu werden; oder wenn ihnen auch die Verſetzung angekündigt war, blieben ſie doch in ihrer Winkelſchule. Und warum? — Nicht der Wohlfeilheit wegen. Denn in der öffentlichen Schule wurden vierteljährig 8 Gr. in den Winkel-

ſchulen, von den größern Kindern, wöchentlich 9 Pf. alſo vierteljährig gegen 10 Gr. bezahlt; ſondern hauptſächlich, weil ſie dort ſo unordentlich kommen durften, als ſie nur wollten. Auch das leidige Latein ſchreckte nicht eben immer ab, denn einige lernten auch in den Winkelſchulen latein, und manche brachten ſchon in die untere Klaſſe etwas Dekliniren mit. — Die Mädchen, für die keine öffentliche Schule vorhanden war, blieben lediglich dieſen Winkelſchulen überlaſſen. Und ſolcher Winkelſchulen waren an dieſem Orte 3. — Die öffentliche Schule hatte in der Regel nur 70 Schüler; die übrigen 40 — 50 Knaben ſteckten in den Winkelſchulen, oder giengen in gar keine Schule. Wenn nun mit recht angenommen werden kann, daß eben ſo viele Mädchen an einem Orte vorhanden ſind als Knaben: ſo müſten hier wenigſtens 220 ſchulfähige Kinder geweſen ſeyn, von denen 150 für die Schule verlohren waren, ungeachtet die 3 Schullehrer von ihrem Amte, im eigentlichſten Sinne, nur ihr tägliches Brodt hatten. — Die Lehrer in den Winkelſchulen waren: ein altes Frauenzimmer, die noch gut genung unterrichtete, und allerdings nicht unfähig dazu war. Aber die andern, waren Handwerker,

de:

denen ihr Handwerk nicht mehr gefiel, und die daher Schulmeiſter wurden, obgleich in der öffentlichen Schule Schüler von 12 Jahren waren, die in allen Stücken ihre Lehrer ſeyn konnten. — So lange nun noch ſolche Winkelſchulen unter irgend einem Vorwande geduldet werden, ſo lange kann keine beßre Schule empor kommen; denn ſelbſt die Ordnung in derſelben, wird bei vielen Unverſtändigen ein Hinderniß, ihre Kinder dahin zu ſchicken.

3) Zu dieſen Winkelſchulen; kann man für die höhern Stände, auch die vielen ſchlechten weiblichen Penſionsanſtalten rechnen. Der Unterricht in denſelben iſt in der Regel, in allen Stücken, höchſt dürftig. Das kann aber nicht anders ſeyn, denn die Penſion ſoll nicht hoch kommen. Käme ſie hoch: ſo fänden ſich keine Zöglinge. Die Bedürfniſſe der Zöglinge aber, bleiben in der ſchlechten Anſtalt ſo groß als in einer beſſern. Es kann daher an nichts etwas abgebrochen werden, als am nothwendigſten, am Unterrichte. — Hierzu kommt noch der Umſtand, daß die Aeltern, im Grunde doch nichts erſparen, und nur wohlfeiler wegzukommen glauben, weil ihnen ſo viele Dinge als auſſerordentliche Ausgaben angerech:

ſchulen, von den größern Kindern, wöchentlich 9 Pf. alſo vierteljährig gegen 10 Gr. bezahlt; ſondern hauptſächlich, weil ſie dort ſo unordentlich kommen durften, als ſie nur wollten. Auch das leidige Latein ſchreckte nicht eben immer ab, denn einige lernten auch in den Winkelſchulen latein, und manche brachten ſchon in die untere Klaſſe etwas Dekliniren mit. — Die Mädchen, für die keine öffentliche Schule vorhanden war, blieben lediglich dieſen Winkelſchulen überlaſſen. Und ſolcher Winkelſchulen waren an dieſem Orte 3. — Die öffentliche Schule hatte in der Regel nur 70 Schüler; die übrigen 40 — 50 Knaben ſteckten in den Winkelſchulen, oder giengen in gar keine Schule. Wenn nun mit recht angenommen werden kann, daß eben ſo viele Mädchen an einem Orte vorhanden ſind als Knaben: ſo müſten hier wenigſtens 220 ſchulfähige Kinder geweſen ſeyn, von denen 150 für die Schule verlohren waren, ungeachtet die 3 Schullehrer von ihrem Amte, im eigentlichſten Sinne, nur ihr tägliches Brodt hatten. — Die Lehrer in den Winkelſchulen waren: ein altes Frauenzimmer, die noch gut genung unterrichtete, und allerdings nicht unfähig dazu war. Aber die andern, waren Handwerker,

de-

denen ihr Handwerk nicht mehr gefiel, und die daher Schulmeiſter wurden, obgleich in der öffentlichen Schule Schüler von 12 Jahren waren, die in allen Stücken ihre Lehrer ſeyn konnten. — So lange nun noch ſolche Winkelſchulen unter irgend einem Vorwande geduldet werden, ſo lange kann keine beßre Schule empor kommen; denn ſelbſt die Ordnung in derſelben, wird bei vielen Unverſtändigen ein Hinderniß, ihre Kinder dahin zu ſchicken.

3) Zu dieſen Winkelſchulen; kann man für die höhern Stände, auch die vielen ſchlechten weiblichen Penſionsanſtalten rechnen. Der Unterricht in denſelben iſt in der Regel, in allen Stücken, höchſt dürftig. Das kann aber nicht anders ſeyn, denn die Penſion ſoll nicht hoch kommen. Käme ſie hoch: ſo fänden ſich keine Zöglinge. Die Bedürfniſſe der Zöglinge aber, bleiben in der ſchlechten Anſtalt ſo groß als in einer beſſern. Es kann daher an nichts etwas abgebrochen werden, als am nothwendigſten, am Unterrichte. — Hierzu kommt noch der Umſtand, daß die Aeltern, im Grunde doch nichts erſparen, und nur wohlfeiler wegzukommen glauben, weil ihnen ſo viele Dinge als auſſerordentliche Ausgaben angerech-

rechnet werden. Sollten ſie richtig zuſammenrechnen: ſo würden ſie meiſtens, wenn die Penſion 150, 200 Rthl. heißt, 100 Rthl. mehr herausbringen. — Dieſem Unweſen müſte daher, als einem großen Hinderniſſe der Beförderung guter Schulanſtalten, mit aller Macht geſteuert werden; doch um des Himmelswillen nicht ehr, als bis die öffentlichen Schulen in der That gut gemacht werden; das Publikum verlöhre wirklich. Denn manche ſolcher Anſtalten iſt doch noch erträglich, wenigſtens beſſer als gar keine. Die beſten ſolcher Penſion haltenden Frauenzimmer, könnte man ja zu öffentlichen Lehrerinnen machen.

4) Mangel an guten Lehrern und Lehrerinnen. Lehrer, die auch in männlichen Schulen noch zum Lehren des Deklinirens und Konjugirens, wies der Schlendrian ſchon ſeit mehreren 100 Jahren mit ſich bringt, gebraucht werden können, taugen deswegen noch nicht in weibliche Schulen, wo ſolche Waare nicht gilt. Solten aber ſowol auf dem Lande als in Städten bei einer Schulreform, (ſie betreffe männliche oder weibliche Schulen,) alle unbrauchbare Lehrer auf Penſion geſezt werden, wie viele Koſten würde das

vie-

viele Jahre hindurch dem Staate verurſachen! denn ihre Zahl würde nicht klein ſeyn. Auch wäre noch immer die Frage: ob wir eine hinlängliche Anzahl beßrer Subjekte würden auffinden können. Denn eine gute Methode irgend eine Wiſſenſchaft Kindern faßlich und zweckmäßig vorzutragen, iſt nur das Eigenthum weniger. Wo ſollte ſie aber auch gelernt werden, da ſo wenige Anſtalten zur Uebung und Bildung künftiger Lehrer vorhanden ſind, und unter dieſen noch dazu die wenigſten, mehr als dem Namen nach, das ſind, was ſie ſeyn ſollen. In Abſicht auf weibliche Erziehung kommt aber hierzu noch das Uebel, daß die meiſten künftigen Jugendlehrer, ſchon in den Schulen, beſonders in den lateiniſchen, einen gewiſſen gelehrten Stolz, oder Verachtung gegen das unlateiniſche weibliche Geſchlecht, als Knaben von 10 Jahren, ſelbſt von ihren Lehrern einſaugen. Wie viel gute Lehrer für junge Frauenzimmer würden alſo wohl herauszufinden ſeyn? zumal da ſie gar nicht ſicher wären, daß nicht einige hochgelahrte Männer, ſich über ihre menſchenfreundlichen, unmittelbar nützenden Beſchäftigungen, als über Tändeleien oder Kleinigkeiten, luſtig machten, wodurch ſie wohl endlich ſelbſt verleitet werden könnten, ihr

Amt für Kleinigkeit anzuſehn. Die, Hoffnung, daß gleich bei der Einrichtung weiblicher Schulen alles vollkommen gut von Statten gehn werde, wäre daher in gewiſſer Art eitel.

Lehrerinnen, würde man noch ziemlich auffinden können, ſo lange man von den meiſten nur Unterricht in Handarbeiten forderte. Doch würden auch ſchon manche in Wiſſenſchaften unterrichten können, wenn man ſie nur aufſuchte. Ihre Aufſicht über die jungen Frauenzimmer würde anfangs freilich auch oft nicht die beſte ſeyn, und von manchem Vorurtheile geleitet werden. Indeſſen könnte doch ein kluger Aufſeher vieles lenken und beſſern, wenigſtens allen großen Schaden verhüten.

5) Die ſchlechte Verfaſſung der männlichen Schulen, würde auch kein kleines Hinderniß, beſonders an den Orten ſeyn, wo dieſelben Lehrer zum Unterrichte beider Geſchlechter gebraucht werden müſten. Ich verſtehe hierunter ſonderlich die Ueberladung mit Lehrſtunden, die noch dazu meiſtens Lekzionen betrifft, die nichts nützen, und die wenigſtens den Geiſt des Lehrers wie des Schülers, durch einen langweiligen Schlendrian erſchlaft. Es würde daher an vielen

len Orten nöthig ſeyn, bei Einrichtung einer weiblichen Schule auch die männliche — umzuſchaffen — denn aus dem Verbeſſern wird oft nicht viel.

6) Mangel an zweckmäßigen Schulbüchern, könnte freilich nie ein Hinderniß der Anlegung gewiſſer Gattungen von Anſtalten werden, aber doch der ganz zweckmäßigen Einrichtung. Es iſt hier nicht der Ort zu zeigen, warum die bisher gebrauchten zum Theil untauglich ſind, oder wie die neuen beſchaffen ſeyn müſten. Aber ſo viel iſt gewiß; daß die meiſten, vom der Fibel an, bis zu den wiſſenſchaftlichen Lehrbüchern noch häufig nicht das ſind, was ſie zu ihrem Zwecke ſeyn ſollten. — Dieſem Mangel könnte, meines Erachtens, nicht anders abgeholfen werden, als wenn ſo bald als möglich, vom Staate, theils anſehnliche Prämien auf gewiſſe Gattungen von Schulbüchern, nach einem vorgeſchriebnen Plane und Zwecke, öffentlich ausgeſezt würden; theils, wenn Männern, die ſich in gewiſſen Fächern ſchon gezeigt hätten, aufgetragen würde, ein oder andres Lehrbuch zu ſchreiben, wobei ihm zugleich bekannt gemacht würde, was man an ſeinen bisher etwan ſchon geſchriebnen, noch geändert wünſchte. Die Prämien

mü-

Amt für Kleinigkeit anzuſehn. Die, Hoffnung, daß gleich bei der Einrichtung weiblicher Schulen alles vollkommen gut von Statten gehn werde, wäre daher in gewiſſer Art eitel.

Lehrerinnen, würde man noch ziemlich auffinden können, ſo lange man von den meiſten nur Unterricht in Handarbeiten forderte. Doch würden auch ſchon manche in Wiſſenſchaften unterrichten können, wenn man ſie nur aufſuchte. Ihre Aufſicht über die jungen Frauenzimmer würde anfangs freilich auch oft nicht die beſte ſeyn, und von manchem Vorurtheile geleitet werden. Indeſſen könnte doch ein kluger Aufſeher vieles lenken und beſſern, wenigſtens allen großen Schaden verhüten.

5) Die ſchlechte Verfaſſung der männlichen Schulen, würde auch kein kleines Hinderniß, beſonders an den Orten ſeyn, wo dieſelben Lehrer zum Unterrichte beider Geſchlechter gebraucht werden müſten. Ich verſtehe hierunter ſonderlich die Ueberladung mit Lehrſtunden, die noch dazu meiſtens Lekzionen betrifft, die nichts nützen, und die wenigſtens den Geiſt des Lehrers wie des Schülers, durch einen langweiligen Schlendrian erſchlaft. Es würde daher an vielen

len Orten nöthig ſeyn, bei Einrichtung einer weiblichen Schule auch die männliche — umzuſchaffen — denn aus dem Verbeſſern wird oft nicht viel.

6) Mangel an zweckmäßigen Schulbüchern, könnte freilich nie ein Hinderniß der Anlegung gewiſſer Gattungen von Anſtalten werden, aber doch der ganz zweckmäßigen Einrichtung. Es iſt hier nicht der Ort zu zeigen, warum die bisher gebrauchten zum Theil untauglich ſind, oder wie die neuen beſchaffen ſeyn müſten. Aber ſo viel iſt gewiß; daß die meiſten, vom der Fibel an, bis zu den wiſſenſchaftlichen Lehrbüchern noch häufig nicht das ſind, was ſie zu ihrem Zwecke ſeyn ſollten. — Dieſem Mangel könnte, meines Erachtens, nicht anders abgeholfen werden, als wenn ſo bald als möglich, vom Staate, theils anſehnliche Prämien auf gewiſſe Gattungen von Schulbüchern, nach einem vorgeſchriebnen Plane und Zwecke, öffentlich ausgeſezt würden; theils, wenn Männern, die ſich in gewiſſen Fächern ſchon gezeigt hätten, aufgetragen würde, ein oder andres Lehrbuch zu ſchreiben, wobei ihm zugleich bekannt gemacht würde, was man an ſeinen bisher etwan ſchon geſchriebnen, noch geändert wünſchte. Die Prämien mü-

müſten erſt dann zuerkannt werden, wenn man in der That zufrieden ſeyn könnte. Von den beſonders aufgetragnen Büchern müſten die Manuſkripte erſtlich eingeſchickt, von dazu beſtellten ſachkundigen, unpartheiiſchen Männern ſcharf durchgegangen, wenn es nöthig wäre mit Anmerkungen begleitet, dem Verfaſſer zur nöthigen Veränderung wieder zugeſchickt, und erſt dann, wenn allen Forderungen möglichſt Genüge gethan wäre, gedruckt werden. Dem Autor müſte dafür ein Honorarium nicht blos nach Bogenzahl, ſondern nach der Schwierigkeit der Materie gegeben werden. Und ſo könnte ein recht gutes Leſebuch für die erſten Anfänger, wohl ein größres Honorarium verdienen, als mancher gelehrte Kommentar.

7) Noch ein Uebel, das nicht ſo wohl das Schulweſen überhaupt in ſeinem Fortgange hindert, ſondern vorzüglich allen Eifer für weibliche Erziehung in den Seelen ſo vieler Männer erkalten macht, muß ich hier anführen. Dieſes iſt: wolluſtige Ausſchweifungen der Männer, ſo wohl die, welche mit dem andern Geſchlechte begangen werden, als auch die ſo genannten ſtummen Vergehungen, ohne zuthun des andern Geſchlechts.

Man

Man ſollte glauben, ein Wollüſtling, der erſten Art, müſte für das weibliche Geſchlecht, das ſeine ganze Seele füllt, alles mögliche thun, es durch alle erſinnliche Mittel recht angenehm und vollkommen machen wollen. Allein, wenn das auch bei einigen noch ſonſt gut geſinnten, und nicht über-triebenen, oder, (wenn ich ſo ſagen darf) nur aus Noth Ausſchweifenden der Fall wäre: ſo denkt doch der eigentliche niedre Wollüſtling ganz anders. Erſtlich denkt er an das andre Geſchlecht nie mit Vergnügen über deſſelben Geiſt und höhere Voll-kommenheiten, ſondern er denkt ſich nur den Kör-per; und des dümmſte Geſchöpf reizt ihn mehr durch einen wollüſtigen Bau, als das verſtändigſte Mädchen, auch bei einem ſonſt ſchönen Körper. Folglich verlangt er gar keine Geiſtesbildung am Ge-genſtande ſeiner Wolluſt. — Zweitens, verach-tet er im Grunde alle die Geſchöpfe, die ihm bald hier, bald da, wo er ſie fand, zu Willen waren, ihr Stand ſey hoch oder niedrig. Und wüſte man-che ausſchweifende Dame, wie unvermeidlich ſie und ihr Geſchlecht, durch ſolche Ausſchweifungen, ſelbſt bei ihren Lieblingen (beſonders wenn bald der bald jener Liebling iſt) verliert, ſie würde mit aller Macht gegen ihre Leidenſchaft kämpfen. Was wird

aber

müſten erſt dann zuerkannt werden, wenn man in der That zufrieden ſeyn könnte. Von den beſonders aufgetragnen Büchern müſten die Manuſkripte erſtlich eingeſchickt, von dazu beſtellten ſachkundigen, unpartheiiſchen Männern ſcharf durchgegangen, wenn es nöthig wäre mit Anmerkungen begleitet, dem Verfaſſer zur nöthigen Veränderung wieder zugeſchickt, und erſt dann, wenn allen Forderungen möglichſt Genüge gethan wäre, gedruckt werden. Dem Autor müſte dafür ein Honorarium nicht blos nach Bogenzahl, ſondern nach der Schwierigkeit der Materie gegeben werden. Und ſo könnte ein recht gutes Leſebuch für die erſten Anfänger, wohl ein größres Honorarium verdienen, als mancher gelehrte Kommentar.

7) Noch ein Uebel, das nicht ſo wohl das Schulweſen überhaupt in ſeinem Fortgange hindert, ſondern vorzüglich allen Eifer für weibliche Erziehung in den Seelen ſo vieler Männer erkalten macht, muß ich hier anführen. Dieſes iſt: wolluſtige Ausſchweifungen der Männer, ſo wohl die, welche mit dem andern Geſchlechte begangen werden, als auch die ſo genannten ſtummen Vergehungen, ohne zuthun des andern Geſchlechts.

Man

Man ſollte glauben, ein Wollüſtling, der erſten Art, müſte für das weibliche Geſchlecht, das ſeine ganze Seele füllt, alles mögliche thun, es durch alle erſinnliche Mittel recht angenehm und vollkommen machen wollen. Allein, wenn das auch bei einigen noch ſonſt gut geſinnten, und nicht übertrieben, oder, (wenn ich ſo ſagen darf) nur aus Noth Ausſchweifenden der Fall wäre: ſo denkt doch der eigentliche niedre Wollüſtling ganz anders. Erſtlich denkt er an das andre Geſchlecht nie mit Vergnügen über deſſelben Geiſt und höhere Vollkommenheiten, ſondern er denkt ſich nur den Körper; und des dümmſte Geſchöpf reizt ihn mehr durch einen wollüſtigen Bau, als das verſtändigſte Mädchen, auch bei einem ſonſt ſchönen Körper. Folglich verlangt er gar keine Geiſtesbildung am Gegenſtande ſeiner Wolluſt. — Zweitens, verachtet er im Grunde alle die Geſchöpfe, die ihm bald hier, bald da, wo er ſie fand, zu Willen waren, ihr Stand ſey hoch oder niedrig. Und wüſte manche ausſchweifende Dame, wie unvermeidlich ſie und ihr Geſchlecht, durch ſolche Ausſchweifungen, ſelbſt bei ihren Lieblingen (beſonders wenn bald der bald jener Liebling iſt) verliert, ſie würde mit aller Macht gegen ihre Leidenſchaft kämpfen. Was wird aber

aber ein Mann für ein Geſchlecht thun, das er im Grunde verachtet, und für nichts als den ſinnlichen Gegenſtand ſeiner Leidenſchaft hält? Drittens liegt ihm daran, daß die Frauenzimmer nicht ſehr gebildet werden. Denn je klüger, je moraliſch beſſer ſie ſind, je weniger werden ſie ſeinen Begierden zu willen ſeyn; oder wenn er ja Eine, auf irgend eine Art, zu ſeinem Willen gebracht hat: ſo wird ſie ſich beſſer, als bisher viele, ihrer Vortheile zu bedienen wiſſen, nicht als ein geduldiges Opfer die Laſt der Schuld allein tragen, ſondern ihm ſein beſcheidnes Theil auch zukommen laſſen. Der Wolluſtling muß alſo wünſchen, das andre Geſchlecht, ſo wie ein ſchlechter Regent ſeine Unterthanen, dumm zu erhalten, um ſelbſt damit deſto beſſer ſchalten und walten zu können. Auch fürchtet der ausſchweifende Mann immer die Klugheit ſeiner Frau, die leicht machen kann, daß die Kronen, die er ſeiner Frau allein zugedacht hatte, zur Wiedervergeltung, auch ſeine Stirn zieren. Ein ſolcher Mann ſorgt für keine weibliche Schule.

Nicht weniger ſchädlich, ja noch ſchädlicher wirkt die zweite Gattung der wollüſtigen Ausſchweifungen, die leidige Onanie. Sie tödtet nicht allein

allein alle frohe Gefühle, macht den Geiſt zu jeder Unternehmung muthlos, oft ganz unthätig; im Herzen wirkt ſie nicht allein eben die unreinen Empfindungen, die irgend ein Wollüſtling andrer Art haben kann, ſondern erfüllt die Seele meiſtens mit trübſinniger Verachtung des andern Geſchlechts, die noch viel weiter geht, als bei andern Wollüſtlingen. Bei manchen zeigt ſich dieſe Verachtung ſelbſt im Umgange mit Frauenzimmern, denen ſie im höchſten Grade gleichgültig begegnen. Und dieſe ſind am tiefſten gefallen. Andre ſind zwar im Grunde gern in weiblicher Geſellſchaft, betragen ſich auch gegen dieſelben artig genung; aber in ihrer Einſamkeit, ſelbſt wenn ſie ſich nach dem andern Geſchlechte ſehnen, geſtehn ſie ihren Wunſch kaum ſich ſelbſt, ſchleppen ſich mit dem trüben, ihnen zwar traurigen, aber faſt traurig-angenehm ſcheinenden Gedanken, daß ihnen nie das Glück, eine gute Gattin zu beſitzen, zu Theil werden werde. Hält dieſer Trübſinn an: ſo geht er zuletzt in eine Art von Weiberhaß über, und ſie ſuchen ſich, gleichſam aus Verzweiflung über ihren vermeinten Verluſt, (des Glücks der Ehe,) durch Kaltſinn zu rächen. Sie ergreifen dann auch öffentlich jede Gelegenheit, ihre Galle über die Frauenzimmer auszugieſſen, alles an ihnen

zu

aber ein Mann für ein Geſchlecht thun, das er im Grunde verachtet, und für nichts als den ſinnlichen Gegenſtand ſeiner Leidenſchaft hält? Drittens liegt ihm daran, daß die Frauenzimmer nicht ſehr gebildet werden. Denn je klüger, je moraliſch beſſer ſie ſind, je weniger werden ſie ſeinen Begierden zu willen ſeyn; oder wenn er ja Eine, auf irgend eine Art, zu ſeinem Willen gebracht hat: ſo wird ſie ſich beſſer, als bisher viele, ihrer Vortheile zu bedienen wiſſen, nicht als ein geduldiges Opfer die Laſt der Schuld allein tragen, ſondern ihm ſein beſcheidnes Theil auch zukommen laſſen. Der Wollüſtling muß alſo wünſchen, das andre Geſchlecht, ſo wie ein ſchlechter Regent ſeine Unterthanen, dumm zu erhalten, um ſelbſt damit deſto beſſer ſchalten und walten zu können. Auch fürchtet der ausſchweifende Mann immer die Klugheit ſeiner Frau, die leicht machen kann, daß die Kronen, die er ſeiner Frau allein zugedacht hatte, zur Wiedervergeltung, auch ſeine Stirn zieren. Ein ſolcher Mann ſorgt für keine weibliche Schule.

Nicht weniger ſchädlich, ja noch ſchädlicher wirkt die zweite Gattung der wollüſtigen Ausſchweifungen, die leidige Onanie. Sie tödtet nicht allein

allein alle frohe Gefühle, macht den Geiſt zu jeder Unternehmung muthlos, oft ganz unthätig; im Herzen wirkt ſie nicht allein eben die unreinen Empfindungen, die irgend ein Wollüſtling andrer Art haben kann, ſondern erfüllt die Seele meiſtens mit trübſinniger Verachtung des andern Geſchlechts, die noch viel weiter geht, als bei andern Wollüſtlingen. Bei manchen zeigt ſich dieſe Verachtung ſelbſt im Umgange mit Frauenzimmern, denen ſie im höchſten Grade gleichgültig begegnen. Und dieſe ſind am tiefſten gefallen. Andre ſind zwar im Grunde gern in weiblicher Geſellſchaft, betragen ſich auch gegen dieſelben artig genung; aber in ihrer Einſamkeit, ſelbſt wenn ſie ſich nach dem andern Geſchlechte ſehnen, geſtehn ſie ihren Wunſch kaum ſich ſelbſt, ſchleppen ſich mit dem trüben, ihnen zwar traurigen, aber faſt traurig-angenehm ſcheinenden Gedanken, daß ihnen nie das Glück, eine gute Gattin zu beſitzen, zu Theil werden werde. Hält dieſer Trübſinn an: ſo geht er zuletzt in eine Art von Weiberhaß über, und ſie ſuchen ſich, gleichſam aus Verzweiflung über ihren vermeinten Verluſt, (des Glücks der Ehe,) durch Kaltſinn zu rächen. Sie ergreifen dann auch öffentlich jede Gelegenheit, ihre Galle über die Frauenzimmer auszugieſſen, alles an ihnen

zu tadlen; das, was andern an ihnen gefällt, ekel-haft zu finden, ja, wo möglich, auch ihren Freundinnen unangenehme Streiche zu ſpielen, u. d. m.

Ich will nicht behaupten, daß alle Manns-perſonen, bei denen ſich ſolche weiberfeindliche Geſin-nungen finden, ſicher auch auf dieſe Art ausſchweifen. Es kann gelehrter Stolz, oder eine blos äuſerlich angenommne Affektazion ꝛc. eben ſolches Deräſonne-ment hervorbringen; aber gewiß iſt es doch, daß es bei den mehrſten Weiberfeinden irgend eine Aus-ſchweifung hervorbrachte, die ſie kürzlich, oder vor langer Zeit begiengen. — Was läßt ſich nun wohl von Männern, die ſchon ſo weit gegangen ſind, daß ſie ihr ganzes natürliches Gefühl für das andre Ge-ſchlecht zu verleugnen, nicht nur im Stande ſind, ſondern ſich wohl noch etwas darauf zu Gute thun, zum beſten dieſes Geſchlechts hoffen? Werden ſie zu weiblichen Erziehungs- oder Unterhaltungsanſtal-ten, Beiträge geben? Werden ſie das Gute an dieſem Geſchlechte, da wo ſie es finden könnten, wirklich auffinden, richtig ſchätzen, zu ſchätzen im Stande ſeyn? Oder, wenn ſie ſich dem Lehrſtande widmeten, werden ſie zu Lehrern der Frauenzimmer

tau-

taugen? Oder werden ſie alle im Stande ſeyn Pläne für Frauenzimmerwohl zu machen, die in der Einſamkeit ausgedacht, und dann erſt öffentlich vorgetragen ſeyn wollen? Mir greifts allemal ans Herz, wenn ich einen jungen Mann, oder gar einen Jüngling, der volles, heiſſes Gefühl für das andre Geſchlecht haben ſollte, wenn ſeine Natur unverdorben wäre, auf Frauenzimmer losziehn höre, und bemitleide den armen Verirrten. Denn nicht ſowol das weibliche Geſchlecht, als er ſelbſt vierliert unmittelbar dabei.

Ich bin ſehr geneigt zu glauben, daß in dieſem doppelten Uebel, ein noch unaufgeſuchter Grund mehr verborgen liegt, warum man bisher ſo ganz nachläßig in Anlegung weiblicher Schulanſtalten war, und warum ich befürchte, daß noch jezt viele im Publikum nicht viel auf dieſelben verwenden wollen; welches doch hier und da ein großes Hinderniß neuer Einrichtungen werden könnte. Ich will zwar Niemanden meine Meinung aufdringen, ſie ſcheint mir aber ein reifes Nachdenken zu verdienen, und — ich fürchte am Ende recht zu haben.

Ich ſollte nun noch etwas über Privaterziehung ſagen, da doch viele Frauenzimmer noch

im-

zu tadlen; das, was andern an ihnen gefällt, ekel-haft zu finden, ja, wo möglich, auch ihren Freundinnen unangenehme Streiche zu ſpielen, u. d. m.

Ich will nicht behaupten, daß alle Mannsperſonen, bei denen ſich ſolche weiberfeindliche Geſinnungen finden, ſicher auch auf dieſe Art ausſchweifen. Es kann gelehrter Stolz, oder eine blos äuſerlich angenommne Affektazion ꝛc. eben ſolches Deräſonnement hervorbringen; aber gewiß iſt es doch, daß es bei den mehrſten Weiberfeinden irgend eine Ausſchweifung hervorbrachte, die ſie kürzlich, oder vor langer Zeit begiengen. — Was läßt ſich nun wohl von Männern, die ſchon ſo weit gegangen ſind, daß ſie ihr ganzes natürliches Gefühl für das andre Geſchlecht zu verleugnen, nicht nur im Stande ſind, ſondern ſich wohl noch etwas darauf zu Gute thun, zum beſten dieſes Geſchlechts hoffen? Werden ſie zu weiblichen Erziehungs- oder Unterhaltungsanſtalten, Beiträge geben? Werden ſie das Gute an dieſem Geſchlechte, da wo ſie es finden könnten, wirklich auffinden, richtig ſchätzen, zu ſchätzen im Stande ſeyn? Oder, wenn ſie ſich dem Lehrſtande widmeten, werden ſie zu Lehrern der Frauenzimmer

tau-

taugen? Oder werden ſie alle im Stande ſeyn Pläne für Frauenzimmerwohl zu machen, die in der Einſamkeit ausgedacht, und dann erſt öffentlich vorgetragen ſeyn wollen? Mir greifts allemal ans Herz, wenn ich einen jungen Mann, oder gar einen Jüngling, der volles, heiſſes Gefühl für das andre Geſchlecht haben ſollte, wenn ſeine Natur unverdorben wäre, auf Frauenzimmer losziehn höre, und bemitleide den armen Verirrten. Denn nicht ſowol das weibliche Geſchlecht, als er ſelbſt vierliert unmittelbar dabei.

Ich bin ſehr geneigt zu glauben, daß in dieſem doppelten Uebel, ein noch unaufgeſuchter Grund mehr verborgen liegt, warum man bisher ſo ganz nachläßig in Anlegung weiblicher Schulanſtalten war, und warum ich befürchte, daß noch jezt viele im Publikum nicht viel auf dieſelben verwenden wollen; welches doch hier und da ein großes Hinderniß neuer Einrichtungen werden könnte. Ich will zwar Niemanden meine Meinung aufdringen, ſie ſcheint mir aber ein reifes Nachdenken zu verdienen, und — ich fürchte am Ende recht zu haben.

Ich ſollte nun noch etwas über Privaterziehung ſagen, da doch viele Frauenzimmer noch im-

immer werden privatim erzogen werden müſſen. Allein, da ich die Privaterziehung nur für ein nothwendiges Uebel halte, ſo lange keine gute Schulen vorhanden ſind, oder ſchwache Vermögensumſtände in den etwas höhern Ständen, denen die Penſion zu ſchwer fällt, ſie nothwendig machen; da ferner eine nur irgend gute Schule, ſchon viele große Vorzüge vor derſelben gewährt: ſo halte ich es für überflüßig, ausführlich von ihrer Einrichtung zu reden. Ich erinnre daher nur kürzlich folgendes:

1) Den niedern Ständen, ſowol auf dem Lande als in Städten, ſollte gar nicht erlaubt ſeyn, ihre Kinder blos in ihrem Hauſe erziehn und unterrichten zu laſſen, ſo bald die Schulen gut eingerichtet ſind; weil ſonſt faſt ſicher von 100 Kindern 99 verdorben, oder doch weniger gebildet werden, als ſie wohl ſollten und könnten.

2) Die mittlern Stände, in Städten, müſten faſt eben ſo einem Geſetze unterworfen ſeyn, (denn ich ſetze voraus, daß die Schulen gut eingerichtet werden,) weil auch ſie ſonſt ihre Kinder, oft noch mehr als die niedern Stände, an Leib und Seele verderben, eben weil ſie ſich mehr

mit

mit ihnen abgeben. Die Koſten der Schule können wenig oder keine Entſchuldigung machen, denn für die Aermern ſollen Freiſtellen ſeyn, und die Reichen kommen in der Schule offenbar wohlfeiler dazu, da wol bei den wenigſten auf Unterricht, den die Aeltern ſelbſt ertheilten, gerechnet werden könnte. — Doch alles ohne eigentlichen Zwang.

Auf dem Lande, müſſen freilich Prediger, vermögende Amtleute, auch der Adel, die Kinder privatim erziehn, wenigſtens bis zum 10ten 12ten Jahre. Soll dann etwas Gutes daraus werden: ſo müſſen ſie doch in der Regel, wenigſtens auf 2 Jahr, in einer öffentlichen Schule, um ihre Bildung zu vollenden, öffentliche Erziehung genieſſen. — Am ſchlimſten iſt der Landadel daran, beſonders wenn der Prediger oder Schullehrer nicht in demſelben Dorfe wohnt. Wäre dies, ſo könnte der Prediger oder Schulherr etwan für die Vornehmen auf dem Lande, die ihre Kinder nicht füglich unter die Bauerkinder ſchicken könnten, eine Privatſchule anlegen, und ſie, ſoviel ſichs thun lieſſe, einer öffentlichen ähnlich machen. Eben ſo ſollten es Hofmeiſter und Hofmeiſterinnen einrichten dürfen.

immer werden privatim erzogen werden müſſen. Allein, da ich die Privaterziehung nur für ein nothwendiges Uebel halte, ſo lange keine gute Schulen vorhanden ſind, oder ſchwache Vermögensumſtände in den etwas höhern Ständen, denen die Penſion zu ſchwer fällt, ſie nothwendig machen; da ferner eine nur irgend gute Schule, ſchon viele große Vorzüge vor derſelben gewährt: ſo halte ich es für überflüßig, ausführlich von ihrer Einrichtung zu reden. Ich erinnre daher nur kürzlich folgendes:

1) Den niedern Ständen, ſowol auf dem Lande als in Städten, ſollte gar nicht erlaubt ſeyn, ihre Kinder blos in ihrem Hauſe erziehn und unterrichten zu laſſen, ſo bald die Schulen gut eingerichtet ſind; weil ſonſt faſt ſicher von 100 Kindern 99 verdorben, oder doch weniger gebildet werden, als ſie wohl ſollten und könnten.

2) Die mittlern Stände, in Städten, müſten faſt eben ſo einem Geſetze unterworfen ſeyn, (denn ich ſetze voraus, daß die Schulen gut eingerichtet werden,) weil auch ſie ſonſt ihre Kinder, oft noch mehr als die niedern Stände, an Leib und Seele verderben, eben weil ſie ſich mehr

mit

mit ihnen abgeben. Die Koſten der Schule können wenig oder keine Entſchuldigung machen, denn für die Aermern ſollen Freiſtellen ſeyn, und die Reichen kommen in der Schule offenbar wohlfeiler dazu, da wol bei den wenigſten auf Unterricht, den die Aeltern ſelbſt ertheilten, gerechnet werden könnte. — Doch alles ohne eigentlichen Zwang.

Auf dem Lande, müſſen freilich Prediger, vermögende Amtleute, auch der Adel, die Kinder privatim erziehn, wenigſtens bis zum 10ten 12ten Jahre. Soll dann etwas Gutes daraus werden: ſo müſſen ſie doch in der Regel, wenigſtens auf 2 Jahr, in einer öffentlichen Schule, um ihre Bildung zu vollenden, öffentliche Erziehung genieſſen. — Am ſchlimſten iſt der Landadel daran, beſonders wenn der Prediger oder Schullehrer nicht in demſelben Dorfe wohnt. Wäre dies, ſo könnte der Prediger oder Schulherr etwan für die Vornehmen auf dem Lande, die ihre Kinder nicht füglich unter die Bauerkinder ſchicken könnten, eine Privatſchule anlegen, und ſie, ſoviel ſichs thun lieſſe, einer öffentlichen ähnlich machen. Eben ſo ſollten es Hofmeiſter und Hofmeiſterinnen einrichten dürfen.

3) Die höhern Stände, wenn ſie Vermögen genug haben, ſich ſolche Erzieher und Erzieherinnen in ihrem Hauſe zu halten, von denen ihre Kinder in allen ihnen nützlichen Dingen, in der That gehörig gebildet werden können, müſſen freilich hierinnen volle Freiheit haben. Ich glaube aber immer, daß ſie am beſten thun würden, wenn ſie ihre Kinder nur ſo lange im väterlichen Hauſe unterrichten lieſſen, bis ſie den Jahren nach fähig wären, in ein öffentliches Inſtitut gebracht zu werden. — Bis dahin müſten ſie ein geſchicktes, wo möglich, in einer öffentlichen Anſtalt gebildetes, nicht eben franzöſiſches, lieber ein deutſches Frauenzimmer, (das ja auch franzöſiſch verſtehn könnte,) zur Erzieherin ihrer Kinder wählen, und dieſer ziemlich freie Hand laſſen, damit ſie mit ihren Zöglingen ſowol den Unterricht als die übrige Bildung planmäßig einrichten könnte. Wären zugleich Söhne im Hauſe: ſo müſte ohnehin ein Hofmeiſter gehalten werden; um deſto leichter würde es ſeyn, wenn man gut wählte, den Unterricht recht zweckmäßig einzurichten, und auch in einem Privathauſe meine Lekzionsplane anzuwenden. — Doch genung von Privaterziehung. —

Ich

Ich glaube nun dargethan zu haben, warum, und auf welche Art, die weibliche Erziehung gut eingerichtet werden müſſe. Die Ausführung meiner Vorſchläge ſteht nicht in meiner Macht; dieſe bleibt Landesherrn und ihren Räthen, und dem Publikum überlaſſen. Ein Privatmann kann nur Vorſchläge thun. — Bin ich dabei für manchen zu weitläuftig geweſen: ſo bitte ich zu bedenken: daß ich nicht lauter ſachkundige oder doch gelehrte Leſer vorausſezte, mit denen ich freilich oft kürzer fertig geworden wäre. Auch kann ich vermuthen, daß ich nicht Allen, Alles nach ihrem Sinne geſagt haben werde; vieleicht habe ich großen Widerſpruch zu erwarten. Ich bitte aber jeden Widerſprechenden, ſich ſorgfältig zu hüten, nicht der guten Sache ſelbſt zu ſchaden, und, wenn meine Vorſchläge und Meinungen verworfen werden, auch in der That beßre, und ausführbare, an ihre Stelle zu ſetzen. Nur dann wird die Welt gewinnen. Gern geſtehe ich ein, daß ich in manchen Stücken, beſonders in Nebenſachen, geirrt haben kann; aber in den Hauptſachen, wird man, wie ich hoffe, nicht weit von meinem Plane abweichen können, ohne der Sache ſelbſt irgend etwas zu vergeben; man müſte denn den eigentlichen wiſ-

3) Die höhern Stände, wenn ſie Vermögen genug haben, ſich ſolche Erzieher und Erzieherinnen in ihrem Hauſe zu halten, von denen ihre Kinder in allen ihnen nützlichen Dingen, in der That gehörig gebildet werden können, müſſen freilich hierinnen volle Freiheit haben. Ich glaube aber immer, daß ſie am beſten thun würden, wenn ſie ihre Kinder nur ſo lange im väterlichen Hauſe unterrichten lieſſen, bis ſie den Jahren nach fähig wären, in ein öffentliches Inſtitut gebracht zu werden. — Bis dahin müſten ſie ein geſchicktes, wo möglich, in einer öffentlichen Anſtalt gebildetes, nicht eben franzöſiſches, lieber ein deutſches Frauenzimmer, (das ja auch franzöſiſch verſtehn könnte,) zur Erzieherin ihrer Kinder wählen, und dieſer ziemlich freie Hand laſſen, damit ſie mit ihren Zöglingen ſowol den Unterricht als die übrige Bildung planmäßig einrichten könnte. Wären zugleich Söhne im Hauſe: ſo müſte ohnehin ein Hofmeiſter gehalten werden; um deſto leichter würde es ſeyn, wenn man gut wählte, den Unterricht recht zweckmäßig einzurichten, und auch in einem Privathauſe meine Lekzionsplane anzuwenden. — Doch genung von Privaterziehung. —

Ich glaube nun dargethan zu haben, warum, und auf welche Art, die weibliche Erziehung gut eingerichtet werden müſſe. Die Ausführung meiner Vorſchläge ſteht nicht in meiner Macht; dieſe bleibt Landesherrn und ihren Räthen, und dem Publikum überlaſſen. Ein Privatmann kann nur Vorſchläge thun. — Bin ich dabei für manchen zu weitläuftig geweſen: ſo bitte ich zu bedenken: daß ich nicht lauter ſachkundige oder doch gelehrte Leſer vorausſezte, mit denen ich freilich oft kürzer fertig geworden wäre. Auch kann ich vermuthen, daß ich nicht Allen, Alles nach ihrem Sinne geſagt haben werde; vieleicht habe ich groſsen Widerſpruch zu erwarten. Ich bitte aber jeden Widerſprechenden, ſich ſorgfältig zu hüten, nicht der guten Sache ſelbſt zu ſchaden, und, wenn meine Vorſchläge und Meinungen verworfen werden, auch in der That beßre, und ausführbare, an ihre Stelle zu ſetzen. Nur dann wird die Welt gewinnen. Gern geſtehe ich ein, daß ich in manchen Stücken, beſonders in Nebenſachen, geirrt haben kann; aber in den Hauptſachen, wird man, wie ich hoffe, nicht weit von meinem Plane abweichen können, ohne der Sache ſelbſt irgend etwas zu vergeben; man müſte denn den eigentlichen wiſ-

 ſen

ſenſchaftlichen Unterricht ſpäter anfangen wollen. Dazu ſtimme ich gern ein, nur bitte ich zu zeigen, wie man dann die Kinder zeitig genung aus den verderbenden Händen der Aeltern bringen kann. Doch dem ſey wie ihn wolle, wenn nur mein eifriger Wunſch fürs Wohl der Menſchheit, wahre Verbeſſerung der weiblichen Erziehung, bald in Erfüllung geht.

## Ende des zweiten Theils.

# Anhang.

ſenſchaftlichen Unterricht ſpäter anfangen wollen. Dazu ſtimme ich gern ein, nur bitte ich zu zeigen, wie man dann die Kinder zeitig genung aus den verderbenden Händen der Aeltern bringen kann. Doch dem ſey wie ihm wolle, wenn nur mein eifriger Wunſch fürs Wohl der Menſchheit, wahre Verbeſſerung der weiblichen Erziehung, bald in Erfüllung geht.

## Ende des zweiten Theils.

# Anhang.

# Ueber die Schaamhaftigkeit.

Aufmerkſame Leſer werden bemerkt haben, daß ich in beiden Theilen dieſes Buches, bei Gelegenheit der Ausdrücke Sittſamkeit oder Schaamhaftigkeit, oder bei Materien die ſich darauf bezogen, faſt immer ſolche Geſinnungen äuſſerte, die mit den gewöhnlichen Meinungen von jenen geprieſnen Tugenden, gar nicht recht übereinzuſtimmen ſcheinen. Ich habe eine Inſtitutstracht vorgeſchlagen, die manchem zu frei vorkommen wird; ich habe einen ziemlich freien Umgang junger Perſonen beiderlei Geſchlechts miteinander, ausdrücklich gefodert; Belehrung über Erzeugung des Menſchen faſt wie eine öffentliche Lekzion angeſezt; Geburten beizuwohnen, heranwachſenden Frauenzimmern als ſehr nützlich empfohlen; ſogar Schauſpiele und Redeübungen, von beiden Geſchlechtern zugleich gehalten, vorgeſchlagen. —

Gleich

# Ueber die Schaamhaftigkeit.

Aufmerkſame Leſer werden bemerkt haben, daß ich in beiden Theilen dieſes Buches, bei Gelegenheit der Ausdrücke Sittſamkeit oder Schaamhaftigkeit, oder bei Materien die ſich darauf bezogen, faſt immer ſolche Geſinnungen äuſſerte, die mit den gewöhnlichen Meinungen von jenen geprieſnen Tugenden, gar nicht recht übereinzuſtimmen ſcheinen. Ich habe eine Inſtitutstracht vorgeſchlagen, die manchem zu frei vorkommen wird; ich habe einen ziemlich freien Umgang junger Perſonen beiderlei Geſchlechts miteinander, ausdrücklich gefodert; Belehrung über Erzeugung des Menſchen faſt wie eine öffentliche Lekzion angeſezt; Geburten beizuwohnen, heranwachſenden Frauenzimmern als ſehr nützlich empfohlen; ſogar Schauſpiele und Redeübungen, von beiden Geſchlechtern zugleich gehalten, vorgeſchlagen. —

Gleich

Augen zu beobachten, ſondern auch faſt alle bisher vorgeſchlagne Mittel, zur wirklichen, gänzlichen Beſſerung ſolcher Unglücklichen, die einmal recht angeſteckt waren, fruchtlos anwenden zu ſehen, (Infibulazion und Händebinde ausgenommen; die aber mehr Zwang, als wahre, zugleich moraliſche Beſſerungsmittel ſind.) Ueberzeugung von der Schädlichkeit der Handlung; Furcht vor Höllenſtrafe; Abſcheu gegen ſich ſelbſt, bis zur Verwünſchung ſeines Daſeyns, der den Wunſch einer wo möglich gänzlichen Vernichtung hervorbrachte; vernünftige, ins Herz dringende Vorſtellungen der Lehrer, oder Freunde, oder der eignen Vernunft; der feſteſte Vorſatz nie mehr zu ſündigen; Gebet um Beſſerung, aus vollem Herzen, mit heiſſen, unverſtellten, vom innigſten, redlichſten Schmerz erzeugten Tränen begleitet; alles dies ward vergebens angewendet, die Unglücklichen waren verlohren, ſo lange noch der Körper Kraft hatte. Selbſt eine Befreiung davon mehrere Wochen hindurch, ſchützte noch nicht für dem Rückfalle. — Kann man es mir wohl verdenken, wenn ich bei ſolchen unwiderſprechlichen Erfahrungen, zweifle, daß eine völlige Heilung des einmal recht angeſteckten, oder vielmehr darin verſunkenen, ſo lange möglich iſt,

als

Gleichwohl fordre ich ſtrenge Keuſchheit, und möglichſt große, ja gänzliche Reinigkeit von jeder Art Wolluſt. — Ich habe Grund zu vermüthen, daß dies nicht jeder Leſer wird zuſammen reimen können. Man wird fürchten, daß die reine Sittlichkeit leiden könne; daß meine Forderungen an Herz und Seele, mit dem was ich nicht nur erlaube, ſondern im Verhalten, gerade täglich gethan haben will, in Widerſpruch ſtehe; daß ich eben dadurch Gelegenheit zu allerlei Ausſchweifungen gebe. — Es iſt daher Pflicht für mich, eine nähere Erklärung meiner Grundſätze über dieſe Punkte, ſo kurz als es ſich thun läßt, zu geben. Vieleicht an einem andern Orte weitläuftiger.

Iſt Ein Menſch auf der Welt, der ganz das Glück reiner Unſchuld zu ſchätzen weiß, der gern jeden Menſchen von allen Arten wollüſtiger Ausſchweifungen, beſonders der Selbſtbefleckung, von Jugend auf verwahrt wiſſen möchte, und der über die Mittel, dies zu bewerkſtelligen, ſorgfältig nachgedacht hat: ſo bin ich es. Ich habe Gelegenheit gehabt an mehreren Perſonen, nicht nur allerlei üble Folgen, beſonders der geheimen Ausſchweifungen, und daraus entſtehendes Elend, mit eignen

Augen zu beobachten, ſondern auch faſt alle bisher vorgeſchlagne Mittel, zur wirklichen, gänzlichen Beſſerung ſolcher Unglücklichen, die einmal recht angeſteckt waren, fruchtlos anwenden zu ſehen, (Infibulazion und Händebinde ausgenommen; die aber mehr Zwang, als wahre, zugleich moraliſche Beſſerungsmittel ſind.) Ueberzeugung von der Schädlichkeit der Handlung; Furcht vor Höllenſtrafe; Abſcheu gegen ſich ſelbſt, bis zur Verwünſchung ſeines Daſeyns, der den Wunſch einer wo möglich gänzlichen Vernichtung hervorbrachte; vernünftige, ins Herz dringende Vorſtellungen der Lehrer, oder Freunde, oder der eignen Vernunft; der feſteſte Vorſatz nie mehr zu ſündigen; Gebet um Beſſerung, aus vollem Herzen, mit heiſſen, unverſtellten, vom innigſten, redlichſten Schmerz erzeugten Tränen begleitet; alles dies ward vergebens angewendet, die Unglücklichen waren verlohren, ſo lange noch der Körper Kraft hatte. Selbſt eine Befreiung davon mehrere Wochen hindurch, ſchützte noch nicht für dem Rückfalle. — Kann man es mir wohl verdenken, wenn ich bei ſolchen unwiderſprechlichen Erfahrungen, zweifle, daß eine völlige Heilung des einmal recht angeſteckten, oder vielmehr darin verſunkenen, ſo lange möglich iſt,

als noch Kräfte genung zum Vergehn vorhanden ſind? — Auch ſind ja die meiſten Beiſpiele, die von Hrn. Salzmann, Vogel, im Reviſionswerke ꝛc. angeführt werden, immer nur von ſchon geſchwächten, oder von noch nicht recht ſtark hingeriſsnen Perſonen, (oft vieleicht aus Mangel eines ſtarken natürlichen Reizes,) hergenommen; wenige einzelne Beiſpiele können noch nicht Regel der Möglichkeit werden. Ich weiß ferner, daß mancher Lehrer glaubt ſeine Schüler gebeſſert zu haben, es auch von ihnen verſichert wurde, und ſich ſehr wundern würde, wenn er wüſte, daß ſie noch jetzt, wie ſonſt, trotz den ſchönſten Tagebüchern, beim beſten Herzen, ſündigen.

Dies ſah ich mit Schaudern, und bejammerte unſre Nachkommenſchaft. Da ich alle Beſſerungsmittel ſo unzulänglich fand, (obgleich eins, das ſicher auch gut wirken würde, noch übrig iſt, das aber, ſo viel ich weiß, kein Erzieher öffentlich vorzutragen wagte, und das auch ich hier, des Zwecks und Raums wegen nicht vortragen kann,) ſezte ich meine einzige Hoffnung blos auf die Verwahrungsmittel, die bei der Jugend, von der erſten Kindheit an, gebraucht werden müſten. Ich

fand

fand die meiſten, die z. B. die Hrn. Salzmann, Vogel, Campe, Oeſt (im Reviſ. Th. VI.) Hauptm. v. Winterfeld, (ebend.) und ein Schulmann Ueber Kinderunzucht und Selbſtbefleckung (Züllichau 1787) vorſchlugen, recht vortreflich. Unter andern ſtimmten alle dahin überein, daß die Jugend, auf eine vorſichtige, (doch meines Erachtens, nicht ſehr feierliche, nur ernſthafte) Art, von der Erzeugung des Menſchen, ja auch von der Schädlichkeit der geheimen Unzucht belehrt werden müßten. Aber darinnen konnte ich mit einigen nicht eines Sinnes ſeyn, daß ſie die Schaam, oder Schaamhaftigkeit als ein Verwahrungsmittel anwenden wollten. Sie wollten doch, daß Lehrer mit ihren Zöglingen über die Erzeugung des Menſchen; daß Kinder gegen ihre Vorgeſezten, auch in Unterredungen über geheime Theile des Körpers, ja über Laſter, frei ſprechen ſollten, und ſchienen doch nicht zu ſehn, daß die Schaam offenbar ein Hinderniß der Offenherzigkeit iſt. Die meiſten hielten unbedingt, das ſehn des nackten Körpers für ſchädlich; und der oben angeführte Schulmann, will daher nicht nur das Anziehn reiner Wäſche in Gegenwart andrer, ſondern auch das gemeinſchaftli-

che

als noch Kräfte genung zum Vergehn vorhanden ſind? — Auch ſind ja die meiſten Beiſpiele, die von Hrn. Salzmann, Vogel, im Reviſionswerke ꝛc. angeführt werden, immer nur von ſchon geſchwächten, oder von noch nicht recht ſtark hingeriſsnen Perſonen, (oft vieleicht aus Mangel eines ſtarken natürlichen Reizes,) hergenommen; wenige einzelne Beiſpiele können noch nicht Regel der Möglichkeit werden. Ich weiß ferner, daß mancher Lehrer glaubt ſeine Schüler gebeſſert zu haben, es auch von ihnen verſichert wurde, und ſich ſehr wundern würde, wenn er wüſte, daß ſie noch jetzt, wie ſonſt, troz den ſchönſten Tagebüchern, beim beſten Herzen, ſündigen.

Dies ſah ich mit Schaudern, und bejammerte unſre Nachkommenſchaft. Da ich alle Beſſerungsmittel ſo unzulänglich fand, (obgleich eins, das ſicher auch gut wirken würde, noch übrig iſt, das aber, ſo viel ich weiß, kein Erzieher öffentlich vorzutragen wagte, und das auch ich hier, des Zwecks und Raums wegen nicht vortragen kann,) ſezte ich meine einzige Hoffnung blos auf die Verwahrungsmittel, die bei der Jugend, von der erſten Kindheit an, gebraucht werden müſten. Ich

fand

fand die meiſten, die z. B. die Hrn. Salzmann, Vogel, Campe, Oeſt (im Reviſ. Th. VI.) Hauptm. v. Winterfeld, (ebend.) und ein Schulmann Ueber Kinderunzucht und Selbſtbeflecknng (Züllichau 1787) vorſchlugen, recht vortreflich. Unter andern ſtimmten alle dahin überein, daß die Jugend, auf eine vorſichtige, (doch meines Erachtens, nicht ſehr feierliche, nur ernſthafte) Art, von der Erzeugung des Menſchen, ja auch von der Schädlichkeit der geheimen Unzucht belehrt werden müſten. Aber darinnen konnte ich mit einigen nicht eines Sinnes ſeyn, daß ſie die Schaam, oder Schaamhaftigkeit als ein Verwahrungsmittel anwenden wollten. Sie wollten doch, daß Lehrer mit ihren Zöglingen über die Erzeugung des Menſchen; daß Kinder gegen ihre Vorgeſezten, auch in Unterredungen über geheime Theile des Körpers, ja über Laſter, frei ſprechen ſollten, und ſchienen doch nicht zu ſehn, daß die Schaam offenbar ein Hinderniß der Offenherzigkeit iſt. Die meiſten hielten unbedingt, das ſehn des nackten Körpers für ſchädlich; und der oben angeführte Schulmann, will daher nicht nur das Anziehn reiner Wäſche in Gegenwart andrer, ſondern auch das gemeinſchaftli-

che

che Baden verwerfen; und Hr. Campe fordert es in Badekleidern. Doch ſahn ſchon mehrere ein, daß das Sehen der Nacktheit nur dann ſchade, wenn es etwas Ungewohntes wäre, und bewieſen dies mit dem Beiſpiele der Griechen ꝛc.; aber ſie wagten nicht die Nothwendigkeit der Schaamhaftigkeit zu bezweifeln. Beſſer, ohne Vergleichung beſſer, ſpricht hierüber der Hr. Hauptm. v. Winterfeld (ſ. Rev. Th. VI. S. 567 und 582. f.) nach meiner Meinung, ſo daß mir ſogar die Anmerkungen des Hr. R. Campe dabei nicht ſo gut ſcheinen. Ebenfals gründlich gedacht ſcheint mir der Vorſchlag (Ebend. S. 148.) der Schaamhaftigkeit Gränzen zu ſetzen. Die Gründe die mich zu dieſem Beifall beſtimmen, ſind folgende:

1) Wir wiſſen, daß die alten Lacedämonier nicht nur gewöhnlich wenig bekleidet giengen, ſondern daß auch Knaben und Mädchen ſich nackend mit einander badeten, und eben ſo kämpften. Auch die alten Deutſchen bekleideten ſich nicht ſehr. Noch heute leben ſo viele Völker ganz ohne eigentliche Kleidung; andre gehn nur bis an den Gürtel etwas bekleidet, der Obertheil des Leibes iſt auch bei den vornehmſten Frauenzimmern ihrer Nazion

bloß;

blos; bei andern iſts umgekehrt. Aber lebten, und leben noch jetzt jene Völker unkeuſcher, als unſre bekleideten Nazionen? —

2) Lebt unſer Landvolk, (damit man nicht glaube, ich müſſe meine Zuflucht zu ganz unkultivirten Völkern nehmen,) das von Schaam bei weitem nicht ſo viel weiß, als die feinern Stände, etwan unkeuſcher als die letztern? Man könnte noch ſagen, es ſey zu wenig kultivirt. Aber es iſts doch wohl mehr als die oben angeführten Völker. Waren die Lacedämonier noch mehr kultivirt, deſto mehr Beweiß auf meiner Seite.

3) Auch in unſern Gegenden giengen die vornehmern Frauenzimmer ehemals mit ſehr entblößter Bruſt; aber waren ſie deswegen unkeuſcher, als die jetzigen, die die Bruſt ſo ſehr bedecken? — Wenn waren Zweideutigkeiten mehr bon Ton? — Die vor kurzem Mode gewordnen, hoch aufgepauſten großen Halstücher, (doch nur von Flor oder Gaze,) geben mir auch keinen Beweiß für Keuſchheit. Mir ſcheinen ſie den Mangel der abgewelkten, oder von Jugend auf ſchwachen Natur, verdecken oder erſetzen, und die Dienſte eines Vergrößerungsglaſes leiſten zu ſollen.

che Baden verwerfen; und Hr. Campe fordert es in Badekleidern. Doch ſahn ſchon mehrere ein, daß das Sehen der Nacktheit nur dann ſchade, wenn es etwas Ungewohntes wäre, und bewieſen dies mit dem Beiſpiele der Griechen ꝛc.; aber ſie wagten nicht die Nothwendigkeit der Schaamhaftigkeit zu bezweifeln. Beſſer, ohne Vergleichung beſſer, ſpricht hierüber der Hr. Hauptm. v. Winterfeld (ſ. Rev. Th. VI. S. 567 und 582. f.) nach meiner Meinung, ſo daß mir ſogar die Anmerkungen des Hr. R. Campe dabei nicht ſo gut ſcheinen. Ebenfals gründlich gedacht ſcheint mir der Vorſchlag (Ebend. S. 148.) der Schaamhaftigkeit Gränzen zu ſetzen. Die Gründe die mich zu dieſem Beifall beſtimmen, ſind folgende:

1) Wir wiſſen, daß die alten Lacedämonier nicht nur gewöhnlich wenig bekleidet giengen, ſondern daß auch Knaben und Mädchen ſich nackend mit einander badeten, und eben ſo kämpften. Auch die alten Deutſchen bekleideten ſich nicht ſehr. Noch heute leben ſo viele Völker ganz ohne eigentliche Kleidung; andre gehn nur bis an den Gürtel etwas bekleidet, der Obertheil des Leibes iſt auch bei den vornehmſten Frauenzimmern ihrer Nazion

blos;

bloß; bei andern iſts umgekehrt. Aber lebten, und leben noch jetzt jene Völker unkeuſcher, als unſre bekleideten Nazionen? —

2) Lebt unſer Landvolk, (damit man nicht glaube, ich müſſe meine Zuflucht zu ganz unkultivirten Völkern nehmen,) das von Schaam bei weitem nicht ſo viel weiß, als die feinern Stände, etwan unkeuſcher als die letztern? Man könnte noch ſagen, es ſey zu wenig kultivirt. Aber es iſts doch wohl mehr als die oben angeführten Völker. Waren die Lacedämonier noch mehr kultivirt, deſto mehr Beweiß auf meiner Seite.

3) Auch in unſern Gegenden giengen die vornehmern Frauenzimmer ehemals mit ſehr entblößter Bruſt; aber waren ſie deswegen unkeuſcher, als die jetzigen, die die Bruſt ſo ſehr bedecken? — Wenn waren Zweideutigkeiten mehr bon Ton? — Die vor kurzem Mode gewordnen, hoch aufgepauſten großen Halstücher, (doch nur von Flor oder Gaze,) geben mir auch keinen Beweiß für Keuſchheit. Mir ſcheinen ſie den Mangel der abgewelkten, oder von Jugend auf ſchwachen Natur, verdecken oder erſetzen, und die Dienſte eines Vergrößerungsglaſes leiſten zu ſollen.

4) Die Nacktheit zu ſehen, (ich rede nicht vom Berühren,) iſt unſchädlich, ſo bald nicht die Ungewohnheit Reiz verurſacht. Dies iſt einigermaßen ſchon No. 1. und 2. bewieſen, ich füge noch eine Erfahrung bei. In Gegenwart eines Knaben von etwas über 2 Jahre ſchlug ſein erwachsner Aufſeher das Waſſer ab. Neugierig trat der Knabe vor ihn, mit einer etwas lächelnden Mine, (dieſe bewies daß vielleicht ſchon ſeine Wärterinnen mit ihm geſcherzt haben mochten,) und ſagte ihm, daß er auch ſolche Theile habe. Der Erwachsne beantwortete dies mit einem kalten ernſthaften Ja, und die Mine des Kindes ward auch gleichgültig, es ſprach von andern Dingen. Dies Benehmen ward öfter wiederholt, aber ſchon beim drittenmale, ſahe das Kind nicht einmal mehr auf dieſe ihm gleichgültige Handlung des Erwachsnen. Eben ſo giengs, als ſich zum öftern der Erwachsne reine Wäſche anzog, und ſich dabei (mit Fleiß) ganz entblößte. Das Kind verlangte gar nicht nach ſo etwas gleichgültigen zu ſehen. Dennoch wurde dieſem Kinde nie erlaubt ſeine Zeugungstheile zu berühren, aber nicht, weil es etwas eigentlich unanſtändiges, ſondern etwas ſchädliches ſey, ſo wie das Reiben der Augen, die nach dem Reiben nur mehr

ſchmer=

ſchmerzen. — Ich ſehe nicht ab, wie ſo Schaden entſtehn könnte. Das Gefühl der meiſten kann auch hier nichts entſcheiden, denn das Gefühl der meiſten iſt ans Nichtſehn der Nacktheit gewöhnt, alſo nicht mehr unbefangen. Das ungewohnte wird immer verworfen.

5) Weil es mir widerſinnig ſcheint, daß der Schöpfer an dem Schönen, mit ſo unbeſchreiblicher Weißheit, (und gerade vorzüglich in den ſogenannten heimlichen Theilen) gebauten menſchlichen Körper, irgend etwas gemacht haben ſollte, deſſen wir uns eigentlich aus Pflicht ſchämen müſten. Die Bedeckung des Leibes iſt ja blos etwas zufälliges am Menſchen, hat daher auch ſchon ungleich mehr Schaden geſtiftet, als je die Nacktheit; ob ſie gleich nach Verſchiedenheit des Klima und der Kultur nothwendig iſt. — Selbſt derer Handlungen, zu welchen die Theile des Leibes, die wir ſo ſorgfältig verbergen, beſtimmt ſind, dürfen wir uns an ſich nicht ſchämen; denn ſie ſind uns nothwendig. Ich nehme hier ſogar die Befriedigung des Geſchlechtstriebes (in gehöriger Ordnung) an ſich nicht aus. Denn daß Pfaffen dieſe Handlung zu etwas niedrigen oder zur Sünde machten,

4) Die Nacktheit zu ſehen, (ich rede nicht vom Berühren,) iſt unſchädlich, ſo bald nicht die Ungewohnheit Reiz verurſacht. Dies iſt einigermaßen ſchon No. 1. und 2. bewieſen, ich füge noch eine Erfahrung bei. In Gegenwart eines Knaben von etwas über 2 Jahre ſchlug ſein erwachsner Aufſeher das Waſſer ab. Neugierig trat der Knabe vor ihn, mit einer etwas lächelnden Mine, (dieſe bewies daß vieleicht ſchon ſeine Wärterinnen mit ihm geſcherzt haben mochten,) und ſagte ihm, daß er auch ſolche Theile habe. Der Erwachsne beantwortete dies mit einem kalten ernſthaften Ja, und die Mine des Kindes ward auch gleichgültig, es ſprach von andern Dingen. Dies Benehmen ward öfter wiederholt, aber ſchon beim drittenmale, ſahe das Kind nicht einmal mehr auf dieſe ihm gleichgültige Handlung des Erwachsnen. Eben ſo giengs, als ſich zum öftern der Erwachsne reine Wäſche anzog, und ſich dabei (mit Fleiß) ganz entblöſte. Das Kind verlangte gar nicht nach ſo etwas gleichgültigen zu ſehen. Dennoch wurde dieſem Kinde nie erlaubt ſeine Zeugungstheile zu berühren, aber nicht, weil es etwas eigentlich unanſtändiges, ſondern etwas ſchädliches ſey, ſo wie das Reiben der Augen, die nach dem Reiben nur mehr

ſchmer=

ſchmerzen. — Ich ſehe nicht ab, wie ſo Schaden entſtehn könnte. Das Gefühl der meiſten kann auch hier nichts entſcheiden, denn das Gefühl der meiſten iſt ans Nichtſehn der Nacktheit gewöhnt, alſo nicht mehr unbefangen. Das ungewohnte wird immer verworfen.

5) Weil es mir widerſinnig ſcheint, daß der Schöpfer an dem Schönen, mit ſo unbeſchreiblicher Weißheit, (und gerade vorzüglich in den ſogenannten heimlichen Theilen) gebauten menſchlichen Körper, irgend etwas gemacht haben ſollte, deſſen wir uns eigentlich aus Pflicht ſchämen müſten. Die Bedeckung des Leibes iſt ja blos etwas zufälliges am Menſchen, hat daher auch ſchon ungleich mehr Schaden geſtiftet, als je die Nacktheit; ob ſie gleich nach Verſchiedenheit des Klima und der Kultur nothwendig iſt. — Selbſt derer Handlungen, zu welchen die Theile des Leibes, die wir ſo ſorgfältig verbergen, beſtimmt ſind, dürfen wir uns an ſich nicht ſchämen; denn ſie ſind uns nothwendig. Ich nehme hier ſogar die Befriedigung des Geſchlechtstriebes (in gehöriger Ordnung) an ſich nicht aus. Denn daß Pfaffen dieſe Handlung zu etwas niedrigen oder zur Sünde machten,

ten, war ſelbſt Sünde. Aber weil ſie den Sinnen unangenehm ſind, z. B. die Auslehrungen, und weil ſie andre zur Unzeit reizen könnten, wie das Zeugungsgeſchäft, müſſen wir ſie nicht ſo frei wie andre Handlungen, vornehmen, aber immer nicht um unſrer ſelbſt, ſondern um andrer willen.

6) Weil die ganze Empfindung der Schaam kein natürliches, ſondern ein erlerntes Gefühl iſt, (wie Hr. Villaume im Reviſionswerke Th. II. S. 556) erwieſen hat; dem ich noch zuſetze: daß ſich nicht die ganze Menſchheit über einerlei Dinge, ſondern ein Volk über das, das andre über etwas andres entgegengeſeztes, ſchämt. Sollte uns der Schöpfer gerade dies einzige Gefühl nicht gegeben haben, wenn es uns ſo weſentlich nothwendig wäre, da er uns doch faſt mit allen andern Gefühlen begabte, die wir nur brauchen können, und nur nach unſern Bedürfniſſen modificiren dürfen? — Und was iſt denn unſre Schaam anders, wenn mans genau unterſucht, als eine Art von Furcht oder Muthloſigkeit, durch die ſtarke Empfindung, bei einer gewiſſen Anwendung des Ehrgefühls? — Ob dieſe Anwendung immer die beſte ſey — mag ich nicht entſcheiden. Sie kann auch wohl ins Ueber:

derſeine verfallen. Ich kann daher auch der Vertheidigung derſelben, in der angeführten Stelle S. 557 nicht ganz beipflichten.

7) Weil ſie ihren eigentlichen Zweck nicht erfüllt, und oft, beſonders wenn ſie übertrieben wird, Schaden ſtiftet. Ihr Zweck ſcheint mir vierfach zu ſeyn: ſie ſoll nehmlich a) die Annehmlichkeit in der Welt befördern. Dies thut ſie zwar; aber es iſt nicht nöthig, daß eben Sie es thue. Delikateſſe gegen andre, und Grundſätze thun es auch, (ſ. vorher No. 5.) Wird ſie aber übertrieben: ſo entſteht Ziererei, Luxus, Weichlichkeit auch wohl Schaden an der Geſundheit ꝛc. b) Sie ſoll Wohlanſtändigkeit befördern; das thut ſie auch wohl, aber auch dies ſollten eigentlich nur Grundſätze thun. Uebertrieben bringt ſie hervor: gezwungne, gezierte Kleidung, Pracht, Zwang im Betragen und Reden ꝛc. (Ich weiß Frauen, die ſich ſchämten ihren Männern zu ſagen, daß ſie von ihnen ſchwanger waren.) Vernachläßigung der Geſundheit, ja des Lebens. (Ein Frauenzimmer ſtarb zu Königsberg in Preuſſen 1779, an einem anfangs leichten Schaden, an der äuſern Brnſt, der zum Krebſe ward, weil ſie ſich ſchämte ihre Bruſt

ten, war ſelbſt Sünde. Aber weil ſie den Sinnen unangenehm ſind, z. B. die Auslehrungen, und weil ſie andre zur Unzeit reizen könnten, wie das Zeugungsgeſchäft, müſſen wir ſie nicht ſo frei wie andre Handlungen, vornehmen, aber immer nicht um unſrer ſelbſt, ſondern um andrer willen.

6) Weil die ganze Empfindung der Schaam kein natürliches, ſondern ein erlerntes Gefühl iſt, (wie Hr. Villaume im Reviſionswerke Th. II. S. 556) erwieſen hat; dem ich noch zuſetze: daß ſich nicht die ganze Menſchheit über einerlei Dinge, ſondern ein Volk über das, das andre über etwas andres entgegengeſeztes, ſchämt. Sollte uns der Schöpfer gerade dies einzige Gefühl nicht gegeben haben, wenn es uns ſo weſentlich nothwendig wäre, da er uns doch faſt mit allen andern Gefühlen begabte, die wir nur brauchen können, und nur nach unſern Bedürfniſſen modificiren dürfen? — Und was iſt denn unſre Schaam anders, wenn mans genau unterſucht, als eine Art von Furcht oder Muthloſigkeit, durch die ſtarke Empfindung, bei einer gewiſſen Anwendung des Ehrgefühls? — Ob dieſe Anwendung immer die beſte ſey — mag ich nicht entſcheiden. Sie kann auch wohl ins Ueber:

derſeine verfallen. Ich kann daher auch der Vertheidigung derſelben, in der angeführten Stelle S. 557 nicht ganz beipflichten.

7) Weil ſie ihren eigentlichen Zweck nicht erfüllt, und oft, beſonders wenn ſie übertrieben wird, Schaden ſtiftet. Ihr Zweck ſcheint mir vierfach zu ſeyn: ſie ſoll nehmlich a) die Annehmlichkeit in der Welt befördern. Dies thut ſie zwar; aber es iſt nicht nöthig, daß eben Sie es thue. Delikateſſe gegen andre, und Grundſätze thun es auch, (ſ. vorher No. 5.) Wird ſie aber übertrieben: ſo entſteht Ziererei, Luxus, Weichlichkeit auch wohl Schaden an der Geſundheit ꝛc. b) Sie ſoll Wohlanſtändigkeit befördern; das thut ſie auch wohl, aber auch dies ſollten eigentlich nur Grundſätze thun. Uebertrieben bringt ſie hervor: gezwungne, gezierte Kleidung, Pracht, Zwang im Betragen und Reden ꝛc. (Ich weiß Frauen, die ſich ſchämten ihren Männern zu ſagen, daß ſie von ihnen ſchwanger waren.) Vernachläßigung der Geſundheit, ja des Lebens. (Ein Frauenzimmer ſtarb zu Königsberg in Preuſſen 1779, an einem anfangs leichten Schaden, an der äuſern Bruſt, der zum Krebſe ward, weil ſie ſich ſchämte ihre Bruſt

zu zeigen.) Oft Lächerlichkeit. c) Sie ſoll von ſchlechten Handlungen abhalten. Dies wäre ihr eigentlicher Zweck, zu dem man ſie nur brauchen ſollte; und dies Gefühl von Schaam ſollte man Kindern hauptſächlich einflößen, denn hier thut ſie ihre Dienſte, ſo bald nur richtige Grundſätze von der Moralität der Handlungen gegeben ſind. Dann iſt ſie aber auch im Grunde nur feines Ehrgefühl. Durch Uebertreibung könnte auch nur Aengſtlichkeit in Abſicht auf vorzunehmende Handlungen entſtehn. d) Sie ſoll den Geſchlechtstrieb im Zaume halten. Eigentlich iſt das Sache der Grundſätze, doch leiſtet ſie, ſo lange dieſer Trieb noch nicht recht lebhaft worden iſt, noch ziemlich hülfreiche Hand. Aber ſie befördert, ja veranlaßt auch wieder Schaden, ſo bald ſie nur etwas unvorſichtig gebraucht, und nicht den verſchiednen Umſtänden angepaßt wird. Sie macht 1) daß Kinder (oft bis ſie heurathen) nichts gründliches über Fortpflanzung des Menſchengeſchlechts erfahren. Iſt aber die Neugier nur durch Bibel, oder Geſinde geweckt, wie nachtheilig! 2) Daß man von ſolchen Dingen immer verſtohlen und nur halb ſpricht. So bleibt der Phantaſie ein weites Feld. 3) Dieſe Verſtecktheit macht nur lüſtern nach Entdeckungen, und weckt oft ſchon

allein

allein den Geſchlechtstrieb. 4) Sie überſpannt die Empfindungen, macht überfein, romanhaft; oft giebt ſie ſogar unangenehm heftige Empfindungen. Manche ſo ſehr ſchaamhafte und doch ſtark fühlende Bräute, ſind ſogar gegen den Bräutigam ſpröde, furchtſam, zurückhaltend, unzutraulich, und für lauter Empfindungen faſt krank, aber auch albern. — 5) Sie macht unzutraulich gegen Altern und Erzieher, und macht vertraut mit dem Geſinde, das mit den Kindern zutraulicher, aber auch ſchlechter umgeht, zwar freier vom Geſchlechtstriebe und deſſen Befriedigung, aber auch falſch und höchſt unvorſichtig ſpricht. Die Folgen davon ſind ſchrecklich. 6) Sie ſetzt die Keuſchheit in Gefahr, ſtatt ſie zu ſchützen, durch Unwiſſenheit, da junge Perſonen gar nicht wiſſen was ſie thun, die Handlung (die ihren Reiz hat,) wohl gar für unſchuldig halten. Ferner, dadurch daß man irgend einem, noch nie empfundnen Reize nicht auszuweichen weiß; daß der neue Reiz (des Verführers,) zu mächtig wirkt, und den Widerſtand faſt unmöglich macht; endlich, indem ein ſehr ſchaamhaftes (aber nicht entſchloßnes) Frauenzimmer, den Frechen, der ihr in einer Geſellſchaft, Zoten ins Ohr ſagt, oder andre ſchändliche Ungezogenheiten wagt, nicht einmal vor

zu zeigen.) Oft Lächerlichkeit. c) Sie ſoll von ſchlechten Handlungen abhalten. Dies wäre ihr eigentlicher Zweck, zu dem man ſie nur brauchen ſollte; und dies Gefühl von Schaam ſollte man Kindern hauptſächlich einflöſſen, denn hier thut ſie ihre Dienſte, ſo bald nur richtige Grundſätze von der Moralität der Handlungen gegeben ſind. Dann iſt ſie aber auch im Grunde nur feines Ehrgefühl. Durch Uebertreibung könnte auch nur Aengſtlichkeit in Abſicht auf vorzunehmende Handlungen entſtehn. d) Sie ſoll den Geſchlechtstrieb im Zaume halten. Eigentlich iſt das Sache der Grundſätze, doch leiſtet ſie, ſo lange dieſer Trieb noch nicht recht lebhaft worden iſt, noch ziemlich hülfreiche Hand. Aber ſie befördert, ja veranlaßt auch wieder Schaden, ſo bald ſie nur etwas unvorſichtig gebraucht, und nicht den verſchiednen Umſtänden angepaßt wird. Sie macht 1) daß Kinder (oft bis ſie heurathen) nichts gründliches über Fortpflanzung des Menſchengeſchlechts erfahren. Iſt aber die Neugier nur durch Bibel, oder Geſinde geweckt, wie nachtheilig! 2) Daß man von ſolchen Dingen immer verſtohlen und nur halb ſpricht. So bleibt der Phantaſie ein weites Feld. 3) Dieſe Verſtecktheit macht nur lüſtern nach Entdeckungen, und weckt oft ſchon

allein

allein den Geſchlechtstrieb. 4) Sie überſpannt die Empfindungen, macht überfein, romanhaft; oft giebt ſie ſogar unangenehm heftige Empfindungen. Manche ſo ſehr ſchaamhafte und doch ſtark fühlende Bräute, ſind ſogar gegen den Bräutigam ſpröde, furchtſam, zurückhaltend, unzutraulich, und für lauter Empfindungen faſt krank, aber auch albern. — 5) Sie macht unzutraulich gegen Ältern und Erzieher, und macht vertraut mit dem Geſinde, das mit den Kindern zutraulicher, aber auch ſchlechter umgeht, zwar freier vom Geſchlechtstriebe und deſſen Befriedigung, aber auch falſch und höchſt unvorſichtig ſpricht. Die Folgen davon ſind ſchrecklich. 6) Sie ſetzt die Keuſchheit in Gefahr, ſtatt ſie zu ſchützen, durch Unwiſſenheit, da junge Perſonen gar nicht wiſſen was ſie thun, die Handlung (die ihren Reiz hat,) wohl gar für unſchuldig halten. Ferner, dadurch daß man irgend einem, noch nie empfundnen Reize nicht auszuweichen weiß; daß der neue Reiz (des Verführers,) zu mächtig wirkt, und den Widerſtand faſt unmöglich macht; endlich, indem ein ſehr ſchaamhaftes (aber nicht entſchloßnes) Frauenzimmer, den Frechen, der ihr in einer Geſellſchaft, Zoten ins Ohr ſagt, oder andre ſchändliche Ungezogenheiten wagt, nicht einmal vor

der Geſellſchaft öffentlich zu beſchimpfen Muth hat, weil ſie ſelbſt zu verlieren fürchtet. 7) Sie befördert die Selbſtſchwächung, durch Unwiſſenheit; durch Schaam vor dem anderu Geſchlechte; (ſo ſonderbar das ſcheinen mag, ſo kann ichs doch erweiſen.) Durch Furcht den Aeltern oder Vorgeſetzten ein Bekenntniß abzulegen; durch Furcht (im verbotnen Umgange mit dem andern Geſchlechte,) Kinder zu zeugen. 8) Sie macht ungerecht, und auch unſicher, in Beurtheilung andrer. Die freiern Mannsperſonen und Frauenzimmer werden von den weniger freien, (eigentlich mehr verſteckten,) in der Regel ſehr ſchlecht beurtheilt. Ich habe aber noch nie finden können, daß die weniger freien Perſonen, in der That beſſer und keuſcher, als die freien, (ich rede nicht von ungezognen, ausgelaßnen, frechen,) geweſen wären. Das Laſter (beſonders der Wolluſt) verſteckt ſich nur zu gern und zu häufig, hinter die Schaam, um wo möglich noch beſſer als die Tugend zu ſcheinen. Es giebt genung Frauenzimmer, die wohl eine feine Zweideutigkeit mit anhören, vieleicht auch, des darinnen liegenden Witzes wegen, ganz gern hören, auch wohl beantworten, aber jede andre wirklich unartige Zudringlichkeit, mit aller Härte abweiſen; andre hin-

ge-

gegen, die bei der entfernteſten Anſpielung errö- then (wollen,) und ſich ungeberdig ſtellen, und doch wohl ſchon einmal eine Geſundheitsreiſe aus der Stadt aufs Land vornehmen muſten. — Ueber- haupt iſt ja nicht die wollüſtige, feile Dirne, ſon- dern das ſonſt gute, nur für unſre Verfaßung zu feurige Mädchen, das, durch einen einzigen Fehl- tritt vieleicht, das Unglück — (das Unglück? —) hat, Mutter zu werden, der gröſten Schande aus- geſetzt. 9) Sie giebt Gelegenheit zu Zoten. Die ungezognen Mannsperſonen ſehn gern das ſchaam- hafte Erröthen des Mädchens, (wenigſtens will man immer darin etwas ſchönes finden,) und des- wegen ſagen ſie ihm Ungezogenheiten vor. Ant- wortete ſie hingegen mit kaltblütiger, dreuſter, ver- ächtlicher Zurückweiſung, ſie würde warlich wenig mehr zu hören bekommen, und gewiß, wenn man ſonſt wüſte, daß ihre Worte und Thaten in Uebereinſtimmung wären, an Achtung gewinnen. Ich habe nie in dem Erröthen aus Schaam viel ge- funden. Es erregte in mir Mitleid mit der Schwä- che, und ſchien mir etwas kindiſch; wenigſtens ſchien mir's zu beweiſen, daß im Verſtande noch nicht ſo viel lag, als zu einer Antwort nöthig war. Aber das ſanfte Erröthen eines Mädchens, beim er-

erſten Kuß des Geliebten, oder auch beim ernſthaften Gedanken an Liebe, iſt meines Erachtens gar kein Erröthen aus Schaam, (oder ſollte es doch nicht ſeyn,) ſondern aus ſtarker Empfindung, und das hat allerdings viel angenehmes, würde aber immer, weil es natürlich iſt, bleiben, wenn auch jenes unnöthige Erröthen wegfiele. 10) Sie macht daß wir keine ernſthafte, ſchickliche Namen für die Zeugungstheile in unſrer Sprache haben, die nicht entweder an Zeugung oder an das Schämen erinnerten, und deren man ſich beim Unterrichte der Kinder bedienen könnte.

8) Weil ſie ein Bewuſtſeyn, (oder doch Kenntniß) des Böſen vorausſezt. Das ſchuldloſe Kind, der uneingenommne Naturmenſch, ſchämt ſich nicht. Selbſt ein zum Laſter verführter ſchämt ſich deſſelben nicht, bis er erfährt, daß es Laſter iſt. Daß die Selbſtſchwächer, die nicht wuſten was ſie thaten, ihre Vergehung heimlich vornahmen, beweiſt nichts. Hätte man ſie nicht vorher ſchon an Schaam gewöhnt: ſo würden ſie ihre That nicht verheimlicht haben; und man hätte ſie warnen und beſſern können, ehe ſie ſich ſchadeten. Daß aber auch Mannsperſonen mit Frauenzimmern, ſo gar mit unverheuratheten, von heimlichen Sachen ſprechen

chen können, ohne ſie roth zu machen, wenn nur ernſthaft geſprochen wird, und beide keuſch ſind, hab ich ſelbſt oft erfahren.

Dies ſind ohngefähr meine wichtigſten Gründe gegen die belobte Schaam. Ich könnte noch dazu ſetzen: in ſo fern ſie viele Bekleidung, dadurch Luxus, und dadurch Weichlichkeit und andre Ausſchweifungen befördert, kann ſie ein Mittel werden, das Volk, bei dem ſie recht groß wird, unter das Joch des Despotismus zu beugen, oder auch den weniger ſchaamhaften Nachbarn mit der Zeit dienſtbar zu machen. Mir ſcheint es daher Pflicht der Obrigkeiten und Erzieher eines Volkes zu ſeyn, der Schaam weiſe Gränzen zu ſetzen, mehr Simplicität in den Sitten zu befördern, und lieber, wenn ein Uebel ſeyn ſoll, etwas Rauhigkeit, als Ueberfeinheit zu dulden. — Ueberhaupt gehn wir mit unſrer Jugend in dieſem Stücke ſehr ſinnlos um. Mädchen laſſen wir leſen, daß Eſau ſo rauch war; erlauben Schullehrern den Mädchen die Röcke aufzuheben, und einen Produckt zu geben; erklären beiden Geſchlechtern zugleich das ſechſte Gebot, da beide oft noch nichts von den Sünden dagegen verſtehn können, und we-

wecken oft dadurch dunkle Gefühle. Aber von Verwahrungsmitteln dagegen, wenden wir nichts an.

Wie man ſich nach dieſem allen gegen die Jugend verhalten müſſe, davon will ich blos in Abſicht auf den Geſchlechtstrieb meine Gedanken hinzuſetzen. Die übrigen drey Gegenſtände der Schaam gehören nicht hierher.

1) Man ſuche gewiſſe Benennungen der Geſchlechtstheile feſtzuſetzen, die weder an Erzeugung noch an Schaam erinnern: (ſo wie die Namen Naſe, Auge Mund, uns weder an Riechen, noch Sehen, noch Eſſen erinnern,) damit man ohne Zurückhaltung und Verlegenheit mit Kindern ſprechen könne. 2) Man gewöhne Kinder von Jugend auf, die Nacktheit, wenigſtens an ihrem Geſchlechte, wo möglich an beiden, zu ſehn. Gewohnheit mindert allen Reiz. Doch der Vorſicht wegen, aber ohne daß Kinder dieſelbe anfangs merken, laſſe man es nur unter Aufſicht geſchehn; und die Aufſeher (gleichen Geſchlechts) ſollten ſich von rechtswegen den Kindern gleich verhalten. 3) Man belehre ſie, daß die Berührung der Geſchlechtstheile höchſt gefährlich ſey, und hüte ſie ſorgfältig dafür, ſo wie man ſie hütet und ihnen verbietet die Augen zu reiben,

ben, in der Naſe zu bohren, in den Mund zu grei- fen; aber alles nur der Schädlichkeit, nicht der Unanſtändigkeit wegen. Denn Kinder können kei- ne Begrife von dieſer Unanſtändigkeit haben. Das nöthige Verbergen dieſer Theile wird ſich dann von ſelbſt geben, auch deswegen, weil ſie Unreinigkei- ten abführen. 4) Man ſpreche mit ihnen bei Ge- legenheit auch von den Geſchlechtstheilen, ohne alle Zurückhaltung, wie von Hand, Fuß, Geſicht ꝛc. und gebe auf ihre Fragen für ſie befriedigende Antworten, (der Erzieher muß daher immer darauf vorbereitet ſeyn,) damit ſie nicht nöthig haben ſelbſt weiter zu denken, und ſich mehr einzubilden, als man ihnen ſagt. 5) Ihre Kleidung bedecke nicht allzuſorgfältig, die Blöße z. B. um die Bruſt, und verdecke nicht zu ſehr den natürlichen Wuchs des Körpers: ſo wird Nacktheit, wenigſtens der äuſern Form nach, ihnen nicht ungewohnt ſeyn, folglich nicht ſo reizen. 6) Man laſſe den Umgang mit dem andern Geſchlechte, unter Aufſicht, aber ohne Zwang zu: ſo wird auch hier Gewohnheit den Reiz mindern; wenn aber ja Reiz bliebe, ſo wird er doch nur auf natürliche, und nicht auf naturwidrige Befriedigung führen. Solcher Reiz aber läßt ſich weit ehr zurückhalten. — Die übri-

gen

wecken oft dadurch dunkle Gefühle. Aber von Verwahrungsmitteln dagegen, wenden wir nichts an.

Wie man ſich nach dieſem allen gegen die Jugend verhalten müſſe, davon will ich blos in Abſicht auf den Geſchlechtstrieb meine Gedanken hinzuſetzen. Die übrigen drey Gegenſtände der Schaam gehören nicht hierher.

1) Man ſuche gewiſſe Benennungen der Geſchlechtstheile feſtzuſetzen, die weder an Erzeugung noch an Schaam erinnern: (ſo wie die Namen Naſe, Auge Mund, uns weder an Riechen, noch Sehen, noch Eſſen erinnern,) damit man ohne Zurückhaltung und Verlegenheit mit Kindern ſprechen könne. 2) Man gewöhne Kinder von Jugend auf, die Nacktheit, wenigſtens an ihrem Geſchlechte, wo möglich an beiden, zu ſehn. Gewohnheit mindert allen Reiz. Doch der Vorſicht wegen, aber ohne daß Kinder dieſelbe anfangs merken, laſſe man es nur unter Aufſicht geſchehn; und die Aufſeher (gleichen Geſchlechts) ſollten ſich von rechtswegen den Kindern gleich verhalten. 3) Man belehre ſie, daß die Berührung der Geſchlechtstheile höchſt gefährlich ſey, und hüte ſie ſorgfältig dafür, ſo wie man ſie hütet und ihnen verbietet die Augen zu reiben,

den, in der Naſe zu bohren, in den Mund zu grei⸗ fen; aber alles nur der Schädlichkeit, nicht der Unanſtändigkeit wegen. Denn Kinder können kei⸗ ne Begrife von dieſer Unanſtändigkeit haben. Das nöthige Verbergen dieſer Theile wird ſich dann von ſelbſt geben, auch deswegen, weil ſie Unreinigkei⸗ ten abführen. 4) Man ſpreche mit ihnen bei Ge⸗ legenheit auch von den Geſchlechtstheilen, ohne alle Zurückhaltung, wie von Hand, Fuß, Geſicht ꝛc. und gebe auf ihre Fragen für ſie befriedigende Antworten, (der Erzieher muß daher immer darauf vorbereitet ſeyn,) damit ſie nicht nöthig haben ſelbſt weiter zu denken, und ſich mehr einzubilden, als man ihnen ſagt. 5) Ihre Kleidung bedecke nicht allzuſorgfältig, die Blöße z. B. um die Bruſt, und verdecke nicht zu ſehr den natürlichen Wuchs des Körpers: ſo wird Nacktheit, wenigſtens der äuſern Form nach, ihnen nicht ungewohnt ſeyn, folglich nicht ſo reizen. 6) Man laſſe den Umgang mit dem andern Geſchlechte, unter Aufſicht, aber ohne Zwang zu: ſo wird auch hier Gewohnheit den Reiz mindern; wenn aber ja Reiz bliebe, ſo wird er doch nur auf natürliche, und nicht auf naturwidrige Befriedigung führen. Solcher Reiz aber läßt ſich weit ehr zurückhalten. — Die übri⸗

gen

gen **nöthigen** Vorſichten zu Verhütung aller geheimen Ausſchweifungen, ſetze ich ohnehin voraus; beſonders gehört hierher eine abhärtende Erziehung. Dann können Kinder ohne alle Gefahr, Klettern, ſchaukeln, reuten, und was ſonſt mit dieſem ähnlich iſt, ſie mögen ſeyn, von welchem Geſchlechte ſie wollen. Würden ja ſolche Kinder nachher verführt: ſo werden ſie auch theils nicht gleich ſo großen Schaden leiden, theils leichter zu heilen ſeyn, weil keine überfeine Empfindlichkeit vorhanden iſt. Aber für Infibulazion bin ich gar nicht; nur der **äußerſte** Nothfall kann ſie bei mir **entſchuldigen**. Sie bleibt an ſich immer ſehr hart, ja unnatürlich, iſt nur für **ein** Geſchlecht brauchbar; und die Politik, Moral und Erziehung, die ſie nur etwas häufig nothwendig machen, taugen alle drei **nichts**, weil ſie mit der Natur des Menſchen im Widerſtreit ſtehen. — Dafür wünſchte ich aber denen, die das Wohl der Nazionen in ihren Händen haben, eine ganz andre Sache ans Herz legen zu können, um das Uebel aus dem Grunde zu heilen. Ich würde ſie bei allem was ihnen heilig iſt, bei ihrem Ruhme, beim Glück der Menſchheit, und bei Gott beſchwören, alle nur mögliche Mittel zu Beförderung zeitigerer Ehen, und zu mehrerer Allge-

gemeinheit beßrer Erziehung anzuwenden. Beides iſt ſchon oft von ihnen gefleht worden, aber es kann nicht oft genung geſchehn; das ganze Wohl kultivirter Nazionen beruht darauf.

Dies ungefähr ſind die Grundſätze, nach denen ich auch ſchon im Syſtem d. w. E. gearbeitet habe, da ich ſie für die wirkſamſten zur Beförderung reiner Tugend hielt? Wie viele auf meiner Seite ſeyn werden, weiß ich nicht; ich habe aber ein gutes Zutraun zu allen denkenden Erziehern und Philoſophen. Die Sache iſt wichtig, und muß einmal zur Sprache kommen. Sollte dies geſchehn: ſo könnte ich vieleicht in einer eignen Abhandlung weitläuftiger auseinander ſetzen, was ich hier nur kurz und mangelhaft hinwerfen muſte. Hier wollte ich nur meine, im S. d. w. E. vorgeſchlagnen Einrichtungen, gegen falſche Beurtheilung decken. Diejenigen großen Männer aber, denen ich, ohngeachtet ihrer giltigen Stimme im Publikum, dabei widerſprach, werden mir, wie ich hoffe, meinen beſcheidnen Widerſpruch gütigſt verzeihn, da mir am Rechtbehalten nichts, aber an der wichtigen Sache ſelbſt, an der Auffindung der ſicherſten Mittel zur Erhaltung reiner

ner Keuſchheit, alles gelegen iſt. Vielleicht ſchenken mir manche unter ihnen ſogar ihren Beifall, und unterſtützen dann meine ſchwache Stimme im Publikum, durch ihr mehr geltendes Wort.



Bayerische Staatsbibliothek München

# Verbeſſerungen.

Im erſten Theile.

In der Vorrede S. XVIII Zeile 16 ſtatt bischen l. bisher.

Seite 317 Zeile 7 von unten, ſt. Bemerkung, l. Bewerbung.

Im zweiten Theile.

Seite 147 Z. 8. l. von 3—4. Z. 9. l. von 4—5.

S. 195 Z. 5. und Z. 3 von unten, ſt. Montags, l. Mittwochs.

S. 196. Z. 7. ſetze hinzu: und Landesgeſetze.

ner Keuſchheit, alles gelegen iſt. Vielleicht ſchenken mir manche unter ihnen ſogar ihren Beifall, und unterſtützen dann meine ſchwache Stimme im Publikum, durch ihr mehr geltendes Wort.



Bayerische Staatsbibliothek München

# Verbeſſerungen.

Im erſten Theile.

In der Vorrede S. XVIII Zeile 16 ſtatt bischen l. bisher.

Seite 317 Zeile 7 von unten, ſt. Bemerkung, l. Bewerbung.

Im zweiten Theile.

Seite 147 Z. 8. l. von 3—4. Z. 9. l. von 4—5.

S. 195 Z. 5. und Z. 3 von unten, ſt. Montags, l. Mittwochs.

S. 196. Z. 7. ſetze hinzu: und Landesgeſetze.

ner Keuſchheit, alles gelegen iſt. Vieleicht ſchenken mir manche unter ihnen ſogar ihren Beifall, und unterſtützen dann meine ſchwache Stimme im Publikum, durch ihr mehr geltendes Wort.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

# Verbeſſerungen.

Im erſten Theile.

In der Vorrede S. XVIII Zeile 16 ſtatt bischen l. bisher.

Seite 317 Zeile 7 von unten, ſt. Bemerkung, l. Bewerbung.

Im zweiten Theile.

Seite 147 Z. 8. l. von 3—4. Z. 9. l. von 4—5.

S, 195 Z. 5. und Z. 3 von unten, ſt. Montags, l. Mittwochs.

S. 196. Z. 7. ſetze hinzu: und Landesgeſetze.

XXXXXX 12.82 (Bd 1+2)
12. 9.83 "
J 7.84 "
XXXX II.87 (1+2)
XXXXX II.88 (1+2)
VIII.88 "
XII.88 "
X 89
VI. 90 "
IX.90

1.

| | | |
|---|---|---|
| XXXXXX | 12.82 | (Bd. 1+2) |
| | 12. 9.83 | " |
| | J 7.84 | " |
| XXXX | II.87 | (1+2) |
| XXXXX | II.88 | (1+2) |
| | VIII.88 | " |
| | XII.88 | " |
| | X 89 | |
| | VI. 90 | " |
| | IX.90 | |

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hensel, Johann Daniel, 1757-1839

System der weiblichen Erziehung, besonders für den mittlern und höhern Stand ein Versuch

Bd.: 2

Halle (1788)

Paed.th. 1959-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10763059-6
VD18 80369960-001